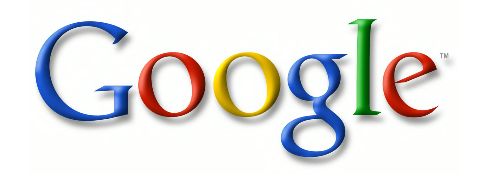
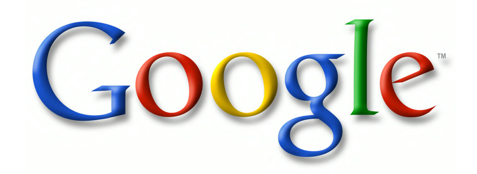
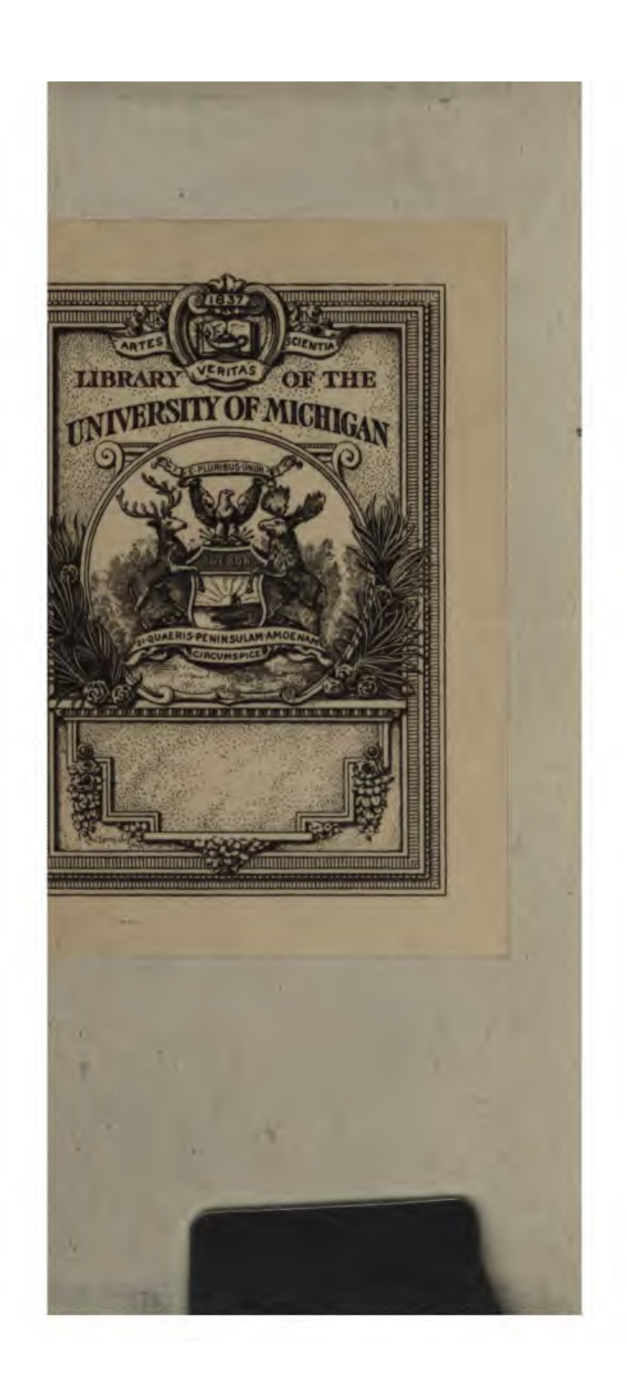





A 3 9015 00380 480 7
University of Michigan – BUHR



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1833.

LXXVI. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1833.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

[illegible]

Die Physiatrik,

zugleich

ein Rückblick auf mein Leben und meine Zeit.

Als Vorwort.

Natura sanat, medicus curat, morbos.

Alle Krankheitsheilungen werden durch die Natur bewirkt; die Kunst ist nur ihr Gehülfe, und heilt nur durch sie.

So wie der äuſsern Erscheinung jeder Krankheit ein innerer krankhafter Zustand des organischen Lebens, ein innerer Krankheitsprozeſs, zum Grunde liegt, und ihr Daseyn allein bedingt; eben so liegt jeder äuſsern Heilung ein innerer Heilungsprozeſs — eine Thätigkeit des organischen Lebens zur Umänderung

l Zurückführung des abnormen Zu-
ndes in den normalen — zum Grunde
l macht sie ganz allein möglich.

Diefs gilt von allen Krankheiten
ie Ausnahme. In den sichtbaren (so-
iannten chirurgischen) Krankheiten
eifelt kein Mensch daran. Jeder Chi-
g, giebt zu, dafs er es nicht ist, der
en Beinbruch, eine Wunde, ein Ge-
wür, heilt; sondern dafs es die Natur-
ebens-) Kraft ist, welche durch ihre be-
ndernswürdigen Operationen, der Ex-
ation, Conglutination, Suppuration,
sstofsung des Verdorbenen, und Re-
ieration, dieses Geschäft eigentlich
virkt, und dafs er nur das dabei thut,
se Operationen regelmäfsig und zweck-
fsig zu leiten und ihre Hindernisse
entfernen. — Aber ganz dasselbe
auch von den innerlichen, unseren
nen in ihren innern Verhältnissen ent-
enen, Krankheiten, nur mit dem
erschiede, dafs wir dabei diese
ilungsoperationen, der Umänderung,
Ausscheidung des Verdorbenen, der
eneration, und Gleichgewichts-Wie-
herstellung, nicht mit unsern Au-
sehen können. Und diefs ist nicht
a blofs bei den akuten (mit mehr
geregtem Leben), sondern auch bei

den chronischen der Fall, nur weniger schnell, weniger entscheidend. Bei leichten Fällen sehen wir es täglich, daſs die Wiederherstellung ohne alle Hülfe der Kunst erfolgt. Aber auch bei schweren, ja bei den schwersten. — Es giebt keine Krankheit, von dem heftigsten Entzündungsfieber an bis zur faulichten Pest, von den Suppressionen bis zu den Profluvien, von den dynamischen Krankheiten bis zu den Dyskrasien, die nicht schon durch die Natur allein geheilt worden wären. — Und was thut die Kunst zur Heilung? — Wir lassen Ader bei Entzündungen, entziehen die Kräfte, und glauben dadurch geheilt zu haben. Aber wir haben nur die Hindernisse, das Uebermaaſs des Bluts und der Aufregung, weggenommen, und die Natur dadurch in den Stand gesetzt, das eigentliche innere Heilgeschäft zu vollbringen, was immer nun erst erfolgen muſs, wenn unsere Kur gelingen soll. — Wir unterstützen beim adynamischen, nervösen, Zustand die Kräfte, und glauben dadurch die Heilung zu machen, aber wir erhöhen dadurch nur die Heilkraft der Natur auf den Punkt, daſs sie die innern Heiloperationen vollziehen kann, welche zur Wiederherstellung nöthig sind. — Selbst die *directe* Kur der Krankheiten, durch

enannte *Specifica*, ist Werk der Na-
, indem das Heilmittel nur als An-
ſs wirkt, die dadurch aber erregte
action und die Umänderung zum Bes-
n selbst nur durch Hülfe der inner-
b wirkenden Naturkraft möglich ist.
Auch bei Dyskrasieen, selbst da, wo
ı specifisches Gift im Organismus auf-
nommen ist, vermag die Heilkraft
: Natur die Heilung zu bewirken.
auchen wir an die Tausende zu erin-
rn, die bei venerischen Ansteckungen
ne alle Mittel, ja jetzt absichtlich ohne
ı Gebrauch von Quecksilber, herge-
llt wurden? Aber auch bei den tie-
t eingedrungenen venerischen Vergif-
ıgen, was könnte der Merkur leisten,
ne Mitwirkung dieser innern Heil-
aft, welche erst die Ausscheidung des
ftstoffs und des Giftheilmittels zu-
ich, die zur völligen Heilung unent-
hrliche Regeneration gesunder Säfte,
rmalisirung specifisch alterirter Se-
etionen, und Reproduction der desorga-
iirten Organe, bewirkt? Wie oft sehen
r, daſs aller Gebrauch des Quecksilbers
den verschiedensten Formen vergebens
, bis wir bei geschwächtem Körper
rch den Mitgebrauch kräftiger Nah-
ng und stärkender Mittel die Lebens-
aft zu dem Grade der Energie erhe-

ben, der zur Bewirkung der innern Heilungsoperation und selbst zur Wirkung des Merkurs nothwendig ist?

Am allersichtbarsten zeigt sich diese innere Heilkraft in jenen wunderbaren, durch sie allein, oft ganz unerwartet und höchst überraschend bewirkten, Umänderungen, Krisen, Metaschematism, Metastasen, die oft mit einem Male eine schwere, lange allen Kunstmitteln widerstehende, Krankheit gänzlich aufheben oder umändern. Der Kranke, den wir noch Abends dem Tode geweiht glauben, bekömmt in der Nacht einen reichlichen Schweifs, und wir finden ihn früh aufser aller Gefahr. In einer schweren hitzigen Krankheit, die wir vergebens mit unsern Mitteln bekämpfen, entsteht plötzlich ein Abscefs an einem äufsern Theile, und die Krankheit ist gehoben.

Ja, was der Heilkraft der Natur die Krone aufsetzt, ist ihr Sieg über die verschiedensten, entgegengesetztesten, oft unvernünftigsten, Heilmethoden. — Sehen wir nicht täglich, dafs auf dem Lande, selbst ohne alle Hülfe oder bei der unsinnigsten Behandlung, Menschen gesund werden? Und selbst bei

er künstlichen Behandlung bin ich
ngst zu der Ueberzeugung gekommen,
ıſs von allen geheilten Kranken der
röſste Theil zwar *unter* Beistand des
rztes, aber nur der bei weitem klein-
e Theil *durch* seinen Beistand allein
enesen.

Dieſs ist der wahre Sinn des gro-
en Wortes, *Crisis*, was uns so erhaben
s geheimniſsvoll vom grauen Alter-
um her entgegen tönet. Nicht die
ritische Ausleerung, nicht die äuſser-
ch erfolgende Veränderung, sondern
er *innere Heilungsprozeſs*, die innere
earbeitung der Krankheit, das Werk
er innern assimilirenden, secerniren-
en, metamorphosirenden, neu schaf-
nden, Naturkraft, was allen jenen äu-
ern Erscheinungen zum Grunde liegt,
- das ist es, was dieses Wort aus-
richt, und was von allen, der Natur
treuen, tiefer blickenden, und nicht
ırch Schulsysteme geblendeten, Aerz-
n, darunter verstanden wurde, von
Hippocrates an bis auf *Sydenham*, *Hof-*
ann und *Boerhaave*.

Eine Medizin, welche in diesem Sinne die Natur umfaſst, welche in Allem, was im Organismus geschieht, so wie in Allem, was sie in ihm thut, das höhere Gesetz des Lebens und der Naturselbstthätigkeit anerkennt und achtet, welche nicht sich als das Agens, sondern nur als das Werkzeug dieser innern Heilkraft betrachtet, welche Alles, was im Organismus vorgehet, sowohl Krankheit als ihre eigne Heilungsoperation und die Wirkung der Arzneimittel, lebendig und als Lebensactionen auffaſst, genug, welche *selbst im Leben lebt*, und, so wie sie Alles, was lebt, durch das Leben zu einer höhern Sphäre des Daseyns erhaben erkennt, also auch sich selbst und ihr Wirken nur in dieser Sphäre bewegt, — eine solche Medizin nenne ich *Physiatrik*. — Gewöhnlich versteht man unter diesem Worte die Naturheilung. Ich verstehe darunter *die darauf gegründete Heilkunst*.

Diese *Lebensansicht der Natur und der Medizin* wurde, geleitet durch sorgfältiges Studium der Natur und der al-

en medizinischen Klassiker, frühzeitig
lie Meinige, und ist es geblieben bis
uf den heutigen Tag. *Physiatrik* war
nein System, und, wenn man einen
vissenschaftlichen Namen haben muſs,
o bin ich ein *Physiatriker*. In diesem
inne habe ich beobachtet, gedacht, ge-
andelt, gelehrt, geschrieben. Sie war
as belebende Prinzip meines ganzen
rissenschaftlichen Lebens, der geistige
Iauch der mich beseelte, sie hielt mich
est auf dem Wege der Natur und
rfarung, und erhob mich über die
'äuschungen blendender Schulsysteme.

Sie ist so innig mit meinem Le-
en und Wirken verwachsen, und das
tztere wieder so genau mit der Ge-
hichte meiner Zeit verwebt, daſs ich
icht davon reden kann ohne von mir selbst
u reden, und ich muſs meine geehrten
eser um Erlaubniſs bitten, hier einen
ückblick in mein eigenes Leben und
uf das halbe Jahrhundert zu thun, was
ir Gott die Gnade geschenkt hat gei-
ig zu durchleben und zu durchwirken.
lögen sie es als das Schluſswort, als
as wissenschaftliche Glaubensbekennt-
iſs ihres alten Freundes und Lehrers
n Ende seiner Laufbahn freundlich
ufnehmen! — Es wird nicht ohne In-

teresse für den künftigen Geschichtschreiber der Medizin und für den Gang ihrer Entwicklung bis zu unserer Zeit seyn.

Bei meinem Eintritt in die medizinische praktische und wissenschaftliche Welt im Jahre 1783 fand ich sie in zwei Hauptpartheyen getheilt, die sich scharf einander gegenüber standen, die *humoralistische* und *solidistische*. An der Spitze der erstern stand der scharfsinnige *L. Hofmann* in Münster mit seiner Fäulnifstheorie. Die letztere war fast ganz zur Nervenpathologie übergegangen, und ihre Koryphäen waren *Cullen* und *Schäffer*. Nebenbei spielte der zu weit getriebene Gastricismus, des trefflichen *Stoll's* sehr mifsverstandene Lehre, seine Rolle. — Die Folge war ein Widerstreit in den Grundsätzen, ja eine völlige Trennung der Theorie und Praxis, der Pathologie und Therapie, des Denkens und Handelns, so dafs der Anfänger und selbst der geübte Arzt in Verlegenheit war, diese verschiedenen Ansichten zu vereinigen.

Ich fühlte diefs tief, und fing, er-
llt von meiner Lebensansicht, sehr
ühzeitig an, die rohe Humoralistik
ı bekämpfen. Ich sagte in einem da-
aligen Streit mit dem nun verstorbe-
ın *Wedekind* über die Fäulnifs und die
ın ihm vertheidigte rein chemische
'irkung der antiseptischen Mittel: „*das*
ızige wahre Antisepticum ist die Le-
nskraft." — Aber eben so sehr fühlte
ı das Unzureichende des bloſsen *Soli-*
;mus, besonders der bloſsen Nerven-
əorie, am meisten in der Erklärung
r Krisen auf bloſs dynamischem Wege
ne Rücksicht auf die Veränderungen
r Materie

Meine, nach zehnjährigem rein prak-
ʒhen Leben, im Jahre 1793, erfolgte An-
llung als öffentlicher Lehrer in *Jena*
te mir die zwiefache Verpflichtung auf,
sen wichtigen Gegenstand ins Klare zu
ngen, und meine Zuhörer auf den rech-
Gesichtspunkt zu setzen. In diesem
iste schrieb ich im Jahre 1795 meine
:hogenie, oder *die Lehre vom Einfluſs*
Lebenskraft auf Bildung und Form
Krankheit. Sie hätte eben so gut
ſsen können: *vom Einfluſs der Lebens-*
ft auf die Behandlung der ganzen
dizin, *oder Lebenstheorie der Medi-*
zin.

zin. Mein Zweck dabei war: alles Organische, sowohl die materielle als die dynamische Seite, unter der Einheit des Lebens und der Lebenskraft zu vereinigen, diese als das höchste Prinzip sowohl für Erkenntniſs als Behandlung, also auch für Theorie und Praxis, aufzustellen, und beide dadurch zu verschmelzen; zu zeigen, daſs Alles, den Organismus constituirende, sei es flüssig oder fest, belebt sey, und vor Allem das Blut, ein flüssiges Organ, ja der Urquell und die Mutter alles Lebens im Organismus (das Blut der Factor, der Nerf der Regulator des Lebens), — und daſs folglich die ganze Trennung in Humoral- und Solidar-Medizin nichtig und völlig ungegründet sey, daſs aber eben so wenig alles Leben im Nerven, sondern eben so gut im Blute und Blutsystem primair beruhe; daſs endlich alle Kräfte Elemente und Verhältnisse der allgemeinen Natur (selbst die mechanischen und chemischen nicht ausgenommen) auch in dem animalischen Organismus als einer kleinen Welt vorhanden und wirksam seyen, nur zu einer höhern Sphäre des Daseyns erhoben und eigenthümlich modificirt durch die Lebenskraft. Doch ich will meine damaligen Worte selbst sprechen lassen:

„Der Hauptpunkt, auf dem alles in
Medizin, sowohl Theorie als Praxis,
uht, ist das Verhalten und die ver-
iedene Reaction der Lebenskraft in
rbindung der verschiedenen Organi-
ion, durch die sie wirkt, und der
untergeordneten todten (chemischen
l mechanischen) Naturkräfte. Diese
action ist die Grundlage aller Krank-
ten und ihrer Modificationen, aller
ilkraft und alles Heilbestrebens der
ur in Krankheiten, aller Wirkung
Arzneimittel, und so auch der gan-
praktischen Medizin, die ja in nichts
iter besteht, als diese Reaction der
urkraft zu benutzen, zu unterstützen
l zu leiten. Die nämlichen Kräfte
: Gesetze des belebten organischen
rpers, durch welche sich Krankheit
let, sind es auch, durch welche sie
gehoben, umgeformt, gemildert, und
Gleichgewicht wieder hergestellt
rd. Sind also diese Kräfte und Ge-
se (die ich hier zu entwickeln ange-
gen habe), bestimmt, so ist auch
heit in dem ganzen System der Kunst
ihren verschiedenen Theilen, und
n kann aus den nämlichen Grund-
en die richtigen Begriffe sowohl von
Natur der Krankheiten, als von den
rkungsarten der Arzneimittel, als

auch die Regeln zur Heilung herleiten, wie ich solches in meinen Vorlesungen über die Krankheitslehre, Arzneimittellehre, und praktische Heilkunst thue."

Bald hierauf erschien das *Brownsche System*, und ward durch seine Anhänger lebhaft in Teutschland verbreitet. — Man hat, im Vorbeigehen gesagt, dem Verfasser und zugleich der teutschen Medizin, sehr Unrecht gethan, diese Pathogenie als ein Produkt jenes Systems und des dadurch bewirkten Anstofses der Geister darzustellen, und ich mufs dagegen, als gegen eine, selbst in manche neuere Geschichte der Medizin aufgenommene, Unrichtigkeit feierlichst protestiren, da ich meine Ideen schon lange vor der Erscheinung des Brownischen Systems vom Jahre 1793 an öffentlich vorgetragen und im Jahr 1795 schon durch den Druck bekannt gemacht hatte. — Und welcher wesentliche Unterschied zwischen beiden! — Statt dafs *Brown* Alles unter dem Prinzip der Incitabilität subsummirte, unterordnete ich selbst die Incitabilität, zugleich mit den materiellen Verhältnissen des Organismus, dem höhern Prinzip des Lebens, und nahm bei der Krankheits-

bildung und Behandlung auf beide zugleich Rücksicht. Das Leben stand mir höher als die Erregbarkeit, und die Erregbarkeit war nicht der Organismus. — Aber wohl trug diese neue lebhafte Aufregung und die dadurch bewirkte einseitige Richtung der Geister dazu bey, den Eindruck meiner gröſstentheils ihm geradezu entgegengesetzten Ideen zu schwächen, ja auf eine Zeitlang das Verdammungsurtheil darüber auszusprechen.

Es lag demnach in der Natur der Sache, daſs ich als Gegner des Brownianismus auftrat, und, eine Lehre verwerfend, die den Organismus zum bloſsen Spiel äuſserer Potenzen ohne alle Selbstthätigkeit und Selbsthülfe erniedrigte, für die Rettung der so lange von mir vertheidigten Autonomie und Autokratie der Natur, des kritischen Heilungsprozesses, die Wichtigkeit der materiellen Verhältnisse des Organismus, des Blutes und seiner Vitalität, der Säfte, und der Heilmittel, kämpfte.

Zur Bezeichnung meiner Lebensansicht bediente ich mich des Wortes: *Praktisch.* Das hieſs bei mir: *Aus dem Leben und für das Leben.* In diesem Sinne gründete ich damals mein Jour-

nal der *praktischen* Heilkunde mit dem Motto: „*Grün ist des Lebens goldner Baum,*“ und es hat nun 40 Jahre lang redlich fortgewirkt, diese Ansicht der *lebendigen Medizin*, rein auf Erfarung gegründet, und frei von allen in der langen Zeit herrschend gewesenen Schulsystemen, festzuhalten. — Es war der *Physiatrik* von Anfang an gewidmet, und wird ihr ferner dienen.

Es erfolgte nun jene traurige Periode (1798 — 1806), auf welche der Genius der wahren Medizin immer mit Leidwesen blicken wird, — wo fast alle, auch die bessern, Aerzte durch die Einfachheit und scheinbare philosophische Consequenz dieses Schulsystems befangen waren, und in dieser Befangenheit nicht bloſs handelten, sondern auch dachten und beobachteten. Eine Zeit der Dürre und Unfruchtbarkeit, des gänzlichen Mangels an reiner Naturanschauung, Naturforschung und Beobachtung, der völligen Vergessenheit der Physiatrik, für die ja kein einziger Anhaltpunkt in dem System war. Man kann sagen, daſs die meisten Schriften und Erfarungen jener Zeit für wahre Medizin unbrauchbar sind, denn sie tragen das Gepräge der Schule aber

:ht der Natur. — Aber, wie immer,
zog auch hier das Uebermaafs des
thums den Gegensatz herbei; die Na-
sprach zu laut dagegen, die Macht
Erfarung und der Wahrheit siegte,
d zwang selbst die stärksten Anhän-
des Systems es aufzugeben.

Die schon wankend gewordene
own'sche Ansicht ward nun durch die
scheinung der *Schelling*'schen *Natur-
ilosophie* verdrängt. Ich freute mich,
s ihr tiefdenkender und über mein
b erhabener Stifter das Leben als
undprinzip obenan stellte, und Alles
dere, Erregbarkeit und Materie ihm
terordnete, das allgemeine Naturleben
t dem organischen und individuellen
einigte, und statt der quantitativen
qualitativen Verschiedenheiten in der
tur als das Hauptsächliche heraus-
) und dadurch eben in die trockne
regbarkeitsskale wieder Leben und
tur brachte. In allen diesen Dingen
r ich ja von jeher ganz seiner Mei-
ng, und ich bin daher nie ein Geg-
der Naturphilosophie gewesen. Auch
war ein Fortschritt für die *Physio-*
k. Nur die nachmaligen Auswüchse
Schule, die Schwärmerey, die Ue-
tragung des Hypothetischen als Fak-

tisches ins Leben und Handeln, die Spiele der Phantasie, wodurch am Ende die Physiologie und Pathologie eine schöne Poesie wurde, konnte ich nicht unterschreiben.

In eben diesem Sinne waren des genialen *Reil's* Fieberlehre, und besonders meines geehrten Freundes *Kreyssig* System eine erfreuliche Erscheinung; und wesentlich zur Verbreitung einer umfassenden Lebensansicht der organischen Natur und ihre Behandlung beitragend, da es die Wichtigkeit des vegetativen Prozesses im Organismus und die Nothwendigkeit ihn vereint mit dem dynamischen aufzufassen, ins Licht setzte, und durchführte.

Dazu die Bemühungen der ächten hippokratischen Praktiker, unter welchen vor allen wegen seines kräftigen Einflusses *Stieglitz* und dann der treue Naturbeobachter und Naturdiener *Hildenbrand* genannt zu werden verdienen. Sie trugen immer mehr dazu bey, die Aerzte auf die rechte Bahn zu leiten, und die Heilkunde von den Gebilden der Schule auf den Weg des Lebens und das Studium der Natur zurückzuführen.

Eine, für die teutsche Medizin merkwürdige, Episode dieser Zeit darf hier nicht unerwähnt bleiben, — die Periode des *Magnetismus* oder der *magischen Medizin.* — War sie gleich ganz aufser der Regel, gab sie gleich Gelegenheit zu vielen bewufsten und unbewufsten Täuschungen, so trug sie doch dazu bei, den Blick zu erweitern, und die Aufmerksamkeit auf die geheimen Verhältnisse des organischen Lebens und die in ihnen verborgenen Kräfte der Selbstheilung zu leiten.

Einige in der Folge aufsteigende Meteore, *Broussais* Entzündungstheorie und *Rasoris* Contrastimulus, haben die teutsche Medizin nur wenig berührt, und keine bedeutende Störung in ihrer fortdauernden Entwicklung hervorgebracht. Auch konnte diefs nicht anders seyn, denn sie waren ja beide nur der Brownianismus in umgekehrter Gestalt.

Selbst *Hahnemann's* Homöopathie hat, trotz aller scheinbaren Nichtachtung der Naturheilkraft, in der That zur Unterstützung der *Physiatrik* beigetragen, denn beruht nicht ihr ganzes Prinzip und Wirken auf Anregung der

Lebenskraft zur Umänderung des abnormen Zustandes in den normalen durch Anwendung specifischer, d. h. solcher Mittel, welche eine eigenthümliche Beziehung zu dem kranken Organ oder kranken Lebenszustand haben? Ist sie nicht oft auch nur eine, durch die Zeit und strenge Diät bewirkte, Naturheilung? — In der That, hierin besteht eben das wesentliche Verdienst der Homöopathie, die Lebenskraft gerade in dem leidenden Organe zur Thätigkeit und Hülfe aufzurufen, und die Mittel aufzusuchen und anzuwenden, welche diesem Organe und diesem Krankheitszustande am nächsten verwandt sind.

So sind wir denn auf einen Punkt angelangt, den ich mit Freuden am Schlusse meiner Laufbahn betrachte. Vollkommene Freiheit des Geistes, kein Despotismus, keine Alleinherrschaft, weder eines Menschen noch eines Systems, im Reiche der Wissenschaften; keine Medizin *a priori*, sondern nur eine auf Naturanschauung und Erfarung gegründete; ein reges Streben für Bearbeitung der Naturwissenschaften,

besonders der Chemie, Anatomie und Physiologie, und Benutzung derselben für Vervollkommnung der Erkenntnifs; Freiheit im Handeln und Vermehrung des Heilapparats durch neue Mittel und Methoden; vor Allem aber die Anerkennung des *Lebens* und seiner Gesetze, als höchste Instanz, als Grundlage alles Denkens und Handelns, und der *Erfarung*, als einzigen Richter und Regulator, — dies ist der Karakter der gegenwärtigen Medizin in Teutschland. So entwickelt und realisirt sich das Ideal der wahren Heilkunst — die *Phyiatrik*, — *die auf die Heilkraft der Natur und die Gesetze des Lebens gegründete Heilkunst* — immer mehr, und mit Freuden sehen wir diefs durch zwei neue Schriften der Herren *Jahn* (*die Naturkraft*) und *Greiner* (*der Arzt im Menschen*) bestätigt.

Dürfen wir noch einen Wunsch hinzufügen, so ist es der, dafs unsere jüngeren Mitbrüder sich in dem zu kühnen Gebrauch heroischer Mittel und gewaltsamer Methoden, besonders der Giftmittel, und übermäfsigen Blutent-

ziehungen, mäſsigen, und des ersten Grundsatzes der *Physiatrik* immer eingedenk seyn mögen.

Natura sanat, Medicus curat morbos.

Das Heilmittel leitet ein, bedingt die Heilung, die Natur aber macht sie. Nimmst du ihr nun zu sehr die Kraft, oder störst ihre heilsame Operation, so hinderst du durch dein Mittel den Heilungsprozeſs statt ihn zu fördern.

Und dann des *zweiten:*

Ne noceas, si prodesse credis.

Vergiſs nie, daſs dein Mittel, auſser seiner Wirkung auf die Krankheit, auch auf den Organismus wirkt, und dem organischen Leben und seiner Integrität Schaden zufügen kann, so daſs du, wenn du auch den Kranken von seiner gegenwärtigen Krankheit dadurch befreiest, ihm dennoch für sein übriges Leben einen sehr beklagenswerthen Abbruch an Gesundheit und Lebensdauer zufügen kannst. Dieſs gilt besonders von der Anwendung, den Organismus in seinen feinsten Verhältnissen leicht zerstörender, Mittel, den

llischen und narcotischen, in ih-
zu starken zu anhaltenden Gebrauch,
illermeisten im zarten Kindesalter,
er Schaden, den sie thun, oft un-
zlich ist.

C. W. Hufeland.

I.

Einige fragmentarische Andeutungen über Diabetes mellitus und dessen Species,

nach eignen vierzigjährigen Erfahrungen entworfen

von

Dr. Fried. Gottlob Dürr,

zu Pegau.

Nachdem was Hr. Leibarzt Dr. *von Stosch* bei Bearbeitung seiner Monographie des *Diabetes mellitus* in theoretischer und therapeutischer Hinsicht so Ausgezeichnetes geleistet hat, könnte es ein vergebliches und sogar anmaſsendes Unternehmen seyn, diesem noch etwas hinzufügen zu wollen. Da jedoch meine Ansicht in Beziehung auf die nächste Ursache der honigartigen Harnruhr von der seinigen einigermaſsen abweicht; so werde ich das, was mich Erfahrung und Nachdenken über die fragliche Krankheit gelehrt haben, meinen jüngern Collegen fragmentarisch mittheilen.

Der *Diabetes mellitus* behauptet mit Recht seine Stelle unter den Krankheiten des Ner-

vensystems, und namentlich des Nieren- und Saamengeflechts und den mit diesen in inniger Verbindung stehenden Strängen des Rückenmarks. Denn welchem praktischen Arzt sollte das abwechselnde und wahrhaft wundervolle Spiel der Nervenströmungen zwischen diesen beiden Theilen des Nervensystems in vielfältigen Krankheiten unbekannt und eben so wenig der gröfsere Nervenapparat der Harnblase und der Geschlechtstheile, die sie in gröfserer Menge vom Rückenmark, als vom Ganglienнerven beziehen, entgangen seyn?

Und dies ist eben der Grund, aus welchem ich von Hrn. *v. Stosch* in Absicht auf die nächste Ursache dieser Krankheit abweiche. Er ist nämlich der Ueberzeugung, dafs das Wesen derselben: *in einer mehr oder weniger verbreiteten Lähmung des negativen Factors des Ganliennerven, in sofern er der Chylification vorstehet, zu suchen sey*; dagegen ich eine einzig von den Rückenmarksnerven ausgehende Lähmung als dasjenige Causalmoment, wodurch der *Diabetes mellitus* hervorgerufen wird, besonders deshalb in Anspruch nehme, weil das Rückenmark mit den aus ihm hervorgehenden Nerven in dem werdenden Embryo früher als der Gangliennerv entstehet, und ich mir die hieraus folgende Abzehrung und das pathologische Produkt des zuckerhaltenden Harns, nächst der Lähmung des Gangliennerven, als secundäre Krankheiten denke.

Im Verlauf dieser Fragmente werde ich noch auf die pathognomonischen Erscheinungen, die die Krankheit jedesmal begleiten und mich berechtigen, selbige als unmittelbare Folgen der primär ergriffenen Rückgrathsnerven anzusehen, aufmerksam machen.

Der Grund unserer zur Zeit noch so man-
lhaften Ansicht über das Wesen und die dar-
ıs fliefsende eben so unvollkommene Thera-
utik des *Diabetes* liegt ohnstreitig in der von
ıs immer noch beibehaltenen Eintheilung des-
lben in *mellitus* und *insipidus*, worüber man
e andern Species als Glieder einer und der
lben Familie unbeachtet liefs, und sie alle
ıter dem *insipidus* begriff und folglich unter-
ıfs, sie in den Bereich einer nähern und
ündlichen Untersuchung zu ziehen.

Im weitern Sinne des Worts bezeichnen
ir mit dem Ausdruck *Diabetes* diejenige chro-
sch verlaufende Ausscheidung des Harns,
e das gewöhnliche Maafs desselben zu den
nossenen Flüssigkeiten um das Mehrfache
erschreitet, unbekümmert um die Bestand-
eile des ausgeschiedenen Harns.

Um jedoch zu einer nähern und gründli-
ıern Untersuchung des *Diabetes* als *genus* zu
langen, müssen wir uns vorerst mit den Ab-
ten desselben bekannt machen und uns da-
ırch den Weg zur wahren Kenntnifs dessel-
n bahnen.

Es lassen sich nun jene Species der Er-
hrung zufolge betrachten:

α) als solche, die auf consensuellem Wege
ı Stande kommen;

β) die als Symptom einer Krankheit;

γ) die als Metastase auftreten, und

δ) die sich als Crise oder als Naturhülfe
ıtscheiden.

Zu der ersten gehört:

1) Die Harnruhr, welche zuweilen von verhärteten, besonders im linken Grimmdarm angehäuften Excrementen oder von andern fremdartigen, keine Verdauung zu lassenden Stoffen, Kinder und Erwachsene befällt, und die linke Niere durch Mitleidenschaft widernatürlich reizt. Wir finden dieser krankmachenden Ursache des *Diabetes* in *Kämpfs Enchirid. med.* gedacht. Einen Fall der Art beobachtete ich bei einem Handarbeiter während der Kirschzeit, da er sich durch unmäfsigen Genufs dieses Obstes, das er zugleich mit den Kernen genossen hatte, zuzog; wodurch nicht nur die hartnäckigste Obstruction, sondern auch die heftigste Irritation der linken Niere veranlafst wurde. Die Folge davon war ein mehrtägiger Diabetes, wobei sich täglich gegen sechs Kannen Harn ausschied, und den es endlich glückte, nach unausgesetzter innerlicher Anwendung von infundirtem Hyoscyamus-Oel, womit zuletzt noch das Crotonöl in Verbindung gebracht wurde, den Abgang dieser Steinmassen zu erzwecken und dadurch zugleich den Diabetes dauernd zu beseitigen.

So finden wir auch mehrere Fälle in den Schriften der Aerzte verzeichnet, wo durch den Reiz der Blasensteine Diabetes hervorgerufen und durch Entfernung derselben mittelst chirurgischer Hülfe geheilt wurde. S. *Bangii Diar.* 1787. Mai. 4.

2) Tragen auch *Ascariden*, die sich oft in ungewöhnlichen Massen in dem Bauchdarm erzeugen, die Schuld des Diabetes, indem durch ihren auf die obere Wand des Mastdarms geäufserten und von da aus der Harnblase und selbst

selbst den Geschlechtstheilen, die sie des Nachts aufsuchen und sich daselbst festsetzen, mitgetheilten Reiz, eine ungewöhnliche Absonderung des Harns hervorrufen, und bei nicht erfolgter zeitiger Beseitigung dieser lästigen Gäste, zuletzt einen consensuellen Diabetes zu Stande bringen. Ich finde in den nachgelassenen Papieren meines Vaters mehrere Fälle der Art aufgezeichnet.

3) *Hysterie* und *Hypochondrie* sind vermöge ihres in den Geschlechtstheilen verursachten Reizes nicht selten die Veranlassung zu einem periodisch sich ausbildenden *Diabetes*, der, wenn ihm nicht zeitig durch passende Hülfe begegnet wird, in ein selbstständiges derartiges Leiden ausartet. Ich habe mehrere Male bei einem 25jährigen ledigen Frauenzimmer mit dem Ausbruch des Hysterismus eine mit ihrem Getränk in keinem Verhältniſs stehende Menge krystallhellen, geruch- und geschmacklosen Harns abgehen sehen, der nach geendigtem Paroxysmus sogleich nachlieſs, sich aber auch bei erneuerter Hysterie in Masse wieder ausschied und mit allem Recht den Namen *Diabetes hystericus* verdiente. *Van Swieten* hat in seinen Commentarien, so auch *Sydenham*, dieses Diabetes gedacht und letzterer hält ihn für das pathognomonische Zeichen der Hypochondrie.

Die zweite Abart des Diabetes erscheint nicht selten als *Symptom einer Krankheit*. Unter diese Rubrik gehören besonders die Flechten, Krätze, Ausprung, Kopfgrind und mehrere andere Dyscrasieen, zu denen sich zuweilen der Diabetes als Symptom gesellt. Er erscheint aber auch hier zuweilen als Krise, wodurch

durch die dyskrasische Krankheit zu glücklicher Entscheidung gelangt und mit ihr der Diabetes zugleich verschwindet.

Die dritte Abart des Diabetes kommt nicht selten als *Metastase* zum Vorschein. Besonders zeichnen sich einige acute Ausschlagskrankheiten, namentlich der Bauerwetzel (*Angina parotidea*) und Gürtel (*Zona*), als diejenige Klasse von Krankheitsformen aus, die sich zuweilen als Metastase auf das uropoestische System ablagern und daselbst ihr Wesen so lange treiben, bis jene als primäre Krankheit wieder erscheinen, oder sich auch durch den metastatisch entstandenen Diabetes kritisch ausgleichen. — Ein Knabe wurde 1804 von dem damals epidemisch verbreiteten Bauerwetzel befallen und von einem Arzt mit einem Umschlag von gefrornen Sauerkraut auf der Parotidengeschwulst behandelt. Nach mehrtägiger Application dieses Umschlags und durch den dabei innerlich verordneten Gebrauch des mit geriebenen Merrettig aufgesetzten Biers, verlor sich diese Ohrdrüsengeschwulst, ging auf die Harnblase unter der Gestalt eines *Diabetes insipidus* als Metastase über, und endigte nach achttägigem Verlauf unter enormer Ausscheidung des Harns sehr glücklich. — Ein anderer Fall, welcher einem 65jährigen Manne mit dem Gürtel betraf, schien anfangs einen bedenklichen Charakter annehmen zu wollen, verlief aber zuletzt dennoch, ob durch die guten Naturkräfte des Kranken, oder durch die Kunst, will ich nicht entscheiden, glücklich. Durch Auflegung eines Bleicerats, das ihm sein Wundarzt angerathen hatte, wurde zwar der Gürtel in acht Tagen beseitiget, an dessen Statt entwickelte sich aber ein Brustleiden

it eiterartigem Auswurf und erstickendem Husten. Ich verordnete eine Canthariden-Emulsion und Selterswasser mit Ziegenmilch, äusserlich zwischen der 4ten und 5ten Rippe n Eiterband. Husten und Auswurf verren sich in 14 Tagen und an dessen Statt itwickelte sich ein *Diabetes insipidus*. Die anthariden-Emulsion wurde fortgesetzt, und att des Selterswassers verordnete ich ein kaltes ünainfusum mit Ziegenmilch, und nach 6wöentlichem Verlauf war er vollkommen herstellt.

An diese metastatischen Harnruhren reihen ch besonders die an, welche auf Durchnässung der Hautoberfläche und Füfse bei unterssenem Wechsel der Wäsche und Fufsbedekungen, und nach Schlafen auf nicht völlig ocken eingebrachtem Heu, nicht selten beobhtet werden. Ein Fall, den ich noch in der olge mittheilen werde, wird das Gesagte beitigen.

Da nun der metastatisch erscheinende Diastes unter allen Varietäten desselben am häugsten beobachtet wird, so kann es auch nicht ehr befremden, dafs mehrere vorzügliche Aerzte e gestörte allgemeine Ausdünstung für die imäre Ursache dieser Krankheit anerkennen, dem sich allerdings in vielen Fällen eine rausgegangene bedeutende peripherische Störng nachweisen läfst; daraus folgt aber bei eitem noch nicht, dafs sie auch die *causa ficiens* des wahren Diabetes seyn mufs, diese autstörung ist im Gegentheil nur die Gelenheitsursache, die zu der nachfolgenden früer bereits eingeleiteten totalen Verstimmung id endlichen Lähmung der den uropöetischen

Organe dienenden Nerven Veranlassung giebt, wie ich dies mit einem von mir beobachteten Fall belegen will. In drei andern von mir beobachteten wirklichen Harnruhren (*Diabetes mellitus*) lag nicht die entfernteste Störung des Hautsystems, wohl aber die raffinirteste Wollust zum Grunde, und diese erlagen alle der Krankheit, da sie erst im *Stadio paralyseos* Hülfe suchten und auch in einem so hohen Grad einer wollüstigen Imagination befangen waren, dafs sie der Vernunft ihr Ohr nicht mehr leihen konnten.

Endlich erscheint er auch zuweilen *kritisch*. Ein Beleg der Art findet sich in *Bangii Praxis med.*, wo ein diabetischer Landmann, nachdem ihn der Vf. nach allen Indicationen fruchtlos behandelt und seinem Schicksale überlassen hatte, mit einem Male von einem über das Gesicht, Rachen und Glieder verbreiteten erysipelatösen Fieber befallen und einzig dadurch sammt dem Fieber von seinem diabetischen Leiden befreiet wurde.

Von diesen eben gedachten Varietäten des Diabetes kann, bei vorhandener Disposition, jedes Alter und Constitution befallen werden, keineswegs ist dies aber mit dem *wahren Diabetes* der Fall. Dieser befällt blofs Wollüstlinge, bei denen das dynamische Vermögen der Rückenmarksnerven und des Ganglien-systems bereits erlahmt und die Assimilation zu einer nur noch vegetirenden Kraft reducirt ist, was zuletzt den Chemismus hervorruft und ein Educt, das wirklichen Schleimzucker enthält, zu Stande bringt.

Sehr oft sehen wir eine ungewöhnliche Mobilität dieses Systems als Prädisposition zu

leser Krankheit angeboren und von einem hö-
en Grad von Geilheit während des Zeugungs-
kts auf den werdenden Embryo übergetragen;
ft wird sie auch durch das Tragen schwerer
asten auf dem Rücken begünstigt, vor allem
ber durch fehlerhafte Seelendiät erst geweckt,
ohin ich vor allen die Ausschweifungen in
r Liebe rechne. Diese bewirkt anfangs eine
höhete entzündliche Reizbarkeit des Nerven-
d Gefäfssystems, die in der Folge und bei
haltender Dauer und täglich gesteigertem Ge-
hlechtstrieb, den entgegengesetzten Zustand,
eizlosigkeit und zuletzt Lähmung hervorruft.

Daher äufsern sich auch die pathognomo-
schen Zeichen der Krankheit in dem Gefäfs-
d Nervensystem unter der Gestalt eines lei-
n Fröstelns, das nach fortgesetzten krankma-
enden Einwirkungen sich in ein empfindli-
es von den Lenden nach der Kreuz- und
cralgegend herunter erstreckendes Ziehen ver-
andelt, und wenn diese pathologischen Zu-
inde nicht zeitig als solche erkannt und ih-
n Grenzen gesetzt werden; so dauert es zwar
t noch geraume Zeit, bevor sich ein stören-
r Einflufs auf die will- und unwillkührlichen
ewegungen, die durch die häufigen Nerven-
rzweigungen, welche die Gefäfse umkleiden,
rmittelt werden, doch schleicht er sich all-
ihlig heran und hemmt jede Bewegung des
anken aufs empfindlichste, und hiermit be-
int nun auch der diagnostische Charakter der
ankheit (des *Diabetes*), die profuse Ausschei-
ng des zuckerhaltigen aller Harnsäure und
rnstoffs ermangelnden Harns. Dieser hier
itt findende Entzündungsprozefs läfst sich am
iügendsten durch ein Polaritätsverhältnifs

zwischen der entzündeten Schleimhaut der Blase und der zuerst leidenden Rückgrathsnerven erklären. Hier geht das Leiden augenscheinlich zuerst vom Nerven aus, der die Hauptrolle in dieser Krankheit spielt, und alle durch ihn vermittelte pathologischen Erscheinungen als secundäre Krankheitszustände anerkennt.

Einstimmig klagen daher alle dergleichen Kranke viel Unbehülflichkeit und Schwere im Rücken, grofse Abspannung der willkührlichen Muskeln, und es entwickelt sich sehr oft der Zustand, den man im allgemeinen Leben mit dem Ausdruck: „er fühlt sich kreuz- und lendenlahm," bezeichnet. Täglich erneuern sich die Klagen über grofse Müdigkeit und Erschöpfung nach unbedeutendem Kraftaufwand, daher dergleichen Kranke dieses Mattigkeitsgefühls wegen, die Ruhe jenem vorziehn. Damit erlahmt gleichzeitig das ganze Reproduktionsgeschäft in den Muskeln der obern und untern Extremitäten, sie werden sichtbar magerer, schwinden, und vermögen zuletzt kaum die Last ihres eignen Rumpfes zu tragen, oder ein unbedeutendes Gewicht mit den Händen zu heben.

Ich gedachte im Vorhergehenden des excedirenden Geschlechtstriebes als der vorzüglichsten Ursache, wodurch Krankheit in den Rückenmarksnerven gesetzt wird. Dieses Causalmoment beobachtete ich bei vier am *Diabetes mellitus* Erkrankten, ohne Unterschied vor dem Ausbruch der wirklichen Krankheit. Bei allen war der Geschlechtstrieb im höchsten Grade ausgeprägt, und diese erlagen bis auf einen der Krankheit. Anhaltende Erectionen waren in den ersten zwei Monaten bei allen an

ler Tagesordnung, nur im spätern Verlauf der Krankheit fand grofse Flaccidität bei dreien Statt, dagegen bei dem einen, dessen Genesung durch seine herkulische Natur zu Stande gebracht wurde, auch im spätern Verlauf der Krankheit von keiner Impotenz die Rede war.

Schon dieser Priapismus spricht sich als ein auf den Spinalnerven haftendes entzündliches Leiden aus, das stets mit fröstelndem Gefühl und schmerzhaften Ziehen im Rücken und Kreuz gepaart ist.

Ganz dieselbe Erscheinung beobachten wir ja auch bei hydrophobischen Kranken. *Priapismus* und *Ejaculatio seminis* sind beim Ausbruch eines jeden, das Rückgrath tetanisch streckenden und rückwärts biegenden Paroxysmus unzertrennlich mit der Krankheit verbunden, zum deutlichen Beweis, in welchem eretischen Zustande sich das Nerven- und Gefäfssystem befindet, weshalb auch wohl jetzt nicht leicht ein Arzt in Abrede stellen wird, dafs das Wesen dieser Krankheit in einem auf die Rückenmarksgebilde secundär übergegangenen und Entzündung daselbst setzenden *Contagium hydrophobicum* bestehet. Auch hieraus sehen wir, wie die Rückenmarksnerven und Gefäfse ergriffen sind, und wie der Ganglienuerv dabei nur durch Mitleidenschaft ergriffen ist.

Da nun bei einer so sehr excedirenden Aufregung der Geschlechtsfunctionen die Imagination besonders beschäftigt ist, und der Seele fast ohne Unterlafs sybaridische Bilder vorführt und dergleichen Individuen ganz unwillkührlich mit Anschauung derselben sich beschäftigt finden, so mufs dadurch auch eine

gleichzeitige Erregung der Harnorgane eingeleitet und zu Stande gebracht werden. Daher sehen wir dergleichen Menschen der Erfahrung zu Folge zu öftern Urinlassen genöthigt.

Dieselbe Erscheinung finden wir auch beim männlichen Hunde, bei ihm ist bekanntlich der Geschlechtstrieb vorherrschend, und deshalb sehen wir ihn zur Brunstzeit fast jeden Augenblick den Urin lassen, zum deutlichen Beweis, daſs gesteigerter Geschlechtstrieb die Absonderung und Ausscheidung des Harns vorzüglich begünstiget und einen periodischen *Diabetes* zu Stande bringt, um wie viel mehr muſs sich der Harnabsonderungsprozeſs bei Menschen, die sich gleichsam in einer immerwährenden Brunst befinden, herausbilden!

Bei allen, mir am *Diabetes mellitus* zur Behandlung vorgekommenen Kranken, habe ich im spätern Verlauf der Krankheit den Urin jedesmal schäumend, gäschartig und vollkommen nach Maische riechend und molken- und kleberhaltig abgehen sehen, auch waren die Wände und Boden des Nachtgeschirrs damit dick überzogen, wenn das Gefäſs in einigen Tagen zu reinigen verabsäumt worden war.

Auf welchem anderen Wege wäre es möglich, daſs dieses zuckerhaltige Urineduct zu Stande käme, was in der Harnblase bereitet und wieder ausgeschieden wird, wenn es nicht durch einen wirklichen Gährungsprozeſs erzeugt würde?

Offenbar ist im vorliegenden Fall der Chemismus an die Stelle der dynamischen Absonderung getreten und die uropöetischen Organe gehorchen nicht mehr den Gesetzen des thierischen Lebens, indem durch den zum Exceſs

steigerten Begattungstrieb und die durch un-
ifsige Verschwendung des edelsten Saftes
ngeleitete Herabstimmung der diesen Organen
menden Rückgraths - und Ganglien-Nerven
cht mehr gestatten, den Harnabsonderungs-
ozefs in dem gewöhnlichen und naturgemä-
n Maafse zu bewerkstelligen und Harnsäure
d Harnstoff, als die integrirenden Bestand-
eile eines gesunden Harns abzuscheiden, wohl
er eine maischartige Flüssigkeit, die aller
rnsäure und der übrigen den gesunden Harn
arakterisirenden Salze und Bestandtheile er-
angelt und an deren Statt einen grofsen Reich-
um an Schleimzucker enthält.

Ich glaube in der so eben von mir aufge-
ellten dem Chemismus verfallenen Ausschei-
ng des zuckerhaltigen Urins weder etwas Un-
weisbares, noch Unerhörtes, beigebracht zu
ben, indem auch bei andern abnormen thie-
chen Verrichtungen analoge Erscheinungen
att finden, ohne dadurch den unmittelbaren
od des Systems zur Folge zu haben. So se-
n wir bei andern mehr oder minder schein-
r erloschenen Systemen selbige dennoch, we-
gstens temporär, wenn auch getrübt, fort-
uern, so sehen wir einzelne Sinnesorgane,
illkührliche Muskeln erlöschen und dem Tode
rfallen, ohne deshalb Störungen in dem Ge-
einbefinden wahrzunehmen. Den schlagend-
en Beweis geben uns der Scheintod und die
'interschläfer.

Bei meinen am *Diabetes mellitus* Erkrank-
n bot sich mir bei der Obduction eine eigne
thologische Erscheinung dar (vorausgesetzt
ıfs sie mir als die raffinirtesten Wollüstlinge
kannt waren und das *Non plus ultra* der

Wollust, wie sie sich auszudrücken pflegten, in dem passiven Saugen an der Eichel, öfter genossen hatten), denn ich wufste nicht, sollte ich sie unter die Zufälligkeiten rechnen, oder waren sie durch diesen geilen Akt begründet worden:

1. Die Blasenhäute und Schleimdrüsen fand ich bei allen mehr oder weniger, besonders dem dritten Kranken bedeutend aufgelockert und verdickt, wodurch das Lumen der Blase ziemlich um das Drittheil ihrer Capacität verengert war *). Diese pathologische Erscheinung konnte, da sie bei allen, obschon im verminderten Grade bei der Obduction wahrgenommen wurde, ohnmöglich als Zufall erscheinen, sondern sie mufste vielmehr wesentlich in der Krankheit begründet und von einer früher Statt gefundenen Entzündung der Blasenhäute und ihrer Drüsen bedingt worden seyn. Auch die als Knabe und im erwachsenen Alter, besonders nach dem Genufs heefiger untergähriger Biere, nach langen Sitzen auf steinernen Bänken mehrmals erlittenen Anfälle von Blasencatarrh konnten wohl zu Verdickung der Blasenhäute vieles beigetragen haben, da aber auch bei den andern dieselbe Erscheinung ohne früher Statt gefundenen Blasencatarrh angetroffen wurde; so scheint dieses Ergebnifs, mehr zum Wesen der Krankheit zu gehören und weniger als Folge derselben erschienen zu seyn.

2. Fand ich die das Rückenmark umspinnenden Venennetze bei allen sehr injicirt, ganz so wie sie *Breschet* neuerdings in seinen Tafeln dem Auge so schön versinnlicht hat; dagegen

*) S. *Reil's* Kur der Fieber. Bd. 3. S. 484.

war diese venöse Turgescenz an den Ganglien-nerven, eben so wenig wie anderweits Abweichungen von der Norm an den Ganglien selbst wahrzunehmen.

Die Gründe, nach welchen ich mich für berechtiget halte, die pathologischen Erscheinungen der Blase als wesentliche Attribute der Krankheit zu betrachten, sind folgende:

a) Ist die Blase aus anatomischen und physiologischen Gründen nicht als bloßes Reservoir des Harns anzusehen; dies beweist ihre aus Muskelfasern, Blutgefäßen, Schleimhäuten, Drüsen, Lymphgefäßen und Nerven bestehende Structur, wodurch sie sich nicht bloß zu einem aufbewahrenden, sondern auch zu einem secernirenden Organ constituirt. Wie wäre es sonst möglich, daß wir nach Rückenerkältung, Ischurie, Blasenkatarrh, Urinbrechen und urinöse Ausdünstung, könnten entstehen sehen? Wir finden im *Hufeland*'schen Journal Bd. 35. zur Unterstützung meiner Meinung über das Resorbtions- und Ausscheidungs-Vermögen der Harnblase einen Beleg von Dr. *Horst* aufgestellt, wo nach einer durch Eiterung gänzlich erfolgten Consumtion beider Nieren, und wo die Harnleiter mit jenen nicht mehr in Verbindung standen, dennoch fortwährend Urin durch die Blase ausgeschieden wurde, und dies konnte doch auf keine andere Weise, als durch eine vicariirende Absonderung der Blasenhäute möglich gemacht werden, da es anatomisch erwiesen ist, daß keine geheimen Harnwege existiren, mittelst welcher vom Magen aus die Flüssigkeit zur Blase gelangen könne.

So wie nun diese pathologischen, durch die Erfahrung bestätigten und einzig durch das

Absonderungsvermögen der Blasenschleimhaut bedungenen Vorgänge möglich sind, so nehmen wir auch in dem Harn durch die Sinne Substanzen wahr, die anstatt durch Lunge, Hautorgan und Darmkanal ihre Ausscheidung zu finden, durch die Harnblase ihren Weg nehmen, wie dies mit dem Färbestoff der Rhabarber, dem faulartigen Geruch des Spargels und dem Violengeruch der Balsamo der Fall ist, was sich sehr natürlich aus einer der Harnblase beiwohnenden specifischen Anziehungskraft zu diesen Stoffen erklären läfst.

Es kann nun, nachdem wir im Vorigen das gänzliche Darniederliegen der Nervensphäre in diesem Organe und die daraus resultirenden Phänomene gewürdiget haben, nicht schwer seyn, die Nosologie des *Diabetes* festzusetzen und ihm seinen Sitz in der Schleimhaut der Harnblase anzuweisen.

Was nun die von Hrn. Medizinalrath Dr. *Sachse* bei Beurtheilung des *von Stoschi*'schen Werks über den Diabetes aufgeführten Symptome desselben anlangt, so vermisse ich noch unter den aufgestellten das Anschwellen der Vorhaut (Phimose) und ein gleichzeitiges ergiebiges Ausschwitzen einer käsigen Materie an derselben und Eichel. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dafs diese Erscheinung auf einer innern Entzündung der Blasenhaut, die sich von da bis zur Eichel und Vorhaut fortpflanzt, basirt ist, was auch schon *Home* annimmt, und dafs die beim Ausbruch der Krankheit, oder wenn sie noch keine bedeutende Fortschritte gemacht, und die Constitution des Kranken noch nicht zu sehr geschwächt ist, von den Engländern, besonders von *Whatt* und *Sat-*

en ist, erklären und rechtfertigen. Lei-
st jedoch zu beklagen, dafs der Arzt in
seltnen Fällen beim Ausbruch der Krank-
und gewöhnlich erst dann zu Hülfe geru-
vird, wenn dieselbe bereits ins paralyti-
Stadium übergegangen ist, wo dann frei-
weder vom Aderlafs, noch vom Calomel
die Rede seyn kann.

Uebrigens möchte ich die dort unter den
itomen aufgeführte *Impotenz* nicht als sol-
sondern, als unmittelbare Folge der vor-
gängenen Schädlichkeiten angesehen wis-
obschon ich bei einem unten zu geden-
en Falle das Gegentheil der Impotenz be-
itet und mit allem Ernst gegen dergleichen
hungssünden habe einschreiten müssen.
ufführung der allgemeinen Schwäche, habe
och überdies, wie oben bereits bemerkt
en, bei allen eine eigenthümliche von der
en - nach der Sacralgegend sich erstrek-
e Unbehülflichkeit, Schwere und ziehende
indung und hemmende Bewegung der will-
ichen Muskeln beobachtet.

meinen Heilplan und alle dahin einschlagenden diätetischen Verordnungen so ein, daſs,

1. im Betreff der pharmaceutischen Hülfe, das *Ammonium* die erste Stelle einnimmt, indem es

a) den Hauptbestandtheil des thierischen Stoffs ausmacht, und

b) vermöge seiner flüchtigen, den thierischen Körper schnell durchdringenden und höchst belebenden Eigenschaft, als eines der gröſsten Restaurationsmittel des gesunkenen thierischen Prozesses wirkt und dem Hinneigen zum Chemismus, oder wie Hr. Hofrath *Sachse* will, zum Vegetabilischen, mächtig entgegen wirkt.

2. Unterlasse ich, obschon die Krankheit durch Ausscheidung eines zuckerhaltigen Harns, bereits zur wirklichen Harnruhr sich ausgebildet hat, dennoch nicht äuſsere Blutentleerungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe in der Lenden- und Kreuzgegend zu beiden Seiten der Wirbelsäule zu veranstalten, um dadurch wenigstens dem congestiven, wenn auch nicht mehr entzündlichen Zustand des Venensystems auf die dadurch so sehr betheiligten Nervengebilde abzuhelfen und Gränzen zu setzen und im Fall die ziehenden Empfindungen und das daselbst Statt findende vermehrte Wärmegefühl nicht nachlassen sollten, selbige öfter zu wiederholen.

3. Verdient das *Opium*, entweder die einfache Tinctur, oder das Dover'sche Pulver, in seltenen und starken Gaben von 10—15 Tropfen, zweimal des Tages, alle Beachtung, indem es den dynamischen Prozeſs des Bluts mächtig hebt, und wechselnd mit der *Tinct.*

hois Toxicodendri, als ein besonders in die ückenmarksnerven stark eingreifendes und bebendes Mittel in Verbindung mit der *Tinct. antharidum ana* von jedem 5 und nach und ich bis zu 10 Tropfen ab. Ich habe in einin Fällen von *Enuresis*, einmal bei einer von ihmung der unteren Extremitäten, und das veitemal von einer bei der Geburt durch Vertzung des Blasenhalses, entstandenen Unverögen den Urin zu halten, ausgezeichnete Virkung, äuſserlich und innerlich angewendet, avon wahrgenommen, und kann meinen jüneren Collegen in diesen und ähnlichen Fällen asselbe nicht genug empfehlen.

Nächst der pharmazeutischen Procedur ordne h die Diät so an, daſs alle Nahrungsmittel, lange noch Zuckerstoff in dem Harne zu ntdecken ist, gröſstentheils aus dem Thierreich nommen werden, besonders bediene ich ich zu diesem Behuf solcher, die vor andern ich an Stickstoff sind, wie das Eiweiſs, Blut m frisch geschlachteten Thieren, Osmazom nd Waizenkleber.

Ist keine Spur von Schleimzucker mehr dem Harne zu entdecken, jedoch die Schwäe noch sehr fühlbar, so gehe ich zur verinnten Phosphorsäure mit China und Zimmtnctur über; dieses *Connubium* leistet überupt bei der Impotenz alles was sich nur erarten läſst. Nächstdem lasse ich in den Vorittagsstunden die Alaunmolken zu 3—4 Tasn warm trinken.

Die zwei neuesten meinem Gedächtniſs noch orschwebenden Krankheitsfälle werde ich zur rörterung und Begründung meiner aufgestell-

ten Grundsätze treulich mittheilen; die drei frühern vor mehreren dreifsig Jahren mir zur Behandlung vorgekommenen, sind leider meinem Gedächtnifs, da ich sie damals wörtlich niederzuschreiben, unterlassen hatte, entschwunden, doch sind selbige in Absicht auf die hieraus gezogenen Folgerungen in den oben von mir aus den Leichenbefunden abstrahirten Resultaten der Hauptsache nach enthalten, aus welchen sich auf ein stärkeres Betheiligtseyn der Rückenmarksnerven gegen die Gangliennerven zurück, schliefsen läfst.

Schliefslich erlaube ich mir, bevor ich zur Erzählung jener 2 Krankenberichte übergehe, noch einiger Momente zu Festsetzung des zwischen *Diabetes mellitus* und *insipidus* oder *spurius*, wie ich ihn lieber zu nennen wissen möchte, Statt findenden Unterschieds zu gedenken. Wir verdanken diese Entdeckungen einem teutschen und englischen Arzt, beide Männer von Gewicht, letzterer, *Bardsley*,*) sagt, dafs, bevor sich keine *Minderung* der *Menge* des Harns und Abnahme seiner *specifischen Schwere*, eins der sichersten Zeichen der Besserung einfindet, die Heilung nicht für vollständig erachtet werden könne; ersterer, Dr. *Hünefeld* in Greifswalde behauptet, dafs der gesunde Harn durch das Hinzutropfen einer mineralischen Säure nach Verlauf von 12—24 Stunden eine schmutzig rothe Farbe annehme, hingegen der honigartige Diabetes gebe mit jenen Säuren keine Farbe, setze keine Harnsäure ab und entwickle auch nicht jenen scharfen Geruch,

*) *D. J. L. Bardsley Hospital Facts and Observations.* 1830.

ruch, vielmehr habe er einen eigenthümlichen säuerlichen Geruch; wie er oft in Fieberkrankheiten vorkomme, und möchte an die im Wasser gelöfste cyanige Säure erinnern.

Also auch aus diesen zwei wesentlichen Erscheinungen läfst sich der Unterschied des *Diabetes mellitus* von dem *spurius* nachweisen, und wäre folglich auch durch physische und chemische Versuche vollkommen erwiesen, dafs beide keinesweges identische Krankheiten sind, und folglich eine von einander ganz abweichende Behandlungsweise erfordern.

Geschichtserzählung des oben erwähnten Diabetes spurius oder metastaticus und dessen Behandlung.

Die am *Diabetes metastaticus* Erkrankte war ein lediges Frauenzimmer von 27 Jahren, von äufserst gracilen und trocknen Körper, ihre Haut war stets schilfig und schuppig, mit starkem Barthaar, eine wahre Virago, sie roch sehr stark aus dem Munde und durch die Rippen, war unordentlich in Absicht auf Zeit, Quantität und Qualität menstruirt, und litt überdies noch an bedeutender Blennorrhöe der Geschlechtstheile. Durch eine lange Fufsreise bei rauher und nafskalter Herbstwitterung hatte sie sich einen chronischen Rheumatismus beider untern Extremitäten zugezogen, der ihr den Gebrauch derselben sehr empfindlich machte, zugleich auf die Harnorgane sich reflectirte, und sie zu einer am Tage und noch mehr des Nachts ungewöhnlich häufigen Aussonderung eines wasserhellen, geruch- und geschmacklosen Harns nöthigte.

Ihr, wie gedacht, von Natur sehr ausgetrockneter Körper, wurde mit jedem Tage auffallend magerer, so dafs sie nach einem Zeitraum von fünf Wochen einer Mumie vollkommen zu vergleichen war. Die Ausscheidung des Harns betrug auf der Höhe der Krankheit in 24 Stunden 10—12 Pfd. Offner Leib erfolgte ohne Klystiere gar nicht, und dann jedesmal in harten abgebrochenen Stücken und thonartig von Farbe. Ihre Bindehaut, so wie ihr ganzer Teint, war schmutzig gelb. Sie klagte über einen nicht zu stillenden Durst, und einen drückenden spannenden Schmerz im rechten Hypochondrio der concaven Seite der Leber, die sich hervortretend sehr deutlich fühlen liefs. Ein frostelndes Gefühl und reifsender Schmerz in den untern Extremitäten verliefs sie fast gar nicht, aller Appetit war gewichen, der Puls drathartig, hielt aber nur einige und 60 Schläge; die ganze Zunge war mit einem gleichsam aufgeleimten, weifsschwärzlichen Ueberzug belegt, und ihre ganze Körperoberfläche und Athem hatte einen höchst widerlichen Geruch und war dem der schwitzenden Füfse zu vergleichen; alle Absonderung in der Nase hatte aufgehört. Dieser über ihre ganze Atmosphäre sich verbreitende höchst widerliche Geruch leitete mich durch Analogie auf den Verdacht eines in ihren gesunden Tagen gehabten Fufsschweifses, was sie mir aus einer unzeitigen Schaam anfangs nicht zugestehen wollte, es aber auch nicht, nachdem ich ihr das Gefahrvolle dieser naturgewohnten Störung vor Augen gelegt hatte, von sich abzuweisen vermochte.

Mein vorzüglichstes Augenmerk mufste unter bewandten Umständen zuerst auf das pri-

..as ergriffene System der Schleimhäute ge-
..ichtet seyn, dies ergab sich:

1) aus der gänzlich gestörten Absonderung
..er Schleimhaut der Nase;

2) dem übeln durch Mund und Rippen
..ch äuſsernden Geruch ihrer Ausdünstung;

3) der groſsen Erschlaffung der Schleim-
..aut der Scheide, wodurch die Blennorrhoe zu
..tande kam; und

4) der der Harnorgane, wodurch eine der-
..rtige enorme und profuse Ausscheidung des
..arns möglich gemacht wurde.

Dieser Indikation gemäſs verordnete ich
..iglich mehrmalige Fuſsschwitzbäder, jedesmal
..isch aus grünen Erlenlaub bereitet, das ich
.. einem über gelindes Feuer gebrachten be-
..eckten irdenen Topf bis zum Schwitzen er-
..ärmen und die Füſse in einem gewöhnlichen
..uſsbadfäſschen ganz damit dicht bedeckt, so
..nge die Wärme des schwitzenden Laubes es
..estattete, ruhig stehen lieſs, worauf die Füſse
..it erwärmten wollenen Tüchern abgetrocknet
..nd mit Wachstaffentnen Schuhen, nach der
..iboschützischen Methode bereitet *), bedecken
..eſs.

*) Die Bereitungsart desselben findet sich in *Buchners* und *Kastner's* Repert. f. Pharmacie, Bd. XIV. p. 334—36 beschrieben, und ich theile für die, denen das Repert. nicht zur Hand seyn sollte, selbige wörtlich mit: *Rec. Alcoh. Vin. rectif. unc. x. Pic. burgund. q. s. ut f. leni calore solut. saturatiss. consistent. Syrup. adde Bals. vit. Hoffm. Terebinth. venet. ana drachm. j. Camph. unc. β. Cantharid. drachm. vj. m. vase bene clauso.* Man streicht 2—3 Mal von diesem Balsam auf Taffet und läſst, bevor man das 2te und 3te mal aufträgt, den ersten Aufstrich trocknen.

Um jeder möglichen Erkältung vorzubeugen, durfte die Kranke nur, um die nöthigsten Bedürfnisse zu befriedigen, das Bett verlassen. Die Diät bestand, da die reproduktive Sphäre sehr darniederlag, nur aus verdünnter, mit einem Eidotter abgezogenen Fleischbrühe mit einem Zusatz von feinem Gries oder Kartoffelmehl, zum gewöhnlichen Getränk erhielt sie eine Abkochung von Eibischwurzel, und auch als Vehikel für den *Liq. Ammon. sulph. Beguini*, anfangs täglich 3 mal zu 2 Tropfen, und nach und nach bis zu 6 Tropfen, fügte ferner noch zu dieser Mischung für jede Gabe 5 Gran *Asa foetid.* und ⅛ Gran wässeriges Aloëextract, welche Zusätze mir zu Beseitigung der leidenden Vitalität der Leber dringend angezeigt schienen. Ihren Appetit geschah hierdurch nicht nur kein Eintrag, im Gegentheil wurde er dadurch merklich erregt, zum deutlichen Beweis, wie übelverstanden und zur Unzeit mit den sogenannten magenstärkenden Mitteln die kranke Productivität bestürmt, und oft bis zur Lähmung herunter gebracht wird, bevor es uns nicht gelungen ist, dem primär leidenden Organ seine Integrität herzustellen, welche einzig das Sinken der Productivität veranlaſst hat.

Einige zwanzig Fuſsschwitzbäder reichten in Verbindung mit den unausgesetzt getragenen wachstaffetnen Fuſsbedeckungen hin, den specifisch riechenden Fuſsschweiſs wieder in Gang zu bringen, nächstdem stellte sich allmählg die Absonderung in der ganz unthätig gewordenen Schleimhaut der Nase ein, der respiratorische Prozeſs der Haut begann wieder thätig zu werden, der Puls gewann sehr an Energie und

hatte sich bis zu 72 Schlägen erhoben; die schmerzhafte Empfindung im rechten Hypochondrium verminderte sich, und der Stuhl erlangte seine natürliche gebräunte Farbe und gehörige Consistenz, was auf gesteigerte und normale Absonderung der Schleimhaut des Darmkanals und auf Beseitigung der krampfhaften Crispatur in den Gallenorganen schliefsen liefs. Gleichzeitig mit dieser günstigen Metamorphose verminderte sich die Quantität des Harns nebst dessen wäfsriger Beschaffenheit, es fingeu sich in demselben an Schleimwolken zu bilden und die gleich anfangs mangelnde Harnsäure gab sich sehr deutlich durch den Geruch zu erkennen. Das während der Krankheit fast ganz erloschene Feuer der Augen und das beutelförmige ins Blaue schielende cachektische Ansehn der untern Augenlieder gewann neues Leben und Spannung, so dafs ich sie ohne Weiteres für hergestellt hätte erklären können, wenn die noch rückständige Blennorrhöe und die täglich geklagte bleierne Schwere ihrer Füfse und Beengung ihrer Brust bei unbedeutender Kraftanstrengung, so wie die auf Zeit und Farbe innormal erfolgte Menstruation mich nicht vom Gegentheil überzeugt und meiner Vermuthung, dafs einzig der Sanguifications-Prozefs ihrer gänzlichen Genesung störend entgegentrete, Gewifsheit gegeben hätte.

Eisenhaltige, aus Stahlkugeln und Gerstenschrot bereitete, drei Wochen lang fortgesetzte ganze Bäder, und der damit in Verbindung gebrachte regelmäfsige Gebrauch des Spaawassers mit Milch vollendeten die Kur nach Wunsch und beseitigten die fortwährend geklagte bleierne Schwere der Füfse und die Respirationsbeschwerden gänzlich.

Eingangs dieser Geschichtserzählung gedachte ich eines sich äufsernden üblen Geruchs durch Mund und Rippen meiner Kranken, welcher dem Fufsschweifs glich. *Reil* erklärt sich dieses Phänomen aus einer kranken Veränderung der Hautausdünstung und meint, dafs der allgemein ergriffene Lebensprozefs andere Zersetzungen und Combinationen des Oxygens mit den Elementen der thierischen Materie als im gesunden Zustande bewirken könne. Ich meines Theils, erkläre mir diese Erscheinung aus einer Verstimmung der Schleimhäute, die durch die vielfältigen in selbigen befindlichen krankhaft afficirten Nervenverzweigungen vermittelt werden, und dergleichen specifische Gerüche hervorrufen können, die im gesunden Zustande als solche sich nicht zu äufsern pflegen. So habe ich mehrere Personen während des Schnupfens über einen Geruch nach feuchter Wäsche sich äufsern hören, mich selbst verläfst in den ersten Tagen des Schnupfens nie der vor der Nase schwebende Geruch des Pferdedüngers.

Ich glaube diesem nach nichts Unwahrscheinliches und Gewagtes zu behaupten, wenn ich annehme, dafs specifische gewaltsam gestörte Absonderungen von Säften auf dem Wege der allgemein verbreiteten Schleimhäute, andere, dieser Absonderung fremde Organe aufsuchen und an denselben ihre gewohnten Abscheidungen bewerkstelligen. So kannte ich einen Kavallerie-Officier, der mit einem ungewöhnlich starken, Achselschweifs (*Hircus*) belästiget war, und durch das Fallen ins Flufswasser selbigen verlor, und sofort mit jenem specifischen Geruche aus dem Munde behaftet wurde, weshalb man sich stets in eini-

ger Entfernung von ihm halten mufste. Wie ich höre, hat sich dieser bockartige Geruch aus dem Munde nach einigen Jahren ganz verloren und der Achselschweifs durch Hülfe eines anhaltend getragenen Stückes Wachstaffet seinen specifischen Geruch wieder angenommen.

Auf eben bezeichnetem Wege sehen wir, dafs Catarrhe, Rheumatismen etc., nachdem sie durch atmosphärische oder andere Einflüsse bedingt, ihren ursprünglichen Sitz, Nase, Rachen etc. verlassen haben, zum Magen, Darmkanal, membranösen Bedeckungen des Herzens, Harnblase etc. gelangen, und als Brechreiz, Leibschmerz, Diarrhöe, Herzstechen, Blennorrhöe und Blasencatarrh ihr Wesen treiben.

Aber, kann man nun fragen, wie können diese eben genannten kranken Vorgänge der Natur, die sich durch die Erfahrung als unläugbar nachweisen lassen, durch Hülfe der Schleimhäute als solche vermittelt werden, da denselben, wie bekannt, nur Produktion, Reproduktion beiwohnt, und die übrigen Lebensäufserungen, Irritabilität und Sensibilität an sich entweder gar nicht, oder nur schwach in selbigen sich äufsern? — Alle diese metastatischen Krankheitserscheinungen müssen durchaus unstatthaft seyn, wenn nicht gröfsere und kleinere blutführende Gefäfse und Nerven in ihnen verliefen, die zwar nicht als integrirende Theile derselben angesehen werden dürfen, sondern blofs als solche, die ihren Weg durch diese nehmen, um sich zu den Organen zu begeben, deren Grundlage sie in Verbindung mit ihnen ausmachen.

Da es also durch die in den neuern Zeiten angestellten genauern anatomischen Untersu-

chungen erwiesen ist, dafs sich in den Schleimhäuten überall ein grofser Blutgefäfs- und Nervenreichthum vorfindet, und deshalb lebhaftere Vegetationsprozesse, besonders in den frühern Lebensperioden Statt finden müssen, so darf es auch nicht Wunder nehmen, dafs sich dort kranke Zustände ausbilden und zu Stande kommen können, indem sich vermöge des dem Zellgewebe inwohnenden Leitungsvermögens krankmachende, den Schleimhäuten des Magens und übrigen Darmkanals völlig fremde Reize, desgleichen die catarrhalisch etc. sind, mittheilen, und durch Erregung starker Reaktionen in dem mit Blutgefäfsen und Nerven reichlich ausgestatteten Gebilde, jene oben gedachten pathologischen Erscheinungen ins Leben rufen.

Beobachtung eines am Diabetes mellitus im Jahr 1812 erkrankten Schuhmachers.

Dieser mit ungewöhnlichen Körperkräften ausgerüstete, einem Farnesichen Herkules gleichende 33jährige Mann, vertauschte seine ihm nicht mehr zusagende Lebensweise mit einer seinen Körperkräften angemessenen. Zu welchem Ende er Getreide und Hülsenfrüchte auf dem Schubkarren in mehrere Meilen vom hiesigen Orte entlegene Städte zu Markte fuhr, bei welcher Gelegenheit er jedesmal seinem grenzenlosen Begattungstrieb freien Lauf liefs, weshalb *Virgil's* Worte: *„Iliacos intra muros peccatur et extra,"* ihre volle Anwendung fanden.

Unglücklicher Weise ereilte ihn auf einer dergleichen Geschäftsreise an einem schönen Herbsttage auf freiem Felde ein heftiger Regen, der ihn bis auf die Haut durchnäfste. Bei ermangelnder

gelnder trockner Wäsche sah er sich genöthiget selbige auf dem Körper zu behalten und im nächsten Dorfe des Nachts Schutz und Lagerstätte der Erwärmung wegen auf einem mit diesjährigen Heu angefüllten Boden zu suchen. Ruhig schlief er zwar ein, erwachte aber sehr früh mit fröstelnder Empfindung der Haut. Schleunig machte er sich nach eingenommener Suppe, um sich durch angestrengte Bewegung zu erwärmen, mit seinen Getreidesäcken auf den Weg, was ihm jedoch nicht eher als nach seiner Ankunft zu Hause gelingen wollte. Bleierne Schwere hatte sich aller seiner Glieder bemächtiget, ein Gefühl, das ihm um so auffallender seyn mufste, da er es noch nie empfunden und es nur dem Namen nach kannte. Die Haut blieb alles zu sich genommenen Getränks ohngeachtet krampfhaft verschlossen, und nach einigen Tagen bemerkte er auch einen öftern Drang Urin zu lassen. Dazu kam, dafs er, wie er mir in der Folge gestand, nach einer unter der ungebildeten Klasse von Menschen üblichen Meinung: der Beischlaf entferne alle Müdigkeit aus den ermatteten Gliedern, auch dieses Hausmittel anzuwenden nicht unterlassen hatte, jedoch, wie zu erwarten stand, mit so schlechtem Erfolg, dafs er den Urin seitdem weit öfter und in gröfsten Quantitäten lassen mufste; die Menge betrug seiner Versicherung zu Folge, schon in den ersten 8 Tagen seines Erkrankens in 24 Stunden gewöhnlich 9 bis 10 Kannen, verrieth einen molkenartigen säuerlichen Geruch, und behielt, wenn er mehrere Stunden gestanden, ein mit dichten weifsen Flocken durchzogenes molkenartiges Ansehn. Alle ihm angerathenen Hausmittel hatte er unter diesen Umständen viele Wochen lang

ohne Erfolg angewendet, bis er sich endlich entschlofs ernstliche Hülfe zu suchen.

Seine Umstände bestanden aufser den gemeldeten in folgenden: unermefslicher Durst, erhöhetes Wärmegefühl im Kreuze, ziehender Schmerz in der Lendengegend bis nach den Oberschenkeln bei der geringsten Bewegung dieser Theile, die Haut trocken und schuppig, die Zunge messerrückendick mit einem weifsschwärzlichen Ueberzug bedeckt, der Athem süfssäuerlich, starker Appetit, der Puls hielt 65—68 Schläge, ganz breiartig nachgebend, ein wahrer *Pulsus abdominalis*, sein Urin war mit einem weifsen Schaum bedeckt, roch und schmeckte mostartig, und mufste alle halbe Stunden gelassen werden.

Zu gedenken ist noch, dafs er bereits als 13jähriger Knabe und auch im erwachsenen Alter mehrere Anfälle von Blasencatarrh erdulden mufste, die er sich jedesmal durch den Genufs heefiger, unterjähriger Biere und nach dem Sitzen auf kalten steinernen Bänken zugezogen hatte. Seine Muskularkraft und Körperumfang waren allerdings, nachdem er bereits 9 Wochen an dieser erschöpfenden Krankheit gelitten, sehr geschwunden, und dennoch konnte er sich erst auf vieles Bitten seiner Frau, entschliefsen, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, fortwährend auf seine herkulischen Kräfte vertrauend, die jede frühere ihm zugestofsene Krankheit, ohne Einschreitung der Kunst, überwunden hatten.

Wir entnehmen hieraus, wie sehr auch seine organische Sphäre beeinträchtiget war, dennoch seine vitale ungetrübt blieb, und das Hauptmoment seiner siegenden Naturkraft wurde.

Seine Diät ordnete ich, meinen oben aufgestellten Ansichten entsprechend, so an, dafs ich ihm alle aus dem vegetabilischen Reich entnommenen Nahrungsmittel mit Ausnahme des Waizenbrods untersagte, dagegen Fleisch mit Senf und Pfeffer geschärft, erlaubte. Ich liefs ihm zu dem Ende das von frisch geschlachteten Thieren warm aufgefangene Blut, so oft es zu erlangen war, tassenweis trinken, zum gewöhnlichen Getränk erhielt er aufs Maafs Wasser, das zu Schaum geschlagene oder gequirlte Weifse von drei Eiern mit einem Zusatz von Rum oder Weingeist im Verhältnifs des letztern wie 1 zu 16. Suppe, Kaffé, und vor allen der Beischlaf wurden durchaus verboten. Täglich liefs ich ihm ein mit ätzendem Laugensalz geschärftes ganzes Bad, anfangs, da die Haut immer inperspirabel blieb, von 96 — 100° Farenheit nehmen, und jedesmal 1¼ Stunden lang darin verweilen. Um jede Erkältung nach dem Bade zu vermeiden, wurde der ganze Körper eine Stunde lang in eine erwärmte Friefsdecke gewickelt, nachher mit einem Flanellhemde bekleidet, und überdies noch mit wollenen Handschuhen mehrere Male des Tages frottirt und massirt.

Am Tage erhielt er zum arzneilichen Gebrauch 3 mal 3 Gran kohlensaures Ammonium und eben so viel Campher in einer Saamenmilch, und gegen die Nacht 15 Tropfen *Tinct. Thebaic.*

Nach dreiwöchentlicher pünktlicher Anwendung dieser Mittel, in Verbindung mit oben geordneter Diät, wurde die Haut allmählig wolliger, respirabler, der Durst weniger intensiv, der Appetit hielt sich beim Gleichen, die Quan-

tität des Urins reduzirte sich um ein Drittheil, er war wieder schäumend, jedoch anhaltend säuerlich riechend und süfslich schmeckend. Dies bestimmte mich zu Regulirung und Beseitigung des anomalen Aussonderungsprozesses des Harns und wegen eines fortwährend geklagten brennenden und ziehenden Kreuzschmerzes vorerst blutige Schröpfköpfe dahin setzen, und dreistündlich ein aus Phosphor, Kampher, Ammonium und Leinöl bereitetes Liniment einreiben zu lassen. Nach mehrtägiger Anwendung dieses Liniments verminderte sich die Quantität und Qualität des Harns augenscheinlich, er hatte sein früheres schäumendes und maischartiges Ansehen gröfstentheils verloren, und durch den Geruch war die wiedererschienene Harnsäure unverkennbar wahrzunehmen; Bei der Destillation zeigte sich etwas Ammonium, aber immer waren noch in dem Rückstande, den er beim Verdampfen zurückliefs, merkliche Spuren eines griesigen Zuckers wahrzunehmen. Bei zunehmender Genesung verminderte sich das Zuckerverhältnifs immer mehr, es zeigte sich an dessen Statt eine eiweifsstoffhaltige Masse, die nach gänzlicher Wiederherstellung seiner Gesundheit in Harnstoff und Harnsäure überging. Auch der Puls gewann an Energie; er hatte sich bei dieser anfangenden Genesungsperiode bereits bis auf einige siebenzig Schläge gehoben.

Obschon nun auch in seinen Augen und Gesichte mehr Ausdruck und Lebensfülle wahrzunehmen war, und nächstdem das Hautorgan neue Thätigkeit erlangt hatte, auch sein Appetit vor wie nach bestand, so sprach sich bei allen übrigens normal vor sich gehenden Ver-

richtungen seines Körpers, dennoch in seiner grofsen Abmagerung das noch völlige Darniederliegen seiner reproduktiven Sphäre ganz unverkennbar aus, woher ich vermuthete, dafs er sich meinem Verbot zuwider, seinen immer regen Geschlechtstrieb aufs neue überlassen haben müfste; was er mir auch unumwunden eingestand, und zugleich heilig gelobte, da er das Nachtheilige seiner viehischen Gelüste aus seinen Folgen so augenfällig erkannte, diese Leidenschaft mächtig zu bekämpfen.

Zum Beschlufs reichte ich ihm die verdünnte Phosphorsäure in Verbindung mit der China, Zimmtessenz und einem Zusatz von Campher, als das gröfste mir bekannte Connubium bei Genitalschwäche, das ich dem Moschus noch vorziehe, wiewohl letzterer bei Krankheiten von wirklicher Lebensschwäche durch kein, uns wenigstens bis jetzt bekanntes Mittel zu ersetzen seyn möchte.

Dieser Complex von Mitteln wurde jedoch stets in Verbindung mit Campher, als beschränkender Zusatz seiner stets regen Geschlechtslust, geraume Zeit anhaltend und pünktlich mit so erwünschtem Erfolg fortgesetzt, dafs der Harn seine natürliche Farbe, Geruch, Harnsäuregehalt und normale Quantität wieder angenommen hatte, dennoch aber klagte Reconvalescent, dafs der Urin öfter, wiewohl in kleinen Quantitäten, abzugehen pflege, weshalb er am Tage, so wie des Nachts, wenigstens alle 3 Stunden, auch bei mäfsig genossenem Getränk, denselben zu lassen sich gedrungen fühlte, welche Abnormität, nach meinem Ermessen, keinen andern Grund, als Verkleinerung der Harnblase durch Verdickung ihrer

Häute, haben konnte, nachdem ich mich durch mehrmalige Applicirung des Catheters wegen Verdachts eines sich daselbst gebildeten Steins vom Gegentheil überzeugt hatte, überdies auch der abgehende Harn nicht in einem getheilten und gewundenen Strahle abzugehen pflegte.

Dieser Mann verlebte noch eine Reihe von Jahren anscheinend gesund, verfiel aber aufs neue in seinen frühern Lebenswandel, und starb auf einer Geschäftsreise plötzlich apoplektisch.

Es ist allerdings eine schwere Aufgabe, Menschen an wahre Seelendiät zu gewöhnen, wo bei ihrer frühern Erziehung, besonders in den niedern Ständen, auf Selbstbeherrschung selten oder gar keine Rücksicht genommen wird. Sie halten eine, ihnen zur andern Natur gewordene Leidenschaft so fest, daſs sie, gleich den Irren, deren sich ein hoher Grad von Anomalie ihrer Gefühle und Vorstellungen bemächtiget hat, unfähig sind, die für sie hieraus entstehenden Täuschungen und deren unglückliche Folgen einzusehen; weshalb sie sich blindlings ihren Wahnvorstellungen überlassen, sie mit unerschütterlichem Glauben an die Wahrheit dieses Wahns (Wollust) erfüllt, verfolgen und festhalten, oft aller höhern und niedern Denkattribute unbeschadet. Ich möchte sie mit dem Namen der *Monomanie* bezeichnen. Hierbei dürfen wir nie aus den Augen verlieren, wenn wir, wo möglich, nur einigermaſsen bei Bekämpfung dieser Krankheit glücklich seyn wollen, daſs der zwingende Reiz zur Wollust ein vor allemal in den krankhaft ergriffenen Geschlechtsorganen aufzusuchen ist, welcher *hier vorzüglich* bestimmend einwirkt, das Ge-

müth fortwährend in seinen Kreis ziehet und ihm nicht gestattet Meister über seine Gefühle und Vorstellungen zu werden.

Daher gehören gelungene Kuren dieser Krankheit zu den schwierigsten und seltensten.

Ein anderes Moment, was die Heilung ungeheuer erschwert, ist die lange Verzögerung nach Hülfe, die in den meisten Fällen so lange verschoben wird, bis die Krankheit grofsen Spielraum gewonnen und so tiefe Wurzel geschlagen hat, dafs sie an den Saum der Paralyse streift, oder schon in selbige übergegangen ist. Dies ist der nie zu vernachläfsigende Zeitpunkt, wo dem eretistischen oder congestiven Zustande, der sich besonders in den Rückenmarksnerven durch schmerzhaftes Ziehen und erhöhetes Wärmegefühl ausspricht, und durch örtliche Blutausleerungen zu begegnen ist; denn dafs erhöheter Nerveneinflufs aufs Blut mittelst der Capillargefäfse hier Statt finden mufs, beweisen obige Symptome von Schmerz und Wärme, und dafs die hier Statt findende Blutüberfüllung einzig durch den unmittelbaren Einflufs der Rückenmarksnerven auf das Gefäfssystem bedungen wird.

Ein drittes liegt in dem von uns noch lange nicht genug verstandenen kranken Nervenleben, und in unserer Unkunde der Mittel, das gesunkene und dem Erlöschen nahe, auf einen höhern Standpunkt zurückzuführen.

Zu genauer Würdigung des Nervenlebens und seiner krankhaften Aeufserungen gehören mehrere an dem Organismus wahrnehmbare Erscheinungen, die jeder aufmerksame Arzt oft genug zu beobachten Gelegenheit hat, und

wovon der Sitz bald in dieser, bald in jener Dimension des Nervensystems aufzusuchen ist. Daher müssen wir, wenn wir nur einigermaſsen glücklich in Behandlung des kranken Nervenlebens seyn wollen, diejenige Nervenparthie, auf der das sich äuſsernde Leiden primär haftet, aufsuchen und dahin vorerst unser helfendes Augenmerk richten.

Um das Gesagte zu erläutern, ist es nöthig zu bemerken, daſs es mehrere kranke Nervenzustände giebt, die vorzugsweise bloſs auf einer bestimmten Nervenparthie ihren Heerd aufschlagen. So bemerken wir bei Menschen und Hunden sehr oft das Erkranken der Unterleibsnerven unter der Gestalt einer Diarrhöe, oder wenn auch dieses nicht jedesmal der Fall seyn sollte, eines vernehmbaren Polterns im Darmkanale, bei Annäherung eines Gewitters, was sich vielleicht aus einem Polaritätsverhältniſs des Hautorgans zu den betheiligten Ganglien des Unterleibes mittelst frei gewordener electrischer Materie am genügendsten erklären, und durch eine seidne Hautbedeckung am schnellsten entfernen läſst; beim Keuchhusten sind die primär ergriffenen Nerven der *pneumogastricus, recurrens, phrenicus* und *Nervi laryngis*, die, wie bekannt, durch ihren groſsen Einfluſs auf die Absonderung des Schleims eine so bedeutende Rolle spielen. Wo anders als von dem Spinalnervensystem gehen die Lähmungen der untern Extremitäten, Hydrophobie, *Diabetes mellitus, Tabes dorsalis* etc. aus? welche bald primitiv, bald secundär sind, und bald entzündungswidrig, bald ableitend, bald antiproduktiv behandelt werden müssen.

Schlieſs-

Schliefslich verdient noch bemerkt zu werden, dafs die vom Rückenmark ausgehenden krankhaften Erscheinungen, besonders bei ihrer ersten Entstehung, einen mehr irritablen Karakter an sich tragen, dahingegen die durch das Gangliensystem vermittelten, sich der Productivität anreihen und die des Cerebralsystems mehr die höhern und niedern, die äufsern und innern Sinnesverrichtungen in ihren Kreis ziehen.

Nachtrag einiger Beobachtungen.

Bestätigte Wirkungen der äufserlich gebrauchten Tinct. Opii gegen Nasenpolypen.

Eine kinderlose, 37 Jahr alte, seit mehreren Jahren mit Stockschnupfen behaftete Frau, bekam in den Anfängen beider Choanen zwei Polypen, die binnen einem Jahre so zunahmen, dafs beide Nasenlöcher damit nicht nur ganz ausgefüllt, sondern auch beide Nasenbeine davon merklich in die Höhe getrieben wurden, und wegen der Statt findenden Pressung und Ausdehnung der Nasenknochen die äufsere Nasenhaut bläulich gefärbt erschien.

Der durch die starke Ausdehnung der Nasenlöcher verursachte Schmerz erstreckte sich bis zu den Stirn- und Highmorushöhlen. Der unabläfslich wüthende Schmerz und die täglich wachsende Furcht zu ersticken, brachte sie endlich zu dem Entschlufs, sich der Operation zu unterwerfen; sie wurde schnell und glücklich, obschon mit bedeutendem Blutverlust, durch einen Wundarzt verrichtet, und sie befand sich ein halbes Jahr sehr erleichtert. Nach Verlauf eines Jahres hatten sich neue Polypen erzeugt; die Exstirpation wurde wie das erstemal mit-

telst einer Polypenzange bewirkt, sie verl
gleich dem ersten Male eine bedeutende Meng
Blut, und erlitt durch eine dazu getretene r
senartige Anschwellung des ganzen Gesichts
ungewöhnliche Schmerzen, dafs sie sich nac
Jahresfrist, wo die vorige Scene sich wied
erneuerte, zu einer dritten Operation, unt
keiner Bedingung entschliefsen konnte.

Ich wurde zu Rathe gezogen und empfal
die Anwendung des *Butyri Antimon.* mittel
eines Pinsels. Es entstand, wegen der nic
zu vermeidenden Berührung mit dem Pins
starke Excoriation und Entzündung in der Schne
der'schen Haut, die sie jedoch mit grofser G
duld ertrug und selbst zu zweimaliger Anwe
dung des Mittels den Wundarzt aufforderte, d
sich bereits nach zweitägigem Gebrauch be
deutende Stücke, von Farbe und Consistenz de
Eiweifs gleich, von dem Polypen abgesonde
hatten.

Diese Behandlung wurde so lange fortg
setzt, als von dem Körper der Polypen no
etwas entdeckt werden konnte. Die letzte Ze
wurde das Aetzmittel nur alle 3 Tage bis z
deren gänzlicher Beseitigung angewendet. Ab
auch dadurch konnte keine Radikalkur bezwec
werden, wohl aber gelang dadurch die He
lung des Stockschnupfens vollkommen. —

Seit einem Vierteljahre habe ich a
Toels Empfehlung gestützt, die *Tinct. Op
crocata* täglich 3 mal mit dem Pinsel a
die Polypen appliciren lassen, und schon nac
5wöchentlicher Anwendung derselben nicht n
keine Zunahme, sondern vielmehr eine rück
gehende Verminderung desselben wahrgenom
men, welche sich durch augenfällige Zusam

menschrumpfung desselben zu erkennen gab. Nach zweimonatlicher fortgesetzter Anwendung dieses Mittels war alle Reproduction so zurückgedrängt worden, dafs sie kleinen ganz welk und trocken gewordenen Beuteln glichen, und mit leichter Mühe und ohne Schmerz mittelst einer Pincette weggenommen werden konnten.

Der zureichende Grund dieses hier sich so sehr empfehlenden Mittels liegt ohnstreitig in der, die so sehr wuchernde Reproduktion von dergleichen Schmarozergewächsen, tödtenden Narkose.

Es verdient jedoch noch bemerkt zu werden, dafs der Geruchsinn fast ganz erloschen war, ob in Folge der frühern Anwendung der Spiefsglanzbutter, oder des Opiums, getraue ich mich nicht zu entscheiden.

Uebrigens halte ich es noch der Mühe werth zu bemerken, dafs mir die Heilung mehrerer veralteter Stockschnupfen mit starker Auflockerung der Schleimhaut, nachdem alle dagegen empfohlnen und angewendeten Mittel bereits erschöpft worden, wohin die Einspritzungen von kaltem Wasser, die aromatischen von *von Stransky-Greifenfels* empfohlnen Aufgüsse von Pfeffermünze und Abkochungen der wilden Kastanien, selbst des Calomel, und in hartnäckigen und ganz veralteten Fällen des *Turpethum minerale* in Verbindung mit Zucker als Schnupfpulver von *Weinhold* gehören, zuletzt durch das Bepinseln mit Spiefsglanzbutter, Hülfe und Genesung herbeigeführt haben. Hierbei ist jedoch zu bemerken, dafs die Anwendung des genannten Mittels nur alle 3 Tage oder dann erst wieder angewendet werden darf,

wenn die dadurch bewirkte Excoriation und erregte Anschwellung und Entzündung der Schleimhaut nachgelassen hat.

Uebrigens pflegt noch der veraltete mehrjährige Stockschnupfen gewöhnlich den Verlust des Geruchsinns in seinem Gefolge zu haben, und ich kann mich keines Falls erinnern, wo letzterer nach glücklich geheiltem Stockschnupfen wieder zurückgekehrt wäre. Jedenfalls trägt die krankhaft aufgelockerte und ganz desorganisirte Schleimhaut der Nase, mit ihren ebenfalls zur Absonderung des nöthigen Schleims untüchtig gewordenen Drüsen, die im gesunden Zustande einen milden lymphatischen Schleim absondern, der, gleich dem Speichel, welcher den Geschmack vermittelt, bei der Geruchsempfindung theils durch das Geruchsnervenpaar, theils durch die Nerven des 2ten Hauptastes des fünften Nervenpaares eine Hauptrolle spielt, die Schuld des zum gröſsten Theil verlornen Geruchssinnes.

Ein, ohne alle magnetische Einwirkung clairvoyant gewordener neunjähriger Knabe.

Bei Lesung einer von Hrn. Dr. *Nasse* im 42sten Bande des Journ. d. pr. Heilk. eingerückten Beleuchtung über die Wirkung der Ohnmacht auf gewisse Krankheitszustände kam mir ein vor 8 Jahren selbst beobachteter Fall bei einem 9jährigen sehr blassen, äuſserst zart und schwächlich organisirten Knaben, welcher ohne alle magnetische Einwirkung *clair-voyant* wurde, ins Gedächtniſs zurück.

Dieser Knabe erhielt, nachdem er im tiefsten Schlafe mit festgeschlossenen Augen lie-

;end, den Tag seines letzten Paroxysmus be-
stimmt hatte, welche Voraussagung auch zu
Jedermanns Erstaunen pünktlich eintraf, zu Er-
höhung und Belebung seines tief gesunkenen
Sanguifications-Processes und der dadurch so
ehr gesteigerten Sensibilität, von mir die
Naphth. Ferri acet. Klaprothii, alle 4 Stunden
u 5 Tropfen auf Zucker. So wie die erste
Gabe verschluckt war, verfiel er augenblick-
ch in eine gegen 4—5 Minuten dauernde
Ohnmacht. Der Vater glaubte bei Darreichung
der drei ersten Gaben, die er demselben vor-
schriftsmäfsig gereicht hatte, dafs das alte Ue-
el aufs neue auszubrechen im Begriff sey, da
ber die Ohnmacht jedesmal nur einige Minu-
en ohne zu sprechen anhielt, so gab er dem-
elben, das Mittel in den von mir bezeichneten
tunden getrost fort, und er verfiel, so wie
ie Tropfen verschluckt waren, jedesmal in
ieselbe Ohnmacht. Durch diesen Erfolg furcht-
am gemacht, setzte er die Eisennaphtha aus, und
ede neue Ohnmacht unterblieb. Bei meinem
ächsten Morgenbesuche referirte der Vater,
lafs er mit der Medizin nicht habe fortfahren
können, indem sein Kind nach jedesmaliger
Darreichung oben bezeichneter Gabe ohnmäch-
ig geworden sey. Ich machte nun mit Be-
willigung des Vaters den Versuch selbst, um
mich von der Wahrheit der Sache zu über-
eugen, und wie erstaunte ich, nach Darrei-
hung der Naphtha dasselbe Resultat mit eig-
en Augen zu sehen. Der Knabe verfiel, so
vie die Arznei verschluckt war, auf der Stelle
n einen todtenähnlichen Zustand ohne kaum
nerkbaren Athemzug, vier Minuten lang, und
rwachte mit einem Male mit einer tiefen In-
piration, munter und vergnügt. Um mich vor

aller Täuschung zu verwahren, machte ich augenblicklich einen zweiten Versuch, und ich sah dieselbe Erscheinung ohne bemerkbaren Athemzug und kaum fühlbaren und langsamen Pulsschlag, ich vermochte in der Minute nur 21 Schläge zu zählen. Am nächsten Morgen wiederholte ich, mit Erlaubnifs des Vaters, den Versuch noch einmal und erhielt ganz dasselbe Resultat. Der Vater des Knaben ist ein zuverläfsiger, hier wohnender Schuhmachermeister, Namens G., der, wenn es erfordert werden sollte, dieses Factum zu jeder Zeit eidlich zu bestärken erbötig ist.

Dieses Mittel verdiente unter gleichen Umständen von Aerzten geprüft zu werden. Da wie bekannt, bei gesunkenem Blut- und Nervenleben, die flüchtigen Eisenmittel ihre volle Anwendung finden, im vorliegenden Falle aber die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten, so läfst sich das durch die Eisennaphtha erhaltene Resultat nicht anders erklären, als dafs selbige durch das gleichzeitige Vorhandenseyn des thierischen Magnetismus contraindicirt seyn, und statt Belebung, gänzliche Depression des Organismus, zur Folge haben mufste.

II.

Die Homöopathie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1830. Februar.)

1.

Verfügung der K. Preufsischen Regierung über die Anfertigung, Dispensation und Liquidation der homöopathischen Arzneimittel.

Wir haben schon früher erklärt, dafs die Preufsische Regierung, treu ihrer bekannten Liberalität, den homöopathischen Aerzten, in Allem, was gesetzlich erlaubt ist, völlig freie Wirksamkeit gestattet. Aber dafs nicht approbirte Aerzte homöopathische Kuren unternehmen, ferner dafs die Homöopathiker ihre Arzneien ohne Controlle selbst bereiten, und selbst dispensiren, das *kann sie nicht gestatten*, denn es ist gegen die Landesgesetze. — Nachfolgende Verordnung wird jedoch beweisen, dafs sie Alles gethan hat, was sie in dieser Hinsicht vermochte, um bei Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmungen der homöopathischen Heilmethode die möglichst freie und ungehinderte Wirksamkeit zu geben. *H.*

Circular-Verfügung

an sämmtliche Königliche Regierungen betreffend das Verbot des Selbstdispensirens von Seiten homöopathischer Aerzte.

In Bezug auf den Bericht vom 4ten December v. J., wird der Königl. Regierung hierdurch eröffnet, dafs die ferner gemachten Erfahrungen die Nothwendigkeit ergeben haben, den homöopathischen Aerzten jede Befugnifs zu nehmen, welche zum Selbstdispensiren führen, oder als solches angesehen werden kann, wohin namentlich das Selbstpräpariren von Medicamenten, um solche nachher aus den Apotheken verkaufen zu lassen, so wie das Selbstverdünnen und Umformen aus den Apotheken verschriebener Arzneien gehört. Es kann vielmehr zwischen den homöopathischen und den übrigen Aerzten in Hinsicht der für die Verabreichung und Zubereitung der Medicamente bestehenden Gesetze fernerhin kein Unterschied mehr Statt finden, und sollen jene wie diese gehalten seyn, die Arzneien für ihre Patienten aus der Apotheke zu verschreiben. Dabei steht es den homöopathischen Aerzten frei, bei der Bereitung der Arzneien, wenn sie Bedenken tragen sollten, dieselbe dem Apotheker allein zu überlassen, selbst gegenwärtig zu seyn, dieselbe unter ihren Augen vollziehen zu lassen, und auf Anwendung der nöthigen Vorsicht Acht zu haben.

Mit Rücksicht hierauf werden denn auch die Preise der Medicamente festzusetzen seyn, und können dabei nur die bestehende Taxe und die für die Taxe geltenden Grundsätze als Norm dienen, indem namentlich die Taxe für die Arbeiten, bei einer richtigen Anwendung der *besonders* für die Dispensation der flüssigen

Arzneien, für das Dividiren der Pulver, lang fortgesetztes Reiben u. s. f. ausgeworfenen Sätze auch für die Ermittelung der Preise der nach den Vorschriften homöopathischer Aerzte bereiteten Arzneien einen sicheren Anhalt bietet.

Hiernach hat die Königliche Regierung das Weitere zu verfügen.

Berlin, den 31sten März 1832.

Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

(gez.) *von Altenstein.*

An die Königl. Regierung zu Posen.

2.

Kopp's Urtheil über die Homöopathie.

Wenn ein Arzt, wie *Kopp*, den gewifs das ganze medizinische Publikum als einen ihrer achtbarsten, erfahrendsten, denkendsten, und zwar rein praktisch beobachtenden und denkenden, Arzt anerkennt, sein Urtheil über dieses wichtige neue Phänomen ausspricht, so verdient dies gewifs unsere ganze Aufmerksamkeit. Längst war es unser Wunsch, dafs ein solcher Mann sich der unpartheiischen Untersuchung dieses neuen Phänomens unterziehen möchte, Aber es bedurfte dazu eine seltene Vereinigung von Eigenschaften. Einmal, die höchste Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit, keine Zuvoreingenommenheit gegen die Sache, sondern vielmehr die Hoffnung und den Wunsch, etwas Gutes und die Heilkunst förderndes darin zu finden, und *die Empfänglichkeit* des Gei-

stes alles Gute und Nützliche, auch in der seltsamsten Gestalt und, wie bei der Homöopathie, in dem widerstrebensten abstoſsendesten, Ton dargeboten, in sich aufzunehmen, eine vollkommene Kenntniſs und lange Erfarung in der bisherigen Medizin, und eben so ein vollkommenes Studium und eine lange und reiche Erfarung in der Homöopathie; zuletzt, was allem Uebrigen die wahre Weihe giebt, ein ruhiges, wohlwollendes Gemüth, und ein durch wahre allgemeine Bildung veredelter und über die Gemeinheit erhabener Geist. — Glücklicher Weise findet sich dieſs alles in *Kopp's* neu erschienenen Werke *) vereinigt, und wir bitten recht dringend, sowohl die Freunde als Gegner der neuen Lehre, es sorgfältig zu studiren. Wir sehen es als einen wesentlichen Schritt zur Verständigung und zur Vereinigung beider Partheien an, welche doch am Ende erfolgen muſs, und ohne welche kein Heil für die Wissenschaft, ja für die Homöopathie selbst, zu erwarten ist. Der Gegenstand ist, wie es sich gehört, rein praktisch behandelt, und so erhält hier ein jeder, er mag gehören zu welcher Parthei er wolle, hier zugleich einen wahren Schatz von ächt praktischen Erfarungen über eine Menge Krankheiten und Arzneimittel, die ihm von groſsem Werth seyn müssen.

Wir können uns nicht enthalten, hier einige der bedeutendsten Stellen unsern Lesern zur Probe vorzulegen. *H.*

*) *Kopp Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbette.*

Auch unter dem Titel: *Kopp Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Zweiter Band.*

„Man kann das homöopathische Verfahren auch die *specifische Methode* nennen, obschon die letztere eigentlich ein weiterer Begriff und das erstere nur ein Theil davon ist, indem sich die Homöopathie, was nicht in ihrer Wortbildung liegt, nächst der Specifität der Mittel, auch noch höchst kleine Dosen derselben und ihre Anwendung in längeren Zwischenzeiten vorbehält."

„Theoretische Gründe entkräften die neue Lehre nicht vollständig, bringen allenfalls nur den Erklärungsversuch, das sogenannte System, in die Enge, nehmen aber den Thatsachen ihren Werth nicht. *Hahnemann's* System aber kann untergehen, während seine Erfahrungen, wenn sie als neu und wahr die Probe bestehen, unvergängänglich bleiben."

„Um also die fraglichen Arzneien in der angemessenen Reinlichkeit, Ordnung und Genauigkeit darzustellen, ziehe ich im Allgemeinen einen guten Apotheker, auf dessen Unbefangenheit und Redlichkeit man sich verlassen kann, einem Arzte, der sich nie in chemischen Beschäftigungen versucht hat, weit vor. Von den, durch Aerzte geschaffenen, Verdünnungen möchte oft vergeblich eine Wirkung erwartet werden. Den von verlässigen, gewissenhaften Apothekern gelieferten spezifischen kleinen Arzneigaben dürfte mehr zu vertrauen seyn, zumal da zur Befolgung mancher *Hahnemann*'schen Bereitungs-Angabe eine chemisch-kritische Einsicht gehört. Wieviel Aerzte giebt es wohl, welche die Kieselerde, Phosphorsäure, oder das schwärzlichgraue, ganz reine Quecksilber-Oxydul gehörig und tadelfrei zu verfertigen

verstehen, von dem *Hahnemann* sagt, er rathe jedem Arzte, es selbst zu bereiten?"

„Ein junger Mann gebrauchte geraume Zeit gegen einen langwierigen After-Blutfluſs homöopathische Verdünnungen, zumal auch von Schwefel. Da sich die Krankheit unter dieser Behandlung verschlimmerte, und er nun zu mir seine Zuflucht nahm, heilte ich ihn vollkommen unter Anwendung von Arzneien in gröſseren Gaben, wobei die — früher sehr verdünnt gereichten, unwirksam gebliebenen — Schwefelblumen (zu 6 Gran pro dosi) sich vorzüglich hülfreich erwiesen."

„Mad. M. litt an Magendruck, etwas Hartleibigkeit und Kopfschmerzen. Ich gab ihr, unter Beobachtung der geeigneten Diät, Abends einen Tropfen der XXIV. Verdünnung der Krähenaugen-Tinktur, nach gehöriger Zwischenzeit Morgens nüchtern einen Tropfen der XXIVfach verdünnten Zaunreben-Essenz, jedoch beide ohne Heilerfolg. Nun lieſs ich die Frau ¼ Gran *Nux Vom.* Morgens und Abends nehmen, und die krankhaften Zufälle verschwanden."

„Wenn *Hahnemann* das, am rechten Orte vorgenommene, durch kein anderes Mittel zu ersetzende, Entziehen von Blut so ungebührlich hoch anschlägt, dann straft ihn schon die Natur der Uebertreibung und Paradoxieensucht, indem das erwachsene weibliche Geschlecht aller Menschenrassen in einer langen Reihe von Lebensjahren einen periodischen Blutverlust hat, und ohne ihn nicht gedeiht."

„Fragen wir die klinische Erfahrung. — *Meine* vielfältig angestellten Versuche mit ho-

möopathischen Arzneien haben mir die Ueberzeugung gegeben, dafs bei exquisiten akuten Entzündungen, die nicht eben erst begonnen haben, und phlegmonös tiefwurzelnd die von ihnen ergriffenen Organe, mit bedeutend materieller Veränderung und Plasticität durchdringen — alle homöopathische Arzneien ganz unzureichend zur Entfernung der Krankheit sind. Hier hat die gegenwärtige Homöopathie eine besonders schwache Seite, wo durch Versäumnifs von allgemeiner oder örtlicher Blutverminderung mittelst Aderlafs oder Blutegel etc. die spätere Erhaltung der Vollkommenheit der Organe, die Gesundheit und selbst das Leben gefährdet werden. Ein schonungsloser System-Eigensinn kann in dringenden Fällen solcher Art viel schaden."

„Das Bekenntnifs von Homöopathen selbst, dafs ihre Methode gegen eine so gangbare Krankheitsform, wie die Wechselfieber (hinsichtlich deren die herrschende Medizin verlässigere Mittel aufzeigen kann), nicht viel vermöge, kann doch nicht dazu beitragen, den Anspruch auf ausschliefsliche Anwendung der Homöopathie zu begründen?"

„Wahr ist es, manchmal bewirken die homöopathischen Arzneigaben schnelle, erstaunenswürdige Besserung und Heilung, und dann ohne alle Beschwerden; aber auch sehr häufig läfst sich schlechterdings gar keine Wirkung wahrnehmen. Die Homöopathie ist noch schuldig zu erklären, warum in ziemlich oft vorkommenden Fällen die homöopathische Kur (einschliefslich der antipsorischen) nicht die mindeste Aenderung im Krankheitsstande hervorbringt. Zuweilen auch beweist sie sich im

Anfange der Behandlung vortheilhaft, späterhin aber nicht, und man wird endlich genöthiget, zum gewöhnlichen Verfahren mit grössern Arzneidosen überzugehen."

„Die Behandlung mit homöopathischen (und antipsorischen) Mitteln ergiebt im Ganzen nach meiner Erfahrung weit mehr Nieten als eine *vorsichtige* — bedeutendere Arzneikrankheiten verhütende — allopathische. Am nützlichsten für die kranke Menschheit wird es daher seyn, je nach der Angemessenheit der vorkommenden Krankheitsfälle das eine oder das andere Verfahren zu erwählen. Es giebt dergleichen, in denen man mit dem angestrengtesten Fleisse, der ungetheiltesten Aufmerksamkeit und trotz aller Erfahrung nichts ausrichtet; muss uns da nicht eine Methode willkommen seyn, die noch helfen kann? Gar Manches wird durch homöopathische Verdünnungen und angemessene Lebensordnung gehoben, was auf gewöhnlichem Wege nicht entfernt werden konnte, Vieles aber auch allopathisch kurirt, wozu die homöopathische Behandlung unzulänglich erschien. Die meisten Aerzte, welche beide Wirkungskreise genau theoretisch und praktisch kennen, dürften in ihrem klinischen Handeln die homöopathischen Arzneien nur mit Leidwesen missen, während ihnen die allopathischen unentbehrlich bleiben möchten."

„Es ist nach allem, was die Erfahrung, wenn sie ohne vorgefasste Meinung befragt wird, darüber ausspricht, eben so einseitig, bloss homöopathisch zu verfahren, als es einseitig wäre, nur antipathisch etc. ärztlich zu handeln. Die Vereinigung und Kenntniss von sämmtlichen bewährten Methoden und ihre Anwendung, je

nach Beschaffenheit des vorliegenden Falles, machen den guten Arzt. Der Wirkungskreis der sogenannten Allopathie aber ist bei weitem umfangsreicher, als ihn die Homöopathen bestimmen. Räumen sie ihr tadelnd die Benutzung des Specifischen, Antipathischen und Derivirenden ein, so machen sie ihr den schönsten Lobspruch, und geben ihr eine fruchtbare Vielseitigkeit zu."

„Eine ächte Allopathie und eine gemäſsigte Homöopathie stehen sich im Wesentlichen weit näher, als viele glauben. Diesseits und jenseits liegen schädliche Extreme."

„Auffallend bleibt es dabei, daſs ächte Homöopathiker nur dann nach der Allopathie greifen, wenn die Umstände sehr dringend, lebensgefährlich werden, im gewöhnlichen, für den Augenblick gefahrlosen Gange der Krankheiten aber homöopathisch verfahren. Ist es aber nicht undankbar, das, was in Zeiten der Noth nicht verschmäht wird, im Wohl- und Erträglichgehen gering zu schätzen?"

„Zugleich wird sonach durch die faktische Erweisung der *Unentbehrlichkeit der sogenannten Allopathie* bestätigt, daſs die Homöopathie nur eine Methode und kein, die ganze Therapie erschöpfendes, System sey. Stützen sich die Ultrahomöopathiker auf die Behauptung, es würde die Homöopathie bei gröſserer Vervollkommnung noch zu solcher Höhe gelangen, so können sie weder *a priori*, noch *a posteriori* Gründe dafür aufbringen; im Gegentheile erscheinen bereits die Grenzen, innerhalb welcher sich diese Methode wirksam zeigen kann, sattsam deutlich, um die Nothwendigkeit der

Beibehaltung anderer Methoden bestimmt darzuthun. Diese Ansicht haben auch — mit der in der oben gedachten Warnung ausgesprochenen *Hahnemann's* im Widerspruche — erklärte, und zwar ausgezeichnete Homöopathen."

„Die Vorzüglichkeit, aus jeder der bekannten Heilmethoden in der praktischen Medizin, nach Beschaffenheit des gegebenen Falls, Vortheil zu ziehen, beweist mir mehr und mehr meine eigne Praxis. Aber auch bei andern Aerzten finde ich die Anerkennung dieser Maxime."

„Wann homöopathisch, antipathisch oder allopathisch gehandelt werden soll, ist eine Frage, die nur der erfahrne Arzt in konkreten Fällen, und mit Sicherheit zuweilen dann nicht einmal sich beantworten kann. Es können darüber bloſs allgemeine, aber keine spezielle Grundsätze aufgestellt werden, und in der Wahl des angemessensten Verfahrens für den geeigneten Kranken zeigt sich der Arzt als Künstler. — Daſs es sehr gewagt sey, sich in plötzlich eintretenden lebensgefährlichen Zufällen auf bloſse homöopathische Mittel zu verlassen, ist schon oben erörtert worden."

„Der von den Anhängern *Hahnemann's* besonders gerühmten *Begründung der Medizin auf feste Grundsätze durch die Homöopathie*, und des dadurch erleichterten Lehrens der Heilkunst ist noch zu gedenken. Es möchte hierbei zu berücksichtigen seyn: 1) daſs die Wahl der homöopathischen Arzneien nach den vorhandenen Symptomen öfter eben so wenig fest bestimmt erscheint, als bei dem allopathischen Verfahren, auch hinsichtlich des letzteren die

Si-

cherheit in der Voraussagung über die Wirkung der zu gebenden Arzneien, nicht selten weit gröſser noch sey (Calomel gegen zahlreiche Kinderzufälle, Salmiak, Goldschwefel in manchen Brustleiden, Sabina gegen gewisse Uterinkrankheiten u. a.), als bei jenen; 2) daſs die Methode für die Anwendung der spezifischen Arzneien nur ein Theil des Gebietes der Heilkunst ist, daher an und für sich — vielen schwierigen Seiten der letzteren ausweichend — einfacher in ihren Prinzipien seyn muſs; 3) daſs sich eben deshalb die spezifische Methode weit leichter lehren und übertragen läſst, als der Verein von allen bewährten, sich aber oft berührenden und beschränkenden, Methoden; und daſs 4) gerade darin das Schwere und Hinderliche liegt, einer jeden Methode die angemessenste Stelle im ärztlichen Handeln anzuweisen. Daher bedarf die sogenannte Allopathie, welche die kranke Natur vielseitiger in Anspruch nimmt, einer längeren Zeit, mehr Mühe und vielfältigerer Erfahrung zu ihrer Erlernung, als die — wie ein Zweig von jener zu betrachtende — spezifische Methode."

„Nach meiner Erfahrung *sind im Allgemeinen die homöopathischen Arzneien am wirksamsten und angemessensten bei sehr sensiblen und irritablen Kranken.*"

„Die Homöopathie, welche darauf ausgeht, mit Wenigem viel auszurichten, thut mindestens der Natur keine Gewalt an. Vorzüglich wirksam erscheint daher ihr Verfahren, wenn eine mit Arzneien überhäufte und bestürmende, unzweckmäſsige Behandlung vorausging. Die Entfernung der *moles* (*pseudo*-) *medicaminum* gewährt schon eine groſse Erleichterung."

„Von den vielen Pneumonieen, welche ich im Februar und März des Jahres 1829 behandelte, waren nur sehr wenige, die keiner andern Mittel, als der homöopathischen, bedurften. Man mochte nun die Aconitverdünnung nur in einer oder 2 Dosen überhaupt geben, oder alle 4 Stunden wiederholen, so war der Erfolg nicht genügend. Gemeinlich entstand blofs eine temporäre Linderung, dann traten die Symptome, namentlich Seitenstich und Husten, mit erneuerter Wuth wieder auf, und es mufste zu Blutlassen und dem älteren Verfahren geschritten werden."

„Auffallend ist es, dafs verhältnifsmäfsig so wenige, unter den vielen bekannt gemachten Krankheitsgeschichten von *gelungenen* homöopathischen Heilungen, die Lustseuche betreffen, ungeachtet einem praktischen Arzte Fälle der Art oft genug vorkommen. Ausführlich und kunstgemäfs dargestellte, aufser Zweifel gesetzte, reine Beispiele zu den Vielverheifsungen *Hahnemann's*, dafs „ein Gran der Quadrillion – Verdünnung seines schwärzlichgrauen reinen Quecksilber-Oxyduls, ja selbst ein kleiner Theil eines Grans, gewöhnlich in einer einzigen Gabe, zur vollkommenen (rückfallslosen) Heilung einer venerischen Schankerkrankheit hinreiche", habe ich nicht gefunden."

„Die homöopathische Behandlung wandte ich nicht blofs bei einigen, sondern bei vielen Kindern und auch bei Erwachsenen an. Werden die homöopathischen Mittel mit Hartnäckigkeit, ungeachtet der ermangelnden Heilwirkung, fortgesetzt, so konnten Kinder, die eine an und für sich schwache Brust und einen

hen Grad der Krankheit hatten, in größte Gefahr durch diese grausame Consequenz gebracht werden."

„Schon die erst genannten homöopathischen Mittel waren nicht im Stande gewesen, den heftigen Bauchschmerz zum Schweigen zu bringen, ungeachtet noch keine deutliche Symptome von Entzündung anwesend waren. Um die Methode fortzusetzen, erhielt die Leidende, als die Krankheit offenbar entzündlich wurde, eine kleine Dose *Essent. XVIII. Aconiti*, welches Mittel ich mehrmals wiederholte und dann *Merc. solub.*, *Bryon.*, *Arnica etc.*, überging. Alle diese Mittel blieben jedoch unzulänglich. Ich schlug nun den sogenannten allopathischen Weg ein, liefs 14 Blutegel auf die leidende Seite setzen, als aber damit nicht Erleichterung genug entstand, einen Aderlass vornehmen, und dadurch 36 Loth Blut, das eine feste, sehr dicke Speckhaut zeigte, entnehmen, gab Calomel mit Squilla und Mohnsaft so lange, bis sich einige Anzeigen einer Einwirkung auf die Speicheldrüsen einstellten. So entfernte sich die gröfste Lebensgefahr, in welcher die Frau schwebte. Es dauerte nun noch die Krankheit mehrere Wochen."

„*Hahnemann* sagt: „die Zaunrübe kann, wo sie auch nach ihren übrigen Symptomen angezeigt ist, die *Hartleibigkeit* dauerhaft heilen, was, aufser Krähenaugen und Mohnsaft, wenig Arzneien vermögen." — — So oft ich doch die genannten Arzneien, wenn selbst noch Stechapfel und Stephanskörner mit in den Wechsel der Mittel gezogen wurden, gegen habituelle Verstopfung und Hartleibigkeit gebrauchte, so habe ich doch nie dauerhafte Ab-

F 2

hülfe davon gesehen, wohl aber öfters augenblickliche Erleichterung."

„Wenn nun gar die Homöopathen selbst erklären, es könnten bei Mangel an Empfindlichkeit, bei nervösem Torpor die homöopathischen Arzneiverdünnungs-Gaben nicht wirken, so muſs es befremdend gefunden werden, daſs *Hahnemann* dergleichen gegen Paralyse empfehlen konnte, bevor wirkliche Heilungen ächter, vollkommner Lähmungen damit bewerkstelligt wurden."

„Eine besondere Wirksamkeit der homöopathischen Behandlung bei chronischen *Gemüthskrankheiten* habe ich nie gesehen."

„Die kleinen Gaben der spezifischen Mittel treffen öfters gerade den Ort, auf den es ankommt, und gewähren dadurch einen für den Kranken nicht mit Unbequemlichkeiten, Belästigungen und Nachbeschwerden verbundenen Heil- oder Erleichterungs-Weg. Am schnellsten und auffallendsten wirken dann die homöopathischen Mittel bei dem sogenannten Nervenkopfweh, dem rein dynamischen Leiden des Gehirns. — *Nux Vom.*, *Stramon.*, *Ignat. am.*, *Pulsatill.*, *Bellad.*, *China* (besonders bei periodischen Kopfschmerzen) erzeigten sich nach meiner Erfahrung am wirksamsten."

„Das chronische Siechthum lieſs sich durch alles dies im Grunde nur wenig in seinem Fortgange vom homöopathischen Arzte aufhalten und verschlimmerte sich dennoch von Jahre zu Jahre. — — Dies war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Kuren *aller* unvenerischen, beträchtlichen chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den

Lehren der bis hieher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. *Ihr Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos.*"

„Bis zur Erschaffung der Psoratheorie war nach *H.* bloſs die gröſstmöglichste Aehnlichkeit zwischen den Symptomen, welche eine Arznei bei einem Gesunden hervorbringt, und den Erscheinungen in einer langwierigen Krankheit, zur Bedingung, um letztere schnell, gründlich und dauerhaft zu heben, nothwendig. Es stand als Grundsatz in der Homöopathie fest, „daſs alle Arzneien die ihnen an ähnlichen Symptomen möglichst nahe kommenden Krankheiten ohne Ausnahme heilen, und keine derselben ungeheilt lassen." — Nach jener Periode aber wurde der erwähnten Bedingung etwas Wesentliches, die ganze Ansicht verändernde, von *Hahnemann* angeknüpft, daſs nämlich das gewählte Arzneimittel aus der Reihe derjenigen seyn müsse, welche er als *antipsorische* bestimmte. Denn nun huldigte er dem Grundsatze, „daſs der homöopathische Arzt bei allen (unvenerischen) chronischen Krankheitsfällen es nicht allein mit der eben vor Augen liegenden Krankheits-Erscheinung, sondern, daſs er es dann immer nur mit einem abgesonderten Theile (?) eines tief liegenden miasmatischen Urübels — der *Psora* (innere Krätzkrankheit mit oder ohne ihren Hautausschlag) zu thun habe." Dies sei der Grund, warum (bis zur Entdeckung des Urübels und der ihm entgegen zu setzenden Heilmittel) „alle die von der Homöopathie gekannten Arzneien keine wahre Heilung in den langwierigen Krankheiten bringen konnten"".

„Diese, an Unbeständigkeit, unbegründeter Behauptung, Veränderlichkeit, Willkühr, Folgewidrigkeit und übermüthiger Herabsetzung anderer Meinungen bedeutend leidende, Abhandlung, schliefst mit den Worten: „wer am treuesten meine treuen Lehren befolgt, wird meinem Herzen der liebste seyn, *er wird sich selbst ehren* (!) und ein schönes Bewufstseyn wird ihn beglücken." — — — Eine Diktatur mufs zwar zuweilen in der politischen Welt geduldet werden, darf aber nicht in der wissenschaftlichen, der jeder Absolutismus fremd seyn soll, aufkommen. Wer am treuesten *Hahnemann's* Lehren *prüft*, und die Gründe derselben *untersucht*, mufs seinem Herzen am liebsten, besonders aber vor seinem Verstande der achtungswertheste, seyn, denn die blofs *in verba Magistri* Schwörenden bringen die Arzneikunst um nichts weiter."

„Die Homöopathie hat ihre schwächsten Punkte da, wo sie System der Heilkunde werden will, ihre stärksten in den durch sie erlangten gewissen und reinen Erfahrungssätzen."

„Im Reiche der Wissenschaften lassen sich Meinungen weder gebieten, noch verbieten. *Von Staatswegen medizinische Systeme oder Methoden durch Verordnungen einführen* zu wollen, ist eben so thöricht, als *ihre Ausübung zu untersagen.* Für beide Fälle sind Vorschläge und zum Theil auch Wirklichkeiten vorhanden. Die Reibungen beim Auftreten neuer medizinischer Ansichten und Verfahrensweisen dienen bereits zur Aufklärung der streitigsten Punkte. Die Zeit erhellt endlich das Ganze; nachdem sie die Leidenschaften abgekühlt, und der Mode Tribut entrichtet hat, för-

mt wie das Enthüllen der Wahrheit. Besitzen lche medizinische Meinungen und Methoden af keiner Seite Werth, so gehen sie bald vorbei; haben sie inneren Gehalt, so ist ihr längeres Verweilen von Nutzen. Die Geschichte r Heilkunst richtet sie."

3.

erbot des homöopathischen Heilverfahrens in len öffentlichen Krankenanstalten von Seiten der Russischen Regierung.

Wir theilen hier unsern Lesern einen Ausig des in *Hecker's Annalen* abgedruckten Reripts des Russischen Medizinalraths über dien Gegenstand mit.

Die Russische Regierung hatte nehmlich rgleichende Versuche, in einem Hospitale it der homöopathischen Behandlung, in dem dern blofs mit strenger Diät und gehöriger wartung, ohne alle Arzneien, anstellen lasn. Sie erzählt in dieser Bekanntmachung zust die Resultate dieser Versuche, und schliefst an folgendergestalt:

„Indem nun der Medizinalrath mit Auferksamkeit die Erfahrungen der homöopathien Behandlung des Dr. *H.* erwogen, und selben mit den zweckmäfsig erdachten und lehrenden Versuchen des Dr. *Gigler* nach n Grundsätzen der *Methodus exspectativa*, rglichen hat, so findet er, dafs dieselben sich hr gleichen, und ohne allen Zweifel nur auf r Heilkraft der Natur beruhen, die im Körr selbst enthalten ist; denn die unendlich kleien Gaben homöopathischer Arzneien bringen

keine bedeutende Veränderung im menschlichen Körper hervor, und können vermöge ihrer Nichtigkeit keine solche hervorbringen. Schon mehr als einmal hat der Medicinalrath seine Ansicht über die Unwichtigkeit und Nutzlosigkeit der homöopathischen Heilmethode ausgesprochen, und ist der Meinung, daſs die Anwendung derselben in den Kriegs- und anderen Hospitälern aus folgenden Gründen nicht zugelassen werden darf: 1. Schnellverlaufende und plötzlich befallende Uebel, als: Schlagflüsse, Lähmungen, bösartige Wechselfieber und die asiatische Cholera verlangen baldige und wirksame Heilmittel, die bei der Homöopathie unmöglich sind. 2. Hirnerschütterungen, Ergieſsungen von Blut in das Gehirn, starke Blutergieſsungen aus den Lungen, dem Fruchthalter, der Harnblase und anderen inneren Theilen, welche schnelle Hülfe erfordern, können nicht homöopathisch behandelt werden. 3. Starke Entzündung des Gehirns, der Lungen, des Magens, des Darmkanals, der Leber, des Fruchthalters, der Harnorgane und anderer bedeutender innerer Theile, kann nicht homöopathisch behandelt werden; nur ein schwacher Grad einer solchen Entzündung ist ausgenommen, da er zuweilen auch ohne alle Heilmittel vorübergeht. 4. Gastrische, gallige und faulige hitzige Fieber verlangen ebenfalls ein thätiges Heilverfahren, welches gleichfalls sich nicht mit der Homöopathie verträgt. 5. Aeuſsere Uebel, als: Verletzungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, Zerstörungen der weichen Theile, Verbrennungen und andere Wunden, Erweiterungen der Arterien und Venen, eingeklemmte Brüche, Vorfall innerer Theile, Verkrümmungen der Glieder und viele andere

cheiten treten ganz aus dem Kreise der öpathischen Behandlung. 6. Knochenaus- se, Sackgeschwülste, Verhärtungen, Scir- und Krebs sind noch nicht von den Ho- athen geheilt worden. 7. Scorbut, ver- s Gliederreifsen, die verschiedenen Arten Wassersucht und Schwindsucht, welche gsweise in den gewöhnlichen Hospitälern istand der Behandlung sind, sind den Hö- athen unzugänglich. 8. Die venerische theit in ihren verschiedenen Formen, so n ihren Verbindungen mit andern Krank- t, wird zwar auch homöopathisch geheilt; h sind laut der Erfahrung die Erfolge die- ehandlung nicht erspriefslich. 9. Bei den hiedenen, sowohl hitzigen als chronischen hlägen, als: Masern, Blattern, Scharlach, e, Grind u. s. w. ist die homöopathische ndlung nicht an ihrer Stelle, und unnütz."

„Mit Ausschlufs dieser wichtigen und le- gefährlichen Uebel verbleiben der Homöo- e nur leichte fieberhafte und solche ent- liche (nicht noch vielerlei kleine chroni- namentlich auf nervöse Verstimmung be- ide?) Uebel, welche bei strenger Diät, ier Lebensordnung, Reinlichkeit des Kör- und guter Luft auch ohne Hülfe des Arz- vorübergehen. — Der Medicinalrath hält ir seine Schuldigkeit, zu beweisen, dafs ihm aus den zu seiner Einsicht vorgeleg- kten ergiebt, dafs einige von den Orts- keiten bei Kriegs - und anderen Hospitä- angestellte Aerzte, ihre Kranken homöo- sch behandeln, ohne die Erlaubnifs ihrer chen Behörde hierzu erlangt zu haben. iun eine solche ungesetzliche und der Re-

gierung nachtheilige Verfahrungsweise abzuwenden, hält der Medicinalrath für nöthig, *die homöopathische Behandlung in allen Land-, See- und Civilhospitälern nicht nur den aufserordentlichen, sondern auch den ordentlich angestellten Aerzten zu verbieten*, in sofern nicht die Allerhöchst angeordnete ärztliche Oberbehörde dazu Erlaubnifs ertheilt hat. Aus einer Mittheilung des Podolischen und Volhynischen temporären Kriegs-Gouverneurs, und der beigelegten Bittschrift des Dr. *Tsch.*, so wie dem Zeugnisse des Comptoirs des Shitomirschen temporären Kriegshospitals ergiebt sich, dafs Dr. *Tsch.* in jenem Hospitale innerhalb 24 Tagen 122 mit verschiedenen Krankheiten behaftete Personen behandelt hat, wovon 55 genesen, 1 gestorben und 66 krank geblieben sind. Der Medicinalrath findet hierin jedoch nichts Neues und bewunderungswerthes, und hält es für Schuldigkeit zu bemerken, dafs dieses Verfahren weit gegen die *Methodus exspectativa* nachsteht, welche in den Jahren 1829 und 1830 im Kriegs-Landhospitale in St. Petersburg angewandt worden. Die Vortheile, welche Dr. *Tsch.* von der homöopathischen Behandlung verspricht, sind sehr übertrieben und unwahrscheinlich. Er behauptet, dafs bei Einführung der Homöopathie in die Hospitäler die Krankheiten schnell und sicher geheilt werden könnten, wobei er eine Ersparnifs von mehreren Millionen Rubel verspricht, die jetzt zur Unterhaltung und Heilung der Kranken angewandt werden. Nach seiner Meinung wird es bei so wichtigen Vorzügen der Heilung nur sehr wenige nicht zum Frontdienst geeignete Personen geben, und die Regierung wird daher nicht so oft zu Rekrutirungen schreiten dürfen. Diese

n Dr. *Tsch.* verheifsenen Vorzüge vor der
wöhnlichen Heilmethode, sind durch nichts
wiesen, und stehen mit dem Wesen der
che, wie mit dem gesunden Menschenver-
inde, in geradem Widerspruche; denn nicht
n Wechselfiebern, hitzigen Fiebern oder
chten Entzündungen, womit sich die Hö-
öopathie ausschliefslich beschäftigt, werden
Soldaten zum Frontdienste unbrauchbar,
ndern einzig von den Verstümmelungen und
weren Krankheiten, die sie während der
it ihres Dienstes erhalten. Da nun aber die
omöopathen der Behandlung äufserer Uebel
tsagen, so wie derjenigen, welche eben er-
ähnt sind, so fragt sich, was die Regierung
it *den* Kranken machen soll, die nicht in die
ategorie homöopathischer Behandlung gehö-
n. Die Zahl der letzten übersteigt die Hälfte
ler in den Hospitälern befindlichen Indivi-
ien; sie müfsten also nach homöopathischen
undsätzen hülflos bleiben, und ein Opfer der
ille einiger wenigen Aerzte werden, die durch
re, auf falsche Grundsätze gebauete Lehre vom
fade der Wahrheit abgewichen sind."

Wir können nicht anders, als der Russi-
hen Medizinalbehörde in Absicht dieses Ver-
ots bei allen von ihr autorisirten Instituten
istimmen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Homöopathie ist ja noch eine Frage,
n Gegenstand der Untersuchung für die Me-
izin, wo erst noch ausgemacht werden soll,
b sie wirklich Realität und Nutzen habe, und
und in wiefern sie in Krankheiten anzu-
enden sey. Es kann also keiner gewissenhaf-
n Regierung zugemuthet werden, eine noch

der Untersuchung unterworfene und noch so vielfach angefochtene Methode zur Regel des Verfahrens in einem ihrer Vorsorge anvertrauten Institute zu machen.

2. So wenig wir der Meinung sind, daſs eine Regierung sich in wissenschaftliche Gegenstände mischen, und den Aerzten im Allgemeinen eine Heilmethode vorschreiben oder verbieten dürfe, eben so wenig darf sie aber auch die Freiheit des Publikums beschränken, sich dieser oder jener Methode diesem oder jenem Arzte, zu welchen es gerade Vertrauen hat, zu bedienen, und dieſs würde sie thun, wenn sie alle Kranke, die sie in öffentliche Anstalten aufnähme, durch die Anstellung eines nur der Homöopathie huldigenden Arztes, nöthigte, sich einer solchen Methode zu unterwerfen, zu welcher sie nicht das geringste Zutrauen haben, ja die sie vielleicht fürchten.

3. Dazu kommt noch, daſs sie viele Krankheitsfälle, als nicht für ihr Gebiet gehörig, ganz ausschlieſst, und, was noch schlimmer ist, Heilmittel verwirft, die durch hundertjährige Erfarung als die einzigen Lebensrettungsmittel in vielen Fällen bestätigt sind, z. B. Aderlässe, Brechmittel, Hülfen, welche man also durch solche officielle Anstellungen den Hülfsbedürftigen entziehen würde.

H.

4.

wiefern kann und soll der Staat die Homöopathie gesetzlich untersagen?

Wir können hierauf nur mit dem hochichtigen, von uns schon oft ausgesprochem, Grundsatz antworten: *der Staat darf ch nicht in die Wissenschaft einmischen, ne die Freiheit des Denkens und die Fortkritte des menschlichen Geistes und der Wisnschaft zu gefährden.*

Am wenigsten darf dieses in der Medizin eschehen, die ja nicht eine geschlossene, sonrn eine immer noch in der Bearbeitung beiffene Naturwissenschaft und ein fortdauernes Experiment ist.

Es muſs also dem Ärzte freistehen, sich der beliebigen Methode, und so auch der hoöopathischen, zur Heilung zu bedienen, wenn s nur nicht gegen die Gesetze der Moral und eligion anstöſst.

Man kann dagegen einwenden: Wie, wenn ine neue Methode nachtheilig ins Leben einreift, sollte da nicht der Staat berechtigt seyn, emmend einzuwirken? — Und namentlich t es nicht zu leugnen und durch mehrere hatsachen bestätigt, daſs die homöopathische ethode negativ durch Unterlassung nöthiger ettungsmittel, z. B. des Aderlasses und durch erlust der kostbaren Zeit in akuten Krankhein Schaden gethan hat.

Hierauf dient zur Antwort:

Einmal: Es ist der Natur der Sache nach nmöglich, hierauf ein allgemeines Gesetz zu

gründen. Im Allgemeinen die Homöopathie verbieten, will und kann man nicht. Will man nun die homöopathische Behandlung nur beschränken, und in gewissen Fällen verbieten, so fragt sich wieder: Wie lassen sich diese praktisch bestimmen, und wer soll und kann darüber die Controlle führen? — Nach meiner Meinung ist dies unmöglich. Es giebt ferner Fälle genug, wo in der gewöhnlichen Medizin solche Unterlassungssünden begangen werden, aber es ist sehr schwer, solche Fälle, ohne genaue Kenntnifs aller Umstände, legal zu constatiren; und ist es wirklich möglich, so steht ja dem Staate die Bestrafung frei.

Zweitens, wir haben diesen Fall schon, und zwar in weit höherem und gefährlichern Grade gehabt bei der Herrschaft der *Brown'*schen Methode. Hier war es nicht allein die nehmliche Unterlassungssünde — kein Brownianer wendete Aderlafs oder Brech - und Purgiermittel, selbst bei der dringendsten Indication, an —; sondern die gefährlichsten Begehungssünden, man bestürmte den Kranken, selbst bei Entzündungen, mit Opium, Wein, Braten, und andern hitzigen Mitteln, wodurch notorisch das gröfste Unglück herbeigeführt wurde. — Und was that die Regierung? — Sie griff nicht ein, sondern überliefs ruhig der Erfarung und der Wahrheit die Sorge, den Sieg über das Unwesen zu erringen.

Noch jetzt sündigen *Broussais* und seine Schüler auf die entgegengesetzte Art, vergiefsen Ströme Bluts, verschwenden den edelsten Lebenssaft des Menschen, oft ganz ohne Nutzen bis zur tödtlichen Verblütung; wenden *Rheum* und

ine Anhänger, die gefährlichsten Mittel bis r Vergiftungsmenge an; und keine Regierung laubt sich von Staatswegen diesen heilkünstrischen Verirrungen Einhalt zu thun.

Wie viel weniger bei der Homöopathie! — ier ist die Gefahr und der Nachtheil weit geıger, indem sie positiv nichts Nachtheiliges wendet, und weit mehr der Natur und der it überläfst.

Wir können noch die Periode der *magnetthen Kurart* als Beispiel anführen. Auch er wurden die von der gewöhnlichen Media gebotenen Mittel unterlassen, und Alles der ısichtbaren geheimen Kraft überlassen, ja, as noch schlimmer war, zuweilen solche Heilittel angewendet, welche dem Kranken oder nem andern im Schlafe einfielen. — Und die egierung gestattete diefs ebenfalls, nur mit r einzigen Bedingung, dafs der Magnetisinde ein vom Staate geprüfter und approbirr Arzt sey.

Es scheint mir also, das Einzige was der aat gesetzlich gegen die nachtheiligen Einhrkungen der Homöopathie, so wie jeder anren Heilmethode, und zum Schutz der öffentlhen Gesundheit thun könne, nur in Folgenm zu bestehen:

1. Dafs nur ein von dem Staate geprüfter id als die nöthige Kenntnifs in der Heikunde sitzend anerkannter Arzt die Erlaubnifs erhalte ı auszuüben.

2. Dafs er sich dabei denen in Betreff der ısübung der Heilkunst bestehenden Landes-

gesetzen unterwerfe, z. B. dem Verbote des Selbstdispensirens.

3. Dafs er ebenso das zur Rettung bei schnellen Todesgefahren gesetzlich vorgeschriebene Heilverfahren befolge.

4. Dafs er nicht die Direktion eines Krankenhauses oder solchen Instituts erhalte, als wodurch ein jeder, auch gegen seinen Willen, genöthigt seyn würde, sich diesem Heilverfahren anzuvertrauen.

Dieses alles, aber auch dieses allein, hat die Preufsische Regierung gethan. Uebrigens erlaubt sie jedem Homöopathen freie Ausübung seiner Kunst und seiner Lehre.

H.

5.

Gegenwärtiger Standpunkt.

Fassen wir zusammen, was uns eigne Beobachtungen, fremde Mittheilungen, und öffentliche Erklärungen, wozu auch die obigen des Hrn. *Kopp* gehören, seit unsern letztern Aeufserungen gelehrt haben, so möchte folgendes die jetzige Lage der homöopathischen Streitsache seyn.

Es hat sich immer mehr durch Thatsachen bestätigt, dafs die Anwendung homöopathischer Mittel in äufserst geringen Gaben im Stande ist, mannichfaltige *Krankheitszufälle* — was freilich den ältern Aerzten nicht gleichbedeutend mit *Krankheit* ist — zu beseitigen. —

sen so haben fortgesetzte Erfahrungen bestä-
gt, dafs diefs nicht immer möglich ist, dafs
s häufig eine temporelle Hülfe leistet, und
afs gar nicht selten dann die bisherige Me-
izin Hülfe geleistet hat, wo die homöopa-
iische nicht half. Diefs alles geben die Ho-
öopathen selbst zu.

Es sind unleugbare Fälle vorgekommen,
o bei Anwendung der homöopathischen Me-
ode die Unterlassung der dringend nothwen-
gen Blutentziehungen und Darmausleerungs-
ittel grofsen, ja entsetzlichen, Schaden für Le-
en und Gesundheit brachte. Die vernünftigen
omöopathen sehen diefs jetzt selbst ein, und
enden die Blut- und Darm-Ausleerungsmittel
tzt zugleich mit den homöopathischen Mit-
ln an.

Eben so geben sie und *Hahnemann* selbst
e Nützlichkeit der hautreizenden und ablei-
nden Mittel zu.

Ja sie haben bei der Behandlung der chroni-
schen (also der meisten) Krankheiten ihr
rundprinzip, sich blofs nach den gegenwär-
gen Symptomen zu richten und die ähn-
lichen Mittel zu wählen, aufgegeben, und
egen gleich der ältern Medizin, das Vor-
rgegangene (also die entfernten Ursachen)
m Gegenstand der Behandlung gemacht, und
gegeben, dafs dadurch erst eine gründliche
ilung möglich sey.

Auch in den Dosen geben sie zu, dafs öf-
öfsere Gaben der Heilmittel erlaubt und nö-
ig seyen.

Sehen wir nicht aus allen diesen mit Freu-
n die von uns vorhergesagte immer mehr

sich realisirende Annäherung der beiden Partheyen? — Die Annahme des wirklich Guten und durch die Erfarung bestätigten in der Homöopathie von Seiten der einen, und das Aufgeben des übertriebenen unhaltbaren, und das Annehmen des Bewährten und durch Erfarung bestätigten der ältern Medizin, von Seiten der andern? — Alles zeigt an, dafs die Zeit nahe ist, wo Vernunft und Erfarung den Sieg davon tragen, und der Streit mit dem einfachen, von uns von Anfang an aufgestelltem, Resultate, geschlichtet seyn wird:

Die Homöopathie ist kein neues System, sondern eine neue Methode in der Medizin, welche bei vielen Krankheitsfällen nützlich und dankbar anzuerkennen ist; Sie ist kein neues Prinzip der ganzen Medizin, sondern nur ein neues Prinzip der Heuristik das heifst, der Auffindung passender Heilmittel nach dem Grundsatze Similia Similibus, und sie, so wie ihr Stifter, verdienet unsern Dank, diesen Theil der spezifischen Methode und die Kenntnifs der spezifischen Mittel mehr vervollkommt und ausgedehnt zu haben. Eben so sehr gereicht es ihr zum Verdienst, die Diät und besonders auch die Zeit, dieses wesentliche Element aller Naturoperationen, das die neuern Aerzte bei der Heiloperation schier vergessen hatten, wieder mehr gewürdigt und mit aufgenommen zu haben, so wie endlich die grofse Wahrheit, durch Wenig Viel auszurichten. Aber sie giebt selbst zu, dafs sie nicht in allen Krankheiten anwendbar und heilsam sey, z. B. Lähmungen, Geisteskrankheiten, Vergiftungen, mechanischen Verletzungen u. s. w., und keineswegs hebt sie die Rücksicht auf das Causalverhältnifs

Krankheitsentstehung und die darauf ge-
eten Grundsätze des bisherigen Heilver-
s bei der Behandlung der Krankheiten,
ohne welche sie sonst unausbleiblich zur
Empirie herabsinken, ja in vielen Fällen
gefährlich werden würde.

H.

III.

Erfahrungen und Bemerkungen

über

die endermische Methode,

von

Dr. Julius Albert Hofmann,
prakt. Arzt in Dresden.

(Die Methode, Arzneimittel durch die Haut zu appliciren und dadurch Krankheiten zu heben, ist nicht neu. Längst heilten wir Krämpfe durch Application von Opium und ähnlichen Mitteln auf die Magengegend und das Rückgrad, heilten wir Leibesverstopfung durch Anwendung der *Aloe*, *Coloquinten*, *Crotonöl* u. dgl. auf den Unterleib, — trieben Würmer ab durch Einreibung von *Ol. Tanacet. Petroleum* in den Unterleib. Ich selbst habe Wechselfieber bei Kindern durch Chinaumschläge auf den Leib geheilt. — Aber neu ist die Methode, durch die von Epidermis entblöfsten Stellen anwenden, wodurch gewifs eine weit stärkere Einwirkung bewirkt werden kann, und sie verdient daher einen eignen Namen, *endermische Methode*. Nachfolgende Erfarungen darüber werden dem medizinischen Publikum

teressant seyn, und zur genauern Bestimmung ihrer Wirksamkeit und Anwendbarkeit ienen. H.)

Es giebt ganz gewiſs Fälle, wo die *innere* ıwendung von Mitteln überhaupt oder vielicht nur *gewisser* Mittel nicht *räthlich*, oder ıs irgend einem Grunde die Beibringung derlben *nicht möglich* ist, u. s. w. Solche Fälle ıögen nicht selten den Aerzten aller Zeiten ıd aller Orte vorgekommen seyn, und also ag, nicht Speculation, nicht die Jagd nach euem, sondern das Bedürfniſs, die Idee erıngt haben: *durch von auſsen angebrachte Arzneimittel auf innere Krankheitsfälle zu wirn.* Uralt ist wenigstens diese Idee, und obeich von Zeit zu Zeit völlig vergessen und ıfgegeben, eben so oft wieder hervorgesucht orden und wird es auch immer wieder werden.

Seit *Chiarenti* und *Brera* ist *Lembert* der ste, der es *methodisch* versuchte, die nicht eue Idee auf *neuem* Wege zu verwirklichen, ıd seit er über die Erfolge seiner Methode ffentlich berichtete, besonders aber seit dielbe durch *Richter's* Dissertation allgemeiner ıkannt wurde, haben wir auch in Teutschnd von mehreren Seiten Urtheile darüber verommen; vorzüglich aber wird sie gegenwärg in ihrem Heimathlande häufig angewendet, ıd von dorther uns immerfort gepriesen.

Mag nun hierzu hinreichender Grund voranden seyn oder nicht, mag sich aus dem Biserigen oder Nachstehendem Bestätigung erge-

ben, oder Widerlegung; so viel scheint ausgemacht, und wer unpartheiisch ist, darf nicht läugnen, dafs es *Lembert* wenigstens glückte, einen bedeutenden Schritt vorwärts zu thun, weil *seine* Methode bei weitem leichter und in einer viel gröfsern Mehrheit von Fällen *anwendbar* ist, als alle frühern.

Man braucht nicht gerade Enthusiast zu seyn, man braucht nicht jedem nur Neuen ungetheilt beizupflichten, und man kann doch die Bestrebungen achten und den Fleifs Anderer, welcher zum Zweck hat, die Hülfsmittel zu *vervielfältigen*, mit denen der Arzt leider zu oft nur *versucht*, Heilung zu bewirken oder wenigstens Linderung zu verschaffen den schwer Leidenden.

Wenn nun aber nicht zu läugnen seyn dürfte, dafs der *Gegenstand* selbst von hoher Wichtigkeit sey, so dürfte schon deswegen *Lembert's* Art und Weise *durch das Aufsaugungsvermögen der von ihrer Epidermis entblöfsten Haut Heilung innerer Krankheitszustände zu bewirken* — sorgfältig und häufig versucht und geprüft zu werden verdienen. — Dies konnte auch von mir, namentlich in meinem Wirkungskreise als Armenarzt um so leichter geschehen, als gerade in diesem sich mancherlei Fälle darboten, welche für jene Methode sich ganz zu eignen schienen. Die Resultate jener Versuche, die ich vor schon beinahe drei Jahren anzustellen begann, und welche ich *ohne* Vorurtheil unternommen zu haben *glaube*, erlaube ich mir hiermit treu zu berichten.

Mein *Verfahren* war in verschiedenen Fäl-
n verschieden, so aber auch die Erfolge. Man
laube mir darüber etwas weitläufiger zu be-
chten, weil der Nachexperimentirende wegen
nes kleinen aufser Acht gelassenen Umstandes
cht selten ein ganz anderes Resultat erhält.

Ich brachte die Arzneikörper in *Blutegel-
unden*, so wie in besonders deshalb gemachte
autschnitte. Vier oder fünf mal schlug ich
es Verfahren ein, doch stand ich ferner da-
n ab, denn es bewährte sich durchaus nicht.

Wahrscheinlich kam ich mit dem Mittel
ı früh, und wo noch so viel Blut flofs, dafs
sogleich wieder weggespühlt wurde, oder
ı kam zu spät, und es war schon ein ört-
her Entzündungsprozefs eingetreten, der be-
utend genug war, die Einsaugung zu hin-
rn, oder es hatte sich vielleicht wieder über
r Stelle eine feine Epidermis gebildet.

Das *flüchtige Ammonium* (als *Liq. Am-
m. caust.*) wurde von mir mehrmals, sowie
e *Schwefelsäure* (concentrirt) einmal, zur Ent-
öfsung der Haut benutzt, indem ich mit die-
n Feuchtigkeiten ein kleines Stück Schwamm
fste und denselben auf diejenige Körperstelle
plicirte, an welcher ich eine wunde Haut zu
ben wünschte. Wiewohl in zwei Fällen die
folge gut waren, verliefs ich doch auch die-
s Verfahren wieder, weil es nicht rathsam
, die genannten Stoffe immer bei sich zu
hren, deren Herbeischaffung aus der Apotheke
er wenigstens umständlich und zeitraubend.

Am häufigsten verwendete ich nun — wie
Lembert auch that — das *spanische Flie-
npflaster* zu meinem Zweck, bald mit dem

gewünschten Erfolg; bald ohne allen. Dabei habe ich ganz besonders bemerkt, dafs man nicht sorgsam und häufig genug die Fläche abtrocknen kann; denn wenn man die vom Pflaster bewirkte Blase aufgeschnitten und die daraus fliefsende Feuchtigkeit recht sorgfältig abgewischt hat, so läuft in der nächsten Zeit doch noch eine so grofse Menge herzu, dafs man gewifs nichts wirken wird, wenn man das Mittel zu früh aufträgt. —

Vorzüglich war es nur *ein* Fall, wo ich durch das Einbringen desselben Mittels auf einige Blutegelwunden gar nichts bewirkt hatte, und dann, als ich es auf eine mit spanischer Fliege entblöfste Hautstelle applicirte, des überraschendsten Erfolges mich erfreute, — welcher gar sehr *für* dies Verfahren zu sprechen schien. Aber auch diesen Weg habe ich in neuerer Zeit weniger häufig betreten, denn *einmal* verliert man dabei zuviel Zeit, indem man nach Verschiedenheit der Haut unbestimmt lange, oft sehr lange warten mufs, bevor das Pflaster eine Blase zieht; — *dann* bemerkte ich in einem Falle von heftigem Zahnschmerz bei einem zärtlichen Knaben, dafs der langsam wachsende, langdauernde Schmerz des Zugpflasters zu allgemein reizend auf den Gesammtorganismus wirkte und denselben zu sehr allarmirte; — *drittens* sieht man sich häufig und zu oft genöthigt, wenn mehrmalige Applicationen nöthig werden, das Zugpflaster von Neuem zu legen, weil die alte Fläche nicht sehr lange zur Aufsaugung tauglich bleibt, indem sich baldigst darüber Membranen bilden, die jedesmal, aber nie ohne vielen Zeitverlust und Schmerz, zu beseitigen sind, — und *endlich* ist in den

meisten Fällen der durch die spanische Fliege bewirkte wunde Fleck viel zu grofs, ein Umstand, der manchen Nachtheil mit sich führt.

Da sich nun an den bisherigen Verfahrungsweisen, meinen Erfahrungen zufolge, mancherlei aussetzen liefs, so gebrauchte ich — meines Wissens zuerst — die *Siedehitze* auf folgende Weise mehrmals zu dem beabsichtigten Zwecke. — Ich lasse mir nämlich ein Messer, oder — soll die Haut nur auf einer ganz kleinen Stelle entblöfst werden — eine starke Stricknadel und siedendes Wasser geben, tauche eins oder das andere eine Minute lang hinein und drücke es gegen die Hautstelle auf, welche ich entblöfsen will. Es bildet sich fast augenblicklich ein Schorf, welcher gespalten wird, und auf dessen darunterliegende, von der Epidermis vollständig entblöfste *wunde* Haut, das Mittel, vermöge eines kleinen Hornspatels aufgetragen wird. — Ein *Haupterfordernifs* bei dem ganzen Verfahren bleibt: das Wasser mufs wirklich *sieden* wenn, und auch *fortsieden*, so lange der Stahl eingetaucht wird.

Bis jetzt habe ich noch keine Ursache gehabt, dies neue Verfahren wieder aufzuheben. In zwei Fällen wurde Morphium aufgesaugt und der Organismus reagirte deutlich dagegen, nachdem dasselbe vorher einmal in Blutegelwunden und einmal auf die von einer spanischen Fliege bewirkte wunde Hautfläche, ohne allen Erfolg gebraucht worden war. — Die Vortheile meines Verfahrens vor dem frühern sind folgende:

1) Macht es weit weniger Umstände. Siedendes Wasser und eine Stricknadel oder Mes-

serklinge finden sich immer vor, oder können doch wenigstens überall schnell beigeschafft werden. Die Zeit aber, welche erforderlich ist, um mit jenem Wasser das Messer oder die Nadel soweit zu erhitzen, dafs dieselben wirken, kommt ebenfalls fast gar nicht in Betracht.

2) Bewirkt man damit fast augenblicklich einen Schorf, aber auch gerade nur so viel und was nöthig ist. — Abgesehen davon, dafs ich selbst 4 und 6 Stunden auf die Wirkung der spanischen Fliege habe warten müssen, so scheint mir auch das verhältnifsmäfsig häufigere Fehlschlagen des ganzen Versuchs in dem einen Umstand zu liegen, dafs die span. Fliege weit tiefer und mehr wirkt als von Nutzen ist. Namentlich bei zarter Haut bildet sich häufig ein ziemlich bedeutender und mehr als lokaler Entzündungszustand, der meinen Erfahrungen zufolge, jedesmal die Aufsaugungsfähigkeit vollständig vernichtet oder doch sehr beschränkt. — Schlägt man dagegen mein Verfahren ein, so dürfte kaum jemals jener Uebelstand sich zeigen. Die Entzündung bleibt rein örtlich.

3) Der Schmerz ist nicht sehr heftig und fast schon vorüber, wenn er zur Perception gelangt. Anders verhält es sich wieder mit dem Aetzmittel sowohl als mit der spanischen Fliege. Bei beiden dauert der immer mehr anwachsende Schmerz eine oft sehr lange Zeit, wenigstens lange genug, um bei zarten Personen nicht selten, die gerade in jenen Fällen, wo die *Meth. enderm.* ihren Platz findet, ohnedem schon sehr grofse Aufregung zu vermehren, was gleichfalls für das Absorbtionsvermö-

n der Haut nicht ohne Wirkung zu bleiben
heint.

4) Endlich vermag man damit die mög-
hst kleinste Hautstelle, selbst einen blofsen
nkt zu entblöfsen. — *Lembert's* Erfahrung
h ich bestätigt, dafs nämlich mehrere kleine
pplicationsstellen vortheilhafter sind als eine
ofse, — sowie dafs der beste Ort der Ver-
uf des betreffenden Nerven sey. — In
llen nun, wo das Verfahren längere Zeit
tgesetzt werden mufs, wo immer neue Stel-
n entblöfst werden müssen, weil die alten
r Application untauglich werden, und wo die
rlaufsstrecke des betreffenden Nerven nicht
ofs, oder an Körperstellen, wo der Raum
erhaupt beschränkt ist, — scheint ganz be-
nders mein Verfahren an seinem Orte.

Was aber *Lembert's* Erfahrung betrifft, dafs
e entblöfsten absorbirenden Gefäfse durch den
tritt der asmosphärischen Luft zusammenge-
gen würden, und dafs eben deshalb die spa-
che Fliege vorzüglich sey, weil man dann
e Blase nur zu öffnen, das Arzneimittel ein-
führen habe und die Stelle wieder mit der
zen Blase verdecken könne, — habe ich zu
ständlich und nicht bestätigt gefunden; denn
nn auch die äufsere Luft contrahirend auf
e feinen Mündungen wirken möchte, so
eint dies doch nicht so plötzlich zu gesche-
n, und sehr bald schützt der Verband vor
em Zustritt eben so gut, wie die wieder
rüber gebreitete Blase, in welche doch auch
ährend des Einbringes des Mittels Luft tre-
n mufs. — Dagegen aber machte ich die
fahrung, dafs bei solchem Verfahren die
hon einmal geöffnete Blase sich von neuem

sehr überwiegender Plasticität, daher bei l
tiger Entzündung, Eiterung, Schwangersch
und, wiewohl im geringern Grade, währ
den Verdauung u. s. w.; — bei jedem ein
tigen Hervortreten irgend einer Secretion,
her bei Diarrhöen, partiellen, sowohl Fu
als Brustschweifsen, fliefsenden Hämorrhoi
Wassersucht u. s. w. *)

Endlich scheint auch langsam und träg
Aufsaugung vor sich zu gehen, wenn es
heifs und die Atmosphäre überreich an El
trizität ist u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Aus mehreren dieser Gründe scheint es mir a
als würde die *Méthode endermique* in der Chol
wo man es mit einer fast todten Haut zu thun,
nichts leisten, obgleich sie einigemal dabei in V
schlag gekommen ist.

IV.

rze Nachrichten und Auszüge.

1.

*chte und Arbeiten der Medizinisch-Chirurgi-
hen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1832.*

Gesellschaft hat ihre Versammlungen und Arbeiten
ifsig und ununterbrochen fortgesetzt, und sie er-
sich dabei nicht bloſs inländischer, sondern auch
tiger intereressanter Mittheilungen. — Die Zahl
lentlichen Mitglieder vermehrte sich, und mehrere
tige Gelehrte wurden ihr als correspondirende Mit-
zugesellt. — Die Bibliothek wurde theils durch
, theils durch Geschenke in- und ausländischer
der bedeutend vermehrt, und durch den Bibliothe-
Hrn. Dr. *Hesse* und Hrn. Mediz. Rath *Bremer* ein
derselben verfaſst und dem Druck übergeben,
jedes Mitglied ein Exemplar erhielt. — Auſser den
er Ordnung folgenden Vorträgen und den gewöhn-
Mittheilungen über praktische Gegenstände und
iterarische Erscheinungen, füllten Berichte über
in einzelne Mitglieder vertheilte, medizinische Werke
rsammlungsstunden aus. — Zur Vervollständigung
enntniſs der herrschenden Krankheits-Constitution
die Einrichtung getroffen, daſs, da oft die prak-

tisch beschäftigten Mitglieder gehindert werden, persönlich in den Versammlungen zu erscheinen, alle 14 Tage ihre Bemerkungen darüber schriftlich der Gesellschaft mitgetheilt wurden, eine Einrichtung, welche für diesen Zweck die erfreulichsten Früchte trug, und es möglich machte, daſs daraus alle Monate dem Publikum in diesem Journale Nachrichten über die in Berlin herrschenden Krankheiten vorgelegt wurden. — Es wurde endlich zur Erreichung einer historischen Uebersicht der groſsen Menge der bisher in Betreff der Cholera gemachten Erfahrungen und ihrer Resultate beschlossen, eine Preisaufgabe darüber aufzustellen und dieselbe öffentlich bekannt zu machen.

Die Gesellschaft hatte den Verlust dreier würdiger Mitglieder durch den Tod zu beklagen: des Geh. Raths *Rudolphi*, Prof. *Wolfart* und des Hofmedicus *Hess*. Neu aufgenommen wurden zu ordentlichen Mitgliedern die Herren: Doctor *Bürger*, *Isensee*, *Steinthal*, *Phoebus*, *Reisig*, Staabsarzt *Bahn* und Prof. *Froriep*.

Bestand der Gesellschaft im Jahre 1832.

Direktorium.

Direktor: Staatsrath *Hufeland*. Vicedirektor: Präsident *Rust*.

Vorsteher.

Hr. Geh. Rath *Bartels*.
Hr. Med. Rath *Bremer*, Secretair.
Hr. Gen. Staabsarzt *Büttner*.
Hr. Geh. R. *Heim*, Censor.
Hr. Geh. R. *Hermbstädt*.
Hr. Dr. *L. Hesse*, Bibliothekar.
Hr. Staatsrath *Hufeland*, Direktor.
Hr. Hofrath *Hufeland*.
Hr. Geh. Rath *Klug*.
Hr. Hofr. *Kunzmann*, Vice-Secretair.
Hr. Geh. Rath *v. Graefe*.
Hr. Prof. *Osann*, correspond. Secretair.
Hr. Präsident *Rust*, Vice-Direktor.
Hr. Gen. Chirurg. *Voltolini*, Vice-Censor.
Hr. Gen. St. Arzt *v. Wiebel*.

Ordentliche Mitglieder.

Hr. Dr. *Angelstein*.
Hr. Dr. *Arndt*.
Hr. Dr. *Ascherson*.
Hr. Staabsarzt *Bahn*.
Hr. Reg. Rath Dr. *Barez*.
Hr. Dr. *Becker*.
Hr. Dr. *Behrend*.
Hr. Dr. *Bing*.
Hr. Dr. *Blömer*.
Hr. Dr. *Böhr*.

Brayer.
Bürger.
Burz.
. Rath *Busch.*
. Rath *Busse.*
. Rath *Casper.*
Dann.
. *Dieffenbach,*
Dielitz.
Thierarzt *Dietrich.*
. Rath Eck.
Eckard.
Ehrenberg.
Friedheim.
Froriep.
Fürst.
. Rath *Gräfe.*
bsarzt *Grosheim.*
Haseloff.
ath *Hauk.*
. *Hecker.*
Heim jun.
Hentschel.
Thierarzt *Hertwig.*
Herzberg.
Hayn.
Hildebrand.
Hofmann.
. Rath *Horn.*
Ippel.
Itensee.
Jaffé.
. *Jüngken.*
Klaproth.
Rath *Kluge.*
Koner.
Med. Rath *Kothe.*
. *Kranichfeld.*
Krause.
Kunde.
Lehwefs.
Leo.

Hr. Geh. Rath *Lichtenstein.*
Hr. Dr. *Lieber.*
Hr. Geh. Rath *Link.*
Hr. Dr. *Löwenthal.*
Hr. Dr. *Mangold.*
Hr. Dr. *Mertens.*
Hr. Dr. *Meyer* (abwesend).
Hr. Dr. *Michaelis.*
Hr. Physicus Dr. *Natorp.*
Hr. Dr. *Oppert.*
Hr. Dr. *Phöbus.*
Hr. Prof. *Reich.*
Hr. Dr. *Reisig.*
Hr. Regim. Arzt *Richter* (abwesend).
Hr. Dr. *Romberg.*
Hr. Dr. *Sachs.*
Hr. Dr. *Scheibel.*
Hr. Dr. *Schmidt.*
Hr. Dr. *L. Schmidt.*
Hr. Dr. *Schönberg.*
Hr. Prof. *Schultz.*
Hr. Gen. Div. Arzt *Schulze.*
Hr. Dr. *Schubke.*
Hr. Med. Rath *Staberoh.*
Hr. Gen. Div. Arzt *Stark.*
Hr. Dr. *Steinthal.*
Hr. Hofrath *Steinrück.*
Hr. Dr. v. *Stosch.*
Hr. Prof. *Sundelin.*
Hr. Dr. *Tesmer.*
Hr. Dr. *Thaer.*
Hr. Dr. *Thümmel.*
Hr. Dr. *Troschel.*
Hr. Geh. Med. Rath *Trüstedt.*
Hr. Prof. *Turte.*
Hr. Prof. *Wagner.*
Hr. Dr. *Weigersheim.*
Hr. Dr. *Westphal.*
Hr. Geh. Rath *Wolff.*
Hr. Dr. *Zimmermann.*

Correspondirende Mitglieder.

1824.

Hr. Dr. *Abercrombie* zu Edinburgh.
Hr. *J. Abernethy* zu London.
Hr. *W. Adams* zu London.
Hr. Dr. *Albers*, Med.-Rath zu Gumbinnen.
Hr. Dr. *F. L. Augustin*, Regierungs-Rath zu Potsdam.
Hr. Dr. *J. H. F. von Autenrieth*, Kanzler und Professor von Tübingen.
Hr. Dr. *F. A. G. Berndt*, Professor zu Greifswald.
Hr. Dr. *E. Bischoff*, Professor zu Bonn.
Hr. *G. Blane* zu London.
Hr. Dr. *Bojanus*, Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Borges*, Regierungs-Rath zu Münster.
Hr. Dr. *Bousquet* zu Paris.
Hr. Dr. *J. J. Brandis*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Kopenhagen
Hr. Dr. *Val. L. Brera*, Professor zu Padua.
Hr. Dr. *Breschet* zu Paris.
Hr. Dr. *Buttini* zu Genf.
Hr. Dr. *C. G. Carus*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *Cederschiöld* zu Stockholm.
Hr. Dr. *H. von Chaufepié* zu Hamburg.
Hr. Dr. *M. J. F. Chelius*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *L. Choulant*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *J. A. Chrestien*, Professor zu Montpellier.
Hr. Dr. *Clarus*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *H. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *J. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *Coindet* zu Genf.
Hr. Dr. *J. G. Conradi*, Hofrath u. Prof. zu Göttingen.
Hr. Dr. *Configliachi*, Professor zu Pavia.
Hr. *A. Cooper* zu London.
Hr. *Th. Copeland* zu London.
Hr. Dr. *Al. Crichton*, Etats-Rath zu London.
Hr. Dr. *A. W. Crichton*, Leibarzt zu St. Petersburg.
Hr. Dr. *A. Duncan jun.*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Eberle* zu Philadelphia.
Hr. Dr. *C. J. Eckström* zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. F. Erdmann*, Staatsrath u. Professor zu Dorpat.
Hr. Dr. *Erhardt*, Professor zu Inspruk.
Hr. Dr. *Fischer*, Regierungs-Rath zu Erfurt.
Hr. Dr. *J. Frank*, Etats-Rath und Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Frank*, Regierungs-Rath zu Frankfurt a. d. O.
Hr. Dr. *G. Frick* zu Baltimore.

r. *Friedländer* zu Paris.
r. *G. E. J. Friese*, Regierungs-Rath zu Breslau.
r. *L. F. von Froriep*, Ob. Med.-Rath zu Weimar.
r. *Gerardin* zu Neu-Orleans.
r. *Gerson* zu Hamburg.
r. *Göden* in Mecklenburg.
r. *Gosse* zu Genf.
r. *G. Gregory* zu London.
r. *von Gumpert*, Regierungs-Rath zu Posen.
r. *Gumprecht*, Hofrath zu Hamburg.
r. *R. C. Hartmann*, Professor zu Wien.
r. *Ch. F. Harles*, Geh. Hofrath u. Prof. zu Bonn.
r. *v. Harz*, Geh.-Rath und Leibarzt zu München.
r. *Hegewisch*, Professor zu Kiel.
r. *Ph. Heineken* zu Bremen.
r. *Henke*, Professor zu Erlangen.
r. *C. Himly*, Hofrath und Professor zu Göttingen.
r. *Gysbert Hodenpyl* zu Rotterdam.
r. *Holst*, Professor zu Christiania.
r. *Howitz*, Professor zu Kopenhagen.
r. *Huschke*, Geh. Hofr. u. Leibarzt zu Weimar.
r. *M. Jacobi*, Medicinal-Rath zu Siegburg.
r. *E. Jaeger*, Hofmedikus zu Stuttgardt.
r. *Julius* zu Hamburg.
r. *Kausch*, Regierungs-Rath zu Liegnitz.
r. *Kessel*, Regierungs-Rath zu Königsberg.
r. *Kieser*, Hofrath und Professor zu Jena.
r. *Kleefeld*, Regierungs-Rath zu Danzig.
r. *Klose*, Professor in Breslau.
r. *Kölpin*, Regierungsrath zu Stettin.
r. *L. Kraus* zu Göttingen.
r. *F. L. Kreysig*, Hofr. u. Leibarzt zu Dresden.
r. *Langenbeck*, Hofrath und Prof. zu Göttingen.
r. *von Larrey* zu Paris.
r. *J. Locher* zu Zürich.
r. *J. von Loder*, Etats-Rath zu Moskau.
r. *Lorinser*, Regierungs-Rath zu Cöslin.
r. *van Maanen*, Professor zu Amsterdam.
r. *Märker*, Regierungsrath zu Marienwerder.
r. *J. Malfatti* zu Wien.
r. *Martini* zu Paris.
r. *Meyer*, Etatsrath zu Petersburg.
r. *J. P. M. Mogalla*, Regier.-Rath zu Breslau.
r. *Müller*, Hofmedikus zu Petersburg.
r. *J. C. Naegele*, Geh. Hofr. u. Prof. zu Heidelberg.

Hr. Dr. *Nasse*, Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *J. F. Niemann*, Regier.-Rath zu Merseburg.
Hr. Dr. *Omodei* zu Mayland.
Hr. Dr. *C. Otto*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Palloni* zu Livorno.
Hr. Dr. *J. F. Pierer*, Hofrath zu Altenburg.
Hr. Dr. *J. A. Pitschaft* zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Prunelle* zu Paris.
Hr. Dr. *F. A. B. Puchelt*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *Rahn* zu Zürich.
Hr. Dr. *J. v. Rehmann*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *G. H. Remer*, Medizinal-Rath u. Prof. zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. Renard* zu Mainz.
Hr. Dr. *Richter*, Professor in Königsberg.
Hr. Dr. *Ringseis*, Medizinal-Rath zu München.
Hr. Dr. *A. Roeschlaub*, Professor zu Landshut.
Hr. Dr. *J. C. H. Roloff*, Regier.-Rath zu Magdeburg.
Hr. Dr. *Royer-Collard*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *v. Rühl*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. D. W. Sachse*, Leibmedikus zu Schwerin.
Hr. Dr. *Schlegel*, Regierungs-Rath zu Oppeln.
Hr. Dr. *von Schönberg*, Archiater zu Copenhagen.
Hr. Dr. *F. J. C. Sebastian*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Seiler*, Hofrath und Direktor zu Dresden.
Hr. Dr. *Stark*, Geh. Hofr. u. Prof. zu Jena.
Hr. Dr. *C. Stark*, Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *Steffen*, Medizinal-Rath zu Stettin.
Hr. Dr. *F. Stieglitz*, Leibarzt zu Hannover.
Hr. Dr. Freiherr *D. v. Stift*, Geh. Conferenz-Rath zu Wien.
Hr. Dr. *v. Stoffregen*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *Stoll*, Regierungs-Rath zu Arensberg.
Hr. Dr. *G. L. F. Succow*, Geh. Hofr. u. Prof. zu Jena.
Hr. Dr. *Tantini*, zu Pisa.
Hr. Dr. *J. Thomson*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Thomassen a Thuessink*, Prof. zu Gröningen.
Hr. Dr. *Tribolet* zu Bern.
Hr. Dr. *Ulrich*, Medizinal-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Unger*, Mediz.-Rath u. Prof. zu Königsberg.
Hr. Dr. *Uwins* zu London.
Hr. Dr. *S. G. Vogel*, Geh. Rath zu Rostock.
Hr. Dr. *Vrolick*, Professor zu Amsterdam.
Hr. Dr. *Wachter*, K. Leibchirurgus zu Haag.
Hr. Dr. *Ph. v. Walther*, Hofr. u. Prof. zu Bonn.

Hr. Dr. *Webster* zu London.
Hr. Dr. Freiherr *v. Wedekind*, Geh. Rath zu Darmstadt.
Hr. Dr. *F. G. Wegeler*, Regierungs-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Weigel*, Leibarzt zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. Wendt*, Professor zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. W. Wendt*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Wolff*, Medizinal-Präses zu Warschau.
Hr. Dr. *Woyde*, Med. Rath zu Warschau.
Hr. Dr. Freiherr *von Wylie*, Etats-Rath und Leibarzt zu Petersburg.

1 8 2 5.

Hr. Dr. *von Ammon*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *Assing* in Hamburg.
Hr. Dr. *Bang*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *J. R. Bischoff*, Professor zu Prag.
Hr. Dr. *Foderé* in Strafsburg.
Hr. Hofrath *Frank* in Dresden.
Hr. Dr. *Everard Home* in London.
Hr. Dr. *Howship* in London.
Hr. Dr. *Fr. Jaeger* in Wien.
Hr. Professor *Kern* zu Wien.
Hr. Dr. *Kölreuter* in Karlsruhe.
Hr. Dr. *Kranichfeld* in Petersburg.
Hr. Protomedikus *Lenhossek* in Pesth.
Hr. Dr. *Lesoux* in Paris.
Hr. Dr. *Prela* in Rom.
Hr. Leibarzt *Raimann* in Wien.
Hr. Dr. *Retzius*, Professor zu Stockholm.
Hr. Geh. Rath Dr. *J. Schaeffer* zu Regensburg.
Hr. Geh. Rath Dr. *J. Ulrich Gottl. Schäffer* zu Regensburg.
Hr. Dr. *Schnurrer* in Stuttgard.
Hr. Med. Rath Dr. *Wetzler* in Augsburg.
Hr. Professor *Zang*.

1 8 2 6.

Hr. Geh. Rath und Professor *Bartels* in Marburg.
Hr. Hofrath *Brandes* zu Salzufeln.
Hr. Gen. Staabsarzt Dr. *Eichheimer* zu München.
Hr. Hofrath Dr. *Fischer* zu Lüneburg.
Hr. Dr. *Friedreich*, Professor in Würzburg.

Hr. Dr. Graf *Karl von Harrach* in Wien.
Hr. Dr. *Hasper*, Professor in Leipzig.
Hr. Dr. *Heusinger*, Professor in Würzburg.
Hr. Dr. *Huschke*, Professor in Jena.
Hr. Gen. Staabs-Arzt v. *Isfordink* in Wien.
Hr. Dr. *Joerg*, Professor in Leipzig.
Hr. Dr. *Kopp*, Oberhofrath zu Hanau.
Hr. Dr. *Krombholz*, Professor in Prag.
Hr. Dr. *Kruege*, Medicinal-Rath in Breslau.
Hr. Dr. *Naderni* in Prag.
Hr. Dr. *Pfeifer*, Prof. in Bamberg.
Hr. Dr. *E. Pohl* in Wien.
Hr. Dr. *Röschlaub*, Professor in Landshut.
Hr. Dr. *Sachs*, Professor in Königsberg.
Hr. Primärarzt Dr. *Schiffner* in Wien.
Hr. Dr. *Schweigger*, Professor in Halle.
Hr. Dr. *Schweigger-Seidel*, Professor in Halle.
Hr. Dr. *Trommsdorff*, Hofrath zu Erfurt.
Hr. Dr. *Weese* in Thorn.
Hr. Dr. *Wenzel*. Geh. Rath in Frankfurt.
Hr. Dr. *Wurzer*, Geh. Rath in Marburg.

1827.

Hr. Dr. *K. Behr* zu Bernburg.
Hr. Dr. *Gustav Bischof*, Professor in Bonn.
Hr. Dr. *Gilbert Blane*, zu London.
Hr. Dr. *Chapmann*, in Philadelphia.
Hr. Dr. *Civiale* in Paris.
Hr. Dr. *William Coulson* in London.
Hr. Dr. *Dierbach*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Dornblüth* zu Plau in Mecklenburg.
Hr. Dr. *Fodéré* in Strafsburg.
Hr. Dr. *Frick*; dirigirender Wundarzt des neuen Kran-
kenhauses zu Hamburg.
Hr. Dr. *Godmann*, Professor in Philadelphia.
Hr. Dr. *Augustin Bozzi Granville* in London.
Hr. Dr. *Griffa* in Turin.
Hr. Dr. *J. Hamilton* in Edinburg.
Hr. Dr. *Hosak*, Professor in New-York.
Hr. Dr. *Eduard Hufeland* auf Marxdorf.
Hr. Dr. *Jordan* zu Paris.
Hr. Professor *Kühn* zu Leipzig.

Dr. *Etienne St. Marie* in Lyon.
Dr. *Marx*, Professor in Göttingen.
Dr. *Michaelis*, Physikus in Aschersleben.
Dr. *Jean Baptiste Montfalcon* in Lyon.
Dr. *Edward John Spry* in London.

1828.

Dr. *J. Armstrong* in London.
Dr. *Barkhausen* in Bremen.
Dr. *Charles Bell* in London.
Professor *Blasius* zu Halle.
Dr. *W. Blizard* in London.
Dr. *Brachet* in Lyon.
Dr. *B. C. Brodie* in London.
Dr. *G. M. Burrows* in London.
Dr. *von dem Busch* in Bremen.
Dr. *Cheyne* in London.
Dr. *J. C. Curtis* in London.
Dr. *Friedländer*, Professor in Halle.
Dr. *Galenowski*, Professor in Wilna.
Dr. *Gegenbauer* in Teplitz.
Dr. *G. J. Guthrie* in London.
Dr. *Heidler* in Marienbad.
Dr. *Heinroth*, Professor in Leipzig.
Professor *Heisselbach* zu Bamberg.
Dr. *Hutchinson* in London.
Dr. *Katzknoski*, Professor in Wilna.
Dr. *W. Lawrence* in London.
Dr. *Mitterbacher* in Karlsbad.
Dr. *Olbers* in Bremen.
Dr. *Rapou* in Lyon.
Hofrath *Scheu* in Marienbad.
Dr. *Scouteten*, Professor in Metz.
Dr. *Stiebel* zu Frankfurt a. M.
Dr. *Stoltz* in Teplitz.
Dr. *Travers* in London.

1829.

Dr. *Balzer*, Professor in Giessen.
Dr. *Barbantini*, Professor zu Lucca.

Hr. Dr. *Bellingall*, Professor in Edinburg.
Hr. Dr. *Fasetta* zu Venedig.
Hr. Dr. *Gial* in München.
Hr. Professor Dr. *R. J. Graves*, Arzt am Hospital zu Dublin.
Hr. Dr. *Graber*, Physikus zu Mosbach am Neckar.
Hr. Dr. *C. Ch. Hille*, Arzt zu Dresden.
Hr. Dr. *Paul Hornaninow* zu Petersburg.
Hr. Dr. *Guerin de Mamers* zu Paris.
Hr. Dr. *Meyer*, Ober-Staabsarzt zu Karlsruhe.
Hr. Dr. *Dom. Meli*, Prof. zu Ravenna.
Hr. Dr. *Peter Pelechin* zu Petersburg.
Hr. Dr. *Alfred C. Post* in New-York.
Hr. Dr *Prieger*, Physikus zu Kreuznach.
Hr. Dr. *Rau*, Hofrath zu Giefsen.
Hr. Dr. *Whytely Stokes*, Professor zu Dublin.
Hr. Dr. *William Stokes*, Arzt am Hospital zu Dublin.
Hr. Dr. *Th. Tourtual* zu Münster.
Hr. Dr. *von Vering* zu Wien.
Hr. Reg. Arzt und Professor *Wutzer* zu Münster.
Hr. Dr. *Zuanis* zu Venedig.

1830.

Hr. Dr. *D'Aumerie*, Badearzt zu Scheveningen.
Hr. Dr. *Gasp. Barzellotti* Professor in Pisa.
Hr. Dr. *Giac. Barzellotti*, Professor in Pisa.
Hr. Dr. *Betty*, Prof. und Sanitätschef zu Livorno.
Hr. Dr. *Commelli*, Professor in Bologna.
Hr. Dr. *Franceschi*, Leibarzt des Herzogs von Lucca.
Hr. *Fr. von Hildenbrand*, Professor zu Pavia.
Hr. Dr. *Lombard* zu Genf.
Hr. Dr. *Magliari* zu Neapel.
Hr. Dr. *Malik* zu Prag.
Hr. Dr. *Mojon* in Genua.
Hr. Dr. *Nanula*, Professor in Neapel.
Hr. Dr. *L. Pacini* in Genua.
Hr. Dr. *Quadri* in Neapel.
Hr. Dr. *Ritgen*, Geh. Med. Rath in Giefsen.
Hr. Dr. *Salvator Ronchi*, Leibarzt des Königs beider Sicilien.
Hr. Dr. *L. Sacco* in Mailand.
Hr. Dr. *Savaresi* in Neapel.

Hr. Dr. *von Siebold*, Professor zu Marburg.
Hr. Dr. *Simone* in Neapel.
Hr. Dr. *Tenore* in Neapel.
Hr. Dr. *Vezin* zu Osnabrück.
Hr. Dr. *B. Vulpes*, Professor in Neapel.
Hr. Dr. *Worms*, Kreisphysikus zu Wittstock.
Hr. Dr. *Giov. Mar. Zecchinelli* in Mailand.

1831.

Hr. Dr. *Andrejewski*, aus Süd-Russland.
Hr. Dr. *Arntzenius* in Holland.
Hr. Dr. *Bakkers* in Holland.
Hr. Dr. *Dietlbrunner*, K. Baiers. Leibarzt u. Medizinalrath.
Hr. Dr. *Dupasquier* zu Lyon.
Hr. Dr. *Gensoul* zu Lyon.
Hr. Dr. *Hendricks*, Professor in Holland.
Hr. Dr. *Heufelden* in Trier.
Hr. Dr. *Leupoldt*, Professor in Erlangen.
Hr. Dr. *Meyer* zu Baden bei Wien.
Hr. Dr. *Polinière* zu Lyon.
Hr. Dr. *H. C. Riecken* zu Birkenfeld.
Hr. Dr. *Wagner* zu Odessa.

1832.

Hr. Dr. *J. Etienne Dom. Esquirol* zu Paris.
Hr. Dr. *C. C. H. Marc*, Leibarzt des Königs von Frankreich.
Hr. Dr. *Mosing* zu Lemberg.
Hr. *L. R. Villermé* zu Paris.

Arbeiten der Gesellschaft im Jahre 1832.

Den 6. Januar. Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte einen Bericht über die Geschäfte der Gesellschaft im vergangenen Jahre mit; hierauf den Jahresbericht über den gedeihlichen Fortgang des Vereins zur Unterstützung nothleidender Aerzte, zuletzt Betrachtungen über die Verbreitung der Cholera und über die Contagiosität derselben.

Den 20. Januar. Hr. Dr. *Romberg* Beobachtungen über die bei der Cholera gemachten Erfahrungen;

ferner Mittheilung von Hrn. Med. Rath Dr. *Casper's* Behandlung der Cholera mit kalten Begiefsungen. Hr. Prof. *Sundelin* über den Krampf und dessen praktische Eintheilung: in activen, entzündlichen, nervösen, adynamischen, erethistischen und Verstimmungskrampf.

Den 10. *Februar.* Hrn. Dr. *Romberg* fortgesetzte Mittheilung seiner Erfahrungen über die Cholera. Hr. Prof. *Sundelin* Bemerkungen über Entzündung als Fortsetzung seiner frühern Bemerkungen. Hr. Dr. *Hildebrand* trug einen Auszug aus den Petersburger Berichten über die Cholera vor.

Den 9. *März.* Hr. Med. Rath Dr. *Busch* Beobachtungen über eine eigene Erweichung des Beckens beim weiblichen Geschlecht; die Krankheit gehört der Pubertät an vom 25sten bis 40sten Jahre, ist mit der rhachitischen nicht zu verwechseln, die vor der Pubertät Statt findet, und zeigte in dieser Hinsicht höchst interessante Becken vor.

Den 23. *März.* Vorlesung eines Aufsatzes von Hrn, Med. Rath *Fischer* in Erfurt: ob es nicht endlich einmal Zeit wäre, den Arzneischatz zu reformiren. Hr. Geh. Rath *Link* über die Verderbnifs der atmosphärischen Luft, deren Grund er mehr in den darin enthaltenen Dämpfen und den mit denselben verbundenen Theilen setzt, als in den chemischen Bestandtheilen, welches durch Beispiele erörtert wurde. Hr. Staatsrath *Hufeland*: Einige Resultate über die Extensität und Intensität der Cholera in verschiedenen Ländern und Städten.

Den 6. *April.* Hr. Dr. *v. Stosch* Beobachtungen über die epidemische Constitution in den ersten 3 Monaten dieses Jahres, besonders in Hinsicht der nach der Cholera erfolgten Krankheiten. Hr. Staatsrath *Hufeland* Schlufs-Resultat über die Natur und Verbreitungsart der Cholera.

Den 27. *April.* Hr. Dr. *Becker* sprach von den in den Venen sich findenden Concrementen; sie sind verschieden von den Verknöcherungen der Venen und sind nicht in der Substanz der Venen, sondern ihrer Höle enthalten. Er zeigte mehrere derselben vor und theilte seine Meinung über die Entstehung derselben mit.

Den 11. *Mai.* Vorlesung einer Mittheilung des Hrn. Dr. *Siedler* zu Schönbeck über mehrere Fälle glück-

h geheilter Epilepsie, hauptsächlich durch den Gebrauch a Zinks.

Den 25. Mai. Hr. Prof. Dr. *Schulz* theilte der Gesellschaft seine Beobachtungen über intermittirende Fieber it, wozu ihm sein eigenes Leiden an demselben währnd 3 Monaten Gelegenheit gegeben. Nach seinen Beobachtungen setzt es einen doppelten Digestionsprozeſs: den s Magens und der dünnen Gedärme, und den des Blindarms und der dicken Gedärme. In dem Digestionsprozesse setzt er das Wesentliche des Fiebers und nach obir Annahme nimmt er zweierlei Ursachen des intermittinden Fiebers an: nämlich entweder eine gestörte Thätigkeit des Magens oder des Dickdarms. Auch will er beobachtet haben, daſs bei dem Gebrauche des Chinins ie Excremente sich schwarz färbten, mehr oder weniger unkel, je nach der genommenen Menge.

Den 7. Juni. Hr. Prof. Dr. *Osann* trug eine urze Uebersicht der Heilquellen vor in Bezug ihrer Lage, ihres Ursprungs und der Gebirgslagen; Eintheilung nach den Ländern, dann nach den Gebirgslagen. Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach* theilte einen interessanten Fall von einer viele Jahre gedauert habenden hoch ben im Mastdarm befindlichen Striktur mit, welche von ielen Wundärzten vergeblich als Striktur behandelt woren war, und endlich durch die Herausarbeitung einer roſsen Menge darüber angesammelter und verhärteter 'aeces gelöst und gehoben würde.

Den 22. Juni. Hr. Dr. *Baeyer* suchte in einem Vorrage zu zeigen, wie der elektrisch-magnetisch-chemische Prozeſs auf das animalische Leben anzuwenden sey.

Den 6. Juli. Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach*: praktische Beobachtungen über Hernien und deren verschiedene weckmäſsige Behandlung; hierauf zeigte er mehrere Exemplare von Salamandern vor, an denen er Versuche mit Regeneration der Theile angestellt hatte, mit der Bemerkung, daſs bei diesen Geschöpfen nach der Verwundung eines Theiles, auch der geringsten, die Natur den kranken Theil abstöſst und ganz reproducirt.

Den 20. Juli. Hr. Prof. Dr. *Wagner*: Mittheilung mehrerer forensischer Fälle. Während seiner Praxis sind ihm wenigstens 25 Fälle vorgekommen, in welchen die

Lungenprobe angestellt worden, und in keinem derselben hat sie den Erwartungen nicht entsprochen, sondern stets im Einklang mit den übrigen vorgefundenen Zeichen das Fragliche bewiesen. Zum Schluſs ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines wegen vollführten Mordes verhafteten Menschen.

Den 10. *August.* Hr. Prof. *Kranichfeld* Bemerkungen über psychische Krankheiten und deren gehörige Begründung auf sowohl somatischem als psychischem Wege.

Den 24. *August.* Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* seine Bemerkungen über die neuern Pharmacopöen, wobei er unter andern zeigte, daſs die Spieſsglaspräparate so abgeändert sind, daſs sie jetzt ganz andere Präparate sind, als sie früherhin waren, und mithin auch in ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper ganz anders ausfallen müssen.

Den 7. *Sept.* Hr. Prof. *Hecker* eine historische Skizze über den Tarantismus.

Den 21. *Sept.* Mittheilung eines Schreibens des Hrn. Dr. *Zimmermann* in Hamburg über die glückliche Behandlung eines Falles von Cholera durch Einspritzung von verdünntem Salzwasser in die Venen.

Den 5. *Oct.* Hr. Dr. *Troschel* Erfahrung über die glückliche Anwendung der Jodine gegen Scropheln, in der von *Vogel* vorgeschriebenen Form, nach welcher die Jodine mit *Kali hydriodicum* verbunden in *Aq. dest.* aufgelöst gereicht wird.

Den 26. *Oct.* Hr. Dr. *Thümmel* Bemerkungen über die Cholera, die er in seinem Lazarethe anzustellen Gelegenheit hatte. Die Zahl sämmtlicher an der Cholera Erkrankten betrug bisher in diesem Jahre 308. Die Form der Cholera scheint intensiv sehr stark und mehr paralytisch; heftiger als im vergangenen Jahre; — sehr heftig und gefährlich ist der consecutive Typhus. Er wendete vorzugsweise in leichten Fällen Hautreize, Diaphoret. — in heftigen Fällen, Kälte äuſserlich in Form von Umschlägen, — kalte Begieſsungen und kalte Douche empfiehlt er nur sehr bedingt, Wismuth und Terpenthinöl wurde ohne Nutzen, Calomel in einigen Fällen mit Nutzen gereicht.

Den 2. *Novbr.* Hr. Dr. *Sachs* ein Fall einer Operation, in welcher er einen bedeutenden Grützbeutel ex-

irpirte und die bedeutend entartete Grundliche durch nwendung des Brunnschwammes und gelinden Adstrinention sehr bald heilte.

Den 16. Nov. Hr. Dr. Bähr mehrere interessante Beobachtungen von verlarvter, ja selbst schon lange Zeit itz unbemerkt gewesener Syphilis, bei welcher sich die ungerkur sehr hülfreich bewies.

Den 30. Nov. Hr. Prof. Dr. Reich Mittheilung einer neuen Fälle von Cholera und interessante medicinische Nachrichten aus Rio Janeiro von Dr. Döllinger. r. Dr. Jaffé gab einen Auszug aus Sandmann's Bericht ber das allgemeine Krankenhaus zu Hamburg.

Den 14 Dec. Hr. Med. Rath Bremer: die Resultate er auf Befehl des Ministeriums von ihm, Hrn. Prof. Iecker und Hrn. Ober-Thierarzt Dr. Hertwig in der önigl. Thierarzneischule angestellten Versuche über die ach Physicus Sonderland's Vorschlag möglich zu machende Erzeugung von Kuhpocken durch Uebertragung des lenschenpockengiftes auf Kühe vermittelst von Pockengift mprägnirter Decken. Sie sind bisher freilich nur an einer Kuh angestellt, nicht günstig ausgefallen, obwohl ehrere bei den Versuchen beschäftigte Menschen von en Menschenpocken angesteckt wurden. Hierauf theilte r, Staatsrath Dr. Hufeland ein Schreiben der medizinihen Gesellschaft in Petersburg mit, worin der Inhalt er in dieser Zeit von ihren Mitgliedern gehaltenen Vorungen mitgetheilt wurde. Hr. Dr. Thümmel einen uszug aus dem der Gesellschaft zugeschickten Bericht der yoner Aerzte über die Cholera. Zuletzt wurde die Wahl er neuen Beamten der Gesellschaft für das nächste Jahr orgenommen.

2.

weiter Jahresbericht der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Wir freuen uns, dem Publikum den gedeihlichen Fortgang und die wohlthätigen Wirkungen dieser Stiftung an-

zeigen zu können, worüber beiliegende Tabelle der
nahme und Ausgabe das Nähere besagt.

Der Kapitalfonds ist bedeutend vermehrt, und
18 unverschuldet in Noth und Hülflosigkeit ge
zum Theil in hohem Alter stehende Aerzte in allen
len der Monarchie unterstützt worden, von welch
fortlaufende Pensionen geniefsen.

Wir danken allen Theilnehmern für ihre zum
sehr reichlichen Beiträge, vor allen aber den He
gierungs-Medizinal-Räthen und Physikern, die
Mühwaltung der Einsammlung so thätig unterzogen

Wir laden alle unsere geehrten Herren Colle
gebenst ein, auch ferner durch ihre Mitwirkung
ten Sache förderlich zu seyn, und vertrauen da
auf ihren Sinn für Menschenwohl und ihren Gem

So sehr es uns schmerzhaft gewesen ist, die
fach ausgesprochenen Wünsche, auch für die N
Wittwen und Waisen verstorbener Aerzte zu sorg
dem jetzigen Bestand unserer Kasse nicht befried
können, so hegen wir doch die Hoffnung, dafs d
der Folge, wenn das Stamm-Capital in dem bi
Verhältnifs fortwächst und eine bedeutende Höhe e
möglich seyn wird.

Zur allgemeinen Kenntnifsnahme ist von uns di
richtung getroffen worden, dafs jedem der Herren
ker einige Exemplare der Schlufsberechnung zug
werden sollen, um sie den Theilnehmern ihres
vorlegen zu können.

Wir bitten die geehrten Herren Mitglieder zur
einfachung und Erleichterung der Geschäftsführung
jährlichen Beiträge pünktlich in den Monaten Janu
Februar an die Herren Kreis-Physiker zn entrichten
wiederholen schliefslich die Bemerkung, dafs nur
Aerzte, welche Beiträge zur Kasse gezahlt haben
Unterstützung Ansprüche machen und von uns be
sichtigt werden können.

Das Direktorium der Hufeland'schen Stiftung
Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Barez. Hufeland. Klug. Rust. v. Wie

(Hier folgt die Tabelle)

(Zu Seite 126)

tiftung im Jahre 1832.

Ausgabe im Jahre 1832.	in Golde. Rt.	in Courant. Rtl.	sg.	pf.
Unterstützung an Dr. B. in B.	—	100	—	—
Pension an Dr. S. in B. im Regier. Bez. Minden	—	100	—	—
Unterstützung an den Dr. W. in R. im Regier. Bezirk Posen.	—	75	—	—
Desgl. an den Dr. A. in B.	—	50	—	—
Desgl. an den Wundarzt W. in S. im Regier. Bezirk Stralsund.	—	30	—	—
Desgl. an den Kreis-Chirurgus H. in A. im Regier. Bezirk Arnsberg.	—	30	—	—
Pension an den Dr. J. in S. im Regier. Bezirk Stettin.	—	100	—	—
Unterstützung an den Wundarzt K. in S. im Regier. Bezirk Coblenz	—	24	9	6
Desgl. an den Dr. Z. in G. im Regier. Bezirk Oppeln.	—	50	—	—
Desgl. an den Kreis-Chirurgus B. in W. im Reg. Bezirk Cöln.	—	25	—	—
Desgl. an den Dr. A. in B. im Regier. Bezirk Bromberg.	—	50	—	—
Pension an den Dr. L. in M. im Regier. Bezirk Liegnitz.	—	100	—	—
Unterstützung an den Dr. W. in E. im Regier. Bezirk Cöln.	—	50	—	—
Desgl. an den Wundarzt G. in K. im Regier. Bezirk Oppeln.	—	15	—	—
Desgl. an den Dr. R. in N. im Regier. Bezirk Münster	—	40	—	—
Desgl. an den Dr. W. in L. im Regier. Bezirk Frankfurt	—	25	—	—
Desgl. an den Dr. M. in B.	—	50	—	—
Pension an den praktischen Arzt G. in R. im Regier. Bezirk Münster.	—	100	—	—
Zur Geschäftsführung.	15	275	23	9
Summa	15	1290	3	3
Zum Ankauf von 3100 Rthl. St. Schuldscheinen.	—	2948	23	6
Zum Umsatz gegen Courant.	230	—	—	—
Summa	245	4238	26	9

Abschlufs.

Einnahme: 7400 Rthlr. in St. Pap. — 255 Rthlr. in Golde. — 4839 Rth. 20 Sgr. 11 pf. Cour.
Ausgabe: 245 Rthlr. in Golde. — 4238 Rthlr. 26 Sgr. 9 pf. Cour.

Bestand: 7400 Rthl. in St. Pap. — 10 Rthlr. *in Golde — 600 Rthl. 24 Sgr. 2 pf. Cour.*

3.

Monatlicher Bericht

über

Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat Januar. *)

Die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Wurden geboren: 321 Knaben,
299 Mädchen.

620 Kinder.

Es starben: 193 männlichen,
167 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
356 Kinder unter 10 Jahren.

716 Personen.

Mehr gestorben als geboren 96.

Im Januar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 373 Knaben.
390 Mädchen,

763 Kinder.

Es starben: 265 männlichen,
224 weiblichen Geschlechts.
320 Kinder.

809 Personen.

Es starben mehr als geboren wurden 46.

Verhältniſs zum Monate Januar des vor. Jahres weniger geboren 143 und starben 93 weniger.

*) Dauer vom 29. Dezember bis 25. Januar.

Der catarrhalische Charakter der Krankheiten [illegible]lirte in diesem Monate; die gastrische Complicatio[illegible] im verwichenen [illegible] sich zum catarrhalischen [illegible] hatte, trat mehr in den Hintergrund. Anginöse [illegible] waren nicht selten, eben wie erysipelatöse Entzün[illegible] die bisweilen einen tödtlichen Ausgang hatten. We[illegible] fieber fanden sich wieder ein, und vermehrten sich [illegible] Ende des Monats, waren aber nicht hartnäckig [illegible] chen meistens der Anwendung des [illegible] mit [illegible] Extracten. Keichhusten verbreitete sich, und Croup [illegible] in einigen Fällen vor, eben wie Stomacace. Unt[illegible] Ausschlagskrankheiten waren Masern noch sehr ver[illegible] behielten aber den bisherigen gutartigen Charakter; [illegible]ben finden sich fortdauernd Varicellen und Vario[illegible] auch Pocken, an denen in diesem Monate wieder [illegible] sonen, unter denen sich 3 Erwachsene befanden, [illegible] ben sind.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	[illegible]	[illegible]
An Entkräftung, Alters wegen	23	27	—	—	[illegible]
An Schwäche bald nach der Geburt,	—	—	8	[illegible]	[illegible]
An Entkräftung.	1	—	8	5	[illegible]
Unzeitig oder todt geboren	—	—	14	15	29
Beim Zahnen.	—	—	6	9	15
Am Brustkrampf.	—	—	1	1	2
Unter Krämpfen.	—	—	42	44	86
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	—	2	2
An der englischen Krankheit	—	—	1	1	2
An Gehirnwassersucht	1	—	4	2	7
Am Wasserkopf	—	—	1	2	3
Am Keuchhusten.	—	—	4	6	10
An Pocken.	2	1	1	1	5
An Masern	—	—	2	4	6
Am Scharlachfieber.	—	—	—	1	1
An der Rose.	—	—	—	1	1
An Gehirn-Entzündung	2	5	6	7	15
An Lungen-Entzündung.	3	7	7	4	21
An Unterleibs-Entzündung	3	5	—	1	9
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	1	5	2	[illegible]
Herzbeutelentzündung.	—	1	—	—	1

rankheiten,	Erwachsene. Männer	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
itterentzündung.	—	1	—	—	1
zündung.	1	2	—	—	3
ungsfieber.	1	—	—	—	1
ieber.	20	15	3	6	44
ieber.	—	2	1	—	3
ien Fieber	1	—	—	—	1
od. schleichenden Fieber	9	6	26	23	64
chwindsucht	46	23	3	5	77
indsucht	1	—	—	—	1
osschwindsucht	3	1	—	—	4
windsucht	—	—	—	1	1
ucht	8	14	1	3	26
ssersucht	9	7	—	2	18
elwassersucht.	1	—	—	—	1
erkrankheit	2	—	—	—	2
härtung.	—	1	—	—	1
rm	—	—	1	—	1
ll.	—	1	1	3	5
rchfall	3	2	—	—	5
z.	1	—	—	—	1
oiden	—	1	—	—	1
und Stickfluſs.	32	23	19	15	89
g	1	1	—	1	3
iten der Urinwege.	1	—	—	—	1
e	—	4	—	—	4
hen Fehlern im Unterleibe	—	—	—	1	1
hen Fehlern des Herzens	1	—	—	—	1
aden	—	1	—	—	1
rebs	—	6	—	—	6
bs	—	1	—	—	1
rebs.	2	1	—	—	3
trebs.	—	—	—	1	1
	—	—	1	—	1
ht.	—	1	—	—	1
ebeverhärtung.	—	—	1	3	4
rhärtung.	1	1	—	—	2
annten Krankheiten.	10	7	3	7	27
ücksfälle	4	2	1	—	7
Summa	193	167	171	185	716

4.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Folgen eines Bienenstichs. — Der Kreis-Physikus Dr. *Fischer* zu Oels beobachtete und erzählt den Fall eines Bienenstichs mit folgenden Worten: Ein mit keiner besonderen Krankheits-Anlage behafteter junger Mann, meldete sich bei mir wegen einer Geschwulst seiner rechten Hand, welche nach dem Stich einer Biene, deren Stachel er aus seiner Hand gezogen zu haben versicherte, entstanden seyn sollte.

Schmerz und Geschwulst; nie aber von bedeutender Röthe begleitet, stiegen von einigen zu einigen Stunden und nahmen endlich den ganzen Arm ein. Blutegel, *Farina Fabarum*, Salzkissen und *Species resolventes* mit Camphor, waren die äufserlichen Kurmittel; die innerlich angewendeten, nach vorangeschicktem Aderlafs: *Infus. Sennae compos.*, *Pulvis Doweri* mit *Camphor* und *Decoct. Graminis* mit *Ammon. muriat.* und *Tart. stibiat.*

Mit dem fünften Tage erst begann die Geschwulst zu sinken, und mit dem achten Tage war dieselbe vollkommen beseititigt.

Mania furibunda. — Der Kreis-Physikus Dr. *Lebenheim* erwähnt unter den vorgekommenen sporadischen Fällen im 3ten Quartal-Bericht, die bei einem 42jährigen Zimmermann plötzlich und ohne Vorboten ausgebrochenen *Mania furibunda*.

Ein plötzliches Fallen des Barometers bei grofser Hitze, bewirkte bei diesem sonst gesunden und arbeitsamen Manne eine krankhafte Furcht vor Verhaftung und damit gleichzeitig die heftigste Raserei. Eine kräftige Venaesection, mit Brechweinstein geschärfte Salzabführungen, kalte Umschläge auf den Kopf, laue Fufsbäder und beruhigendes Zureden, bei allmählig zurückkehrender Besinnung, stellten denselben binnen einigen Wochen wieder her.

Psoasabscefs durch Resorbtion geheilt vom Rast in Zeitz. — Eine an Psoitis leidende Bauersfrau

hatte sich dergestalt vernachläfsigt, dafs in der Lumbargegend bereits eine fluctuirende Geschwulst entstanden war. Ihr Unterleib war ganz nach der leidenden Seite gebogen, und Beugung und Streckung des Schenkels waren aufserordentlich gehemmt und nur unter grofsen Schmerzen möglich. Dr. *Rast* liefs eine Venaesection von 16 Unzen machen, wiederholt Schröpfköpfe um die Geschwulst setzen, und alle 3 Tage ein 2 Zoll langes und eben so breites Vesicator auf und um die Geschwulst legen. Dabei wurde graue Quecksilbersalbe bis zu den Vorzeichen des Speichelflusses in die Schenkel und Waden eingerieben, und innerlich ein Pulver von Calomel, Camphor und Digitalis täglich verabreicht. Die Geschwulst verminderte sich hierauf von Woche zu Woche unter Abgang eines äufserst trüben und eiterartigen Urins, und in der fünften Woche konnte die Kranke als hergestellt betrachtet werden. Der Körper hatte die gehörige Stellung wieder, die Bewegungen des Schenkels waren leicht und ungehindert, und der Gang natürlich.

Acute Zona, beobachtet vom Dr. Rast in Zeitz.

Ein 12jähriges Mädchen, von schwarzen Haaren, schwarzen Augen, gelblich-blassem Gesicht, war bis auf eine Blennorrhöe der Vaginalschleimhaut, die in einer scrophulösen Diathese ihren Grund haben mochte, immer gesund gewesen, als sie auf einmal von einem heftig brennenden Schmerze auf dem linken Schulterblatte aus dem Schlafe geweckt wird. Es zeigte sich eine rothe Stelle mit erbsengrofsen Bläschen besetzt, die sich in ihrer Richtung nach der linken Brustdrüse schon dadurch zeigte, dafs die Berührung der Haut in dieser Richtung nicht ohne Schmerzgefühl ertragen wurde. Am andern Tage zeigte sich der brandförmige, rothe, mit zahllosen Bläschen besetzte Streif in einer Breite von 3 Zoll vollkommen, von der Wirbelsäule über den unteren Theil des linken Schulterblattes, auf der linken Seite des Thorax bis zu dem Rande des Brustbeines. Der Theil desselben, der das Rückgrath begränzt, war schon brandig; der Grund des Gürtels blauroth, die Blasen aschgrau. Der brennende Schmerz wurde als unerträglich geschildert. Die Haut hatte eine höhere Temperatur, der Puls 95 Schläge. Die Katamenien waren seit 8 Tagen vorüber; die Zunge fast rein, der Geschmack natürlich, doch kein Appetit. Leibesöffnung in Ordnung. Es konnte keine andere Ursache, als eine etwanige Unterbrechung der Hautfunction durch Zugluft,

aufgefunden werden; mit rheumatischen Beschwerden hatte sie nie etwas zu schaffen gehabt. Die Behandlung bestand in Darreichung eines Emeticums und einiger Salmiaksolutionen. Das Brandige stieſs sich bald ab, und es entstand eine Eiterung, die, mittelst einer einfachen milden Salbe behandelt, bald mit Genesung endete.

Die Bibliothek d. prakt. Heilkunde, Januar enthält:

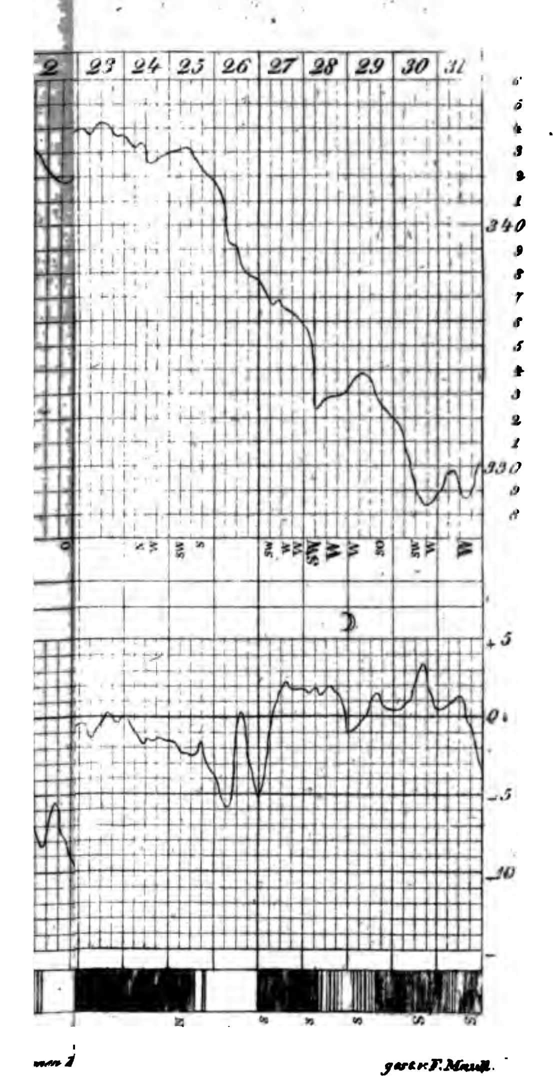
J. Heineken's Beobachtungen und Erfahrungen.
Der Mensch auf seinen Entwicklungsstufen, von J. G. Jörg.

Kurze litterarische Anzeigen.

J. Vitringa Coulon Statistiek en geneeskundig Berigt wegen de Geborenen en Gestorvenen in Vriesland.
Geneeskundige Waarnemingen door E. J. Th. a Thuessink.

Akademische Schriften der Universität Berlin.

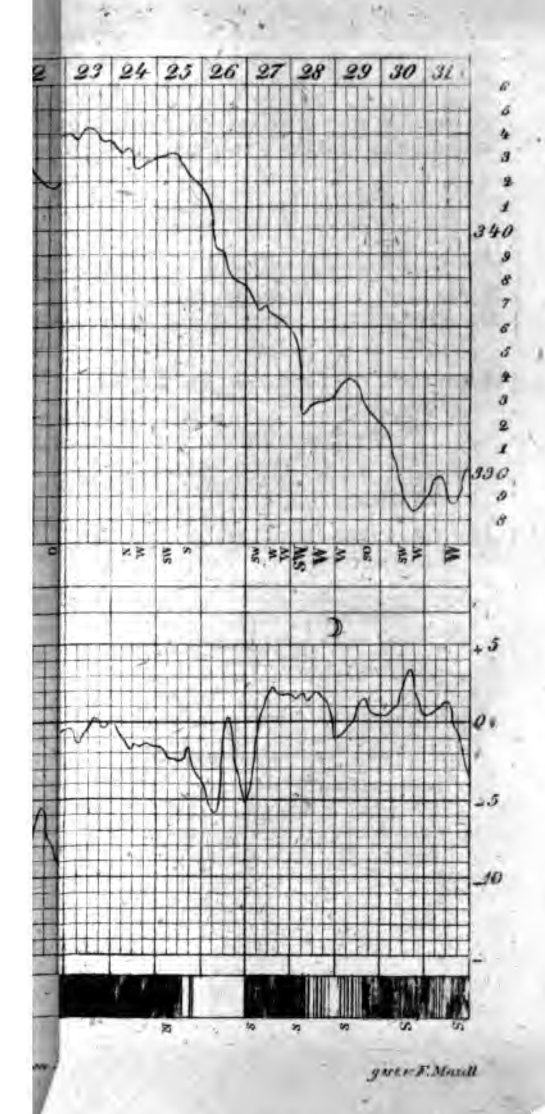
C. Funke de salubri calomelanos in morbis inflammatoriis tubi cibarii effectu.
M. Moſse de transpirationis et sudoris dignitate.



gest. v. F. Maull.

aufgefunden werden; mit rheumatischen Beschwerden hatte sie nie etwas zu schaffen gehabt. Die Behandlung bestand in Darreichung eines Emeticums und einiger Salmiaksolutionen. Das Brandige stiefs sich bald ab, und es entstand eine Eiterung, die, mittelst einer einfachen milden Salbe behandelt, bald mit Genesung endete.

Die Bibliothek d. prakt. Heilkunde, Januar enthält:


23
24
25
26
27
28
29
30
31
340
330
+5
0
-5
-10
gest. v. F. Mauß



Journal

der

[Pr]actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

[K]. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or[dens z]weiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi[cin an] der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

[ordent]lichem Professor der Medicin an der Universität und [der m]edicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair [zu Ber]lin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse [u]nd Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die letzte Krankheit Goethe's,

beschrieben und nebst einigen andern Bemerkungen über denselben,

mitgetheilt

von

Dr. Carl Vogel,

Großherzogl. Sächsischem Hofrathe und Leibarzte zu Weimar.

Nebst

einer Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Wenn ich, eigner Mahnung, wie fleißig erinnernden Gönnern und Freunden ungehorsam, bisher zögerte, die dennoch nicht wohl für immer abzulehnende Lösung der schmerzlichen Aufgabe zu unternehmen, welche der Gegenstand der folgenden Blätter ausmacht, so möge mich, was die ersten Wochen nach dem Trauerfalle angeht, das niederdrückende Gefühl unermeßlichen Verlustes, — sechs Jahre lang

beglückte der Hochverehrte mich als Arzt und später als Amtsgehülfen im täglichen freundlichen Umgange mit ausgezeichnetem Wohlwollen und Vertrauen! — für die spätere Zeit eine gewifs verzeihliche Abneigung, mir die Vorgänge so betrübter Stunden im peinlichsten Detail nochmals zu vergegenwärtigen, wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen. Aufserdem hatte ich sowohl der Weimarischen Zeitung zum Nekrolog *Goethe's*, als auch dem Hrn. Dr. *Müller*, zu seinem empfehlungswerthen Werkchen: *Goethe's* letzte literarische Thätigkeit, Verhältnifs zum Auslande und Scheiden. Jena, bei Frommann 1832, ziemlich ausführliche und an beiden Orten benutzte Notizen über die letzte Krankheit *Goethe's* mitgetheilt.

Nunmehr aber, da die, von dem zuvorkommenden Anerbieten eines Platzes in seinem weitverbreiteten Journale begleitete, gewichtige Aufforderung des hochverdienten Herrn Staatsraths *Hufeland* mit der Zeit ruhigerer Fassung bei mir zusammentrifft, säume ich nicht länger, dem vielseitig ausgesprochenen Verlangen, auf den Grund beinahe gleichzeitiger, sorgfältiger Niederschreibungen des von mir selbst während fast ununterbrochener Anwesenheit am Sterbebette Beobachteten und mit Benutzung glaubwürdiger Berichte anderer aufmerksamer Augenzeugen nach Kräften Genüge zu leisten.

Goethe hatte sich nach seiner Wiederherstellung von einem heftigen Lungenblutsturze, der ihn im December 1830 befiel, bis in die Mitte des März 1832 einer vorzüglich guten Gesundheit

freut, und namentlich auch den letzten Spät-
rbst und Winter, eine ihm sonst immer
ndliche und verhafste Jahreszeit, ganz un-
wöhnlich heiter und ohne irgend bedeutende
rperliche Anfechtung durchlebt. Stellten sich
ch, wie einer unbefangenen Beobachtung
ht wohl entgehen mochte, Schwächen des
ters, besonders Steifheit der Gliedmaßen,
ngel an Gedächtniß für die nächste Vergan-
nheit, zeitweise Unfähigkeit, das Gegebene
jedem Augenblicke mit Klarheit schnell zu
ersehen und Schwerhörigkeit bei ihm immer
rklicher ein, so genoß er doch — und zu-
al im Vergleich mit andern Greisen seines
ters — noch einer solchen Fülle von Gei-
s- und Körperkraft, daß man sich der fro-
n Hoffnung, er werde uns noch lange durch
ne Gegenwart erfreuen, mit Zuversicht hin-
ben durfte.

Da wurde ich am 16ten März zu unge-
öhnlich früher Stunde, schon um 8 Uhr Mor-
ns, zu *Goethe* beschieden. — In der Regel
h ich ihn in ärztlicher und amtlicher Bezie-
ung jeden Vormittag erst um 9 Uhr, und
atte am vorigen Tage, nach langer Unterhal-
ung, ihn sehr heiter und wohl um diese Zeit
erlassen. — Ich fand ihn im Bette schlum-
ernd. Bald erwachte er, konnte sich indes-
n nicht sogleich völlig ermuntern, und klagte,
r habe sich bereits gestern, während der Rück-
ehr von einer, in sehr windigem, kaltem Wet-
er, zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags unter-
onmmenen Spatzierfahrt unbehaglich gefühlt,
arauf nur wenig und ohne rechten Appetit es-
en mögen, das Bette zeitig gesucht und in
lemselben eine zum größten Theile schlaflose

Nacht, unter öfters wiederkehrendem, t
nem, kurzem Husten, mit Frösteln ab
selnder Hitze, und unter Schmerzen in
äufsern Theilen der Brust unangenehm g
verbracht. Am wahrscheinlichsten sei ein
kältung, die er sich vor dem Ausfahren
dem Herübergehen aus seinem sehr stark
heizten Arbeitszimmer über den kalten Fl
die nach der Strafse zu gelegenen Gesellsc
zimmer, leicht zugezogen haben könne,
sache der gegenwärtigen Leiden.

Er schien einigermafsen verstört, vo
lem aber frappirte mich der matte Blick
die Trägheit der sonst immer hellen un
eigenthümlicher Lebhaftigkeit beweglichen
gen, so wie die ziemlich starke, ins l
fallende Röthe der Bindehaut der unter
genlider, vornehmlich des rechten. Der A
war fast ruhig, nur durch trocknen H
und tiefe Seufzer, — letztere eine gev
liche Erscheinung in allen Krankheiten
the's, — öfters unterbrochen, die Stimm
was heiser. Willkührliches kräftiges Ein
Ausathmen ging zwar mühsam von St
vermehrte aber den bereits erwähnten Sch
auf der Brust in keiner Weise. Die a
Wurzel schwach und gelblich belegte Z
glich hinsichtlich ihrer Farbe der Bind
der untern Augenlider. Dabei beschwerte
der Kranke über Ekel vor Speisen, über
und Aufstofsen von Luft aus dem Magen.
ganze Unterleib, vorzüglich die epigast
Gegend, war aufgetrieben und gegen ä
Druck empfindlich, der Stuhlgang mangel
zwei Tagen. Die Haut war trocken,
warm, der Urin lehmig, der Puls weich,

r, wenig frequent. Ferner: Wüstheit
ses, Unaufgelegtheit zum Denken, auf
vermehrte Schwerhörigkeit, Unruhe bei
genheit der Glieder, und das ganz eigne
e Wesen, welches bei *Goethe*, wäh-
r letzten Jahre seines Lebens in allen
äten an die Stelle eines in ähnlichen
früher gewöhnlichen aufbrausenden Un-
getreten war und sich häufig in den
aussprach: „Wenn man kein Recht
it, zu leben, so muſs man sich gefal-
n, wie man lebt."

dem sehr hohen Alter des Kranken,
ll damals in Weimar dergleichen catar-
rheumatische Zufälle nicht selten in
eil tödtliche Nervenfieber übergingen,
mich bewogen, vorlängst erhaltenen
Befehlen gemäſs, unserer, den leb-
Antheil an dem Wohlergehen des
rten jederzeit bethätigenden Frau Groſs-
ungesäumt schriftlich zu melden, *Goe-*
seit gestern an einem Catarrhalfieber,
n ich schon im Augenblicke besonders
he Krankheitszufälle nicht wahrnähme,
mir doch das Ganze allerdings be-
vorkommen. Uebrigens hatte ich dem
schon zuvor eine Auflösung von Sal-
d einigen Quentchen Bittersalz, als
und Graupenschleim, mit Wasser zu-
zum Getränk, neben einem, den Um-
angemessenen Verhalten verordnet.

eits am Abend zeigte das Uebel eine
Gestalt. Der Kranke fand sich nach
, reichlichen, breiartigen Stuhlgängen
eichtert. Sein Kopf war freier, das
heiterer, der Blick lebhafter, der Un-

terleib weicher, weniger empfindlich und we niger aufgetrieben. Die Haut schien feuch werden zu wollen, der Husten hatte sich se tener eingestellt. Der Appetit fehlte noch; da Fieber blieb vom Anfang an sehr mäfsig. I wurden Pulver von Goldschwefel und Zuck verschrieben. Nach 6 Uhr nahm *Goethe*, w Dienstags und Freitags gewöhnlich, den Besu des Hofraths *Riemer* an, und liefs sich dur denselben einige Zeit von Sprachstudien u terhalten.

Sonnabend früh: Der Kranke hatte zien lich geschlafen; der Kopf war noch freier, d Gemüth theilnehmender, das Gehör feiner, d Blick heller und beweglicher, der Husten mä fsiger, lockerer, das Seufzen seltener, als a gestrigen Tage. Die Stimme hatte ihre He serkeit, die Röthe an den Augenlidern il Schmutziges verloren. Die Haut überall du stend, turgide und warm; die Zunge roth, we niger belegt. Keine Schmerzen mehr auf d Brust. Gegen Morgen eine freiwillige, reic liche, breiartige Ausleerung durch den Stuh Der Urin noch trübe, lehmig; der Puls weic etwa 90 Mal in einer Minute schlagend. Ke Appetit. Die Pulver hatten nach dem eigne Gefühle des Kranken so wohlthätig gewirk dafs er um weitere Anwendung derselben ba Da sein Wunsch meiner Absicht begegnet wurde alle 3 Stunden ein Drittel Gran Gol schwefel auch noch fernerhin gegeben und zu gleich gestattet, den Graupenschleim von nu an mit schwacher Fleischbrühe zu bereiten.

Mittags immer noch nur wenig Appeti indessen hatte der Patient etwas Grie genossen. Nachher einige Stunden hi

iger und erquickender Schlaf. Abgang vie-
Blähungen. Husten sehr selten und kaum
schwerlich. Beim Abendbesuch unbedeuten-
s Fieber, Neigung zu leichter Conversation,
lche der Kranke schon wieder auf die in
unden Tagen gewohnte Art mit Scherzen
izte.

In der Nacht zum Sonntag siebenstündiger
iger Schlaf, heilsame Transpiration. Mor-
s einiger Husten mit leichtem Auswurf, Der
in hell, gelb, mit starkem schleimigem Bo-
satze; Zunge und Geschmack rein, kein
ber. Der zum Frühstück wieder erlaubte
ffée und ein leicht verdauliches Gebäck
meckten sehr gut und bekamen wohl. Frei-
llige Leibesöffnung.

Der Kranke blieb etliche Stunden ausser-
lb des Bettes. Er fühlte sich nur noch ein
nig matt. Die Heiterkeit seines Geistes war
getrübt. Medicin wurde nicht verordnet,
ohl aber, auf Verlangen, der mässige Genuss
s gewöhnlichen Würzburger Tischweins, und
r den Mittagstisch etwas Fisch und Braten
willigt. Als ich ihn Abends besuchte, lobte
oethe sein Befinden und war sehr gesprächig,
sonders aber pries er in einem langen launi-
n Sermon den Goldschwefel, nach dessen
rkommen, Bereitungsart und ärztlichem Ge-
auche er sich umständlich erkundigte.

Die Nacht zum Montag wiederum ruhig;
ihrend des Schlafes immer noch ziemlich
rke Transpiration. Am Morgen traf ich den
anken neben dem Bette sitzend, sehr aufge-
mt und nur noch körperlich etwas schwach.
hatte in einem französischen Heft gelesen;

fragte gewohntermaſsen nach mancherlei Vorfällen und zeigte groſses Begehren nach dem zum Frühstück seit einigen Jahren herkömmlichen Glase Madeira. Ich fand keinen Grund, seiner Neigung entgegen zu seyn, und er trank und aſs mit vielem Behagen, blieb auch fast den ganzen Tag über auf. Gegen Abend traf ich ihn bei der Musterung von Kupferstichen, sprach mit ihm durch, was sich während seiner Krankheit in dem ihm untergebenen Departement ereignet hatte, zeigte ihm die Berliner Choleramedaille, über welche er sich in sehr witzigen Bemerkungen ausließs, spaſshafte Entwürfe zur Darstellung desselben Gegenstandes vorbrachte und sich vorzüglich darüber sehr vergnügt äuſserte, daſs er am folgenden Morgen im Stande seyn würde, sein gewohntes Tagewerk wieder vorzunehmen:

> „doch zwischen heut und morgen
> liegt eine lange Frist!" —

Seit dem Ableben seines einzigen Sohnes *) und seit dem Lungenblutsturze, welcher ihn

*) *Goethe* liebte seinen Sohn wirklich und schenkte ihm fast unbegränztes Vertrauen; dieser widmete seinem Vater die innigste Verehrung. Ich besitze davon viele unzweideutige Beweise, was auch böser Wille über das zwischen beiden bestandene Verhältniſs ausgestreut haben mag. Der Lungenblutsturz, von welchem oben die Rede ist, war lediglich Folge der ungeheuern Anstrengung, womit *Goethe* den bohrenden Schmerz über den vorzeitigen Verlust des einzigen Sohnes zu gewältigen strebte. So sollte sich an ihm selbst bestätigen, was er, besorgt wegen des Eindrucks, den die Nachricht von dem plötzlichen Abscheiden seines fürstlichen Freundes, des

einige Wochen später den Pforten des Grabes so nahe brachte, hatte *Goethe* seines Endes, das nun nicht mehr weit entfernt, gegen mich öfters mit Ruhe Erwähnung gethan, und besonders mehrmals Veranlassung genommen, mir, „der ich doch länger, als er, dabei wirksam seyn würde," die von ihm gepflegten Anstalten, und vorzüglich auch einzelne bei denselben Angestellte zu empfehlen. Im Laufe der heutigen Unterhaltung kam er auf diese Angelegenheiten zurück, und theilte mir nochmals seine darauf bezüglichen Absichten, Pläne und Hoffnungen im Zusammenhange und ausführlich mit. Wer ihn da, so wie bei frühern ähnlichen Gelegenheiten gehört hätte, wenn die, vielfältiges Zeugniſs enthaltenden Acten offen stünden, wer endlich, wie ich, so mancher Wohlthaten, die *Goethe* aus eignem Antriebe und Vermögen Hülfsbedürftigen, besonders Kranken, im Stillen angedeihen lieſs, Vermittler gewesen wäre, der würde nicht zweifeln, daſs der so häufige als lieblose Vorwurf: der

Groſsherzogs, *Karl August*, auf die hohe Wittwe machen möchte, im Juni 1828 nach Wilhelmsthal schrieb, wo ich mich damals mit dem Hofe aufhielt:

> „Sie thun sehr wohl, länger in Eisenach zu verweilen; denn in solchen Fällen sind die Nachwirkungen immer zu fürchten. Der Charakter widersetzt sich dem treffenden Schlage, aber consolidirt dadurch gleichsam das Uebel, das sich späterhin auf andere Weise Luft zu machen sucht." —

Ich gedenke noch bei dieser Gelegenheit, wie *Göthe* nach dem Tode seines Sohnes eines Tages mit hervorbrechendem Unmuthe und deutlicher Beziehung äuſserte: „daſs die Eltern vor den Kindern sterben, ist in der Ordnung, unnatürlich aber ist, wenn der Sohn vor dem Vater abgefordert wird."

trübe; der Blick drückte die gräſslichste Todesangst aus. Der ganze eiskalte Körper von Schweiſs, den ungemein häufigen, [illegible] len und härtlichen Puls konnte man kaum [illegible] len, der Unterleib war sehr aufgetrieben, [illegible] Durst quaalvoll. Mühsam einzeln ausgestoſs[illegible] Worte gaben die Besorgniſs zu erkennen [illegible] möchte wieder ein Lungenblutsturz auf [illegible] Wege seyn.

Hier galt es schnelles und kräftiges [illegible] schreiten. Nach anderthalbstündiger A[illegible] gung gelang es, vermöge reichlicher [illegible] Baldrianäther und *Liquor Ammonii* ar[illegible] abwechselnd genommen mit heiſsem Th[illegible] Pfeffermünzkraut und Kamillenblüthen, [illegible] Anwendung starker Meerrettigzüge auf d[illegible] und durch äuſsere Wärme die am meist [illegible] fahrdrohenden Symptome zu beseitigen [illegible] Zufälle erträglich zu machen. Den im [illegible] groſsen Brustmuskel übrigbleibenden Schmerz hob noch an dem nämlichen [illegible] ein auf die schmerzhafte Stelle gelegtes [illegible] nisch-Fliegen-Pflaster.

Der fortdauernd brennende Durst w[illegible] mit einem lauen Getränke, aus schw[illegible] Zimmtaufguſs mit Zucker und Wein, zum [illegible] hagen des Leidenden befriedigt. Der Ap[illegible] kehrte nur noch einmal, wenig Stunden [illegible] dem Tode, auf einen Augenblick fruchtlos [illegible] rück. Den bequemen Lehnstuhl, in welc[illegible] sich die groſse Angst und Unruhe zuerst [illegible] legt hatte, vertauschte der Kranke nicht w[illegible] der mit dem Bette.

Gegen Abend war kein besonders [illegible] Zufall mehr vorhanden. *Goethe* sprach Einig[illegible]

und Besonnenheit, und es machte
re Freude, als ich ihm erzählte,
fe des Tages ein höchstes Rescript
sey, welches eine Remuneration,
rtheilung er sich angelegentlich ver-
e, gebetenermaſsen verwillige.

i einen ziemlich kräftigen Baldrian-
Liquor Ammonii anisatus, alle zwei
en Eſslöffel voll, als Arznei neh-
i schlummerte *Goethe* während der
llen. Gegen Morgen verbreitete sich
hweiſs über den ganzen Körper,
geschah ohne Hinderniſs, die Stim-
ıeiter. Mehrere, durch ein Lave-
kte, reichliche Stuhlgänge schafften
Erleichterung. Der Puls, genau ge-
ſſal innerhalb einer Minute schla-
e sich ziemlich voll, gleichmäſsig,
Urin ging selten, trübe, bräun-
ne Schmerzen ab. Die Zunge war
und da mit zähem, kaffeebraunen
elegt, der Speichel sehr zähe und
e Farbe der unbedeckten Körper-
ichts Auffallendes dar.

sserung nahm bis eilf Uhr Vormit-
ı zu. Von da verschlimmerte sich
n. Um zwei Uhr Nachmittags er-
Kranke hinfällig, mit triefendem
bedeckt, mit sehr kleinem, häufi-
ıem Pulse und kühlen Fingerspitzen.
Sinne versagten zuweilen ihren
stellten sich Momente von Unbe-
ein. Dann und wann lieſs sich ein
ln in der Brust vernehmen.

Nach etlichen Gaben eines Decocto- Infu-
ms von Arnica und Baldrian mit Kampher
hob sich der Puls und wurde ein wenig
ter. In die Finger kehrte Wärme zurück
Die Füfse, durch Wärmflaschen geschützt, wa
ren noch nicht wieder kalt geworden. D
Schweifs minderte sich.

Bald aber gewannen alle Erscheinungen
von neuem ein sehr bedenkliches Ans
Das Rasseln in der Brust verwandelte s
lauteres Röcheln. Abends neun Uhr w
ganze Körper kalt, der Schweifs durch
fache, meistens wollene Bekleidung un
deckung gedrungen. Die lichten Zwische
von Besinnung kamen weniger häufig und
ten immer kürzere Zeit. Die Kälte
der Puls verlor sich fast ganz, das
wurde aschgrau. Sehr zäher, klebriger
im Munde, gereichte zu grofser Unbequ
keit. Die Züge blieben ruhig. In
Lehnstuhl sitzend, das Haupt nach de
Seite geneigt, antwortete *Goethe* noch
len und immer deutlich auf die, an ihn
teten Fragen, deren ich indessen, um
blofs die Sanftheit des unvermeidlichen
dens störende Aufregung zu verhüten,
nige zuliefs.

Er schien von den Beschwerden de
heit kaum noch etwas zu empfinde
würde er bei der ihm eigenthümlich
higkeit, körperliche Uebel mit Ged
tragen, mindestens durch unwillkühr
äufserungen, seine Leiden zu erkenne
haben. Aeufsere Eindrücke wirkte
mit den Sinnen des Gesichts und
gewissermafsen isolirt fortlebende,

und zum Theil lebhaft und angemessen,
r die eigentliche Geistesthätigkeit viel-
erst mit dem Leben selbst erlosch. Die
sie spielte beinahe und mit angenehmen

hwerlich hatte *Goethe* in diesen Momen-
Vorgefühl seiner nahen Auflösung. We-
s entsprachen die Zeichen, welche man
s Vorhandenseyn eines solchen Vorge-
eziehen möchte, denjenigen nicht, deren
wohl früher bediente, um anzudeuten,
hinsichtlich der muthmaſslichen Dauer
n noch beschiedenen Lebensrestes einer
ung sich nicht überlasse. Vielmehr gab
seinen letzten Stunden mehrmals deut-
eweise von Hoffnung auf Genesung und
nter Umständen, — namentlich bei fast
abwesender Besinnlichkeit, — welche
rmuthung, er habe nur die Seinigen zu
gen, beabsichtigt, als ganz unwahr-
ich darstellen müssen.

e Sprache wurde immer mühsamer und
icher. „Mehr Licht" sollen, während
Sterbezimmer auf einen Moment verlas-
tte, die letzten Worte des Mannes ge-
seyn, dem Finsterniſs in jeder Beziehung
erhaſst war. Als später die Zunge den
en ihren Dienst versagte, malte er, wie
vohl früher, wenn irgend ein Gegenstand
Geist lebhaft beschäftigte, mit dem Zeige-
der rechten Hand öfters Zeichen in die
erst höher, mit den abnehmenden Kräf-
mer tiefer, endlich auf die über seinen
s gebreitete Decke. Mit Bestimmtheit
hied ich einigemal den Buchstaben W.
terpunctionszeichen.

Um halb zwölf Uhr Mittags drückte
der Sterbende bequem in die linke Ecke
Lehnstuhls, und es währte lange, ehe
Umstehenden einleuchten wollte, daſs G
ihnen entrissen sey.

So machte ein ungemein sanfter To
Glücksmaaſs eines reich begabten Daseyn

Goethe *) war groſs und von starke
gelmäſsigem Knochenbau; nur die untern
maſsen hätten, um eines schönen Verhä
zum Rumpfe willen, ein Geringes länge
dürfen. Wahrscheinlich trug dieser
dazu bei, daſs *Goethe'n*, wie er in „D
und Wahrheit aus meinem Leben"
das Schlieſsen zu Pferde weniger g
wollte, als seinen Mitscholaren auf de
bahn. Noch in den letzten Jahren hielt
mit etwas vorragendem Unterleibe und
wärts gezogenen Schultern sehr gerade,
was steif, und schob dieſs auf die vor

*) Unter den käuflichen Abbildungen *Goethe*
seine Gesichtszüge in den Jahren 1820 b
Rauch's meisterhafte Büste und das nach S
vortrefflichem Oelgemälde von *Schreiner* in M
lithographirte, in technischer Hinsicht jedoch
durchaus wohlgerathene Portrait am treuest
Wer sich *Goethe's* Züge zu vergegenwärtigen v
wie sie in der letzten Zeit erschienen, dem
in jeder Hinsicht äuſserst gelungene, in Lini
1832 gravirte und erst nach *Goethes* Tode
Bild von *Schwerdgeburth* zu empfehlen.
perhaltung *Goethe's* kann man am besten
kleine Statue kennen lernen, welche wir
Rauch verdanken, und bei welcher nur di
Aehnlichkeit des Antlitzes zu bedauern blei

[illegible]sserer Ausdehnung der Brust, früh-
genommene und auch Andern zu glei-
[illegible]ecke häufig empfohlene Gewohnheit, die
möglichst viel hinter dem Rücken ver-
zu tragen. Seine Brust war breit und
wölbt, der Athem meistens ruhig und
dann und wann mit Seufzern unter-
der Puls weich, mäßig voll, im Ver-
zum Alter immer frequent, etwa wie
[illegible] Manne von vierzig Jahren. Nur bei
[illegible] erwähnten Lungenblutsturze zeigte
[illegible] eine wahre Hülshärte und schlug
[illegible]0 Mal in der Minute, bis etwa acht
[illegible]d Blut durch Aderlässe entzogen wor-
[illegible]; nachdem schon zuvor [illegible]
[illegible] stromweise aus den [illegible]
[illegible] Blutgefäßen durch den Mund [illegible]
[illegible] ein tiefes und weites Waschbecken
gefüllt hatte. Die Venen bildeten an
[illegible]schenkeln nicht sehr bedeutende Va-
[illegible] und schimmerten überall durch die
[illegible], in der Regel bekleideten Theilen des
[illegible] bis an den Tod ungemein feine, wei-
[illegible]eiße, zu vermehrter Transpiration, so
[illegible] zu Hautkrisen noch im hohen Jah-
[illegible] geneigte Haut deutlich durch. Das
Haupt war mit seidenweichem grauen,
sorgfältig gekräuselten Haar dicht be-
Der Hals fiel durch bedeutende Toros[illegible]
[illegible] Den ganzen Körper, mit Ausnahme
[illegible]es bekleidete reichliches Fleisch. Ge-
[illegible]ruch, Geschmack und Gefühl blieben
[illegible] Tode sehr fein und scharf; das Ge-
[illegible] dagegen immer mehr ab, und bei
[illegible] bei trübem, naßkaltem Wetter mußte
[illegible] sehr laut sprechen, wenn man von ihm
[illegible] verstanden seyn wollte. Die Geistes-

verrichtungen, mit Ausnahme des Erinne-
vermögens, zeigten sich noch kräftig. D
her so grofse Beweglichkeit der Ge
nahm, wie die Leichtigkeit der Muske
nen, von Jahr zu Jahr sehr merklich a
wurde *Goethen*, der, von seiner frühen J
abgesehen, vielleicht jederzeit zur Bed
keit und Umständlichkeit neigte, im h
Alter ungemein schwer, Entschlüsse zu f
Er selbst war der Meinung, diese Eigen
lichkeit, welche er geradezu als Schwäc
sprach, rühre daher, dafs er niemals in s
Leben rasch zu handeln genöthigt gewese
und er priefs den Stand eines praktischen
tes gelegentlich auch deshalb, weil dem
nie erlaubt sey, seine Resolutionen zu v
gen. Auf der andern Seite übertraf ihn
wohl nicht leicht jemand an Beharrlichkeit
selbst Kühnheit im Ausführen des einmal
schlossenen, wobei er, als Geschäftsmann,
päpstliche Commissorialformel: *non obstant*
quibuscunque, gern im Munde führte, und
kommenden Falles darnach zu verfahren lie
Waren schnelle Entschliefsungen nicht zu u
gehen, häuften sich gar die Veranlassun
dazu in kurzer Zeit zusammen, so machte
das leicht grämlich. Diefs war besonders
Fall, als er nach dem Ableben seines einzi
Sohnes die längst entwohnte Verwaltung se
weitläuftigen Privatangelegenheiten von ne
übernehmen mufste. Arbeiten gingen ihm n
mehr recht geläufig von der Hand. Er kla
in spätern Jahren nicht selten, dafs
selbst zu solchen Geschäften, die ihm
ein Spiel gewesen, jetzt häufig zwingen
Nur der Sommer 1831 machte hierin eine
nahme, und *Goethe* versicherte damals

ur Geistesthätigkeit, zumal in pro-
nsicht, seit dreifsig Jahren nicht so
efunden. Rühmte *Goethe* seine Pro-
so machte mich das stets besorgt,
rm hrte Productivität seines Geistes
mit einer krankhaften Affection sei-
iven Organe endigte. Diefs war so
Ordnung, dafs mich schon im An-
er Bekanntschaft mit *Goethe* dessen
f aufmerksam machte, wie, so weit
erung reiche, sein Vater nach län-
igen Produciren noch jedesmal eine
Krankheit davon getragen habe.

s Phantasie blieb bis zum letzten
pfänglich und wirksam. Das Schöne
machte sein, das ganze Leben hin-
unablässigem Streben entwickeltes,
lement aus; ihn verstimmte alles
nd Düstere. „Es verdirbt mir die
uf lange Zeit" pflegte er bei Ab-
cher Gegenstände entschuldigend zu
einem Schönheitssinn Widerstreben-
hte er nur dann aufmerksam ins
ssen, wenn er davon für den in
egeren Trieb zur Bereicherung sei-
ns Befriedigung erwartete. Durch
ll gezwungen, sich in die ihm be-
enden Zustände Anderer lebhaft und
em, eignem Nachtheil zu versetzen,
vorsichtig und fortwährend, uner-
achrichten von sich abzuhalten.

vei und achtzigjährige Greis erfreute
seinen Tod eines nur selten gestör-
hen Schlafes. Gewöhnlich schlum-
len Tag über einigemal auf kurze
ann Abends von neun Uhr an, ohne

leicht vor fünf Uhr Morgens wieder munter werden. Brütete sein Geist über sehr interessanten Aufgaben, so erwachte Goethe in der Nacht wohl auf eine oder zwei Stunden und führte während der Zeit die Reihe seiner Ideen weiter fort. Bei solcher Veranlassung des nächtlichen Wachens beklagte er sich nicht; wurde aber seine Nachtruhe ohne ähnlichen Veranlass unterbrochen, so machte ihn das sehr ungehalten, und er verlangte am nächsten Morgen Abhülfe. Meistens war Stuhlverstopfung die Ursache, und eine geringe Dosis Rhabarbertinctur stellte die Ordnung wieder her. Nicht selten verschrieb ich zu diesem Zwecke einen Gran Bilsenkrautextract, ein Mittel, dem Goethe sehr zugethan war, weil es ihn jedesmal erquicklichen Schlaf mit ergötzlichen, im Gedächtnifs auch noch nach dem Erwachen zurückbleibenden Träumen verschaffte.

In frühern Jahren trank Goethe viel Wein und andere geistige Getränke. Als ich ihn kennen lernte, war er in Genüssen dieser Art schon sehr mäfsig, ja man könnte behaupten zu furchtsam. So versagte er sich z. B. trotz alle Noth die Befriedigung eines, Abends um 6 Uhr, — zu welcher Zeit er früher viele Jahre hindurch im Theater stets Punsch getrunken hatte, — nicht selten wiederkehrenden, manchmal sehr lebhaften Verlangens nach diesem Getränk; so wagte er ferner aus ganz unbegründeter Furcht in den allerletzten Jahren nicht mehr, Champagner auch nur zu kosten, obschon er denselben sehr liebte. Oft mit ihm allein zu Tische, habe ich, — was das Trinken anbelangt, — den Kampf zwischen Appetit und Besorgnifs ohne Ausnahme für die

siegreich ausfallen sehen, obgleich ich mich
t meistens mit auf die Seite des Appetits
g. Einen Tag, wie den andern, begnügte
Goethe bei dem Frühstück mit einem Glase
ira, und bei dem Mittagsessen mit einer
hnlichen Flasche leichten Würzburger
wein. Nur selten nahm er auch wohl
ein ganz kleines Gläschen *Tinto di Rota*
Nachtisch. Kaffee und zwar mit Milch
er nur zum Frühstück. Nach der Mahl-
enossen, verursachte ihm derselbe von
l an Beängstigungen. Bier und andere
ke, dann und wann ein Glas Wasser
ommen, habe ich *Goethe*, wenn er sich
befand, in den letzten fühnf Jahren sei-
ebens niemals trinken sehen.

iner gleichen Abstinenz beflifs er sich
hinsichtlich der Auswahl noch hinsicht-
er Menge der von ihm genossenen Spei-
In der That afs *Goethe* sehr viel, und
dann, wenn er sich über Mangel an
it ernstlich beklagte, häufig doch noch
nehr, als andere, jüngere, gesunde Per-
Er liebte vorzugsweise Fische, Fleisch,
peisen, Kuchen und Süfsigkeiten. Diät-
begangen zu haben, räumte er niemals
wie häufig er sich derselben auch schul-
achte. Seine Unenthaltsamkeit im Essen
kte natürlich nicht gar selten Indigestio-
Dem häufig überfüllten Unterleibe kam
äglich durch Pillen aus *Asa foetida*, Rha-
und Jalappenseife und durch Klystiere
ilfe; nach den Umständen wurden zuwei-
ich noch etliche Theelöffel weinige Rha-
tinctur, oder auch eine Portion Bittersalz
endig. Jeden Druck auf den Unterleib

vermied *Goethe* sorgsam, und trug
Ende nicht nur sehr weite Kleidu
sondern er bediente sich stets eines, d
rere Kissen erhöhten Sitzes, auf w
mit rückwärts gebogenem Oberleibe
men konnte. Einen sehr grofsen
Tages verbrachte er entweder im Zi
hergehend und dann gewöhnlich dicti
er beschäftigte sich auf andere Weise

Merkwürdig war, — neben de
keit seines unter gesunden und k
Verhältnissen sehr feinen Instinkts, -
ungemein kleinen Gaben alle Mitte
the's Organisation ihre gehörige Wi
übten. Ein Theelöffel voll Rhaba
verursachte stets mit Sicherheit ei
wohl zwei Stuhlgänge. Zwei Quer
tersalz führten immer schnell 6—8
Dabei wirkten alle Mittel auf seine
mus wahrhaft paradigmatisch, so no
ich bei andern Individuen aus höhe
nur selten beobachtet habe. Deshalb
Goethe niemals Krankheitszustände da
che nicht einfache Arzneimittel jed
gröfster Bestimmtheit angezeigt hätten
selbe meist leicht zu heilen. Und
der letzten tödtlich ausgelaufenen
zeigte sich die Vortrefflichkeit sein
sation in dem so sanften und natürli
ben, bei welchem die Kunst nur du
tung äufserer Störungen des Auflösu
ses wirksam zu werden brauchte.

Krankheit hielt *Goethe* für das
dische Uebel. Kranke durften auf
ges Mitleiden vorzugsweise mit Siche
nen. Vor dem Tode hatte er eigen

[illegible] die [illegible] wenig
[illegible] und häufig rühmte er
[illegible] von vielen beneideten Glück,
[illegible] an Zahn- oder Kopfweh ge-
[illegible]. Seine Zähne hatten sich bis in
[illegible] Alter im guten Zustande erhalten.

[illegible] Schiller die Ausdünstung
[illegible] Aepfel *), so liebte Goethe ein-
[illegible] Zimmerluft. Nur mit grosser Mühe
[illegible] ihn bewegen, ein Fenster öffnen
[illegible], damit sich die Luft in seinem Schlaf-
[illegible] erneuere. Gegen üble Ge-
[illegible] nicht besonders empfindlich, wohl
[illegible] die geringste Unordnung in dem
[illegible] seiner Stube. So war ihm z. B.
[illegible] zuwider, wenn ein Buch, eine
[illegible] u. dergl. mit seinen Rändern den
[illegible] Rändern des Tisches nicht paral-

[illegible] dies von Goethe selbst. Eines Tages will
[illegible] besuchen, findet ihn nicht zu Hause und
[illegible], in Erwartung von dessen Rückkehr an den
[illegible]. Da wird ihm zuerst ein eigner Geruch
[illegible] und bald befällt ihn Betäubung, welche sich

vermied *Goethe* sorgsam, und trug zu diesem Ende nicht nur sehr weite Kleidungsstücke, sondern er bediente sich stets eines, durch mehrere Kissen erhöhten Sitzes, auf welchem er mit rückwärts gebogenem Oberleibe Platz nehmen konnte. Einen sehr grofsen Theil des Tages verbrachte er entweder im Zimmer umhergehend und dann gewöhnlich dictirend, oder er beschäftigte sich auf andere Weise im Stehen.

Merkwürdig war, — neben der Richtigkeit seines unter gesunden und krankhaften Verhältnissen sehr feinen Instinkts, — in wie ungemein kleinen Gaben alle Mittel auf *Goethe's* Organisation ihre gehörige Wirkung ausübten. Ein Theelöffel voll Rhabarbertinctur verursachte stets mit Sicherheit einen, auch wohl zwei Stuhlgänge. Zwei Quentchen Bittersalz führten immer schnell 6—8 Mal ab. Dabei wirkten alle Mittel auf seinen Organismus wahrhaft paradigmatisch, so normal, wie ich bei andern Individuen aus höhern Ständen nur selten beobachtet habe. Deshalb, und weil *Goethe* niemals Krankheitszustände darbot, welche nicht einfache Arzneimittel jederzeit mit gröfster Bestimmtheit angezeigt hätten, war derselbe meist leicht zu heilen. Und selbst in der letzten tödtlich ausgelaufenen Krankheit zeigte sich die Vortrefflichkeit seiner Organisation in dem so sanften und natürlichen Sterben, bei welchem die Kunst nur durch Abhaltung äufserer Störungen des Auflösungsprozesses wirksam zu werden brauchte.

Krankheit hielt *Goethe* für das gröfste irdische Uebel. Kranke durften auf sein thätiges Mitleiden vorzugsweise mit Sicherheit rechnen. Vor dem Tode hatte er eigentlich kei

rcht, wohl aber vor einem qualvollen Ster-
n. Das Leben liebte er; — und schmückte
sich nicht für ihn mit allen seinen Reizen?

Schmerzen waren ihm unter allen kör-
rlichen Leiden am peinlichsten, nächst ih-
n afficirten ihn am mächtigsten entstellende
ebel. Im Preisen der Schmerzlosigkeit wett-
ferte er mit Epikur, und häufig rühmte er
s ein gewiſs von vielen beneidetes Glück,
ſs er niemals an Zahn- oder Kopfweh ge-
ten habe. Seine Zähne hatten sich bis in
s höchste Alter in gutem Zustande erhalten.

Wie sein Freund *Schiller* die Ausdünstun-
n faulender Aepfel *), so liebte *Goethe* ein-
schlossene Zimmerluft. Nur mit groſser Mühe
nnte man ihn bewegen, ein Fenster öffnen
ı lassen, damit sich die Luft in seinem Schlaf-
ıd Arbeitszimmer erneuere. Gegen üble Ge-
iche war er nicht besonders empfindlich, wohl
er gegen die geringste Unordnung in dem
rrangement seiner Stube. So war ihm z. B.
ıſs Aeuſserste zuwider, wenn ein Buch, eine
age Papier u. dergl. mit seinen Rändern den
nachbarten Rändern des Tisches nicht paral-

*) Ich habe dieſs von *Goethe* selbst. Eines Tages will er *Schiller* besuchen, findet ihn nicht zu Hause und setzt sich, in Erwartung von dessen Rückkehr an den Schreibtisch. Da wird ihm zuerst ein eigner Geruch lästig und bald befällt ihn Betäubung, welche sich schnell bis znr Bewuſstlosigkeit steigert und nicht eher wieder verschwindet, bis man ihn an die freie Luft gebracht hat. Als Ursache dieses Unwohlseyns wird dann bald eine groſse Anzahl faulender Aepfel entdeckt, die *Schiller* aus Wohlgefallen an der sich aus ihnen entwickelnden Luft in den Fächern zu beiden Seiten seines Arbeitstisches angehäuft hatte. — Mir ist in meiner Praxis ein ähnlicher Fall von Betäubung durch Aepfeldunst vorgekommen.

hel lag. Als eine wenig bekannte Eigenheit *Goethe's* erwähne ich hier noch, dafs ihm sehr unangenehm war, wenn jemand in seiner Gegenwart das Licht putzte. Niemand konnte ihm diese Operation zu Danke machen.

Licht und Wärme waren für ihn die unentbehrlichsten Lebensreize; bei hohem Barometerstande befand er sich am wohlsten. Den Winter detestirte er und behauptete oft scherzend, man würde sich im Spätsommer aufhängen, wenn man sich da von der Abscheulichkeit des Winters eine rechte Vorstellung zu machen im Stande wäre.

Während der sechs Jahre, da mir die Fürsorge für *Goethe's* Gesundheit oblag, habe ich denselben nur an zwei Krankheiten behandelt, von welchen er nicht bereits in jüngern Jahren und zum Theil zu öftern Malen heimgesucht worden war. Diese zwei Uebel bestanden in einem am rechten untern Augenlide beginnenden, durch den mehrjährigen Gebrauch einer feinen Zinksalbe immer in Schranken gehaltenen *Ectropium senile* und in einer kirschkerngrofsen Wucherung mehrerer Schleimbälge der Stirnhaut, entstanden in Folge des durch einen fast fortwährend getragenen Augenschirm von schlechter Beschaffenheit bewirkten Drucks. Dieser Auswuchs war mir lange verborgen geblieben, da ich *Goethen* meistens nur mit dem, die Excrescenz verdeckenden Schirme sah. Später war es mir nicht möglich, die Vertauschung des untauglichen Schirmes mit einem zweckmäfsigern durchzusetzen. Ich suchte deshalb den Druck mittelst einer Leinwandcompresse wenigstens zu verringern. Dabei und bei der gleichzeitigen Anwendung von Mandelöl-

nreibungen verlor sich die kleine, stets schmerz-
e Deformität in wenigen Wochen. Außer
sen beiden findet man alle, mir vorgekom-
men Krankheiten *Goethe's* von ihm selbst in
iner Lebensbeschreibung mehr oder minder
sführlich berücksichtigt. Auch ist dort ihr
sprung meistens deutlich nachgewiesen. In-
gestionen abgerechnet, litt *Goethe* am häu-
sten an Lungencatarrhen und an Zapfen-
iunen.

Goethe hatte in Folge seiner durchaus pro-
ktiven Tendenz in jedem Lebensalter viel
ut erzeugt. Früher war jedoch die Blutbe-
itung mit der Blutconsumtion in einem ziem-
h günstigem Verhältnisse geblieben. In den
ztern Lebensjahren jedoch entstanden aus
inahe gänzlichem Mangel an körperlicher Be-
egung bei fortwährend reichlich zuströmen-
r Nahrung Vollblütigkeiten, welche starke
instliche Blutentleerungen, Aderlässe, von Zeit
Zeit dringend erheischten.

Wenn *Goethe* sich in den 6 letzten Jahren
ines Lebens auffallend viel gesünder befand,
s selbst eine kurze Zeit vorher, so rührte
es zum grofsen Theile gewifs mit daher,
ifs es mir bald gelang, seinem unangemefs-
n, eigenmächtigen Mediciniren ein Ende zu
achen. Ungeachtet vieler Einsicht in die
Virkungsart der Heilmittel, konnte sich *Goethe*
och immer nur sehr schwer entschliefsen, von
m Gebrauche eines seinem Gefühle besonders
ohlthätig gewesenen Medicamentes wieder
zulassen. So war ihm z. B. der Kreuzbrun-
n einige Mal vortrefflich bekommen, und nun
ank er, noch als ich sein Arzt wurde, Jahr

aus, Jahr ein und Tag für Tag Kreuzbrunnen und zwar jedes Jahr über 400 Flaschen.

Finden wir nicht auch oft genug Aerzte, die den Wiedergebrauch eines Mittels, und zwar vorzugsweise den Gebrauch der Mineralquellen, bloſs deshalb rathen, weil — es dem Kranken zu der und der Zeit schon einmal so gut gethan habe? Wird nicht gar oft übersehen, daſs ein Mittel zuweilen gerade deshalb nicht mehr angemessen ist, weil dasselbe eben schon gut gethan *hat*?

Ueber seine Gesundheitsumstände sprach sich *Goethe* gegen andere, als den Arzt, nicht gern aus. Eine specielle Nachfrage nach seinem Befinden, aus bloſser Theilnahme, konnte ihn, vornehmlich, wenn er sich wirklich in dem Augenblick nicht ganz wohl fühlte, leicht verdrieſslich machen. Oft äuſserte er launig, es sei geradezu unverschämt, einen Menschen zu fragen, wie er sich befinde, wenn man weder die Macht, noch die Lust habe, ihm zu helfen. Noch unerträglicher waren ihm die gewöhnlichen Beileidsbezeigungen, zumal wenn sie umständlich und jammerhaltig ausfielen. „An eigner Angst und Sorge hat man in solchen Fällen schon genug, dazu aber noch die Wehklage zu dulden, ist mir wenigstens ganz unmöglich," fuhr er dann wohl heraus, sobald die ihn belästigende Person nicht mehr zugegen war.

Die Heilkunst und ihre echten Jünger schätzte *Goethe* ungemein hoch. Er liebte es, medicinische Themata zum Gegenstand seiner Unterhaltung zu wählen. In seinen Tagebüchern findet man den Inhalt ihn besonders in-

:essirender medicinischer Unterredungen, die
ı mit ihm hatte, nicht selten angemerkt. Er
ar ein sehr dankbarer und folgsamer Kran-
r. Gern liefs er sich in seinen Krankheiten,
n physiologischen Zusammenhang der Symp-
me und den Heilplan auseinandersetzen. Diefs
ar auch bei seinen bedeutenden Einsichten in
e Gesetze der Organisation weder besonders
hwierig, noch übte es auf die Kur einen hem-
enden Einflufs. Die Prognose eigner Uebel
fs er unberührt, weil ihm einleuchtete, dafs
ıfrichtigkeit in diesem Punkte vom Arzte nicht
ımer füglich gewährt werden könne und dürfe,
ınsultationen mehrerer Aerzte betrachtete er
it mifstrauischen Blicken und dachte darüber
gefähr wie *Molière*.

Die Gabe, seine Empfindungen dem Arzte
beschreiben, hat wohl nicht leicht ein Kran-
r in höherem Grade besessen, als *Goethe*.
r hinsichtlich eines einzigen Zustandes, kam
erin eine beständige Ausnahme vor. War
imlich die Gabe irgend eines sogenannten
eizmittels etwas zu stark gegriffen worden,
wie das im Anfange meiner Bekanntschaft
it ihm, ehe ich mich von seiner ganz unge-
öhnlichen Empfänglichkeit überzeugt hatte,
nige Mal geschah, — so pflegte er die da-
rch erregte Empfindung mit den Worten zu
zeichnen: „Es ist ein Stillstand in meinen
ınctionen eingetreten." Er vermochte nie
als diesen Zustand deutlicher mitzutheilen.

Im Begriff zu schliefsen, wüfste ich dem
orwurf des Ungenügenden der vorstehenden
ıdeutungen nicht angemessener zu begegnen,
s mit eignen Worten dessen, den ich von

dafs alle Geisteskräfte in gleich hohem Gra[de] und in der schönsten Harmonie vorhanden ware[n], und dafs selbst die bei ihm so lebendige, [so] schöpferische, Phantasie durch die Herrscha[ft] des Verstandes gemäfsigt und gezügelt wurd[e]. Und eben diefs gilt von dem Physischen; kei[n] System, keine Funktion hatte das Ueberge[-] wicht; alle wirkten gleichsam zusammen zu[r] Erhaltung eines schönen Gleichgewichts. — Abe[r] *Produktivität* war der Grundcharakter sowoh[l] im Geistigen als Physischen, und im letzten zeigte sie sich durch eine reiche Nutrition, äu[-] fserst schnelle und reichliche Sanguifikation und Reproduktion, kritische Selbsthülfe bei Krank[-] heiten, und eine Fülle von Blutleben. Daher auch noch im hohen Alter die Blutkrisen und das Bedürfnifs des Aderlasses.

Solche Erfahrungen gehören zu den sel[-] tensten Geschenken des Himmels. Es ist Freude zu sehen, dafs die Entstehung so vollkomm[e-] ner Menschennatur auch noch in unsern Zeiten möglich ist, die so manche für eine Periode der Abnahme des Menschengeschlechts halten.

Er endete mit den Worten: „*Mehr Licht*" — *Ihm* ist es nun geworden. — *Wir* wollen es uns gesagt seyn lassen, als Nachruf, zur Ermunterung und Belebung.

II.

Erfahrungen und Bemerkungen über endermische Methode,

von
Dr. Julius Albert Hofmann,
prakt. Arzt in Dresden.

(Fortsezung. S. vor. Heft.)

ngenehme *Zufälle*, welche der *Methode* chrieben werden könnten, und deren *Lem-* häufiger erwähnt, kamen mir nur einmal aber ob wirklich in Folge derselben, mag icht entscheiden. Der Fall war folgender:

Ich wurde zu einer 48jährigen Frau geru- welche häufig an der Rose litt. Als ich ah, war schon vollständige *Gesichtsrose* nden. Ohne weitere Vorboten, wie bei n Subjekt fast stets, war sie plötzlich ienen, stand nun schon über den zweiten und hatte täglich an Extensität und Inten- zugenommen. Der Hausarzt hatte gleich rsten Tage ein Brechmittel, zwei kleine sche Fliegen hinter die Ohren und ein

warmes Verhalten verordnet, ersteres au
wie die Zugpflaster gehörig gewirkt, — I
aber wegen eignen Unwohlseyns vom
Tage an nicht weiter kommen, und hatt
halb die Kranke an mich gewiesen.

Die erysipelatöse Entzündung hatt
nun über Wangen und Stirn verbreite
Röthe war schon ziemlich dunkel; Lipp
genlider, Nasenflügel u. s. w. aufgeschw
die Schmerzen sehr heftig und „wie vo
send Nadelspitzen." Die Zunge zeigte, d
wöhnlichen Erscheinungen; die Fiebersym
waren mäfsig entzündlicher Art, jedoch
Kopfweh immerfort im Steigen, begriffe
der Puls etwas hart. Zu Stuhl war die I
am verwichenen Tage dreimal, und de
mehr durchfällig gewesen. Die Perso
dürftig und zart; und die Summe ihrer L
kräfte sehr gering.

Einmal das glückliche Resultat, w
ich, wiewohl in einem andern Falle, ab
vor wenig Tagen durch die *Méthode*
mique erlangt, und dann, dafs auch *L*
eine Gesichtsrose durch äufsere Anwendu
Tart. emet. schnell geheilt habe, verleitete
dies auch zu versuchen. — Auf die du
Zugpflaster bewirkte wunde Hautstelle
dem linken Ohre wurde daher 1½ Gr.
emet. gebracht, dieselbe mit einem Stück W
papier bedeckt und darüber etwas engl
Pflaster geklebt.

Erst nach vier Stunden konnte ic
Kranke wieder besuchen, aber alles hatte
auf höchst gefährliche Art verändert. Die Sch
zen waren sehr bald nach meinem Wegg

er heftiger geworden; Geschwulst und Rö-
hatten immer mehr zugenommen, und sich
auch über den ganzen behaarten Theil des
fes und hinter die Ohren verbreitet, dabei
e sich sehr heftiger Durst; Angst, Klopfen
Pulse, namentlich in den Schläfen und dem
e; schmerzhaft die Lage auf Rücken und
. — Gegenwärtig waren aber alle diese
ptome aufs Höchste gesteigert, der Puls
, hart, der Mund offen, die Zunge trocken
an den Rändern hochroth, die Augen ge-
et und lichtscheu, der ganze Kopf unförm-
angeschwollen, die Ohrmuscheln glänzend
Die Kranke lag in Betäubung, fuhr daraus
g wie erschrocken auf, und man hatte schon
ein Paar Stunden bemerkt, dafs sie auch
rerhörig sey.

Ich nahm sofort den Verband ab und be-
kte, dafs zwar die Stelle, auf welcher der
. *emet.* gelegen, auch sehr stark, aber nicht
er entzündet sey, als die Nachbartheile,
hatte die Kranke über keinen besondern
nerz, von jener Stelle ausgehend, geklagt.
s zusammengenommen, ferner der Um-
d, dafs auch gar keine Spur von erfolgter
kung des *Tart. emet.*, kein Schweifs und
, kein Stuhlgang, wie *Lembert* es in sei-
Falle beobachtete, kein Ekel u. s. w. sich
igt hatte, — lassen mich fast vermuthen,
das Mittel gar nicht zur Einwirkung habe
nmen können, sondern dafs die im raschen
schreiten begriffene Rose sich bald auch
die Applicationsstelle möge erstreckt haben
dieselbe nun durch die starke örtliche Ent-
dung und den allgemeinen Entzündungszu-
d zur Resorption unfähig geworden sey,

und dafs folglich und mit einem Wort, auch ohne Anwendung der *Méthode endermique* jener verschlimmerte Zustand eingetreten wäre, der sich übrigens nach einem schwachen Aderlafs, mäfsigem antiphlogistischen und ableitenden Verfahren sehr bald wieder verringerte.

Die Kranke genas vollkommen von der Rose, fühlte sich aber natürlich matter als nach den zahlreichen frühern Fällen.

Die einzelnen Mittel, welche ich anwendete, waren nun folgende:

Morphium.

Ueberhaupt am häufigsten wendete ich das *Morphium* und zwar — *gegen* die herrschende Mode, bei weitem häufiger das *M. sulphur.* an.

Lembert, *Lesieur*, *Meier*, *Richter* u. s. w. applicirten auf die entblöfste Haut immer nur das *M. aceticum.* Dieser Umstand, so wie einige Erfahrungen, die ich zu Gunsten des *M. sulphur.*, innerlich angewendet, gemacht hatte, bestimmten mich, das *M. sulphuric.* vorzugsweise zu meinen Versuchen zu wählen, und in der That, ich habe es nicht bereuet, denn auffallend hat es sich mir auch auf diese Art, als bei weitem sicherer wirkend, gezeigt. Denn kleine Gaben des *M. acet.* brachten einmal sehr böse Zufälle von Narcose hervor, dagegen bei um das fünffach gröfseren mehrmals von dergleichen Symptomen sich keine Spur zeigte. Das *M. sulphur.* aber äufserte niemals bei gleichen Gaben, ungleiche Wirkung. — Im Allgemeinen wirken nun zwar beide Salze gleich, doch scheint mir das *sulphur.* kräftiger, wenigstens habe ich dies

bis zu gr. iij½, dagegen das *Morph. acet.* zimal bis zu gr. iij½ angewendet, wogegen bei jenem stets mit gr. ⅛ beginnen durfte, gegen bei diesem, aus Erfahrung belehrt, r mit gr. ¼ zu beginnen wage.

Die Zeit, in welcher die Wirkung dieser ittel sich äufsert, variirt von 10 Minuten bis . 5 und 6 Stunden nach ihrer Anwendung nd auch in dieser Rücksicht schien mir das *l. sulph.* den Vorzug zu verdienen, als das chneller wirkende.

Uebrigens machte ich in Bezug auf die Wirkung des *Morphium* dieselben Erfahrungen vie *Lembert* und *Richter.* Es erzeugt örtlich ast gar keinen Schmerz, die Applicationsstelle ntzündet sich fast gar nicht und heilt höchtens binnen 6 Tagen, wo dann eine neue gewählt werden mufs. Verstopfung war stets agegen, und das Haut-, besonders das *Nanjucken*, welches nach *Bally* das bestimmste Zeichen der Vergiftung mit *Morphium* yn soll, stellte sich in der Mehrheit der Fälle, ch durchaus nicht in allen ein, fehlte aber erkwürdigerweise bei keinem, wo das Mittel irklich Heilung oder wenigstens Besserung wirkte. Im Gefäfssystem liefs sich mit Bemmtheit keine abnorme Erscheinung dem *orphium* zur Last legen, meist blieb es ganz ne alle Reaction. Kopfschmerz und Schwinl wurden mehrmals, sonst aber kein Sympn bedeutender Hirnaffection bemerkt, aufser einem Falle, wo sich ein sehr hoher Grad n Narcosis schnell ausbildete. Derselbe war gender:

Eine Waschfrau, 36 Jahr alt, ledigen Standes, unterlag sehr häufig starken Gichtanfällen

und litt, als ich sie sah, am heftigsten Kopfreifsen. Seit acht Tagen war sie bettlägerig, Blut schon gelassen worden, Symptome von Unreinigkeiten in den ersten Wegen nicht mehr vorhanden, die Patientin aber äufserst entkräftet und matt, denn seit mehreren Tagen hatte sie vor Schmerz nicht schlafen können. Ich entschlofs mich hier, ohne erst etwas anders zu gebrauchen, zur *Méthode endermique*, liefs eine spanische Fliege von 4 Zoll im Quadrat in den Nacken legen und kam nach einer Stunde wieder. Der Schmerz im Kopfe war unerträglich, aber dennoch auch der Schmerz von der spanischen Fliege zur Perception gelangt und die Kranke klagte sehr darüber. Ich nahm das Pflaster weg, welches vollständig gewirkt hatte, öffnete die Blase und trocknete dann sorgfältig die Wundfläche ab. Hierauf brachte ich gr. ½ *Morph. acetic.* auf dieselbe, bedeckte sie mit Wachspapier und befestigte dieses mit Heftpflasterstreifen. Nach zwei Stunden sah ich die Kranke wieder, doch befand sie sich sehr schlecht. Das früher leichenblasse Gesicht war dunkelroth und aufgetrieben; die Augen blickten wild und quollen hervor; die Stirnadern strotzten, der Mund war verzerrt, die Lippen zuckten convulsivisch; unbeschreiblich war die Angst und Unruhe; der Athemzug kurz, schnell und stofsweis, kalter Schweifs bedeckte Gesicht und Extremitäten; der Puls war unregelmäfsig, intermittirend, Ekel, und kurz alle Erscheinungen vorhanden, welche auf die Gegenwart eines sehr hohen Grades von Narcosis deuteten, — Bewufstseyn aber noch vollständig vorhanden.

Sofort wurde die Applicationsstelle entblöfst welche übrigens nichts merkwürdiges zeigt

[illegible] mit lauer Milch und [illegible]
Essig abgewaschen, 15 Stück Blutegel an
tirn gesetzt, kalte Umschläge auf den Kopf
wendet, an die Waden ein Senfteig ge-
und die Füfse auf sehr heifse Wärmsteine
zt; innerlich aber nichts weiter, als sehr
starken, schwarzen Kaffée gegeben. Nach
Stunden und nachdem die Blutegel sehr
, und die Senfteige rothe Flecken gezo-
hatten, war die Gefahr schon sehr ver-
t. Ein starkes Senffufsbad, darauf ein
klystier, welches bald zwei Leibesöffnungen
kt hatte, Wärmsteine an die Füfse, kalte
läge über den Kopf, wurden für die
t verordnet, und so hatte ich die Freude,
ine Kranke am folgenden Morgen aufser
Gefahr und — wiewohl langsam — end-
lich vollständig von jenen üblen Folgen
et zu sehen. — Lange Zeit hatte ich
Schreck vor der *Méthode endermique*;
wagte ich nicht zu entscheiden, ob an
m bösen Erfolg bei so kleiner Gabe, die
herheit des *Morphii acetic.* oder die Me-
die Schuld trüge, oder der Umstand,
das Subjekt durch so lange Leiden und
rzen vielleicht schon zu sehr angegriffen
reizt war, wozu noch kam, dafs sie,
ch erst den Tag darauf sehen konnte —
die Recepte noch in der Apotheke gele-
atten — schon acht Tage lang innerlich
m genommen, und also die überraschend
ll eingetretene Narcosis vielleicht schon
reitet dagelegen, — oder ob dies alles
mmengenommen jene üblen Folgen ge-
hatte.

Einen andern Fall, diesem in manch
nicht widersprechend, erlaube ich mir
daneben zu stellen.

Eine 35jährige Frau hatte, wie die
suchung ergab, *Carcinoma uteri*. Die
war noch ziemlich robust und kräftig, u
Uebel, dessen Entstehung sie bis vor dr
ren zurückdatirte, und welches sie wahr
lich einem rohen Verfahren von Seit
Hebamme bei ihrer letzten Niederkunf
dankte, — schien durchaus nicht in ihre
stitution begründet, sondern rein örtlich
vor 12 Wochen war kein approbirter Arzt
aus Schaam, theils aus Furcht vor den I
herzugerufen, sondern lauter sogenannte
mittel, sodann aber von der Kranken vier
chen lang die Homöopathie, jedoch mit
wenig Erfolg gebraucht worden. Vor
Wochen aber kam sie nun in die Hände
sehr achtbaren Arztes, und derselbe hatte
Mögliche versucht, der Leidenden Linde
zu verschaffen. Es war ihm auch stets
vor acht Tagen — jedoch *nur auf Tage*
lungen. Als ich die Kranke sah, duldete
die fürchterlichsten Schmerzen und wüns
sich sehnlichst den Tod. Die Untersuc
hatte ergeben, daſs an Heilung nicht zu
ken sey. Nach den vorliegenden Recep
hatte die Kranke besonders viel *Aq. La*
ceras. und in den letzten drei Wochen
Opium in immerfort (vielleicht doch etwa
rasch) steigender Gabe, zuletzt bis gr. iij
lich in drei Dosen getheilt, erhalten. Bei
ser Gabe war man stehen geblieben, je
wirkte sie schon seit acht Tagen nichts n
Ich fühlte aus leicht begreiflichen Gründen

Lust, dieselbe zu erhöhen und entschlofs ... um nur etwas zu thun, jedoch ohne ...ng auf einen Erfolg, und indem der vor...ende Fall mir vorschwebte mit peinli...engstlichkeit und Scheu zur *Methode en...pue*. Ich applicirte auf die Wundfläche ...spanischen Fliege von 2 Zoll im Qua...die ich auf die letzten Lendenwirbelbeine ...iefs, — gr. ½ *Morph. sulphur.* Die Nacht ...uter denselben unsäglichen Schmerzen ...gen, und auch sonst hatte sich keine ...ung des Mittels gezeigt. Schon kühner, ...irte ich heute *gr. j. Morph. sulphur.* auf ...e Stelle. Nach drei Stunden waren alle ...rzen bis auf leichte Stiche, die zuweilen ...den wurden, verschwunden, kehrten aber ...wei Tagen in derselben Heftigkeit zu... Noch immer war die Fläche tauglich, ...h applicirte ich auf dieselbe nochmals ...*Morph. sulph.*, derselbe Erfolg; nach ...Tagen aber, dieselben Schmerzen. Jetzt ...ine frische Entblöfsung der Haut nöthig, ...r ich seitwärts, dicht neben der ersten ...m und auf dieselbe abermals *gr. j. M.* ...brachte. Diesmal kehrten schon nach 36 ...n die Schmerzen, und beinahe heftiger, ... Deshalb applicirte ich nun *gr. j½ M.* Zur unendlichen Freude der Kranken dieselbe vier volle Tage fast ohne alle ...rzen. Nach Verlauf derselben aber, die... Wiederkehr; — auf neue Applications... dasselbe Mittel in derselben Dosis; — und ...andelte ich die Kranke, welche sich jetzt ...sonst „wie im Himmel" fühlte, vier ...en lang fort, nach deren Verlauf ich aber ...und nach bis zu *gr. ij½* des *M. sulph.* ...en war. Zuletzt brachte diese Dosis

nur auf 12—24 Stunden Linderung. Höher mochte ich nicht hinauf, ohnerachtet es die arme Leidende an Bitten deshalb nicht fehlen liefs. Da fiel mir ein, dafs ja der Magen über vier Wochen lang kein Opium erhalten hatte, und dafs dieser nun vielleicht eine empfindlichere Applicationsstelle sey, als gegenwärtig die Haut. Ich versuchte deshalb anfänglich *gr.* $\frac{1}{4}$ des *Extr. Thebaic.*; es half aber nichts und ich sah mich genöthigt bis zu *gr.* $\frac{1}{4}$ des *Opii puri* zu schreiten, womit es mir gelang, jene fürchterlichen Schmerzen auf beinahe 24 Stunden, viermal zu verbannen. Nun gab ich *gr. j. Opii puri* und machte damit auf zwei Tage dreimal die Kranke fast vollkommen schmerzensfrei. Auf solche Art wurde fortgefahren, doch mufste nun nachher gestiegen werden, so dafs, nachdem die Kranke 21 Tage das Opium wieder innerlich genommen hatte, ich mich genöthigt sah, dreimal des Tages gr. j. einen Tag um den andern zu geben, um ihr nur ein leidliches Daseyn zu verschaffen.

Jetzt mochte ich auch hier nicht weiter und versuchte es abermals mit der *Méthode endermique*. Diesmal wirkte das *Morph. sulphuric.* nur erst zu gr. j. applicirt und schaffte das erstemal auf drei Tage, zuletzt aber nur auf 12 Stunden Erleichterung. Auch hier mufste ich nun rascher steigen, und sah mich schon binnen 14 Tagen genöthigt, gr. ij½ zu appliciren, womit ich der Kranken das erstemal einen Tag Ruhe verschafte, am dritten gar nichts mehr zu wirken vermochte. Nun gab ich das Opium wieder innerlich, mufste aber mit *gr. j. pro dos.* zweimal des Tages beginnen und war schon bis zu gr. iij täglich in sechs Tagen ge-

stiegen, vermochte jedoch auch damit nur auf einen Tag *Erleichterung* zu verschaffen. Abermal zur *M. endermique* zurückkehrend, schaffte ich der Kranken nochmals mit gr. j½ beginnend und mit gr. iij endigend eine Woche lang ein erträgliches Daseyn. Jetzt aber nahmen die Schmerzen so überhand und es gelang so wenig auf dem einen wie auf dem andern Wege nur einige Linderung zu erwirken, dafs ich gänzlich davon abstand. Nun gab ich der Kranken nur noch *Aqua Lauro-cerasi*, durch die doch einige Linderung nach jeder Gabe zu verspüren schien, wenigstens mochte sie bis an ihren Tod, der sie glücklicherweise bald von namenlosen Leiden erlöste, nichts weiter nehmen.

Ich hatte die Kranke ohngefähr 13 Wochen lang behandelt, und wenigstens die Freude, sie zwei Drittheile dieser Zeit fast ganz von Schmerz verschont zu sehen. Die Kranke hatte zuletzt von den vielen Zugpflastern, von denen immer eins neben das andere gelegt worden war, gleichsam einen Streif, fast um den ganzen Leib herum. Verstopfung war in der ersten Hälfte der Kur immer zugegen gewesen und wurde durch einen Theelöffel des *Elect. lenitiv.* beseitigt, in der letzten Hälfte aber brauchte seltner darnach gegriffen zu werden, gleichsam als wenn der Körper sich auch in dieser Hinsicht an die Wirkung des Opiums gewöhnt habe. Das Jucken in der Haut, der Nase (von *Bally*) fehlte vorzüglich anfänglich, als das *Morph. sulph.* angewendet wurde, fast nie.

Eines dritten Falles erlaube ich mir ebenfalls ausführlicher zu gedenken. — Ein gewesener Soldat, 48 Jahr alt, der fünfmal (der

Beschreibung nach ein viertägiges) Wechselfieber gehabt hatte, und zuletzt, vor drei Jahren, 16 Wochen lang daran gelegen, seit jener Zeit aber den häufigsten Gichtanfällen, vorzüglich am Kopfe, unterworfen gewesen, und nach und nach auf beiden Augen vollständig erblindet war, wurde mir in den ersten Tagen des Julius v. J. in die Kur übergeben. Derselbe lag an einer rheumatischen Bauchfellentzündung ohne gastrische Complication sehr heftig darnieder. Aderlafs, Blutegel, ein gelind antiphlogistisches und dann diaphoretisches Verfahren, bewirkten in gewöhnlicher Zeit durch die gewöhnlichen Krisen die Heilung in sofern, dafs nur noch Schwäche und wandernder Schmerz zwischen den Schultern und obern Theile des Rückens zurückblieb. Es wurde ihm, um die etwas darniederliegende Verdauung zu heben, eine mild bittre Mixtur, der zu *unc. vj, scrup. j Liq. anod. Hoffm.* zugesetzt war, und eine spanische Fliege in den Nacken verordnet.

Das Zugpflaster hatte am andern Morgen eine sehr grofse Blase gezogen und von der Mixtur waren ohngefähr 6—8 Löffel genommen worden. Der Schmerz zwischen den Schultern und in dem Rücken war verschwunden, dagegen hatte der Kranke die lange Nacht durch, an der heftigsten Kopfgicht gelitten, welche besonders ihren Sitz in der Stirn und dem Gesicht aufgeschlagen hatte. Die Gefäfse der Conjunctiva des linken Auges strotzten von Blut, dasselbe schmerzte sehr und sonderte häufig eine scharfe Flüssigkeit ab. Das andere Auge war unverändert. Der Gichtschmerz im Kopfe hatte, nachdem Patient um 5 Uhr

inen heftigen Schweifs gefallen war,
ır vollständig aufgehört. Von einem
entzündlichen Zustande war am Pulse
ı entdecken; die Zunge aber wieder

verordnete Einhüllung des Kopfes in
Tücher und Hanf, Blutegel auf die
ıd eine Salmiaksolution mit etwas *Sal.*
bends 6 Uhr befand sich Patient recht
zwar matt, aber ohne Gichtschmerz.
egel hatten sehr stark gezogen; die
zweimal Leibesöffnung bewirkt; die
rar feucht und weniger belegt. Von
eine Spur; das Auge aber war noch
Blut-strotzend wie früh, der Schmerz
och weniger heftig, und so auch die
ung aus demselben geringer.

e erst erzählte mir Patient, dafs er
r Erblindung schon dreimal an solcher
zündung leide. Das eine Mal ebenfalls
em Zugpflaster im Nacken, welches
ıarzt verordnet, und die andern bei-
, nachdem er Arznei mit solchem Li-
alten; dafs stets der Sitz das linke
s zuletzt erblindete, gewesen sey, und
emerkt habe, wie sich dasselbe auch
kleinsten Gabe Branntwein sogleich
tzünde und thräne, dafs er mir aber
vorher nicht habe sagen wollen.

andern Morgen um 7 Uhr lag der
rieder in einem sehr starken Schweifse.
ll von Kopfgicht war ebenfalls um 8
gt und hatte bis 5 Uhr früh gedauert.
ıngegangenem Froste keine Spur. Das
ge war noch in demselben Zustande,

schmerzte aber und sonderte auch wieder mehr ab; Zunge wieder etwas belegt. Salmiaksolution wurde fortgesetzt, derselben aber noch *gr. j Tart. emet.* zugesetzt.

So unterlag der Kranke bei derselben Behandlung 7 Anfällen, die sich nur dadurch von einander unterschieden, dafs die beiden letzten bedeutend kürzer, aber desto heftiger waren. Der Zustand des Auges blieb derselbe, die Zunge aber war nun vollständig rein geworden.

Jetzt hielt ich es an der Zeit, das *Chinin* anzuwenden und auch erlaubt, auf *Lembert's, Wesche's*, und Anderer Erfahrungen gestützt, dies durch die *Méthode endermique* thun zu dürfen. Um 4 Uhr Nachmittags, also ganz gewifs 3 Stunden vor dem muthmafslichen Anfall, brachte ich *gr. iij Chinin* auf eine durch Siedehitze entblöfste kleine Hautstelle mitten auf die Stirn. — Der Versuch blieb ohne allen Erfolg, und Anfall und sämmtliche übrige Erscheinungen wie vorher. — Am zweiten Tage wurden nochmals gr. iv applizirt; — aber auch damit wurde nichts verändert und nichts bewirkt, aufser den Erscheinungen auf der Applicationsstelle, wovon weiter unten. — Am dritten Tage zur selbigen Zeit wurde gr. j aufgelegt, und da auch dadurch gar nichts bewirkt wurde, so entschlofs ich mich, eigentlich blofs versuchsweise zur Application des *Morphii sulphur.*, und brachte am 4ten Tage auf eine frische Wundfläche gerade über die Mitte des linken Auges *gr. j. Morph. sulph.*

Zu meiner gröfsten Ueberraschung hatte der Kranke die Nacht ganz herrlich geschlafen, nicht eine Spur von einem Anfall gt

d die Entzündung der Conjunctiva des lin-
n Auges war so spurlos verschwunden, dafs
sich von der rechten nur noch durch eine
was gelbliche Farbe unterschied.

Drei Tage lang hatte sich der Kranke voll-
indig wohl befunden, da kehrte in der vier-
n Nacht der Anfall, doch bei weitem schwä-
er und kürzere Zeit anhaltend zurück, wie
ch ohne neue Röthung des Auges.

Auf eine andere Wundstelle, dicht neben
r vorigen, brachte ich nun an diesem Tage,
bends 7 Uhr *gr. j½ Morph. sulph.* Der Kranke
tte, wie er sich ausdrückte „eine göttliche
acht gehabt", — und nun war auch von der
njunctiva des linken Auges jene gelbliche
rbe vollständig verschwunden. — Von da an
hrte kein Anfall wieder, und der Kranke
urde entlassen.

Dieser Fall, mit den vorhergehenden zu-
mmen, würde mir grofses Vertrauen zur
thode endermique eingeflöfst haben, wenn
selbe nicht bald durch mehrere Fälle wieder
schwächt worden wäre, wo sie sich völlig
wirksam zeigte, besonders aber durch einen,
r mir klar und deutlich zeigte, wie unend-
h leicht Täuschung bei Beurtheilung von Hei-
ng derlei Uebel möglich, und wie höchst
rsichtig man dabei in seinem Urtheil seyn
üsse.

Man erlaube mir diesen einzigen Fall noch
mständlicher zu berichten. Ich wurde auf eine
eit lang Arzt einer Dame, Wittwe von 32
hren, welche an hysterischen Uebeln unter
schiedener Gestalt litt und schon viel Aerzte
braucht hatte, die durch Magnetismus, Elek-

tricität, homöopathisches und rationelles Verfahren zu wirken versucht hatten. Dergleichen war nach einander und durch einander versucht worden, und jedes dieser Verfahren und jeder dieser Aerzte hatte anfänglich Wunder gewirkt, bald aber gar nichts mehr vermocht. Die Ehre, ihr Arzt zu seyn, verdankte ich einem sehr glücklichen Erfolg, welchen die *Méthode endermique* bei einem Kinde ihrer Freundin, das an Krämpfen litt, gehabt hatte, und von welchem sie gleichsam Zeuge gewesen war. — Seit diesem Augenblick konnte sie nichts von dem felsenfesten Glauben abbringen, dafs auch für sie nur in jener Methode noch Heil zu finden sey, und beschlossen wurde es, bei dem ersten bedeutenden Anfalle dieselbe sofort anzuwenden.

So leicht konnte mir keine bessere Gelegenheit kommen, zu prüfen, was in derlei Uebeln das Mittel und die Methode, und was die Einbildung und der Glaube thue. Mit dem Entschlufs dies zu thun, und nachdem ich mich noch mit ihrem letzten Arzt, der ein Verwandter von ihr war und sie sehr genau kannte, verständigt hatte, ging ich zu ihr, als ich endlich gerufen wurde. — Die Kranke litt an einem ziemlich heftigen hysterischen Anfall, wie sie angab in Folge von Erkältung. An Verstellung war nicht leicht zu denken.

Die *Aura hysterica* drängte diesmal meist nach oben und dem Kopfe, heftige bohrende, auf beiden Stirnerhabenheiten festsitzende Schmerzen; blitzartige Zuckungen über die ganzen Gesichtsmuskeln; Ohrenbrausen; bedeutende asthmatische Beschwerden u. s. w. belästigten die Kranke stündlich; dabei liefsen sich

nultuarische Bewegungen des Herzens be-
rken; die Carotiden vibrirten; der Puls war
gend rasch, doch so klein, daſs er nur mit
he gefühlt wurde; der Unterleib eingezogen,
Berührung schmerzhaft u. s. w. Das Be-
ſstseyn war übrigens vollständig vorhanden,
l so auch die Sprache zwar hastig, kurz,
r dennoch ganz gut verständlich. Die Kranke
pfing mich mit Klagen über ihre Leiden und
Beschwörung, ihr sogleich auf verabredete
davon zu helfen. Ich lieſs eine spanische
ege 2 Zoll im Quadrat in den Nacken le-
ı und kam nach drei Stunden wieder. Die
me war noch dieselbe, das Zugpflaster hatte
r gewirkt, die Kranke darüber aber wenig
pfindung geäuſsert. Jetzt applizirte ich nun
die wunde Hautstelle, statt irgend eines
lern Mittels — *Erdäpfelmehl.*

Die Kranke zitterte vor Erwartung und
offenherzig gestanden, ich auch. Ohnge-
r zehn Minuten nach dem Verband, ging
mit dem Versprechen in einer Stunde wie-
zu kehren. Ich kam und fand die Kranke
tt und schwach, im Bette liegend, aber —
igens vollkommen von ihrem Uebel erlöſst
d ungemein erfreuet und dankbar. Die Er-
artung hatte — wie sie mir erzählte und die
ngebung bestätigte — ihr den Athem fast
nz geraubt. Unverrückt die Augen auf den
eiger der Uhr gerichtet, hatte sie immer ge-
altigeres Zittern ergriffen, welches sich end-
h über den ganzen Körper verbreitet habe.
rauf sei plötzlich ein profuser Schweiſs aus-
rochen und noch keine halbe Stunde vor-
r gewesen, so habe sie sich zwar todtmüde,
völlig frei von allen Leiden gefühlt. Ue-

ber ihr Leiden aber während der Zitter- und Schweifsperiode, so wie über die etwanigen Erscheinungen von der Applicationsstelle ausgehend, konnte sie mir nichts angeben und meinte: „*sie habe darauf gar nicht geachtet.*" — Der Puls war klein und krampfhaft, Schweifs noch vorhanden und die gesammte Haut äusserst empfindlich für jeden Windzug, Temperaturwechsel u. s. w. Die Kranke konnte sich des Schlafes kaum erwehren, und ich verliefs sie deshalb bald.

Bei meinem Besuch am folgenden Tage erfuhr ich, dafs die Kranke vortrefflich geschlafen habe und sich ganz wohl befinde. Sie war wieder aufser dem Bett, aber noch ziemlich erschöpft und ihre Haut noch sehr empfindlich gegen Zug und Kälte; der Puls dagegen normal, Appetit gut und auch eine reichliche Stuhlausleerung, — welche eine Seltenheit bei ihr war — vorhanden gewesen. Doch meinte sie: ganz gehoben möchten ihre Anfälle doch noch nicht seyn, sie fürchte sich aber vor ihnen, nun sie das wahre Gegenmittel wisse, durchaus nicht.

Die Kranke hatte nichts geahnet, 36 Stunden nach Endigung ihres vorigen Anfalls, wurde ich schnell wieder gerufen. Derselbe Zustand, und dasselbe Verfahren, hatten beinahe vollständig wieder denselben Erfolg, nur hatte jene Zitter- und Schweifsperiode bald vier Stunden angehalten. — Schwäche und Empfindlichkeit in der Haut waren noch bedeutender, der Puls fast noch kleiner und krampfhafter.

Am andern Tage alles so, wie das erste mal, jedoch keine freiwillige Stuhlausleerung.

... Appetit, grössere Schwäche, über
... die Ahnung bald wiederkehrender

...

kam auch der dritte Anfall, jedoch
ach 12 Stunden. Diesmal würde keine
anische Fliege gelegt, sondern das Erd-
hl sogleich auf die gestrige Wundfläche
t. Es war dieser Anfall für die Kranke
stehende fürchterlich und dauerte noch
nf Stunden. Dreimal besuchte ich sie
r Zeit, und jedesmal war ihr Anblick
r. In zitternder Erwartung hatte sie
e gewartet, in wahrer Seelenangst die
Zeitperiode vergehen sehn, ohne wie
efreiet zu werden, und jeder Pendel-
der Uhr vermehrte nun dieselbe, und
gst, und das Zittern, welches zuletzt
nzen Körper convulsivisch herumwarf.
ls war kaum zu fühlen; den Kopf
konnte sie nicht schrecklich genug
n. Das Arbeiten des Herzens drohte
zu sprengen, das Athmen war aufs
beschwert, und schon begann ich mein
en zu bereuen, als ich sie beim dritten
bei weitem besser fand. Ebenfalls war
lich ein sehr heftiger Schweifs ausge-
, und je mehr dieser zunahm, desto
ssen alle jene gefahrdrohenden Erschei-
nach. Ich blieb ½ Stunde. Der Puls
n diesmal sehr bald wieder merkbar.
anke schlief noch in meinem Beiseyn
schlief 9 Stunden ruhig und sanft. Nur
ch anfangs das Herz noch sehr heftig
, das Athmen noch beengt gewesen,
er Gesicht, Hals und Hände u. s. w.
n kleine Zuckungen, gleichsam wie

Schatten weggeflogen seyn. Die Kranke [illegible] sich den ganzen folgenden Tag zu [illegible] staunen wohl und kräftiger als die frühern [illegible] auch war freiwillig eine reichliche Stuhlausleerung gewesen. An den gestrigen Tag [illegible] sie gar nicht denken.

Nach 24 Stunden bekam die Kranke [illegible] vierten Anfall, der zwar schmerzhaft [illegible] aber doch schon beim Eintritt bei weitem [illegible] so heftig war, als die vorangegangenen u[illegible] mentlich der letzte. Nun hielt ich es für [illegible] länger zu *spielen*. Ich beredete daher die K[illegible] es noch einmal zu versuchen. Sie w[illegible] weitem apathischer als bei den frühern [illegible] und gab bald die Erlaubnifs. Auf die alte [illegible] cationsstelle, welche noch nicht vertr[illegible] war, brachte ich sofort *gr. iß. Morph.* [illegible]

Die Kranke hatte das *Vertrauen* [illegible] daher war auch die Aufregung gering[illegible] der Anfall bei weitem weniger heftig; [illegible] aber diesmal 6 Stunden, und es zeigte [illegible] auch die geringste Spur von irgend einer [illegible] wirkung des *Morphii sulphur.*

Binnen 8 Tagen hatte die Kranke [illegible] zwei Anfälle, die ich nun nicht weiter [illegible] die *Méthode endermique*, sondern mit d[illegible] wöhnlichen Mitteln zu mäfsigen und ab[illegible] zen, und nur einmal noch neben dies[illegible] 8 Tropfen der *Tinct. Asoe foetid.*, äu[illegible] applicirt etwas zu wirken versuchte, [illegible] völlig erfolglos. Nun behandelte ich die K[illegible] die wieder an tausend kleinen Uebeln litt, [illegible] drei Wochen lang, ohne dafs die Anfälle [illegible] derkehrten, meist mit resolvirenden Mi[illegible] und sie befand sich dabei bald besser,

ter. Endlich schien auch ich ihr Ver- schon zu lange besessen zu haben, und st sich gegenwärtig wieder — wie ich mit gutem Erfolg — homöopathisch be- n.

as wirkte nun wohl bei den beiden er- nfällen? — War es Einbildung, der , dafs dies Verfahren anschlagen müs- . War es die in Folge der gespann- rwartung so hoch gesteigerte allge- Aufregung, welche den zuletzt erfol- Schweifs, der gleichsam die Krisis len schien, sehr wahrscheinlich beför- und vermehrte? — Oder wirkte — was as Wahrscheinlichere ist — gar nichts len, sondern erfolgte das Ende des An- berhaupt, wie es auch ohne anderes Zu- rfolgt seyn würde, mit einem Worte: e Periode desselben vorüber, und hörte fall nun förmlich auf? — —

ufser in diesen Fällen habe ich das *Morph.* und *acet.*, noch angewendet:

Gegen *venerische* Knochenschmerzen in Falle. Dieselben wurden durch das *M.* in der Dosis von gr. ⅛ — j½, abwech- auf den linken Oberschenkel und rechten m applicirt, binnen ½ — 2 Stunden, voll- auf 1, 2 bis 3 Tage gehoben.

In *vier* Fällen von chronischem Kopf- z.

in Mädchen von 18 Jahren, welches re- sig menstruirte und sich übrigens, im- ihrende Hartleibigkeit ausgenommen, voll- en wohl befand, litt seit ihrem 14ten , wo sie, nachdem sie vorher ein drei-

tägiges Wechselfieber überstanden hatte, zuerst ihre Regeln erhielt, — an immerwährendem Kopfschmerz, der sich aber alle vier Wochen und gleich vor Eintritt ihrer Periode so sehr steigerte, dafs die Kranke dann auf mehrere Tage unfähig zu jedem Geschäft wurde. Nachdem ich mich eine lange Zeit hindurch bemüht hatte, das System der Verdauungsorgane zu normaler Funktionsäufserung zu bestimmen, und mir dies endlich auch so ziemlich gelungen war, applicirte ich hinter dem linken Ohr zuerst dreimal *Chinin. sulph.* zu *gr. ij pro* dosi, dann zweimal *gtt. x — xv* der *Tinct.* ... *foetid.*, und endlich viermal das *Morphium* ... *phur.* von gr. ½ bis gr. ij, — aber alles erfolglos; denn nicht nur blieb das Leiden dasselbe, sondern es äufserten auch sonst ... Mittel keine Spur von grofser Einwirkung auf den Organismus. — Später glückte es einem andern Arzt, dasselbe Mädchen durch den Gebrauch von Ems von ihrem Uebel fast ... zu befreien.

In zwei andern ähnlichen Fällen be... ich ebenfalls mit *Morph. sulph.* und *acet.* ...

Dagegen glückte es mit einer 29jährigen Frau, welche seit der Entwöhnung ihres ... ten Kindes, das sie 9 Monate gestillt ... am heftigsten Kopfweh immerfort litt. Bei meinem ersten Besuche verordnete ich, weil die Kopfgefäfse sehr strotzten, 10 Stück Blutegel, und brachte in die Wunden derselben mit vieler Mühe ohngefähr *gr. j* des *Morph. sulph.* Das Leiden blieb dasselbe. Nun applicirte ich nach Verflufs von zwei Tagen, viermal, in Zwischenräumen von 2 — 5 Tagen das *Morph. acetic.* auf entblöfste Hautstellen (an

ɔfe) in steigender Dosis von gr. ½ bis ij,
durch diese Frau binnen 14 Tagen von ih-
n Uebel vollständig befreiet wurde, und auch
nen Rückfall wieder gehabt hat.

c) In 7 Fällen von Gelenkrheumatismus
urde das *Morphium* ebenfalls meist neben in-
rlicher Anwendung anderer Mittel applicirt.

Fünfmal aber ohne allen Erfolg, einmal
it bedeutender Erleichterung, und einmal, in
m schlimmsten Falle und ohne alle anderen
ttel mit vollständigem Erfolg. Der Fall be-
ri eine 54jährige Waschfrau, die immerfort
Reifsen litt und jezuweilen auch bettlägerig
de. Diesmal hatte der Rheumatismus sei-
Sitz in beiden Schultergelenken aufgeschla-
und zwar dergestalt heftig, dafs die Kranke
jeder Bewegung der Arme laut aufschrie.
dem erst Blutegel gesetzt, die ersten Wege
nigt und sonst nach den Umständen ver-
n worden war, blieb das örtliche Leiden
erfort dasselbe, von Fieberbewegungen aber
gar keine Spur mehr vorhanden. Es wurde
nach in drei aufeinanderfolgenden Tagen
ʒ — ij *Morph. sulph.* auf die durch spani-
Fliege bewirkte wunde Hautfläche zwi-
n den Schulterblättern applizirt, und dabei
leidenden Theile recht warm gehalten.
r Schmerz verringerte sich nach jeder Appli-
ion auffallend, und war fünf Stunden nach
r letzten völlig verschwunden, jedoch, wie-
ohl in bedeutend geringerem Grade, in das
chte Kniegelenk gewandert. Nach zweitägi-
r ununterbrochener Anwendung feuchter Wär-
e auf dieselbe, und nachdem auf die Wade
Zugpflaster gelegt worden war, verschwand

auch dieser Schmerz und die Kranke war ständig genesen.

d) In zwei Fällen von *Keuchhusten* äusserte das *Morph. sulph.* und *acet.* äuss applicirt eben so wenig eine Wirkung, das *Extr. Bellad.* zu gr. ½ zweimal nac *Methode endermique* aufgebracht, als sehr *tigen* Schmerz in der Applicationsstelle rein, und *geringere* da es mit *Unguent.* als Salbe aufgetragen worden war.

e) In zwei Fällen von *hartnäckigen Kr husten* (bei einem Manne von 54 und Frau von 65 Jahren), welcher trotz aller wandten Mittel und Vorsicht immerfort de blieb, applicirte ich endlich *gr. j. Morph phur.* auf die mittelst einer span. Flieg wirkte wunde Hautfläche am untern The Halses.

Das Resultat war in beiden Fällen zend, denn seit dem Augenblick der Ap tion war es wie weggezaubert.

Chininum sulphuricum

habe ich in den zwei schon erwähnten F jedoch niemals mit Erfolg angewendet.

In reiner Pulverform dürfte man n Erachtens auch wohl niemals eine Wirkun dem auf eine entblösste Hautstelle gebra *Chinin* erwarten dürfen, indem, wie *Le* und *Martin* wohl bemerken, bald nacl Application, von der Stelle derselben ausge eine sehr bedeutende Entzündung der Ha folgt, welche sich in meinen Fällen 3—4 im Umkreise derselben verbreitete und mi

eftigsten Schmerzen in der Applicationsstelle
cht nur, sondern auch in den benachbarten
heilen verbunden war, und welche nothwen-
g ein grosses Hinderniss für die Aufsaugung
geben muss.

Mit *Ungt. rosat.* zur Salbe geformt appli-
rt, habe ich zwar in dem einen Falle auch
inen Erfolg gesehen, jedoch beobachteten
embert, *Martin*, *Lessieur*, *Wesché*, *Leh-
ann* u. s. w. so viel Fälle glänzender Erfolge,
ls natürlich mein misslungener, gar nicht in
nschlag kommt. — Merkwürdig aber ist es
ir gewesen, dass in jenem letztern Falle auch
cht eine einzige der von *Lembert* u. s. w.
merkten sogenannten allgemeinen Wirkungen
ervortraten, also keine von derselben aus-
hende, sich über den *ganzen* Körper er-
reckende Wärme, keine gesteigerte Thätig-
it der Capillargefässe, keine vermehrte Fre-
uenz des Pulses, kein Jucken und Brennen
der Haut.

Schmerzen und höheres Leben in den Ca-
llargefässen der Applicationsstelle und ihrer
achbarschaft, wurden zwar, wie schon er-
ähnt, im ersten Falle bemerkt, wo ich das
ittel in reiner Pulverform applicirte, — diese
rscheinungen blieben aber doch auch *nur* lo-
l. Im letzten Falle zeigte sich jedoch auch
n *diesen* kaum eine Spur.

Kermes minerale

endete ich dreimal bei *chronischem Katarrh*
ter Leute, zugleich mit innerlichen Mitteln,
. In einem Falle vermehrte sich die Ex-
ectoration wenig Stunden nach jeder Applica-

tion des Mittels auffallend. In den beiden andern liefs sich aber etwas dergleichen nicht bemerken; in allen drei Fällen jedoch vermehrte Stuhlgänge und Uebelkeit. Brechen dagegen, was *Richter* beobachtete, kam nie vor, aber ich habe auch den *Kermes* niemals auf die Herzgrube, sondern stets auf die Mitte des Halses applicirt.

Ein großer Uebelstand bei Anwendung des *Kermes* sind die fatalen Krusten, die sich sehr bald auf der Applicationsstelle bilden und deren Wegschaffen viel Mühe und dem Kranken Schmerz verursacht. Deshalb mufs man es, wie *Richter* sehr richtig bemerkt, mit Salbe verbinden.

In der Applicationsstelle war im ersten Falle die Entzündung und der Schmerz bedeutend, in den beiden andern aber höchst unbedeutend. Im erstern Falle brachte ich das Mittel auf die Fläche einer spanischen Fliege, in den beiden andern applicirte ich es nach der von mir angegebenen Methode. Die Dosis war täglich gr. $\frac{1}{2}$ — ij. In dem Falle, wo sich die Expectoration so bedeutend vermehrte, bin ich nur bis zu gr. j. pr. Dos. gestiegen, und zwar in Salbenform.

Tartarus emeticus

habe ich nur einmal angewendet und — wie schon erwähnt, mit unglücklichem Erfolg.

Flores Zinci

sind meines Wissens noch nicht äufserlich und nach dieser Methode applicirt worden; ich that dies dreimal.

Ich wurde zu einem 2½jährigen Kinde ge-
fen. Mehrere Zähne waren im Durchbrechen
id Zuckungen und Krämpfe hatten sich am
rhergehenden Tage und in der Nacht häufig
id in ziemlich bedeutendem Grade eingestellt.
as Kind in die Klasse der sogenannten Schrei-
nder gehörend, war im höchsten Grade ver-
gen. Es liefs mich kaum an sich heran, und
an ein Einnehmen — meinte die Mutter —
enigstens an mehrmaliges, sei nicht zu den-
en; es schreie sich todt, ehe man ihm etwas
ibringe, und sei heute ganz besonders är-
erlich, da auf Anrathen der Kinderfrau (wel-
ie die Krankheit für einen Flufs gehal-
n, an welchem die Mutter auch leidet) ge-
ern eine spanische Fliege, wie ein Zweigro-
henstück grofs unter das linke Ohr gelegt
orden sey." — Eine traurige Situation für
n Arzt, und doch sollte und mufste gehan-
lt werden, denn das Kind war offenbar
ank, und wahrscheinlich auch in Folge der
anischen Fliege (welche bald hatte wieder
eggenommen werden müssen, aber doch ge-
gen hatte) sehr aufgeregt und fieberte. —
a fielen mir die Zinkblumen ein und die *Mé-
iode endermique.*

Ich liefs mir aus der Apotheke etwas *Un-
uent. rosat.* und *gr. ij Flores Zinci* holen,
eilte letztere in vier gleiche Theile, vermischte
nen davon mit etwas Salbe, und trug die
asse auf die Fläche der spanischen Fliege,
elche sich ganz im geeigneten Zustande be-
nd, auf. Wachspapier und englisches Pfla-
er vollendeten den Verband, bei welchem
ch natürlich das Kind fürchterlich gebehrdete.

Eine volle halbe Stunde dauerte noch das
eschrei des Kindes, dann schlief es ein. Nun

erst ging ich fort. Bei meiner Rückkehr, nach einer Stunde, schlief das Kind noch. Von Zuckungen hatte die wachende Mutterliebe nicht eine Spur entdecken können. — Nach zwei Stunden wurde ich gerufen, weil das Kind erwacht sey. Es war froh und heiter, hatte schon etwas gegessen und litt nun mit ziemlicher Geduld meine Annäherung. Ich nahm den Verband ab. Die Applicationsstelle war auffallend vertrocknet, sonst aber nichts Merkwürdiges an derselben zu bemerken. Das Kind blieb wohl und gesund, und nach drei Tagen brach ein Backzahn durch. Krämpfe und Zuckungen hatten sich nicht wieder eingestellt.

Das zweite Mal wendete ich die *Flor. Zinci* in einem Falle von Epilepsie an. Er betraf einen Knaben von 12 Jahren. An Pubertätsentwickelung war noch nicht zu denken, denn das Subjekt war gerade in dieser Hinsicht noch sehr zurück, irgend ein anderer somatischer Grund aber auch nicht aufzufinden. Den ersten Anfall hatte der Knabe schon vor drei Jahren nach einem heftigen Schreck gehabt. Hausmittel waren schon eine unendliche Menge gebraucht, ein Arzt aber noch nicht gerufen worden. — Mir fielen *Lentin's* Erfahrungen ein. Was er mit den Zinkblumen innerlich ausgerichtet hatte, glaubte ich, müsse auch äußerlich applicirt möglich seyn. Ich applicirte dieselben binnen vier Wochen, in welchen vier Anfälle Statt fanden, sieben Mal. Die Applicationsstellen waren, zweimal die Stirn, zweimal die Magengegend, einmal die Gegend des letzten Rückenwirbels und zweimal ganz oben am Anfang der Wirbelsäule. Die Dosis war von gr. j — iv in Salbenform; die Appli-

tionsstelle jedesmal auffallend vertrocknet; le Folgen entstanden aber nie, wogegen der ersuch jedoch ohne glänzenden Erfolg blieb. un wurden allerdings die Anfälle seltner, uerten aber längere Zeit an und traten plötzher ein, wie früher. Nach Verfluſs von vier ochen gab ich nun die Zinkblumen innerlich er ebenfalls ohne weitern Erfolg und eben noch mehrere andere Mittel.

Der dritte Fall betraf ebenfalls ein epilepsches Kind. Auch hier leistete ich mit Zinkumen und der *Méthode endermique* gar nichts.

Calomel

urde von mir in drei Fällen applicirt.

Dasselbe scheint äuſserst austrocknend auf e Applicationsstelle zu wirken, und man ist nöthigt, besonders auch wegen der Schörfe, e sich schnell bilden, immer neue zu wähn. Nur in einem Falle erfolgten darauf wäſsge Stühle.

Der eine Fall war Chanker, der andere ne Gelbsucht bei einem Kinde. Im ersten ar die Applicationsstelle hoch oben, auf der nern Seite der beiden Schenkel, im zweiten f der Lebergegend. Beide Mal bewirkte ich r nichts. Die Dosis war gr. $\frac{1}{2}$ steigend bis . j$\frac{1}{2}$. Wiederholt wurde der Versuch tägh im ersten Falle eine Woche durch, im reiten zwei Tage.

Der dritte Fall war Haut- und Bauchwasrsucht nach überstandenem Scharlach.

Ich applicirte zuerst das Calomel dicht über m Nabel zu gr. j. Mehrere wäſsrige Stühle

erfolgten beide Male 1—1½ Stunden nach der Application. Nun, da gar keine Spuren entzündlicher Reitzung mehr vorhanden waren, entblöfste ich eine Hautstelle in der rechten Nierengegend durch eine spanische Fliege ohngefähr 1 Zoll im Quadrat und brachte gr. ij des *Extr. Squill.* darauf. Der Schmerz war sehr heftig gewesen, und die Applicationsstelle hoch geröthet. Die Urinsecretion aber hatte durchaus nicht merklich häufiger und vermehrt Statt gefunden.

Das Kind wurde endlich durch innerlichen Gebrauch des Calomel und der Digitalis hergestellt.

Aloë

wurde von mir fünfmal in die Herzgrube applicirt, um die in Folge von *Morph. sulph.* und *acet.* entstandene Verstopfung zu heben, jedesmal mit glücklichem Erfolg und ohne alle Kolikschmerzen, die *Lembert* einigemal beobachtet hat.

Die Dosis des *Extr. Aloës aquosi* war gr. ij—vj, und die Zeit in welcher sie wirkte, schwankte zwischen 4—12 Stunden.

Die Applicationsstelle war mäfsig geröthet, aber der Schmerz in derselben nicht unbedeutend. —

Mit dem *Strychnin* mochte ich nicht experimentiren, obgleich *sich dazu mehrmals* Gelegenheit bot, weil ich mich vor demselben *fürchtete.*

Dies sind meine Versuche und Erfahrungen mit der *Méthode endermique*, deren Resultat ich in folgender Tabelle gebe.

ankheiten.	Fälle.	Mittel.	Erfolglos	Guter Erfolg.	Schlechter Erfolg.
tarose. .	1	*Tart. emet.*	—	—	1
ifsen. .	1	*Morph. acet.*	—	—	1
mutterkrebs.	1	— *sulph.*	—	1	—
icht. . .	1	*Chinin.*	1	—	—
ben Falle.	1	*Morp. sulph.*	—	1	—
rie. . .	1	— —	1	—	—
it. Knochen-merz. .	1	— *acet.*	—	1	—
. Kopfschmerz.	4	— *sulph.* und *acet.*	3	1	—
nigen Fällen.	1	*Chinin.*	1	—	—
krheumatism.	7	*M. sulph.* u. *acet.*	5	2	—
husten. .	2	desgl.	2	—	—
pfhusten .	2	—	—	2	—
. Katarrh.	3	*Kerm. min.*	2	1	—
. Zahnkrämpfe.	1	*Flor. Zinci.*	—	1	—
sie. . .	2	desgl.	—	—	—
er. . .	1	*Calomel.*	1	—	—
ucht. . .	1	desgl.	1	—	—
. u. Bauchwas-sucht. . .	1	—	1	—	—
pfung ohne phium. .	5	*Aloë.*	—	5	—
Total	36	— —	19	15	2

Angenommen, dafs man überhaupt, wie
ı im Eingange erwähnt wurde, die Aus-
ng der Grundidee: — *durch von aufsen*
cirte Arzneimittel innere Krankheitszu-
te zu heben, — für wichtig und nöthig
würde ich von meinem Standpunkte und
allen bereits vorliegenden Erfahrungen in

Bezug auf die *Méthode endermique* diese Folgerungen ziehen:

1) Die *Méthode endermique* scheint in ihrem gegenwärtigen Zustande im Allgemeinen nur für einen symptomatischen Kurplan zu passen; — *Narcotica* scheinen noch am sichersten zu wirken — und periodische Krankheiten, namentlich sogenannte Nevralgieen, sich am besten für dieselbe zu eignen. — Dennoch läfst

— 2) durch diese Methode schon jetzt [illegible]ches leisten und erreichen, und kaum mag [illegible] zweifeln, dafs mit mehrerer Ausbildung [illegible]ben, — deren sie aller anscheinenden Hindernisse ohnerachtet gewifs fähig ist, — noch weitem mehr wird geleistet werden können. Dazu aber wird erfordert, dafs

3) die Aerzte die Prüfung derselben nicht von sich weisen, sondern sie wiederholt und ohne Vorurtheil irgend einer Art unternehmen. — Hierbei möchte man nun aber allerdings

4) zur Vorsicht mahnen; denn es scheint doch räthlich in Fällen, wo Zeitverlust schaden könnte, ein bereits erprobteres Verfahren der *Méthode endermique* jedesmal vorzuziehen, weil der Menge bereits vorhandener Erfahrungen ohnerachtet häufig einander widersprechende Resultate gewonnen werden.

Aber abgesehen von diesen Folgerungen bleiben noch zwei wichtige Gründe, aus welchen man wünschen möchte, dafs, diese Methode sorgsam zu prüfen, keine Gelegenheit versäumt würde. Denn

Einmal mufs sich durch fernere gehörig angestellte Versuche bei weitem helleres Licht über eines der interessantesten aber am meisten vernachläfsigten Kapitel der Physiologie verbreiten. Ich meine über die Funktionen der

Ha

überhaupt, über das Aufsaugungsvermö-
derselben aber insbesondere. Weit hinein
s Gebiet der Pathologie und Therapie
dies hellere Licht dann scheinen, und
nes Räthsel auch hier lösen und manchen
n Fortschritt im Erkennen und Handeln
nden und bewirken. Irre ich mich, wenn
un gerade dieser noch gewaltigen Un-
nifs mit den Functionen der Haut gröfs-
ils den Grund zuschreibe, warum die über
éth. enderm., so wie auch die über *Bre-*
ühere *Anatripsologie* uns bekannt gewor-
Erfahrungen sich so vielfach wider-
en? — Wer aber nur die Sache selbst
it und damit ein kritisches Studium des
ndenen verbindet, dem kann der Gedanke
remd bleiben, dafs es noch *gänzlich un-*
te Momente geben müsse (mögen diese
af allgemeiner Körperconstitution beru-
er auf besonderen Eigenthümlichkeiten der
oder vielleicht in dem abnormen habi-
ewordenen, oder flüchtig vorübergehen-
ervortreten der Function irgend eines an-
Organs, oder in Alter, Geschlecht, Wit-
u. s. w.) *welche die Aufsaugung hin-*
der befördern u. s. w., und dafs diesel-
öchst wahrscheinlich eben den Grund ent-
der Unsicherheit aller auf das Einsau-
vermögen der Haut gegründeten Kurme-
n, und die Schuld tragen, wenn oft *Brera*
Lembert Erstaunliches, und Manche, wel-
hnen nachexperimentirten, gar nichts be-
en. Dem ernsten Forscher ist aber ja schon
Manches gelungen, sollte demselben nicht
endlich die Auffindung dieser Momente
gen, und sollte dies nicht am ersten auf
Wege des Experimentes und also bei häu-

figerer Anwendung der *Methode endermique* möglich seyn?

Zweitens aber läfst sich auch glauben und hoffen, dafs eben die *Methode endermique* eine Erscheinung sey, welche wieder einmal die Skepsis in unserer Kunst heimisch zu machen vermag. — Nur der strengste Skepticismus kann gegenwärtig, wo solch ungeheures Material zu sichten und zu sondern steht, der Ausbildung der Medizin zum Heil gereichen, und ist dieser Satz wahr, und sind es gerade Krankheiten mit periodischem Typus und namentlich die sogenannten *Nevralgieen*, welche meist den Boden geben für den Mystizismus in der Medizin, und *mufs* man gerade hier vorsichtig seyn ehe man ein Urtheil über ein bestimmtes Mittel, über eine bestimmte Methode fällt, und wohl abwägen, ob dieser der Erfolg zuzuschreiben sey, oder der Einbildung, dem Betrug, dem freiwilligen Verrinnen der Zeit des Anfalles u. s. w. — Dann *mufs* auch gerade durch die *Methode enderm.* der Skepticismus mächtig geweckt werden; denn man kann nicht läugnen, wie beinahe überhaupt alle unsere neuesten Systeme und Methoden, so wurzelt auch diese in dem Boden, auf welchem der Mysticismus wuchert, und Berichte gelungener Kuren aller Arten von — *Nevralgieen* sind es besonders, welche jetzt fast in jedem medicinischen Journale Frankreichs die Wunder der *Méthode endermique* preisen.

III.

Driburg's Schwefel-Schlammbäder und das Hersterwasser.

Vom
Dr. A. Th. Brück
in Osnabrück, Brunnenarzt zu Driburg.

Faust: Herein! — — — Herein!!
Mephistophiles: Du mufst es *dreimal* sagen!
Göthe's Faust.

Neben den vielbewährten Eisenquellen zu Driburg haben sich dort in neuerer Zeit zwei Filial-Heilanstalten erhoben, von denen die folgenden Blätter das ärztliche Publikum in nähere Kenntnifs zu setzen, bestimmt sind: die Schwefelschlammbäder und das Hersterwasser. — Zwar ist nicht hier zum erstenmale die Rede von diesen beiden trefflichen Heilmitteln, deren sich unser Kurort erfreuet; allein ich bin überzeugt, dafs mancher Leser dieses Journals in diesem Augenblicke zum erstenmale davon

Notiz nimmt, so dafs ich das dreimalige „Herein!" des obigen Motto's hinlänglich rechtfertigen möchte, indem das erste, wie das zweite in der tosenden Fluth der Tagesliteratur Manchem ungehört verschollen seyn wird. Bei den jährlich sich mehrenden Brunnen- und Badeanstalten könnte es am Ende dahin kommen, dafs deren Besitzer, wie die Handelshäuser, reisende Commis in alle Welt senden müfsten, um Bestellungen zu erwirken und die Firma in gutem Andenken zu erhalten.

Schon der verstorbene Hofrath *Ficker* gab im Driburger Taschenbuche (Jahrgang 1816) Nachricht von der *Satzer Schwefelquelle* und dem *Hersterbrunnen*, welche beide bei Driburg auf *von Sierstorpff*'schem Grund und Boden entspringen. Der frühverstorbene Sohn jenes rühmlich bekannten Driburger Brunnenarztes, Dr. *Ludwig Ficker*, konnte in seiner 1828 erschienenen Brunnenschrift über die Driburger Heilquellen bereits zwei Kapitel über die glücklichen Wirkungen der neuerrichteten Schwefelschlammbadeanstalt und über den heilsamen innern Gebrauch des Hersterwassers liefern, und ich selbst habe am Schlusse meiner vorigjährigen „Beobachtungen und Ansichten über die Heilkräfte Driburg's (s. dieses Journal 1832. St. V.) daran erinnert und eine neue Analyse unseres Schwefelschlammes von einem ausgezeichneten Chemiker, Hrn. Dr. *Witting*, mitzutheilen mich veranlafst gefunden.

Durch diesen neuen Zuwachs an Heilschätzen gewinnt Driburg, dessen urkräftigen Eisenquellen längst der verdiente Ruf zu Theil wurde, eine Mannichfaltigkeit des Heilapparats, wie sich deren wohl wenige Kurorte Europa's freuen können.

Zuerst von den *Schwefelschlammbädern*.

Die Satzer Schwefelquelle liegt den Badeanstalten Driburg's zu fern (½ Stunde), als dafs von zu Schwefel*wasser*bädern Gebrauch gemacht werden könnte. Diese wohlgefafste Quelle, in einer moorreichen Wiese entspringend, ist 4½ Fufs tief und von 12° R. Temperatur, ganz klar, ohne Luftblasen, von starkem schwefelwasserstoffhaltigen Geruch (bereits auf 20 Schritte zu spüren). Sie friert nicht im Winter und nimmt im dürresten Sommer nicht ab. — Beweis genug für die Selbstständigkeit der Quelle, welche sich von blofsem Moorwasser also auf das bestimmteste unterscheidet. Nach der Analyse des älteren *Ficker* enthält 1 Pfund dieses Schwefelwassers 17,217 Gr. feste Bestandtheile, nämlich: Kohlensaure Magnesia 1,526, Kohlens. Kalkerde 2,500, Salzsaure Magnes. 1,157, Salzsaures Natrum 0,315, Schwefels. Magnes. 2,157, Schwefels. Kalkerde 4,315, Schwefels. Natrum 5,315, Hydrothionsaure Kalkerde 0,369, Thonerde 0,157, Schwefelharz 0,197, Extraktivstoff und Unreinigkeit 0,210.

Wenn nun unsere Schwefelquelle den reichhaltigen Wassern von Nenndorf und Eilsen gern den Vorrang gestattet, so tritt sie dagegen mit vielen der Nordteutschen Schwefelquellen, z. B. den von Limmer, Northeim u. a. in die Schranken; an salzsaurer Magnesia, Glaubersalz und Thonerde ist sie reicher, als die benannten.

Der Badeschlamm, hier unser Hauptaugenmerk, wird, wie an den übrigen bekannten Schlammlagern, in der nächsten Umgebung der Quelle gegraben. Diese schwarzbraune Moor-

erde ist sehr leicht, fettig anzufühlen, klebt nicht an der Haut, sondern ist durch Wasser leicht abzuspülen und ohne die geringste Beimischung von Sand. Im feuchten Zustande stark nach Schwefelwasserstoffgas riechend, verbreitet sie, trocken der Verbrennung ausgesetzt, einen durchdringenden empyreumatischen Geruch. —

Diese Moorerde, an der Schwefelquelle bereits von den gröberen darin enthaltenen Pflanzentheilen gereinigt, wird nach der Schlammbadeanstalt, welche den Driburger Eisenbädern beigefügt ist, gefahren, und hier durch mancherlei Siebe sorgfältig gereinigt, mit Wasser angemacht, durch eine steinerne Walze zu einem ganz feinen Brei gerieben und dann in den Badewannen durch heifse Dämpfe erwärmt. (Auch bei uns hat sich die Beobachtung wiederholt, welche an anderen Schlammbadeanstalten gemacht ist, dafs ein Schlammbad desto stärker nach Schwefelwasserstoffgas riecht, je öfter es gebraucht wird, indem durch die feuchte Hitze und innigere Mischung des Schlammes ein fortwährender Gährungsprocefs mit Gasentwicklung gesteigert unterhalten wird). —

Wenn gleich ich unsere, aus fünf neuerbauten Badezimmern bestehende Schlammbadeanstalt im Verhältnifs zu den Driburger Eisenbädern nur eine Filial-Anstalt nenne; so wird doch jene, gleich dieser auf das sorgfältigste verwaltet, und liefert, von Jahr zu Jahr, besonders von den Bewohnern der Umgegend mehr benutzt, so erfreuliche Resultate, dafs es allerdings wünschenswerth ist, auch die Aerzte der Ferne, welche Driburg's Eisenbä[der] jährlich eine Menge Kranke zusenden, au[f]

n von den dortigen Schlammbädern mehr No-
z nehmen. Weil vielen Aerzten von Schwe-
lschlammbädern in Driburg nichts bekannt ist,
ereignet es sich manchmal, dafs das eine
miliensglied in die Eisenbäder Driburg's ge-
ndt wird, indefs das andere, ungern von je-
m getrennt, an einem andern Kurorte Schwe-
lschlammbäder gebraucht, die es auch hier
funden hätte.

Nicht selten ist auch neben dem Gebrau-
e der Schlammbäder der innere Gebrauch des
riburger Wassers indicirt, und wie grofs der
nterschied ist, ob dieses frisch aus der Quelle
schöpft, oder versendet getrunken wird, brau-
e ich nicht zu erwähnen.

Es ist eine bekannte Erscheinung, dafs bei
haltendem Gebrauch der Schlammbäder die
nge belegt, der Appetit minder, die Ver-
uung gestört wird. Wo die Hautfunction so
deutend in Anspruch genommen wird, mufs
wohl die, diesem Pole entgegengesetzte
armfunction, dem bekannten Gesetze des An-
gonismus gemäfs, schweigen und stocken.
un beweist es aber die Erfahrung, dafs kein
ittel die Thätigkeit der Assimilationsorgane
ischer anregt, als das kohlensaure Eisenwas-
r unsrer Quelle, so dafs dasselbe als das
efflichste Corrigens in dieser Hinsicht anzuse-
n ist. Sollte aber wegen aufgeregten Blut-
stems u. dgl. das eisenreiche Wasser gefürch-
t werden: so tritt an dessen Stelle das an
ohlensäure und Salzen reiche, nur eine Spur
n Eisen enthaltende, leichtverdauliche, auf-
sende Hersterwasser; und auf diese Weise
ird Driburg manchen Indicationen eher ent-
rechen, als die Kurorte, wo das Schwefel-
asser die Hauptrolle spielt.

Der Wahrheit gemäfs ist es zugestanden, dafs die Schwefelschlammbäder in Driburg, weniger Schwefel enthalten, als die der reichern Quellen Eilsen's und Nenndorf's; aus diesem Grunde sind sie aber auch minder erhitzend. In der verflossenen Saison ist ein Fall vorgekommen, wo eine Dame aus Ostfriesland, welche die Schlammbäder zu Nenndorf bei ihrer grofsen Corpulenz und Vollblütigkeit nicht vertragen hatte, die unsrigen gegen veralteten Rheumatismus der Hüfte mit grofsem Erfolg gebrauchte. Wenn der erfahrne *Gebhard* darin einen grofsen Vorzug der Eilsener Schlammbäder vor den Schwefelwasserbädern findet, dafs erstere das Blutsystem minder aufregen und von dieser Seite das Nervensystem weniger reizen, dafs sie also in Fällen, wo Andrang des Bluts nach edleren Theilen Apoplexie, Suffocation, Entzündung und Krämpfe fürchten läfst, und wo dennoch der Schwefel indicirt ist, den Vorzug verdienen, so gilt dieses in noch höherem Grade von den Schwefelschlammbädern in Driburg. Dafs aber diese allen übrigen Anforderungen an Schlammbäder bestens entsprechen, würde mir leicht seyn, durch eine Reihe von geheilten Lähmungen, Gelenksteifigkeiten, Hautausschlägen, gichtischen und rheumatischen Beschwerden u. s. w. darzuthun, wofern mich nicht eine unüberwindliche Abneigung abhielte, den Lesern einen solchen monotonen Rosenkranz von Krankheitsfällen vorzubeten. — Nur eine an sich merkwürdige Krankheitsbildung, welche im vorigen Jahre in den Schlammbädern Driburg's vorkam, möge hier Erwähnung finden, eine *Induratio cutis cum Anchylosi.*

Ein Mann von 34 Jahren, wohlgebaut, allein cachektischen Ansehens, erinnerte sich keiner Kinderkrankheiten, aufser dafs er von Kindheit an einen kleinen Kropf gehabt. Seine Mutter war an der Schwindsucht gestorben, der Vater, ein Schmid, wie seine übrigen Geschwister, gesund. Er selbst, ein Metzger, war seit 9 Jahren verheirathet; seine Kinder sind gesund, aufser einem, das taubstumm ist. Vor 17 Jahren hatte er die Krätze, die ihm in 3 Wochen durch die Schmierkur nebst innerlich gebrauchten Arzneien geheilt wurde; weder von dieser Krankheit noch von einer Pleuritis, welche er ein Jahr früher überstand, blieben üble Folgen zurück, so dafs er, zum Militair tauglich, als Grenadier gedient hatte. Vor 4 Jahren, bei der Militairübung, wurde er an einem kalten, feuchten Morgen von Bruststichen mit Kurzathmigkeit befallen, und ohnmächtig vom Exercierplatz gebracht. Nach 5 Tagen wurde das rechte Handgelenk schmerzhaft, schwoll an, wurde steif, und zugleich *wuchs die Haut so fest daran*, dafs sie nicht mehr zu verschieben war. Waschen des Gelenks mit Spiritus half nichts; der Schmerz zog in den Knochen des Arms herauf bis zur Schulter, so dafs er den Arm nicht biegen konnte, am empfindlichsten waren die Gelenke, welche auch an Hand und Finger insgesammt ergriffen wurden. Dann zog er auch in die linke Schulter und die Rückenwirbelsäule entlang; zwar blieb der linke Arm beweglicher, aber alle Glieder der Finger wurden anchylosirt; auch die Wirbelsäule war so steif geworden, dafs er sich nicht zur Erde bücken konnte, etwas aufzuheben. Ein Gefühl von Kälte und dumpfer Schmerz in den befallenen Knochen begleitete

diesen schleichenden Krankheitsprocess; überall wiederholte sich die Erscheinung, die Haut, wo sie unmittelbar an den Knochen indurirt und fest angewachsen ist, — die auch der Fall am Sterno und der rechten des Schädels, wodurch an dieser Stell Haare borstig vom Kopfe starren. Die ten Theile sind kalt und starr anzufühlen, wie Wachs; die steifen, kalten Finger na sich fühlen sich ganz wie Wachskerzen. dem im Laufe einiger Monate der Oberk also zugerichtet war, wurden auch die schenkel steif, nur die Zehen blieben be lich — ein früherer Fufsschweifs ist jetzt mehr vorhanden. Aufserdem sind die üb Functionen in ziemlicher Integrität; Appeti Stuhl regelmäfsig, das Harnlassen nicht ge der Urin zeigt nichts Absonderliches, die sind gesund, nur die Augen schwächer ge den; das Gefühl in den Fingerspitzen ist i Wärme ungetrübt, in der Kälte taub. Hautfunction ist am meisten gestört; bei mem Wetter schwitzt er nicht, allein im Schla bade *auf der linken Seite*. Das Athme mechanisch behindert, der Thorax wie fe schroben. Die Umstände verhinderten es, diesem Kranken unseres Armenspitales m als 8 Schlammbäder hätten verabreicht w können, in diesen jedoch gewann er so dafs er sich zur Erde bücken, die Händ was mehr bewegen und wieder mit gebog Knieen sitzen konnte. — Es ist dieses viel mir bekannt, der erste Fall von de chen Hautinduration bei einem Erwachse um ihn der freiesten ärztlichen Betrachtung zustellen, enthalte ich mich aller epikriti Bemerkungen, die sich hier so leicht aufdrä

Die *Indication* zu den Schlammbädern Driburg's wird dieselbe seyn, wie zu den übrigen bekannten Schwefelschlammbädern, nur möchte zu bemerken seyn, daſs durch die unsrigen, wenn gleich in und nach denselben profuse Schweiſse mit der gröſsten Leichtigkeit hervorgebracht werden, doch das Blutsystem minder als bei den schwefelreicheren erhitzt wird. Patienten, welche roth, wie gesottene Krebse und schweiſstriefend, mit vollem, aber weichem und langsamen Pulse aus dem Schlammbade kommen, befinden sich nach einer bis zwei Stunden schon wieder in der natürlichen Temperatur, und es bleibt ihnen nur das Gefühl allgemeiner Leichtigkeit zurück. Es dürfen somit Gichtische, Rheumatische, Paralytische, Herpetische etc., denen Schlammbäder zur Heilung geeignet sind, von nun an auch in Driburg derselben entgegen sehen.

Gegen Lokal-Uebel wird oft mit groſsem Nutzen die *Dampfdouche*, ein partielles Dampfbad, jedoch weil auf *einen* Theil concentrirt, oft tiefer einwirkend, neben den Schlammbädern angewandt, so wie auch die letzteren durch zweckmäſsige Vorrichtungen, wo es nöthig ist, auf einzelne Glieder applicabel sind.

So viel von den Schlammbädern. — Nur noch eine Ansicht, welcher auch *Ficker* in seinen Indicationen zu Schlammbädern beipflichtet, glaube ich hier beschränken zu müssen, nämlich die, daſs Schlammbäder bei der *Neigung der Haut zu Schweiſsen* vorzugsweise indicirt seyen. Diese Disposition *veranlaſst* freilich Krankheiten, welche Schlammbäder zu ihrer Heilung erheischen, indem sie zu häufigen Erkältungen führt; daſs aber jene Disposition

zu profuser Hautabsonderung selbst durch den Gebrauch der Schlammbäder geheilt werde, gehört zu den seltenen Fällen. Aufser bei corpulenten Menschen, welche unter der Last des eigenen Fettes naturgemäfs schwitzen (die jedoch immer seltner werden), findet sich die Anlage zum Schwitzen häufig bei minder corpulenten, schwächlichen, effeminirten, reizbaren Subjekten, meist mit blonden Haaren und weicher, schwammiger Haut. — Diese sind es, welche hier vorzugsweise gemeint sind; sie leiden gewöhnlich an hypochondrischen Beschwerden, und besonders sind es Gemüthsbewegungen, denen diese Reizbaren leicht unterworfen sind, wodurch sie augenblicklich wie von Schweifs übergossen werden. Jedem beschäftigten Praktiker werden derartige Constitutionen besonders bei vielbeschäftigten Beamten vorkommen. Zu vergleichen ist diese plötzliche profuse Hautabsonderung dem bei reizbaren Frauen oft bei jeder Gemüthsbewegung eintretenden *Fluor albus*; beiden liegt Mangel an Energie und zu grofse Agilität des Gangliensystems zum Grunde, — beide Zustände sind mir in Driburg nicht selten vorgekommen als Folgen des Mifsbrauchs der auflösenden Mineralwasser *). Ueberläfst man diese den Schlamm-

*) Ein trauriges Opfer der modernen Auflösungssucht kam mir im vorigen Jahre zu Driburg vor. Ein junger Mann, ausgezeichnet durch treffliche Gaben des Geistes und Gemüths, war, ein Knabe noch, der scheufslichsten Verführung zu sexuellen Ausschweifungen anheim gefallen. Die augenscheinlichen Folgen hievon, Zerrüttung des Ganglienlebens nach seiner somatischen und psychischen Richtung, sich aussprechend als Herzklopfen, Magensäure, Blähungen, Obstruction, trübe, quälende Gemüthsstimm[illegible] — hatte ein berühmter englischer Doctor

ern, so werden sie von Tage zu Tage hinger bei solcher symptomatischen Kur. Da die wahre Wurzel dieses krankhaften Zudes in dem zu reizbaren Ganglienleben des erleibes zu suchen ist, wovon die Hautwäche nur ein Reflex ist (wie die Schaamder Wangen nur ein Reflex ist von der üthsemotion der Schaam, welche primär Gangliensystem der Brust afficirt); so ist hier Mittel vorzüglicher, als die *Eisenkur*, so ificirt, daſs sie tonisirt, ohne zu erhitzen, Aufgabe, welche dem Brunnenarzt anfällt.

Die Herster Quelle.

Südöstlich vom Driburger-, im Hersterle entspringt die liebliche Quelle, von den

Stricturen der Harnröhre abgeleitet! Bougies und blaue Pillen waren im Uebermaaſs angewandt. Lange hatte diese kräftige Constitution solche Unbill ertragen, bis glücklicherweise dem Patienten *Hufeland's* Schrift über die teutschen Heilquellen in die Hände fiel, und er sich entschloſs, nach Teutschland zu reisen. Kurz vor seiner Abreise war er zufällig noch einem zweiten, eben so berühmten englischen Doctor in den Wurf gekommen, welcher, ihm in die Augen blickend, kurzweg divinirt hatte: Herr, Sie leiden an der Leber, also müssen Sie blaue Pillen brauchen! — diesem war er glücklich entwischt; dann aber auf dem Continente einen teutschen Doctor *Solvens* in die Hände gefallen, der ihm nach — Carlsbad geschickt hatte, wo der arme Spielball der ärztlichen Kunst der irdischen *Auflösung* so nahe gekommen war, daſs er eines ganzen Winters bedurfte, um sich einigermaſsen zu erholen. Dann begab er sich, der ärztlichen Consultationen satt, auf eigene Hand, und *Hufeland's* Schrift vertrauend, nach Driburg, wo ihm beim Gebrauch der Eisenkur von Tage zu Tage ein neues kräftiges Leben aufging. Oft hat er dort seines Führers zum Heile mit dankbarem Herzen gedacht!

Anwohnern längst als ein erquickender
gesucht, jetzt zierlich gefaßt, mit einem
lichen Brunnenhause überbaut, in welch
Brunnenmeister wohnt, um die jähr
nehmende Versendung zu besorgen.
Wasser ist von höchster Klarheit, 10°
peratur, von einem erfrischend-säuerlich
schmack, welcher nicht das darin
Eisen, wohl aber den Salzgehalt leise
nehmen läßt. Ueber der Quelle spürt
Geruch von Schwefelwasserstoffgas, das
überaus flüchtig ist. — Die versendet
schen enthalten keine Spur mehr davon.
Hrn. *Du Menil's* Analyse enthält ein Pf
Hersterwassers 32,20 Gran fester Besta
nämlich: schwefels. Kalk 12,17, schwe
tererde 6,33, schwefels. Natrum 4,94,
Bittererde 1,02, salzs. Natrum 0,39,
Eisenoxydul 0,18, kohlens. Kalk 5,6
lens. Bittererde 1,49, harzige Materie
Die Quelle ist sehr reich an Kohl
überall steigen darin und ohne Unterl
geräuschlos, unzählige Perlen des kohl
Gases in die Höhe. Den Gehalt dieses
Brunnengeistes, wie die Alten sich treffend aus
ten, vermag ich nicht genau anzugeben
scheint dem der Driburger Quelle ziemlich
zu kommen, diese aber enthält nach d
ten Analyse einen Reichthum von 41,
bikzoll kohlensauren Gases in einem Pf

Das Hersterwasser enthält somit fa
selben Bestandtheile wie das Driburger,
in andern Verhältnissen. Besonders
kenswerth ist des ersteren weit gering
sengehalt, wodurch die auflösenden,
vorwaltenden Salze ein Uebergewicht erh

es also als stärkendes dem Driburger
›ht, so hat es als auflösendes Mittel vor
den Vorzug; darin stimmt die Er-
; der Analyse bei, und stellt es in die
mit den vorzüglichsten auflösenden Was-
eser Klasse, welche jetzt an der Tages-
g sind. Wo es irgend Bedenken erregt,
starkes Eisenwasser anzuwenden, da tritt
sterwasser als glücklicher Vermittler oder
ünschter Vorläufer ein, und Driburg hat
›r allen zu dieser Acquisition Glück zu
en in einer Zeit, wo die *Constitutio*
ria theils begründet, und die Aengst-
vieler Aerzte theils unbegründet bei
Eisenwassern eine strengere Vorsicht
t. Man könnte bildlich die Herster-
eine jüngere, mildere Schwester der
en Driburger nennen, und es ist mir
orgekommen, dafs sie irgend eine Con-
feindlich angesprochen hätte. Gelind
d auf den Darmkanal wirkend, und
d der Morgenstunden, worin es getrun-
rd, die Respirationsorgane von lästigem
befreiend, vermehrt das Wasser, durch
ohlensäure den Magen erquickend; den
Am auffallendsten ist aber seine Wir-
uf die *Harnwerkzeuge* und hierin über-
s das, als Diureticum längst berühmte
ger Wasser nicht blofs an der Quelle,
auch versendet. Aus Hannover erhielt
ter andern die Nachricht, dafs man mit-
Winter eine Lieferung Hersterwasser
für eine Dame geholt hatte, welche
die hartnäckigste Urinverhaltung an den
des Grabes gebracht, nur vom Herster-
: Linderung und Erfolg gehabt hatte,

nachdem alle Diuretica, und unter diesen Wildunger Wasser vergeblich angewandt den. — Ein Steinkranker, welcher vor 3 ren das Hersterwasser unter meiner Le in Driburg trank, sammelte täglich aus s Nachtgeschirre eine Griespaste von der eines Kubikzolles. — *Ficker* theilt di schichte eines zweimal in einem Jahre nem jungen Menschen vollzogenen Stein tes mit, bei welchem alle angewandten tica die Neigung zur Steinbildung nicht wollten. Auch nach der Heilung der z Operation dauerte der trübe stinkend fort, der mit Schmerzen gelassen wurde als nun der letzte Vorrath des Wildunger sers, das der Kranke lange ohne Hülfe ken, zu Ende ging, liefs F. das damals noch wenig gekannte Hersterwasser vers Schon nach einigen Tagen zeigte sich m che Abnahme der Schmerzen und des Sch abganges. Bis zum Jahre 1827 trank der K ke, welcher der Herster Quelle nahe wo dieses Wasser und erfreute sich dabei u störter Gesundheit. Leider! gewann er den Branntwein lieb, den er mit dem Her wasser vertauschte, und bald wurde eine Steinoperation nöthig, — es entstand d Entzündung der Blase und der Kranke w das Opfer seiner eigenen Schuld.

Die nahe Verwandtschaft zwischen der genannten knotigen Gicht und der Steinbild ist wohl jedem Arzte einleuchtend. Wenn neuerlich der hocherfahrne *Stieglitz* in sei „patholog. Untersuchungen" B. 2. bemerkt, d Blasensteine in Nordteutschland eine höchst

…cheinung sind, so ist doch der Abgang
…es und die Bildung von Nierensteinen
…enug. Nicht minder häufig ist die Ab-
… kalkiger Concremente in und um die
…gelenke, welche wir Gichtknoten nen-
… der Gicht, wie in der Lithiasis fin-
…, außer manchem anderen *das* gemein-
…h, daſs die Lebenskraft des Organis-
…ht hinreicht, zur Aussonderung aus der
…se bestimmte Theile zu entfernen, die
…n schlackenhaft in bestimmten Körper-
…n, nach bis jetzt unbekannten Gesetzen,
…stallinisch, ablagern. — Dieser einfa-
…athologischen Beobachtung gegenüber
…h die, eben so einfache therapeutische,
…r durch gewisse *Specifica* die bezeich-
…Aussonderungen so zu vermehren, und
…ich die Absonderungen so zu verändern
…n, daſs jene, das gesunde Daseyn trü-
… abnormen Bildungen verschwinden.
…ich gegen die sogenannten arthritischen
… die Schwefelschlammbäder als überaus
… erwiesen, so sind gewisse *Diuretica*
… die Hauptwaffen, womit wir der Li-
…entgegentreten, — wo aber finden wir
… glücklichen Verein beider, als in den
…nbädern und dem Hersterwasser Dri-

—

…derlei Ablagerungen, die der Steinbil-
…d der arthritischen Tophenbildung, sind
…heils mit vermehrter Schleimbildung
…lschaftet oder wechselnd, und die Ver-
…ung kann in allen schleimabsondernden
… des Organismus Statt finden; in der
…ls Schleimhämorrhoiden in den Geni-

talien, in dem ganzen Tractus des Dar
oder in dessen einzelnen Parthieen, in
spirationsorganen u. s. w. —

Gegen alle diese Verschleimunger
che die Begleiter der Artheitis atonica
morrhoiden u. s. w. sind, erweist a
Hersterwasser eine wahrhaft specifike
den Schleim lösend und ausführend, u
möge seiner Kohlensäure die schleimab
den Häute restaurirend. — Selbst d
derjenigen, welche es trinken, ergie
wiederholten Versuchen noch deutliche
von Kohlensäure. Gegen das Ende
wird dann, wo nicht *ernstliche* Contr
tionen vorhanden sind, der Uebergang
burger Quelle mit dem günstigsten Erfc
macht. Diese sogenannten Contraindi
sind nämlich in der Regel mehr in d
stitutio stationaria der currenten ärztlicl
sichten, als in der der currenten Kran
selbst begründet.

Mit grofsem Nutzen werden die D
innerlich gegen *herpetische Hautaffectio*
gewandt, desgleichen äufserlich die Sc
schlammbäder — beide Indicationen z
len, scheint das Hersterwasser in Ver
mit den Schwefelschlammbädern Dribur
züglich berufen.

Wie oft sind ferner *Magenkrampf*
tuelle Kolik und *Blasenkrampf* Sympto
atonischen Gicht; und wo fänden sie we
sendere Heilmittel, als die hier besproc
— Es würde jedoch überflüssig seyn, h
die einzelnen Krankheitserscheinungen

ı, denen diese beiden Mittel entsprechen; deren Verein dem Heilapparate ein gro- Zuwachs geworden, deren Anerkennung Kurorte Driburg auch bereits seit einigen ı eine Menge von Kranken zugeführt ie der dortigen Eisenquelle nicht bedürf- uren.

IV.

Erfahrungen im Gebiete der praktischen Medi[...]

Von
Dr. Friedrich Otto,
Stads-Physikus zu Annaberg, im sächs. Erzgeb[...]

1.

Hypertrophie der Muskelfasern des Ma[...]

Folgender Fall bietet nicht nur einen se[...] Sectionsbefund, sondern beweifst auch die Sch[...]rigkeit der Diagnose.

Frau B. in Annaberg, 49 Jahre alt, v[...] mittlerm hagerm Körperbau und sanguinisch[...] Temperamente, zeitig menstruirt, Mutter m[...]rerer Kinder, war durch schlechte Wirthsc[...] Unfrieden in der Ehe und daraus entspru[...]nen häuslichen Unglück aus dem Stande [...]ger Wohlhabenheit nach und nach in D[...]keit und Armuth verfallen; wobei sie wi[...]herhin ihren eingewurzelten Hang zu Nä[...]reien auf jede Art noch zu befriedigen su[...]

hörte demnach zu derjenigen Klasse von-
ıen, bei denen der Magen immer etwas
n liebsten etwas Ungewöhnliches haben
›der denen der Magen ihr Gott ist, und.
mochte dieser Trieb der Gewohnheit in
rt Freſssucht (*sit venia verbo!*) ausgear-
n, die viel zu ihrer Verarmung mit bei-
*)

ıſserdem war sie eine sorgsame Mutter
Kinder, betrübt von der unglücklichen
hrer gänzlichen Verarmung und über die
ıigkeit ihres Ehemanns für die Erhaltung
'amilie, so daſs man geneigt seyn muſste,
rankhaften Beschwerden eher für Folgen
ekümmerten Gemüths, als ihrer Schlem-
anzusehen, zumal da der Arzt über sol-
ewöhnlich keine genügende Auskunft

s die Kranke im Sommer 1827 meinen
ıen Beistand ansprach, klagte sie vor-
ı über eine periodische Athemnoth und
inige Anschwellung des rechten Fuſses.
ıtte ihre Menstruation schon vor mehre-
hren verloren, und bald nachher an der
ıen Beschwerde des Athems gelitten,
ıer damals von derselben durch den län-

ist diese Sucht, sich und seinem Magen eine
e zu thun, gewiſs gröſstentheils eine Folge un-
samer Erziehung, die in ihrer Art eben so exce-
n und verderblich zu werden pflegt, als die
nksucht. Manche wohlhabende Familie verarmt,
deren Tische die Frugalität und die Ordnung
t. Sehr häufig findet sich diese Sucht bei der
tigeren Klasse der Menschen, die von ihrem täg-
en Erwerb leben, und durch diesen Genuſs für
ere Entbehrungen des Lebens sich zu entschädi-
suchen. Leider ist dieser verborgene Krebsscha-
der bürgerlichen Wohlfahrt schwer auszurotten!

gern Gebrauch des frisch ausgepreſsten
garbensaftes wieder geheilt. Auch jetzt
sie sich desselben und anderer gerathener
mittel bedient, jedoch ohne allen Erfolg.

Sie selbst erschien mir als eine
gere, kränklich aussehende, doch noch k
wegs abgezehrte Frau; ihr rechter Fuſs
etwas geschwollen, sonst aber keine Spu
Geschwulst, der Leib nicht aufgetrieben,
hart oder empfindlich, selbst in der Ut
gend nicht. Darm- und Harnentleerung
mäſsig, Appetit gut, nach dem Essen du
keine eigentlichen Verdauungsbeschwerden,
Aufstoſsen, Magendrücken, Uebelseyn, A
bung, Flatulenz, oder sonst ähnliche Besc
de; auch war die Zunge rein. Das Ath
len war für gewöhnlich ebenfalls natürlic
leicht, kein Schmerz oder Drücken in der
vorhanden, der Herzschlag nicht sehr be
lich, regelmäſsig, der Puls nicht beschle
weich, etwas klein. Die Gemüthsstim
sehr verdrieſslich, niedergeschlagen, be
ängstlich. Das einzige vorstechende und b
lästige Symptom war die periodische A
noth, worüber sie mir folgende nähere
schreibung gab: Zu jeder Stunde des Tag
häufigsten aber in den spätern Nachmi
stunden, zuweilen auch in der Nacht, bek
sie plötzlich und ohne anderweitige Vorzei
das Gefühl einer drückenden, pressenden
gleichwie einer Kugel, in dem tiefern
leib, unterhalb des Nabels und über der *Sy
pubis* (also in der Uterin- und Blasengeg
Aus dieser Stelle steigt ihr nun etwas drü
des, was sie nicht zu beschreiben verm
nach aufwärts durch den Leib, durch die

in den Hals, während es ihr mit Gewalt
n Unterleib zusammenschnürt, und nun un-
hinzutretender Angst und quälender Unruhe
hindert, den Athem herauszubringen; wo-
sie das Gefühl hat, als würde der Athem-
von jener Stelle des Unterleibs zurückge-
ten und müsse sie deshalb ersticken. In der
gst pflegt sie jene Stelle mit den Händen zu
icken, und mit lauter Stimme auszurufen:
r, hier sitzt der Knoten, der den Athem
ht herausläfst!

Dieser Zufall kommt, wie gesagt, zu je-
r Stunde des Tags und auch in der Nacht,
mag stehen, sitzen oder liegen, ganz un-
rhofft und hält 6—10 Minuten an, wonach
wohl allemal sehr angegriffen, doch nicht
krank ist, um ihren Beschäftigungen nicht
liegen zu können. — Bei alle dem hatte sich
Appetit und ihre Verdauung immer in ei-
n guten Zustande erhalten, so dafs sie viel
d derbe Speisen ohne eigentliche Verdauungs-
schwerden genofs; auch hatte sie nie über
lechte Verdauung geklagt, wohl aber be-
rkte sie, dafs jener quälende Zustand erst
le Stunden nach dem Essen sich einzufinden
egte, daher sie denselben auch nicht der Ver-
uung zurechnete, zumal da weder Klystiere,
ch künstliche oder natürliche Stuhlausleerun-
n ihn jemals in etwas zu vermindern schienen.

Erst nach längerer Zeit ihrer ärztlichen
handlung erfuhr ich von ihren Hausgenossen
e groben Fehler und Unordnungen ihrer Diät,
ozu sie ihr naschsüchtiger und ungestümer
petit verleitete und den sie zu jeder Stunde
s Tags befriedigte. Vornämlich gehörte da-
n der Genuſs des Kuchens, mit dem sie in

großen Quantität, wie man zu sagen pflegt, sich eine heimliche Güte that.

Jene Athemnoth war nach und nach zu dem Grade gestiegen, dafs sie von einem periodischen Wahnsinn befallen wurde, verkehrte Dinge sprach, öfterer mit wirren Gedanken fortlief, und einmal selbst so weit zum Selbstmord angetrieben wurde, dafs sie bereits in ihrer Kammer ein Halstuch an dem Balken befestigt hatte, um sich daran zu hängen, woran sie noch gerade gehindert und deshalb unter besondere häusliche Obhut gestellt ward.

Inzwischen war auch ihre frühere Sorgfalt für ihre Kinder erloschen; sie bekümmerte sich um ihr Häusliches gar nicht mehr, sondern war nur mit sich und ihrer quälenden Athemnoth beschäftigt, von welcher sie leider mancherlei Heilversuche nicht befreiten, denen freilich keine deutliche Pathognose zur Indication diente. Sie wurde zum Winter mit den Ihrigen ins Armenhaus untergebracht, wo sie einen bessern Aufenthalt und von ihren Verwandten mannichfache Unterstützung erhielt, welche Verbesserung ihrer äufsern Lage auf ihren melancholischen Gemüthszustand einen wohlthätigen Eindruck machte. Wenigstens ward sie hier ruhiger, in ihr Schicksal ergebener, und äufserte auch wieder einige Sorgfalt für ihre Kinder. Dagegen tabescirte ihr Körper unter fortdauerndem Erscheinen der beschriebenen Athemnoth sichtlich, ihre Kräfte verminderten sich, obschon Appetit und Verdauung sich immer noch ziemlich gleich verhielten, wenigstens afs sie noch im November reichliche Portionen guter fleischhaltiger B[illegible]mannskost ohne weitere Beschwerden; [illegible]

›nnte sie Ausgangs Novembers wegen Abma-
›rung und Kraftlosigkeit, die jedoch kein ei-
ntliches colliquatives Symptom begleitete, das
›tte nicht mehr verlassen. Auch jetzt liefs
h an dem zusammengefallnen Unterleib keine
normität in den Eingeweiden entdecken. An-
ngs December schwoll ihr zuweilen das Ge-
ht, zuweilen der rechte oder linke Arm an;
e Füfse waren es schon längere Zeit unaus-
setzt. Ihre Schwäche vermehrte sich nun
glich auffallend, und damit nahm auch die
ächtigkeit ihres Anfalls, aber auch der bisher
ch standhafte Appetit ab. Dagegen stellten
ch neben den Zehrfiebersymptomen noch Stu-
r, der Sinne, Coma, Bewufstlosigkeit, De-
ium, Sehnenhüpfen ein; worauf convulsivi-
he Erschütterungen des Kopfs, der Gliedma-
n des ganzen Körpers, Zusammenschnürung
r Kehle mit Hemmung der Stimme und Re-
iration folgten, und die Leidende nach ei-
m mehrtägigen Kampfe mit jenen convulsivi-
hen Symptomen, die nach und nach sich und
e Kranke erschöpft zu haben schienen, ruhig
d sanft am 19ten December 1827 einschlief.

Zehn Stunden nach dem Tode machte ich
e mir gestattete Eröffnung der Brust- und
uchhöhle. Der Leichnam war im höchsten
ade abgezehrt und ohne Mifsfarbigkeit der
ut. In der Brusthöhle fanden sich alle Ein-
weide in einem normalen fehlerlosen Zu-
ande, nirgends eine Spur von vorabgegange-
r Entzündung, Verwachsung, Verhärtung,
erstopfung oder unregelmäfsiger Lage; die
ngen waren von natürlicher Beschaffenheit,
utleer, so war auch am Herzen kein Mifs-
rhältnifs seiner Theile oder organischer Feh-

Es ist dieser Fall, wie ich schon ... lich erwähnte, in doppelter Hinsicht merk... dig, theils wegen der Seltenheit des Se... befundes, theils wegen der Eigenthümli... der Krankheitssymptome, die am we... auf eine solche Abnormität des Magens ... ssen liessen.

So weit meine freilich geringe Lit... reichte, habe ich keinen gleichen Fall ... Schriftstellern auffinden können. Weder, ... *gagni*, dessen Citate zugleich die wicht... Beobachtungen bis zu seiner Zeit umf... noch *Boerhaave* in seinem *Tractat*. *aca*... *Haller's* Noten, noch *van Swieten's Com*... in *Boerhaave's Aphorism.*, noch *Haller's* S... ten, noch *Baillie* (Anatomie des kr. Bau... übersetzt von *Soemm.*), noch *Kade* (*de* ... *ventriculi*), noch *Fiegl* (*diss. de morb. v*... gedenken einer solchen Ausartung der M... fasern des Magens mit entsprechenden K... heitssymptomen. *Meckel* sagt (Handbuch ... pathol. Anat. 2. B. 1. Abth.) ganz kurz: ... Magen sehr gefräſsiger Personen, ist se... dickhäutiger, besonders stärker muskulös ... beträchtlich weiter als gewöhnlich, doch ... weilen bloſs das erstere;" und citirt die ... schreibung mehrerer Polyphagen, die je... auch mit unserm Falle nichts Uebereinstim... des haben. Mit einem mitten im Magen ... zeugten sarcomatösen Polypen, dessen M... (*Baill. Engrav. Pl. vj*) gedenkt, kann ... Hypertrophie nicht verglichen werden, da ... Zufälle fehlen, welche jener Polyp erze... In *Razoux Tables nosolog. etc.* 1757, steh... Beobachtung eines schwammigen Auswu... im Magen, der den Pylorus verschloſs und

Substanz aus 5 — 6 häufig muskulösen La-
bestand, die von dem Pylorus nach der
erfläche des Magens verliefen. Jedenfalls
l hier auch eine Hypertrophie der Muskel-
t des Magens Statt, aber auch Erbrechen
andere Zufälle, die diesen Fall wesentlich
dem unsrigen unterscheiden. Von den Fleisch-
chwülsten, deren *Baader* (*Observ. med.*
II.), *Sandifort* (*Observat. anat. path. L. IV.*)
Mohrenheim (Wiener Beiträge 2. B.) ge-
ken, weicht unser Fall von Hypertrophie
vohl in Hinsicht der Form als der Sympto-
ebenfalls ab. *Béclard* bemerkt (Zusätze
Bich. allgem. Anat.) in Bezug auf die Ver-
erungen in den äufsern Formen der Muskel-
rn, nur ganz kurz: „luxuriöse Ernährung
den Muskeln gemein, aber Herz und Blase
l vorzüglich einer Krankheit dieser Art un-
worfen, die sich durch bedeutende Volumen-
mehrung und durch Verdickung auszeich-
;" aber von der Hypertrophie der Magen-
skelhaut erwähnt er nichts. Die meisten
le von Schlemmern und Vielessern beziehen
a auf Erweiterung des Magens, Erschlaffung
ier Muskelfasern, Verdickung der Häute,
rengerung des Pylorus und der Cardia, Ent-
ang der Schleimhaut, weniger auf Scirrhus
l Carcinom, worüber theils die erwähnten
riftsteller, theils *Chardel* (über scirrh. Aus-
ang des Magens, *Prost* (*Medic. éclairée*) u.
abgehandelt haben, worin sich aber kein
n unsrigen gleichkommender Fall vorfindet.

Besondere Rücksicht auf die Hypertrophie
Muskelhaut des Magens hat neuerdings
uis (Anat. pathol. Untersuch., übers. von *G.*
nger) in Bezug zum Krebs des Pylorus ge-

nommen und ihr unter dieser Ansicht
besonderes Kapitel gewidmet. Er erzählt
zwei Krankengeschichten mit dem Leichen-
funde. Die erste betrifft ein 40jähriges M-
chen, die gern Hülsenfrüchte gegessen,
immer leicht verdaut hatte. Nur gegen
ihrer tödtlichen Krankheit gesellten sich
bekannten Symptome des Magenkrebses.
Obschon der Befund des Magens viel von
unsrigen abweicht, so bemerke ich doch,
er die verdickten Wände des Magens ebenfalls
mit den verdickten Wänden des rechten Herz-
ventrikels vergleicht, und von den Bündeln
Muskelhaut sagt, dafs sie Vorsprünge in
Schleimhaut bildeten, was auch bei meiner
obachtung Statt fand. — In der zweiten Kran-
kengeschichte bemerkt er ebenfalls von
Muskelhaut des Magens, dafs die Bündel
selben die Schleimhaut an vielen Punkten
die Höhe heben. Dabei fragt er: ob man
nehmen soll, dafs diese Hypertrophie der M
kelhaut des Magens einer Verengerung des
lorus zugeschrieben werden müsse? gleich
man die Verdickung der Substanz eines H
ventrikels einem gröfsern oder geringern
dernisse in der Circulation zuschreibt. — I
scheint das nicht der Fall zu seyn, weil
Magenkrebs am Pylorus häufig, diese H
trophie dabei aber selten vorkomme,
aufser den beiden Fällen ist ihm keiner
bekannt geworden. — Dafs Verdicku
Magenhäute, die Schleim- oder Zot
ausgenommen, mit Scirrhus und Kr
Magens verbunden sind, ist wohl n
Folge des krankhaften Prozesses, all
solche Hypertrophie, wie meine Beo
darbietet, gehört der scirrhösen Entar

gs an, sondern kann für sich bestehen,
s hier bis zum Tode der Fall war. Ich
habe in vier Fällen von Magenkrebs, die
m Pylorus betrafen, und wo ich die
zu machen Gelegenheit hatte, niemals
olche wahre Hypertrophie der Muskel-
eobachtet; auch finde ich in den zahlrei-
ällen von Magenkrebs, deren oben er-
Schriftsteller gedenken, keine Angabe
olchen Wucherung. Die Verdickung der
und Gewebe, in welchen der Scirrhus
rebs nistet, ist wohl auch wesentlich
r Verdickung verschieden, welche mit
ophie, oder oberhaupt mit sarcomatö-
ucherungen verknüpft ist, wie sich schon
ergiebt, daſs letztere nie in Carcinom
n. Wir haben den Beweis dafür in den
rophieen des Herzens, der Urinblase, in
arcome und selbst in den wuchernden
granulationen der Abscesse, welche nie,
bei zufälligem Zutritte der eigenthümli-
yscrasie in Carcinom ausarten. Die vier
uen, in deren Leichnamen ich das Ma-
inom fand, hatten insgesammt früher
chten, Drüsengeschwüren und Rheuma-
gelitten, die mit der Zeit verschwun-
und an ihrer Stelle die Zeichen der Un-
lichkeit und Magenbeschwerden getreten
, aus denen sich nach und nach die car-
atöse Cachexie und Abzehrung ausgebil-
atten. Bei unsererer Kranken fehlte die
ickung der Magenwand auch nicht, und
Verengerung des Pylorus war ebenfalls zu-
n, doch nicht in dem Grade, um allen
chgang des Chymus zu verhindern. Aber
eigenthümlichen Zeichen des Magencarci-
s fehlten, namentlich die örtlichen Be-

schwerden, das Brechen. Dennoch sind
Symptome beim Magenkrebs des Pylorus
auf die gänzliche Verschliefsung desselbe
rechnen, die überhaupt wohl selten vo
men und nur höchstens zuletzt Statt
sondern vielmehr auf die specifische E
des Magengewebes selbst, die absonde
Nervenleben desselben angehen mag.
aber die Hypertrophie unserer Kranken
Verdickung der Magenwand wirklich c
matöser Art, so sehe ich nicht ein, warum
das Carcinom bis zum Tode nicht aus
und dann die Zufälle erzeugte, die in der
gel jeden Magenkrebs charakterisiren.

Abercrombie und *Chardet* gedenken
einiger Fälle, wo bei völlig ausgebild
Scirrhus Pylori das Erbrechen lange Zeit
lich aufgehört hatte; allein diese unvoll
menen Ausnahmen von der Regel der Ersch
nungen beim Magenscirrhus und Carcinom
pen die specielle Diagnose dieser Krank
nicht weiter beeinträchtigen. Ich selbst m
bei einer vieljährigen Kranken die Erfahr
dafs das Brechen bei Carcinom des Pylo
welches sich bis ins Duodenum fortpfl
womit eine Vergröfserung und körnige E
tung der ganzen Lebersubstanz und carcin
töse Hämorrhoidalgeschwüre mit enormer V
dickung der Wände des Mastdarms verbu
waren, wie die spätere Section bewies,
nate lang aussetzte, und selbst die örtl
Magenschmerzen und Beschwerden, so wie
purulente Durchfall für lange Zeit gänzlich
stirte, und ich sowohl, als auch ein e
fahrner Brunnenarzt an der Existenz
Lokalleiden zweifelhaft gemacht werden.

, indem diese wesentlichen Verbesserungen,
bunden mit einer leichten Verdauung und
sern Nutrition des ganzen Körpers nach ei-
n mäfsigen Gebrauch der Karlsbader Quel-
eintraten. Allein der Zweifel war von kur-
Dauer, das Erbrechen stellte sich später,
leich sehr selten wieder ein, und völlige
ehrung mit Geschwulst der untern Extre-
iten und Sinken der Kräfte führten auch ohne
Erbrechen die Kranke ihrer Auflösung ent-
en. Ueberhaupt ist eine wohl meistens be-
igte Erfahrung, dafs das Erbrechen der am
genkrebs Leidenden, je näher sie dem Tode
nmen, je seltner wird, und das Verschwin-
dieses wesentlichen Symptoms keinesweges
den günstigen Zeichen gerechnet werden
n. Unser Fall zeichnet sich aber vor allen
en dem Magenkrebs angehörigen dadurch
, dafs nie örtliche Beschwerden noch Er-
chen vorhanden waren, dafs der Magen
ie Verdauungskraft bis kurze Zeit vor dem
de in einem guten Zustande erhielt, und
s neben der Hypertrophie sich auch nichts
rcinomatöses in dem Magen entdecken liefs.

Die sarcomatösen Wucherungen im Ma-
n, welche andere oben angeführte Beobach-
geschildert haben, verriethen sich ebenfalls
durch örtliche Beschwerden und Erbre-
n, und sind deshalb auch wohl als wesent-
verschieden von unserer beobachteten Hy-
trophie zu betrachten. Bemerkenswerth ist
noch, dafs diese luxuriöse Ausartung nicht
Cirkelfasern des Magens berührte, was auch
len Beobachtungen von *Louis* nicht der Fall
esen zu seyn scheint, wenigstens drückt
sich nicht näher darüber aus. Ob man dar-

ns ein Resultat für die Muskular... Magens gewinnen könne? —, das wir ... ern Physiologen zur Entscheidung über...

Weniger in die Augen fallend, aber gewiss wichtiger war die Beschaffenheit ... Schleim- und Zottenhaut des Magens ... serer Kranken, welche sich in einem ... ten, erschlafften und gleichsam halbdurch... tigen Zustand über den hypertrophischen ... fasern befand, und von einem zähen, sch... zig-grauweisslichen Schleim überzogen, k... Spur von den Zotten entdecken liess. ... krankhaften Veränderungen der Magen- ... Darmschleimhaut sind in den neuern Zeiten ... kanntlich ein viel bearbeiteter Gegenstand ... pathologischen Untersuchungen geworden, ... man hat die vielfachen Destructionen der... allerdings genauer kennen und untersch... gelernt, dennoch aber daraus für die Ur... dieser Entartungen und für die Therapie ... keine genügenden Resultate gewonnen. ... Schlemmern, Vielessern und Trinkern ... man sehr häufig eine Erschlaffung und Ver... nung dieser Schleimhaut und das Erze... eines missfarbigen zähen Schleims. Ah... Verdünnung und Verschleimung findet ... auch bei Hectischen und Atrophischen ... man kann wohl annehmen, dass in allen ... krankheiten, deren Heerd in gestörter ... duktion des Körpers beruht, die Schl... des Darmkanals sich krankhaft afficirt ... Sie bedarf als das Organ der ersten u... tigsten Assimilation der genossenen ... und Getränke, besonders Maass und ... zu ihrem Geschäfte, und es ist d... erklärlich, dass sie bei Menschen, we...

Ordnung in ihren Genüssen nicht halten, lererersten leiden und in die erwähnten ungen gerathen müssen. —

Die Verzehrung des Bauchfells ist wohl eltne, aber doch bei Hectischen und Wassüchtigen nicht unbekannte Erscheinung. Da ns keine Verwachsung der Baucheingeoder abnorme Lage derselben Statt fand, s der Mangel des Peritonaeums verankonnte, so läfst sich auch nicht annehdafs dieser Fehler etwas zur Athemnoth r Kranken beigetragen habe.

o beachtungswerth der Leichenbefund an ir sich ist, so ist es noch mehr die Eiimlichkeit der die tödtliche Krankheit beaden Symptome, welche auf jenes Ers der Section zu schliefsen, wenig gewaren. Der Sitz der Lokalbeschwerden fern Unterleibe, das Aufsteigen von da ach der Brust und dem Halse und die pnoea hatten so viel Aehnlichkeit mit eihysterischen Paroxysmus, dafs eine dahin de Diagnose des Arztes wohl zu entschulwar. Zudem bemerkte die Kranke, dafs e erste Spur ihres Uebels bald nach dem ableiben der Menstruation wahrgenommen und hielt dasselbe selbst für krampfhaflutterleiden, wogegen sie den frischen fgarbensaft damals mit dem besten Erfolg uchte. Wahrscheinlich verbesserte dieses l, dem unsere systematische Arzneimittelkrampfstillende und stärkende Kräfte geschwache, träge Verdauung und Stockunim Unterleibe zuschreibt, die durch unorche Diät und Gemüthsleiden beeinträch-

che Hypochondrie begründen, theils nicht
ten in tödtliche nervöse Cachexie aus
Sie werden nicht blofs von schlechter, unre
mäfsiger Kost und Diät, sondern zugleich
Sorgen und Kummer veranlafst, weshalb
mentlich die nervöse Cachexie, von Car
gie, Angst und Asthma charakterisirt, k
seltne Krankheit der nothleidenden Armen
Wohl darf aber dabei die gewöhnlich damit
bundene krankhafte Beschaffenheit der Schl
und Zottenhaut nicht aufser Beachtung ble
deren gestörte Verrichtung höchst wahrsc
lich zu dem erethischen Zustande Veranlas su
giebt, von welchem der Darmkanal die Sp ur
noch nach dem Tode aufzuweisen pflegt. Dafs
diese krankhafte Beschaffenheit der Schleim-
und Zottenhaut keine Folge einer vorhergegangenen
wahren Entzündung ist, deren verschiedene
Grade uns neuerdings *Gendrin* geschildert
hat, ergiebt sich leicht aus einer angestellten
Vergleichung der Resultate. Aber wohl kann
man sie als Folge ihrer durch die stete und
unordentliche Verdauung stets sollicitirte
Activität betrachten, woraus ihre eigne
Erschöpfung und der atrophische Zustand, den
ihre Verdünnung bezeichnet, hervorging, ein
Zustand, der gewifs vielen aus ähnlichen Ursachen
entstandenen Cachexieen zum Grunde liegen
mag, und vielleicht mehr Beachtung verdient,
als man ihm zeither geschenkt hat.

Die convulsivischen Zufälle, welche in den
letzten Tagen noch unsere Kranke befielen,
sind ebenfalls eine seltene Erscheinung bei
Kranken, die an Auszehrung sterben. *Trnka
a Krzowitz* erwähnt in seiner Geschicht
hectischen Fiebers nur einen einzigen Fal

rest (Observ. med. et curios etc.), des-
üriger Anverwandter aus Kummer und
in ein hectisches Fieber (aber mit vie-
iten) verfiel, das in eine Art Faulfieber
, an dem er unter hinzugetretenen Con-
n verschied. Obschon nun eine solche
g bei unserer Kranken nicht Statt fand,
doch in den letzten Tagen ein gewis-
enzustand nicht zu verkennen, der sich
m mit dem Ausgang jener Art schlei-
Nervenfieber vergleichen liefs, das
r beschreibt. Es trat Stupor der Sinne,
Delirium, Subsultus tendinum ein, wel-
tödtlichen Convulsionen vorausgingen.

2.

e Lage des Orificium urethrae bei einem 16jährigen Mädchen beobachtet.

Jahr 1825 wurde ich in das nachbar-
tlisdorf K. zu dem Vicerichter B. ge-
m dessen kranke Tochter zu berathen.

Kranke war 16 Jahre alt, noch nicht
rt, und von dem dasigen Dorfchirurg
ts seit 14 Tagen behandelt worden.

soll zuerst an einem catarrhalischen
rkrankt gewesen seyn, wozu sich end-
lirien, Bewufstlosigkeit, Zuckungen,
haltung, Meteorismus gesellt hatten. Da
ch besonders auf die mehrtägige Urin-
ng aufmerksam machte, so nahm ich

einen gewöhnlichen silbernen weiblichen
theter mit. Bei der Kranken angelangt
ich solche in dem letzten und paralyt
Stadio eines *Typhus hydrencephalicus*, den
terleib dabei im Allgemeinen, besonders
in der Blasengegend so bedeutend voll
aufgetrieben, dafs man die Lage und An
nung der höchst gefüllten und gespannten B
blase ganz deutlich unter den Bauchd
wahrnehmen und beschreiben konnte. Der
zurg, welcher den Zustand noch für einen
leptischen Krampfzustand hielt, hatte sich
Mühe gegeben, durch Salben und Ueberd
den Urinabgang zu befördern, auch endli
nen gewöhnlichen männlichen elastischen
theter wiederholt zu appliciren versucht,
alles ohne Erfolg. Ich kann gestehen,
mich seine ganz irrige Ansicht von der K
heit auch auf seine mangelhafte Kenntniß
der Lage und Mündung der weiblichen
thra schliefsen liefs, weshalb ich nach B
tigung seiner kunstwidrigen Diagnose, ih
Stelle bezeichnete, wo das *Orificium* u
beim weiblichen Geschlechte zu suche
und er sich nochmals anschickte, meine
lichen Catheter einzubringen; allein al
Bemühungen waren abermals vergebe
ich übernahm nun selbst das Geschäft
mit Leichtigkeit zu vollziehen gedac
doch wie grofs war meine Verwunde
ich an der gewöhnlichen Stelle unt
Clitoris wohl den faltenartigen Wuls
Grübchen, welche zu der Harnröhr
führen, fand, aber durchaus nich
Catheter eindringen konnte. Dies
allerdings in grofse Verlegenheit,
mehr, da ich mein Mifsfallen über

geschicklichkeit nicht gänzlich hatte unter-
[illegible]en können.

Was war in der Kürze davon zu urthei-
zumal da der Chirurg durch zweifelhafte
[illegible]en bei den Umstehenden meine eigne Ver-
[illegible]heit bemerklich zu machen sich bemühte.
[illegible]Mädchen hatte in ihren gesunden Tagen
[illegible]eit den Urin gut lassen können, und selbst
[illegible] Krankheit niemals über Urinbeschwer-
[illegible]eklagt, denselben auch bis vor wenigen
[illegible] ganz ungehindert gelassen. Es mufste
[illegible]rsprünglich ein *Orificium urethrae* da seyn,
[illegible]nte auch nach dem Gange der Krank-
[illegible]u urtheilen, keine Atresie während der
[illegible]heit entstanden seyn, noch eine bloſse
[illegible]opfung, oder krampfhafte Strictur der
[illegible]öhrenmündung den gänzlichen Mangel des
[illegible]s bei der Untersuchung verläugnen. Of-
[illegible] aber war diese *Retentio urinae* paraly-
[illegible]er Art, wie sie wenigstens dem ganzen
[illegible]kheitsbilde entsprach; denn wiewohl die
[illegible]gsten Fälle von *Typhus paralyticus* eine
[illegible]*tinentia urinae* zur Folge haben, so fehlt
[illegible]och nach den Zeugnissen von *van Swieten*,
[illegible] *Frank* u. a. auch nicht an Beispielen von
[illegible]licher Urinverhaltung zum Ausgang dieser
[illegible]nkheit. Die Kranke selbst hatte wahrschein-
[illegible] gar keine Empfindung von den Beschwer-
[illegible] der übermäſsig ausgedehnten Harnblase,
[illegible] hatte keine Angst und Unruhe, griff nicht
[illegible]ch den Geschlechtstheilen, oder dem Unter-
[illegible]b, sondern lag in einem völligen paralyti-
[illegible]hen Sopor mit stertoröser Respiration, hippo-
[illegible]ratischem Gesichte, Zuckungen der Gliedma-
[illegible]en, Flechsenspringen. Obwohl ich mir von
[illegible]er Entleerung der Harnblase unter diesen Um-

ständen nichts mehr für ihre Genes[illegible]
sprach, so war ich doch theils selbst [illegible]
die Mündung der Harnröhre zu entdecken, [illegible]
konnte ich von dem fernern Versuche d[illegible]
schon deshalb nicht abstehen, weil die E[illegible]
und Umstehenden das Heil und Unheil [illegible]
Kranken lediglich von diesem Sympto[illegible]
hängig sich dachten. Ich nahm deshalb [illegible]
Augen und eine Sonde zur Hülfe und [illegible]
suchte die normale Stelle der Harnröhre[illegible]
dung bei Lichte ganz genau; fand aber [illegible]
durchaus keine Spur einer frühern Oeffn[illegible]
sondern eine blinde etwa ein achtel Zoll [illegible]
gehende Vertiefung innerhalb des Grübch[illegible]
Vergebens untersuchte ich den übrigen Ra[illegible]
des sogenannten *Vestibulum*, und entfal[illegible]
dann mit aller Sorgfalt die innern Schaam[illegible]
pen, wo ich endlich und zwar in der M[illegible]
des untern Randes in der linken innern Sch[illegible]
lippe ein Grübchen entdeckte, das einen [illegible]
zu verbergen schien. Sogleich brachte ich [illegible]
den silbernen Catheter an, der nun auch[illegible]
wärts ohne alles Hinderniss bis zum Blase[illegible]
und durch denselben leicht in die Blase
ging, worauf der Urin in einem Strome
in der Menge von fast 6 Maafs heraus[illegible]
Derselbe war nicht heifs, nicht saturirt, [illegible]
strohgelb, aber ziemlich ammoniakalisch [illegible]
chend. Auf den Krankheitszustand hat[illegible]
Urinentleerung keinen weitern günstigen
fluss; denn obschon ich noch flüchtig ein[illegible]
äufsere und innere Mittel verordenete, vo[illegible]
chen letztern die Kranke jedoch wen[illegible]
nichts herunterbrachte, so schlief s[illegible]
schon am folgenden Tage ruhig ein.

Dafs diese abnorme Lage der Har[illegible]
mündung die völlige Dysurie nicht v[illegible]

n solche lediglich Folge des paralytischen
ides war, darüber wird jeder Sachver-
ge mit mir einverstanden seyn. Gern
ich nach dem Tode des Mädchens die
nische Untersuchung dieser Abweichung
ommen, erhielt aber von den Angehöri-
e Erlaubnifs nicht dazu.

iese wohl seltne Beobachtung kann so-
ür die theoretische als für die praktische
n nicht ohne Interesse seyen. Dem Ana-
liefert sie ein Beispiel mehr zu den na-
en Abweichungen von der regelmäfsigen
schen Bildung. Den Physiologen erin-
e an die Meinung der Alten, nach wel-
ie kleinen Schaamlippen zur Leitung des
dienen sollten, weshalb ihnen auch der
Nymphen gegeben wurde; den man ih-
ch nach Verwerfung jener Meinung ge-
hat. Dem Chirurgen kann sie bei man-
Operationen auch nicht ohne Werth seyn.
eisten verdient sie die Beachtung des Ge-
elfers, welcher sich häufig genöthigt sieht,
atheter zu appliciren. Dennoch habe ich
schiedenen, diese Zweige der Medizin
enden Werken keine Bemerkung einer
n Abweichung gefunden. Umständlicher
dere Geburtshelfer beschreibt zwar *F.*
(Grundsätze der Geburtshülfe, übersetzt von
) die Mündung der weiblichen Harnröhre
rinnert dabei an die Wichtigkeit dersel-
ür die Geburtshülfe, aber einer möglichen
ichung ihrer Lage gedenkt er ebenfalls
Da eine solche Abnormität weder zu den
lichen Mifs- oder Hemmungsbildungen,
zu den pathologischen Erscheinungen ge-
so scheint sich auch die pathologische

Anatomie nicht damit zu befassen, frem hat Meckel in seinem Handbuche nicht über mitgetheilt.

Aber höchst wahrscheinlich fehlt es reichen Schatze unserer Literatur nicht lichen Beobachtungen, und erfahrnere genossen werden meine Unbekanntscha derselben leicht berücksichtigen. Dennoch ich es wünschenswerth, dafs in den baren Lehrbüchern jener Doctrinen das liche Vorkommen solcher Bildungsabw gen, die den Lehrern nicht fremd seyn nicht gänzlich mit Stillschweigen über würde, zumal wenn sie von Einfluss Praxis sind.

V.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

r Vertheidigung des Seebades Zoppot bei Danzig
;en den Aufsatz des Herrn Kreis-Physikus Dr.
umann: „Ueber die Seebäder Westpreussens,
ächst über Zoppot etc." im Julius-Stück 1832
dieses Journals.

Vom

Dr. Gnuschke,
zu Danzig.

en mit dem Gedanken beschäftigt, dafs es an der Zeit
möchte, von dem mehr und mehr aufblühenden See-
Zoppot bei Danzig der ärztlichen Welt einige Nach-
en in diesem vielgelesenen Journale mitzutheilen, fällt
davon das 7te Stück dieses Jahrganges in die Hände
zeigt mir zu meinem nicht geringen Erstaunen, dafs
heftiger Angriff auf dieses arme Bad geschehen, ein
iches Anathem von der polnischen Gränze her dar-
ausgesprochen ist!

Obgleich nun eine einfache, aber auf genauere Orts-
ntnifs und vorliegende wissenschaftliche Untersuchun-
gegründete Darstellung der Thatsachen hinreichen

wird, diesen Angriff abzuschlagen und den ungl[illegible] Ort — vielleicht noch vor seiner nächsten Saison — [illegible]derum von Bann- und Interdict zu befreien, so ist [illegible] doch leid, nun in einer Sache polemisch auftreten [illegible] derlegen, vertheidigen zu müssen, wo ich nur [illegible]fach erzählen und mittheilen zu können hoffte.

Der Verfasser jenes verdammenden Aufsatzes, Dr. *Neumann*, Kreis-Physikus zu Strasburg, macht unserm Seebade drei Cardinal-Vorwürfe, die [illegible] wenn sie alle gegründet wären, des Guten nicht viel daran übrig liefsen. Wir wollen sie daher [illegible]zeln betrachten und näher zusehen, wie es sich verhält.

Der *erste* und zugleich derjenige, der noch d[illegible]ste, oder überhaupt nur einige Wahrheit enthält, dafs *die See bei Zoppot nicht häufig genug* [illegible]*schlag gewähre.*

Werfen wir einen Blick auf die Charte, so zeigt uns Zoppot mit der ganzen benachbarten Küste (nach Westen bis Putzig und nach Osten bis Pillau und darüber hinaus) in einer weiten Bucht der Ostsee liegend, die sich gegen Norden hin öffnet. In einer solchen Bucht, wenn sie auch grofs genug ist, um durch Erschütterung ihrer eignen Wassermasse in eine wogende Bewegung zu gerathen, kann doch ein recht kräftiger, lebhafter Wellenschlag nur durch diejenigen Winde hervorgebracht werden, die ihr die Bewegungen des weiten, offnen Meers mittheilen. Ein solcher Wind ist nun für diese Bucht vor Allen der Nord, nächst ihm der Nord-Ost und Nord-West. Der Nord mufs auf alle Theile der Bucht mit ziemlicher Gleichmäfsigkeit einwirken, der Nord-Ost wird mehr ihre westliche Hälfte, an welcher Zoppot liegt, der Nord-West mehr die östliche am Strande der frischen Nehrung in Bewegung setzen. Ost und West können in den verschiedenen (ihnen entgegenliegenden) Theilen der Bucht nur schwächeren, leichteren Wellenschlag erregen, da sie nur auf die eigne Wassermasse der Bucht einwirken, ohne sie mit der weiten, offnen See in Verbindung zu setzen.

Nun kann man allerdings nicht sagen, dafs jene oben als vorzugsweise Wellenbringend bezeichneten Winde in unserer Gegend die eigentlich vorherrschenden des Sommers seyen. Dennoch stellt sich nach

achtzehnjähriger Beobachtungen des Herrn Regie-
-Rath Dr. *Kleefeld* *) die Sache so, dafs im Juni,
zweite Hälfte schon der Badezeit angehört, der
nd allerdings vorherrschend ist; im Juli und Au-
t es freilich der West, indessen nimmt die nächste
nach ihm auch in diesen Monaten der Nordwind
ı der dritten steht im Juli der Ost, im August der
Im September steht wieder der Westwind oben-
ch ihm kömmt der Süd, und der Nord nimmt in
Monate erst die dritte Stelle ein, pflegt aber ge-
ı dieser Jahreszeit, wenn er weht, auch um so
r und Wellenbringender zu wehen.

ımer ergiebt sich aus dieser Zusammenstellung, dafs
Nordwind während eines halben Monates der Bade-
rherrschend, während zweier andern Monate der
e der vorherrschende Wind ist, und auch in dem
nicht auszubleiben pflegt, ein kräftiger Wellen-
in Zoppot keineswegs eine so „äufserst seltene" Er-
ıng seyn kann, wie Hr. Dr. *Neumann* angiebt.
ber den Vorzug anbetrifft, der in dieser Hinsicht
ehrunger Küste von Zoppot haben soll, so beruht
nur auf dem öfteren Vorherrschen des Westwindes,
r Zoppot völliger Landwind, an dieser Küste aber
inigen, obwohl nur schwachen und leichten Wel-
ag hervorzurufen im Stande ist, da er theils, wie
sehen, in der ganzen Bucht keine bedeutende Wirk-
it hat, theils auch auf diesen Theil der Küste, nur
einem sehr stumpfen Winkel stöfst. Es kann also
Vorzug jedenfalls nur ein unbedeutender seyn.

Dafs ich aufserdem nicht die Ansicht des Verfassers
, nach welcher nur der Wellenschlag das hauptsäch-
Wirksame am Seebade seyn soll, sondern vielmehr
Meinung bin, dafs hier gar Vieles und Mannichfalti-
usammenwirke, darüber mich näher auszusprechen,
e ich mir für eine andere Gelegenheit vor.

Der *zweite* Vorwurf besteht darin, dafs *wegen der*
des Ufergrundes in Zoppot der Wellenschlag, so-
er bedeutend werde, von den Badenden *nicht ohne*
nsgefahr benutzt werden könne.

ch habe kaum glauben mögen, an dieser Stelle recht
n zu haben, da es in der That schwer begreiflich

*) Dessen meteorolog. Betrachtungen und Beobachtungen in
ı Jahren 1807 bis 1824. Halle bei Renger. 1826.

ist, wie Jemand, der von dreijähriger Erfahrung über einen Badeort spricht, in so augenscheinlichen Irrthümern über dessen einfachsten Localitäts-Verhältnisse befangen seyn kann.

Jedem, der in Zoppot gebadet, ist es bekannt, dafs der Strand hier äufserst flach ist, und nur so langsam und allmählig an Tiefe zunimmt, dafs man bei ruhigem Wasser nicht nur unglaublich weit hineingehen kann, sondern als Badender sogar eine ziemliche Strecke weit hineingehen *mufs*, um nur eine genügende Tiefe zu erreichen, daher es denn auch nie an solchen fehlt, die sich darüber beklagen, dafs man so weit in die See hineingehen müsse, um nur halb unter Wasser zu kommen. Was Hr. Dr. *Neumann* als eine schätzenswerthe Eigenthümlichkeit von Kahlberg beschreibt, dafs nämlich nahe vor der Küste eine Sandbank parallel mit derselben herlaufe, kömmt vielmehr dieser ganzen Küste in ziemlich weiter Ausdehnung zu und besteht eigentlich darin, dafs sich der Ufergrund nicht in einer gleichmäfsig abschüssigen Fläche, sondern wellenförmig, fallend und wieder steigend, unter dem Niveau des Wassers vertieft. Bei Zoppot laufen zwei dergleichen Sandbänke in der Nähe des Ufers hin, von denen ein Mann mittler Gröfse bei ruhigem und niedrigem Wasserstande noch die zweite bequem erreichen kann, wo er denn freilich so weit vom Strande entfernt und doch mit halbem Leibe über dem Wasser erhaben ist, dafs der am Ufer Stehende meint, er müsse Wasser treten.

Wie nun bei so beschaffenem Ufergrunde das Bad, auch bei ganz beträchtlichem Wellenschlage, nicht mit der mindesten Gefahr verknüpft seyn könne, leuchtet ein, so wie auch die Geschichte Zoppots, selbst aus jener früheren Zeit, wo man noch ohne alle Vorkehrungen, ein jeder wie und wo er wollte, badete, keinen einzigen Unglücksfall aufzuweisen hat. Unsere Badegäste pflegen daher auch die Tage hohen Wellenschlages als wahre Festtage des Badelebens zu betrachten. Nie sieht man sie zahlreicher — und namentlich die Damen — als gerade dann zum Strande wallfahrten, ja es giebt deren wenige, die solchem Tage zu Ehren nicht ein Bad mehr, als gewöhnlich, nehmen; und wenn auch die Wellen so hoch gehen, dafs sie die See bis an die Schwellen der Bade-Buden (ungefähr 30 — 35 Fufs von der gewö Wassergränze entfernt) hinauftreiben, so hält da

emanden vom Baden zurück; erst wenn man die und Stege nicht mehr fest auf ihren Plätzen sieht, giebt man der Uebermacht des Elementes nach. ein Selbstgefühl des Muthes würde in unsern Danach werden, wenn sie aus Dr. *Neumann's* Aufsatze n, mit wie großer Lebensgefahr sie bei solchen gekämpft haben!

ie völlig ungegründet also dieser zweite Vorwurf nd wie man ihn nur bei gänzlichem Mangel einer genaueren Ortskenntniß aussprechen konnte, liegt em Gesagten klar zu Tage.

ehn wir nun zu dem *dritten* und letzten Cardinalrfe über, der in nichts anderem besteht, als daß ppoter Seewasser kein reines Seewasser, sondern ißem Weichselwasser gemischt sey, und das letzm so mehr, je mehr der Wind ein solcher sey, der 'ellenschlag bringe, nämlich Nord und Nord-Ost.

iese Behauptung zu bekräftigen, führt Hr. Dr. *Neu*die Resultate zweier chemischen Analysen an, die der potheker *Nitsch* in Marienwerder auf seine Veranlasmit dem Zoppoter und Kahlberger Seewasser verend angestellt. Diese letzteren sind nun aber lei- man darf es wohl nicht anders annehmen — durch b- und Druckfehler so gewaltig entstellt, daß sich ichts daraus abnehmen läßt. Es heißt nämlich wörtlich so:

Dieses Experiment" (des Abdampfens und nachhegen Glühens des Rückstandes) „mehrere Male wiederholt, gab beinahe immer gleiche Resultate, wovon das Mittel war: daß dem Zoppoter Seewasser nur 42 Procent, und dem Stahlberger Seewasser 58 Procent feste Bestandtheile beigemischt waren."

äre nun freilich eine wahre Lange, ein Meer, das er auch nur 42 Procent feste Bestandtheile ent-

idessen ist die Sache immer von der Art, daß ihr stens der Augenschein, die sichtbar nahe einströ- Weichsel einen gewissen Grad von Wahrscheinit giebt. Es ist daher dieser Umstand auch hier unberücksichtigt geblieben, hat bei der Gründung erneren Unterstützung der Zoppoter Bade-Anstal-

ten mannichfache Bedenken erregt, und endlich
Reihe chemischer Untersuchungen geführt, die v
unserer vorzüglichsten Apotheker, Herrn Ass
Stadtrath *Lichtenberg* angestellt und durch den
rungsrath Herrn Dr. *Kleefeld* im Amtsblatte der
Regierung (Jahrgang 1823. No. 50.) bekannt
worden sind. Ich trage kein Bedenken, den ge
auf bezüglichen Artikel dieses Blattes hier wö
drucken zu lassen. Denn die genannten Unter
sind eben so entscheidend als interessant, und a
früheren Wege der Mittheilung offenbar viel z
bekannt geworden, da sie sogar solchen Person
geblieben, die, wie Hr. Dr. *Neumann* ein spec
teresse hatten, sich mit Allem, was Zoppot anbet
her bekannt zu machen.

Ueber die Bestandtheile des Seewassers bei

(Amtsblatt der Königl. Regierung zu Danzig. 1823

Das grofse Interesse, welches Einheimische
wärtige an den Seebädern der hiesigen Gegend
men haben, und welches sich so deutlich in der
Benützung unserer neu angelegten Bade-Anstal
gesprochen hat, mufste den Naturforscher auffor
untersuchen, ob das Seewasser an unserm Str
kräftig genug sey, um als heilsames Bad benutzt
zu können, oder ob es nicht andern benachbarte
plätzen in seiner Wirksamkeit nachstehe. Bei
trachtung der Lage unserer Badeplätze zu Zo
Brösen, in einem Meerbusen, in welchem viel
Zuströmen der offenen See verhindert werde,
Erwägung des Umstandes, dafs der anderthal
südöstlich von Zoppot liegende Ausflufs der Weid
sem Badeorte vielleicht süfses Wasser zuführe,
sich bei Einigen der Zweifel auf, der Salzgehalt
Wassers würde vielleicht hierdurch zu sehr ge
und diese Vermuthung wurde von andern Orten l
mehr erregt und unterhalten.

Diese Zweifel zu beleuchten und zu widerleg
nen die folgenden Untersuchungen.

Schon im Jahre 1810 wurde das Seewasser
pot, das bei Westwind geschöpft war, vom Her
cinal-Assessor *Lichtenberg* zerlegt, und das

diesem Nachtrage von mir in *Hufeland's* prakt. Heilkunde, Band VI. S. 68. ab.

...mischen Analyse zufolge wurden in 50 Unzen, in scharf getrocknetem Zustande, ...

...ittererde	25 Gran.
...urer Kalk	3 —
...ure Bittererde	10½ —
Natron	131 —
...ures Natron	3 —
...er Kalk	2 —
...e Bittererde	1 —
...d eine Spur.	
...es Gas 6¼ Kubikzoll Rheinl.	
. . . .	2¼ —
	180 Gran.

...in 10,000 Theilen Wasser 75 Theile ...

...urch das Verhältniß der einzelnen Bestand...länder ermittelt war, wurden noch nachste...pfungs-Versuche gemacht, um zu erfahren, ...-Summe des Salzgehalts zu verschiedenen ...ei verschiedenem Winde in den benachbarten ...h andere. Jedesmal wurden 50 Unzen See...ntersuchung unterworfen, und es blieben an ...lz-Rückstande:

...Zoppot bei Ostwind den 16. April ...ptem Wasser	179 Gran.
Heubude bei Ostwind den 21. ... 1818 geschöpftem Wasser . .	188 —
Heubude bei Südwest den 22. ...1818 gesch. Wasser	164 —
...r Putzig bei Westwind den 14. ... 1818 gesch. Wasser	180 —
Putzig bei Nord-Ost den 17. ... 1822 gesch. Wasser	176 —
Bohnsack bei Westwind den 16. ...822 gesch. Wasser	190 —

...tel aus diesen 6 Versuchen beträgt 179½ Gran ...n, stimmt also mit der ersten Analyse sehr

gut überein, und giebt bis auf einen, nicht zu beachtenden Bruch abermals das Verhältnifs von 10,000 Theilen Wassers zu 75 Theilen Salz.

Dafs das Wasser in der Ostsee, an dem westlich gelegenen Strande, reicher an Salzgehalt sey, ist erwiesen; dagegen scheint das Ostseewasser in den nördlich und östlich von uns gelegenen Gegenden schwächer zu seyn, denn nach *Pfaff* über das Kieler Seebad hat *v. Sievers* in 10,000 Theilen Wassers

in der Pernauischen Rhede nur	42
— bei Reval	71
— und selbst bei Bornholm nur	81
bei Carlsham hat man nur	66

gefunden.

Vor einigen Jahren ist eine neue Seebade-Anstalt auch bei Cranz, 3 Meilen nördlich von Königsberg und westlich der Erdzunge (Kurische Nehrung), die das kurische Haff bildet, angelegt worden.

Da hier die See ganz offen ist, und kein bedeutender Strom in der Nähe von Cranz sich in sie ergiefst, so glaubte man, dafs hier wohl mehr feste Bestandtheile im Seewasser, als zu Zoppot enthalten seyn könnten. Um dieses zu ermitteln, wurde an demselben Tage zu Zoppot und Cranz Seewasser geschöpft und letzteres hieher gesandt. Beide wurden vom Herrn Medicinal-Assessor *Lichtenberg* vergleichend untersucht, und die Resultate waren folgende:

1) Er schöpfte am 15ten Juni 1823 Nachmittags um 5 Uhr, bei ganz heiterem Himmel und bei N. N. O. Wind, zu Zoppot ungefähr 50 Schritte vom Strande das Seewasser. Der Wind war schwach und der Wellenschlag unbedeutend. Das Wasser in der See hatte 14 Gr. R. die Atmosphäre hatte 15 Gr. R. Temperatur.

Als das bei Cranz an demselben Tage geschöpfte Wasser ankam, wurden von diesem und jenem bei Zoppot geschöpften 50 Unzen in einer Porzellanschale, bei gelinder Wärme abgedampft, und der trockne Rückstand

des Wassers von Zoppot betrug	192	Gran.
— — — Cranz nur	185	—

) Das am 1. Juli Nachmittags um 5 Uhr bei N. O.
, 150 Schritte vom Strande bei einer Temperatur
ben von 12 Gr. R. zu Zoppot geschöpfte Wasser
mit dem, von Cranz an demselben Tage geschöpf-
ach dessen Ankunft ebenso zu 50 Unzen abgedampft,
as Zoppoter gab . . . 180 Gran.
as Cranzer aber nur . . 166 —
en Salzgehalts.

) Am 15. Juli, ebenfalls um 5 Uhr Nachmittags,
abermals der Herr Medicinal-Assessor *Lichten-*
bei N. Wind und 150 Schritte vom Ufer Seewasser,
Gr. R. Temperatur hatte, und behandelte 50 Un-
on demselben und eben so viel von dem zu Cranz
nselben Tage geschöpften und von dorther erhalte-
wie oben, und erhielt

von dem zu Zoppot geschöpften 178 Gran.
— — — Cranz — — 164 —

en Salzgehalts.

as Mittel aus diesen 3 Versuchen gab also:

für das Zoppoter Wasser . . 183⅓ Gran.
— — Cranzer — . . 171⅓ —

ach obiger Proportion enthielt also

das Zoppoter in 10,000 Theilen 76½ Salze.
das Cranzer dagegen nur . 70½ —

emerkenswerth ist es wohl, daſs das Zoppoter See-
bei den verschiedenen Winden eine so ge-
Veränderung an Salzgehalt erleidet. Der im Jahre
ngestellte Versuch bei Westwind, der das Weich-
ser vom Badeplatze abtrieb, und wo man also das
ser am stärksten vermuthen konnte, gab nur 180
lzgehalt; dagegen das in diesem Jahre zum ersten
he bei N. N. O. Wind genommene Seewasser 192
ferte, obgleich dieser Wind das Weichselwasser,
rrschenden Meinung zufolge, hätte nach Zoppot
en und das Seewasser schwächen sollen. Die ge-
Wassermasse der flachen und engen Weichselmün-
nuſs man also wohl in der groſsen Wassermasse
fen und offenen See als verschwindend betrachten,
gleich annehmen, daſs bei diesem und anderen
den das Meer bis in seine Tiefe bewegt, und die

specifisch schwereren Salztheile hinaufgewühlt ... Ufer getrieben werden. Der größere ... Seewinden, die Trübung des Wassers und ... von Seegras und andern See-Gewächsen, sind ... weise genug für die gegebene Erklärung.

Zu einem gewöhnlichen Salzbade, das ... wasser und Kochsalz bereitet wird, nimmt man ... terem 3 Pfunde.

Ein laues Seebad hingegen enthält ungefähr ... gelte an Salzen. Denn eine gewöhnliche ... faſst 10, die gröſseren bis 12 Cubikfuſs. Die ... wiegt 12,000 bis 14,000 Unzen, und hält also ... Seesalz in sich aufgelöſst, ohne noch in An... bringen, daſs das Wasser in einer solchen ... durch Erwärmung concentrirter geworden ist. ... tenswerth eine solche Menge von wirksamen ... medicinischer Hinsicht ist, darf hier nur angede... den. Ob übrigens ein sehr groſser Salzgehalt ... cinischen Anwendung immer nöthig oder nicht ... oft bei manchen Hautkrankheiten und bei eine... chen und zu hoch gesteigerten Nerven-Empf... sogar nachtheilig werden kann, — diese Frage ... gewiſs jedem Arzte, der nach richtigen, sich ... Indicationen zu handeln gewohnt ist, von selbst ... Beantwortung gehört aber nicht hieher, wo bloſs ... verhältniſsmäſsigen Salzgehalte unseres Seew... Rede seyn sollte.

Dr. Kleefel...
Regierungs-Medicinal...

So weit die lehrreiche Darstellung jener in... Versuche, aus denen Folgendes klar hervorgeht:

1) Daſs in Bezug auf Cranz Zoppot d... westlichere Lage schon ein kleines Uebergewich... gehalt habe, wie sich dies in dreimal wieder... gleichenden Untersuchungen constant erwiesen.

2) Daſs es den benachbarten Küstenorten ... gehalt gleich stehe, da man die in der S. 115 ... Zusammenstellung nicht gleichzeitigen Untersuch... kommender Differenzen jedenfalls nicht als con...

:nheiten, sondern vielmehr als temporäre Schwan-
in der Stärke des Salzgehaltes angesehen hat.
eweisen schon die verschiedenen Resultate, welche
schiedenen Zeiten die Untersuchungen des Heubu-
utziger (S, 115) und Zoppoter (vergl. S. 115 mit
117) Wassers ergeben, die sich gleichwohl alle in
igen Zahlenkreise zwischen 164 und 192 Gran auf
en bewegen.

Dafs das einströmende Weichselwasser gar keinen
s auf die Mischung des Seewassers bei Zoppot habe,
letztere gerade bei solchen Winden einen stärke-
lzgehalt zeigte, die das Weichselwasser am innig-
mit vermischen sollten.

lso auch der dritte Anklage-Punkt ist wider-
- Worauf reduciren sich denn nun die schweren
:te, die Zoppot vernichten und Kahlberg an seine
emporheben sollen? Statt des angeblich halbsüfsen
elwassers haben wir in Zoppot ein reines, unver-
:s Seewasser, so reich an Salzgehalt, als es nur
ein Punkt der benachbarten Küste darbietet. Statt
geblich tiefen- und gefahrvollen Ufergrundes haben
Zoppot einen ganz flachen, ganz langsam sich ver-
en Strand, wie man ihn kaum zweckmäfsiger den-
nn, auf dem man bei ruhigem Wasser weite Strek-
das Meer hineingehen, bei Wellenschlag aber,
er auch noch so bedeutend ist, ohne alle Ge-
aden kann. Blofs also weil Zoppot bei gewissen
ı weniger Wellenschlag hat, als einige andere Orte
nachbarten Küste, darum soll die einmal gegrün-
nstalt untergehen? Darum sollen die Vortheile einer
o zweckmäfsigen und zugleich so unendlich anmu-
Lage zwischen üppigen Wiesen, hart an der See,
ön belaubten Abhängen, reich an den mannichfal-
Promenaden, in der Nähe einer grofsen, mit al-
:quemlichkeiten des Lebens reichlich versorgenden
darum sollten alle diese Vortheile, die Zoppot sei-
adegästen so werth machen, gegen die trostlose,
lem Reiz und aller Bequemlichkeit entblöfsten Ein-
on Kahlberg vertauscht werden, wo man, statt in
schen belebenden Atmosphäre des Meeres, in den
wegs gesunden Ausdünstungen des Haffes leben
, wo schwächliche Badegäste ihre jungen, kaum ge-
nen Kräfte immer wieder in Spaziergängen auf
odenlosen Sand vergeuden mufsten, rheumatisch

disponirte, auf eben diesen Wegen täglich der
Erkältung auf den schmalen Damme zwischen
sen Wasserflächen ausgesetzt wären — — —
diese Parallele weiter hinauszuführen, was
Leichtes wäre, glaube ich, dafs schon diese
deutungen hinreichen werden, einem Jeden, der
nem, unbefangenem Auge die Sache sieht,
einen solchen Tausch als etwas durchaus Unzw
ges und Unwünschenswerthes erscheinen zu lassen

Manches andere, Zoppot Betreffende mitzu
wie einige allgemeinere Ansichten und Erfahru
Seebad und Seebäden auszusprechen, die mir
jähriger Aufenthalt in Zoppot während der Bad
die Hand gegeben hat, hoffe ich nächstens ein
Gelegenheit, unabhängig von jeder polemischen
zu finden.

Geschrieben im November 1832.

2.

Harnverhaltung und glückliche Anwendung ein Blasenfomentation.

Von
Dr. Siebenhaar,
in Dresden.

(Die Bekanntmachung meiner Krankheit
hat mir und dem Publikum die Mittheilung folg
obachtung veranlafst, wofür ich dem Hrn. Verf
wie für seine mir bewiesene Theilnahme aufricht
um so mehr, da sie eine neue und gewifs n
ahmungswerthe Methode der *innern Blasenf*
tion empfiehlt. *H.*)

lige Elb-Zoll-Einnehmer Fl., jetzt 70 Jahre
r Constitution, welcher seiner Angabe nach
, dafs er von seiner Jugend an eine sitzende
se zu führen genöthigt gewesen war, früher
einer dauerhaften Gesundheit zu erfreuen ge-
, fing vor 6 bis 7 Jahren an, von verschiede-
leibsbeschwerden heimgesucht zu werden, die
nd in Stockungen des Pfortadersystems hatten,
namentlich auch durch periodisch eintretendes
Harnen zu äufsern pflegten. Nach diesen Vor-
er in den letzten Decembertagen 1826 plötzlich
rmögend, den Urin zu lassen. Da einige in-
äufsere Mittel den freiwilligen Harnabgang nicht
, und die gröfsere Anfüllung der Blase be-
zu werden begann, so sah ich mich den 31.
Application des Katheters genöthigt, welche mir
ng, aber doch schon mit einigen Schwierigkei-
nden war, indem in der Gegend des Blasen-
n eindringenden Instrumente sich ein mechani-
dernifs entgegenzustellen schien. So ward am
Tage Abends der vorhandene Urin künstlich
Als ich aber den 1. Jan. 1827 den die Nacht
angesammelten Blaseninhalt, von welchem Pat.
nichts von selbst fortzuschaffen im Stande war,
durch den Katheter ablassen wollte, so flofs,
nach Berührung des Blasenhalses das Instru-
ler herausgezogen hatte, weil ich der entstehen-
ndlichen Schmerzen wegen dasselbe nicht in die
ringen konnte, statt des Urines ungefähr 1 Unze
Blut aus der Harnröhre heraus, und diese Er-
wiederholte sich, so oft ich einen neuen erfolg-
iden Versuch zu catheterisiren machte. In die-
lichen Lage, in welcher ich mich zugleich mit
die peinigendsten Gefühle in der Gegend der
n Unterleib immer mehr und mehr auftreiben
klagenden Kranken befand, erbat ich mir den
les Hrn. Prof. Dr. *v. Ammon* und des Hrn.
Stabsarztes Dr. *Sahlfelder*, wo es, nach An-
der verschiedensten Methoden, den Katheter
en, endlich gegen Abend dem Letzteren ge-
Hindernifs in der Blasengegend mit einiger Ge-
siegen, worauf unter Freudenthränen des von
l Schmerz gefolterten Kranken eine aufseror-
rofse Menge dunklen Urines ausgeleert wurde.
gen darauf mufste ich der vollkommenen Urin-

verhaltung wegen wiederum den Katheter anzuwe
chen ich nun auch mit einiger Mühe und unte
zen des Pat. glücklich einbrachte, nachdem i
Blasenhalsgegend mit demselben einen klein
passirt hatte, wobei die Spitze etwas nach lin
gleiten schien. Eben so verhielt sich's die folgen
wo ich zu wiederholten Malen zum Katheter grei
Am vierten Tage endlich machte ich in der Ab
innere Fläche der Blase, besonders in der Ge
Halses, unmittelbar zu fomentiren, einen Versuc
den einmal eingebrachten Katheter, nach Abzap
Urins, ein Paar Obertassen voll eines lauwarm
der ungefähren Urinwärme) *Decocti Herbae*
Rad. Gramin. und *Rad. Tarax.*, von wel
bereits mehrere Lavements gebraucht hatte, mit
gewöhnlichen Klystierspritze, deren dünneres
in die äufsere Oeffnung des Katheters gebrach
einzufüllen, und diese Einfüllung, welche dem
des Kranken sehr wohlthuend war, erst nach 15
nuten aus der unterdefs zugehaltenen Mündung
herausfliefsen zu lassen; und zu meiner grofsen
fing, nachdem ich diese Infiltrationen (Bähunge
vorgenommen hatte, der Urin wieder an, anfa
pfenweise und allmählig in gröfseren Portionen w
abzugehen. Pat. nahm dabei aufser den genannte
terklystieren resolvirende und abführende Mittel,
ders mit starken Gaben Salmiak. Die ersten P
chen der Krankheit sahe der frisch gelassene U
trübe aus, und setzte eine ungemeine Menge
eiterartigen Schleimes ab, welche indefs, beson
den Gebrauch des Selterswassers mit Milch und de
in Abkochungen, nach und nach verschwand,
gleich Pat. an Fleisch und Kräften bedeutend ab
men hatte, so erlangte er doch allmählig wie
Körperzustand in welchem er sich von diesem
von Urinverhaltung befunden hatte. Den Sommer
liefs ich ihn in der hiesigen Struve'schen Ans
Karlsbader Brunnen (Mühlbrunnen, Neubrunnen,
letzt selbst etwas Sprudel) trinken, und da ihm
augenscheinlich gut bekam, so hat er denselben
alle Jahre fortgebraucht. Dabei und unter Beob
einer äufserst strengen Diät hatte nun Hr. F. nur
selten eine kleine Anwandlung von Harnverhalt
habt, welche darin zu bestehen pflegte, dafs er u
tet eines öftern und stärkern Dranges, besond

ur erst nach einigen Minuten den Urin in ei-
Strahle lassen konnte, bis er vor 4 Wochen,
der Rückkehr von einer Reise, auf welcher
m gewöhnlichen Regimen bedeutend abgewi-
n denselben Zustand, als vor 5 Jahren, gerieth.
al fand der Katheter das nämliche Hinderniſs
varicösen Venen besetzten Blasenhalsgegend,
wiederum besonders bei der zweiten Applica-
ungeachtet ihm den Abend zuvor 16 Blutegel,
ungewöhnlich starke Blutung verursacht hat-
m Mastdarm herum angesetzt worden waren,
4—6 Unzen Blut aus der Harnröhre zum Vor-
n, ehe es mir glücken wollte, in die Blase selbst
. Den dritten Tag nahm ich bei hartnäcki-
on des Urins wieder meine Zuflucht zu einer
ebenen Infiltration (Fomentation) der Blase mit
oct. *Herbae Hyosc.* und *Specier. emollien-
m. Saxon.*, und zwar mit so gutem Erfolg,
tunde an der Drang zum Uriniren mäſsiger
ich des Katheters nicht wieder bedurfte, da
s das erste Mal der Harn anfangs tropfenweise,
ig in zunehmenden Portionen und nach länge-
willkührlich abging. Die Behandlung war
Allgemeinen dieselbe, als vor 5 Jahren. Jetzt
ten Woche der Krankheit, hat der in der er-
leichfalls sehr dicke und schleimige Urin auch
er fast ganz seine natürliche Beschaffenheit an-
und ist Pat. bereits einige Mal ausgegangen.

3.

*nes Schreibens des Hrn. Dr. Dölling er
Janeiro an den Prof. Dr. Reich in Berlin
d. d. 1. Sept. 1832.*

Zeiten kommt auch hier ein Fall von Cholera
rhaupt ist aber hier in einer feuchten Gegend
heit endemisch, die *Febre de Macacu* heiſst,
eiten sich nach Rio verbreitet; ein *Miasma*

compositum von Cholera und gelbem Fieber, ...
nervösen Charakter, den sie gewöhnlich ...
nicht viel Werth legt, und die man daher ...
strisch behandelt. So ist es auch mit dem Typh...
sich in diesem Herbst (Mai und Juni) nicht selten ...
Die Grundlage desselben ist gastrisch, nur sind die S...
tome hier deutlicher, als in Europa. Die Affecti...
Gehirns und der Nerven ist leicht gehoben. Man ...
aber hier nie Blutegel an den Kopf, sondern imme...
an den After; und es ist wunderähnlich, wie diese ...
wirken. Der Kranke, der in comatösem Zustande ...
24 Stunden da liegt, öffnet dann schnell die Auge...
fängt an zu sprechen. Dann ist übrigens ein ...
und, wirklich für die Nervenaffection, ein Radicalm...
tel: Klystiere von einer Art *Capsicum* (*baccatum*...
tronensaft, Salz und lauwarmem Wasser. Der ...
nämlich wird frisch zerstofsen, dann mit Limonien...
Salz vermischt, hierauf mit siedendem Wasser ü...
sen, und dann durchgeseiht. Je nach dem Gra...
Zustandes wird eine geringere oder gröfsere Porti...
Pfeffers genommen, der die Gröfse einer Bohn...
Manchmal ist man genöthigt, bis zu 50 Stück zu ...
Klystier zu nehmen, wenn der Kranke es empfinden...
aus seinem *Coma* erwachen soll. Sobald aber di...
folgt, macht sich der Kranke auch schnell aus dem ...
und geht zu Stuhl; hierauf setzt er sich in eine S...
mit warmem Wasser, und fühlt sich nun kaum ...
krank. Wer es nicht selbst gesehen hat, glaubt nicht ...
diese wunderähnliche Wirkung. In fünf Nervenfie...
die ich im Mai und Juni behandelte, nachdem schon ...
dere Aerzte vor mir ordinirt hatten, waren diese ...
stiere das einzige Mittel, das nebst *Decoct. Tam*...
Acid. Tartari, und zum Beschlufs etwas *Oleum* ...
cini Hülfe schaffte. Eben so sind sie bei Kopfverlet...
gen, und überhaupt in allen möglichen Krankheitsf...
wobei das Sensorium angegriffen ist, das herrlichste ...
tel. Bei Hämorrhoidalcongestionen benehmen sie auf ...
Stelle das Kopfweh und die Müdigkeit, und bringen ...
Appetit wieder herbei. Ein alter portugiesischer ...
der schon 1800 *Fizico* in Afrika war, und bereits ...
Jahre hier lebt, hat eine Abhandlung blofs über ...
Klystiere geschrieben, unter dem Titel: *Do Abuso* ...
nqo, worin er gut auseinandergesetzt hat, wie ...
dieselben Nutzen schaffen können. Er sagt, dafs ...
Febribus nervosis acutis und *lentis* eine Träg...

des Unterleibs, eine wahre Anschoppung eines ... äfsig gemischten Bluts vorhanden sey, wie ich ... ei Typhusverstorbenen auf der Anatomie wohl ... l auch gefunden habe, und dafs durch den Reiz lystiers die Thätigkeit der Venen wieder herge... werde; dafs ferner alle reizenden und sogenannten ...mittel, im Anfang gebraucht, diese Blutanschop... in den Venen begünstigen; und dafs später, wo nen, wie er sich ausdrückt, nicht mehr arbeiten, Mittel gar keine Wirkung haben, sondern im Ma... nd in den Gedärmen unthätig bleiben, ohne die des Kranken zu unterstützen. Er nimmt nämlich als die Venen des Magens und der Gedärme auch ...gen, wie es ebenfalls meine Meinung ist. Indessen ganz natürlich, dafs solch ein Klystier doch schnel... sicherer derivirend wirkt, als irgend ein *Sina...* oder ein *Causticum.* Ich und alle meine be... n Europäischen Collegen haben schon alle darin ...gestimmt, dafs es ein grofser Fehler in der Euro... Medizin ist, dafs solche Klystiere nicht applicirt n. Eigentlich stammen diese Klystiere von den Ne... im Afrika ab, und kamen erst durch diese und den Arzt in den letzten 20 Jahren hieher. Anstatt des ...*gum boocatum* habe ich selbst schon *Capsicum* ...*m* mit Nutzen gebraucht.

...ieser Tage habe ich einen Matrosen am *Tetanus ...frigerio* behandelt, und er ist davon gekommen. ...efs ihm täglich zwei Klystiere mit 12 Beeren Pfef... ...iner Citrone und zwei Efslöffel voll Salz geben, und ...e daneben innerlich Opium, mit 2 Gran angefangen, ...nit 24 aufgehört. Er nahm gegen eine halbe Unze ...n 66 Stunden.

Hier sind Hodenkrankheiten sehr allgemein. *Hydro...* wird nicht operirt, sondern nach einer prophylakti... Kur macht man den Hodenstich mit dem Troikart, spritzt heifsen Portowein ein. Es geht damit sehr ... Ich habe solches von einem Pfuscher gelernt, und ...rmals glücklich ausgeführt. Die *Varicocele*, hier ...äufigste von allen, halte ich für nichts anders, als ...erirrte Hämorrhoiden; diese hat keine Kur. Durch ...*arcocele* zieht man hier ein Eiterband. Skropheln, ...e hier bisweilen vorkommen, lassen sich sehr gut ...lem Decoct der *Bignonia antisyphilitica* heilen. ...sse die Geschwüre damit waschen, gebe das Decoct

acht Tage lang zu trinken, und lasse dann ein ... nehmen. Ueberhaupt verdiente wohl diese Pflanze ... Anwendung in Europa. Bösartige syphilitische Geschw... die große Stellen einnehmen, heilen ziemlich schnell ... von. In der Landessprache heißt sie *Caroba*.

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Tod...
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesell...

Monat Februar. *)

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefüg...

Es wurden geboren: 475 Knaben,
459 Mädchen.

934 Kinder.

Es starben: 207 männlichen,
189 weiblichen Geschlechts
10 Jahren.
431 Kinder unter 10 Jahren.

827 Personen.

Mehr geboren als gestorben 107.

Im Februar des vergangenen Jahres wurden
geboren: 331 Knaben.
326 Mädchen,

657 Kinder.

*) Genauer vom 26. Januar bis 1. März.

Es starben: 189 männlichen
137 weiblichen Geschlechts
229 Kinder.

555 Personen.

...rden mithin 102 Menschen mehr geboren.

...Verhältnifs wurden in diesem Jahr mehr geboren ...der, und starben 272 Personen mehr.

...e Krankheiten hatten in diesem Monate durchgän... ...catarrhalischen Charakter, im Anfange des Mo... ...ten entzündliche Affectionen hinzu, die sich be... ...durch anginöse und pleuritische Symptome zu er... ...gaben, doch verloren sich diese wieder im Ver... ...des Monats, und es zeigten sich mehr gastrische ...erden. Im Ganzen war die Zahl der Kranken ...rhältnifs zum vergangenem Monate viel geringer, ...e Krankheiten verloren gegen Ende des Monats ...n Intensität. Als herrschende Krankheitsformen ...sich außer Keichhusten und einigen Wechselfie... ...och immer häufig die Masern, wenn gleich nicht ...o ausgebreitet wie früher, den bisherigen gutarti... ...harakter behielten sie bei. Pocken breiteten sich ...aus, und wurden mitunter bösartig; es starben ...sem Monate davon 18 Personen, unter denen 9 ...sene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen	13	39	—	—	[illegible]
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	10	8	[illegible]
An Entkräftung.	—	1	8	4	[illegible]
Unzeitig oder todt geboren	—	—	35	17	[illegible]
Beim Zahnen.	—	—	9	11	20
Am Starrkrampf	1	—	—	—	1
Am Brustkrampf.	—	2	1	2	[illegible]
An Kopfkrampf.	—	2	—	—	2
An Darmkrampf.	—	1	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	1	47	46	[illegible]
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	1	5	6	12
An Schwämmen.	—	—	1	—	1
An der englischen Krankheit	—	—	—	1	1
An Gehirnwassersucht	—	—	3	1	4
Am Wasserkopf	—	—	5	3	8
Am Keuchhusten.	—	—	3	3	6
An Pocken.	6	3	7	2	18
An Masern	1	—	1	3	[illegible]
Am Scharlachfieber.	—	—	1	—	1
An der Rose.	—	—	—	1	1
An Gehirn-Entzündung	—	1	10	8	[illegible]
An Lungen-Entzündung.	6	5	5	9	[illegible]
An Unterleibs-Entzündung	1	4	—	1	[illegible]
An Leber-Entzündung	1	—	—	—	1
An Darmentzündung	—	—	1	—	1
An Hals-Entzündung (Bräune)	—	—	3	3	6
An Rückenmarksentzündung	—	1	—	—	1
An Brustentzündung.	1	1	1	—	[illegible]
Am Entzündungsfieber.	2	—	—	1	[illegible]
An Rheumatismus.	1	—	—	—	1
Am Nervenfieber.	18	11	3	4	[illegible]
Am Gallenfieber	1	—	—	—	1
Am Schleimfieber.	1	3	—	2	[illegible]
Am Wurmfieber	—	—	1	—	1
Am Faul- und Fleckfieber	1	—	—	—	1
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	15	12	45	41	113
An Lungenschwindsucht	66	34	2	3	105
An Halsschwindsucht	3	—	—	—	3
An Unterleibsschwindsucht	2	1	—	—	[illegible]
An Nierenschwindsucht.	—	1	—	—	1
An Wassersucht	11	17	1	1	30
An Brustwassersucht	4	5	—	—	[illegible]
An der Leberkrankheit	—	1	—	—	1
An der Gelbsucht.	—	—	1	—	1
Am Durchfall.	—	1	—	1	[illegible]
Am Brechdurchfall	1	—	—	—	1
An der Harnruhr.	1	—	—	—	
Am Blutsturz.	1	1	1	—	

ankheiten,	Erwachsene. Männer	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa Personen.
ınd Stickfluſs. . .	29	21	14	10	74
. . . .	—	2	—	—	2
n Fehlern im Unterleibe	—	1	—	1	2
n Fehlern des Herzens	1	3	—	1	5
ien	1	—	—	—	1
schwüren . . .	1	—	—	—	1
. . . . . .	1	1	—	—	2
bs	—	2	—	—	2
ınd.	1	—	—	—	1
d.	—	1	—	—	1
. . . . . .	1	1	—	—	2
icht.	1	—	—	—	1
. . . . . .	1	1	—	—	2
everhärtung. . .	—	—	—	1	1
rksdarre. . . .	1	—	—	—	1
ärtung. . . .	—	2	1	—	3
nten Krankheiten. .	6	2	4	4	16
ksfälle . . .	6	3	2	1	12
Summa	207	189	231	200	827

5.

reuſsischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

---

mark-Entzündung und deren Folgen. — 'all hat Hr. Dr. *Schmidt* in Reichenbach mit-ı 22jähriger junger Mensch, groſs und stark seit einigen Tagen an catarrhalischen Respi-verden und Kopfweh gelitten hatte, fing plötz-vimmern, und verfiel plötzlich in einen Zu-ähmung, daſs er zusammengesunken wäre, ihn nicht unterstützt hätte. Hierauf verfiel er ıfälle von Convulsionen und Bewuſstlosigkeit. Stunden traten 7 solcher Zufälle ein. Es entstan-

den heftige Congestionen nach dem Kopfe, der rech
welcher früher heftig und anhaltend bewegt worden,
jetzt unbeweglich. Urin und Stuhl gingen unwill
ab. Man wandte einen Aderlaſs von 12 Unzen,
Schmucker'sche Fomentationen um den Kopf, Zug
auf die Extremitäten und in den Nacken, 16 Schr
pfe zu beiden Seiten der Wirbelsäule, Arnica mit
sofort an. Die Anfälle schienen sich hierauf an
vermindern, verschlimmerten sich aber bald wie
dem Maaſse, daſs binnen 12 Stunden 20 solcher A
eintraten, Bewuſstseyn und Empfindung gänzlich
waren, und das Ende des Kranken nahe schien.
vierten Tage der Krankheit wandte man täglich
Schröpfköpfe längs der *Columna vertebrarum* an,
obige Mittel fort, und unterhielt die Wirkung der
cantien. Hierauf kehrte das Bewuſstseyn zurück, di
vulsionen kehrten nicht wieder, und die zurückge
Schwäche des rechten Armes wurde später ebenfa
seitigt. Die veranlassende Ursache zu dieser R
marks-Entzündung konnte nicht ermittelt werden.

Eine lebendig verschluckte Maus. — Ein
mer Heuerling in dem Dorfe Lashorst, so erzählt H
Heymann in Oldendorf, hatte seiner groſsen Arm
geachtet überdies noch eine auſserordentliche Menge
Mäusen zu ernähren. Die Frau legt sich eines A
mit ihrem etwa dreijährigen Kinde zu Bett, und
demselben eine Brodkruste in die Hand, damit es
ruhiger einschlafe. Gewohnter Weise laufen die M
gierig Nahrung suchend, auf dem Bett umher. Eine d
selben findet in dem offen stehenden Munde des Ki
welches essend eingeschlafen ist, noch einige Brod
men, und indem sie sich zu weit hineinwagt, versch
das Kind im Erwachen wahrscheinlich zunächst den M
und die Maus findet keinen andern Ausweg, als d
den Schlund in den Magen. Schreiend deutet das K
an, daſs ihm eine Maus in den Mund gekommen
und gleichzeitig entsteht das heftigste Würgen und
brechen, während unter fürchterlichen Krümmungen
Kind immer auf die schmerzhafte Magengegend hi
tet. Zwei Stunden dauerten diese Schmerzen in
Heftigkeit fort, dann trat auf einmal Ruhe ein, w
jedoch immer noch von Würgen und Blutbrechen u
brochen wurde. Am andern Morgen wurden viel
Milch und schleimige Sachen gereicht, indem das Fe

noch bezweifelt wurde. Dennoch aber erschien zweimal 24 Stunden eine grofse, ganz zerdrückte, an einigen Stellen der Haut haarlos gewordene Maus, Schleim und Blut umhüllt, in dem abgegangenen Kothe. Lange kränkelte das Kind, da dessen Verdauungsorgane sehr dadurch gelitten hatten, starb jedoch an Folgen dieses Falles nicht.

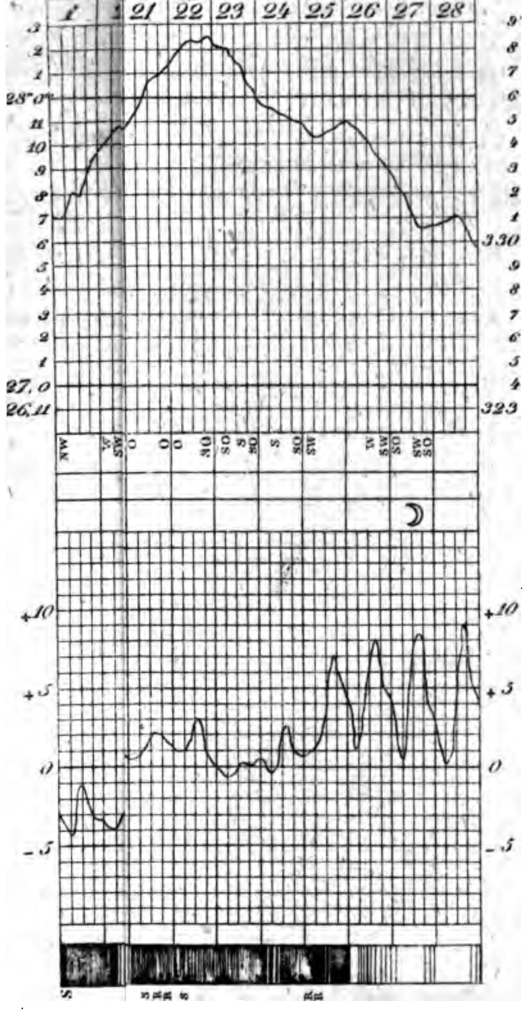
Diabetes mellitus. — Der schon genannte Hr. Dr. *Müller* in Greiffenberg, Löwenberger Kreises, gedenkt des folgenden, von ihm selbst behandelten, wirklich geheilten Falles einer Harnruhr. „Obschon — sagt *Robert Venables* einen *Diabetes* kleiner Kinder geschrieben hat, so ist mir doch kein Fall bekannt, dafs echte Harnruhr in den Jugendjahren beobachtet worden wäre. Ich behandele indefs gegenwärtig ein Mädchen von ... Jahren, welches an *Diabetes* leidet. Die Menge des Urins betrug täglich 14 Berliner Quart, hat sich aber bereits auf 6 vermindert. Der Urin fault nicht, entwickelt selbst nach mehreren Wochen noch kein *Ammonium* und reagirt noch sauer. Er enthält Harnzucker, doch etwas Harnstoff, hat freie Essig- und Benzoesäure, ist aber nicht frei von phosphorsauren Salzen und zeigt allerdings die charakteristischen Kennzeichen des Urins der an *Diabetes mellitus* leidenden, ohne jedoch den Harnstoff und die phosphorsauren Salze ganz verloren zu haben.

Anzeige

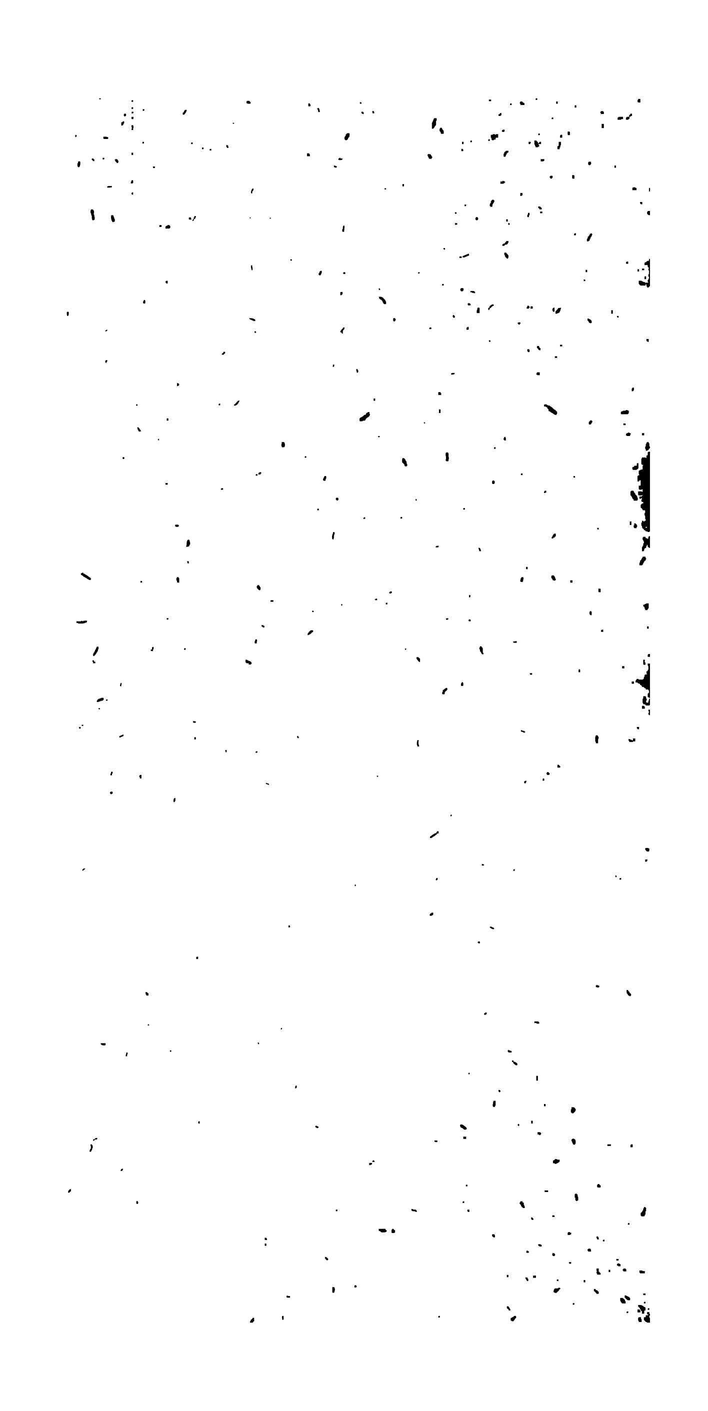
an die Herren Mitarbeiter, die Zahlung der Honorarien betreffend.

Die Zahlung der Honorare wird jedesmal, so wie bisher, nach Ablauf des Jahres regelmäfsig zu Ostern besorgt werden. Sollten jedoch einzelne der geehrten Herren Mitarbeiter eine frühere Zahlung wünschen, so kann solche auch, nach geschehener Anzeige, sogleich erfolgen.

Die Redaction des Journals.



Nach ... gest. v. Fried. Maull



Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Fortgesetzte Erfahrungen
über
ie Epilepsie,
und
rofse Kraft des Zinks zur Heilung derselben,
durch
hrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels
dargestellt,
von

Dr. Siedler,
zu Schönebeck. *)

etzung. S. dieses Journal Bd. LXXIV. St. 5. S. 3.)

6.

noiselle N., 21 Jahre alt, sanguinischen
peraments, überstand die gewöhnlichen
erkrankheiten glücklich, war seit ihrem

*) Mit Vergnügen theile ich dem Publikum diese fort-
esetzten Erfahrungen der Heilung einer bekanntlich
) schwer zu heilenden Krankheit mit. Sie beweisen
on neuem, was auch ich immer behauptet habe,
afs der *Zink* unstreitig das *allgemeinste* und *gröfste*
Ieilmittel derselben ist; zugleich aber auch, dafs

I.

Fortgesetzte Erfahrungen
über
ie Epilepsie,
und
rofse Kraft des Zinks zur Heilung derselben,
durch
hrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels dargestellt,

von

Dr. Siedler,
zu Schönebeck. *)

---

etzung. S. dieses Journal Bd. LXXIV. St. 5. S. 3.)

6.

noiselle N., 21 Jahre alt, sanguinischen peraments, überstand die gewöhnlichen erkrankheiten glücklich, war seit ihrem

*) Mit Vergnügen theile ich dem Publikum diese fortgesetzten Erfarungen der Heilung einer bekanntlich so schwer zu heilenden Krankheit mit. Sie beweisen von neuem, was auch ich immer behauptet habe, dafs der *Zink* unstreitig das *allgemeinste* und *gröfste Heilmittel* derselben ist; zugleich aber auch, dafs

14ten Jahre stets regelmäſsig menstru... sie im 17ten Lebensjahre in Folge einer grofser körperlicher Anstrengung und Na... chen eingetretenen, heftigen Erkältung ... ihrer Catamenien, von einem sehr h... Brustkrampf, — der sich durch Schlucke... klemmungen und Zusammenschnürung de... und abwechselndes Gähnen äuſserte, ... wöhnlich mit einem tiefen Seufzer aufhö... befallen wurde, der zu unbestimmten Z... aber immer öfter, und zuletzt in ... Stunde mehrere Male, wiederkehrte, ... Menstruation so in Unordnung kam, d... nur alle sechs bis acht Wochen, dann ... schwach und oft kaum einen Tag an... eintrat. Sie gebrauchte dagegen mehrere... tel, z. B. Baldrian, China, Eisen, das S... zu Elmen u. s. w. Das Baden ver... nicht, es zog ihr einen noch fortbeste... Bluthusten zu, der nach der geringste... strengung des Körpers eintritt und da... weilen mehrere Tage anhält. Seit dem... nate Januar 1823 gingen die Brustkrämp... weilen in einen der Epilepsie ähnlichen Zu... — Bewuſstseyn und Gemeingefühl sch... wobei sich leise Zuckungen in den M... der Oberextremitäten zeigten — über, bi... lich am 20sten Mai desselben Jahres ein... licher epileptischer Anfall, ohne vorgä... Brustleiden, eintrat; die Kranke fiel plö... unter gleichzeitigem Eintritte tonischer u... nischer Krämpfe, Schwinden des Bewuſs... und der Empfindung, um, und selbst di...

man diese groſse Kraft nur dann erwart... wenn man ihn in *sehr groſsen Gaben* an... welches zeither von den Aerzten zu sehr ve... säumt worden ist. K.

charakteristischen Zeichen, — der Schaum em Munde und das Einschlagen der Dau- — sollen nicht gefehlt haben. Es wurde sofort von dem Hausarzte der Kranken eldzug gegen den neuen Feind eröffnet; ieser aber, wie gewöhnlich, mehreren n Trotz bot, ein zweiter und dritter zur Vertreibung des hartnäckigen Fein- ufgefordert. Es soll hierauf, vorzüglich dem Gebrauche eines, dem Ragolo'schen hen, Mittels, ein Verschwinden der Epi- von fünf bis sechs Wochen, bei noch stehen des Brustkrampfes, eingetreten da aber das Leiden im November wie- hrte und nicht gleich dem sich bereits am gezeigten Mittel weichen wollte, und ltern von der glücklichen Heilung des *) erwähnten Falles gehört hatten: so e meine Hülfe unterm 11ten December in Anspruch genommen.

ch fand die Leidende in folgendem Zu- : die Gesichtsfarbe hoch und die Lip- unkelroth, den eigenthümlichen epilepti- Blick, die Carotiden klopfend, die Zunge hinten stark belegt, die Respiration au- er Krampfzeit normal, den Puls krampf- klein und wenig beschleunigt, die Haut- nstung nicht unterdrückt und die Füfse t. Die Harnausleerung normal; der Stuhl- unregelmäfsig, oft einige Tage Versto- , dann wieder mehrere Darmausleerun- n einem Tage. Die Kranke erzählte mit r Lebhaftigkeit den Hergang ihres Lei- sie klagte über grofse Schlaflosigkeit und liche Beängstigungen, bekam in meinem

*) dies. Journ. Bd. LXXII. St. 2. S. 25.

Beiseyn in Zeit von einer Viertelstunde zwei Mal den Brustkrampf auf die oben angegebene Art, aber die charakteristischen Zeichen der Epilepsie traten nicht ein, und sie erzählte einige Minuten nach Beendigung des Krampfs mit derselben Schnelligkeit weiter.

Gegen dieses, in Folge plötzlicher Unterdrückung der normalen Thätigkeit in den Geschlechtsorganen entstandene, Brustleiden und die, durch die anhaltende Verstimmung der Nerven sich hinzugesellte, Epilepsie, liefs ich nun zuerst von dem *Infuso Sennae composito* zwei Tage hindurch dreistündlich einen Efslöffel voll nehmen, worauf täglich vier bis fünf breiartige Darmausleerungen erfolgten, und verordnete dann Folgendes: *Rec. Zinci oxydati grana duo, Extr. Hyoscyami granum, Pulveris Radicis Liquiritiae grana decem. M. f. pulv. disp. tales doses Nr. duodecim. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen; jeden Abend ein Fufsbad mit Holzasche; strenge Vermeidung stark nährender Sachen, und erlaubte nur schwachen Kamillenthee und Zuckerwasser zu trinken.

Am 18ten fand ich die Kranke in so weit besser, dafs sie die Brustkrämpfe in den letzten fünf Tagen weit seltner hatte, der Schlaf ruhiger, das Gesicht weniger roth und der Puls krampflos war; aber am 13ten, 16ten und 17ten waren epileptische Anfälle da, und am 16ten hatte sie auch, in Folge eines anhaltenden Gehens gegen den Wind, Bluthusten, wobei sie etwa zwei Unzen hellrothes Blut verlor. Ich verordnete Folgendes: *Rec. Zinci oxydati grana tria, Extracti Hyoscyami* [illegible] *duo, Pulveris Radicis Liquiritiae grana* [illegible]

f. pulv. dentur tales doses Nr. duodecim, Mane et Vespere pulvis. Da die kalten ɜ noch in demselben Grade fortbestanden, ich sie nach jedem Bade bürsten.

Als hierauf bis zum 24sten keine bedeu- ɜ Besserung eingetreten war, die Brust- pfe zwar seltner, dann aber wenigstens so lange und oft noch länger als früher rten, die epileptischen Anfälle täglich ka- und auch die Füſse kalt blieben, so lieſs eden Abend die Unterschenkel eine halbe de lang in ein Senfbad bringen, während r Zeit einige Tassen Kamillenthee kalt en, und Morgens und Abends Eines der nden Pulver nehmen: *Rec. Zinci oxydati ɜ sex, Extracti Hyoscyami grana duo, ris Radic. Liquiritiae grana decem M. f. dentur tales doses Nr. duodecim.*

Hiernach traten die Brustkrämpfe viel selt- und von kürzerer Dauer ein, die Epilep- lieb drei Tage aus, dann machte sie zwei le an einem Tage, setzte wieder einen aus, und trat heute, den 30sten Decem- mit einem kleinen Anfalle wieder auf. Mit letzten Verordnungen wird unabgeändert fahren.

Am 2ten Januar 1824 zeigte sich ihre Re- die aber am 3ten schon wieder spurlos hwunden war, und ein schwacher, einen dauernder, Bluthusten trat an ihre Stelle. ntin hatte zwei Tage die Pulver ausge- , der Brustkrampf nahm sofort wieder an igkeit und Dauer zu, und vom 5ten bis *Januar* stellte sich täglich ein epileptischer ll zu verschiedenen Zeiten ein; ich verord-

daher *am letzteren*: *Rec. Zinci oxydati grana decem, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulveris Radicis Liquiritiae grana decem. M. dentur tales doses Nr. duodecim. S. Mane et Vespere pulvis.* Fufsbäder u. s. w. werden so wie sie am 24sten December verordnet wurden, fortgebraucht.

Da sich bis zum 16ten täglich der Brustkrampf verminderte, und nur am 15ten ein epileptischer Anfall da war, auch sich nur eine ganz geringe Spur des Bluthustens zeigte; so wurden die letztverordneten Pulver zum zweiten Male gemacht.

Heute, am 22sten, fand ich die Leidende in zunehmender Besserung; kein epileptischer Anfall, kein Bluthusten hatte die Hoffnung der gänzlichen Heilung getrübt, und die Brustkrämpfe kamen an einigen Tagen nur 2 bis 3 Mal, nur die kalten Füfse blieben unverändert. Die Verordnungen blieben daher dieselben.

Am 5ten und 7ten Februar zeigten sich, bei fortwährendem Nachlasse der Brustkrämpfe, zwei epileptische Anfälle; es wurde deshalb die Gabe der Zinkblumen um 5 Gran erhöhet.

Am 9ten Februar stellten sich die Catamenien ein und hielten 44 bis 46 Stunden, aber so schwach wie bisher, an. Gleich nach dem Aufhören derselben zeigte sich der, während ihrer Dauer gänzlich geschwiegene, Brustkrampf, und mit diesem auch der Bluthusten wieder. Die bisherigen Fufsbäder wurden noch durch Dampfbäder an die Genitalien vermehrt; sechzehn Stück Blutegel an diese und in ihre Nähe gesetzt; die *Pulveres Zinci compositi* ... braucht und noch folgende Mixtur ver-

Infusi Florum Chamomillae ex uncia pa- uncias tres, Ammonii muriatici depurati hmam unam et dimidiam, Syrupi Croci hmas sex. M. D. S. Omni trihorio cochlear.

Hierauf legte sich der Bluthusten noch an selben Tage, und der Brustkrampf vermin- e sich so, dafs vom 11ten Vormittags 9 Uhr len 12ten Nachmittags um 2 Uhr kein An- da war; aber eine Stunde später trat in iem Beiseyn ein sehr starker epileptischer ll, wobei das *Stadium convulsivum* zehn iten anhielt, ein. Ich liefs Fufs- und pfbäder und die Mixtur erneuert fortge- chen, und setzte den Pulvern noch drei i *Flor. Zinci* zu.

Den 19ten. Die Brustkrämpfe erschienen gewöhnlich alle zwei Tage, und machten i vier bis fünf schwache Anfälle in 17 bis Stunden. Bluthusten und epileptische An- waren nicht wiedergekehrt, aber die kal- Füfse dauerten fort. Die Mixtur wird aus- tzt, alle übrigen Mittel fortgebraucht.

Den 26sten Februar fand ich die Lei- le, wie am 19ten; das Brustleiden scheint nur langsam zu vermindern.

Am 4ten März glaubte sie, als Folge ei- heftigen Schreckes, einen epileptischen An- zu bekommen; es zeigte sich aber nur eine z schwache Anwandlung des schrecklichen els.

Wegen Ablauf der vier Wochen nach dem ten Eintritte der Catamenien liefs ich vom i ab täglich vier Dampfbäder aus einem nillen-Aufgusse nehmen und die Pulver gebrauchen.

Am 12ten zeigte sich die Menstruation ganz schwach wie bisher. Trotz dem Fortgebrauche der Fuss- und Dampfbäder hörten diese am Abende des 13ten schon wieder auf, und es wurden der Leidenden sofort zwanzig Blutegel an die Genitalien und deren Umgebungen gesetzt, und das Nachbluten über zwei Stunden, durch Dampfbäder, unterhalten.

Dieses Verfahren verhinderte den Eintritt des Bluthustens gänzlich, und selbst der Brustkrampf erschien erst am 15ten wieder mit zwei schwachen Anfällen. Pulver, Fuss- und *Dampfbäder* wurden nun unausgesetzt fortgebraucht; erstere, wegen eines starken epileptischen Anfalles am 26sten mit einem Scrupel Zinkblumen in jeder Gabe Morgens und Abends, vom 27sten März an, gegeben, und von *letzteren* einige Tage vor der Menstruationszeit täglich vier Stück genommen.

Das Brustleiden liefs nun so bedeutend nach, dafs sie oft vier bis fünf Tage ganz frei von Krampfbeschwerden blieb.

Am 13ten April und 12ten Mai zeigte sich die Menstruation, aber so schwach und kurzdauernd wie bisher; die Leidende bekam daher jedesmal beim Aufhören derselben zwanzig Stück Blutegel an die Genitalien, und die Blutausschwitzungen in den Lungen traten nicht ein.

In den letzten acht April- und den ersten achtzehn Maitagen zeigten sich öfter epileptische Anwandlungen; da aber kein wirklicher Anfall eintrat, so wurden die Pulver unabgeändert fortgebraucht.

Am 14ten Juni trat, nach den abgenommenen häufigeren Dampfbädern, die

leder ein, und da sie ziemlich drei Tage
t; so liefs ich nur acht Blutegel anlegen.
wöhnlichen Krampfbeschwerden der Brust
nun schon so weit abgenommen, dafs
ier bis fünf leichte Anfälle in einem Mo-
kamen, und an Bluthusten war nich mehr
nken; aber die kalten Füfse dauerten fort.

la seit dem 12ten Februar kein wirklicher
, und seit dem 18ten Mai auch keine
ndlung der Epilepsie da war, so verord-
ich am 24sten Juni: *Rec. Zinci oxydati
quindecim, Extracti Hyoscyami granum
ridium, Pulveris Radicis Liquiritiae scru-
M. dent. tales doses Nr. duodecim. S.
et Vespere pulvis.* Fufs- und Dampf-
werden pünktlich fortgebraucht.

'om 30sten Juni ab bekam Patientin nur
er Gabe zwölf Gran Zinkblumen.

m 13ten Juli traten die Catamenien wie-
n, und da sie ziemlich vier Tage unun-
chen dauerten; so liefs ich keine Blut-
nlegen, wohl aber täglich mehrere Dampf-
in den ersten Tagen nach dem Aufhören
n.

'en 17ten und 18ten Juli zeigten sich täg-
nige schwache Anfälle der Brustkrämpfe,
ein Bluthusten. Pulver und Bäder wer-
rtgebraucht.

a das Befinden seit dem 18ten Juli in
Art getrübt war, so wurden die Pulver
9sten Juli dahin geändert: *Rec. Zinci
ti, Pulveris Radicis Liquiritiae ana grana
, Extracti Hyoscyami granum M. disp.
loses Nr. duodecim. D. S. Mane et Ve-
pulvis.*

In der Nacht vom 11ten auf den 12ten August trat die Menstruation wieder ein und hielt bis zum 16ten ununterbrochen und stärker als bisher an. Ich liefs nach dem Aufhören derselben nur Fufsbäder nehmen, und verringerte, da sich bis zum 18ten August auch nicht das geringste Leiden zeigte, die, bereits am 11ten auf acht Gran herabgesetzte, Gabe der Zinkblumen auf sechs Gran.

Nun fingen auch die Füfse an wärmer zu werden. Die Genesene fühlte sich ganz gesund, war heiterer als vor dem Erkranken und vergnügte sich durch tägliches Spatzierenfahren und Zubringen in fröhlichen Gesellschaften, wobei sie oft so ausgelassen im Singen und Springen wurde, dafs ihre Angehörigen wegen eines Rückfalles besorgt waren. Um diesem bestmöglichst vorzubeugen, liefs ich die Pulver in der Art fortgebrauchen, dafs sie von sechs zu sechs Tagen um einen Gran *Flor. Zinci* verringert wurden; als sie bis auf *zwei Gran* herab waren, liefs ich sechs Tage lang täglich eine, in den nächsten zwölf Tagen alle zwei Morgen, und endlich vier und zwanzig Tage lang alle vier Morgen eine *solche Gabe* mit einem Grane Bilsenkraut-Extract nehmen. Auf gleiche Art wurden die Fufsbäder fortgebraucht.

Da sich bei diesem Verfahren nicht die geringste Spur von ihren früheren Brustbeschwerden und epileptischen Leiden zeigte, die Menstruation sich pünktlich alle vier Wochen einstellte und fünf bis sechs Tage anhielt; so wurde Demoiselle N. am 23sten October 1824 als geheilt aus der Kur entlassen.

Auch später kehrte nicht die geringste ? dieser Leiden zurück. Sie wurde aber in

ihrer vollkommenen Gesundheit leiden-
tliche Tänzerin, erkältete sich wiederholt,
m am Ende des Jahres 1826 Leberentzün-
, und, trotz dem sie bei dieser von zwei
geschickten und gewissenhaften Aerzten
Wohnortes behandelt wurde, unterlag
lbe in den ersten Tagen des Jahres 1827.

7.

Am 25sten August 1824 kam ein 22jähri-
Mädchen zu mir, und verlangte gegen die
zwei Jahren, angeblich in Folge wieder-
r Erkältung und heftigen Gemüthsaffecten,
andene Epilepsie, meine Hülfe. Die Lei-
le hatte alle Kinderkrankheiten glücklich
standen, von einem Vater, der früher viel
Krampfkrankheiten gelitten haben soll, ge-
t *), litt sie in ihrer zarten Jugend häufig
Krämpfen, namentlich an Eclampsie, war
ihrem 15ten Jahre bis zum 19ten stets re-
äfsig menstruirt, von da ab blieb die Men-
tion oft sieben bis acht Wochen aus, und
dann gewöhnlich sehr stark und acht bis
Tage anhaltend, bis sie endlich, etwa
lf Wochen vor dem ersten epileptischen
lle, ganz ausblieb.

Die epileptischen Anfälle kamen im An-
e nur nach heftigen Gemüthsbewegungen,

*) Ein Jahr später (1825) heilte ich den Vater von ei-
ner Catalepsie, die täglich ein bis zwei Anfälle
machte, wovon in der Regel jeder ein bis zwei Stun-
den anhielt.

dann aber bei der gröfsten Ruhe des Geistes und Körpers wöchentlich ein bis zwei Mal, ohne alle Vorboten, und zuletzt, seit drei bis vier Monaten, gewöhnlich täglich.

Ich fand die Leidende sehr matt, mit bleicher Gesichtsfarbe, trägem Pulse, schlaffer Haut, stark belegter Zunge, aufser dem eigenthümlichen epileptischen Blicke lag in den Augen das Gepräge der Mannsucht, daher sie, als ich auf dieses Zeichen fufsend, nach ihren Liebesabentheuern frug, auch unverhohlen äufserte: dafs sie deren, als sie sich in Magdeburg aufhielt, sehr viele gehabt, und sich auch schon einige Male schwanger geglaubt, aber jedesmal getäuscht habe. Die Kranke klagte über Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, Auftreibung des Unterleibes nach dem geringsten Genusse, und will nur alle vier bis fünf Tage einmal Stuhlgang haben.

Sie bekam sofort ein Brechmittel aus einer *Solutio Tartari stibiati cum Ipecacuanha et Oxymelle scillitico*; worauf sie eine Masse Galle und Schleim nach oben und unten ausleerte, sich aber so matt fühlte, dafs sie kaum sprechen konnte. Abends um 9 Uhr desselben Tages erfolgte ein epileptischer Anfall, dem eine sehr unruhige Nacht und erst gegen Morgen ein anhaltender Schlaf folgte.

Am 26ten verordnete ich: *Rec. Infusi Radicis Valerianae et Herbae Menth. piper. uncias quatuor, Extracti Absynthii drachmas duas, Extracti Corticum Aurantiorum drachmam, Tincturae amarae, Syrupi Corticum Aurant. ana unciam dimidiam. M. D. S.* [illegible] stündlich einen Efslöffel voll zu nehmen.

Obschon sie sich am 27sten und 28sten
ger matt fühlte, so trat doch noch keine
ntliche Veränderung in ihrem Zustande ein;
h erfolgte ein epileptischer Anfall zu ver-
denen Tageszeiten, und die Schlaf- und
titlosigkeit blieb, bei ziemlich reiner Zunge,
lbe. Am 29sten bekam sie: *Rec. Radicis
rianae unciam dimidiam, — Calami drach-
duas, — Columbo drachmam, affunde
ie fervidae uncias quatuor, stent in dige-
e per semihoram, deinde cola et admisce:
onii muriatici depurati drachmam, Ex-
i Absynthii drachmas duas, Syrupi Corti-
s Aurantiorum unciam dimidiam. D. S.
i bihorio cochlear.*

Diese Mixtur bekam der W. sehr gut und
e daher am 31sten zum zweiten Male ge-
t. Der Appetit und ruhiger Schlaf findet
sie spürte keine Auftreibung des Unterlei-
nach der Mahlzeit, und hatte alle 48 Stun-
eine Darmausleerung; aber die Epilepsie
unverändert.

Am 2ten Septbr. fand ich die Thätigkeit
n Verdauungswerkzeugen bedeutend, nur
llgemeine Körperschwäche wenig gehoben
die epileptischen Paroxysmen unverändert.
ntin nimmt: *Rec. Decocti Corticis Chinae
e ex uncia parati uncias sex, Tincturae
Aurantior. drachm. tres, Syrupi Cort. Au-
drachm. sex. M. D. S.* Zweistündlich ei-
Eſslöffel voll.

Nachdem dieses Chinadecoct zum dritten
verbraucht war, fühlte sich die Kranke,
r dem noch täglich kommenden epilepti-
n Anfalle, wohl; alle Verrichtungen gin-

gen, bis auf die fehlende Menstruati...
von Statten, und ich verordnete am ...
tember: *Rec. Zinci oxydati gran...
Extr. Hyoscyami granum, Pulveris Ra...
niae, — — Valerianae ana grana de...
disp. tales doses Nr. duodecim. D. S...
und Abends ein Pulver. — Rec. Dec...
nae factitiae Hufelandii* *), *uncias* ...
robor. martialis Hufelandii **) *Syru...
ana unc. M. D. S.* Alle drei Stund...
Efslöffel voll.

Da sich nach dem Verbrauche de...
noch täglich ein Anfall der Epilepsie ...
so wurden acht Gran Zinkblumen in je...
mit den bisherigen Zusätzen vom ...
Morgens und Abends gegeben, und d...
*Chinae factitiae Hufelandii c. Tinct. ...
tial.* fortgebraucht.

Am 19ten Septbr. war kein, so...
täglich ein Anfall da; dieserhalb verord...
am 23sten: *Rec. Zinci oxydati grana ...
cim, Extr. Hyoscyami grana duo, ...
Foliorum Aurant. Pulver. Radic. Vale...
grana decem. M. dentur tales doses Nr...
S. Mane et Vespere pulvis.*

Hierauf blieben die epileptischen ...
am 24sten, 25sten und 27sten aus, ...
sich aber am 26sten und 28sten ein. D...
ver vom 23sten wurden erneuert, das bi...
gebrauchte *Decoctum Chinae factitiae* ...
gesetzt, und zur Beförderung der Menst...
liefs ich täglich vier Mal zwei Theelö...

*) Dr. *C. W. Hufeland's* Armen-Pharma...
pag. 50.

**) ibidem pag. 68.

Tinct. roborans martialis Hufelandii mit
Tasse; aus folgenden Species bereiteten
warmen Thee nehmen: *Rec. Florum Cha-
millae, Summitat Millefolii ana unciam,
Valer., Fol. Aurantii ana unciam di-
m. C. M. D. S.* Zwei Eſslöffel voll mit
reichlichen Tassen kochenden Wassers zu
gieſsen.

Am 3ten October wurden, weil wieder
Tage hinter einander ein epileptischer
ll da war, noch drei Gran *Zincum oxy-*
n den Pulvern zugesetzt und mit den übri-
Mitteln fortgefahren.

Die Epilepsie cessirte um vier Tage, machte
wieder einen Anfall, blieb, während der
ssung und des Fortgebrauches sämmtli-
Mittel, abermals drei Tage aus, erschien
er am 12ten October mit einem starken
le und cessirte hierauf sechs Tage; kam
aber am 19ten und 21sten October mit
starken Anfällen wieder. Die Gabe der
blumen wurde abermals um drei und die
Bilsenkraut-Extractes um einen Gran er-
ht.

Von der Epilepsie zeigte sich nun, auſser
leichten Anwandlung am 29sten October,
Spur wieder; so daſs am 5ten Novem
lie Gabe des Zinks auf 10, und die des
nkraut-Extractes auf zwei Gran herabge-
wurde.

Die Menstruation zeigte sich ganz schwach
e Stunden lang am 30sten October. Die
land'sche eisenhaltige Tinctur und der obige
wird wie bisher fortgebraucht.

Da sich weder Anfälle noch Anwandlun-
der Epilepsie zeigten, so wurden die Zink-
ten-Gaben am 15ten, 20sten und 25sten

November, jedesmal um 3, und am 30s
2 Gran, und an diesem auch das *Ext*
oscyami um einen Gran verringert, ab
Gabe der *Tinct. roborans martialis Hu*
einen Theelöffel am letzteren Tage verm

Am 9ten December zeigte sich die
struation, zwar sehr schwach und bl
aber sie dauerte zwei volle Tage. Mit
diese wirkenden Mitteln wird pünktlich
fahren, und, da sich das epileptische
nicht wieder zeigte, nur Abends vier Gra
cum oxydatum und ein Gran *Extr. Hyo*
mit den obigen Zusätzen gereicht.

Vom 15ten December ab nahm P
nur alle zwei bis drei, vom 24sten ab n
7 Abende und am 21sten Januar 1825 da
Pulvis Zinci compositus.

Die *Tinct. roborans martialis H*
und der Thee wurde noch bis zur
Herstellung der Menstruation, die im
März 1825 erfolgte, fortgebraucht.

Ein Jahr nach erfolgter Heilung v
thete sich die W., sie wurde Mutter v
Kindern, und ist bis jetzt (1832) nicht
von epileptischen Zufällen, sondern s
gesund geblieben.

8.

Der Schiffer Christian D., 34 J
von kleiner aber kräftiger Figur,
zen Haaren und cholerischem Tempe

weiter keine Kinder- oder sonstige Krank-
n als die ächten Pocken gehabt haben, zog
durch einen heftigen Schreck und darauf
gte bedeutende Erkältung bei einer sehr
en Feuersbrunst am Ende des Jahres 1823
Epilepsie zu.

Am 26sten August 1824 nahm er meine
e gegen dieses Uebel in Anspruch, wel-
mit jedem Monate so zugenommen hatte,
er in den letzten vier Wochen beinahe an
n Tage ein bis zwei Anfälle bekam. Ich
l, außer dem Hauptleiden, Unreinigkeiten
les ersten Wegen, sonst aber schienen alle
richtungen normal von Statten zu gehen.

Patient nahm am 27ten August ein Brech-
tel aus *Tart. stibiat.* und *Ipecacuanha*, und
eerte hierauf eine Menge Schleim und Galle.
28sten, 29sten und 30sten verbrauchte er
ende Mixtur: *Rec. Magnesiae sulphuricae*
iam solve in Aquae Valerianae unciis qua-
, admisce: Tinct. amarae, Syrupi Corticum
rantiorum ana unciam dimidiam. D. S. Alle
Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen,
hatte hierauf täglich zwei bis drei breiartige
mausleerungen.

Vom 31sten August bis den 27sten Sep-
ber nahm er, den Indicationen gemäfs, ver-
iedene *Nervina, Sudorifera et Antispasmo-*
i, mit Ausnahme der Zinkblumen, ohne be-
dern Erfolg, die epileptischen Anfälle ka-
n, zwei Tage ausgenommen, in 24 Stun-
ein bis zwei Mal.

Am 28sten September verordnete ich da-
: *Rec. Zinci oxydati grana sex, Extracti*
oscyami granum, Pulveris Radic. Paeoniae

grana decem. M. dentur tales doses Nr. decem S. Mane et Vespere pulvis.

Wegen des unveränderten Fortbestehens der Epilepsie bekam Patient vom 3ten October an in jedem Pulver zehn Gran *Zincum oxydatum*. Da hierauf auch keine wesentliche Veränderung in der Häufigkeit der epileptischen Anfälle eintrat, so verordnete ich am 8ten October: *Rec. Zinci oxydati, Pulveris Radicis Paeoniae ana grana quindecim, Extracti Hyoscyami grano duo. M. Disp. tales doses Nr. decem. D. S. Mane et Vespere pulvis.*

Hierauf cessirten die epileptischen Anfälle zwei Tage hinter einander; da sie aber dann wieder täglich kamen, so wurde am 13ten die Gabe des Zinks wieder um fünf Gran gesteigert.

Die Paroxysmen fingen nun an, sich wie ein geschwächter Feind, zurückzuziehen; am 14ten und 15ten liefs sich dieser gar nicht blicken, aber vom 16ten an zeigte er sich regelmäfsig alle zwei Tage und trat am 20sten und 22sten mit stärkerer und anhaltender Kampflust wieder auf. Aus diesem Grunde verordnete ich unterm 23sten: *Rec. Zinci oxydati grana viginti quinque, Extracti Hyoscyami grana tria, Pulveris Folior. Aurantii scrupulum M. dentur tales doses Nr. viginti. S. Mane et Vespere pulvis.*

Diese Verstärkung trieb den Feind so zurück, dafs er bis zum 30sten spurlos verschwunden schien; aber gegen Abend dieses Tages trat er wieder mit einem schwachen Anfalle auf. Diesem folgte am 1sten Novemb[illegible] stärkerer, und am 4ten wieder ein sehr

ſs nun der bereits erneuerten letzten Pul-
och fünf Gran Zinkblumen zusetzen, so
'atient täglich ein Quentchen derselben
•

ls nach diesen starken *Zink-Gaben* sich
um 17ten November kein epileptischer
wieder gezeigt hatte, wurden *diese* wie-
m fünf Gran verringert. Ein Gleiches
h aus denselben Gründen am 23sten No-
r, 1sten, 8ten und 16ten December. Am
wurde das *Extractum Hyoscyami* auf zwei
n 16ten auf einen Gran herabgesetzt. Vom
an nahm D. nur jeden Abend Eines von
den Pulvern: *Rec. Zinci oxydati grana*
ır, Extracti Hyoscyami granum, Pulve-
liorum Aurantii grana decem. M. dent.
loses Nr. sex.

lit dem 25sten Desember hörte Patient,
sich ganz geheilt glaubte, auf zu medi-
l.

. fühlte sich den Winter über sehr wohl;
l jedoch nach heftigen deprimirenden Ge-
bewegungen, die aber, durch ernstliches
eiden derselben, selten eintraten, einige
schnell vorübergehende Anwandlungen der
sie, — wobei ihm seine Sinne wie um-
schienen, — bemerkt haben, die er als
on selbst verlierende Nachzügler seines
is betrachtete.

lit dem Frühjahre 1825 fing er wieder
lie Schifffahrt zu betreiben, bekam im
des Jahres, bei übrigens vollkommener
dheit, zwei wirkliche epileptische An-
on kurzer Dauer, die Patient den obigen
adlungen gleichachtete und der sichern

Hoffnung lebte, sie würden, wenn er in jeder Hinsicht Diät halte, von selbst ausbleiben.

Leider wurde diese schöne Erwartung schon im nächsten Frühjahre (1826) durch den schnellen Tod seiner Frau, die ihm sechs unerzogene Kinder hinterliefs, auf eine schreckliche Art gestört; er verfiel, in Folge seines Seelenschmerzes, aus einem epileptischen Anfall in den andern, so dafs er gar nicht zur Besinnung kam, und als ich am 29sten März gerufen wurde, fand ich ihn, nachdem er bereits vierzehn Stunden ohne Gefühl und Bewufstseyn gelegen hatte, in folgendem Zustande: Er lag auf dem Rücken im Bette, die Ober- und Unterextremitäten ausgestreckt, bis zur Hälfte der Brust mit einem Federbette zugedeckt; das Gesicht schwach geröthet und mit seinen festgeschlossenen Augen dem eines Schlafenden gleichend; der Körper hatte die gewöhnliche Temperatur, die unmerkliche Hautausdünstung weder unterdrückt noch bis zum Schweifse gesteigert; die Respiration unregelmäfsig, langsam und zuweilen durch einen Seufzer unterbrochen; die Deglutitionsorgane versagten in der Regel nur dann den Dienst, wenn mehr als ein halber Efslöffel von Flüssigkeit gereicht wurde; den Urin hatte Patient von Zeit zu Zeit ins Bette gelassen, Kothausleerungen waren nicht erfolgt. Auch nicht die leisesten Zuckungen hatten die Umstehenden in den letzten zwölf Stunden bemerkt. Die Glieder waren ziemlich biegsam; bog man sie, so blieben sie eine kurze Zeit in der gegebenen Stellung und nahmen dann wieder langsam die ausgestreckte an. Ich rief dem Kranken zehn bis zw[illegible] abwechselnd seinen Vor- und Zunamen

er er schlug kein Auge auf und kein
ines Gesichts regte sich. Ebenso
sich mit dem Gemeingefühle; das
brachte auch nicht die leiseste Bewe-
m Kranken hervor. Sein Puls war klein
m (43 Schläge in der Minute) und
nau mit dem Herzschlage überein.

diese, in Folge der überaus häu-
ch Seelenschmerz herbeigeführten,
n Anfälle entstandene, *reine Lethar-*
er nicht als blofses Symptom, oder
n soporosum Epilepsiae, sondern als
ge Krankheit da steht, *ordnete ich*
n: Rec. Radicis Valerianae unciam,
ngelicae unciam dimidiam, Florum
rachmas duas, affunde Aquae fervi-
sex, stent vase bene clauso per
, Colaturae refriger. admisce: Mix-
o-balsamicae drachmas duas, Sy-
nomi unciam. D. S. Stündlich einen
öffel voll. Gesicht, Brust und Ex-
werden mit *Spir. Lavendulae* von
i Stunden gewaschen.

)sten, Morgens. Patient ist ganz in
Zustande wie gestern. Zu jedem
öffel voll der obigen Mixtur werden
Tropfen *Oleum Caryophyllorum* ge-
der *Spir. Lavendulae* zweistündlich
.

Abend, kurz vor meinem Erschei-
ler Kranke die Augenlieder leise be-
einen schwachen Versuch, sich auf
Seite zu drehen, gemacht, aber, als
nstehenden hierbei behülflich seyn
lie Rückenlage beibehalten haben.

Ich konnte keine Veränderung an ihm wahr nehmen; alle erneuerten Versuche ihn zu wecken, gaben ganz dieselben Resultate wie am gestrigen Tage. Er bekommt: *Rec. Radicis Serpentariae, — Angelicae ana drachmas sex, Florum Arnicae drachmas tres, affunde Aq. fervidae unc. sex, stent vase bene clauso per semihoram; Colat. refrigeratae admisce Mixturae oleoso balsamicae drachm. duas, Ol. Caryophyllorum scrupulum, Sacchari albi unc. dimid. D. S.* Stündlich einen halben Esslöffel voll. *Rec. Spir. Formicarum — Lavendulae ana uncias tres. M. D. S.* Das Gesicht, die Brust und die Extremitäten stündlich damit zu waschen. — Senfpflaster an die innere Seite der Oberschenkel und Fußsohlen.

Am Morgen des 31sten fand ich den Leidenden unverändert; die Senfpflaster hatten auch nicht die geringste Röthe auf der Haut hervorgebracht. Er bekommt alle halbe Stunden einen halben Eſslöffel voll von der gestern Abend verordneten Mixtur.

Endlich, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, nachdem er bereits über *acht und sechszig Stunden* in dieser furchtbaren Lethargie zugebracht hatte, schlug er, bald nachdem ich ihm einen ganzen Eſslöffel voll von der obigen Mixtur vorsichtig eingeflöſst hatte, und mich mit dem Waschen der Brust beschäftigt war, die Augen auf einige Augenblicke auf; eine Viertelstunde später versuchte er, durch kaum bemerkbares Nicken, meine Fragen, namentlich die, — ob er sich wohl fühle, Durst habe und Wasser trinken wolle? — bejahend zu beantworten. Er bekam Wasser und Wein

ten und nahm von der erneuerten letzten tur alle zwei Stunden einen Efslöffel voll.

Am 1sten April. In der Nacht war auch Sprache, jedoch äufserst schwach, zurückehrt. Patient behauptete: er sei gar nicht r auf der Erde, sondern mit seiner Frau Paradiese, welches er als eine grofse schöne ese bezeichnete, ganz glücklich gewesen, der liebe Gott habe ihn nur wegen seiner der wieder zurück versetzt. Er klagte kei- Schmerz und kein Krankengefühl, aber Sprechen und jede Bewegung wurde ihm r. Bei ganz reiner Zunge spürte er doch en Hunger. Den Puls fand ich zwar noch , aber schon mit 56 Schlägen in der Mi- . Den Unterleib ganz normal; Urin hatte während des lethargischen Schlafes wieder- unter sich und einige Stunden nach dem achen, auf sein Verlangen, in das Nachtbirr gelassen, und war in diesem von ganz nder Beschaffenheit; Darmausleerungen wanicht erfolgt. Patient nimmt: *Rec. Cort. ae regiae unciam, eoque cum Aq. commu- ibra ad remanentiam unciarum sex. Cum octo ebulliente infunde Radicis Serpentariae, . Angelicae ana drachm. duas, stent per horam, deinde cola et admisce: Tinct. r. aether. drachm. tres, Syrupi Cinnamomi am. D. S.* Alle zwei Stunden einen Efsl voll.

Der Kranke fühlte sich hierauf am 3ten il schon so gestärkt, dafs er das Bett lich den ganzen Tag verliefs; die Efslust sich im vollen Maafse eingefunden, und Verrichtungen gingen bei ihm normal von ten. Das Mittel wurde erneuert, aber nur stündlich ein Efslöffel voll genommen.

Am 6ten April. Patient befindet sich ganz wohl, sein Puls, Se- und Excretionen sind ganz normal, und von seinem epileptischen Leiden zeigte sich seit der Nacht vom 28sten auf den 29sten März keine Spur. Er hört auf zu mediciniren und glaubt seinen bösen Gast, die Epilepsie, für immer über die Gränze gebracht zu haben.

Dieser Glaube wurde aber leider bald wieder gestört. Den 9ten April Abends hatte er einen ganz geringen Aerger, fühlte sich darauf sehr beklommen, und bekam in der Nacht einen sehr bedeutenden epileptischen Anfall, so dafs ich am Morgen des 10ten die, während desselben verletzte, Zunge noch blutend fand. Patient wollte, da er sich übrigens ganz wohl fühlte, noch keine Arznei nehmen. Am 14ten erschien ein zweiter, und am 17ten April ein dritter Paroxysmus Epilepsiae, die aber beide nicht von langer Dauer waren; das *Stadium soporosum* fehlte beim zweiten gänzlich, und hielt beim dritten nur ¾ Stunden an. Nach beendigten Anfällen war der Kranke heiter und alle Verrichtungen gingen normal von Statten; er spürte Zunahme seiner Kräfte, und ging am 19ten April wieder mit Freuden an seine Arbeit.

Es kamen nun aber sechs bis acht Stunden nach jeder niederdrückenden Gemüthsbewegung epileptische Anfälle, so dafs diese Ursache in jeder Woche ein bis zwei Paroxysmen hervorbrachte, und Patient verlangte am 25sten Mai wieder die, früher mit Erfolg genommenen, Zinkpulver. Er nahm vom 26sten Mai an Morgens und Abends jedesmal Gran *Flor. Zinci* mit eben so viel Zuck

nd einem Grane *Extr. Hyoscyami*. Da
Veränderung in den Paroxysmen eintrat,
de von fünf zu fünf Tagen die Gabe
ikblumen um fünf Gran, die des Bilsen-
Extractes alle zehn Tage um einen Gran
; als aber auf diese Art der Leidende
vierzehn Tage lang täglich ein Quent-
oh ersteren und sechs Gran von letzte-
ich ohne den geringsten Erfolg genom-
atte; so wurden diese Pulver gänzlich
tzt, und am 29sten Juni an jedem Abend
ientchen *Pulv. Rad. Artemis. vulgaris*
va drei Unzen warmen Biere genommen.

ese Gabe brachte gewöhnlich in jeder
einen gelinden Schweifs hervor, aber
leptischen Anfälle wurden weder schwä-
och seltner; so dafs ich, nachdem ein
vanzig Quentchen Artemisia verbraucht
sie Abends aussetzen und nach jedem
sse, der seit der bedeutenden Lethargie
s Vorläufer eines Anfalles galt, erst ein
iltes Wasser trinken und mit einer glei-
uantität desselben ein Quentchen *Arte-
ulgaris* nehmen liefs.

ı meinem grofsen Erstaunen schlug diese
thode auf der Stelle an; Patient bekam
den ersten Wochen ihrer Anwendung
schwache Anwandlungen, aber keinen
hen epileptischen Anfall wieder. Zwölf
n setzte er dieselbe pünktlich fort, dann
er aber nur nach sehr bedeutenden Ver-
hkeiten ein Quentchen *Artemisia* und
ie am Ende des Jahres 1826 ganz aus.

ı Jahre 1827 fing D. wieder an, die,
seiner Krankheit bisher ausgesetzte,

Schifffahrt zu betreiben, und war bis zum 28
Juli vollkommen gesund. An diesem Tage
kam er, in Folge eines sehr heftigen Ärg
wieder einen epileptischen Anfall, der mi
begriff des schlafsüchtigen Zeitraumes 2¾ St
dauerte. Patient bekam zwei Tage hinter
ander ein Brechmittel aus *Tart. stibiat.*
Ipecac. und nahm, da er sehr ängstlich we
eines neuen Anfalles war, den Tag darauf
Quentchen *Artemisia vulgaris* mit kaltem W
ser. Er fühlte sich hierauf sehr wohl und
seine Schifffahrt fort.

Dieser hartnäckige Feind hat sich seit
bei D. nie wieder gezeigt, und man kann
jetzt (1832) mit Gewifsheit annehmen,
dieser auch immer davon verschont bleiben w

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die Wahl der ...bader Heilquellen.

Vom
...tter J. de Carro,
Brunnenarzt zu Karlsbad.

...efremdet bei dem Gebrauche der hie-
...quellen mehr, als der kleinliche Werth,
...nicht nur Kranke, sondern auch ein
...eil der auswärtigen Aerzte, und selbst
... welche über diesen Gegenstand ge-
... haben, auf die Verschiedenheit un-
...nnen zu legen pflegen. Man spricht
...h von schwachen, leichten und mil-
...len im Gegensatze zu den stärkern,
...ibt bald dieser, bald jener mehr oder
...urgirende Wirkung zu. Solchen Aeu-
...nach könnte man leicht glauben, es
...ere Quellen nicht desselben Ursprungs,
...nde zwischen den heifseren und küh-
... ähnlicher Unterschied statt, wie zwi-
...cker- und Kirschwasser. Gegen die
...it der von den drei ausgezeichneten
...n — *Becher* 1770, *Klaproth* 1789

und *Berzelius* 1822 — bei den hiesigen Quellen gemachten Analysen, hat noch Niemand bis jetzt Zweifel gehegt. Die beiden ersteren über die Hauptbestandtheile einverstanden, fanden nicht nur in allen unseren Wässern dieselben Bestandtheile, sondern auch dasselbe Verhältnifs der Bestandtheile unter einander. *Berzelius* erkannte diese Resultate für richtig an; fand aber, bei seinem ausgezeichneten Talente und bei dem höheren Standpunkte, auf den er grofsentheils selbst die Chemie gebracht, neue vor ihm noch nicht gekannte Stoffe; kein Wunder daher, wenn bei dem immerwährenden Vorschreiten des chemischen Studiums, ein vierter in unsern Wassern Bestandtheile entdecken sollte, die selbst dem grofsen Schweden bisher verborgen blieben.

Das von *Berzelius* über die Identität unserer Heilquellen gefällte Urtheil, (deren Unterschied doch nur in der Temperatur und in dem der Wärme in umgekehrten Verhältnisse stehenden kleineren oder gröfseren Gehalte von kohlensauren Gas besteht), zeigte, dafs die in dieser Beziehung so allgemein verbreitete Meinung irrig ist, und sollte dazu dienen, die gelehrte Welt von ihrer irrthümlichen Ansicht abzubringen; noch aber sind jene von Alters her gleichsam auf uns vererbte Irrthümer, die man hin und wieder antrifft, nicht abgelegt. Schon einmal habe ich diese auf falsche Ansichten gegründete Schlüsse zu widerlegen gesucht *); um jedoch jede Wiederholung zu vermeiden, habe ich denselben Gegenstand zur vollständigeren Erörterung vorgenommen, um

*) *Carlsbad, ses eaux minérales etc. p.*

die nachtheiligen Folgen jenes falschen cht darzustellen.

Seit den ältesten Zeiten schrieb man dem del übermäſsige Kräfte zu. Durch ein Heer Vorurtheilen, vermied man bis zum Anfang les 16ten Jahrhunderts den inneren Gebrauch elben. In den älteren Zeiten glaubte man, Sprudel entspringe aus der Hölle, und näe sich ihm nur mit heiliger Scheu. Noch t betrachtet der abergläubische Isländer die Wasserausbrüche als Ausflüsse der Hölle, und t, so oft er an dieser Quelle vorübergeht. ... spielt nach *Lobkowitz*, der zuerst und schöner als seine Nachfolger den Sprudel besang, auf en damals unter dem Volke so allgemein verbreiteten Glauben an, wenn er in seiner ... *) dichterisch fragend ihn anredet.

... terras sienlamne ignis qui provocat aestum, ... facit? An Stygii fossam vicinia Ditis ... tepefecit aquas?

Dieser uralte Glaube, das Groſsartige seiner Erscheinung, die Ergiebigkeit, und endlich hohe Temperatur, waren wohl zunächst Hauptursache, daſs man dem Sprudel die ...ünglichste Wirksamkeit und specifische Heilkräfte zuschrieb; und noch jetzt ist es schwer, Menge zu überzeugen, daſs ein Wasser, schäumend und mit Getöse aus seinem nalichen Kessel hervorbricht, dieselben Bestandtheile und ähnliche Wirkung mit denjenigen Wässern haben könne, die ruhig und ohne äusch durch ihre Röhren flieſsen.

Diese, obgleich allgemein angenommene, nung widerlegte der tiefdenkende *Becher*,

*) Diese Ode ist auf schwarzem Marmor eingegraben und seit 1820 am Mühlbadhause angebracht.

nens bei verschiedenen Individuen aus.

Berufen wir uns auf die Erfahru
werden wir, abgesehen von jedem Vo
leicht zur Ueberzeugung gelangen, dafs d
kraft unserer Quellen nur eine der Indi
tät des Kranken nach verschiedene ist,
bei diesem den Stuhl befördern, bei je
zurückhalten; dafs oft dasselbe Wass
Einen Congestionen und Schwindel ver
während es die Funktionen des Andern
mäfsig hebt; dafs endlich dasselbe
ohne chemisch oder physisch verändert
den, von einem Jahre zum andern, be
und demselben Kranken verschiedene Wi
hervorbringt. Daher kommt es, daf
Kranke seine eigne Geschichte erzählt,
dem, was er über sich selbst erfahren
allgemeinen Lehrsatz macht; dafs jede
ihre Lobredner und Gegner hat, und da
lich, wenn man je daran denken sollte,
einigen Häusern Karlsbads *) sich vorfin

*) Im weifsen Adler, auf dem Markte, im
Apfel am Anfange der Mühlbadgasse, und e
deren auf derselben Gasse in der wilden Ent
so trifft man auch an der entgegengesetzten
mehr oder weniger warme Quellen an, in
Lilien, im rothen Stern, und im Lorbeerbau

en zum Gebrauche der Kurgäste zu ver-
.en, man über jeden einzelnen derselben
so viele spitzfindige Urtheile und Theo-
. aufstellen würde, wie über die schon
.t gekannten und besuchten.

Und wäre auch die Annahme verschiede-
Heilkräfte zuläſsig, so könnte man doch
ler so sehr von Individualitäten abhängigen
kung, unmöglich das Specifische derselben
ısfinden. Auſserdem sind unsere Kranken,
ange sie noch keinen Sprudel getrunken,
ɔ groſser Unruhe, daſs bei aller Anstren-
' sie zu beruhigen, nur sehr wenige Kranke
sbad verlassen, ohne von allen Quellen
ınken, und ohne dabei andere Heilmittel
wendet zu haben, die oft nöthig, biswei-
sogar unerläſslich sind. Sehen wir auch
r den Gebrauch der Mineralbäder, so, be-
n diese aus dem Zusammenflusse des
hards-, Neu-, Mühl- und Theresienbrun-
; man kann also auch hieraus über das
ifische jedes einzelnen nichts folgern; über-
t bedürfte es, um einen solchen Schluſs
n zu können, einer Klinik, wo die Kran-
ohne zu philosophiren, den Befehlen des
s genau nachkommen. Doch liefern selbst
iber die hiesigen Hospitalkranken gemach-
Beobachtungen keine genügende Resultate,

owohl der Ort als die Ergiebigkeit und die übrigen
igenschaften dieser verschiedenen Wässer nichts vor
en übrigen Quellen voraus haben, so hat man sie
ie eingerichtet und zum Gebrauche der Gäste ange-
endet. Auſserdem konnte man nicht sparsam ge-
ug mit dem hiesigen Baden seyn, oder man würde
aum zur Errichtung von Wohnungen Platz haben,
uſser auf den Bergen, wo nur sehr wenig gern
ohnen.

da die daselbst aufgenommenen Krank
ihrer so grofsen Dürftigkeit in Kleidung
rung und überhaupt in ihrer ganzen L
weise sich vor denen der höheren Stä
weitem unterscheiden. Der gröfste The
rer Gäste wünscht stufenweise die hiesigen
ser zu brauchen, und glaubt sich um so
in der Kur vorgeschritten, je näher e
Sprudel gekommen ist; nur sehr wenig
einsichtsvoll genug, selbst bei dem erste
Ärzte ihnen anempfohlenen Brunnen ste
bleiben, sobald sie nur wohlthätige W
von ihm verspüren.

Ich selbst behandelte hier eine Dam
an Anschoppung der Milz und sehr h
Kopfschmerzen litt, die in Folge grofs
glücksfälle veranlafst worden waren. D
in Wien hatte schon alles ohne Erfolg
wendet, und schickte sie mir hierher m
Ansuchen, nur eine Probe zu machen, u
sobald ihr diese Wässer Beschwerden m
sollten, nach Marienbad zu schicken, v
sen Quelle er dergleichen Beschwerden
fürchtete. Diese Frau war bei ihrer A
zu schwach, um nach dem etwas hochgel
Schlofsbrunnen gehen zu können,
schickte ich sie zum Theresienbrunnen
diesen brauchte sie auch mit dem erw
testen Erfolge; die Besserung offenbar
auf eine auffallende Weise; die Anfäll
men an Heftigkeit ab, wurden selten
von kürzerer Dauer, der Erfolg übert
Erwartung. Das folgende Jahr kam dies
völlig gesund wieder hieher, und tra
Treue und Dankbarkeit wieder vom The
brunnen. Nichts hätte sie bewegen l

einem anderen Wasser zu trinken; und
e man sie, warum sie denn für einen so
rachen Brunnen solche Vorliebe habe, so
te sie zu antworten: das Beste ist oft ein
d des Guten. Dürfte man aber daraus fol-
, dafs Theresienbrunnen bei Lungenaffek-
n und Kopfschmerzen specifisch sey? Ich
gstens bin nicht der Meinung; vielmehr
e ich überzeugt zu seyn, dafs jede andere
le, wenn sie die Se- und Excretionen mä-
befördert, dieselben Wirkungen hervor-
gt *). — Ich selbst war, als ich 1826 nach
sbad kam, mit einer sehr bedeutenden
ikheit behaftet, und wählte den Neubrun-
als den der Temperatur nach mittlern, da
beim Gebrauche desselben die erwünschte
kung wahrnahm, so fand ich mich nicht
nlafst, zu einem andern überzugehen, und
le durch diese Kur gänzlich hergestellt. **)
Diese kurz dargestellte Beobachtungen mö-
diejenigen beruhigen, welche in unaufhör-
r Quaal sich erst dann glücklich glauben,
n sie es bis zum Sprudel gebracht haben,
den es ihrer Meinung nach kein Heil
; diefs ist auch der Grund, warum man
unglückliche Gestalten der Hypochondri-
und Melancholischen gerade beim Sprudel
häufigsten antrifft.
Worauf beruht nun der anerkannte Unter-
ed unserer verschiedenen Heilquellen in Be-

Ein Arzt, der 13 Jahre hindurch eine bedeutende
Praxis zu Carlsbad hatte, fafste eine besondere Vor-
iebe zum Theresienbrunnen, und erklärte sich ge-
gen die heifseren Quellen, besonders den Sprudel;
von seinen Patienten durfte es keiner wagen, einen
einzigen Becher Sprudel zu trinken!

Carlsbad, ses eaux minerales etc. p. 164.

zug ihrer Temperatur und ihres Ge[illegible]
kohlensaurem Gase?

Die höchste Temperatur hat der [illegible]
man kann ihn aber nicht eher trin[illegible]
man ihn einige Zeit im Becher geha[illegible]
auch dann nur absatzweise, muſs [illegible]
noch einige Zeit im Munde halten, [illegible]
ihn verschluckt; so daſs er gewiſs d[illegible]
einige Grade an Wärme verloren, [illegible]
ſser als der Neubrunnen in den Magen[illegible]
dieser Unterschied ist also mehr sche[illegible]
wesentlich. Sollte etwa die höhere T[illegible]
tur dazu beitragen, die constituirenden [illegible]
theile für den Organismus durchdringl[illegible]
machen? wenigstens dürfte dieſs eben so
zu beweisen als zu widerlegen seyn;
aber ist ganz ausgemacht, daſs man [illegible]
andern der hiesigen Quellen eben so [illegible]
same Krisen sah, wie vom Sprudel;
äuſserst schwierig, wenn nicht gar un[illegible]
ist, richtige Schlüsse aus den Beobac[illegible]
der Kranken zu ziehen, wenn entwe[illegible]
Arzt sie an verschiedene Quellen schic[illegible]
sie selbst sich dahin bescheiden, und [illegible]
bis zu ihrer Abreise, oft sogar an eine[illegible]
gen, mehr oder weniger von allen Qu[illegible]
trunken haben. Sollte man aber die H[illegible]
unserer Quellen nach dem Gehalte des
sauren Gases beurtheilen wollen, so
man, da er zur Wärme im umgekehrt[illegible]
hältnisse steht, den Schloſsbrunnen als
niedrigster Temperatur für den kräftige[illegible]
aus eben demselben Grunde den Spr[illegible]
den schwächsten halten. Diese unum[illegible]
Wahrheit, von welcher der prickel[illegible]
schmack des Schloſsbrunnens den Un[illegible]

wie den Gelehrtesten überzeugt, ist ein
:hender Beweis, dafs man nicht, wie es
schieht, solchen Kranken, für die über-
unsere Wässer nicht passen, ohne Be-
a die sogenannten schwächeren Quellen
fehlen darf.

er Glaube an wesentlich verschiedene
äfte unserer Wässer widerspricht nicht
er chemischen Analyse, und der Erfah-
iber ihre Wirkung, sondern ist auch von
n Nachtheil bei ihrem Gebrauche.

ie auswärtigen Aerzte, die so oft von
Verschiedenheit gehört, und einige, sonst
ichtbare Männer, die dieselbe so oft in
Schriften wiederholt haben, in der Mei-
es gebe in Karlsbad milde und schwa-
Vässer, die man ohne alle Gefahr, und
:e, die man nur nach einer bestimmten
and mit grofser Vorsicht trinken darf,
n sich berechtigt, auch solche Kranke
r zu schicken, bei denen unsere Wässer
icht angezeigt sind, und jene Unglückli-
haben ganz umsonst diese so mühsame
ostspielige Reise unternommen. Der Arzt,
esen frei heraussagt, dafs selbst die so-
nten schwächeren Quellen ihnen mehr
n als nützen können, leistet ihnen un-
g einen gröfseren Dienst, als der, wel-
hnen den Gebrauch der mildesten anem-
. Denn da nach *Berzelius* die 12 con-
enden Bestandtheile in allen hiesigen Quel-
ich gleichen Verhältnissen enthalten sind,
issen, wenn die Ingredienzien contrain-
sind, es auch alle auf gleiche Weise seyn;
h möchte fast behaupten, dafs, wenn
wie es gewöhnlich geschieht, die durch

den Sprudel hervorgebrachten Apoplexieen und andere schwere Zufälle oberflächlich aufzustellen, lieber eine genaue Uebersicht der Nachtheile hätte, die durch den unangemessenen Gebrauch des für unschädlich gehaltenen Schloß- und Theresienbrunnens entstanden sind, die letztere um so zahlreicher gefunden würde, je weniger man bei dem Gebrauche der sogenannten schwachen Quellen vorsichtig seyn zu müssen glaubt. Die Ursachen von hier beobachteten plötzlich entstandenen Apoplexieen, sind oft sehr verschiedenartig, und keineswegs immer Folgen des Mifsbrauchs der Quellen. Im Jahre 1829 starben hier in 24 Stunden drei Personen, und nicht nur hier, sondern auch im Auslande wurde der Sprudel als Ursache ihres Todes beschuldigt; und doch verhielt sich es ganz anders. —

Der eine, ein Pole von 73 Jahren, der erst seit drei Tagen hier angekommen war, und weder Brunnen getrunken, noch einen Arzt zu Rathe gezogen hatte, wurde gerade in der Mittagsstunde auf der Wiese vom Schlage getroffen; den zweiten, einen alten Polizeisoldaten, erschlug der Blitz während der Nacht auf dem hiesigen Rathsthurme; der dritte, ein zu Karlsbad praktizirender Arzt, erlag einer langwierigen Krankheit, ohne jedoch die Wässer getrunken zu haben.

Nimmt man bei einem Hypochondristen die geringste Gemüthsveränderung wahr, so ist der Sprudel Schuld, während man ihn auf der anderen Seite als alleiniges Heilmittel gegen bedeutende Krankheiten erklärt. Solche Verirrungen sind das Werk falscher Ansichten, und die Nachtheile der Leichtgläubigkeit, durch welche sie sich verbreiten.

us dem eben Gesagten folgt, dafs es eben
gereimt ist, sich mit gewisser Scheu dem
el zu nähern, und sich für einen Helden
lten, wenn man einige Becher desselben
luckt hat, als thöricht zu glauben, nichts
zu haben, wenn man nicht die Kur
mselben geschlossen hat.

afs es eben so irrig sey, eine Vorliebe
wisse Brunnen zu haben, als gefährlich,
ichsam lauwarmen Quellen für schwach
schädlich für diejenigen zu halten, die
e wärmern brauchen zu lassen gestattet;
ferner der Vernunft angemessen ist, mit
nder warmen zu beginnen, und gleich-
ersuchsweise darauf zu kommen, wel-
Wasser bei dem jedesmaligen Kranken
wünschten Se - und Excretionen beför-
unvernünftig ist es aber, zu einem an-
überzugehen, wo der bisher gebrauchte
schlug; dafs es endlich bei weitem schwie-
sey zu entscheiden, ob unser Wasser
nem Kranken angezeigt sey, als zu be-
en, von welchem er trinken soll.

ach dieser Auseinandersetzung der auf
e und Erfahrung basirten Grundsätze,
man leicht die Frage aufwerfen, wozu
er Arzt in Karlsbad, wenn es gleich ist,
elchen Brunnen man trinkt? — Zur Beant-
ng dieser Frage darf ich nur wiederholen,
ler Arzt die Individualitäten und die je-
lige Wahlverwandtschaft zwischen Kran-
nd Brunnen erkennen und beachten mufs;
nsere Praxis nicht auf Bestimmung des
nkenden Wassers und der Becherzahl sich
änkt, sondern dafs man auch sorgfältig
Virkungen beobachten und nach Erforder-

nifs befördern oder mäfsigen mufs. Auch macht ja nicht das Trinken allein die Kur aus, und der bald alleinige, bald mit dem Trinken verbundene Gebrauch der Mineral-, Dampf- oder Duschebäder erfordert Kenntnifs und richtige Beurtheilung, der pharmaceutischen Mittel nicht zu gedenken, so mäfsig man auch im Gebrauche derselben in Karlsbad seyn soll, letztere doch bisweilen nöthig sind; diejenigen aber, welche die ganze Weisheit eines Brunnenarztes in die Wahl der Quelle setzen, werden sich beim Lesen des in meinem Werke p. 139 enthaltenen Kapitels über die Schwierigkeit der Karlsbader Praxis, vom Gegentheile überzeugen; auch werden sie in demselben Werke p. 242 die Krankheiten aufgezählt finden, die sich beim Gebrauche unserer Brunnen verschlimmern. *Becher* hat diese Fälle ebenfalls angeführt. Ich wiederhole nochmals, dafs alle jene kleinlichen Unterschiede, kleinmüthige Kranke, besonders Hypochondristen, jene so interessante und im Erfinden eingebildeter Uebel so unerschöpflichen Wesen, die doch jedenfalls Mitleid und Rücksicht verdienen, und deren es nie unserem Thale mangelt, nur zur Verzweiflung bringen. „Die Heilkunst," sagt *Bordeu*, indem er von den Heilquellen spricht, „ist kein Handwerk, sondern ein Heiligthum. Der Arzt ist Priester dieses Tempels; er ist da, um die Kranken über den Gebrauch des Wassers zu belehren und methodisch zu leiten, ihre irrthümlichen Begriffe zu berichtigen und ihre Vorurtheile zu verbannen."

III.

Erfahrungen im ebiete der praktischen Medizin.

Von
Dr. Friedrich Otto,
tads-Physikus zu Annaberg, im sächs. Erzgebirge.

(Fortsetzung. S. dies. Journal vor. St.)

3.

merkungen über Vaccination, Revaccination, Varioloiden und Menschenpocken.

it länger als 10 Jahren drohte die natürli-
e Menschenpockenseuche fast durch ganz Eu-
a wieder in ihre alten epidemischen Rechte
treten. So zeigte sie sich auch in unserm
terlande und berührte, nachdem sie mehrere
re hindurch in unserer Umgegend geherrscht
te, endlich im Sommer 1829 unsere näch-
Nachbarschaft und die Stadt Annaberg selbst,
eine epidemische Entwicklung derselben
t 1800, zu welcher Zeit mein Vorgänger,

Hr. Dr. *Neuhof* die Vaccination hier eingeführt und bis an sein Lebensende mit gewohnter Sorgfalt betrieben hatte, nicht vorgekommen war.

Die lange Pause, welche überall die epidemische Verbreitung der Pocken gemacht hatte, trug gewiſs viel dazu bei, daſs die Vaccination nicht mit der Energie betrieben wurde, als eigentlich die Ausrottung der Menschenpockenseuche erfordert, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daſs dadurch die Contagiosität der Blättern, deren Seminium durch sporadische Entwicklung hier und da immer unterhalten ward, allmählich so viel Boden und Empfänglichkeit wieder erwarb, um endlich an vielen Orten unter begünstigender Luftqualität, mit epidemischer Gewalt wieder ausbrechen zu können. Man hat zwar an den meisten Orten nachgewiesen, daſs die Menschenpocken ursprünglich eingeschleppt wurden, und das war auch der Fall bei der kleinen Epidemie, die in unseren Mauern ausbrach. Dennoch läſst sich nicht behaupten, daſs das epidemische Hinten des Contagiums überall bloſs Werk des Zufalls war, denn es sind zu allen Zeiten sporadische Fälle, selbst in unserer Gegend vorgekommen, ohne daſs sich daraus die drohende Gestalt einer Epidemie entwickelt hätte; dagegen sich mit Grund annehmen läſst, daſs die beiden Momente: eine entsprechende Luftqualität, und die durch mangelhafte Schutzpockenimpfung vermehrte und ausgebreitete Empfänglichkeit in der herangewachsenen Generation die wahren Bedingungen der über Europa wieder ausgesponnenen Blatterseuche waren.

Vor der Vaccination hatten sich die Menschenpocken einen so allgemeinen [illegible]

ıe Menschengeschlecht erworben, dafs
über den zu ihrer Entwicklung noth-
ı atmosphärischen Einflufs vergafs, und
· als eine nothwendige mit der organi-
̇ntwicklung in Verbindung stehende
it ansah; welcher Meinung selbst an-
Aerzte huldigten, wie z. B. *Ch. L.*
n eigenthümliche Pockendrüsen annahm,
uch abbilden liefs, und andere Aerzte
f der Pocken in dem Blute der Nabel-
ıchten. Selbst der scharfsinnige *Kie-*
liese Ansicht begünstigt, indem er (in
:hrift: Ueber das Wesen der Exanthe-
die Exantheme überhaupt für Reflexe
Entwicklungsprozesse erklärt, wodurch
ridaum, wenn es das Exanthem über-
ıat, auf eine höhere Stufe des Lebens,
:s geistigen, gehoben wird, und somit
mafsen zugiebt, dafs die Exantheme
Purificationsprozessen des Organismus
in welchem Sinne eigentlich die Blat-
· von dem Volke gedeutet zu werden
Man weifs, von welchem nachtheiligen
diese nur eine einseitige Wahrheit in
ıaltenden Ansichten auf die Verbreitung
ination waren, und welche Beschuldi-
derselben daraus erwachsen sind. Al-
liegt schon ganz aufser dem Begriffe
nischen Naturgesetze, dafs aus ihren
ligen Bildungsprozessen eine Störung
nden Lebens hervorgehen müsse. Je-
ische Körper ist hinreichend mit den-
Ab- und Ausscheidungswegen ausgerü-
·ch welche alles, der organischen Bil-
. Mischung entfremdete und unbrauch-
ig eliminirt werden, und folglich nichts
organischen Gebilden sich ansammeln

kann, was ihrer Entwicklung hinderli
einen Krankheitsprozeſs entfernt werde
Nur äuſsere Verhältnisse und Einflüss
sunde Wohnplätze, Lebensweise, E
Nahrung, ungewöhnliche climatische
mosphärische Beschaffenheit, gegen w
den gehörigen Schutz nicht kennen
absäumen, oder überhaupt Abweichu
dem Pfade der Natur haben von j
Quellen aller Krankheiten geliefert,
auch derjenigen, die in einer eigenth
Alienation der Säftemischung begrün
wohin jedenfalls auch alle contagiöse
heiten gehören, deren Anlage wohl
je länger sie bestanden, dem Organis
gleichsam so einverleibte, daſs sie ei
ses Erbrecht durch alle Generationen e
haben scheinen, wie das in frühern Z
Fall mit dem Aussatz, in den später
mit der Syphilis war, aus deren verl
vermischten oder unvermischten Fortk
organischen Boden ohne Zweifel me
genthümliche Volkskrankheiten herv
gen sind.

Sehr wahrscheinlich ist es auch,
in allen Fällen und in jedem Indivic
Blatteranlage selbst durch den acuten
der seuchenhaften Krankheit gänzlic
löscht wird, wie sich aus den mancher
krankheiten vieler Blatterkranken s
giebt, und sich auch daraus schlieſs
daſs wegen mangelhafter Receptivität
action des Organismus die Krankheit
Statt gefundener Infection sich zur
vollkommen ausbildet, oder Jahrelan
rem Keime unentwickelt bleiben, un

i sich selbst auf die Nachkommenschaft
flanzen kann, woraus sich denn die Mög-
eit einer scheinbaren spontanen Entwick-
, eines spätern Blatternrecidivs und einer
weisen Erblichkeit des Blatterseminiums
ch erklären läfst. Aber in wiefern diese
1 Jahrhunderte eingewurzelte Verwebung
Blatterseminiums mit dem menschlichen
per immer ein aufgedrungenes Uebel bleibt,
n welches und bis zur Entdeckung der
cination ein hinreichendes Antidotum abging,
berechtigt uns das noch nicht zu der An-
me einer mit dem organischen Lebenspro-
nothwendig verbundenen Entwicklung des
tergiftes, die gleichsam zur Abschäumung
Säfte und Bewahrung der fernern Gesundheit
itbehrlich sey, — eine Idee, welche neuer-
ist selbst Aerzte wieder haltbar zu machen
ten. Sehen wir nur auf die jetzt lebende
its mannhafte Blüthe der Generation, die
hrer Kindheit die erste Probe der Vaccina-
überstand, und viele Tausende zählt, wel-
keine Spur eines Siechthums an sich tra-
, das man einer gehemmten Blatterausbil-
g zuschreiben könnte. Auch wissen wir,
, abgesehen von der spätern Herkunft der
tern, es noch jetzt manche Orte giebt, wie
entlich die Insel St. Helena, wohin nie die
tern gedrungen sind.

Doch die Vaccination, welche bis jetzt
m ganze Generationen geschützt und erhal-
hatte, sollte in dem letzten Decennio, das
überall die natürlichen Blattern wieder sah,
n eine harte Probe bestehen, nachdem man
vielen Seiten die traurige Erfahrung machte,
Vaccinirte theils von den wirklichen Pocken

befallen und hingerafft wurden, theils jener eignen Blatterart unterlagen, welche man Varioloiden nannte, und die oft nicht minder gefährlich und tödtlich verliefen, als die wahren Menschenpocken. Allerdings ist es eine nicht zu läugnende Thatsache, dafs Vaccinirte an den wahren Pocken erkrankten, und manche auch starben; aber wenn auch der Arzt diese Erscheinung mit ruhigem Blick prüft, und den Grund dafür allermeistens in den Mängeln der Vaccination findet, so waren solche einzelnen Beispiele schon genügend, den Credit der Vaccination in den Augen des Publikums zu erschüttern; wozu die vielerlei und gröfstentheils ungünstigen Berichte über jene Blattermodificationen, nämlich die Varioloiden, denen die Vaccinirten noch ausgesetzt blieben, das Ihrige beitrugen. Ja der Lärm wurde noch schlimmer, als mehrere ärztliche Nachrichten die Varioloiden als eine Krankheit *sui generis* schilderten, von denen auch Unvaccinirte befallen würden, ohne deshalb vor den wahren Menschenpocken geschützt zu seyn. *Moreau de Jonnes* zu Paris lieferte (*Bulletin des scienc. med. Dec.* 1826. Ausz. in Rhein Jahrb. 13. B. 1. H.) eine ausführliche Schilderung des Varioloids, dessen Verbreitung er in Uebereinstimmung mit mehreren engl. und amerikan. Aerzten dem Handelsverkehre mit dem Oriente zuschreibt. Diese Meinung gründet sich vornämlich auf die Beobachtung der Entstehung und Ausbreitung der Blattern von den Küstenländern aus. Schon *Mead* beobachtete eine eigne gefährliche Blatterart in England, nachdem dieser Staat seine ersten Eroberungen auf den indischen Halbinseln gemacht hatte, und bezeichnete sie unter dem Namen *Variola siliquosa*.

jedoch späterhin als wesentlich gleich mit gemeinen Blatter erwiesen hat. — Nach Zeugnissen der D. D. *Bell* und *Mitchell*, ...n. in den vereinigten Staaten Amerika's ...r als die Hälfte der von den Varioloiden ...llenen, vorher nicht Vaccinirten umkom...., daher man diese Blatterart mehr als die ...eine fürchte. Sie soll diesen Berichten zu ...ge demnach gefährlicher seyn, als die ge...ne Blatter, und sowohl Gepockte als Un...ockte, Vaccinirte als Unvaccinirte befallen. ...en ihre Ansteckung schütze also weder die ...eine Blatter noch die Vaccine, wohl aber ...wächt die letztere ihre zerstörende Kraft, so ... in den vereinigten Staaten von 50 Vacci...en an diesen Blattern erkrankten, keiner, ...ssen von 100 Nichtvaccinirten die Hälfte ...denselben starb. (Wahrlich ein grosses Ver...st der Vaccine!) In Bezug auf die Gepock... welche dennoch diesen Blattern unterlagen, ...mögen die Ausweisungen über die Aecht... der früher überstandenen gemeinen Pok...krankheit wohl nicht genügend seyn, und es ... sich kaum glauben, dass, wenn die Vac... einen so grossen schützenden Einfluss hat, ...gemeine Pocke desselben entbehren sollte.

Wenn es aber nach allen diesen Berichten ... factisch erwiesen wäre, dass uns durch ... Handelsverkehr eine fremde und eigen...nliche Blatterart zugeführt worden ist, so ... nach meinem Erachten der Irrthum darin, ...man diese Blatterart mit dem Namen *Va*...*id* belegte, und somit eine Verwirrung in ... Begriff und die Geschichte der Varioloi... brachte, zumal jene besondere Art eben so ... noch mörderischer verlaufen soll, wie die

diesen Namen.

So lange als seit der Vaccinat
ten Blatterepidemieen schwiegen,
die modificirten Blattern der Vacci
weitere Bedeutung erlangen. Mit
ten Ausbruche der Pockenepidem
sie auch durch ihre grofse Aehnlich
ächten Blattern und durch ihre th
fährlichkeit die Aufmerksamkeit de
sich. Man beobachtete und beschri
und ihren Verlauf genauer, und ga
Namen Varioloiden. Nun kamen e
amerikanische Aerzte und meldete
zen Varioloidenepidemieen; auch
land will man dergleichen gese
(*Horn's* Archiv März April 1828)
von der Marseiller Pockenepidemi
öffentliche Blätter die Nachricht,
Varioloidenepidemie sey, worüber
Robert eines andern belehrte. No
ben sich die Aerzte über die eig
stimmung der Varioloiden nicht



Ich meines Theils, halte mich an die
nung, dafs der Name Varioloid nur derje-
n Pockenmodification ausschliefslich zu-
me, welche bei herrschenden gemeinen
schenblattern Vaccinirte und als Ausnahme
der Regel wohl auch früher Gepockte zu
llen pflegt, dafs deshalb in der Regel Va-
iden nur im Gefolge und an Statt der wah-
Menschenpocken vorkommen, dafs ihre Ge-
ichkeit und Bösartigkeit theils von den
geln der Vaccination, theils von unausge-
r Receptivität der Gepockten, theils auch
der individuellen Anlage der Kranken, oder
ich von der Beschaffenheit der herrschen-
epidemischen Constitution abhängen. Nicht
bersehen ist die Rolle, welche die falschen
en von jeher spielten. *Van Swieten, He-
n, Dimsdale* und *Hufeland* haben uns
dliche Belehrungen über ihren Unterschied
den wahren gegeben. Beide sichern nicht
n einander, beide herrschen epidemisch,
allen zu gleicher Zeit, beide haben oft vor
während des Ausbruchs einerlei Zufälle,
lassen Narben zurück. Die falschen Pok-
trocknen aber schon den 4—5ten Tag ein
verlaufen überhaupt schneller, sie haben
breiten rothen Hof oder gar keinen, sind
so hart anzufühlen und haben den speci-
n Pockengeruch nicht. Schon daraus er-
man, wie sie sowohl den wahren Pocken
len Varioloiden ähneln und doch wesent-
von beiden unterschieden sind. Ich habe
t mehrere Fälle von solchen falschen Pok-
gesehen, die ihrer Heftigkeit wegen und
sie Narben hinterliefsen, von ergrauten
erfahrnen Personen, welche früher ächte
schenpocken oft gesehen hatten, für solche

gehalten wurden. Ich hielt mich bei ih
urtheilung an ihren schnellern Verlau
den Mangel des specifischen Geruchs.
derselben, welche diese falschen Pocke
standen hatten, erkrankten während
kleinen Epidemie an den wahren Blatte
eine, ein stets kränklicher Bursche von
ren, starb daran; der andere, ein 7
Knabe, genas, und ich überzeugte nun
gehörigen von der Unächtheit der frühe
kommenen Pockenkrankheit, welche sie
bewogen hatte, die Vaccination für übe
zu halten. Wie häufig mögen solch
vorgekommen seyn, und auch noch v
men, die zur Verwechslung mit wahre
ken oder mit Varioloiden Veranlassung

Was die Form der Varioloiden bet
traue ich am meisten den speciellen A
derselben. Sie modelliren sich jedenfal
den Formen der ächten Blattern, mit
welchen sie hervorgehen. Auch die ächt
tern behaupten in keiner Epidemie ein
selbe Gestalt, ja es kommen verschiede
men der Blattern an ein und demselb
viduum vor, ohne den Charakter der
heit selbst wesentlich zu ändern. W
überhaupt uns an die verschiedenen
der Blattern halten wollten, so könnte
vielleicht wie den Chinesen gelingen,
40 verschiedene Blatterarten aufzuzähl

Wichtiger und eigenthümlicher als d
ist jedenfalls der schnellere Verlauf der
loiden, welcher den Mangel von Inter
zeigt, wodurch sich überhaupt diese
dere Arten von den wahren Blattern un
den mögen. Ausnahmen von dieser R
ruhen wohl hauptsächlich in dem C

Pockenepidemie selbst, welche die Vario-
n, begleiten. Je heftiger und bösartiger
r ist, je heftiger und bösartiger können
auch die Varioloiden werden; überdem
n andere äufsere ungünstige Einflüsse und
klichkeit der Vaccinirten selbst das Ihrige
beitragen, die Varioloiden gefährlich und
ch zu machen, wie es ja auch nicht an Bei-
n fehlt, dafs selbst falsche Pocken gefähr-
und tödtlich geworden sind.
Ein anderes höchst wichtiges Unterschei-
zeichen ist der Mangel des specifischen
hs, den man wohl als ein charakteristi-
Attribut aller ächten Exantheme ansehen
, da er auch dem Scharlach, den Masern,
idiopathischen Friesel nicht fehlt. Dieser
fische Geruch ist gleichsam der Hauch ih-
ruchtbarkeit, durch welche sich ächte Ex-
me von ihren Afterarten, die ihnen, wie
r Pflanzenwelt, neben fruchtbaren auch un-
tbare Blüthen, zur Seite stehen, wesent-
unterscheiden. Bei den wenigen Exempla-
von Varioloiden, die ich bei Vaccinirten
eobachten Gelegenheit hatte, habe ich je-
zit und in jedem Stadium der Krankheit
n specifischen Blattergeruch gänzlich ver-
t, selbst in einem Falle, wo sie confluent
len, und bedeutende Narben zurückliefsen.
e confluenten Varioloiden unterschieden sich
von den ächten Pocken dadurch, dafs sie
ler Stelle des wahren Eiters nur einen lym-
ischen, bald erstarrenden Ergufs lieferten,
kein eigentliches Suppurationsfieber, noch
daraus entspringende Verschlimmerung des
ndens begleitete, obgleich in dem einen
e das ganze Gesicht eine fast zusammen-
gende Borke bildete. Wir wissen, was bei

den wahren Pocken und solcher Confl
Kranken in dieser Periode zu leiden
Die hinterlasseñen Narben waren den
Varicellen ähnlich, nicht tief und gefur
eigentlich aus der Zerstörung des Ad
und der Cutis entstehen, und daher im
nen weifsen Grund behalten, während
ächten Narben auch Theil an der Ha
nehmen. *)

Viel kommt es wohl darauf an,
Receptivität die Vaccinirten zur Zeit de
cination besafsen; war sie gering, so w
theils die Beschaffenheit der Vaccinena
zeigen, theils die gröfsere Validität de
loiden, indem sie um so mehr den ächte
ken gleichen werden. Eine sorgfältige P
der Vaccinenarben kann uns daher üb
mögliche Ausbreitung und den Grad der
loiden bei herrschenden Blatterepidemieen
lichen Bescheid geben. Dafs durch Ans
der Varioloiden bei Unvaccinirten die
Menschenpocken entstehen, hat die Erf
bestätigt, und das liegt auch in der Nat
Sache. Denn wenn wir den Ursprung d
rioloiden betrachten, so können wir ka
ner andern Meinung seyn, als dafs sie
besondere Blatterspecies ausmachen, s
nichts anders als wahre Pocken sind, d
in dem vaccinirten Boden die Modificati
ner mildern Natur erlangen, womit die m
Aerzte jetzt wohl einverstanden sind.

*) Da bei einer erfolgreichen Vaccination eine
Zerstörung durch Suppuration, wie bei den
Pocken geschieht, so müssen ihre Narben
Criterium besitzen. Reiben des Armes wird
von überzeugen, was ich bei der Revaccina
unterliefs.

Sollte aber fortgesetzte genaue Erfahrung bestätigen, daſs die Varioloiden sich als sol... auch an Unvaccinirten ausbilden können, ... sich dieses Resultat nicht anders er... ..., als daſs die wahren Pocken durch Ver... ...ng ihrer Intensität, vermittelst der an vielen ...rationen ausgeübten Kuhpockenimpfung, in ... mildere Modification abweichen muſsten, ... sich jedoch keineswegs auf den mörderi... ...n Charakter jener angeblichen Varioloiden... ...ieen anwenden läſst). So könnte es ...en, daſs wir in Zukunft an der Stelle ... wahren Pocken überall nur Varioloiden se... würden, bis durch völliges Auslöschen des ...contagiums auch diese mildere Art aus ... Reihe der Menschenplagen verschwände. ...lichen war die Zahl der an Varioloiden er... ...kten Vaccinirten gegen die Zahl der an ächten ... leidenden Unvaccinirten bei allen neuern ...epidemieen immer nur gering und noch geringer das Verhältniſs der an Varioloi... ...zu denen an den ächten Blattern Verstor... ...n. Selbst die amerikanischen Aerzte ge... ...en, daſs in den vereinigten Staaten von ... Vaccinirten an den Varioloiden Erkrankten ..., von 100 nicht Vaccinirten die Hälfte .... Aehnliche günstige Resultate gaben die ...ioloidenepidemieen in England und die ... ausgegebenen in Teutschland. In der Mar... ...er Epidemie starben nach *Roberts* Angabe ...3 Unvaccinirte an den natürlichen Pocken, ... 45 Vaccinirte an den Varioloiden. In al... Epidemieen aber blieb die Mehrzahl der ...cinirten sowohl von den natürlichen Blat... ... als von den Varioloiden gänzlich verschont; ...ie eifrig geübte Vaccination war es, wel... überall den weitern Verheerungen der aus...

und Vertilgungsmittel der Menschenp
che ist, und daſs durch allgemeine g
tige Einführung dieses Mittels das m
Geschlecht auf keine Art gefährdet wi
die Blattern sind eben so wenig, wie
der Aussatz, die Scropheln, die Syp
ein nothwendiges Stamm- und Erbü
durch ihre oft secularisirte Fortpfla
Generation zu Generation, sind sie
einem aufgedrungenen Erbübel gewo
sen Vertilgung uns aber eben so a
liegen muſs, als die der Pest, des A
d. m. *Robert* (Ueber Blattern, V
Vaccin. etc., übers. von *Güntz*, 8.
„Gewiſs, es kann im Leben der me
Gesellschaft ke.. Umstand vorkomm
Anwendung des *Axioms: Salus po
ma lex*! natürlichern Platz fände, al
Krankheit!" Ferner: „Der Augenbl
kommen, wo die Impfung in den
Nationaleinrichtungen treten und ge
ter dem Schutz und Einfluſs der G

Hindernifs kann die Vaccination in einem
steten Staate nicht mehr finden. Ich bin
gt, dafs man, gäbe es irgend ein sol-
eres Mittel gegen die Pest, Cholera u. a.
hen, in jedem cultivirten Staate, wohin
e Uebel gedrungen wären, solches mit eben
gesetzlichen Strenge handhaben würde, als
Quarantainen, und die Frage: ob es mit
persönlichen Freiheit im Widerspruch stehe,
Staatsbürgern ein Schutzmittel gegen eine
che gesetzlich aufzudringen? kann, wo das
om: *Salus populi suprema lex!* gilt, gar
t weiter berücksichtigt werden. Denn die
önliche Freiheit kann in einem wohlgeord-
n Staate nur so weit gelten, als sie keinen
theiligen Einflufs auf das Ganze ausübt,
tätsmaafsregeln sind aber um so weniger
Urtheil und der Stimme Einzelner oder
des Volkes überhaupt anheim zu stellen,
erade für diese dem Volke die nöthige
kenntnifs und Einsicht abgeht, gewöhnlich
Vorurtheile und Nachläfsigkeit der Kraft
ssender Sanitätsmaafsregeln so lange hem-
l entgegentreten, bis ihnen entweder ge-
icher Zwang, oder die Stunde der Gefahr
ng verschaffen. Keine Volksseuche hat
die gleichsam stehende Ausdehnung erhal-
als die Menschenpocken; keine jährlich eine
ere Anzahl sicherer Opfer verlangt, als
, welche vor *Jenner's* Entdeckung, nach
fse's Berechnung, blofs in Europa jährlich
00 Menschen ums Leben brachte. Dem-
rachtet müssen wir gestehen, dafs man
le gegen die Blattern von jeher zu wenig
sregeln traf, ja wir müssen es nicht ohne
hen gestehen, dafs die Blatterepidemieen,
he neuerdings fast ganz Europa durchzo-

faisse allerdings in den meisten S
gesetzlichen Zwang der Vaccination
im Königreich Sachsen erschien 182
geschärfteres Impfmandat, was di
von Distriktsimpfärzten verordnete, di
Impfung bei notorisch Armen auf die
anwies u. s. w., dem aber doch der n
gesetzliche Zwang und die hinreiche
cenz abgeht, welche einerseits zur
der Volkswillkühr, andererseits zu
der Impfärzte erforderlich sind. D
seuchen fallen überhaupt der Sorge
anheim, insbesondere aber die Bl
eine stehende Volksseuche bilden.
aber die Vaccination noch der V
überlassen, und die Remuneration
ärzte entweder aus dem Familien
aus den Commungeldern, oder n
ständlicher Armenzeugnisse erst aus
Aerario bestritten werden soll, so
sich die Vaccination auch nicht zu d
nützigkeit erheben, um eine völlige
der Blatterseuche zu begründen. —



1 Händen ausgeübt, und nur nach
als man die Mängel dieser Vacci-
nnte, in die Gränzen wissenschaft-
ut zurückgeführt wurde.
fehlt es nun zwar nicht an Belch-
d Instructionen, welche die Infalli-
Schutzpockenimpfung wohl zu ver-
nögen; dennoch erlaube ich mir über
fähigkeit der Vaccine einige Bemer-
s meinen vieljährigen Beobachtungen
tt beizufügen.
es mit Recht allgemeine Maaſsregel
r, die mit Fieber und andern acuten
n behaftet sind, nicht zu impfen, so
, daſs diese Maaſsregel ebenfalls auf
, dyscrasische und Nervenkrankhei-
Regel ausgedehnt werden müsse.
krankhafte Prozeſs im Körper, er
nter oder chronischer, setzt immer
immung der Receptivitat und eine
Störung des regelmäſsigen Verlaufs
ation voraus, wodurch ihre Schutz-
venigstens zweifelhaft gemacht wird.
beträchtlichen Anzahl meiner Impf-
te ich die Beobachtung, daſs cachek-
ophulöse, an der Anlage zu Rhachi-
e und nervenschwache Kinder gröſs-
lie Vaccination auf eine leichte fie-
t bestanden, während rüstige gesunde
ielmehr dabei erkrankten, und ich
ne Beobachtung kaum auf etwas an-
en, als auf eine geringere Empfäng-
r die Vaccine und die daraus resul-
vollkommnere Ausbildung derselben,
nen auch die früher abfallenden Schörfe
weniger eindringlichen Narben zu ent-

Nicht minder ist auch das [illegible] des bei der Impfung ein sehr zu be[illegible] gender Umstand. [illegible] übrigens [illegible] Kinder, nahm ich sonst weniger [illegible] impfend, als jetzt, nachdem ich [illegible] achtet habe, dass das Entzündungs[illegible] mit bedeutender Heftigkeit [illegible] begann und schneller [illegible] nicht [illegible] verliefs. Gewöhnlich füllten sich die Pusteln in ihrer Mitte schon am [illegible] Tage, die Lymphe war [illegible] sparsam, nicht wasserhell, sondern trü[illegible] die Pusteln deshalb um diese Zeit, [illegible] Fortimpfen noch geschickt, [illegible] die Entzündungsröthe im Umfang der Pusteln [illegible]. Nicht selten schienen in der [illegible] der Pusteln kleine Wasser[illegible] oder bläschen (*Phlyctaenulae*) auf, oder die [illegible] dungsröthe selbst hatte einen [illegible] harten Boden und war ringsherum [illegible] weißen Haut scharf begränzt. Dabei [illegible] ten sich die Pusteln zeitig und bildeten [illegible] grubenartigen Narbenboden, in welchem Blatterschorf bei ächten Vaccinepusteln [illegible] vom Rande eingedrückt zu sitzen pflegt, [illegible] dern es bedeckte der Blattergrind [illegible] glatter Fläche den seichten Narbenboden [illegible] genuine Entzündung der Vaccination [illegible] besser sie ist, gewöhnlich auch eine [illegible] Ausbeute von Lymphe und jenen grubenar[illegible] Narbenboden zur Folge. Man kann da[illegible] dem Falle, wo diese Folge nicht Statt [illegible] die große Entzündungsröthe nicht mit S[illegible] heit als Beleg einer erfolgreichen Vacci[illegible] ansehen, vielmehr scheint es, als gesell[illegible] zu der specifischen der Vaccine eine [illegible] wöhnliche, welche von dem Erregungs[illegible]

Gefäfssystems abgebe, der mit dem Zah- verbunden zu seyn pflegt, die sich hier als phlegmonöse charakterisirt, und wohl ... seyn kann; die specifische Entzün- und Verarbeitung der Vaccine zu beein- tigen. Ich meines Theils, traue wenig der Schutzfähigkeit eines solchen gemisch- Verlaufs der Vaccination nicht, und ent- mich gern der Schutzimpfung, besonders vollsaftigen Kindern, welche die Zeichen Zahnarbeit an sich tragen. Es läfst sich glauben, dafs der nach der Haut tendi- Entwicklungsprozefs der Vaccine derivi- auf das Gefäfssystem wirken mag, wo- die Ansicht begünstigt wird, dafs die ...nation das Zahnen erleichtert.

Ein anderer wichtiger Umstand, um die ...tzfähigkeit der Vaccination zu begründen, die Berücksichtigung des Lebensalters, in ...dem Kinder geimpft werden. Man impfte Kinder unbedenklich schon vom zweiten ...at weg, und selbst erfahrne Impfärzte fan- diese Zeit passend. Allein die physiologi- Betrachtung des Kinderlebens läfst uns ...t wahrnehmen, dafs dasselbe die ersten ...is 4 Monate zu eigner Consolidirung des ...pers bedarf und verwendet, daher bis da- für äufsere Einflüsse und davon abhängige ...re Evolutionen wenig empfänglich und ge- ...t ist, wenn nicht innere krankhafte Anlage grobe Fehler der physischen Pflege Krank- ...en schon in diesem Alter bedingen, woran ...freilich nicht fehlt, und woraus auch die ...nung entstanden ist, dafs je zarter und jün- das Kind, es auch um so geneigter zum ...anken sey. Was jedoch den Einflufs epi-

demischer und contagiöser Krankheiten b
so unterliegt es keinem Zweifel, dafs K
vom 1sten bis 4ten Monat am wenigsten
pfänglich dafür sind. Jeder Arzt wird
Erfahrung bei Epidemieen, vorzüglich d
Exantheme gemacht haben, und die me
Schriftsteller über Kinderkrankheiten, nam
lich *Jahn*, *Baron*, *Billiard*, bestätigen
Erfahrung mit den Worten: dafs Kinder
leicht vor dem ersten Zahnen von den fi
haften Exanthemen ergriffen werden, was
nen Grund in der schlummernden Evoluti
thätigkeit dieses zarten Alters hat. Bei n
reren Masernepidemieen sah ich niemals
vierteljähriges Kind daran erkranken.
bei der ausgebreiteten Scharlachepidemie,
im verwichenen Jahre bei uns herrschte,
unter mehr als 500 Kranken und einigen
gestorbenen Kindern keins unter 4 Monate
Eben so wurde kein Kind dieses Alters
rend unserer kleinen Pockenepidemie im J
1829 angesteckt, ob sich gleich in den K
kenstuben mehrere Kinder von diesem A
vorfanden.

Nicht minder ergiebt es sich aus den
sten der an den Blattern Gestorbenen,
wenig Kinder in den ersten Lebensmonaten
von hingerafft werden. *Percival* (Samml. a
erlesener Abh. 3. B.) theilt uns eine solche
in Manchester während 6 Jahre gestorbe
Pockenkranken mit, deren Zahl 589 betrug.

Darunter waren	bis 3 Monate alt .	4
	von 3 — 6 Monaten	17
	von 6 Mon. bis 1 Jahr	119
	von 1 bis 2 Jahren	216
	von 3 Jahren. .	
	von 4 Jahren. .	

so mit zunehmendem Alter wieder we-

Ein ähnliches Verhältnifs gab die Marseil-
Epidemie von 1828, die absonderlich die
erwelt heimsuchte (von *Robert*). Unter
an den Blattern Gestorbenen waren:

unter 3 Monate	27.
von 3 bis 6 Monaten . .	38.
von 6 Monaten bis 1 Jahr. .	144.
von 1—2 Jahren . . .	200.
von 2—3 Jahren . . .	185.
von 3—4 Jahren . . .	190.

uf mit zunehmendem Alter die Sterblich-
ebenfalls abnahm. Ein ähnliches Sterbe-
iltnifs giebt auch *Morton* an.

Ob man nun gleich Beispiele hat, dafs
er im Mutterleibe und gleich von der Ge-
weg von den Blattern ergriffen werden,
ehne ich diese Fälle eben so gut zu den
ahmen von der Regel, als wenn Greise
den Blattern unterliegen, und sie können
allgemein gültigen Satz nicht schwächen,
die Kinder in den ersten Lebensmonaten
sehr geringe Empfänglichkeit für anstek-
e Krankheiten haben, und mithin die An-
dazu in diesem Alter auch nicht gehörig
ickelt ist. Wie aber überhaupt in dem
n Kindesalter die Haut am reizbarsten und
gsten ist, so läfst es sich erklären, dafs die
ung wohl das Ansehen eines vollkomme-
Gedeihens gewinnen kann; dennoch will
ie Bemerkung nicht unterdrücken, dafs ich
Kindern, welche ich im Alter von 10 bis
Vochen zu impfen Gelegenheit hatte, bei
extensiven Hautröthe der geimpften Stel-

len, selten auffallende Fieberbewegungen
meistens nur sehr oberflächliche Narben
achtete. Wenn demnach dem kindlich
ganismus in den ersten 3—4 Lebens
sowohl eine sehr geringe Receptivität
ssere Infectionen, als auch eine unvollk
Evolutionskraft der innern Anlage zuzu
ist, mithin auch das Reactionsvermög
Körpers sehr gering seyn muſs, wodur
die bestehende und schlummernde Anla
getilgt wird, so glaube ich es auch al
annehmen zu können, Kinder vor de
Monat nicht zu impfen, wenn man im
meinen auf eine ausdauernde Schutzk
der Vaccination rechnen will.

Die neuern Pockenepidemieen, wel
überall auch Vaccinirte mit ergriffen,
durch die Schutzkraft der Kuhpocken
in ein sehr verdächtiges Licht stellten,
lafsten viele Aerzte, eine Wiederhol
Vaccination zu unternehmen. Wir fin
vorzüglichsten Resultate derselben in
Schrift (Von den Folgen der Kuhpocke
Blatter-Impfung bei Vaccinirten oder
terten, 1827.) gesammelt, welche üb
genommen und mit den weitern Erfa
der Revaccination verglichen, die Nütz
derselben bestätigen.

Die Revaccination wurde absonder
zwei Rücksichten unternommen: 1)
Aechtheit der ersten Vaccination zu
und 2) um sich von der fortdauernden
fähigkeit der Vaccination überhaupt z
zeugen.

Was den ersten Beweggrund zur R
nation betrifft, so ist freilich keine

als diese für die Aechtheit der Vaccine-da selbst, Vaccinationsnarben in optima an Individuen wahrgenommen wurden, i Epidemieen doch den Blattern unterla- Beispiele finden sich bei den Berichten a der neuern Epidemieen so viele vor, ian an der Schutzkraft der Vaccine irrig rden anfing. Ich selbst habe ein solches al bei einem 20jährigen Menschen beob-, der mit den besten Schutzpockennarben ı Blattern erkrankte und starb. Auch gen es mehrere Aerzte, dafs unächte pocken zwar unächte, aber oft sehr schwer n ächten zu unterscheidende Narben hin-en. Die Bildung der Narben scheint über-ıicht sowohl von der specifischen Ein-ıg des Blattergiftes, als vielmehr von der ıart und von der Intensität des örtlichen idungsprozesses abzuhängen, denn sonst jede ächte Menschen- oder Kuhpocke ıestimmte regelmäfsige Pockennarbe oder zurücklassen, was aber bekanntlich nicht ll ist. Ich habe in den Stuben der Pok-ınken mehrere vaccinirte Individuen un-ıt, die sehr oberflächliche und unschein-Narben hatten, und doch unangesteckt ı, und viele andere mit unregelmäfsigen ıenarben ohne allen Erfolg revaccinirt; n wieder bei mehrern, die mit vollkomm-Schutzpockennarben ausgerüstet waren, die Revaccination vollkommne Schutz-ı erhalten. Ich erinnere dabei an meine Bemerkungen, dafs zuweilen die örtli-ıtzündung sehr mächtig aber accidentell ann, welche sehr bedeutende den ächten ch ähnliche Narben zur Folge hat, allein ecifisch vaccinöse Entzündung eher ano-

mildert als begünstigt. Anderemale ist die ört-
liche Entzündungsröthe so gering, und die Nar-
ben unscheinbar, aber der innere Entwicklungs-
prozeſs der Vaccine war ein vollendeter, wo-
durch eigentlich die Schutzfähigkeit begründet
wird. Deshalb kann der inquirirende Arzt bei
der besten Kenntniſs der regelmäſsigen Vaccine-
narben (die jedoch eben so different in ihren
Formellen seyn können, als die Narben der
wahren Menschenblatternarben) sich in seinem
Ausspruch über die Sicherheit oder Unsicherheit
der Vaccinirten täuschen, wenn er sich bloſs
an die Beurtheilung der Narben halten soll, und
in dieser Rücksicht bleibt die Revaccination in
allen Fällen das sicherste Auskunftsmittel.

Was den zweiten Beweggrund zur Revac-
cination betrifft, so mögen diejenigen Aerzte
allerdings Recht haben, welche behaupten, daſs
eine einmal überstandene vollkommene Vacci-
nation eben so gut, wie das einmal Ueberstan-
denhaben der wahren Menschenpocken in der
Regel für's ganze Leben schützt, und demnach
in dieser Hinsicht die Revaccination ganz über-
flüssig sey.

Dennoch läſst sich nicht ganz in Abrede
stellen, daſs doch ein kleiner Unterschied zwi-
schen der wahren Blatterkrankheit und der
Vaccination ist. Jene setzt eine innere ent-
wickelte Anlage in dem inficirten Körper vor-
aus *), welche die Receptivität für die An-
steckung

*) Ich habe mich schon oben darüber ausgesprochen,
wie das Blatterseminium in der menschlichen Orga-
nisation forthaften und wohl auch durch die Geb
der Generationen übertragen werde
gewisse Anlage in den Menschen
kann. Man wird vielleicht dagegen

kung bedingt; diese dringt die Receptivität chsam durch unmittelbare Vermischung des ttergiftes dem Körper erst auf, und es fragt i, ob der Körper zur Zeit der Vaccination

diese Anlage keineswegs in einem Antheil des Blatterseminiums beruhe, und es überhaupt zur Ansteckung von contagiösen Krankheiten keiner Anlage bedarf, so wenig wie zur Wirkung anderer Gifte auf den thierischen Körper. Doch, was auch Wahres in diesen Behauptungen liegt, so läfst sich wenigstens bei den exanthematischen Contagien das Präpostulat der Anlage nicht verkennen. Jeder Arzt wird darüber Erfahrungen gesammelt haben; besonders aber lassen die sporadischen Fälle dieser acuten Exantheme sich füglich nicht anders als aus der Entwicklung der innern Anlage und eines lang schlummernden Seminiums im Körper erklären. Denn *Dimsdale's* Meinung, dafs eine gewisse Beschaffenheit der Luft, oder eine andere unbekannte Ursache, die Saamen der Krankheit aus gewissen Substanzen entwickle und verbreite, welche mit diesem Gifte ehedem angesteckt waren, kann dem einzelnen Erscheinen der Blattern nicht genügen. Und wenn, wie es nicht zu läugnen ist, das Blatterseminium an todten und unorganischen Dingen haftet, warum soll es nicht auch an dem menschlichen Körper haften, der eigentlich sein Heerd und seine Quelle ist? — Eben so gut kann es auch in demselben lange Zeit unentwickelt verborgen bleiben, bis organische Verhältnisse seine Entwicklung begünstigen. Aber selbst die erfolglosen und unvollkommenen Vaccinationen sprechen für die Nothwendigkeit einer innern Prädisposition. Manche Kinder wurden erfolglos ein bis zweimal vaccinirt, und bekamen bei der dritten Vaccination erst Schutzblattern, oder bei Blatterepidemieen die wirklichen Pocken, sehr wahrscheinlich, weil bis dahin die Organisation zur Entwicklung der Anlage nicht geneigt war. Manche Personen bestanden ungeschützt mehrere Pockenepidemieen ohne Ansteckung und erkrankten im spätern Alter erst an den Pocken ohne nachweifsliche Gelegenheit der Ansteckung. An andern Personen hafteten weder je die ächten Pocken, noch die Vaccination, u. s. w.

so gestimmt ist, den allgemeinen React
prozefs so einzuleiten und durchzuführen,
damit alle fernere Disposition für die An
kung auszulöschen? Diese Frage steht um
so mehr zu, da die neuern Erfahrunge
viele Fälle bekannt machten, wo gut V
nirte theils von den ächten, theils von den
dificirten Blattern ergriffen wurden. Letz
fand vornämlich bei solchen Statt, welch
Vaccination schon vor längerer Zeit über
den hatten, und veranlafste das Bedenken,
die Vaccination überhaupt nur für eine ge
Zeit schützen möge.

Doch kann ich diese Meinung nicht
len, weil die Verschonung einer noch grö
Anzahl von Individuen dagegen spricht,
che vor länger als 20 Jahren schon vac
worden waren. Vielmehr scheint der G
einer bestandlosen oder unvollkommnen Sc
fähigkeit der Vaccine in der unvollkom
Ausbildung derselben aus Mangel an gen
der Receptivität und kräftiger Reaction
Körpers zu liegen, welche von jenen er
ten ungünstigen Einflüssen des unpassende
ters, der Krankheitscomplication und a
zufälligen Störungen des Vaccinationspro
bedingt wurde, worüber uns ebenfalls da
sultat der Revaccination die beste Auskun
ben kann.

Kürzlich will ich nun die Resultate
ben, welche ich bei der Revaccination
Individuen im Jahr 1829 erhielt. *)

*) Sie stimmen mit den Resultaten anderer
tionen ziemlich überein, und sind für
Art und Weise zu vacciniren, günstig
Vorschlag anderer, namentlich Eichhorn's,

,. Bei 76 derselben bildeten sich kleine
nötchen von 2 bis zum 5ten Tage mit
r Entzündungsröthe, die ohne pustulöse
h- und Eiterbildung sich in einen kleinen
verwandelten, der bis zum 6ten, 7ten
abfiel und keine Spur einer Verletzung
Narbe zurückliefs. Dies Resultat habe ich,
ie wenigen Fälle, wo gar keine Reaction
n Impfstellen wahrzunehmen war, als:
Erfolg bezeichnet, und hier läfst sich
die fortbestehende Schutzkraft nicht in
el ziehen.

. Bei 83 bildeten sich vom 2ten bis 3ten
leine Bläschen mit Entzündungsröthe im
ıge, und zuweilen mit einiger Empfind-
it der Achseldrüsen ohne Fieberbewegung,
e bis zum 5ten Tag sich mit trübem dick-
Eiter füllten, am 7ten Tag eingetrocknet
, den oberflächlichen Grind bis zum 9ten
Tage abstiefsen, selten eine narbenähn-
Spur zurückliefsen, und sich überhaupt
'aricellen verhielten. Ich habe sie als:
Schutzpocken bezeichnet, und würde sie
dern Impfärzten *Vaccinellae* nennen. Den
ıächter Empfänglichkeit, den sie in dem
luum für die Schutzpocken bezeichnen,
sie vielleicht auch für ächte Pocken an-
. (Liefern sie vielleicht den Grund und
zu den Variccellen, die wir nicht selten
vahren Pockenepidemieen vorausgehen,
ıuch mit selbigen verlaufen sehen, und
einige Aerzte (z. B. Dr. *Sunderland*

t der Vaccine durch viele Impfwunden zu sichern,
nicht wesentlich erforderlich zu betrachten, wel-
r Vorschlag überhaupt in unzähligen Fällen das
fgeschäft auf eine unbesiegbare Art erschweren
de.

Rust's Magazin 18. B. 3. H.) für verkümmerte ächte Menschenpocken halten?)

III. Bei 9 Individuen zeigten sich am Tage frieselartige Erhabenheiten, welche zum 7ten Tage unter mehr oder weniger Fieberbewegungen wie regelmäſsige Schutzpocken sich ausbildeten, mit Lymphe füllten, mit 7ten und 8ten Tage aber schneller als regelmäſsige Schutzpocken, ohne Eiterbildung Fieberbewegung eintrockneten. Der bräunliche Grind fiel bis zum 10ten, 11ten Tage ab, hinterlieſs auf röthlichem Grunde eine flächliche Narbe. Diese Art habe ich als: *modificirte Schutzpocken* bezeichnet, und betrachte sie als diejenige Modification, welche die Disposition des Individuums zu Varioloiden deutet.

IV. In 16 Fällen erzeugten sich vollkommene Schutzpocken mit regelmäſsigem Verlauf und Hinterlassung ächter Schutzpockennarben. Es gab es 5 Fälle, wo die Entscheidung über die Aechtheit der erzielten Schutzblattern schwer war. Ich habe sie *sehr ähnliche* genannt.

Ist nun ein Schluſs aus diesen Resultaten auf das Schutzverhältniſs dieser Revaccinirten zu den wahren Pocken zu machen, so läſst sich annehmen: daſs von diesen 189 Vaccinirten 76 völlig, 83 in einem hohen Grade, in einem zweifelhaften Grade, und die übrigen so gut wie nicht geschützt zu betrachten waren. Unter den 21 nicht Geschützten befanden sich:

Von 10—15 Jahren 10, (welche alle im Lebensjahre, also von 9—14 Jahren erstenmal geimpft worden waren,

15—20 Jahren 7, (im 1ten 2ten 3ten Le-
ensjahre, also wenigstens vor 16 Jahren
um erstenmal geimpft).

20—27 Jahren 4, (die erste Vaccination
or 19—24 Jahren).

emnach die wenigsten darunter, deren
Impfung von der zweiten am entfernte-
lag. Ist das eine zufällige Folge der bes-
rsten Vaccination, oder hängt es von dem
rückten, für die Blatterinfection weniger
inglichen Alter ab?)

on diesen 21 Individuen hatten nur 2
erstenmal vor 16 Jahren Vaccinirte voll-
en ächte Narben, mehrere vor 9—11
Geimpfte, den ächten sehr gleichkom-
, 5 waren ohne Narben, die übrigen be-
zwar deutliche, aber mehr oberflächli-
latte Narben.

bschon nun der Mangel ächter Narben
en meisten für die Mangelhaftigkeit der
Vaccination zu sprechen scheint, so muſs
ch bekennen, daſs ich unter den 76 völ-
nd 83 in einem hohen Grade Geschützten
riele fand, deren Narben keineswegs den
entsprechen (was mich eben bei vielen zur
cination bewog), also mit Sicherheit, wie
hon oben bemerkte, aus der Form der Nar-
uf die Schutzfähigkeit derselben nicht zu
sen war. Dagegen verlief die Revacci-
auch bei jenen beiden Individuen, die
cheinbar ächten Vaccinationsnarben verse-
varen, ganz regelmäſsig, wie bei Nicht-
ften, unter allgemeinen Fieberbewegun-
sowohl beim Ausbruche als in dem Sta-
der Suppuration, welche bis zum 14ten

Erwachsenen bekamen unächte Vacc
der dritte nur entzündliche Hautknö
mit dem 5ten Tage verschwanden.
Kinder bekamen vollkommene Va
blattern, die mit den erforderlicher
wegungen regelmäfsig verliefsen und
ben hinterliefsen. Beide impfte ich
nate später aus den Schutzpocken ei
Kindes noch einmal ohne allen Erfo

Was nun die bei uns ausgebroc
kenepidemie selbst betrifft, so war
sicht ihrer Ausbreitung zwar sehr un
allein doch mörderisch genug, um
zu erregen, da fast ein Drittel der I
und zwar lauter Erwachsene dara
Ihr Charakter stimmte mit der he
Krankheitsconstitution überein, wa
gastrisch-nervös, und trug gewifs in
tensität viel zur Bösartigkeit der Bl
welche wie alle acuten Exantheme

rkranke waren. Mögliche Verhinderung
ommunication durch Menschen und Effek-
Reinigung der Stube, und besonders flei-
Vaccination und Revaccination schienen
eiste beigetragen zu haben, die weitere
eitung der Epidemie zu verhüten. Mehr
esetzliche Strenge beförderte die Furcht
npfgeschäft; so wie gegentheils letzteres
urcht wieder beschwichtigte, welche, wie
die Geschichte unserer kleinen Epidemie
veifst, der Ausbreitung aller Epidemieen
n Vorschub leistet.

Wie in andern Blatternepidemieen, waren
hier Frühgeburten und excessive Men-
ion zur Zeit der Eruption, gewöhnlich
oten des tödtlichen Ausgangs; eben so be-
ich war die Confluenz der Blattern, vor-
ch am Kopfe, und die warzige Form der-
. Auch glaube ich die Beobachtung be-
lich machen zu können, dafs, je bösarti-
ie Blattern waren, je langsamer und spä-
e in das Stadium der Suppuration traten;
Jmstand, der überhaupt bei den Blatter-
als etwas Bezeichnendes und Distingui-
s anzusehen seyn mag, wenn wir den
uf der ächten Pocken, der Varioloiden und
alschen Blattern oder Varicellen mit ein-
vergleichen.

Schliefslich erlaube ich mir, eine gedrängte
ichte der kleinen Epidemie selbst mit Er-
ung einiger Nebenumstände, die vielleicht
ohne Interesse für den Leser sind, mei-
Bemerkungen anzufügen; wohin nament-
die fieberhaften Affectionen der Pocken-
ome gehören, welche theils und am mei-
bei geimpften Erwachsenen die Furcht zu

erregen schienen, theils wie bei einigen Kindern, wohl auch Wirkung des epidemischen Pockeneinflusses waren.

Die ersten Blatterkranken kamen in einem Nebengebäude des Gerichtes zu Kleinrückerwalde, einem kaum eine Viertelstunde von uns entfernten Dorfe, vor, und zwar:

1) Frau B., 26 Jahre alt, ungeimpft. Nach mehrtägigem Unwohlseyn erlitt sie mit großem Blutverlust plötzlich eine unzeitige Geburt, weshalb und wegen des grofsen Blutverlustes eigentlich mein ärztlicher Beistand verlangt wurde. Folgenden Tags, am 11ten Mai, nach einer sehr unruhigen Nacht, jedoch mit Beseitigung der Metrorrhagie entwickelten sich die Blattern in der Form hirsekornartiger Hautknötchen mit entzündetem Hof, aber unter den drohenden Symptomen der Brustlähmung, schwerer röchelnder Respiration, leeren langsamen Pulse, Angst und Delirien. Bei weiterer Ausbildung bis zum 5ten Tage zeigten sich die Blattern gleich anfänglich confluent, und in solcher Menge, dafs die Haut sie kaum fassen zu können schien. Speichelflufs und Diarrhöe. Doch befand sich Patientin nach geschehener Eruption bis zum 9ten Tage sehr erleichtert und fieberfrei. Von da stiegen die Beschwerden aufs neue, vornämlich der Brust und Schlingorgane, indem die ganze innere Fläche der Mund- und Rachenhöhle sich mit blasenähnlichen Pusteln überzogen zeigten. Am Kopfe und zum Theil am Rumpfe und den Gliedmafsen füllten sich die confluenten Blattern mit Lymphe und Eiter unter Entwicklung des auffallenden specifischen Geruchs, die übrigen, als Warzen... erscheinenden Blattern bräunten sich o...

ldung und blieben unverändert stehen. Die
ke wurde sprachlos, konnte nicht mehr
ngen, respirirte schwer und langsam, und
am 23sten Mai apoplektisch suffocatorisch
weitere Veränderung des Pockenstandes.

2) Friederike G., 24 Jahre alt, angeblich
r geimpft, doch ohne Narben; Schwester
Pflegerin der Verstorbenen, erkrankte an
chen, doch geringern Zufällen der Blatter-
ion am 28sten Mai. Gleichzeitig flofs ihre
truation ungewöhnlich copiös und anhal-
Blattern vorzüglich am Kopfe confluent,
weniger zahlreich, am übrigen Körper
warzig; nach dem Ausbruch, wie bei
Schwester, grofse Erleichterung. Speichel-
und etwas Diarrhöe. Im Munde ebenfalls
e Spuren von Blattern. Plötzlich fielen
7ten Juni die Blattern zusammen, ver-
anden gröfstentheils im Gesichte, inzwi-
r die Kranke delirirte, sich wohl zu be-
n aussprach, fort wollte, mit den Zähnen
chte, dann schwer athmete, die Sprache
r, und unter ähnlichen Symptomen der
lähmung, wie ihre Schwester, am 12ten
verschied, nachdem Camphor, Moschus,
andere erregende Mittel nebst Hautreizen
blich versucht worden waren.

3) Bertha B., 1 Jahr alt, nicht vaccinirt,
ter der Verstorbenen Nr. 1., erkrankte am
n Mai leicht an dem Blatterausbruch. Die
ern standen sparsam, discret, waren nicht
enartig, füllten sich am 7ten Tage mit
phe, gingen ohne grofse Fieberbewegun-
n Eiterung über, und verliefen überhaupt
gutartig. Völlige Genesung und nicht
Pockennarben. Also gutartige Pocken no-


heirathete Frau aus Buchholz ka
schwitzend, zufällig in jene Blatter
schrak über den Anblick der kranken
wurde Tags darauf von denselben
Blattern ergriffen, und starb am 5ten
Krankheit, nach Aussage ihres Ar
Dr. *Müller* von hier), apoplektisch.
dritte Schwester der Frau B. und
welche das Mädchen Nr. 4. zu sich g
ungeimpft, wurde in Buchholz von
bösartigen Blattern befallen, war schw
genas aber noch unter Leitung ih
(Hrn. Dr. *Müller*). Aus gleicher
Ansteckung sollen in Buchholz noch
Individuen an den Blattern erkrankt
denen ich jedoch keine nähere Kund
habe. — Noch bemerke ich, dafs
geimpfte Ehemann der verstorbenen
den Prodromen des Pockenfiebers
durch Brechmittel und Schweifs ab
hergestellt wurde, ohne Pocken zu h

möglichster Isolirung des inficirten Hauses, weiter im Dorfe.

In Annaberg selbst,

1) der Posamentier-Geselle O., 27 Jahre ungeimpft, behauptet jedoch, in seinem Jahre die Blattern gehabt zu haben, ohne sie aufweisen zu können. Solcher war vor 3 Wochen von Böhmen aus, durch haften, wo die Blattern herrschten, ein-ndert. Am 10ten Juni brachen die Blat-nach mehrtägigen Prodromen in grofser e aus, vornämlich am Kopfe, wo sie völ-nfluent wurden. Auftreibung des ganzen es, Halsbräune, Speichelflufs, Mund- und ihöhle waren ebenfalls von blasenartigen benheiten besetzt. Nach dem völligen Aus-. Erleichterung und Fieberlosigkeit bis zum Tage. *Stadium suppurationis*. Neues Fie-Das Eiter flofs aus Nase, Mund und Oh-die Crusten bildeten am 12ten Tage eine arze Larve über das ganze Gesicht, von die weifse, geschwollene, aus dem Mund nde Zunge fürchterlich abstach. Delirien iger Durchfall, Bewufstlosigkeit, Coma bis zum 14ten Tage, wo der Kranke sich er bewufst wurde, etwas genofs, seinen prognosticirte, ruhig schlief und am fol-n Tage, den 15ten der Krankheit, unter erholten Schaudern, Zähneknirschen, apo-isch verschied, während im Stande der rn sich nichts verändert hatte.

In demselben Hause, — der Kranke mufste in der Herberge untergebracht werden, krankten gleichzeitig drei erwachsene Ge-e aus Furcht und Ekel an den Prodromen

des Pockenfiebers, ebenso ein 4jähriges geimpf-
tes Kind wahrscheinlich vom Einflufs des Po-
kencontagiums, wurden aber durch Brechen und
Schweifs wieder hergestellt. Ein ungeimpftes
jähriges Kind und der ebenfalls ungeimpfte
57jährige Altgeselle wurden sogleich geimpft
und blieben von aller Ansteckung verschont.

6) Posamentier-Geselle Fl., 23 Jahre,
vor 15 Jahren geimpft mit scheinbar gu-
Narben, hatte im Vertrauen auf seine Sch-
pocken die Herberge besucht. Am 6ten
leichter Ausbruch der Blattern. Diese
zahlreich und discret. Der Kranke befand
bis zum 5ten Tage ziemlich wohl. An
sem Tage verfiel er in einen Schweifs,
dem er zu zeitig umgebettet und umge-
wurde. Darauf Schauder, Delirium mit W-
Collapsus der Blattern, und am 6ten T-
früh apoplektischer Tod. Ob diese Bl-
wie Varioloiden verlaufen seyn würden,
sich nicht bestimmen. (In diesem Hause w-
ren neben mehreren Gepockten, 9 Geimpfte
und 2 Ungeimpfte, die alsbald geimpft wur-
Es fand keine weitere Ansteckung Statt).

7) Wilhelmine A., 22 Jahre alt, soll
ihrem 4ten Jahre geimpft worden seyn. D-
verhinderte der völlige Stand der Blattern,
ich sie am 19ten Aug. zum erstenmale sah,
Wahrnehmung der Narben. Sie hatte im-
grofse Furcht vor den Blattern gehabt, und w-
doch zufällig in Buchholz in ein Blatter-
gekommen. Am Kopf und Rumpf wa-
die Blattern völlig confluent, weniger an
Extremitäten, hierunter mehrere sogen-
Meisterpocken. Jedoch liefs die Sympto-
gruppe gleich anfänglich nichts Gutes pro-

m. Angst, Athemnoth, stetes Würgen und Brechen, leichte Verwirrung des Veres, kleiner, leerer, schneller, ungleicher Gesichtstäuschung, Ohrensausen, wenig lünner Urin mit aufsteigender Wolke, une und übermäfsige Menstruation. Ich zog anfänglich einen Collegen zum Beirath. Kampheremulsionen, kleinen Gaben Rhein-, verminderte sich die Angst, das Würder Puls wurde langsamer, voller, die en erhoben sich mehr, und Patientin schien 7, — 11ten Tag aufser aller Gefahr zu Jetzt mit dem Suppurationsfieber neue he, Verwirrung, Aufstehen vom Bette nach wenigen Stunden der unerwartete lektische Tod ohne Veränderung der en.

(In diesem Hause waren 2 Vaccinirte, die :hont blieben, auch ohne Erfolg revacciwurden.)

8) Posamentier-Lehrling Fl., 19 Jahre alt, impft, litt vor 9 Jahren an falschen, den n sehr ähnlichen Pocken, die auch Narben rlassen hatten. Er befand sich bis zum n Tage ziemlich wohl und ohne ärztlichen tand, starb in der folgenden Nacht, den n Aug., ebenfalls unerwartet auf apoplek-e Weise.

(Drei Geimpfte in derselben Stube blieben gesteckt; eins davon erkrankte wahrscheinaus Furcht an den Fieberprodromen der tern, ohne solche zu bekommen).

9) Die Tockter des Posam. Mstr. T., 9 e alt, ungeimpft (Arzt Hr. Dr. *Müller*),

langsamer Ausbruch discreter Blattern zu Ende August's; gehöriger Verlauf und Genesung.

(Drei ungeimpfte Geschwister wurden sogleich von dem Arzte geimpft, und blieben nebst einem geimpften Lehrling von den Blattern verschont).

10) 11) 12) Zwei Töchter der Wittwe P., 24 und 26 Jahre alt, und das 4jährige Mädchen der ältern Tochter, alle drei ungeimpft, wurden Anfangs September als Blatterkranke gemeldet. Viel aber discrete Blattern, regelmäfsiger Verlauf, Genesung.

(In demselben Hause erkrankte an den Fieberprodromen der Blattern die 28jährige geimpfte Wirthin. Brechen und Schweifs stellten sich ohne weitere Pockenentwicklung wieder her).

13 Das 9monatliche Kind der Frau Bl., ungeimpft (auf derselben Gasse), Blattern discret, normaler Verlauf, Genesung.

(Die stillende Mutter war früher geimpft und blieb nebst noch 7 andern Geimpften in derselben Wohnung verschont).

14) 15) Bl., Knabe von 12 Jahren, und sein Bruder von 7 Jahren, beide ungeimpft, (im Nachbarhause), erkrankten zugleich in selbiger Zeit an den Blattern. Discrete Blattern, normaler Verlauf, Genesung.

(Ein vierjähriges Kind in derselben Stube, geimpft, erkrankte an Erbrechen, Hitze und andern Fiebersymptomen, welche ein fo[lgender] Schweifs critisirte).

16) Der 16jährige Sohn des Bäckers G. (gleicher Zeit und auf derselben Gasse), früher geimpft, bot ein gutes Bild der modificirten Blattern dar. Sie standen discret, und trockneten am 7ten Tage ohne Eiterung und Entwicklung des Blattergeruchs ein.

(Zwei geimpfte Schwestern von 9 und 12 Jahren, wie ein ungeimpfter rhachitischer Bruder von 3 Jahren, blieben in derselben Wohnung von der Ansteckung befreit).

17) Posamentier-Geselle O., 22 Jahre alt, früher geimpft (auf derselben Gasse), starb am 3ten Tage der Krankheit bei schwerem Ausbruch der Blattern apoplektisch.

(Fünf Geimpfte des Hauses blieben verschont. Der Geselle L., geimpft mit Narben, wurde zufällig von den noch warmen Betten des Todten bedeckt, worüber er sich scheute und an den Fieberprodromen der Pocken erkrankte. Erst am 4ten Tage darauf erhielt er ein Brechmittel und wurde vaccinirt. Nach dem Brechen Genesung; die Revaccination blieb ohne Erfolg.

18) Die 3½jährige Tochter des Posam. Mst. (auf derselben Gasse, Ende Septembers), geimpft, soll früher die Blattern, wahrscheinlich falsche, gehabt haben. Nicht viele und gute Blattern. Genesung.

(Drei geimpfte Kinder in derselben Stube blieben unangesteckt). Dagegen erkrankten Anfang October:

19) in derselben Stube die 12jährige rhachitische, noch ungeimpfte Tochter des Posam.

Hste. S. Sie war gleich geimpft word[en]. [Am] 5ten Tage nach der Impfung brachen [die na]türlichen, am 7ten die Schutzblattern [aus]. Beide verliefen ohne weitere gegenseitig[e Stö]rung regelmäſsig.

Damit schloſs sich bis Mitte Octobe[r das] Vorkommen von Blatterkranken und d[ie] ... hende Gestalt der Epidemie.

IV.

Mittheilungen aus dem ...biete praktischer Erfahrung.

Von
Dr. W. Schmidt,
ausübendem Arzte zu Stettin.

...enjähriges Brustleiden durch eine in den ...ten Bronchus gerathene halbe Gerstenähre veranlaſst.

... Schwester des Berichterstatters, denn ... ist die Person über deren Jahre langes ...len ich einige, und wie ich hoffe, nicht ... uninteressante Mittheilungen zu machen ...nke, hatte bereits das dreizehnte Jahr zugelegt, als nach mehrwöchentlichem dum...., doch aber erträglichem Brustschmerz, und ... seit einiger Zeit häufigen Congestionen ... Kopf und Brust von demselben durch ...tes Hüsteln unter nicht unbedeutender Brust...emmung einiges Blut ausgestoſsen wurde. Die körperliche Entwicklung der Kranken ... ohne durch irgend eine bedeutende und ...höpfende Krankheit oder zu unzeitige Ent-

wickelung der geistigen Fähigkeiten
worden zu seyn, dem Alter dersel
kommen entsprechend, und liefs,
einem Anfluge von Scrophulosis, die
sig in einer *Blephorophthalmia*
aussprach, durchaus nichts Krankha
finden war, den besten Fortgang der
vorstehenden Pubertäts - Entwicklung
Um so unerwarteter mufste daher
Tage andauernde Blutspeien seyn, un
mehr zu langen Befürchtungen An
als sich dasselbe später periodisch alle
chen wiederholte. In den Zwischenzeit
die Schwester nur über einige Brust
mung, über zeitweis sich einstellende
Stiche hinter dem rechten Schlüsselbein,
über einen Husten, der ohne eben an
zu seyn, einen leicht sich lösenden
wie bei catarrhalischen Brustleiden
Ungeachtet dieses Brustleidens, mit d
Ausbleiben der Periode verbunden blieb
die Entwickelung des Körpers ungehind
und ein jugendlich frisches Ansehn,
fülle, Kraft und starker Gliederbau ze
die Kranke vor den allermeisten ihre
dinnen vortheilhaft aus.

Der damals die Kranke behandel
glaubte mit Recht den Grund des vier
lich stets wiederkehrenden Bluthustens
verser Menstruation, zumal diese nicht
suchen zu müssen. Mit dem anhalten
brauche aller möglichen und für die
pafslichen Emmenagoga, die mit selte
signation von der lebenslustigen Patie
das Pünktlichste genommen wurden
Gebrauch stark ableitender Mittel,

hes, höchst einfaches Leben, eine pass-
Diät, der Gebrauch der Molken, das Le-
uf dem Lande, selbst auch das Seebad
nd nach vereint, aber mit nicht sonder-
ünstigem Erfolge, denn erst nach zwei
langen Leiden trat die so lang ersehnte
ruation erst schwach und dann stark ein,
ierwöchentliche Blutspeien cessirte und
nesung der Kranken schien gesichert.

llein die Freude und der Friede sollte
lange dauern, einige Monate hindurch ces-
er Blutauswurf zwar gänzlich, auch wurde
hleimauswurf in der milden Sommerzeit
cher und schwächer, dann aber kehrte
im Eintritte des Herbstes und der Rück-
einer rauhen, regnigten Witterung ein
starker Anfall von Blutspeien zurück,
nit ihm war das Signal des Wiederauf-
s eines jahrelangen Leidens gegeben.
re Male stand die Schwester am Rande
abes, wurde aufgegeben von den sie behan-
n Aerzten und betrauert von den Ihrigen,
aber siegte ihre gute Natur über die un-
bar scheinenden Leiden wieder, um ge-
eue Rückfälle und immer gröfsere Lei-
enen sich zu rüsten und neue Streitkräfte
nmeln.

Von jetzt ab waren die Hauptleidensscenen
ranken, bei regelmäfsig stets wiederkeh-
Menstruation, allein abhängig von den
derungen der Witterung. Der Einfluss
ben auf die Brustorgane der Kranken
er Zusammenhang derselben mit dem je-
ligen Wiederaufblühen des kaum erlo-
en und gemilderten Krankheitsprozesses,
o augenfällig, dafs nicht allein die Aerzte



strenge Kälte, und überhaupt eine r
die Lungen reizende Luft herrs
aber Süd-, Südwest- oder Westw
feuchte Witterung eintrat, und W
lich mit Feuchtigkeit der Luft
mäſsigten sich alle Krankheitse
und ein neuer Rückfall war so l
besorgen. So kam es denn, daſs
während der strengen Winterkäl
und Februar die Krankheitsersch
drohendsten wurden, daſs zu Begi
lings, und gegen Ende des He
Rückfälle sich einfanden, daſs
derselben gegen Ende des Frühl
war, und daſs im Verlauf des
Patientin verhältniſsmäſsig am wer
den hatte. So kam es, daſs, als
Jahre 1828 eine Badereise nach I
nahm, und die reinere, dünnere
Gebirgsluft auf ihre Lungen einwi
heftiger Blutsturz dieselbe in die

ich der Leiden das, dieselben begünstigende
r noch längere Zeit fort, so war ein wo-
nges Krankenlager die unausbleibliche
änderte es sich dagegen bald, so durfte
n kurzer Zeit die Mäfsigung aller Be-
rden mit eben so groſser Bestimmtheit

ufser diesen atmosphärischen Verände-
, denen Patientin leider nirgends und auf
Weise entgehen konnte, war auch nicht
ment aufzufinden, dem entfernt die Wie-
r der gefahrdrohenden Leidensscenen auf-
et werden konnte. Von einer auſseror-
hen Lebenslust beseelt, und durch einen
, ruhigen Sinn und ein ergebenes Ge-
hoch beglückt, vermied Patientin alles
s geflissentlichste, was nur entfernt scha-
nnte, kam sie mit einer, in ihrem Alter
n Resignation allen und den vielseitig-
forderungen und Vorschriften ihrer Aerzte
Alle Speisen, die eine reichliche Blut-
ng zur Folge haben konnten, wurden
ng eben so gemieden, als alle erhitzen-
Kein Bier, kein Kaffe, kein Thee, keine
lade, kein Wein kam innerhalb 7½ Jahr
r ihre Lippen. Anhaltendes Gehen, so
ede anderweitige Erhitzung des Körpers
Tanzen u. s. w. wurde sorgsam vermieden;
oft verliefs die Kranke in vier bis fünf
en das Zimmer nicht, kein häusliches
äft lag ihr ob, und selbst das Stricken
e das Fortepianospiel wurden nur selten
ann immer nur ohne alle Anstrengung ge-
n.

as Nahen jener gefahrdrohenden Leidens-
manifestirte sich stets durch mehr oder

minder starke Brustbeklemmung, die d
hen, das anhaltende und laute Spreche
möglich machte und eine fast sitzende
im Bette gebot. Hiermit verbanden si
eigenthümliches Gefühl von Druck in de
gen, der ein tieferes Einathmen verh
und mit leichten, den obern, rechten L
flügel von Zeit zu Zeit durchfahrenden
vergesellschaftet war. Ein blofs scha
Schleim herausfördernder oder trockne
oft wiederkehrender und mit Gefül
Trockenheit im Halse verbundener Rei
quälte Tag und Nacht und machte du
zeitweis eintretende grofse Angst und B
menheit, durch die öfters aufsteigende
bei einem deutlich fieberhaften Zustan
Lage des Kranken höchst beklagenswe
unleidlich.

Hatte dieser Zustand ein oder ei
Tage gedauert, so trat mit dem A
von einer gröfsern oder geringern
Blut gröfsere Ruhe ein, und alle an
scheinungen mäfsigten und verloren
eine grofse Gereiztheit des Pulses,
heftigern Anfällen ein deutliches, de
exacerbirendes Fieber und eine grö
geringere Beklemmung auf der Brust
so lange, bis der Aufruhr sich gänzli
und Alles wieder ins alte Geleise
führt war.

Während solcher Anfälle wurde
meisten Fällen das Blut nur ausge
einzelnen heftigern der letztern Kr
riode aber entströmte es den Lungen
gewöhnlichen und gefahrdrohenden
eines Blutsturzes in so grofser Men

hzeitig aus Nase und Mund hervordrang, einige oder mehrere Tage hindurch nur eines, schaumiges Blut von hellrother Farbe ert worden, so minderte sich die Menge desn gewöhnlich, und nur einzelne Streifen en den copiösen, eiterartigen Auswurf. In letzten Zeit geschah es indessen häufiger, nach den oben angegebenen, drohenden boten nicht reines Blut ausgeworfen wurde, dern dafs gleich von vorn herein eine sehr tende Menge Eiter nur von einigen Blut en durchzogen, der Kranken plötzlich entfen, worauf jedoch immer ein heftigeres fenseyn des Körpers, ein stärkeres Fieber ein längeres Krankenlager folgte.

Nach einem Krankenlager von acht bis zehn Tagen, das aber nach copiösen Entngen selbst bis in die vierzehnte Woche hineinzog, gelang es den ärztlichen Bemngen das Fieber wieder zu entfernen, den auswurf zu mäfsigen und die Kräfte der nken bis zu dem Grade wieder zu befesti, dafs dieselbe das Bett wieder verlassen nte, wo alsdann bis zu einem neuen Anfolgender Zustand sich deutlich kund gab.

Die Kranke fühlte sich leicht und wohl, den gesundesten Appetit, verdaute gehound schlief in halb sitzender Lage ruhig. einer Brustbeklemmung, die obschon sehr ig, doch in einem geringen Grade stets anden, war bei einer stets belegten Stimein auffallendes Rasseln in der Luftröhre den Bronchien beständig vergesellschaftet bei jedem Atheinzuge deutlich vernehm. Mit dem Augenblick des Erwachens, bei em lebhaften Gespräch, beim Lachen, beim

Einathmen einer nicht ganz passlichen, z. B. mit Tabacksrauch geschwängerten Luft, und auch ohne alle äußere Veranlassung stellte sich ein Husten ein, der ohne die Brust etwa anzugreifen, in den ersten Jahren nur Schleim, von da ab aber Schleim mit den unverkennbaren Spuren von Eiter in außerordentlicher Menge, oft zu 3—4 Spucknäpfen voll an einem Tage, entleerte. Der Auswurf in Wasser gespieen, schwamm zum größsten Theile auf der Oberfläche desselben, nahm in demselben von einer großen Menge weißen Schaumes umhüllt, eine kugelförmige Gestalt an, sandte lange Fäden bis zum Boden des Glases, trübte das Wasser, und machte auch nicht selten einen leichten Bodensatz. Der Auswurf von dicker Consistenz bot ein verschiedenes Aussehn dar, bald war er gelb, bald grünlichgelb, bald graugelb, während der Geschmack desselben der Patientin nicht selten Ekel erregte, zu andern Zeiten salzig oder süßlich schmeckte, oder was am öftersten Statt hatte, gar keinen oder nur einen faden Geschmack im Munde veranlaßte. Der Geruch fehlte demselben in den meisten Fällen, nur des Morgens früh beim Erwachen der Patientin, und nicht selten auch bei rauher unfreundlicher Witterung, ward derselbe so widerwärtig, daß dadurch nicht allein die Kranke sich belästigt fühlte, sondern auch die nächste Atmosphäre um dieselbe so verdorben ward, daß ihre Umgebung in derselben zu dauern kaum vermochte. Die Menge des Auswurfs stand übrigens mit den atmosphärischen Veränderungen im geraden Verhältnisse; bei trockner milder Witterung war die Quantität derselben bedeutend geringer, und die

ger, als wenn ein rauhes, unfreundli-
regnigtes Wetter wochenlang anhielt.

iese beiden, so eben geschilderten Zu-
, deren längere oder kürzere Dauer al-
n den atmosphärischen Verhältnissen ab-
waren es, die die Kranke und ihre An-
gen 7½ Jahr lang bald bis aufs Aeusserste
ten und beunruhigten, bald wieder zu
ngen, die in dem letzten Jahre indessen
schwächer und wankender wurden, führ-
d die, die sie behandelnden Aerzte zu der
tung aller nur ersinnlichen und dem je-
igen Zustande paſslich scheinenden Schät-
s Arzneivorrathes veranlaſsten, bis auch
h eingestehen muſsten, daſs auſser einer
mäſsigen Lebensweise, dem fortgesetz-
brauche einfacher lungenstärkender Mit-
allein Heil von einem rationellen Nichts-
u erwarten stehe.

ie merkwürdigste Erscheinung bei diesem
hrigen Leiden, und das, was als eine
a *sacra* von Allen, Aerzten und Laien,
mmer betrachtet wurde, war das Allge-
efinden der Kranken. Statt daſs durch
ngjährige Leiden der Brustorgane, durch
häufigen und zu Zeiten so starken Blut-
, durch den unerhört copiösen und un-
nbar eitrigen Auswurf während der lan-
eihe von Jahren das Allgemeinbefinden
etrübt werden, und die Kranke gleich ei-
kelett abgemagert und bis aufs Aeuſser-
tkräftet hätte seyn müssen, fand von alle
gerade das Gegentheil Statt. Ein unver-
icher Appetit, eine völlig ungestörte Ver-
g, ein stärkender Schlaf, begleiteten mit
hme der Zeit heftiger Erkrankungen, die

Kranke durch die ganze Leidenszeit, erhielten ihre Kräfte aufrecht und liefsen das grofse und schwere Brustleiden in der blühenden, nicht krankhaften Röthe ihrer Wangen, in der jugendlichen Fülle, Rundung und Gedrungenheit des ganzen Körpers nicht erkennen. Nur im letzten Jahre, nach einem sehr heftigen Blutsturze im April schien es, als ob die Krankheit dennoch das Feld behaupten und die Fülle jugendlicher Kraft allmählig brechen würde, denn schon begann eine Abmagerung des Körpers sich fühlbar zu machen.

Unter solchen Verhältnissen erschien das Christfest 1831; die Luft war rein und eisig, und von einem rauhen, trocknem Nordostwinde schon mehrere Tage vorher bewegt. Unsere Patientin hatte deswegen, obschon sie längere Zeit bereits das Haus und die Stube gehütet, über alle die Beschwerden zu klagen, welche ihr und allen Angehörigen als die Vorboten eines neuen, heftigen Anfalls bekannt, jeden mit reger Besorgnifs für die nächste Zukunft erfüllten, und die nöthigen, ärztlichen Vorkehrungen bereits veranlafst hatten. Nach einer unter grofser Beklemmung der Brust, starken Stichen an der gewöhnlichen Stelle in den Lungen, einem heftigen durch nichts zu besänftigenden, trocknen Kitzelhusten, Kopfschmerzen und lebhaften Fieber sehr unruhig verbrachten Nacht, erreichte Patientin den zweiten Weihnachtsmorgen. Der Husten ward immer heftiger und drohender, endlich platzt die Vomica, und unter heftigem Erbrechen strömt eine ungewöhnlich grofse Menge Eiter fort, bei welcher Gelegenheit die Kranke [illegible] schlüpfen eines fremden Körpers be[illegible]

ei näherer Untersuchung dieses in Schleim
ter ganz eingehüllten Körpers, gab sich
zum grofsen Erstaunen Aller als eine
elbe, *noch unreife Gerstenähre* zu erken-
Das Stück Aehre, von mir als eine Re-
aufbewahrt, hat, die Grannen mitge-
t, eine Länge von 1¾ Zoll, die Gran-
nd nur an der Spitze abgebrochen, übri-
ebenso, wie die 6 Gerstenblüthchen mit
Rhachis völlig unversehrt, weder verwest
erweicht, aber ihrer frühern Farbe ver-
gegangen und schwarzbraun geworden.

Wie und wann die Aehre in die Lungen
men, wurde der Patientin aufzufinden
schwer. Beinah ein Vierteljahr vor ih-
rsten Blutspeien begleitete die Schwester
Schulfreundinnen zu deren Garten. Der
führte eine Strecke durch Getreidefeld;
ie jungen Mädchen pflückten Aehren und
lumen zum Kranze, wobei die Schwe-
wie leider viele Menschen es thun, ohne
Grund eine Aehre in den Mund nimmt,
mehrere Stücke zerbeifst. Hat sie nun,
nd die Aehre sich im Munde befand,
gelacht, lebhaft gesprochen oder laut ge-
n, genug, mit einem Male überfällt sie
rchterlicher Stickhusten, so dafs sie fast
ehen verliert, sich übergeben mufs, und
und blau im Gesicht wird. Ihre Gespie-
reifsen in gröfster Seelenangst die
ster in höchster Eile bis zum nahen Gar-
it sich fort, wo es endlich durch den
vieler Milch und groben Brodes gelingt,
rofsen Reiz zu mildern und den Husten
sänftigen. Nach einem mehrstündigen
thalte im Garten kehrt die Schwester

froh heim, und theilt den Ihrigen ihre Leidensgeschichte mit; jeder ist jedoch beruhigt, da sich die Schwester wohl befindet, jeder glaubt, dafs durch den Husten und das Erbrechen die Aehre wieder entleert worden, und als die Krankheit der Schwester ein Vierteljahr nachher, ohne dafs dieselbe bis dahin nur über irgend eine Brustbeschwerde klagt, beginnt, ist diese Aehren- und Hustengeschichte längst vergessen, oder erscheint doch so unwichtig und gleichgültig, dafs sie dem Arzte vorenthalten wird.

Jetzt verbreitete sich mit einem Male über das ganze Krankheitsbild ein Licht, ein Zusammenhang der Erscheinungen, der bis dahin zwar beständig gesucht und versucht, jedoch nie gefunden war. Während das anfängliche Blutspeien auf Rechnung der perversen Menstruation geschoben und für diesen Umstand bis zum Augenblicke ihres regelmäfsigen Eintretens alle Krankheitserscheinungen bezogen wurden und bezogen werden mufsten, während später der Grund der bedeutenden Schleimsecretion, des Bluthustens, der Vomikenbildung des Eiterauswurfes theils in einem Folgeleiden des ersten Zustandes, theils in *Phthisis tuberculosa* mit zeitweiser Erweichung von Tuberkeln, (für welche Meinung zwar einiges, gegen die aber sehr viel auch sprach), gefunden worden, zeigte jetzt das *Corpus delicti*, dafs die wahre Ursache der Krankheit ganz verkannt, zum Seelenfrieden der Patientin glücklicherweise nicht geahndet, und dafs die *vis medicatrix naturae* der beste Arzt gewesen, indem sie die Krankheitsursache glücklich überwunden hatte.

Die Kornähre gelangte in die Lungen zur
ricklungszeit der Patientin, kein Wunder,
der Reiz des fremden Körpers Congestion
nach der Brust, und somit Blutspeien ge-
dann immer erregte, wenn Blut ausge-
den werden sollte. Als aber der Körper
völlige Ausbildung erlangt und in seiner
ndkraft da stand, auch das Gebärorgan
vollständige Ausbildung erreicht, ward
in vierwöchentlichen Perioden eintretende
gestion des Blutes zu diesem Organe, durch
kräftigen und lange fortgebrauchten Emme-
ga noch mehr dahin getrieben, endlich
er als der Reiz in den Lungen, die längst
hnten Menses traten ein, die Krankheit
de durch Hebung einer Complication ver-
cht, die gehoffte Rückwirkung auf das
genleiden aber blieb aus.

Die Aehre, im rechten Bronchus steckend,
als ein fremder Körper denselben bestän-
eizend, unterhielt an der betheiligten Stelle
Entzündungsprozefs, und in der gesamm-
Bronchialverzweigung einen Reizzustand,
in Folge der in Anwendung gezogenen Arz-
und bei dem Verhalten der Patientin,
nur bis zur Höhe einer *Bronchitis chro-*
zu erheben vermochte, welcher Zustand
lang anhielt. Als aber der Bronchus durch
n Krankheitszustand und die immerfort
irkende Ursache zerstört, auch die Lungen-
anz in das Bereich der Krankheit mit hin-
zogen wurde, war die natürliche Folge
Bildung von Vomicae.

Da aber die Vomicae anfänglich wahr-
nlich nur klein, und die Eiterung zu ge-
war, um bei ihrem Platzen die Aehre

mit fortzuspülen, so gab der beständig fortwirkende Reiz zu einer Verdickung der Wandungen der Eiterhöhlen und dadurch zu einem beständigen, mäſsigen Eiterauswurf, höchstwahrscheinlich die Veranlassung.

Traten aber äuſsere, ungünstige Bedingnisse, wie sie die Atmosphäre hier allein nur zu bieten vermochte, als neue Krankheitsursachen hinzu, enspann sich in der nächsten Umgegend der Vomica eine Entzündung, schloſs sich temporär die Vomica, so war die Anschoppung des verhaltenen Eiters, die Vergröſserung der Eiterhöhle, die Zerfressung von Blutgefäſsen eben so natürlich als die dadurch jedesmal bedingten und gefahrdrohenden Krankheitserscheinungen. Erst nachdem sich bei langer Dauer dieses Krankheitszustandes die Eiterhöhle sehr vergröſsert, sich ein neuer Entzündungsprozeſs entsponnen, die Vomica wiederum sich geschlossen, konnte bei der plötzlichen Eröffnung derselben, die sich schnell und stürmisch entleerende Eitermasse die Aehre mit sich fortreiſsen, und so die Krankheitsursache glücklich entfernen.

Werfen wir endlich noch einen Blick auf das während der langen Dauer der Krankheit gegen dieselbe gerichtete ärztliche Verfahren, so müssen wir zwar eingestehen, daſs in Folge einer falschen Diagnose und Induction zu Zeiten manch überflüssiges, ja, wollen wir offenherzig seyn, selbst schädliches Mittel in Anwendung gezogen, und somit dem Heilbestreben der Natur allein die günstige Wendung der Sache zuzuschreiben ist, daſs aber dennoch die längste Zeit hindurch sich dasselbe zum ten Heile der Kranken nur auf die

solcher Mittel beschränkte, die im Falle Noth gegen die dringendsten Symptome htet waren, sonst aber auf Reizmilderung, tigung des leidenden Organs und Mässi- der Vereiterung hinzielten.

Aufser den, in erster Zeit angewandten Em- agogis, waren es besonders jahrelang un- ltene Fontanellen, Blutentziehungen, der währende Gebrauch des *Lichen islandicus*, präparirten Gerstenmehles, der Genufs des rser- und Obersalzbrunnen, der Molken in erz, so wie ein Heer pharmaceutischer el mit denen man denselben Indicationen zukommen bestrebt war, welchen die s Hinhaltung der Krankheit die Erhaltung Kräfte und die Abwendung dringender Ge- n zugeschrieben werden mufs.

Cessante causa, cessat effectus, lautet ein Satz, dessen Wahrheit sich noch täglich ährt, und auch in unserem Falle dieselbe ocumentiren scheint! — Seit dem Auswurf Aehre bis jetzt sind fast ¼ Jahre verstri- , und in dieser Zeit unendlich oft diesel- atmosphärischen Verhältnisse wiederge- t, die früher die gefährlichsten Zufälle her- ihrten, der ganze Winter und Frühling dahingegangen und der Sommer neigt sich m Ende, aber bis diesen Augenblick ist er ein Blutsturz, noch die Bildung und Ber- g neuer Vomicae erfolgt, im Gegentheil ıte die Schwester ungestraft jeder Witte- trotzen, die Beklemmung auf der Brust änzlich geschwunden und der Auswurf hat bei dem Fortgebrauch des *Lichen islandi-* einer fast unausschliefslichen Milchdiät und Leben auf dem Lande so bedeutend be-

reits gemindert, und das Allgemeinbefinden sich so vollkommen gut gestaltet, dafs mit gröfster Bestimmtheit die völlige Genesung der Kranken zu erwarten steht.

Zwei seltene Fälle von Wechselfiebern.

Seit in einer Reihe von Jahren die Wechselfieber hier in Stettin sowohl, als in der Umgegend epidemisch herrschen, fehlt es keinem Ärzte Stettins an Gelegenheit, diese interessante und für den denkenden Arzt noch immer so problematische Krankheit in allen ihren Grundformen sowohl als ihren mannichfachen Unregelmäfsigkeiten sattsam kennen zu lernen. Jeder von uns sah sie als *subcontinua*, als *larvata* in den vielfachsten Formen, jeder beobachtete doppelt ein-, drei- und viertägige Fieber, jeder stiefs auf ganz atypische Formen, jeder fand sich durch häufig vorkommende gastrische entzündliche, rheumatische u. s. w. Complicationen belästigt und in seinem Handeln behindert, jedem zweifelsohne stehen wahrlich noch mehr oder minder zahlreiche Fälle lebhaft vor Augen, in denen seine Kranken durch eine *Febris intermittens perniciosa* dem Rande des Grabes zugeführt, nur durch die kühne Anwendung der China und ihrer Alcaloiden vor dem wiederkehrenden Anfalle und sichern Tode geschützt werden konnten.

Es ist nicht meine Absicht, einen weitläuftigen Bericht über Alles, was ich

und Abweichendes gesehen und beobach-
itzutheilen, nur ein Paar Fälle, die mir
iders interessant erschienen, mögen hier
Stelle finden.

Gastritis intermittens.

Der Amtmann N., eine Meile von Stettin
iend, hatte am 28sten Februar 1831 seine
nach den Forst begleitet, um Holz zum
heranzuschaffen. Der hohe Schnee war
seit einigen Tagen zusammengefallen,
sehr erweicht, und überall standen in
Stellen der Wege und Felder Wasser-
nmlungen, dabei herrschte ein rauher, hef-
Westwind, der Himmel war dick bezo-
und fast den ganzen Tag hindurch fiel
einer kalter Regen.

Obschon N. seine Leute zu Pferde beglei-
so hatte er doch beim Aufladen des Hol-
sowohl, als später auf dem Heimwege
ere Male sein Pferd verlassen und Vier-
ja halbe Stunden lang in dem tiefen, auf-
ichten Schnee herumwadten müssen, hatte
ganzen Tag kein warmes Essen bekom-
, ja ganz durchnäfst und durchfroren end-
zu dem schlechten und ungewohnten Brand-
seiner Leute seine Zuflucht nehmen müs-
da durch Zufall sein Mundvorrath zu Hause
eben war. Erst spät am Abend bei den
gen wieder anlangend, fühlte sich N.
st unwohl und ganz zerschlagen, zitterte
ganzen Leibe, und suchte sogleich, ohne
anders als ein Paar Tassen Thee zu ge-
en, sein Bette. Die Nacht verlief höchst
aig, ein heftiger Kopfschmerz, Uebelkei-
eine grofse Angst vor dem Magen, ein un-

ruhiges Hin- und Herwerfen quälten den Kranken unaufhörlich und verscheuchten jede Spur von Schlaf. Am folgenden Tage Nachmittags 2 Uhr langte ich bei dem Kranken an und fand ihn in folgendem Zustande:

Um 12 Uhr Mittags war ein heftiges Erbrechen eingetreten, durch das gelblich-grüne bittere Flüssigkeiten in grofsen Massen, mit vielem Schleim vermischt, ausgeleert wurden. Dies Erbrechen, das späterhin in ein fruchtloses Würgen, oder in Entleerung geringer Quantitäten grünspanartiger und scharfer Flüssigkeiten überging, jedesmal aber sich augenblicklich wiederholte, sobald der Kranke irgend etwas Haferschleim, dünnes Bier, Zuckerwasser u. s. w. genofs, dauerte auch noch einige Zeit hindurch nach meiner Ankunft fort. Die *Regio epigastrica* war aufgetrieben, bei jedem, auch dem leisesten Drucke der Hand äufserst empfindlich, und machte selbst das Aufliegen des Bettes unerträglich. Das Gefühl, als ob ein Feuer den Magen verzehre, wechselte Zeitweis mit heftigen bis in die Brust sich erstreckenden Stichen und Krämpfen, ein ganz unlöschbarer Durst, der durch nichts gestillt werden konnte und durfte, ein von Zeit zu Zeit eintretendes schmerzhaftes Aufstofsen und eine ganz unaussprechliche Seelenangst machten den Zustand des Kranken unerträglich, der, um Ruhe zu finden, sich beständig im Bette hin und her warf und oft laut aufschrie. Dabei schmerzte der Kopf sehr heftig, die ganze Körperfläche war glühend heifs und trocken, und der Puls, der über 120 Mal in einer Minute schlug, war klein, zusammengezogen und sehr hart.

Unter diesen Umständen war es mein er-
Geschäft, eine Venaesection anzustellen
das Blut so lange fliefsen zu lassen, bis
Brennen in der Magengegend sich bedeu-
gemäfsigt, und ein mäfsiger Druck in der-
n mit der Hand ertragen wurde. Gleich
rher wurden noch 15 Blutegel auf die
› *epigastrica* applicirt. Das Blut bekam
halb sehr kurzer Zeit eine sehr starke
la inflammatoria, war übrigens dick,
arz, und der Blutkuchen von ungewöhn-
wenig Serum umgeben. Bald nach der
tenden Blutentziehung milderte sich auch
grofse Angst, der sehr heftige Durst, und
den Genufs von Haferschleim erfolgte
sehr selten wirkliches Erbrechen, meist
es bei einer, eine kurze Zeit andau-
en Uebelkeit und schmerzhaften Aufsto-
. Innerlich wurde Calomel abwechselnd
einer Mandelmilch nebst Zusatz von *Extr.*
scyami gereicht, ein erweichendes Lave-
t gesetzt und *Ungt. Hydr. cinereum* zum
ern Gebrauch verschrieben.

Bei meiner Wiederkehr am folgenden Tage
dieselbe Zeit, ward mir berichtet, dafs der
nke etwa eine gute Stunde nach meiner
rigen Abreise in einen sehr starken, allge-
nen Schweifs verfallen sey, der die ganze
ht gedauert, dafs er gegen Morgen einige
nden ganz ruhig geschlafen, und dafs er
7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Vormittags
zur Freude Aller ziemlich wohl gefühlt
e, dafs er sogar zu Essen verlangt und
chaus keine Beschwerde von dem Genusse
r halben Semmel und einer Tasse schwa-
r Kalbfleischbrühe gehabt. Seit 10 Uhr ab

aber habe sich der Zustand wieder sehr ver-
schlimmert, es habe sich einiges Frösteln ge-
zeigt, und dann sei Alles wieder wie gestern
gekommen.

Wirklich fand ich auch beim Eintreten in
das Krankenzimmer meinen Kranken in ganz
demselben Zustande als gestern wieder. Konnte
ich nun gleich, eingedenk des epidemischen
Herrschens der Wechselfieber, keinen Augen-
blick mehr zweifeln, dafs auch hier eine In-
termittens im Spiele sey, so hielt ich es den-
noch, berücksichtigend die kräftige Constitution,
die Vollsaftigkeit des Kranken und die Wich-
tigkeit des gleichzeitig betheiligten Organs für
dringend nöthig, bis zur neuen Remission die
streng antiphlogistische Methode fortzusetzen,
und dann erst gegen das Fieber zu operiren.
Es wurde demnach von der gestern geöffneten
Vene der Verband abgenommen und aus der-
selben abermals eine bedeutende, aber nicht
ganz so grofse Menge Blut abgelassen, worauf
eine noch viel gröfsere Euphorie des Kranken,
als Tags zuvor eintrat, übrigens mit dem Ca-
lomel und der Emulsion bis zum Eintritt des
Stadiums des Schweifses fortgefahren. Gegen
Ende dieses Stadiums aber verordnete ich Pul-
ver zu 2 Gr. Chinin, 1 Gr. Calomel und ½ Gr.
Opium mit der Vorschrift bis zu der Zeit, wo
der neue Fieberanfall zu erwarten stand, an-
derthalbstündig damit fortzufahren.

Die Wirkung dieser Mittel war, dafs zur
bestimmten Zeit ein ganz regelmäfsiger Fieber-
anfall wiederkehrte. Nach einem zweistündi-
gen starken Froste stellte sich das zweite Sta-
dium ein, das unter heftigen Kopfschmerzen
und starker Hitze innerhalb 5 Stund
ruhig ohne Erbrechen verlief, und dan

überging, in welchem der Kranke sich
er unglaublichen Menge eines sauerrie-
en Schweifses förmlich badete. Erst bei
Fortgebrauch des Chinins, das jetzt ohne
el verabreicht wurde, kehrte das Fieber
wieder.

ehen wir uns in den medicinischen Schrif-
ch Mittheilungen ähnlicher Fälle um, so
sich unser Fall am meisten der *Ter-
emetica Sauvagii*, welche *Burserius* in
Institutionen (*ed. Hecker Vol. I. p.* 199)
rt, von der es heifst: *In qua (sc. tertiana
a) sub accessionis initium ingens vomi-
lis flavae et viridis aut mucosae pituitae,
cum non levi cardialgia, calore atque
issima siti per horas plures graviter af-
ibus*; ferner weiter unten: *Sanguinis mis-
onnunquam in febrilis accessionis aug-
, si pulsus validi et vehementes sint, si
mationis, inprimis ventriculum occupantis,
io urgeat, locum habere potest. Non raro
ventriculum in hujusmodi febribus inflam-
vidi, lipyriamque morbum aemulari; quo
u ante corticis usum venam semel aut bis
in brachio oportet.* Verschieden von
Tertiana emetica Sauvagii, ist unser
ber durch den Quotidian-Typus und durch
utlichen Zeichen eines nach allen Rich-
ı hin sich unzweideutig manifestirenden
idlichen Zustandes des Magens.

Febris intermittens octana.

)bschon durch die Mittheilungen eines
anus *), *Werlhoff* **), *Tissot* ***), *Ett-*

'*ent. II. curat.* 5.
Observ. de febrib. p. 269.
Avis au peuple C. 18 §. 25.

müller *), *Paulini* **), *Hagedorn* ***), *Schultze* ****) und einiger Anderer bereits die Existenz einer *Febris intermittens octana* nachgewiesen, so wird es doch nicht uninteressant seyn, diesen Beobachtungen einen andern Fall der Art anzureihen, da die Zahl derselben noch klein und ihr Vorkommen gewifs äufserst selten ist.

Die Frau des Arbeitsmann A. hierselbst, 53 Jahr alt, cholerischen Temperaments und schon seit mehreren Jahren leberkrank, wurde im Monat Januar und März a. c. vom *Icterus* befallen, der beim zweiten Male nach einer 10tägigen Dauer in eine *Febris intermittens tertiana* überging. Nachdem die ersten Wege gereinigt, die icterische Farbe der Haut getilgt und das Leberleiden beseitigt, wurde das Fieber nach dem 7ten Anfalle durch Chinin vertrieben. Nach Verlauf von 15 Tagen kehrte in Folge eines heftigen Aergers ein Fieberanfall wieder, dem am 5ten und diesem wiederum am 6ten Tage ein zweiter und dritter folgten aber durch den Gebrauch blofs auflösender und ausleerender Mittel wieder entfernt wurden.

Gerade am 14ten nach dem letzten Anfalle am Dienstag den 22sten Mai überfiel die Kranke ein heftiger Schüttelfrost, der bis 1 Uhr Mittags dauerte und durch das anhaltende krampf-

*) *Opp. T. II, P. 1. Colleg. pract. prax. spec. Lib. I. Sect. 15. C. 2.*

**) *Eph. Nat. Cur. Dec. II. A. 5. Append. observ.* 64.

***) *Centur. II. Observ.* 57.

****) *Eph. Nat. Cur. Dec. I. A, 4 et 5.*

Gähnen durch die reifsenden Schmerzen
n Knieen, Füfsen und im Kreuze, durch
unlöschbaren Durst und durch die sehr be-
nde Oppression der Brust sehr widerwär-
ir. die Kranke wurde. Nach Verlauf die-
eit blieben die trockne Hitze und die lä-
n Kopfschmerzen zwar aus, allein die
ke badete sich von jetzt ab bis tief in die
: in einem ungewöhnlichen profusen, sau-
Schweifse, der das viermalige Wechseln
Wäsche nöthig machte. Am nächsten Mor-
nach einem kurzen aber erquickenden
fe befand sich die Kranke sehr wohl,
Appetit, eine reine Zunge, fühlte keinen
schmerz, keine Schwere, kein Reifsen in
Gliedern, und konnte ihren gewohnten
äften nachgehen. Gerade 8 Tage später
r Nacht vom 28sten zum 29sten Mai ward
'atientin um 3 Uhr, nachdem sie schon
bend zuvor eine Schwere in den Gliedern
lt, und das Essen derselben nicht recht
munden wollen, von einem Schüttelfroste
ckt, der etwas länger als beim ersten An-
vor 8 Tagen dauerte, und von denselben
rwärtigen Erscheinungen begleitet war.
einer kaum halbstündigen trocknen Hitze
eichten Kopfschmerz trat das Stadium des
eifses ein, das in derselben Art wie frü-
is Dienstag gegen 9 Uhr Abends anhielt.

Dem erträglichen Wohlbefinden der Kran-
ı den nächstfolgenden Tagen, ihrem Wi-
llen gegen den Gebrauch der Arzneien
lem Glauben, dafs das Fieber erst 3 An-
gemacht haben müsse, ehe man dagegen
en dürfe, war es zuzuschreiben, dafs die
ce wiederum 8 Tage hingehen liefs, ohne

irgend etwas zu gebrauchen und ohne irgend etwas in ihrer Lebensweise zu ändern.

So kam es denn, dafs am Mittwoch den 6ten Juni, also einen Tag später wie sonst, früh Morgens ein neuer Anfall wiederkehrte. Diesmal war der Frost zwar minder heftig, aber die reifsenden Schmerzen in den Knieen und im Kreuze, das Recken und Ziehen in den Gliedern, das Gähnen, die krampfhaften Zusammenschnürungen der Brust um so quälender. Nachdem trockne Hitze und Kopfschmerzen fast gar nicht Statt gehabt hatten, kehrte auch diesmal ein sehr profuser und sauerriechender Schweifs wieder, der bis zum Morgen des folgenden Tages fortdauerte. Bei meinem Besuche am 7ten Juli klagte Patientin über einen Druck im Magen, über Blähungsbeschwerden, Schmerzen in der Magen- und Nabelgegend, über Appetitlosigkeit, starken Durst, über Schmerz im Hinterhaupte und den Nieren, dabei war der Puls febrilisch und die Zunge dick und pelzig belegt. Es wurde ein Emeticum, und darauf auflösende Mittel *Kali tartaricum, Extr. Graminis, Tinct. Rhei aquosa in Aqua Foeniculi* verordnet. Obschon diese Arznei zweimal ausgebraucht und der gastrische Zustand fast ganz beseitigt worden war, kehrte dennoch am Dienstag den 12ten Juni Vormittags um 10 Uhr ein neuer Fieberanfall, also ganz zur selben Zeit, als beim ersten Male zurück. Diesmal war der Frost und das Gliederreifsen indessen sehr geringe und von einstündlicher Dauer, darauf folgte aber starke Hitze, bis auch diese sich nach vierstündlicher Dauer durch einen reichen Schweifs brach. Nachdem noch einmal

ende Arznei gebraucht und dadurch alle
ichen Complicationen beseitigt worden,
ich einen Schütteltrank von China,
is zum 19ten Juni, als dem Tage, wo
te Anfall zu erwarten stand, verbraucht
, worauf das Fieber ausblieb und nach
Gebrauche bitterer, magenstärkender Mit-
cht wiedergekehrt ist.

V.

Darstellung

einer

durch die Heilkraft der Natur geheilten

Kopfverletzung.

Vom

Kreisphysikus Dr. Mayer

zu Loitz, in Neu-Vorpommern.

Je seltener es ist, in diesem ruhmsüchtigen Zeitalter, über die eigenthümliche Heilkraft der Natur etwas zu hören, desto mehr bleibt es Pflicht des wahrheitsliebenden Arztes, Fälle der Art, als der vorliegende ist, der Publicität nicht zu entziehen. Wenn man, als der Verfasser dieses Aufsatzes, Militair-Arzt war, und Gelegenheit hatte, bedeutende Kopfverletzungen zu beobachten, und zu behandeln, welche der höchsten angewendeten Sorgfalt ungeachtet, einen unglücklichen Ausgang nahmen, so mufs man erstaunen, wie ein Fall als der vorliegende, auf eine so glückliche Weise sich entscheiden konnte. Ich erkläre freimüthig, dafs ich nicht anmafsend genug bin, mir die Heilung des Kranken zuzuschreiben.

Der Tabackspflanzer W., 42 Jahre alt,
er Constitution, an körperlich schwere Ar-
n von Jugend auf gewöhnt, stets nüchtern,
heiden, dem Tabacksbau, und denen mit
selben verbundenen Arbeiten seit 20 Jah-
bliegend; stürzte am 13ten September 1829
gens frühe, als er Tabacksblätter aufhän-
wollte, von einem 20 Fuſs oberhalb der
undiele erhabenen Balken, pfeilgerade mit
von Haaren entblöſsten Scheitel auf die
Scheundiele. Niemand von den andern,
er Tabacksscheune beschäftigten Menschen
e dies sogleich bemerkt, bis nach einiger
, — wie lange nachher, läſst sich nicht
immen, — die Ehefrau desselben kam, und
n Mann besinnungslos und am Kopfe blu-
, kalt, auf der Tenne liegend fand. Es
ungefähr 1000 Schritte von dort bis zu
nem Wohnhause, wohin die Frau, von
befleckt ankam, und nichts weiter sagen
nte, „ihr Mann wäre heruntergefallen," und
lag sie selbst besinnungslos da. Ich eilte
us, traf den Verunglückten noch in der
eune, in Blut schwimmend, und da ich
t wuſste, woher dies kam, weil Gesicht,
stfläche und Kopf mit Blut bedeckt war,
nnene Blutklumpen standen umher, schüt-
ich einen Eimer kaltes Wasser denselben
r den Kopf, wodurch es nur möglich wurde,
entdecken, wo die Verletzung ihren Sitz
en konnte, welche eine so entsetzliche Blu-
g bewirkt hatte. Auf die Beschaffenheit
sonst vielleicht noch vorhandenen Verletzun-
konnte einstweilen keine Rücksicht genom-
n werden. Doch wer vermag es, nicht zu
aunen, als ich aus beiden Ohrenhöhlen, bei
r Systole des Herzens, so weit als die äu-

fseren Ohröffnungen sind, einen Strom hell-flüssigen Blutes dringen sah, was mehrere Zolle, von jeder Oeffnung entfernt, im Diameter mehrerer Linien hervorspritzte! Der Mensch war marmorkalt; es galt hier, rasch zu handeln. Es wurden mehrere Eimer kaltes Wasser noch über den erhobenen Kopf geschüttet, in die Ohren kaltes Wasser gegossen; — und das Bluten aus den Ohrenhöhlen stand, die ganz nafs gewordene Bekleidung ward rasch abgeschnitten, der Kranke in ein Betttuch gehüllt und ins Bette gebracht. Starkes Reiben mit wollenen Tüchern, äufsere angebrachte Wärme, die Schmucker'schen kalten Umschläge, Einspritzungen dieser in die Oeffnungen der Ohren wurden nun angebracht, und zwei Stunden unausgesetzt fortgebraucht; dann erst athmete der Kranke zum erstenmale tief; so dafs ich das letzte Athmen zu vernehmen glaubte. Nun entstand ein Röcheln, und *das* Verziehen der Gesichtsmuskeln, welches dem hiermit bekannten Arzte auf ein bedeutendes Gehirnleiden schliefsen läfst. Ich fürchtete ein Extravasat, und ohnerachtet der starken Verblutung war der Kranke zur Ader gelassen, und 20 Blutegel wurden am Kopfe applicirt. Die Untersuchung des von Haaren ganz entblöfsten Schädels ergab, dafs dieser nicht fracturirt, oder eingedrückt war, mithin hatte ich es mit einer *Commotio Cerebri cum Extravasatione* zu thun; und aus diesem Gesichtspunkte stellte ich die Indication. Ob sonst am Körper Knochenverletzungen vorhanden wären, konnte jetzt nicht in Frage kommen; die *Indicatio vitalis* ging voran. So währte dieser, dem Tode als dem Leben nähere Zustand, sechs Stunden, bis der Hautwärme eintrat, und das tiefe Seufzen

;elmäſsiges Athmen überging; der kaum
'e Puls etwas sich hob, und der Kranke
en konnte. Essig-Aether in Wein ge-
t, jede Viertelstunde gereicht, hob die
ätigkeit noch mehr, und Nachmittags,
is Erkenntniſsvermögen, in soferne her-
:, daſs der Kranke seine Umgebung er-
und angekleidet zu werden verlangte.
ederholt vorgenommene Untersuchung des
iädels, ergab durchaus keine Verletzung
terliegenden Knochen; und es ward mit
lten Umschlägen fortgefahren; innerlich
n *sulphuricum*, in einem Aufgusse der
is gereicht, und nach vier Wochen war
'anke hergestellt. Heute, fast drei Jahre
em Falle, befindet sich derselbe so wohl,
' noch eine andere Tabackspflanzerei en-
it, und spürt nicht den mindesten Kopf-
z, auch keinen Schwindel, beim in die
eigen. Daſs die Ausdünstung der Ta-
lätter den Schwindel hervorrief, ist wohl
iber unerklärbar ist es, wie ein Fall von
rmer Höhe, auf einen von Haaren ganz
sten Schädel, ohne Zerschmetterung die-
;ehen konnte; und nun die Frage, wel-
lutgefäſs im Gehirne war das geborstene?
wahrscheinlich der *Sinus transversalis*;
onst schwerlich die Blutausströmung, aus
hrenhöhlen, so bedeutend seyn konnte.
bleibt dieser Fall immer; und daher
ch geglaubt, denselben der Oeffentlich-
ergeben zu dürfen.

VI.

Kurze Nachrich[ten] und Auszüge.

1.

Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Sa[lzbrunn im] Schlesischen Gebirge im Jahre [illegible]

Die Kuranstalt zu Salzbrunn hatte noch nie [so] zahlreichen Besuch als in diesem letzten Som[mer;] die Brunnenliste enthielt 892 Nummern, und [die Zahl] der einzelnen Personen, welche die Kur ge[brauchten,] war 1312. Die bei weitem kleinere Hälfte der[selben war] aus Schlesien, die viel gröſsere aus den ande[ren Provinzen] unsers Reiches, keines ausgenommen, und 16[illegible] gehörten dem Ausland an. Die Versendung b[etrug bis] zum Ende des Jahres 103,931 Flaschen, von den[en eben-]falls nicht ein Drittheil im Lande blieben, [die] auſserhalb desselben, und 5191 Flaschen ins A[usland gin-]gen. Die Molkenanstalt, welche 167 frischmelk[ende Ziegen be-]reit hatte, die aber in der vollen Zeit nicht [genug] gewähren konnten, verabreichte im Ganzen [illegible] Ziegenmolken, 298 Quart Eselinnenmilch, [illegible] Ziegenmilch, und 46 Quart Kuhmilch. Die [Bade-]anstalten gewährten 2669 Bäder, nächstdem [wurden] noch von 80 Personen die Bäder in Altwasser

ie Mehrzahl der Kurgäste waren wie gewöhnlich
nkranke, und 66 derselben schon lungenschwind-
g; 177 andere litten an *Catarrhus inveteratus*,
orrhoea palm., und mehrere unter denselben an
ris pituitosa; 48 ähnlich Leidende waren zugleich
ibskrank, und 31 dieser letztern litten am Bluthu-
ämorrhoidalischen Ursprungs; 13 waren Asthmati-
Grofs war die Zahl derer, die an Brust- und Luft-
beschwerden minderer Art litten, nämlich 533. Bei
rselben waren die Luftröhren vorherrschend ergrif-
33 litten mehr oder weniger am Bluthusten, und
derselben, meist weiblichen Geschlechts, war das
nleiden nervösen Ursprungs. Unterleibskranke, die
nit dem gemeinsamen Namen *Haemorrhoidarii* be-
en konnte, waren 204 anwesend. Fast bei allen
ie Darmausleerung gestört, mehrere litten an zu
en oder zu reichlichen Blut- oder Schleimauslee-
n durch den After, 6 an Blutharnen, 6 an Blasen-
ierenstein, 13 vorherrschend an Leberbeschwerden,
5 an wirklicher Abzehrung (*Phthisis abdominalis*).
dem waren noch 55 Menstrualkranke, 82 Hysteri-
und 39 andere ebenfalls weiblichen Geschlechts,
ancherlei geringern Nervenleiden beschwerte, und
Scropheln Leidende, meist Kinder, zur Kur an-
l.

'as nun den Erfolg der Kur anbelangt, so zeigte
erselbe bei der Mehrzahl der Gäste schon während
Aufenthalts am Orte, oder bei ihrem Abgange, gün-
bei mehreren, wie mir angezeigt worden, später,
erst ein Paar Monate nachher. Selbst unter den
ngenschwindsüchtigen liefsen 20 bei ihrem Abgange
grofse Linderung ihrer Leiden bemerken, mithin
ihr Leben noch gefristet, und die Mehrzahl der-
, von denen es mir bekannt ist, erfreuen sich heute
dieser Wirkung. Dafs die Salzbrunner Kur diejeni-
welche Anlage zur Lungenschwindsucht haben, vor
usbruch der vollständigen Ausbildung dieser Krank-
n schützen vermag, sind nun mehrere hunderte von
len vorhanden, wenn es auch nicht, selbst bei Wie-
ung der Kur, und bei sorgfältiger Diät, bei allen darge-
werden konnte. Diese Aussage wurde auch in diesem
Sommer auf das glücklichste bestätiget, und sehr
n unserer Gäste dieser Art, so grofs ihre Zahl war,
nbefriedigt abgegangen, oder später es noch ge-
n, selbst solche nicht, wo heftiger Bluthusten sich

zeigte, und Tuberkeln, ja offne Lungengeschw[illegible] kennbar vorhanden waren. Nicht minder gün[illegible] der Oberbrunnen mit Molken oder Milch gegen Katarrhe und Schleimhusten. Viele auffallend[illegible] Fälle könnte ich auch hier als Beweise des Ge[illegible] führen, aber ich erlaube mir nur einen an[illegible] Herr M. aus B., 72 Jahr alt, gebrauchte [illegible] gegen eine gefahrdrohende Lungenverschleimung und mit so günstigem Erfolge, daſs er seitdem [illegible] wohl befand, denn der sehr geringe Schleimab[illegible] seitdem nur früh sich zeigte, störte sein Wo[illegible] nicht im geringsten. Erst im vergangenen Wi[illegible] namentlich im Frühjahre, wurde der Husten w[illegible] tiger, und durch noch hinzutretende asthmat[illegible] schwerden drohender. Die Wiederholung der K[illegible] sem Sommer befreite ihn aufs neue von seinen [illegible]

Gleich günstig war der Erfolg der Kur bei d[illegible] leibskranken mit wenigen Ausnahmen. Mehrere fliefsende Hämorrhoiden, die sie bis jetzt dur[illegible] Arzneimittel nicht hatten erreichen können. D[illegible] Blutharnen verloren zwei gänzlich, und sind h[illegible] befreit davon; bei den andern minderte es sich die Genesung zu hoffen ist. Ebenso fanden d[illegible] und Nierensteinkranken durch häufigen Abgang d[illegible] gelwidrigen Absonderungen grofse Erleichterung von den 15 unserer Kranken, die an *Phthisis* [illegible] *nalis* litten, gaben 2 grofse Hoffnung zu völlige[illegible] sung, und 5 andern wurde das Lebensziel dur[illegible] Verminderung aller drohenden Krankheitserscl[illegible] noch weiter, als zu erwarten war, hinausgerüc[illegible] den Menstrualkranken erhielt selbst die am [illegible] Erkrankte aus dieser Zahl, das 20jährige Fräu[illegible] B., welche seit 4 Jahren durch gänzliches Ausbl[illegible] Menstruation, die schon vollständig geregelt gewe[illegible] auf das mannichfaltigste litt, vollständige Herstel[illegible] doch erst 4 Monate nach dem Gebrauch der Kur. ralbäder, sowohl die milden natronhaltigen zu [illegible] als die eisenhaltigen zu Altwasser, vertrug sie [illegible] wohl Milchbäder, welche mit Hülfe des Brunnens Eselinnenmilch, ohne später andere Arzneien [illegible] den, den Erfolg herbeigeführt haben.

Wenn aber nicht alle Kurgäste einen glückl[illegible] folg, sowohl bald nach der Kur, als auch späte[illegible] hen liefsen, so trug allein die Unheilbarkeit [illegible]

d. Vier Lungenschwindsüchtige starben schon
inn, und fast alle bald nach ihrer Ankunft, so
andere Kranke an Altersschwäche mit hinzuge-
akuten Hydrothorax. Eben so gebrauchten die
allen Erfolg 16 Lungenschwindsüchtige, 2 Lun-
schwindsüchtige, 2 Hypochondristen, 2 Asth-
3 Hysterische, 2 junge Männer an Scropheln
griffen, und 5 Unterleibsschwindsüchtige.

d. 7. März 1833. Dr. *Aug. Zemplin.*

2.

Verzeichnifs
*1. Jan. bis 31. Decemb. 1832 in der akade-
nedicinisch - chirurgischen Klinik des Gehei-
athes und Professors Dr. Kieser zu Jena
behandelten Krankheiten.*

	Männliche	Weibliche.	Zusammen.	Gestorben
ine Krankheiten.				
vaccinae . . .	12	13	25	—
s	—	1	1	—
. . . .	3	2	5	—
vosa gastrica . .	1	—	1	—
. inflammatoria (ente- ieumonica, cephalica, etc.)	3	3	6	1
. gastroenterica (Cho- ntalis) . . .	1	—	1	—
cholerica . .	6	8	14	—
infantum. . .	1	—	1	—
ulmonum (tuberculosa, ta)	5	3	8	5*)
senilis . . .	2	—	2	1

*) selben wurden als unheilbar aufgenommen.

	Männlich.	Weibliche.	Zusammen.
Vegetative Krankheiten.			
Febris intermittens. . . .	4	2	6
Scrofulae et ulcera scrofulosa	6	6	12
Pneumatosis	1	1	2
Lues venerea	5	4	9
Struma vasculosa	2	1	3
Struma lymphatica. . . .	2	7	9
Struma scirrhosa	1	—	1
Hypertrophia parotidis. .	—	1	1
Induratio glandul. lymphaticar.	—	1	1
Scirrhus et Carcinoma. . .	1	5	6
Apepsia	2	1	3
Helminthiasis	16	16	32
Lienteria.	1	—	1
Obstructio alvi	2	1	3
Impetigines variae (Scabies, Porrigo larvalis et capitis, Herpes, Molluscum etc.) .	29	13	42
Sarcocele.	2	—	2
Lithiasis	1	—	1
Arthritis	1	3	4
Exostosis.	—	1	1
Ganglion.	1	1	2
Diarrhoea	5	3	8
Blennorrhoea vaginae . .	—	3	3
Hydrops universalis. . .	1	3	4
Hydrothorax.	1	2	3
Hydrocephalus externus .	—	1	1
Hydrocele.	1	—	1
Hygroma cysticum patellae	—	2	2
Oedema.	—	1	1
Physconia hepatis, lienis .	2	—	2
Animalische Krankheiten.			
Inflammatio cutis (Erysipelas, Zona, Pemphigus, Urticaria, Ozaena, Aphthae, Panaritium, Perniones, Combustiones) .	11	7	18

	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	Gestorben
. . . . .	1	1	2	1
infantum . .	—	2	2	2
cium, tonsillarum etc.	5	2	7	—
inflammatorius .	5	6	11	—
. . . .	1	1	2	—
. . . .	2	5	7	—
. . . .	4	4	8	—
glandularum lymm. . . .	2	—	2	—
. . . .	2	2	4	—
itis infantum (Gaia) . . .	4	—	4	1
. . . .	6	3	9	—
. . . .	3	—	3	1*)
musculorum colli	1	—	1	—
. . . .	2	—	2	—
ligament. articul.	—	1	1	—
tendinum manus	1	1	2	—
. . . .	1	—	1	—
. . . .	6	3	9	—
s aucta vasorum .	1	2	3	—
lmonum secundaria.	—	1	1	—
. . . .	—	1	1	—
opica (Congestio san-	4	2	6	—
agia. . . .	1	—	1	—
hagia . . .	3	—	3	—
gia. . . .	2	1	3	—
ia . . .	—	2	2	—
onis vitia . .	—	35	35	—
ides earumque vitia	23	5	28	—
norrhoidalia . .	1	1	2	—
cerebri . . .	1	1	1	1**)
ium. . . .	1	—	1	—
e Krankheiten.				
. . . .	—	1	1	—
. . . .	1	—	1	—

aufgenommen. **) Wurde sterbend aufgenommen.

	Männlich.	Weiblich.	Zusam-
Apoplexia sanguinea. . .	—	1	
Epilepsia.	2	1	
Delirium tremens . . .	2	—	
Spasmus digitorum tonicus .	—	1	
Tussis convulsiva. . .	1	2	
Asthma	1	3	
Spasmi vagi	—	1	
Tussis spasmodica. . .	1	—	
Vomitus chronicus. . .	—	3	
Dysuria spastica . . .	—	1	
Rheumatalgia febrilis . .	24	25	
— — *chronica* . .	2	—	
Skelalgia	1	—	
Cephalalgia	1	1	
Colica.	2	2	
Cardialgia.	2	12	
Coxalgia	2	—	
Melancholia	1	—	
Hysteria	—	5	
Paralysis.	1	—	
— — *nervorum faciei* .	—	1	
Paraplegia.	3	—	
Krankheiten des Herzens und der groſsen Blutgefäſse.			
Aneurysma cordis. . .	1	—	
Polypus cordis . . .	1	—	
Phlebitis	—	1	
Incitabilitas cordis aucta .	1	—	
Spasmus cordis . . .	—	1	
Paralysis arteriarum brachii.	—	1	
Krankheiten des Auges.			
Impetigo palpebrarum . .	1	—	
Entropium	1	—	
Tumor cysticus palpebrarum.	1	—	

*) Sterbend aufgenommen.

	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	Gestorben
li	1	—	1	—
uli. . . .	3	—	3	—
s	3	3	6	—
nterior . . .	1	1	2	—
et Leucoma. .	4	3	7	—
is	2	—	2	—
(lenticularis, capsu-				
)	6	3	9	—
. . . .	1	—	1	—
dullaris retinae. .	1	—	1	—
. . . .	1	—	1	—
. . . .	2	4	6	—
. . . .	2	—	2	—
nflammatoria .	1	—	1	—
is universalis .	3	—	3	—
o conjunctivae .	2	2	4	—
. . . .	1	—	1	—
t Phthisis corneae	1	1	2	—
catarrhalis, rheu-				
crofulosa etc. .	7	3	10	—
asmus clonicus .	1	—	1	—
universalia et partial.	4	2	6	—
. . . .	1	2	3	—
iten des Ohres.				
. . . .	—	1	1	—
na. . . .	1	—	1	—
s	2	—	2	—
. . . .	—	1	1	—
t Cophosis . .	3	5	8	—
rgische Fälle.				
pitis, frontis, manus).	7	1	8	—
(capitis, thoracis,				
tremitatum etc.)	13	5	18	—
(tibiae, costarum,				
claviculae). .	4	—	4	—
(carpi, humeri, pedis)	3	4	7	—

	Männlich.	Weiblich.	Zusammen.	Gestorben
Fistulae perinaei.	1	—	1	—
Herniae (abdominis, inguinalis, scrotal. umbilical.).	8	2	10	—
Abscessus scapulae.	1	—	1	—
Prolapsus ani.	—	1	1	—
— — *vaginae.*	—	1	1	—
Ulcera pedis	4	4	8	—
Hypospadiaeus	1	—	1	—
Epispadiaeus.	1	—	1	—
Scoliosis, Strophosis.	—	6	6	—
Curvatura ossium.	1	—	1	—
	365	316	681	17

3.

Die diesjährige *Influenza*, ihr Fortschreiten von Petersburg nach Memel, Königsberg und Berlin; ein neuer Beitrag zu der progressiven Epidemie oder Luftansteckung.

Dieses Jahr hat uns wieder das Beispiel einer Epidemie der *Influenza* oder *Grippe* geliefert, welche — sowohl an Intensität als Extensität weit heftiger als die vor 2 Jahren — in den Annalen der Krankheitsgeschichte des Menschengeschlechts eben so merkwürdig da stehen wird, wie die des Jahres 1782. Gleich ihr entstand sie in Rufsland, und verbreitete sich von Nord-Ost nach Süd-West immer weiter; gleich ihr befiel sie zugleich an einem Orte eine Menge von Menschen, gleich ihr war sie sowohl in den Individuen als in den Orten, die sie heimsuchte, von kein[...] Dauer, gleich ihr war sie zwar nicht lebensg[...] aber aufser den Schleimhäuten das Nervensystem

nd und deprimirend, und gleich ihr vertrug sie Regel kein Aderlassen.

serordentlich ist die epidemische Gewalt, mit wele Alles ergreift. In *Petersburg* rechnete man an Kranken, in *Memel*, einem Orte von 10,000 nern, 8000; in *Königsberg* den dritten Theil aller ner, und hier in *Berlin* kann man jetzt schon, Mitte Aprils, nach einer mäſsigen Berechnung, Kranke annehmen. Sie ist ihrer Natur nach nichts als ein heftiges Katarrhalfieber, welches gewöhn- 3 Tage dauert, mit Hals- und Kopfschmerzen, h Brustschmerzen, verbunden ist; aber das eigne ſs es eine groſse Ermattung und einen nervösen r mit sich führt, welcher dann oft noch mehrere lang fortdauern kann. Die Kur ist gewöhnlich nplicirten Fälle abgerechnet) sehr leicht und einige Tage gleich von Anfang an fortgesetztes Verhalten, warme Getränke, und eine mäſsige gistische Diät, sind vollkommen hinreichend; Will hr thun, so dient *Sal. ammon.* oder *Spir. Min*- Aber wichtig, und besonders für unser blutdür-Zeitalter wichtig, ist die allgemein gemachte Be-g, daſs die *Krankheit Blutentziehungen nicht gut t*, und dadurch verschlimmert, und in die Länge werden kann.

chst wichtig aber ist diese Erscheinung in patho-her Hinsicht für die Lehre von *der progressiven ie* oder *Luftansteckung*, die wir hier auf eine ntlich in die Augen fallende Weise dargestellt se-Katarrhalische Fieber und Krankheiten sehen wir des Jahr zu Ende des Winters; sie gehören zu der *utio annua.* Aber hier zeigt sie sich höher po-zu einem Fieber von eigenthümlicher bestimmter nd Karakter. Ferner, dieses Fieber befällt, so an einem Orte erscheint, zu gleicher Zeit eine Menschen von dem verschiedensten Alter, Ver-und Lebensart auf einmal. Es muſs ihm also ein ärischer Einfluſs zum Grunde liegen, der mit groſser auf den menschlichen Organismus einwirkt, und n Einfluſs, der einen *bestimmten Krankheitskeim* Endlich diese atmosphärische krankmachende Po-scheint successiv, zeitlich und räumlich fortschrei-on einem Orte zum andern in einer gewissen Di-

sektion; zu Ende Junius in *Petersburg*, einige Wochen nachher in *Riga*, dann in *Memel*, im März in *Königsberg*, im April in *Berlin*. — Wer kann hier eine, in der Atmosphäre selbst fortgetragene, und sich in ihr nach gewissen Richtungen reproducirende, *Ansteckungspotenz* verkennen?

H.

4.

Beschreibung der diesjährigen Influenza in Königsberg in Preufsen.

(Auszug eines Schreibens von daher.)

Die Epidemie brach ziemlich plötzlich aus, man kann den 9ten März als Tag ihres Anfangs bezeichnen. Nachdem den ganzen Winter hindurch Husten und Schnupfen sehr allgemein, die Sterblichkeit aber und überhaupt die Zahl der bedeutenden Krankheiten ungewöhnlich gering gewesen war, (nur in den letzten Wochen war eine allgemeine Neigung fast aller Fieber zum nervösen, adynamischen bemerkbar), blieben an dem genannten Tage plötzlich in mehreren Armenschulen der dritte Theil der Schüler und darüber aus: den Aerzten (die Sache wurde an demselben Abend in der medicinischen Gesellschaft besprochen) kamen an diesem Tage nur etwas vermehrte Fälle von rheumatischen Fiebern, Pleuresieen u. dergl. vor; und es läfst sich wohl erklären, dafs Kinder der niedern Stände bei ihrer dürftigen Bekleidung, feuchten Wohnung und mangelnder Vorsicht von dem epidemisch-catarrhalischen Einflufs zuerst überwältigt wurden. Am folgenden Tage kamen uns, neben öftern rheumatischen Fiebern schon mehrere Fälle von ächter Influenza zu Gesicht, und diese häuften sich jetzt in so ungeheurem Maafs, dafs am Ende der Woche schon die ganze Stadt voll war und viele Schulen aus Mangel an Schülern (die zum Theil bis auf ¼ oder ⅕ reducirt waren) und an Lehrern geschlossen werden mufsten; der Gottesdienst konnte in mehreren Kirchen nur durch Candidaten versehen werden, war sparsam besucht, und durch unaufhörliches Husten von allen Seiten mehrfach unterbrochen; in vielen

ſsten Fremde zum Kochen und Krankenpflegen an-
nen werden, da Aeltern, Kinder und Dienstboten
r lagen. — Der Verlauf und die Erscheinungen
ppe zeigte in den Fällen dieser ersten Periode der
ie eine bewundernswürdige Gleichförmigkeit. Die
ı verfielen ohne lange Vorboten mehrentheils auch
ärkern Schüttelfrost, mitunter mit Erbrechen, in
nlich heftiges Fieber mit starkem Kopfweh (das ge-
h als Hauptklage bezeichnet wurde), Benommen-
. Kopf, Schnupfen, Halsweh, heftigem, kurzem,
m Husten, der durchgängig ganz trocken war,
ıs etwas dünnen Schaum, nicht selten mit Blut
ht, in die Höhe brachte; die Haut war feucht; die
weiſs belegt, der Leib zur Verstopfung geneigt,
turbida lateritia; dabei Gefühl groſser Ermattung,
hafte Zerschlagenheit der Glieder, absolute Appe-
eit, groſser Durst; mitunter vorübergehende Phan-
nicht selten, besonders bei jüngern Individuen
ofuses Nasenbluten. Nach 3 Tagen pflegte das
aufzuhören, die Kranken konnten aufstehen, fühl-
h aber noch entsetzlich matt, sahen um ein Jahr-
älter aus; der Appetit fand sich nur langsam, der
dauerte noch lange fort, und kam nicht zur ge-
Lösung; der Urin judicirte sich selten durch Se-
gewöhnlich durch einfaches Klarwerden. — Ge-
es hatte die Krankheit nicht; nur bei ein Paar
Kindern steigerte sie sich bis zur Bronchitis, und ei-
ngeborne wurden von dem ersten Insultus überwältigt,
das schwache Leben erlosch, ehe es zur rechten
ıng der Krankheit gekommen war. Selbst bedeu-
Gastricismen complicirten sich mit der Grippe
obschon die Darmschleimhaut fast immer sympa-
ıit afficirt war. — Wer die Krankheit selbst nicht
mpfand wenigstens den epidemischen Einfluſs durch
Catarrhalzufälle. Alles anderartige Erkranken aber
änzlich aufgehört, die nervösen und subnervösen
die uns vorher so viel zu schaffen gemacht, wa-
rlos verschwunden. — Kurz, auſser dem Inven-
der Siechen gab es gar keine andere, als Grippe-
in der Stadt.

der zweiten Woche änderte sich der Charakter der
ie wesentlich: sie breitete sich noch bedeutend aus,
rakteristische Form kam aber seltner vor, es fehlte
meisten Kranken das eine oder das andere Symp-

tom; viele fieberten nur wenig, so dafs sie nur Tag oder auch gar nicht das Bett zu hüten bra manche hatten nicht viel Husten, manche nur m Kopfschmerz; Verstopfung kam seltner, der Halss der fast keinem der frühern Kranken gefehlt hatte, gar nicht mehr vor: kurz, man hatte das Uebel l meisten nach Analogie der Cholerine, als Grippi zeichnen können. Leider ergab es sich bald, da Grippinisten grofsentheils übler daran waren, als d ten Influenz-Kranken — sei es, weil sie sich l geringern Uebel weniger schonten und zeitiger d aussetzten, sei es, dafs die *Potentia nociva* ei ständige Durcharbeitung im Organismus verlangt Uebel schleppte sich bei den genannten Halbkrank gere Zeit hin, recidivirte auch wohl, es bildete si lang sich hinschleppende *Febricula*, oder auch oh ber eine grofse körperliche und geistige Angegr aus. Ich fand hier die Erklärung für das, was Privatbriefe aus Litthauen berichtet hatten, „dafs di nach der Influenz ganz dumm würden." Am End Woche füllten sich die Schulen wieder mehr, da di zahl der Kinder schon durchgeseucht war: die Le merkten aber mehrfach, dafs die Schüler schlaf und abgespannt sich zeigten, und gar nichts m ihnen anzufangen war. — Besonders übel w Dienstboten daran, die in den meisten Häusern zuerst erkrankten, sondern auch, da sie kaum wieder in die Kälte mufsten, am häufigsten Re litten, die immer hartnäckiger und angreifende als das erste Krankseyn. — In dieser Periode epidemische Einflufs auch Individuen, die der gar nicht ausgesetzt waren, kränkelnde Personen Zimmer hüteten, selbst bettlägrige Kranke, auch Schwindsüchtige, und raffte mehrere vo

In der dritten Woche nahm die Zahl der krankungen sehr ab; doch war sie unbedingt d ste für die Aerzte wegen der vielen Nachkrank Siechen, die noch krank lagen, und der vielen hörig verarbeiteten Grippe-Fälle. Bei Vielen Krankheit (besonders in Recidiven) einen me niger nervösen Charakter an, der Mineralsäu Valeriana, Arnica, und ähnliche Mittel n bei andern zeigte sich ein chronisch entz stand der Bronchien; auch Gastricismen kam

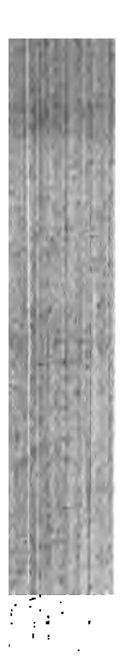
ein. Die stationäre *Constitutio nervosa*, die in tzten Wochen ganz verschwunden war, schien mit ter Macht hervorbrechen zu wollen. Ein mehr ninder heftiger meist trockner Husten findet noch n meisten Bewohnern Königsbergs Statt und wi- t den angewandten Mitteln hartnäckig. Bei Kin- die vor längerer Zeit den Keichhusten überstanden nimmt auch wohl der Husten wieder den specifi- Keichhusten-Ton an.

tzt, in der 4ten Woche, kommen fast gar keine Erkrankungen mehr vor, und die eigentliche Epi- scheint überstanden; die oben genannten Nach- lten jedoch dauern in hohem Maafs noch fort.

r Einflufs der Grippe auf die Mortalität war, wenn gering im Verhältnifs der ungeheuren Krankenzahl, sich nicht unbedeutend: während der Durchschnitt wöchentlichen Sterblichkeit 40—45 beträgt, im jedoch auf 50—60 zu steigen pflegt (in diesem kam sie nur einmal über 50), so wurden begraben

vom 8—15ten März 43 Personen.
— 15—22ten — 72 — —
— 22—29ten — 105 — —

hoch wie in der letzten Woche ist die Sterblich- it den 13 Jahren, dafs ich hier Arzt bin, aufser olera noch nicht gewesen. Nur einmal, während luenz vor 2 Jahren, starben 96. Die letztere ver- ibrigens, mit der jetzigen Epidemie verglichen, lieſen Namen. Obschon es auch damals an bösen besonders bei kleinen Kindern und alten Leuten, ehlte, so bestand doch die Epidemie nur in einer Zahl von fieberhaften und fieberlosen Catarrhen, allmählig einfanden: das plötzliche Hineinbrechen, hst allgemeine Verbreitung, die ganz charakteri- Artung des Catarrhalfiebers sind der jetzigen Grippe ümlich. Obschon es nicht wohl möglich ist, die r Grippe-Kranken genau zu bestimmen, so kann och mit einem geringen Anschlag annehmen, dafs te Theil der Bevölkerung an ächter, von dem Rest enigstens die Hälfte an unvollkommner Influenz ge- at; vollkommen ohne allen Husten und Schnupfen ir sehr wenige geblieben.



Ortschaften an der östlichen Seite der Sta
ſsentheils erst später als K.. ergriffen.
in ein Dorf kommt, wird sie so allgemein
sten Menschen darniederliegen; an man
ten Nachbarn täglich hinreiten, um das
da die Insassen alle bettlägerig waren.
die Sache meist überstanden. Die Sterb
auf dem Lande merklich vermehrt, aber,
sonders an den Extremen des Lebens, bei Ki

Ich erlaube mir, noch an einige Pun
in denen die diesjährige Epidemie in ih
einen Vergleich mit der Cholera zuläſst:
schon ein halbes Jahr ein allgemeines Ve
Gedärme, der Influenza eben so lange
Neigung zu Catarrhen voran; 2) die glei
den waren noch allgemeiner während der
bei denen, die nicht von der Krankheit
wurden, und sehr schwierig zu heben, so
demische Einfluſs dauerte; andere Krankhei
rend des Incrementums der Epidemie in de
3) in der ersten Hälfte der Epidemie trat
die Cholera, häufiger mit einem scharf aus
auf späterhin mehr unvollständig, aber
milder (in der zweiten Periode der Ch.
Kranke, die Urin lieſsen, oder wenig heis
warm blieben, aber deswegen doch starb
nen, die schon früher an habitueller Diarr
ren der Ch., solche, die zu Catarrhen n

le aber befolgt sie keineswegs diese Richtung,
greift die einzelnen Ortschaften unregelmäfsig
weise.

e Therapie betrifft, so bedurfte es gerade kei-
Heilversuche bei einer Krankheit, die, abge-
hrer allgemeinen Ausbreitung, doch der Haupt-
nur ein starkes Catarrhalfieber war. Im An-
unsäglich viel Salmiak verschrieben; wir be-
er bald, dafs die Krankheit in der Mehrzahl
nter einem gelind diaphoretischen Verhalten,
lten des Leibes und allenfalls mit Beihülfe ei-
ors, von selbst vorüberging; und so ist sie
fach ohne Arznei vorübergegangen: ein College
bei unserer grofsen, mehr die Füfse als den
spruch nehmenden Thätigkeit geschäftige Mü-
Das stellte sich freilich anders, als die Nach-
häufig wurden, die aber natürlich, nachdem
ungen oder das Nervensystem affizirt war, eine
Behandlung bedurften. Blutegel waren bei
selten nöthig, die öftern Seitenstiche wichen
chen Fliegen; nachher, bei dem chronischen
e der Bronchien, mufsten sie öfters applicirt
Den nach der Grippe zurückbleibenden oder
ächte Gr. sich zeigenden trocknen Husten
wegzuschaffen, war so lange die Epidemie
ist unmöglich. — Unerläfslich ist gewifs nach
r Influenz eine grofse Schonung vor Erkältung,
ken gegen die Luft äufserst empfindlich wer-
venn sie sich doch exponiren, trotz Wechsel-
n zu Rückfällen geneigt sind. Berlin hat frei-
fse Begünstigung, dafs es die Cholera in der
szeit bekommen und die Influenz in der wär-
warten hat; bei uns war es leider umgekehrt. —

---

sbericht vom Monat März wird im nächsten
Heft nachgeliefert.

---

itterarisches Intelligenzblatt.

. I. 1833.

Bei F. Dümmler zu Berlin ist erschienen:

ikalisch-medicinische Darstellung der bekannten eilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's. on Dr. E. Osann, ord. Professor der Medi- in u. s. w. Zweiter Theil.

Nachdem in dem ersten, im J. 1829 erschienenen le. von den *wesentlichen Eigenthümlichkeiten der quellen*, den Mischungsverhältnissen, der Entstehung, Wirkung und verschiedenen Anwendung derselben ndelt worden, beginnt mit diesem Bande die Darstel- der einzelnen Heilquellen, geordnet nach ihrer Lage, geognostischen Verhältnissen der Gebirge und der raphischen Abgränzung der Länder, welchen sie an- ren und umfaſst: *I. Die Heilquellen Teutschlands der damit verbundenen Länder.* 1. *Die Heilq. Oesterreichischen Kaiserstaates* (Böhmens, Mäh- des Oestr. Schlesiens, Oestreichs, Salzburgs, Ty- Steiermarks, Kärnthens, Krains, Ungarns, Gali- , Slavoniens, Kroatiens). 2. *Die Heilq. des Kö- nichs Preuſsens* (Schlesiens, des Niederrheins, West- ens, des Pr. Sachsens, Brandenburgs, Pommerns, reuſsens). — 3. *Die Heilq. des K. Baierns* (Fran- und Baierns). — 4. *Die Heilq. des K. Würtem- s.* — 5. *Die Heilq. des Gr. Herz. Badens.* — 6. *Heilq. des. Gr. H. Hessens.* — 7. *Die Heilq. des Fürstenthums Hessen.* — 8. *Die Heilq. des Herzog- s Nassau.* — 9. *Die Heilq. des K. Sachsen.* — *Die Heilq. des Gr. Herzogth. Weimar und der Herzogth.* — 11. *Die Heilq. der Fürstl. Waldeck'- n, Lippe-Detmold- und Schaumburgischen Län-* — 12. *Die Heilq. des K. Hannover, des Herz. unschweigs und der Herz. Anhalt. Länder.* — 13. *Heilq. der Groſsh. Mecklenburgischen Länder des Herz. Holstein.* — 14. *Die teutschen Seebä- der Nord- und Ostsee.* — *II, Die Heilq. Hol- ds und Belgiens.* — 1. *Die Heilq. Belgiens.* — *Die Heilq. Hollands.*

Erklärung.

Die Etlinger'sche Buchhandlung zu Würzburg bietet unter dem Titel „Allgemeine und specielle Pathologie und Therapie nach *J. L. Schoenleins* Vorlesungen", ein Werk zum Verkaufe aus, das meine *früheren* Vorträge so unvollständig, so höchst fehlerhaft und häufig zu so baaren Unsinne entstellt wiedergiebt; daſs ich mich genöthigt sehe, öffenlich gegen diese Miſshandlung zu protestiren und zugleich das ärztliche Publikum aufmerksam zu machen, gegen diesen litterarischen Betrug auf seiner Hut zu seyn.

Zürich den 21ten Febr. 1833.

Dr. *Schönlein.*

So eben ist erschienen in der Nicolaischen Buchhandlung zu Berlin und allen Buchhandlungen zu haben:

Erfahrungen über die Erkenntniſs und Heilung der langwierigen Schwerhörigkeit. Von Dr. *W.* Kramer. Mit lithograph. Abbildungen. geheftet. Preis 20 Sgr. (16 ggr.)

Herabgesetzter Preis.

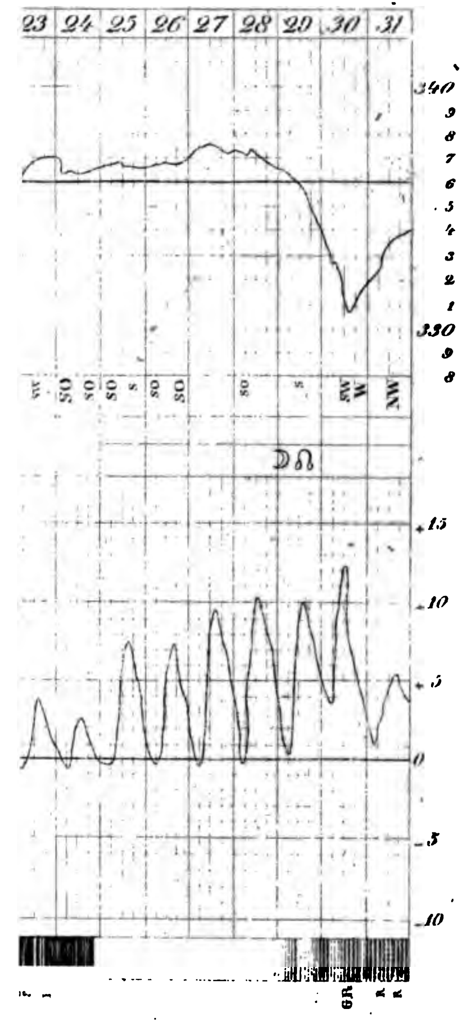
Um einem drohenden Nachdrucke zu begegnen, setzt die Keysersche Buchhandlung zu Erfurt den Preis von:

C. F. L. Wildberg's praktischem Handbuche für Physiker. 3 Theile. gr. 8. 51 Bogen.

auf einen und einen halben Thaler; und von

Dessen Lehrbuche der gerichtl. Arzneiwissenschaft. gr. 8. 36 Bogen.

auf sechszehn gute Groschen herab; wofür diese dem gerichtlichen Arzte so nützlichen Werke von jetzt an, so weit der Vorrath reicht, durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.



23
24
25
26
27
28
29
30
31
340
330
+15
+10
+5
0
-5
-10
SO
SW
W
NW
gest. v. Fried. Mauli

Journal
der
·actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
gl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
·zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
tlichem Professor der Meditin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
erlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

wird es vor allem nothwendig, d
das Clima der Gegend in Kurzem
ten, indem sie durchaus zur Spra
müssen, wo es sich um den Au
Brustkranken handelt, deren leid
so direkt mit dem Träger der clim
flüsse — der Luft — in Berührun

Bei der hohen Lage dieses K
Fuſs über d. mittl. Meere), und de
daſs eine mächtige Alpenwand da
nahe bei derselben nach Süden hi
genieſst die nächste Umgebung n
von dem milden Einflusse aus je
als ihre südliche Lage (29° 24'
47° 37' 22" nördliche Breite) ve
hat im Allgemeinen das Klima d
genden der nördlichen Abdachung,
Klima aller Molkenanstalten der S
die herrschende Luft frisch, rein
gend und belebend ist.

Der Grad der mittleren Temp

Wechsel bedeutend, und der Wechsel
ratur von einem Tage zum andern.
und Abend ist auch im Sommer durch
te Zugwinde aus den tieferen Schluch-
und nur wenige Wochen sind im
er diese und die Nächte warm. Tre-
sche Tage ein, so sinkt die Tempe-
eilen ziemlich tief, und fordert gro-
z und Vorsicht von Seiten des Kran-
lem nächsten Scheine der Sonne aber
lle Kälte und Feuchtigkeit verschwun-
Boden trocken, die Luft warm, und
d in ihrem früheren Zauber und
Das Frühjahr wird häufig durch Re-
elbst durch Schnee getrübt, und im
ringen die kurzen Tage späten Son-
; in dem Thale und zeitige Abend-
e Monate Juli, August und Septem-
n Witterung und Wärme die besten
ıdigsten. — Die Hitze selbst wird
kend, immer ist dabei die Luft an-
ewegt, und übt nicht den nachthei-
ufs auf die Nerven. Weder eigent-
Wind, noch weniger aber den Staub
rer Abgeschiedenheit die nächste Um-
r Anstalt — ein großer Vorzug für
— besonders Brustkranke. Nur zwei
gengesetzte Luftströmungen wechseln
dre des Thales, und dienen zum
der Dauer der Witterung. Was
— aber selten — von Wind in die
ngt, sind durch Berge reflectirte Strö-
herer Regionen. So bringt der West
rische Windzüge, erfrischende luf-
e der Ostwind, durchdringende trockne,
rauhe Luft der Nord, mit schwüler
ber fällt der Sirokko über die Alpen

herab, und der Kranke athmet während seinem Wehen gleichsam „die Luft eines milderen Klima's."

Was von Seiten der Kunst zur Entfernung jener schädlichen climatischen Einflüsse geschehen konnte, ist in vollestem Maafse in hiesiger Anstalt geschehen. Schattige Plätze und Spaziergänge reichen von den Thüren der Gebäude bis zu bedeutenden Höhen, verwandeln die Hitze des Sommers zur behaglichsten Wärme, und erlauben dem Kranken selbst in den Mittagsstunden im Freien zu seyn; bei regnerischem und kühlem Wetter dagegen findet der Kranke alle Gebäulichkeiten und Säle, welche er zur Kur, zum Speisen, oder zur Erholung zu besuchen hat, mittelst geheitzter Gänge und Corridore unter sich in geschlossener Verbindung, so dafs er mit der äufseren Temperatur niemals in Berührung kömmt.

Im Ganzen ist *der Einflufs des hiesigen Klima's* auf den Ankömmling ein, alle Systeme belebender und erregender. Fast bei allen Personen tritt schon am ersten oder zweiten Tage des Aufenthaltes eine Wiederkehr oder auffallende Vermehrung des Appetits ein, die Verdauung geht regelmäfsiger von Statten, und es werden Nahrungsmittel vertragen, welche der Kranke zu Hause zu geniefsen nicht wagen durfte. So mehrt sich der Kräftezustand, und der Gesunde, wie der Leidende, vermag Anstrengungen schadlos zu überwinden, die ihm früher fremd waren. Die Heiterkeit des Geistes wächst täglich in diesem Gefühle, und mehrt sich durch den Reiz der Gegend, die Freiheit von Sorgen, und die Annehmlichk[illegible] sellschaft. Der Blutumlauf, der Sch[illegible]

en Funktionen werden regelmäſsiger, n beim Beginne der Kur fühlt sich ke in einem bei weitem tröstlicheren : Und dieſs ist nicht etwa das Bild n des andern Kurgastes, sondern mit Ausnahmen, von denen noch die Rede l, das aller Ankommenden, und Jeet den Tag, der ihn wieder zu seihäfte und in die Stadt zurückruft.

rie auf die allgemeinen Lebensfunkben so wesentlich und vortheilhaft er Einfluſs des Klima's auf einzelne e Ab- und Aussonderungen. So verige Fälle der Erwähnung, wo sogleich ersten Tage des Aufenthaltes Monate n bestehende Nachtschweiſse aufhörandere Kranke hatte fast zwei Jahre st einer groſsen allgemeinen Schwär profusen Menstruation und Neigung rung einen dicken molkenartigen Urin; 4ten Tage des Aufenthaltes, wo sie Molkenkur begonnen hatte, ward der lmäſsig und blieb es später. Alle ke, wo reine Schwäche der Respirae obwaltet, fühlen in hiesiger Luft ich besser, und athmen weit leichter . Bei mehreren derselben trat eine e Verminderung ihres häufigen schleiigen Auswurfes ein, ohne daſs in ein ;en auf Wirkung der Molkenkur eine liche Umstimmung hätte gezählt weren.

gen ist es aber auch gerade wieder tät der Luft, welche manchen unvorn, ja schädlichen Einfluſs veranlaſst. Brustkranken verspüren in den Paar

ersten Tagen ihres Hierseyns eine Art Beschwerde im Athmen, es ist ihnen, als wenn sie nicht genug Athem bekämen. Wo das Lungenleiden noch nicht die höchsten Grade erreicht hatte, habe ich diese Erscheinung immer in ein Paar Tagen von selbst verschwinden sehen. — Bei sehr ausgebreiteter Tuberkelbildung in den Lungen mit Beengung der Respiration und asthmatischen Anfällen, oder wo gleichzeitig inflammatorische Zustände der Brustorgane und der Tuberkel Statt hatten, habe ich zuweilen die Luft hier schädlich gefunden, wenn die Kranken die nöthigen Vorsichtsmaaſsregeln nur ä etwas überschritten, besonders bei herrschender groſser Hitze, oder bei kalten Regentagen nach Gewittern, am Abend, oder wenn die Luft zuweilen besonders trocken und rauh weht. Vermochten es aber solche Kranken über sich, in strengem Regime und genau nach der Art der Witterung sich zu verhalten, dann sah ich auch bei ungünstiger Witterung — selbst bei entzündlichem Zustande der Bronchien und Lungen, eiterigem Auswurfe etc. — meistens Besserung, — bleibende oder je nach dem Lokalleiden auch nur vorübergehende, — Ruhigerwerden des früher schon lange irritirten Pulses, Abnahme und Besserung des Auswurfes u. s. w.; und es scheint hier allerdings nach *Hufeland* der regelmäſsige Gebrauch der Kur das auszugleichen, was etwa die Lufthöhe Nachtheiliges hervorbringt.

Nur erscheint der Aufenthalt hier offenbar schädlich, und hat fast noch jedesmal den Verlauf der Krankheit beschleuniget, die Annäherung des Todes befördert, wenn die *Phthisis pulmonalis* schon in dem letzten der Colliquation angelangt war, und

ebrigens kommen nur bei einmal so weit schrittenem Brustleiden diese feineren en des Klima's in so hohen Anschlag, leiden, wo sie nachtheilig sind, selbst eine grosse Milderung während der bes und beständigen Witterung des Hoch- ers. Dagegen gilt das Gesagte durchaus ür chronische Congestionszustände, schlei- e Entzündungen, Vereiterungen in ande- rganen, selbst mit gleichzeitig anhalten- ektischem Fieber. Jährlich mehren sich lle glücklicher Heilungen solcher oft auf- enen Zustände, wo der wesentliche Sitz rankheit in der Leber, der Milz, dem nsystem des Unterleibs etc. Statt hatte.

ach dieser vorausgeschickten nothwendi- Bezeichnung der Lokalverhältnisse, von en aus die Beobachtungen gemacht wor- gehen wir zur *näheren Betrachtung des 's selbst* über.

ie *Ziegenmolken*, welche in hiesiger An- zur Kur gebraucht werden, sind die so- nten *süfsen*, wie ich dieselben nach ih- hysischen und chemischen Eigenschaften iner Beschreibung der Kuranstalt Kreuth) näher bezeichnet habe. Wer die Zie- olken nur aus der einzelnen Bereitung für tkranke kennt, hat keinen Maafsstab für eigne Aroma, die sättigende, durchdrin- , eigenthümliche Süfse, und selbst für die ung dieser Molken von den Alpen. Aus- em gröfseren Reichthume an Milchzucker Abdampfung $\frac{1}{3}$ aller festen Theile) und Kräuteraroma einer hohen Alpenvegetation nt der Bewahrung ihrer Eigenthümlich- und ihres Geschmackes noch zu gut, dafs

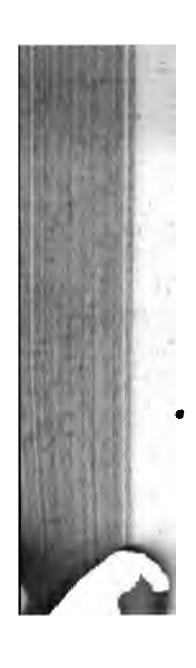
die Bereitung in so grofser Quantität mit dem Minimum eines Scheidungsmittels geschieht, welches gleichsam elektrisch die ganze Masse säuernd durchschlägt. Hierdurch bleibt die Molke das reine gegebene Naturmittel, ähnlich den Mineralquellen, mit seinem inneren organischen Leben, ohne noch durch Bearbeitung mit differenten Stoffen zu einem Apothekerpräparat und besonderem Arzneimittel gestempelt zu seyn. Und hierauf beruht auch ihr weiterer Vorzug, dafs die Wirkung viel mächtiger, durchdringender und schneller ist, wobei sie öfters selbst bedeutende Krisen hervorruft, so dafs sich die Alpenmolke zu den anderen durch ihre entschiedene Wirkung fast so verhält, wie die Wirkung der stärkeren Quellen zu den schwächeren derselben Klassen. Ich führe diese Verschiedenheit der Wirkung um so mehr an, als die Erfahrung, dafs Molken dieser oder jener Bereitungsart zu Hause z. B. nicht vertragen werden, nicht abführen etc., durchaus nicht zu einem Schlusse berechtiget, wie die hiesige Molke wirke, und der Erfolg der Kur seyn werde.

Die *Kur* beginnt früh um 6 Uhr, und die Molken werden noch in der Wärme getrunken, wie sie nach der Bereitung von der Alpe kommen. Man beginnt am ersten Tage mit einem Glase ($\frac{1}{4}$ bayerisches Maafs = 9 Unzen), und steigt je nach dem Zwecke, der Constitution, dem Alter, Geschlechte, den eintretenden Excretionen allmählig bis zu 6 — 8 Gläsern; gegen das Ende der Kur aber vermindert man wieder die Zahl. *)

*) Die Summe der für hiesige Anstalt verwendeten Molken übersteigt per Jahr häufig die [illegible] 8000 bayer. Maafs.

aber das *Allgemeine der Wirkung* der
n bleibt nichts zuzufügen dem, was be-
on Andern und dem Verfasser in obiger
darüber bekannt gemacht worden ist.
aben sie als ein erweichendes, auflösend
d gelind-abführendes Mittel zu betrach-
welches die Haut- und Urinabsonderung
ert, die Säfte verdünnt und verbessert,
d und besänftigend wirkt, und zugleich
de und leicht-stärkende Eigenschaften
. Dagegen scheint noch ein gröfseres
der genaueren Beobachtung eröffnet zu
in *der Art ihrer Wirkung* auf die Se-
en und in *dem Grade ihrer Wirksamkeit*
nzelne Krankheiten.

Vird die Molke warm und in kleineren
itäten und in gröfseren Zwischenzeiten
men, so bethätiget sie keine Se- und Ex-
, höchstens die der Haut, und scheint
in die Ernährung überzugehen. Läfst man
etwas gröfserer Quantität und schneller trin-
so wirkt sie gewöhnlich auf den Stuhl,
iget aber auch die Haut- und Urinsecre-
nd um so mehr, je mehr die Urinwerk-
in einem gewissen Zustande von Schwä-
ich befinden, z. B. nach Leucorrhöen,
schen Gonorrhöen, Blennorrhöen der
mhaut der Blase u. s. w. Wo die Mol-
ark auf Schweifs und Urin wirken, was
gewöhnlich bald nach dem Trinken ein-
da geschieht es meistens auf Kosten der
enden Wirkung. Die Hautausdünstung
n oft so stark, dafs sie Patienten kurz
der Kur, oder selbst einigemal des Ta-
e Wäsche wechseln müssen; bei Ande-
uert die Urinabsonderung zuweilen den



..., den letzten Viertheile endlich ... verstopfend.

Wo *die Molken abführend w...* die Zeit und die Art, in welcher ... gen eintreten, wieder sehr verschie... wirken sie schon eine Viertelstun... ersten Glase, selten nach 5 bis ... Wenn somit unser würdiger Bäderv... *ler* von dem Püllnaer Wasser beh... das am schnellsten abführende M... es in hinlänglich starken Portione... Stunde zum erstenmal abführt, s... mir hiernach, ohne jedoch einen ... Werth darauf zu legen, diesen ... Molken zu vindiziren. Es ist d... Wirkung zwar nicht so unbedin... mein, wie bei dem Püllnaer Wass... nicht so vereinzelt, daſs sie als ... Besonderheit angesehen werden ... es finden sich gar nicht selten K...

ihrem Kaffée ein Glas Wasser trinken, näfsig zu Stuhl gehen müssen. Bei die- st es die zur Tagesordnung gewordene hnheit der Natur, wo die Oeffnung schon reitet, durch den Kaffée hervorgerufen ist, wo das kalte Wasser nur jedesmal zur nten Ausleerung den Ausschlag giebt. aber ist es nicht Gewohnheit, es ist keine äige regelmäfsige Oeffnung, es ist ein Ab- t, das sich mit der Zahl der Gläser ver- und vermindert.

ewöhnlich bewirken die Molken in den 2—3 Stunden zwei bis drei breiige , was sich gradweise bis dahin vermin- dafs bei einzelnen täglich ihre einmalige hnliche Oeffnung nur weicher und copiö- ntritt. Bei Störung in Bereitung und Ab- rung der Galle sind dann die Stühle oft grün. Während diefs die regelmäfsige ing der Molken ist, so erzeugen sich inzelnen zuweilen auch eigentliche wäfs- Durchfälle. Gewöhnlich geschieht diefs n den Paar ersten Tagen der Kur, und t von dem Daseyn von Galle oder Säure agen und Darmkanal abzuhängen; die der Stühle mindert sich dann meistens einigen Tagen von selbst. Zuweilen aber, ders wo mit einer etwas zu grofsen Quan- on Molken die Kur begonnen worden ist, das Allgemeinbefinden durch die Durch- angegriffen wird, mufs die Zahl der Glä- erringert werden, oder man verbindet da- eichte magenstärkende Mittel. Uebrigens nicht selten, dafs Personen von einem täglich 4—5 Mal und noch öfter abge- werden.

Die meisten Molkenkurgäste werden schneller und mehr abgeführt, wenn sie bald nach den Molken, zuweilen auch vor, ein Glas Wasser von der hiesigen Quelle zum heil. Kreuz trinken, welches für sich durchaus nicht abführend wirkt, und wie das Wasser nach dem Kaffeetrinken sich zu verhalten scheint; auch scheint der gleichzeitige Gebrauch der frischen Pflanzensäfte die Wirkung der Molken auf den Stuhl zu befördern.

Ob die Molken abführen und wie oft, bleibt sich während der Kur nicht immer gleich, und kann selbst durch Diätfehler und zwischenlaufende Störungen gänzlich verändert werden, doch gewöhnlich beginnt die abführende Wirkung, und die Neigung zu Verstopfung folgt, und nur selten verhält es sich umgekehrt. Eben so bleibt die Wirkung der Molken bei denselben Personen nicht für jedes Jahr dieselbe, und wirkt oft in den späteren Jahren abführend, wenn es früher nicht der Fall war.

Wenn die Molken *die früher gewöhnliche Oeffnung* lassen, dann bleibt diefs selten so während der ganzen Kur, sondern es geht zuweilen in Abführen über, häufiger aber in Verstopfung. Uebrigens ist die abführende Wirkung der Molken, obgleich wünschenswerth, doch nicht wesentliche Bedingung zur günstigen Kur, wenn sie nur nicht offenbar Verstopfungen veranlassen. Ja nach der Krankheit wird die Heilung entweder ganz ohne auffallende Krisen erreicht (so häufig bei Brustkranken) oder es werden diese von starken Ausscheidungen durch Haut oder Urin [illegible] nicht ungewöhnlich bei der Gich[illegible] treten selbst am Ende der Kur ers[illegible]

Stuhlentleerungen ein, die dann mit einem Kranken vollkommen erleichtern.

b die *Molken verstopfend wirken*, da
es in mehr activen Congestionen nach
nterleibe zu liegen, denn gewöhnlich
sie ab, wo ein mehr atonischer, durch
eit, habituelle Ueberladung, pituitösen
l etc. hervorgebrachter Schwächezustand
rdauungsorgane obwaltet. Doch bedarf
Behauptung noch einer genaueren Bestä-
und fortwährender Beobachtung, und
nügendes umfassendes Urtheil über die
ende Wirkung der Molken scheint über-
eines der schwierigsten Aufgaben zu seyn.
e Personen bekommen auf ein Glas noch
ssige Oeffnung, trinken sie aber mehr,
olgt Verstopfung. — Wo die Molken
pfung veranlassen, da muss diese baldigst
oft werden durch den Nebengebrauch von
nden oder abführenden Mitteln, oder wo
bei Hämorrhoidalkranken offenbare Blut-
ionen nach dem Unterleibe Statt finden,
h durch Ansetzung von Blutegeln an dem
u. s. w.; die Wahl des jedesmaligen
wird durch den Krankheitscharakter be-
die Zeit aber, wo es der Kranke nimmt,
ch bisher nach dem Zeitraume bestimmt,
lchem die Wirkung des Mittels ein-
n pflegt, so dass diese möglichst mit der
olken zusammenfällt. So bedürfen mä-
laben des *Electuar. Senn. Ph. Bavar.* das
he Pulver, der Weinstein gewöhnlich
9 Stunden zur Wirkung, und müssen
Abends vor Schlafengehen genommen
; das Püllnaer Wasser, die *Magnes.*
., in den hier nothwendigen Gaben ge-

wöhnlich nur 2 — 3 Stunden, und passen daher besser früh beim ersten Erwachen. Oft reicht schon $\frac{1}{8}$ Schoppen Püllnaer Wasser vor den Molken hin, mehrere copiöse Oeffnungen zu machen, Püllnaer Wasser aber allein dann in etwas gröfserer Menge genommen, bewirkt bei denselben Personen nur 1 — 2 wäfsrige Stühle. Es kommt vor, besonders bei Frauenzimmern mit reizbarer, nervöser Constitution, welche etwas hartleibig sind, und Spuren von *Plethora abdominalis* haben, dafs die Molken selbst bis zu 5 — 6 Gläsern verstopfen, heftig aufblähen, oder nur schwache Oeffnung machen. Nur selten vermögen dann die gewöhnlichen obengenannten Mittel diese Zufälle zu entfernen; es scheint ein durch Blutanhäufung bedingter krampfhafter Zustand im Unterleibe zum Grunde zu liegen. Den meisten Nutzen sah ich hier aus der Verbindung der Antispasmodica mit Abführungsmitteln: die *Tinct. Rh. aquos.* mit *Aq. Laurocerас.*, das *Extr. Ca.* mit den *Extr. Saponaceis* etc. in Verbindung mit kühlender Diät und angemessener Bewegung.

Die Nothwendigkeit der Beförderung der Oeffnung bei Verstopfungen, hat die Veranlassung gegeben zur Bereitung *saurer Molken*, zur Bereitung durch Tamarinden oder Weinessig; jedesmal aber habe ich, ohne einen Vortheil zu gewinnen, den Nachtheil erfahren, dafs bei anhaltendem Gebrauche gröfserer Quantitäten sehr bald Widerwillen gegen das Mittel entstand. Dasselbe erzeugt die Zumischung von Seignette- oder dem Carlsbader Salz. Die Molke ist zu entschieden süfs, dafs ihr Geschmack eine bitters[illegible] schung ertrüge.

Vo die Molken verstopfen, da darf nicht bgewartet und der Natur überlassen wer- sonst entwickeln sich bald ohne weitere hler dyspeptische Erscheinungen und grö- Störung der Verdauung; und wird man den Nebengebrauch obengenannter Mit- :ht bald Herr dieser Störungen, so ist her, von dem Fortgebrauche der Molken ehen, und dasselbe mit irgend einem pas- eingreifenderen Mineralwasser zu ver- en. Gewöhnlich aber gelingt es, tägli- Oeffnung durch Nebenmittel herzustellen, ann gewöhnt sich meistens die Natur so dafs nach mehreren Tagen die Mittel lassen werden können.

s ist ein irriges Vorurtheil, und scheint em Gebrauche der in der Privatpraxis verschiedenartige Scheidungsmittel berei- Molken auf die süfsen von den Alpen über- gen zu seyn, dafs die Molken schwer gen würden, gute Verdauungskräfte vor- zen, besonders, wenn man nicht viele gung dabei machen könne. Ausgenom- einer bejahrten Dame, welche auch bei vorsichtigsten Verhalten stets Säure und hen darauf bekam, sah ich seit 9 Jah- iemand, der, wenn es ihm um Regime iät Ernst war, die Molken (unserer Be- gsart) nicht ertragen hätte. Sie wird in er Anstalt, ohne Ausnahme, von den schwer- Kranken genommen, wenn sie auch das ücht verlassen können. Die mannichfal- Formen von Unterleibsbeschwerden sind orgekommen, Obstructionen edler Organe, uungsschwäche, langwierige Diarrhöen etc., st jede noch so vorsichtig gewählte Nah-

wenig auch in den kleinsten Gaben [illegible] kleinere Störungen veranlaſste, aus [illegible] Molken, welche zu zwei, drei bis sechs [illegible] pen, Morgens nüchtern und zum [illegible] Vortheile des Kranken verdaut [illegible] Gegentheile äuſsern die meisten [illegible] etwas seltsam klingende, Empfind[illegible] vermehrten Appetites, und eilen [illegible] rem oft überreichen Frühstücke [illegible] sen zu. Zuweilen, doch nur selten [illegible] zwar eine gewisse Verminderung de[illegible] tes, aber, wie es scheint, aus wahre[illegible] und Ernährung durch die Molken, [illegible] stigen krankhaften Erscheinungen fe[illegible] über Störung der Verdauung durch [illegible] geklagt wird, so hört man dieſs [illegible] nur aus dem Munde von Heiſshungri[illegible] welchen oft Hunger zu viel, Lust [illegible] nig vorhanden ist, sich einer pa[illegible] zu bequemen.

Ein anderes ist es, wenn, wie w[illegible] erwähnt haben, die Molken durch V[illegible] oder gleichsam secundär schaden. Mö[illegible] über noch einige Beobachtungen hier [illegible] finden. Manche Personen haben bei [illegible] lichen Gebrauche der Molken einige [illegible] Morgen einen weiſsen rahmähnlichen [illegible] Zunge. Besteht tägliche Oeffnung dab[illegible] führt gar die Molke etwas ab, so ist [illegible] nichts zu fürchten; nur nehme man es [illegible] Aufforderung zur Aufmerksamkeit, [illegible] Kranke dabei zugleich Neigung zur Ve[illegible] hat. Kann diese Disposition durch [illegible] Regulirung der Diät oder den Neben[illegible] von passenden Arzneimitteln nicht [illegible] werden, so folgen meistens, wie schon [illegible]

ist, grössere Störungen der Verdauung:
oetit geht verloren, der Geschmack wird
h pappig, die Zunge bekömmt einen
eiteleren schmierigen Beleg, der Unter-
ird aufgebläht, der Schlaf unruhig, es
en Congestionen nach dem Kopfe, und
brauch der Molken muſs unterbleiben.
dem Verfasser kaum möglich, für die
en Fälle jedesmal den Grund solcher Stö-
anzugeben; zuweilen scheint es auf Stö-
er Secretion der Galle und ihrer Quali-
beruhen, zuweilen kömmt es bei der
rischen Constitution oder bei Hämor-
leiden vor; am meisten aber scheinen
inker dazu geneigt zu seyn, daher es
näſsiger ist, einige Zeit vor der Kur und
d derselben, des Weins, besonders der
säuerlichen Weine, sich zu enthalten.

rner: obgleich viele Personen, besonders
welche von den Molken bald abgeführt
, 4—5 Schoppen ohne irgend eine em-
he Auftreibung des Magens ertragen; so
ch doch die Mehrzahl der Trinker, etwa
te halbe Stunde, etwas aufgebläht, was
ach dieser Zeit von selbst wieder ver-
det, selbst wenn erst nach dem in an-
b Stunden darauf folgenden Frühstücke
wirkten Oeffnungen erfolgen. Bei man-
ersonen dauert diese Aufblähung und ein
n weiter in den Tag hinein, selten aber
Abend. Vermehrtes Gehen beschwich-
st immer diesen Zufall. Dauert er län-
müssen vor allem alle kleinen Hinder-
der Diät ausgemerzt, und im Verlaufe
d da zu stärkeren Abführungsmitteln, z.
Jalappa, Zuflucht genommen werden.

Eine besondere Berücksichtigung ... dafs unsere Molken durch ihre näh... geeschaft und den hierdurch bethätig... umlauf zuweilen reizbare Subjekte ... rem Gebrauche erhitzen. Bei der g... Erregbarkeit der Lunge, bei dem ... Wiederauflodern entzündlicher Zu... Schwindsüchtigen, bei der Reizbarkeit ... gung zu Rückfällen bei Blutspeien ... diese Wirkung eine größere Aufm... In solchen Personen entwickeln sich ... laufe der Kur bei gleichzeitiger Zu... Ernährung und Turgescenz, allmählich ... Zeichen der Blutcongestionen nach ... Kopf, es entsteht ein Gefühl von ... flüchtige Stiche in der Brust, unruhig... öfteres Nasenbluten, und selbst ... spucken. — Solche Kranke müssen ... ken nicht heifs, sondern lauwarm und ... mer trinken, oder die Quantität ver... die abführende Richtung derselben unter... kühlende Arzneimittel dabei gebrauche... selbst mäfsige Blutentleerungen ver... Subjekte dagegen, wo die phlogistische ... mung des Körpers nicht besonders erhö... sah ich nach dem jedesmaligen Gebrau... Molken niemals dauernd erhitzt; so ... ich bei zwei sehr reizbaren Subjekten, ... ren einem schon durch Aufstehen vom ... Sitze, durch Gehen, der Puls sich ... beschleunigte, nach dem langsamen Ge... der Molken niemals eine Zunahme der ...

Während der Menstruation lasse ... Molken im Allgemeinen forttrinken, ... Gesichtspunkte, dafs sie ein, an sich ... sam eingreifendes, so wenig reizend...

rupt kein besonders differentes Mittel sind;
r Erfahrung, dafs ich noch niemals aus
Handlungsweise einen Nachtheil hervor-
sah. Nur da lasse ich sie in geringerer
tät nehmen, oder gar aussetzen, wo sie
zbaren Subjekten, die ihre Periode sehr
haben, zugleich stark abführen. In die-
alle müssen wohl alle Einflüsse vermie-
erden, die durch den Consens des Darm-
s die Periode vermehren können. Auch
sonst einzelne besondere Zufälle, wie es
len geschieht, in diesem Zeitraume durch
lolken erzeugt werden, z. B. Brechreiz,
starke Aufblähung, unterwerfe ich auch
ine Dauer solchen vorübergehenden Na-
ricen.

chwangerschaft contraindicirt die Molken
; sie bilden im Gegentheile häufig ein ge-
sehr wohlthätiges Abführmittel, heben
ch Blutstockungen im Unterleibe, mildern
dem Kinde oder der Mutter schädlichen
ndlichen Reiz im Blute selbst.

Es scheint überhaupt die Molke das mäch-
und in dem ganzen Arzneivorrathe einzige
zu seyn, welches, ohne die Verdauungs-
zu stören, den entzündlichen Reiz in der
n Blutmasse, — diese wahre Phlogose
lutes, welche das Leben zwar nur all-
ch, aber zuverläfsiger untergräbt, als jede
e- laut auftretende örtliche Entzündung,
velche in den chronischen Brustkrankhei-
ine so wichtige Rolle spielt, — es scheint
Iolke, sage ich, das mächtige Mittel zu
welches allmählig, häufig sogar erst in
achwirkung, diesen Reiz gänzlich herab-
amen, diese Spannung zu lösen vermag.

Und hieraus wird auch die oft Erstaunen erregende Macht dieses milden Mittels in verzweifelten Krankheitsformen erklärlich, und die Erfahrung, dafs vielleicht bei keiner anderen Kur mehr auf die Nachwirkung zu zählen ist, als bei Molkenkuren.

Wenn ich endlich die Art, wie durch Molkenkuren Krankheiten hier gehoben werden, näher betrachte, so möchte ich die Heilung als eine gleichsam von der Peripherie nach dem Centrum gehende bezeichnen, von der Besserung der später erst und weniger tief in die krankhafte Sphäre hineingezogenen Organe, und dem Regelmäfsigwerden ihrer Funktionen, bis wir endlich nur das eine oder andere Organ noch betheiliget und leidend in gewesener Umgebung dastehen sehen. Hierdurch tritt nicht nur der Gewinn hervor, dafs früher oft dunklere und complicirtere Krankheitszustände klarer für die Beurtheilung, einfacher für die Behandlung werden, sondern, dafs auch jetzt durch andere arzneiliche Kräfte und Heilplane durch Anwendung innerer und äufserer Heilmittel der Besserung dieser einzelnen Organe erfolgreicher nachgeholfen werden kann. Nicht selten aber habe ich auch beobachtet, dafs, wenn das Organ der Natur der Krankheit nach keiner Besserung mehr fähig war, auf dieser Stufe der bisher immer zunehmenden allgemeinen Besserung, die ganze Macht der Molken und anderer Mittel ihr Ende erreicht hatte, und der Kranke zwar mit diesem gebesserten Befinden in seine früheren Verhältnisse zurückkehrte; dort aber wieder allen Erfolg allmählig verlierend, auf unbedeutende Veranlassungen in seinen früheren Zustand zurückf[...] demselben endlich unterlag.

us dieser Wirkungsweise stammt die, al-
gs marktschreierisch klingende Erfahrung,
nur selten ein Kranker ohne namhafte
ung die Anstalt verläſst, und daſs selbst
gegebenen Krankheitsfällen häufig Grade
Besserung erreicht werden, welche fast
r richtigen Diagnose zweifeln machen.
t eine Dame von einigen 20 Jahren, gra-
eizbarer Constitution, welche mit *Phthi-
berculosa florida* zur Anstalt kam, die Be-
nenheit der Brust, das ängstliche Athmen,
nhaltende Fieber, das erhitzte Aussehen,
eftigkeit und das Bellen ihres Hustens,
chlaflosigkeit, die Abmagerung und Mat-
gänzlich verloren, und es blieb ihr nur
eizbarkeit, einige Kurzathmigkeit und ein
er Husten. Unter der vorsichtigsten Pflege
rztlichen Behandlung starb sie den Win-
rauf an der Lungensucht. — Mehrere
von *Phthisis a vomicis* sind mir bekannt,
e Kranken mit anhaltendem Husten, dem
esten Auswurfe, hektischem Fieber, Nacht-
iſsen, Abmagerung und voller Entkräf-
ur Kur kamen, und bis auf einen rück-
nden Husten wohlgenährt mit freiem Athem
äſsiger Kraft die Anstalt verlieſsen; nach
r Zeit aber doch der Krankheit unterla-
— Erst in dem letzten Sommer verlor
hon sehr weit heruntergekommene Kranke
aemoptysis a vomicis bis zum Ende der
lie Abendexacerbation ihres Fiebers, der
wurde weicher und langsamer, die Er-
g weniger, die Brustschmerzen hörten
ie Nächte wurden ruhig, Verdauung und
t, welche früher sehr schlecht waren,
n regelmäſsig, und selbst zur Zeit ihrer
e, wo sie früher immer Magenschmerz

hatte, die Periode trat etwas stärker
nur der Husten am Morgen mit eiterig
wurfe blieb. Drei Monate nachher
an der Lungensucht. Solche, wenn
glückliche Fälle können nur für die
Mittels und den Vortheil des Aufenth
weisen, und die Hoffnung geben, daß
das leidende, in seiner Substanz verlet
gan dem Wesen nach nur irgend eine
rung fähig ist, gewiſs dieses Mittel,
bis hierher zu führen vermochte,
chersten auch das erwünschte Ziel
werde. Spätere Beispiele, wo nicht
die Lunge der Sitz der Krankheit wa
den uns über das Gesagte noch spre
Beweise darbieten.

Wenn es sich nun um die Frage
welche einzelne chronische Krankheit
Molkenkuren geheilt oder gebessert w
so haben wir nur einen Blick auf die
abgehandelten allgemeinen Eigenschaften
Molken zurückzuwerfen, und schnell
sich um jede ihrer Hauptwirkungswei
zelne Gruppen dieser Krankheiten. So
vor Allem

1) die reizlose Ernährung, welche
groſse Wirksamkeit in den *hektischen*
heiten, in dem ganzen Gebiete der
Schwäche bedingt;

2) Die Hebung des entzündlichen
im Blute, von welcher die Heilung der
sischen Leiden aller Organe ausgeht;

3) diese und die ableitende Wirkung
durch sie in *Affectionen des Herzens*
Kopfes nutzt;

die gelinde auflösende Kraft, welche ih-
hoben Werth in dem weiten Gebiete
terleibskrankheiten bedingt;

diese auflösende und Säfte verbessernde
ıg, wodurch sie so auffallenden Nutzen
Indurationen, besonders in den drüsigen
n leistet, und hierdurch zu einem Haupt-
in den *Scropheln* und der *Rhachitis* wird.

Ihre Säfte verbessernde und sie umstim-
Eigenschaften, was vorzüglich ihren
in den *chronischen Hautkrankheiten* aus-

ihre, das Nervenleben beruhigende Kraft,
ihr Nutzen in *chronischen Nervenauf-*
en stammt; und endlich

ihre Einwirkung auf Qualität und Quan-
er Urinabsonderung, wodurch sie in den
heiten des uropoetischen Systemes so ho-
Verth erlangt.

s ist natürlich hier nur von Hauptrichtun-
der Wirkungsweise der Molken die Rede,
elche sich die genannten Krankheiten ei-
ngen Erfahrung gemäfs zwanglos gruppi-
lurchaus aber ist nicht vermeint, als wenn
der dieser einzelnen Wirkungen eine be-
e Hülfe stammte, indem der Verfasser
ehr die Ueberzeugung hegt, dafs nur in
Viederherstellung der regel- und gleich-
gen Thätigkeit aller Organe und Funktio-
lie so preisenswerthe Macht der Molken
t. Auch ist in folgendem nicht von dem
möglichen Gebiete der Wirkung der Mol-
ren, oder von fremden Erfahrungen die
, sondern nur von solchen Krankheiten,
elchen der Verfasser die Molken selbst in

Anwendung brachte, was allein bekräf-digen kann, wenn manches schon ... gleichsam zur Bestätigung von neuem ... wird.

Bevor wir aber zur Betrachtung ... kung der Molkenkuren auf die einzel... nischen Krankheiten übergehen, mü... vor allem ihres *prophylactischen Wert*... denken, mit welchem sie jährlich in ... Anstalt so vielfaches Gute schafft. Kl... rungen des Betriebes der thierischen ... mie würden entfernt, in der Eigenthü... der Organisation lang verbreitete Kra... keime erstickt, die Säftemasse qualitativ ... sert, heruntergestimmtes Nervenleben a... tet, Stockungen gelöfst, die Entwick... Gicht in den Mitteljahren wird durch ... wiederholte Kuren abgehalten, und ... der Unterleib, die Quelle so vieler Ue... seinen Functionen geregelt, in seiner ... keit gekräftiget.

In Bezug auf die *einzelnen chro*... *Krankheiten* folgen wir den eben bezei... einzelnen Gruppen, und beginnen

1.

mit dem Gebiete *der hektischen Krankhe*... dem gröfsten und zuverläfsigsten Wi... kreise der Molken. — Den ersten Grad ... Krankheiten bezeichnet man im gewöh... Leben mit dem Ausdrucke „herabgeko... und versteht darunter einen Mangel der ... gen Energie in allen Lebensfunktionen. ... Zustand findet sich entweder als Folge ... rer und häufiger Wochenbetten. Bei ... Frauen, oder Frauen von schwachem ...

nsibler Constitution, oder des zu lange
:n oder zu häufig wiederkehrenden
eschäftes, im besonderen, wenn es
e, Constitution und dem Gesundheits-
ler Mutter widerspricht; oder sonsti-
ark vermehrter Ab- und Aussonde-
. B. langwierigen Gonorrhoeen, Len-
Diarrhöen, Eiterungen etc.; ist so
nähliges Produkt einer kärglichen sor-
Lebensweise, eines inneren Kum-
:t, z. B. bei Militairpersonen anhal-
iegsstrapazen, oder ist eben so häu-
fortdauernde Geistesanstrengung ver-
)hne vorherrschende besondere Krank-
ır das Leben in all seinen Aeuſserun-
gestimmt, das Aussehen bleich, Ap-
dauung, Ernährung, Schlaf gewöhn-
elmäſsig, schlecht, dagegen eine stete
genheit und Mattigkeit, nach jeder
: und Anstrengung, baldiger Nachlaſs
:, dabei eine gesteigerte Reizbarkeit,
e Heiterkeit, Ruhe und Fassung fehlt,
Kranke wird mehr oder weniger ein
jedes von Auſsen einwirkenden phy-
ıd psychischen Momentes.

esen Zuständen der Schwäche, Ent-
und Abmagerung, aus welchen sich
die wahren hektischen Krankheiten
zehrungen ohne innere Eiterungen —
en, concurriren zwar im Allgemeinen
n mit den Stahlmitteln und Stahlwas-
rhalten aber einen entschiedenen Vor-
lle jene Kranke dieser Klasse, wo
len der Brust, ein chronisch entzünd-
tand irgend eines einzelnen Organes,
e Erregbarkeit des Blutsystemes schon

zeigen, oder wo überhaupt irgend eine Aufregung desselben zu fürchten ist. Kein Mittel erfüllt bestimmter die Aufgabe der Ernährung ohne Reiz, und der Beruhigung ohne Herabstimmung, als die Molke. — Sehr häufig stammt die Krankheit bei Frauen aus zu häufigen Uterinblutflüssen; niemals habe ich hier bei dem vorsichtigen Gebrauche der Molken, und selbst später der Bäder neue Blutungen entstehen sehen, sondern sehr bald verlängerten sich die Zwischenperioden, und meistens bildete die Kur den Wendepunkt zu der früheren Regelmäfsigkeit dieser Absonderung. — Im besonderen aber mufs ich bezüglich unserer Kuranstalt bemerken, dafs durch die so passende Unterstützung der Molken durch die übrigen hiesigen Kurmittel: die Sool- und Schwefelbäder *), die bittern Pflanzensäfte **), endlich durch die so hohe Bequemlichkeit und Anmuth des Aufenthaltes in der belebenden balsamischen Luft der Alpen, die Kurerfolge gerade in diesen Krankheiten so ganz besonders günstig sind, so dafs mit Wahrheit behauptet werden kann, dafs alle solche Kranke gebessert oder geheilt die Anstalt verlassen. So wird unsere Anstalt vorzugsweise zu einem Aufent-

*) Die Anstalt hat zu Bädern drei dem Grade nach verschiedene Schwefelquellen und die Soole von Rosenheim; sie werden theils als selbstständige Kur, theils zur Unterstützung bei Molkenkuren gebraucht. Der Zahl nach werden des Jahres 4—5000 Bäder gegeben.

**) Die hier täglich frisch bereiteten Pflanzensäfte bestehen aus dem colirten Safte von gleichen Theilen *Herb. Veronic. beccabung.*, *Herb. Sysimbr. nasturt.*, *Herb. Menyanth. trifol.* und *Herb. et Rad. Leont. tarac.* Ihr Verbrauch beträgt jährlich während der Kurzeit bis gegen 5000 Unzen.

nd Kurorte nicht nur für schwächliche
, sondern auch ganz besonders für die
ten des Alters, und jährlich sieht man
durch die Beschwerden des Geschäfts-
oder durch Sorgen für das physische ge-
mit jugendlicher Heiterkeit und wieder-
ner Kraft diese Thäler verlassen. Fälle
Art sind ihrer Einförmigkeit wegen der
ung nicht werth; möge die Leidensge-
einer Frau diese Abtheilung beschliefsen.

ie Frau von 29 Jahren, schlanken ha-
örperbaues, schwächlicher Constitution
r reizbaren Nervensystemes, hatte sehr
ig geheirathet. Mehrere Wochenbetten,
ankhafte Störung der Milchabsonderung
oralische Einflüsse brachten sie allmählig
herab, dafs sie seit 3—4 Jahren in
bescirenden Zustand verfiel. Sie brauchte
r in dem ersten Jahre mit grofsem Vor-
n hiesiger Anstalt die Molkenkur; aber
t Heimweh liefs sie nicht lange hier
, und in die alte Lebensweise zurückge-
ging auch bald wieder der gute Erfolg
, Zwei Jahre darauf kommt die Kranke
zur Anstalt, aber in einem bedauerns-
n Zustande, der einer *Tabes nervosa*
Schon über ein Jahr hat sie alle 14
is 3 Wochen ihre Periode, und immer
rk und lange und mit Krämpfen. Seit
halben Jahre ist auch der Schlaf unter-
und schlecht; der Appetit fehlt; sie
tes Hüsteln, ohne tief einathmen zu kön-
ne Schwäche, dafs sie kaum einige Zeit
oder irgend eine andere Kraftäufserung
hmen kann; anhaltendes Sprechen greift
sehr an, dafs sie bald in einen gedan-

krankhaften Zustand zurücksinkt; dabei klagt sie über einen anhaltenden Druck über den Augen, wobei ihr die Augendeckel zitternd zufallen; eine schwache ängstliche Stimme, und ein bleiches abgezehrtes Aussehen ergänzen noch dieses Bild; dabei ist ihr Urin seit den zwei Jahren immer weiſs und trüb, wie dicke Molke. — Sie gebraucht täglich die Molken und Pflanzensäfte und 3—4 mal wöchentlich ein Bad. Die Molken bewirken ihr täglich zweimal gelinde Oeffnung. Nach 4 Tagen des Gebrauches der Molken ist der Urin normal, der Appetit, das Aussehen, die Kräfte besser. Am 14ten Tage der Kur, obgleich schon um vieles gestärkt, verfällt sie bei einem etwas starken Gewitter in das heftigste krampfhafte Zittern, was übrigens doch ohne nachtheilige Folgen vorüberging. Am 27sten Tage der Kur reist sie fast gänzlich genesen ab; sie ist kräftiger, kann weitere Wege gehen, sieht besser aus, und alle Funktionen sind regelmäſsig. Zu Hause brauchte sie dann noch einige Zeit Molken, dann einen Thee aus gleichen Theilen Quassia, Chamillen, Schaafgarben- und Orangeblättern, später die *Tinct. Mart. pomata* mit dem besten Erfolge, während sie früher alle Eisenmittel sehr stark erhitzten. Bis zum darauf folgenden Frühjahre war ihre Periode gänzlich geregelt und die Kranke so weit hergestellt, als ihre Körperconstitution nur immer erwarten lieſs.

Ich reihe hier den hektischen Krankheiten die *Bleichsucht* an, da auch bei dieser alle Lebensfunktionen, besonders aber Blutleben und Ernährung in einem herabgestimmten, das Nervensystem aber häufig in einem krankha

ustande sich befindet, und da es auch
Erhöhung aller Lebensfunktionen sich
Die Tonica, Eisenmittel, Stahlwasser
zwar in der Mehrzahl der Fälle geeig-
ı, allein es giebt eine Abtheilung chlo-
', welche trotz der arteriellen Blutar-
ıffallend zu Entzündungen neigen, oder
ısischer Habitus zugegen ist, oder die
rch Anlage oder im Verlaufe der Krank-
ıst mitleidet, wo gleichzeitig Blutspeien
det etc.; in diesen und ähnlichen Fäl-
l der ruhigere reizlosere Weg der Mol-
entweder der einzige, oder wenigstens
Anfang der sicherere seyn. — Bäder,
säfte, die erregende Luft der Alpen,
uch der Nebengebrauch von Tonicis und
tteln unterstützen die Kur.

ıder in der Entwicklung der hektischen
ıiten, noch bei der Alterschwäche, noch
der Chlorosis, kömmt es so sehr dar-
ob sie Molken abführen oder nicht;
ung geschieht hier auf dem Wege er-
Ernährung und Regulirung des Kreis-
nd der übrigen Lebensfunktionen. Nur,
Bleichsucht mit Stockungen im Kreis-
s Unterleibes zusammenhängt, oder wo
ıonen nach der Brust, dem Kopfe etc.
den, hat man diese Wirkung zu un-
n.

2.

erfahrungsmäfsigen Eigenschaft der
den entzündlichen Reiz im Blute all-
herabzustimmen, zugleich aber die Er-
zu heben, und dadurch die Eiterung
ıssern und zu mindern, steht das grofse
ler *Phthisen* gegenüber.

a) Phthisis pulmonalis.

Die dringendsten und umfassendsten Anforderungen an eine Molkenanstalt geschehen jährlich von chronischen Brustkrankheiten; wir betrachten sie nach dem Grade ihrer Entwicklung.

Wo es sich *nach heftigen Lungenentzündungen*, bei etwas langsamer hinausgezogener *Reconvalescenz*, oder bei älteren Leuten um Tilgung der noch übrigen Reizbarkeit der Lungen, des noch vorhandenen oder wenigstens auf leichte Veranlassungen eintretenden Hustens, um allmählige Beendigung des Auswurfes, um Kräftigung des leidenden Organes sowohl, als des durch die Heftigkeit der Krankheit und die Nachdrücklichkeit der Behandlung herabgekommenen Gesammtorganismus handelt, da paſst der Erfahrung nach kein Mittel mehr als Molkenkuren, besonders bei dem kräftigenden Einflusse der Gebirgsluft, in Verbindung mit den Pflanzensäften und, zu Wiederherstellung der regelmäſsigen Hautthätigkeit, mit den leichteren Schwefelbädern.

Ebenso geht aus der Natur der Molken und der ebengenannten Nebenmittel ihre Zweckmäſsigkeit bei *Neigung zur Lungensucht* hervor, sie mag nun in der Anlage, im phthisischen Habitus, in idiopathischen Congestionen nach der Brust (von denen auf Stockungen im Unterleibe, auf Hämorrhoiden etc. beruhenden wird später die Rede seyn), wie sich deren öfters in den Entwicklungsjahren beider Geschlechter finden, oder in anderen von Auſsen kommenden Verhältnissen, in schlimm fenen Krankheiten, im Geschäfte begründ

lende Resultate werden hier nicht erlangt, lche Kurgäste eigentlich nicht krank eren; dennoch hat die Erfahrung bisher ge- dafs bei den meisten solchen Personen bte oder von den Hausärzten gefürchtete heiten nicht zum Ausbruche gekommen In solchen Fällen, besonders, wo es in ntwicklungsjahre trifft, mufs die Kur na- mehrere Jahre wiederholt, und in der henzeit die geordnetste Lebensweise be- werden.

ei *chronischen Catarrhen* ist zwar die ung der Molken am günstigsten, wenn n Abdominalstockungen stammen, worauf päter zurückkommen werden, doch sieht uch den erwünschtesten Erfolg, wo chro- Catarrhe feuchter und trockner Art zu- von der Brust ausgehen, und auf An- ungen derselben mittelst anhaltendem Spre- Predigen etc. gefolgt sind, oder wo sie ernachläfsigten entzündlichen Catarrhen ervorgebildet haben, oder wo rheumati- oder gichtische Schärfe zum Grunde lag, in den letzten Jahren), wo er hartnäcki- leberbleibsel der Influenza war. Bäder Pflanzensäfte unterstützten auch hier ge- lich die Kur. — Ein Beispiel vollkomm- eilung eines chronischen Hustens mit asth- hen Anfällen und Verstimmung des Ner- stemes, möge diese Abhandlung beschlie- und die reizmildernde entzündungswidrige der Molken beweisen helfen.

ine junge Frau von 22 Jahren, eine Blon- von zarter sensibler Constitution, feinem und lebhaftem Geiste, und nicht frei von ulöser Disposition, war früher voll, blü-

hend und heiter, seit ihrem Eintritt in die Ehe aber, welche, obgleich glücklich, bisher doch kinderlos blieb, blühte sie schnell ab, wurde mifsgestimmt und reizbar. Seit dieser Zeit fühlt sie sich sehr schwach auf der Brust, etwas anhaltendes lautes Sprechen oder Lesen erhitzt sie, erregt Wallungen nach dem Kopfe, nimmt ihr den Athem und macht sie heiser. Sie hüstelt oft und trocken, die Inspiration ist mühvoll und etwas beengt, der Puls gereizt. Am beschwerlichsten aber wird ihr ein Brustkrampf, und ein Zusammenschnüren des Halses, welches sie jedesmal befällt, so oft sie in eine kühle Luft kömmt, so dafs sie oft athemlos stehen bleiben mufs. Ihre Constitution ist sichtlich angegriffen. Chininpulver, welche sie von ihrem Arzte noch vor ihrer Abreise zur Stärkung erhielt, erhitzen sie sehr, und müssen weggelassen werden. — Sie trinkt hier täglich Molken, welche sie gewöhnlich zweimal am Morgen abführen, und Kräutersäfte. — Diese Dame hat während ihrer Kur von nicht ganz 4 Wochen alle ihre Zufälle verloren, und wieder ein blühendes Aussehen erlangt; zu Hause brauchte sie noch einige Zeit Tamarindenmolke, und befindet sich nun seit mehreren Jahren, obgleich noch ohne Kind, doch vollkommen wohl.

Bei schon *eintretender Phthisis pulmonalis* steigt mit der Wichtigkeit der Krankheit auch die Unsicherheit im Erfolge der Molkenkur, und die Prognose letzterer geht ziemlich gleichen Schritt mit den bekannten Prognosen der Krankheit selbst. Die grofse Schwierigkeit in vielen Fällen den Grad der inneren Verwüstung genau zu bestimmen, macht

lich, die Gränzen zu bezeichnen, wie weit
die Wirksamkeit des Mittels reicht; mö-
daher folgende Beobachtungen zum Maafse
eine Anwendung dienen.

Am unzuverläfsigsten für die spätere Folge
bleibt der Kurerfolg in den Fällen, wo
notige Lungensucht im jugendlichen Alter
ihlich aus der Anlage entwickelt, wo Scro-
und Tuberkelbildung Familieneigenthum,
im ganzen Körper des Leidenden mehr
minder verbreitet sind, und aus ihrem ru-
schlafenden Zustande hier oder dort, und
ach in den Lungen durch Lebensweise und
e äufsern Ursachen, oft nur durch die
icklungsirritation allmählich in Aufregung ge-
t, durch Unaufmerksamkeit und Vernach-
ung immer mehr zu eignem Leben her-
rufen werden. Einmal auf einem gewis-
Grade krankhafter Selbstständigkeit ange-
, scheint kein Widerstand und keine Hülfe
mächtig genug zu seyn, sie schreiten un-
dem Verhalten und jeder Behandlung ruck-
weiter, und scheinbar bessere Kranke
r Blüthe ihrer Jugend sieht man endlich
den Händen der vorsichtigsten Aerzte bei
Aufwande zu Grunde gehen, während
e an ähnlichen Brustübeln und schlimmer
eder liegende mit copiösem Eiterauswurfe,
ken, Bluthusten, hektischem Fieber, col-
iven Schweifsen u. s. w., wenn sie von
n Ursachen veranlafst worden, gerettet
en. In jenen Fällen bringen die Molken
vielleicht mehr als andere Mittel vorüber-
de Linderung und Besserung; zur eigent-
Heilung aber sind sie meistens gleich
ächtig, und hierin fehlt es auch hiesiger

Anstalt nicht an traurigen Beispielen, wo schei-
bar geheilte Kranke später dennoch der L-
gensucht unterlagen.

Je mehr dagegen die Entwickelung der L-
gensucht in reifere Jahre trifft, je weni-
dieselbe in der Constitution und Anlage
Kranken Vorbereitung findet, je mehr sie d-
äufsere, wenn auch bedeutendere Ursachen
anlafst worden, desto schneller sahe ich
lich Besserung, und selbst endliche Hei-
eintreten. Im Allgemeinen glaube ich beh-
ten zu können, dafs in dem ersten Sta-
der Lungensucht der Nutzen der Molken
wie der übrigen hiesigen Kurmittel und
Aufenthaltes wohl gröfser und nachhaltige
als der nach jeder anderen Behandlung;
scrophulöse Grundlage der tuberculösen
gensucht wird durch Molken, Pflanzen
Soolbäder und die Gebirgsluft gemildert,
allmählig gehoben, die Schwäche der Sch-
häute bei den pituitösen entfernt, der chem-
entzündliche Reiz gehoben. Wenn hier i-
ein Bedenken obwalten könnte, so betr-
den hiesigen Aufenthalt bei der floriden
in jugendlichen Jahren, welche ein gena-
Ermessen des Einflusses einer so reinen
genden Luft nothwendig macht; aber auch
habe ich in den meisten Fällen dieses Sta-
bei sorgfältigem Verhalten aus dem Aufen-
nicht nur keinen Schaden, sondern aus de-
sammtkur wesentlichen Nutzen hervor-
sehen.

Unter günstigen Verhältnissen ist [illegible]
noch *im zweiten Stadium* der tuberkulös-
gensucht an hiesiger Anstalt Heilung [illegible]
ten, wofür einzelne glückliche in [illegible]

aft wunderbare Fälle sprechen. Im
ndelt es sich bei Lungensüchtigen
ht immer um direkte Heilung, son-
ur um ein Beschwichtigen und Hin-
er Krankheit in eine derselben weni-
Lebensperiode, oder bei ausge-
Unheilbarkeit um Milderung der Zu-
rhaltung des Kranken so lange als
jeder dieser Rücksichten bleiben
im ganzen Arzneischatze das ein-
welches als ein entzündungswidri-
ndes, zugleich aber auch als ein
arendes Agens erscheint; und sie
on zweifelhaften Fällen sicherlich
reineren Luft der Alpen versucht
hierzu, wie schon berührt wor-
Reihe glücklicher Erfahrungen ein-
die fieberhafte Reizung, und selbst
e Abspannung erlitten, Kurzathmig-
, Schweifse und Auswurf so weit
en, dafs die Kranken, wenn sie
teren Jahren ihrem Uebel unterla-
für einige Zeit wieder der Heilung
s es die Zerstörung des leidenden
möglich machte, zugeführt wor-
und sich während und nach dem
enthalte besser befanden, als je in
r späterer Behandlung.
eht zu erwarten, wo die Lungen-
ner periodenweisen Ausbildung von
gereifteren Jahren beruht, oder
haupt mehr der schleimigen atoni-
angehört. Immer aber wird die
über einen bleibenden Erfolg bei
ickelter Lungensucht auch von Bä-
t nur unbestimmt beantwortet wer-

Wo aber das *Consumtionsstadium* der Lungensucht einmal eingetreten ist, wo das hektische Fieber anhaltend geworden, und die übrigen Zufälle der Colliquation sich einstellen, da wiegt die Schädlichkeit des Aufenthaltes durch die fortwährend erregende Einwirkung einer reinen Gebirgsluft bei weitem alle Vortheile der Molken auf, und zwar um so mehr, je jugendlicher das Subjekt, je florider die Krankheitsform, je rascher ihr Verlauf und je weiter vorgerückt dieselbe ist, je aufregbarer das Individuum, je ausgesprochener und anhaltender das hektische Fieber dabei erscheint. Das Fieber nimmt gewöhnlich bald zu, mit ihm die Schweiße, die Kurzathmigkeit und die allgemeine Ergriffenheit; und Kranke, welche zu Hause oft noch sehr wohl außer Bett seyn konnten, vermochten es hier nicht mehr zu verlassen; — kurz die Consumtion geschieht in jeder Rücksicht rascher. Möge man sich daher nicht verführen lassen, solche Kranke, mit ihrem rastlosen Bemühen rundum der Welt sich anzuklammern, mit ihrem bedaurungswerthen Hoffnungstaumel, mit welchem sie fast jeden Tag anderen Heilmitteln Bitt- und Danksagungsaltäre bauen, zum etwanigen Versuche einer Kur hierher zu schicken oder reisen zu lassen, um ihnen an fremdem Orte um so schneller ihr Grab zu bereiten. Alle bisher gemachte Beobachtungen bestätigen einstimmig diese Erfahrung.

Zu Unterstützung der Molkenkur wurden die übrigen Kurmittel hiesiger Anstalt nicht unbenutzt gelassen. Die meisten Lungenkranken, wo die Verdauungsorgane nicht zu [illegible] sich zeigten, oder wo colliquative [illegible]

abhielten, gebrauchten gleichzeitig täg- — 3 Unzen der *frischen Pflanzensäfte*, e haben vorzüglichen Nutzen gezeigt, wo inalleiden der Phthisis zum Grunde la- wo Schärfe der Säfte und Stockungen isensysteme Statt fanden, haben Appetit erdauung vermehrt, und hiermit die Er- g erhöht.

Vas den Nebengebrauch von *Bädern* bei ischen betrifft, so habe ich, obgleich ich im Allgemeinen nicht das Wort rede, ien nach dem Wunsche anderer Aerzte ich eigner Ueberzeugung doch häufig auch wendung gebracht. Wo die Subjekte ugendlichen Alter angehören, die Krank- ur floriden Form hinneigt, ein fieberhaf- istand zugegen ist, da habe ich selten bei vorsichtigem Gebrauche Vortheil ge- , häufig dagegen den Nachtheil, dafs grö- Aufregung des Blutes sich bildete, ein rer Andrang nach der Brust, und alle hervorgehende Erscheinungen, wenn sie nicht gleich anfangs sich einstellten. — auf der Brust und Athmungs - Beengung de selbst, sah ich nicht immer entstehen, wenn die Bäder bis über die Brust her- hten. Den meisten Nutzen sah ich von orsichtigen und gerade nicht alltäglichen iche der Bäder, wenn, bei noch nicht eit vorgeschrittener Krankheit zugleich ninalleiden zugegen waren; bei der er- Entwickelung der Krankheit in nicht zu stischen Subjekten, wo Scropheln und kelbildung, Störungen in den Hautfunk- zum Grunde lagen; bei den weniger idlichen Formen in vorgerückterem Alter,

und in einzelner Benutzung zur Erleichteru
des Kranken, wenn in höheren Stadien gro
Sprödigkeit der Haut oder zu grofse Schlaffh
und Lähmung derselben durch Schweifse ei
getreten war.

Von den *Einathmungen* der Dämpfe vo
Theer und Weifs-Tannen-Harz habe ich nichts
Erspriefsliches erfahren, um so mehr, da di
rein atonischen Formen sehr selten sind, und
somit das Mittel, wenn nicht durch Verme-
rung des Hustenreizes schädlich, doch weni-
stens indifferent wird. Mehr Beruhigung und
Erleichterung z. B. des heftigen Hustenrei
durch Tuberkeln brachten bei öfteren und lä
geren Einathmungen der Dünste eines Deco.
Herb. Malv. mit etwas *Herb. Mon.* macul.

An *Arzneien* wurde aufser den corrigire
den Nebenmitteln der Molken, im Allgemein
nur noch *Nitrum* oder *Sal. ammon.*, huste
mildernde Pulver oder *Linctus*, Mittel gege
colliquative Schweifse oder Diarrhöen, oder be
Complicationen mit Unterleibsleiden, Resolve
tia, Antihaemorrhoidalia und einige wenig
andere benutzt.

Was den *Werth der einzelnen* Sympt
der *Phthisis pulmon.* betrifft, so ist zwar d
Gewöhnliche, dafs der Kranke nicht tief a
men, und den Athem nicht anhalten kann, d
er mehr Hustenreiz hat, wenn er auf der ge
sunderen Brusthälfte, als wenn er auf der kra
ken liegt, dafs er in den höheren Stadien l
ter auswirft etc.; von Allem aber sah ich a
das Gegentheil. Nicht selten habe ich h
Lungensüchtige beobachtet, welche bi
letzten Stadium vollkommen tief athm

welche, durch die Gelegenheit verführt, etwas mühevoll, aber doch schadlos die en Berge bestiegen; Personen in jedem kelungsstadium der Krankheit, welche ler Seite, und nieder liegen konnten; und einen, bei welchem durch zufälliges Gelenbleiben der Vomiken während vorem Verhalten, der Auswurf bis zu sei-Tode kaum eine Eiterbildung ahnen liefs, nd die Leichenöffnung beide Brusthälften ch und durch mit kleineren und gröfse omiken ausgefüllt zeigte, dafs fast keine mehr von eigentlicher Lungensubstanz und nem Zwischenraum zwischen Lunge und eura der Rippen zugegen war, und der e im strengsten Wortsinne der Summe inderrisse der Inspiration allmählig unterist.

Vo colliquative Diarrhöe mit Empfindlichles Unterleibes bei tieferem Druck Statt habe ich jedesmal in der Leiche die ben Darmgeschwüre gefunden.

Vas den *Einflufs der Molken auf die ein- Symptome* betrifft, so bilden sie vorerst der besten Erleichterungsmittel für den ıreiz, so dafs sie täglich am Morgen von kranken ersehnt werden. Deshalb lasse ch häufig erwärmt gehaltenen Molke den iber als Getränk nehmen. Den Auswurf hren sie gewöhnlich anfangs, worauf er ber in günstigen Fällen bald mindert und n seiner Qualität bessert. Bei Neigung hweifsen darf sie nicht zu warm, bei iativen Diarrhöen nicht zu schnell geen werden. Sonst sah ich bei letzterer r eher eine Erleichterung und Vortheil,

als dafs sich die Diarrhöe dadurch vermehrt hätte.

Wenn Pulmonalphthisen durch die Molkenkur geheilt wurden, so verschwindet gewöhnlich zuerst der fieberhafte Zustand, dann die Lokalbeschwerden, die Heftigkeit des Hustens, so wie die bedeutendere Quantität und das Eiterartige des Auswurfes, und es tritt allmählig eine gröfsere Harmonie in allen Funktionen hervor; Husten aber, einiger Auswurf, endlich einige Beschleunigung des Pulses, dauern oft noch Monate lang fort, und verschwinden bei fortgesetztem zweckmäfsigem Verhalten erst allmählich.

Mögen einige neuere Krankengeschichten diese Erfahrungssätze bestätigen.

Ein junger Mann, früher immer gesund und aus einer Familie, welcher die Schwindsucht fremd ist, wurde im Frühjahr 1829 von einem äufserst heftigen und langdauernden Nervenfieber befallen, nach welchem er nur sehr langsam sich erholte. Bald aber gesellte sich seiner Reconvalescenz eine leucophlegmatische Anschwellung des Gesichtes und der Extremitäten hinzu, die seinen behandelnden Arzt den Uebergang in eine tödtliche Wassersucht befürchten liefs. Durch das lange Medizinieren entstand ein *Horror medicamentorum*, so dafs er alle Mittel ausbrach. Endlich verlor sich diefs wieder, aber dafür stellte sich ein Husten ein, der kein undeutlicher Zeuge von einem Krankheitsrest war, welcher sich auf das geschwächte Lungenorgan abgesetzt hatte. Bei diesem Husten, welchen sein Arzt me[illegible] einen trocknen quälenden Bronchialhust[illegible]

.nen Lungenhusten ansah, der aber zu-
seiner Form und seinem Verlaufe nach
wenig den Verdacht rege machte, als
die drüsigen Parthieen der Bronchien
elbst theilweise der Lungen schon Antheil
n Uebel genommen, — in diesem Zustande
der Kranke im August jenes Jahres zur
t. Er hatte an dem Körper nicht we-
h abgenommen, war aber seit einiger
nit etwas Fieber behaftet, das am Abend
rbirte, und nach welchem der Kranke
hnlich den andern Tag einige Stiche in
rust klagte, die aber nicht anhielten. Da-
atte der Kranke noch eine grofse Muskel-
iche, und Stumpfheit des Gedächtnisses
ler Denkkraft. Er trank schon 3 Wochen
ause ohne wesentlichen Erfolg die Molken,
20 aromatische Kräuterbäder, und er-
zuletzt ein *Decoct. Chin.* mit *Lichen. is-*
und *Nitr.* und das *Ungt. stibiat.* auf die
. — Bis zum 7ten Tage des Gebrauches
Molken dahier war sein abendliches Fie-
verschwunden, sein Aussehen besser, sein
tit gut; nur sein trockner quälender Hu-
dauerte den gröfsten Theil des Tages fort,
der Gebrauch von Pulvern aus *Extract.*
c. mit *Ipecac.* hatte keinen Einflufs auf
elben. Besonders nach dem Essen bekam
n freien Stücken starke Hustenanfälle, die
zuweilen selbst zum Erbrechen reizten, und
he er als von dem Zwergfell entstehend
, indem er längst demselben stets ein
en und Spannen fühlte (der Sitz des Uebels
unstreitig auch in der Nähe dieses Organs).
i kann er meistens tief athmen ohne zu
n. Gegen das Ende seiner Kur hustet er
emal stinkende Drüsen herauf, und sein

Husten hat einen die ganze Umgegend verpestenden Geruch. — In diesem Zustande reiste er am 20sten Tage seiner Kur ohne eigentliche Besserung ab. — Sein Arzt, der ihn bisher allopathisch behandelte, gab ihm jetzt homöopathische Mittel: *Tinct. Semin. Cinae* in der Billiontels-Verdünnung u. m. a., und setzte ihn auf streng homöopathische Diät, in welcher letzteren Rücksicht der Patient während der Molkenkur manche Vergehen sich zu Schulden kommen liefs. Es bildete sich eine Geschwulst aufsen auf der Brust, allein der Abscefs zertheilte sich wieder ohne aufzugehen. Schon in den ersten 8 Tagen seines Zuhauseseyns verlor der Patient allen Husten, wurde wieder heiter, nahm an Kraft zu, und war 4 Wochen darnach, und bis zur Stunde ganz gesund, und blühend. — Dieser Fall ist in seiner schnellen Beendigung so merkwürdig, dafs ich ihn der Bekanntmachung für werth hielt, wenn auch nicht den Molken, sondern der homöopathischen Behandlung der Sieg zugestanden werden sollte. Uebrigens glaubt der Verfasser, dafs die Molkenkur gewifs vieles zur Tilgung des entzündlichen Reizes in der Brust, und zur glücklichen Beendigung des Verlaufes des fraglichen Abscesses beigetragen hat, und dafs man mit ihrer, bei der so strengen und reizlosen homöopathischen Diät, ungestörten Nachwirkung gewifs ein grofser Theil des guten Erfolges zuzurechnen bleibt.

Ein junger Mensch von 17 Jahren, aus einer Familie, die nicht frei von scrophulösen und aufgedunsenen pastösen Individuen ist, sehr schnell heranwuchs, schlank und war, zog sich durch wiederholte Verkä-

gewöhnte schlechte Kost und Logie schon
›ruar 1829 einen Husten und Schwäche
ust zu, wobei er stark abmagerte; und
Erscheinnngen auf keine Mittel weichen
r. In den Frühjahrferien erholte er sich
ıd des Aufenthaltes bei seinen Eltern, im
r aber, in seine Erziehungsanstalt wie-
rückgekehrt, trat auch wieder das alte
iden, aber in erhöhtem Maafse ein, wel-
m Juni jenes Jahres mit einem heftigen
n in der linken Brustseite in der Art auf-
afs er in ärztliche Behandlung kam, und
ur Ader gelassen werden mufste. Da
nittelst dieser Behandlung das Uebel nicht
ch bessern wollte, so schickte man ihn
zu seinen Eltern, und von dort zum
ıche der Molken nach Kreuth, wo er am
Juli 1829 in folgendem Zustande ankam.
ränke, obgleich bei gutem Appetit, hat
olche Kraftlosigkeit und Müdigkeit, dafs
Bett kaum verlassen kann, ist traurig
sich gekehrt, hat ein bleiches gelblich-
etwas aufgedunsenes Aussehen, Stechen
rechten Brust, bei tiefem Athmen Druck
r Brust, einen heftigen, tiefen, die ganze
erschütternden Husten, welcher vorzüg-
egen Morgen eintritt, und wobei viel
, zerfliefsender, purulenter Auswurf aus-
wird, sein Puls ist weich und gehoben,
chnell. Der Kranke kann nur auf dem
n, nicht auf beiden Seiten liegen; man-
age aber kann er kaum nur sitzen, sonst
ımt er ein unerträgliches Stechen in der
Abends hat er meistens Fieber, Nachts
ifse. — Er nimmt täglich Molken und
rsäfte, und hält eine sehr beschränkte

Milchdiät. — Bis zum 20sten Juli, ... Tage der Kur, ist unter sehr vor... Verhalten das abendliche Fieber al... verschwunden, sein Auswurf ist wenig... Schlaf ruhig, er fühlt aber noch lei... che durch die linke Brust- und Herz... beim Stiegensteigen Herzklopfen und ... tionsbeengung, sein Durst ist noch ... stark, und er kann noch immer nur au... Rücken liegen. Eine geringe Anstrengun... später eine unbedeutende Verkältung ve... sen zweimal einen vollkommnen Rückf... das abendliche Fieber. Innere Mittel u... Fontanell am rechten Arm müssen zu... genommen werden. Am 20sten Augu... Ende der fünften Woche, reiste er ab, ... beiden Rückfälle, welche die grofse Er... heit und Reizbarkeit der Brust beurkun... hatten sich wieder ganz gehoben, und di... serung war sogar noch weiter vorangesch... so dafs man jetzt anfangen konnte, an... vollkommne Herstellung zu denken. ... Kurzathmigkeit, sein Husten und Auswu... ren nur noch wenig und wechselnd vo... den, die krankhaften Empfindungen in... Brust waren ganz verschwunden, er lag ... der auf jeder Seite, der Husten fand sic... noch gegen Morgen mit etwas Auswurf ... das abendliche Fieber liefs wieder nach, ... die Kräfte des Patienten wurden besser; ... Fontanell, das stark eiterte, wurde unt... ten, und er trank zu Hause noch Molke... So besserte sich der Patient ohne sonstige... tel immer mehr, und befand sich scho... Winter 18$\frac{29}{30}$ so gut, dafs er dessen ... Kälte ohne Rückfälle überstand; bis zum ...

) war er wieder ganz gesund, und
ı den Studien zurück. — Im Herbst
ro ich den Kranken zum erstenmal
ah, war keine Spur mehr jenes Brust-
ı finden; der sonst hagre junge Mann
, stark, blühend, um vieles gröſser,
kurz erst von einer angestrengten Fuſs-
ch die Alpen zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die Anwendung des Tartarus emeticus in der Angina membranacea.

Von

Dr. Leonhardi,

praktischem Arzte zu Dresden.

In *Rust's* Magazin für die gesammte Heilkunde Bd. XXIX. Hft. 3. S. 580, findet sich unter den Correspondens-Nachrichten auch die Anzeige, daſs Hr. Dr. *Klokow* den *Tartarus emeticus* in groſsen Gaben nach vorgängigen kräftigen Blutentleerungen als ein sehr wirksames Mittel gegen den Croup gefunden habe. Dies giebt die Veranlassung, daſs ich dem ärztlichen Publikum einige Erfahrungen vorzulegen wage, die ich über die Wirkung dieses Mittels in der *Angina membranacea* gemacht habe. Man hat zwar schon früher den *Tartarus emeticus* in dieser Krankheit empfohlen, jedoch nur in der Absicht, um den nach Nachlaſs der Entzündung sich absondernden Schleim gebildeten Häute während eines bewirk

ens aus der Luftröhre zu entfernen, und
unte daher seine Anwendung für den Zeit-
der Krankheit, wo das entzündliche Sta-
vorüber und der pfeifende, heisere, trockne
les Athemholens und des Hustens in den
nden übergegangen ist; hat aber dabei
so kräftige entzündungswidrige Wirkung
übersehen. Von dieser habe ich nun Ge-
eit gehabt, mich besonders in zwei ver-
elten Fällen zu überzeugen, in denen ich
er Anwendung des *Tartarus emeticus* die
ng beider Kinder verdankte, und die Ent-
ng nur durch dieses Mittel gebrochen
, die den andern entzündungswidrigen
itteln getrotzt hatte. Ich glaube daher,
es nicht ganz ohne Interesse seyn wird,
ich den Verlauf dieser beiden Krank-
ille genauer beschreibe und der öffentli-
nachsichtigen Beurtheilung übergebe.

1.

en 3ten Januar 1827 um 4 Uhr Nach-
gs wurde ich zu der $3\frac{1}{2}$ J. alten Marie Z.
n, einem schwächlichen Kinde, das bis
zweiten Jahre an Rhachitis gelitten hatte,
och jetzt einen bedeutenden scrophulösen
ıs zeigte. Ich fand dieselbe mit allen
en eines weit vorgerückten Croups. Sie
starkes Fieber; der Puls machte in der
e zwischen 115 und 120 Schläge, war
hart und voll, die Haut sehr heifs, das
it stark geröthet und aufgetrieben, der
war bei nach hinten überhängendem Ko-
nd stark sich erweiternden Nasenflügeln
beengt und schnell, bei jeder Inspiration
ich die Brust stark und mit vieler An-
ung in die Höhe, der Ton des Athembo-

ygdal. dulcium excort. drachm. iij, Tere at emulsio cum Aq. florum tiliae unc. iij. adde Nitri puri drachm. β. Syrupi de Al- e unc. β zu geben und dabei zum Getränk armen Thee von Königskerzenblüthen, oder en Hafergrützschleim fleifsig zu reichen.

Abends um 9 Uhr fand ich die kleine Kranke der Blutentziehung bedeutend gebessert; Athem war ruhiger, nicht mehr pfeipfend, ich noch heiser; der Husten zwar noch en und bellend, aber viel seltner; die in- Unruhe und Aengstlichkeit sehr gemäfsigt; Puls langsamer und weicher, die Haut ig warm und feucht, das Gesicht blafs und mehr aufgetrieben, der Durst mäfsig, auch te das Kind ohne zum Husten gereizt zu len, trinken; Leibesöffnung war einmal er- . Ich liefs mit den verordneten Mitteln ahren und verordnete nur für den Fall, häufige und flüssige Stuhlausleerungen er- en, von den Pulvern alle zwei Stunden zu geben. In die Gegend des *Manubrii ni* wurde ein Vesicator aufgelegt.

Den 4ten Januar früh halb acht Uhr. Das l hatte die Nacht stundenweise geschlafen, aber oft vom Husten aufgeweckt worden, noch immer den bellenden, stickenden Ton bt hatte; der Athem war während des afes ruhig gewesen, nur nach den Husten- llen etwas mehr beengt und klang immer heiser; der Puls mäfsig voll, weich und hleunigt, die Temperatur der Haut mäfsig n, Schweifs war reichlich erfolgt, der st mäfsig, das Kind hatte etwas Wasser- e genossen, viermal hatte das Kind dünne, e, schleimige Stuhlausleerungen gehabt,

Urin war wenig abgegangen und färbte di Wäsche sehr braun; das Vesicator hatte stark gezogen und war mit Mutterpflaster verbunden. Von den Calomel-Pulvern waren acht Stück und die Emulsion gänzlich genommen. Ich verordnete die Pulver alle zwei Stunden zu ge ben, und in der Zwischenzeit noch fleifsig mit der Emulsion fortzufahren; um den Hals lie ich ein Cataplasma, aus Leinmehl gekocht, au legen; Getränke und Speisen blieben dieselben. Abends um 7 Uhr fand ich die kleine Kran in demselben Zustand, der Athem war ru der Husten hatte zwar immer noch den b lenden, heisern Ton, jedoch klang er bisw len, als ob sich etwas Schleim lösete; der P war weich, aber etwas beschleunigter als frü die Haut mäfsig warm und feucht, gegen M tag war etwas Hafergrützsuppe genossen w den; vier, sehr wäfsrige Stühle waren heute früh erfolgt. Ich liefs die Calomel-P ver wiederholen, verordnete aber nur alle d bis vier Stunden eins davon, und die Emuls in der angegebenen Weise zu geben; der U schlag um den Hals wurde fortgesetzt; die V sicator-Wunde, welche stark näfste, mit M terpflaster verbunden.

Den 5ten Januar früh um halb acht U fand ich die kleine Kranke nach einem zie lich ruhigen, obgleich häufig unterbroche Schlafe, mit ruhigen, jedoch noch heiser kl genden Athemholen; der Husten war anf bellend, jedoch gegen Ende etwas locker, w ner, indem die Kranke denselben zu unte drücken suchte; der Puls weich und weni b schleunigt, die Haut mäfsig warm und der Durst gering, die Suppe war mi

sen worden; Stuhlausleerungen waren zwei
t; der Urin hatte noch eine bräunliche
. In der Nacht waren drei Pulver und
est der Emulsion genommen worden. Ich
lnete die übrigen drei Pulver in Zwischen-
:n von vier Stunden zu geben, und in der
:henzeit von: *Rec. Decocti ex Radicis Al-
drachm. j. parati unc. ij, Spir. Minde-
lrachm. ij, Syrupi Althaeae drachm. iij.
Antimonii Huxhami drachm. ß. M. D.*
lich einen halben Efslöffel voll zu reichen.
'esicator-Wunde, welche noch stark ei-
wurde mit Mutterpflaster verbunden und
Cataplasma fortgesetzt. Die Diät blieb
be, ausgenommen, dafs ich dem Königs-
ıthee etwas Milch zuzusetzen erlaubte.
s um 7 Uhr war keine Veränderung in
Zustand eingetreten, aufser dafs der Puls
weniges beschleunigter war.

Im so mehr war ich bestürzt, als ich den
:en Morgen, am 6ten Januar um halb
Uhr das Kind bedeutend kränker fand.
tte bis gegen Mitternacht geschlafen; war
alsdann plötzlich unter einem Anfall von
:enden, pfeifenden trocknen Husten auf-
:ht, zu dem sich von neuem sehr be-
nenes, heiser tönendes Athemhohlen und
ühere Unruhe und Aengstlichkeit gesellt
der Puls war wieder härter und schnel-
lie Haut heifs und trocken, der Durst
und das Trinken wegen der Athembe-
nung und des dadurch erregten Husten-
beschwerlich, die Efslust hatte sich ver-
, Stuhlausleerung hatte seit gestern Nach-
;s gemangelt, Urin war sparsam ausge-
worden. Um dieser verstärkten und von

neuem erwachten Entzündung zu begegnen verordnete ich eine Blutausleerung durch sechs Blutegel am Halse, die Anwendung eines Vesicators in den Nacken, und den Gebrauch eines Lavements aus Leinmehl-Abkochung mit *Oxymel. scillitic. unc. β.* Innerlich liefs ich das verordnete Decoct alle halbe Stunden zu einem halben Efslöffel, und von: *Rec. Kermes mineralis gr. j, Florum Zinci gr. ij. Calomelanos rite praeparati gr. vj, Sacchari albi drachm. iβ. M. F. pulvis divide in partes aequales sex. D.* Stündlich ein Pulver nehmen. Getränke und Speisen blieben dieselben. Auch diefsmal hatte die Blutentziehung sehr günstig gewirkt. Denn ich fand um 1 Uhr Mittags die kleine Kranke viel ruhiger, aber sehr matt und mit Neigung zum Schlaf, der Athem war wieder freyer, der Husten seltner, weniger stikkend, obgleich immer noch trocken und pfeifend; der Puls langsamer und weicher, die Haut mehr kühl, Darmausleerung war auf das Lavement erfolgt. Abends um 7 Uhr traf ich die Kranke, nachdem sie periodenweise geschlafen hatte, etwas munterer; es waren keine Beängstigungen und Erstickungszufälle eingetreten, der Athem war noch beklommen und heiser, der Husten trocken und pfeifend, der Puls weich, klein und wenig beschleunigt, die Haut wärmer als Mittags, und feucht; das Kind hatte häufig Thee mit etwas Milch und Hafergrützschleim getrunken, aber nichts gegessen; auch waren drei grünliche, schleimige Stuhlausleerungen erfolgt; Urin war zugleich mit den Stühlen abgegangen. Die Calomel-Pulver wurden wiederholt, mit der Verordnung, nur alle drei Stunden eins zu geben; mit dem Decoct fortgefahren, die stark eiternden Vesi

wurden mit Mutterpflaster verbunden, und
eintretender Verschlimmerung der Krank-
's-Zufälle Senfteige auf die Waden zu le-
und ein Lavement mit *Oxymel scilliticum*
geben angerathen.

Am 7ten Januar früh halb acht Uhr traf
die kleine Kranke nach einer sehr unruhi-
Nacht sehr ermattet an; der Schlaf, zu
viel Neigung dagewesen war, war immer
h Husten und Erstickungs-Zufälle unter-
hen worden, die zwar nicht so heftig als
er vergangenen Nacht gewesen waren, je-
den Athem sehr beengt hatten; der Athem
der Husten hatten stets den heisern, trock-
pfeifenden Ton, und geschahen mit gro-
Anstrengung; der Puls war klein und we-
beschleunigt, die Haut natürlich warm,
Schweifs; das Kind hatte seltner getrun-
die Speisen versagt; Stuhlausleerungen
en zwei erfolgt. Daher war das Lavement
so wenig als die Senfteige angewendet
den. Ich liefs die zuletzt verordneten Ca-
el-Pulver alle drei Stunden fortbrauchen,
ig einen Brustsaft aus: *Rec. Vini Antimo-
Huxhami drachm. β, Spiritus Mindereri
β, Syrupi de Senega unc. j. M. D.* Thee-
lweise nehmen; den Hals alle zwei Stun-
mit: *Rec. Unguenti cinerei drachm. ij,
phorae scrup. β, Opii puri gr. ij. M. D.*
eiben; ein Paar Senfteige auf die Waden
n, und die stark eiternden Vesicator-Wund-
ıen mit Mutterpflaster verbinden. Nachmit-
um 3 Uhr fand ich den Zustand eher ver-
immert als gebessert. Besonders war der
em beengter, und man hörte denselben
n von weitem; der Husten war zwar sel-

ten, aber sehr mühsam und stickend, ...
ruhe hatte bei sinkenden Kräften ...
nommen, der Puls war klein, die H...
das Kind trank wenig und mit Wi...
obgleich Lippen und Zunge trocken...
eine Stuhlausleerung war erfolgt, die S...
hatten gut gezogen. Ich verordnete ...
mit warmen Wein über den ganzen ...
zu waschen, ein Lavement mit *Oxym...*
ticum zu geben, im übrigen die ...
fortzusetzen. Abends um halb 10 U...
ich die Krankheit in allen Erscheinung...
mehr gesteigert. Der Athem war bis...
sticken beklommen mit dem eigenth...
schon von weitem hörbaren, pfeifend...
die Brust erweiterte sich beim Einath...
äußerster Anstrengung aller Inspiratio...
keln, der Kopf war nach hinten über...
das Gesicht bläulich, kalt; die Stirne ...
tem Schweiße bedeckt; der Puls klein...
sehr beschleunigt, die Haut kühl, d...
trank nur aus dem Löffel, und jeder...
verursachte Beschwerde. Unter diesen so...
ungünstigen Umständen, in denen mir je...
tung unmöglich und der Eintritt einer ...
Lähmung unvermeidlich schien, glaub...
dem Kinde, dessen Anblick wegen sei...
den im höchsten Grad bejammernswer...
einige Erleichterung zu verschaffen, wen...
erregtes Erbrechen Schleim- oder Ha...
cremente aus der Luftröhre entfernt ...
Wohl wissend, wie schwer in solche...
ein Erbrechen bewirkt werden kann, ...
nete ich: *Rec. Tartari emetici gr. ij, ...*
radicis Ipecacuanh. scrup. β, Sacch...
drachm. β. M. F. pulvis divide in pa...
quales tres. D. und bestimmte von d...

le halbe Stunden eins zu geben, bis Er-
erfolge, sodann aber auszusetzen; sollte
n die Wirkung ausbleiben, aufserdem
lle halbe Stunden einen Theelöffel voll
antimonii Huxhami zu reichen und mir
Nachricht zu ertheilen.

n 8ten Januar früh halb 8 Uhr machte
inen Besuch in der unangenehmen Er-
g, die Todes-Nachricht zu erfahren, um
ır, da ich in der Nacht die erbetene
ft nicht erhalten hatte. Desto freudiger
ich überrascht, als ich das Kind ganz
nd mit freien Athem schlafend fand, und
nem Erstaunen folgenden Verlauf wäh-
er Nacht erfuhr. Um halb 11 Uhr war
te Pulver gegeben worden, worauf nach
'iertelstunde einiges Uebelseyn eingetre-
ır; um 11 Uhr hatte man das zweite
gereicht, auf welches nach einiger Zeit
Erleichterung des Athems erfolgt war;
lb 12 Uhr war das dritte Pulver, und
ı Erbrechen dadurch bewirkt worden
ɔis um halb 2 Uhr alle halbe Stunden,
ermal ein Theelöffel voll Brechwein ge-
n worden. Nach 1 Uhr sei der Athem
freier geworden, und gegen 2 Uhr sei
nd in einen sanften Schlaf gefallen, aus
n es nach einer Stunde erwacht, mit
vielen Schleim ausgeworfen habe; es
ann bald wieder eingeschlafen und schlafe
s jetzt, abwechselnd durch den Husten
eckt, wobei sich stets viel Schleim aus-
. Bei dem Erwachen des Kindes über-
ich mich selbst, wie leicht und ohne
erde dasselbe hustete und auswarf. Der
f bestand in einem dicken grünlichen

Schleim, der bisweilen mit kleinen Bl
vermischt war; der Athem war bis
Röcheln von lockern Schleim ganz
Stimme dagegen ganz heiser, so dafs
ter Ton hervorgebracht werden kon
Kehlkopf frei von Schmerz; der P
schwach, aber nicht beschleunigt;
natürlich warm und stark schwitzend;
verlangte fleifsig zu trinken, auch
einige Efslust, Stuhlausleerung war ge
gen einmal erfolgt. Die grofse Matti
gerechnet, war das Kind munter
Diese ganz unerwartet eingetretene
Veränderung, wodurch die acute En
gebrochen worden, und nur noch
scher Entzündungs-Zustand zurückgebli
wie ich ihn schon mehrmals nach hef
lange andauerndem Croup beobachtet
füllte mich mit neuer Hoffnung zur Re
Kindes. Ich verordnete für heute
Olei Amygdalarum dulcium recens
drachm. ij, Gummi Arabici drachm. j,
Florum Tiliae unc. ij. F. l. emulsio
Aquae Laurocerasi cohobatae drachm.
Mindereri, Syrupi de Althaea ana dr
M. D. Stündlich einen halben Efslöffe
ben; zum Getränk: Hafergrützschleim
nigskerzen-Thee mit Milch; zum Es
tags eine Kalbfleischbrühsuppe, Aben
sersuppe mit Gries; äufserlich liefs ich
täglich noch einigemale mit der Que
salbe einreiben, und die Vesicator-
chen mit Mutterpflaster verbinden. Ab
7 Uhr fand ich keine Veränderung in
finden des Kindes eingetreten.

Den 9ten Januar früh um 8 U
Besserung schreitet fort; das Kind

at ruhig geschlafen, der Athem war frei, Husten locker, mit vielem Schleimauswurf, Stimme noch ganz heiser, der Puls natür-, obgleich matt, die Haut mäfsig warm feucht; Efs- und Trinklust, Leibesöffnung Harnaussonderung natürlich. Die Verordg blieb die nämliche, wie gestern.

Den 10ten Januar früh um 8 Uhr. Nach r ruhigen Nacht befindet sich die kleine nke ziemlich wohl; der Husten mäfsigt sich, leich noch viel Schleimauswurf erfolgt; in Heiserkeit der Stimme ist keine Besserung getreten, die Kräfte nehmen zu, die übri-Verrichtungen des Körpers sind in der be-Ordnung. Heute verordnete ich von: *Rec. i ammoniaci scrup. j, Extracti Liquiritiae chm. iß, Decocti ex Radicis Althaeae drachm. iarati unc. ij, Spir. Mindereri drachm. ij, i stibiati drachm. ß. M. D.* Alle zwei Stun-einen halben Efslöffel zu geben und eine as nährendere Diät. Von dieser Zeit an ilt die Besserung täglich vor, ausgenommen Heiserkeit, die allen Mitteln trotzte, bis ich 17ten Januar von: *Rec. Hepatis sulphuris ip. ß, Aquae Foeniculi unc. ß, Aq. Florum iae unc. j, Syrupi Liquiritiae, unc. ß. M. D.* e zwei Stunden einen reichlichen Theelöffel geben anordnete. Durch den Gebrauch die-Mittels verminderte sich auch dieses noch in zurückgebliebene Uebel täglich, so dafs Kind am 19ten Januar schon einzelne Worte tlich aussprechen konnte, und am 23sten uar keine Spur von Heiserkeit mehr vorhan-a war. Der Gebrauch von *Gelatina Lichenis andici* beschlofs die Heilung, wobei das Kind mer mehr und mehr an Fleisch und Kräften

zunahm. Ueberhaupt hat sich die Ge
dieses Kindes seit dieser Krankheit be
gehoben; denn statt des frühern blei
cachektischen Ansehens hat dasselbe
rothe und muntere Farbe; die häufi
sen-Anschwellungen, so wie der dick
triebene Unterleib haben sich verlo
eine gröfsere Munterkeit des Geistes u
mehrung der Körperkräfte sind die Fo
Genesung von dieser so heftigen und
Krankheit.

2.

Am 24sten Mai 1828 Nachmittags
2 Uhr erhielt ich die Aufforderung,
kes Kind zu besuchen. Ich folgte
sogleich, und schon bei dem Eintrete
Zimmer überzeugte mich der Ton des
hohlens, dafs der vorliegende Fall ei
vorgerückte *Angina membranacea* sey.
erste Frage war daher nach der D
Krankheit, und ich erfuhr zu meine
geringen Schreck, dafs das Kind de
Mai Abends einen hohlen Husten mit
bewegungen bekommen habe, zu dem
dem 22sten Athembeklemmungen gesell
die, sich immer mehr und mehr vermeh
der verflossenen Nacht bis zur Gefahr
stickung gewachsen wären. Bei nähe
tersuchung fand ich, dafs das Kind,
men Ferdinand Sch., 4½ Jahr alt, mit
Anstrengung der Respirations-Muske
nach hintenüberhängendem Kopfe und
eigenthümlichen heisern und pfeifend
Athem holte; der Husten war häufi
trocken, pfeifend und rauhklingend,
mit etwas dünnen, schaumigen, blut

urf verbunden; der Puls schnell, klein und die Carotiden pulsirten aber sehr stark, Gesicht war aufgedunsen und sehr geröthet; Temperatur der Haut brennend, ob sie a schwitzte; der Durst grofs, Appetit fehlte gestern gänzlich, Leibesöffnung war in der angenen Nacht auf ein Lavement erfolgt, Urin wurde sparsam abgesondert und sah feurig aus; Schlaf war in der vergange- Nacht unruhig und wenig da gewesen, und n am Tage mehr betäubt zu seyn. Alle Zeichen deuteten bestimmt auf eine *An- membranacea*, die schon weit vorgerückt und nach ihrem langsamen Verlauf zu ur- en, wahrscheinlich mit einer Entzündung Trachea begonnen hatte. Ich konnte nicht in, die Aeltern auf die Gefahr aufmerksam nachen und dieselben wegen ihrer Nach- gkeit zu schelten, dafs sie so lange gezö- hatten, Hülfe zu suchen. In der Ueber- ung, dafs hier nur noch ein kräftiges an- ogistisches Verfahren Rettung bringen könne, rdnete ich acht Blutegel an den Hals längs Verlaufes der Luftröhre anzusetzen und die ung aus den Wunden nach Abfallen der egel durch häufiges Abwaschen mit warmen ser eine und eine halbe bis zwei Stunden nterhalten; in dem Nacken wurde ein Ve- or aufgelegt, und zum innern Gebrauch rdnete ich von: *Rec. Kermes mineralis gr. alomelanos rite praeparati gr. viij, Sacchari drachm. iβ. M. F. pulvis, divide in partes ales sex. D.* Stündlich ein Pulver zu ge- ; zum Getränk Königskerzenthee, zum Es- Wassersuppe und gekochtes Obst. Abends en 8 Uhr fand ich den kleinen Kranken a dem Gebrauch dieser Mittel bedeutend

gebessert. Die Blutegel hatten über d
Stunde gesogen, und die Wunden hat
anderthalb Stunden stark geblutet, wo
Blutung wegen eintretender Schwäch
Auflegen von Schwamm gestillt word
das Vesicator hatte schon gezogen, d
nommene Pulver hatten zwei reichlich
ausleerungen bewirkt. Das Kind athm
freier und mit weniger Anstrengung, ob
der Kopf zurückgebogen war, jedoch
serm Tone; der Husten war seltner,
stickend und pfeipfend, der Puls hatte
hoben, war weniger schnell und weich
die Carotiden pulsirten weniger, das
war nicht mehr so aufgetrieben, der D
grofs, die Haut weniger heifs und in
ner Ausdünstung, auch hatte das Ki
Stunde ruhig geschlafen. Unter dies
ständen verordnete ich während der Na
den verordneten Calomel-Pulvern stünd
ein halbes zu geben, mit dem Königs
thee als Getränk fortzufahren, das V
im Nacken nach einer Stunde abzunehm
mit Mutterpflaster zu verbinden, dageg
weil die Blutung nicht mehr stören kon
frisches Vesicator in die Gegend des M
Sterni aufzulegen und hauptsächlich da
sehen, dafs die eingetretene Hautausd
gehörig und ohne Störung unterhalten

Den 25sten Mai früh halb 9 Uhr
das Kind in der Besserung fortschreit
hatte die Nacht ziemlich ruhig geschlaf
mete ruhig, obgleich noch heiser, der
war selten, nicht stickend, jedoch no
fend, die Haut war mäfsig warm und
der Puls beschleunigt, aber weich, d

Appetit fehlte ganz, in der Nacht waren
wei, sehr schleimige Stuhlausleerungen
Ich verordnete von den Calomel-Pul-
ır alle zwei Stunden ein halbes zu ge-
as, Getränk fortzusetzen, gegen Mittag
Wassersuppe und gekochtes Obst dem
anzubieten; die aufgezogenen Hautstel-
Mutterpflaster früh und Abends zu ver-
und zur Verminderung der entzündli-
ieizung einen Breiumschlag, aus Lein-
ekocht, um den Hals zu legen. Abends
h das Kind in demselben Zustande; es
en Tag sehr ruhig zugebracht, abwech-
uhig geschlafen, bisweilen im Bette auf-
n und gespielt; der Athem klang zwar
eiser, war aber ruhig; der Husten sel-
eniger pfeifend und bisweilen mit etwas
ıem Auswurf verbunden; das Fieber mä-
ie Haut dünstete anhaltend gelinde aus.
ſs daher mit der heute früh gegebenen
nung fortfahren, jedoch mit dem Zusatze,
tretender Verschlimmerung von den Ca-
Pulvern stündlich ein halbes zu geben.

ın 26sten Mai besuchte ich, theils durch
Geschäfte abgehalten, theils durch den
en Verlauf getäuscht, das kranke Kind
ı 11 Uhr Vormittags; fand aber zu mei-
oſsen Bestürzung eine bedeutende Ver-
nerung. Ich erfuhr, daſs bei dem klei-
ranken gegen Mitternacht gröſsere Un-
ingetreten sey, worauf alsbald auch der
wieder kurz, beklommen, heiserer und
l geworden, mit stündlicher Verschlim-
;, so daſs der ganze Krankheitszustand
llein derselbe, wie am 24sten Mai, son-
ɔch in verstärkterem Grade zugegen war.

Besonders liefs mich die grofse Be
des Kindes und der mit gröfster An
und unter dem weittönenden, pfeif
rausch geschöpfte Athem, bei einem
ganz unterdrückten, sehr schnellen Pu
fser Hinfälligkeit der Kräfte, kalter T
tur der Haut und kaltem Schweifse an
alles fürchten. Eine neue Blutentzieh
mir nicht zweckmäfsig und das Calom
wirksam zu seyn, da ohngeachtet des
den Gebrauchs, nachdem gegen 20 Gr
genommen waren, eine solche bedeut
schlimmerung eingetreten war. Auf
hern günstigen Erfolg fufsend, vero
daher von: *Rec. Tartari emetici gr.*
ris Radicis Ipecacuanhae scrup. β.
albi drachmi β, M. F. pulvis, divide
aequales tres. D. Alle halbe Stunden
ver, bis Erbrechen erfolge, und zum
ken lauwarmes Wasser zu geben.
liefs ich die schon trocken geworden
fläche der Brust von neuem mit ein
cator belegen, und den Hals mit:
guenti cinerei drachm. ij, Opii pu
Camphorae scrup. β. M. D. einreil
Kranke hatte von 12 Uhr an halbstü
verordneten Pulver genommen, und
dem zweiten hatten die Aeltern eine
Verminderung der Athembeschwerden
die sich immer mehr und mehr be
dafs ich um 3 Uhr zu meiner grofse
den Kranken länger, ruhiger und
nend athmend fand; auch der Puls
samer, der Schweifs gelind und wa
die frühere Beängstigung ganz versc
Es war weder Erbrechen, noch Stuhl
erfolgt. Dieser günstige Erfolg bestim

r wiederholen zu lassen und die Gabe
stündlich anzuordnen, bis Erbrechen
Abends gegen 8 Uhr hörte ich bei
Besuch, daſs auf das vierte Pulver ge-
ır ein mäſsiges, einmaliges Erbrechen
gnet habe, wobei der Kranke etwas
hleim von sich gegeben hatte; darauf
ı einen ruhigen Schlaf gefallen, aus
nach einer Stunde durch Husten auf-
sey. Der Zustand des Kranken selbst
ruhig, sein Athemhohlen frei, ohne
ung, nur noch heiser; der Husten sel-
ngs locker klingend, gegen Ende aber
ifend, der Puls langsamer und weich,
t mäſsig, die Haut warm und feucht,
cator hatte gezogen und muſste auch
intretender Stranchurie abgenommen
Von dem günstigen Erfolg des ange-
ı Mittels bestimmt, verordnete ich un-
n Umständen für diese Nacht von:
*rtari emetici gr. ij, Aquae Florum ti-
ij, Syrupi de Althaea unc. β. M. D.*
i Stunden einen halben Eſslöffel voll,
den Zwischenstunden von: *Rec. Calo-
rite praeparati gr. vj, Sacchari albi
j. M. F. pulvis divide in partes ae-
x. D.* ein Pulver zu reichen, den Hals
Salbe alle drei Stunden einzureiben und
ches, schleimiges Lavement zu geben.

ı 27sten Mai fand ich früh um 8 Uhr
nken in seinem Bette wieder aufsitzend,
er während der Nacht viel und
schlafen hatte; sein Athem war frei
sam, obgleich noch etwas heiser, die
ganz heiser; der Husten selten, locke-
gend, gegen Ende jedoch noch etwas

pfeifend, mit dicken, schleimigen Auswurf; der Puls wenig beschleunigt und weich, die Temperatur natürlich, die Haut feucht, der Durst mäfsig, es zeigte sich etwas Appetit, Stuhlausleerungen waren zwei in der Nacht erfolgt, die Strangurie hatte nachgelassen und der Harn selbst hatte eine gelbe Farbe mit leichter Schleimwolke. Die Mittel wurden fortgesetzt. Abends um 7 Uhr war der Krankheits-Zustand derselbe.

Den 28sten Mai. Nach einer ruhigen Nacht traf ich den kleinen Kranken in seiner Besserung fortschreitend, der Athem war ganz natürlich, bis auf die Heiserkeit, der Husten selten und mit leichtem Schleimauswurf, das Fieber fast ganz gemäfsigt. Ich liefs nun die Calomelpulver aussetzen und verordnete dem Kranken, um die noch zurückgebliebene chronische Entzündung zu bekämpfen, von *Rec. Decocti ex Radicis Althaeae drachm. j, parati unc.* ... *Tartari emetici gr. j, Spir. Mindereri drachm.* ... *Aquae Laurocerasi cohobatae drachm. j, Syrupi Capillorum Veneris drachm. iij. M. D.* Alle zwei Stunden einen halben Efslöffel voll zu geben, die Einreibungen in den Hals fortzusetzen, ... warmes Getränk und etwas Griessuppe in Wasser zur Speise.

Den 29sten Mai. Der Kranke erholte sich immer mehr und mehr, die Nacht war sehr ruhig gewesen, der Athem so wie der Husten noch derselbe wie gestern, der Puls sehr unbedeutend gereizt, die Efslust nahm zu.

Den 30sten Mai fand ich den Kranken ganz fieberfrei, sein Athem war ganz natürlich, Husten sehr locker, mit vielem, leichten

leimauswurf, die Stimme etwas weniger, die übrigen Verrichtungen des Körren regelmäfsig. Ich verordnete heute *ec. Hepatis Sulphuris scrup. β, Aquae Tiliae unc. i, Aq. Foeniculi, Syrupi iae ana unc. β. M. D.* Alle zwei Stunen reichlichen Theelöffel voll zu geben, lch oder laues Wasser zum Getränk hte Fleischbrühsuppen. Unter dem Forth dieses Mittels verminderte sich die eit und der Schleimhusten immer mehr hr, so wie die Kräfte durch eine zwecknahrhafte Diät zunahmen, so dafs ich Tagen den kleinen Kranken geheilt entonnte.

---

diesen beiden Krankheitsfällen hatte die ung schon längere Zeit und zwar im Falle zwei volle Tage, im zweiten gar ge angedauert, ehe Hülfe gesucht worr, dieselbe war daher auch bis zu eihen Grad gewachsen, liefs zwar nach vendung von Blutentziehung und antiischer Mittel nach, machte aber dann, afs ich eine äufsere Ursache erörtern eine so bedeutende Verschlimmerung, r Uebergang in Lähmung fast unvera schien. Ungeachtet dieser höchst unn Umstände bewirkte doch in beiden ie Verbindung des *Tartarus emeticus* mit *nha* in einer Gabe, die für Kinder in er von $3\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ Jahren grofs genannt len verdient, eine ganz gleiche, sehr , wohlthätige Veränderung. Denn schon r zweiten Gabe trat Verminderung der

Erstickungszufälle ein, und nach einigen Stunden war die Krankheit fast wie abgeschnitten; die Zeichen der heftigen acuten Entzündung liefsen nach, es erfolgte Schleimauswurf und eine wohlthätige Hautausdünstung nebst ruhigem Schlafe, wodurch sich die Krankheit bis auf eine zurückbleibende chronische Entzündung der Luftröhren-Schleimhaut entschied. Dieser Uebergang der acuten Entzündung in eine chronische, möchte aber doch wohl nicht als eine Folge der zu starken Einwirkung des gereichten Mittels zu betrachten seyn, sondern vielmehr durch den heftigen Grad der Entzündung, ihrer langen Andauer und der dadurch bewirkten Schwäche und grofser Reizbarkeit der ergriffenen Theile veranlafst seyn, wie man das so häufig auch bei heftigen Entzündungen anderer Organe zu beobachten Gelegenheit hat. Bei der Betrachtung dieser Krankheitsgeschichten dringt sich die Frage auf: ist es die Verbindung des *Tartarus emeticus* mit der *Ipecacuanha*, welche in beiden Fällen die Heilung bewirkte, oder erfolgte dieselbe besonders nur durch eins oder das andere dieser beiden Mittel. Bei der ersten Anwendung bestimmte mich die Idee, ein Erbrechen zu bewirken, zur Verbindung beider Mittel; in dem zweiten Falle wagte ich es nicht, ein oder das andere Mittel allein zu geben, weil ich ungewifs war, ob nur die Verbindung beider diese Wirkung hervorgebracht habe, und weil ich eine Bestätigung oder Widerlegung meiner Erfahrung zu erhalten wünschte. Indem ich aber theils der Analogie nach die heilsamen Wirkungen des *Tartarus emeticus* bei Lungen-Entz[illegible] theils die mit gutem Erfolge fortges[illegible] wendung desselben im zweiten Krankh[illegible]

eberlegung zog, so wurde mir es sehr
scheinlich, dafs dem *Tartarus emeticus*
der gröfste Antheil an dem glücklichen
ge zugeschrieben werden müsse, und ich
lofs, seine Wirkung im Croup allein und
den Gebrauch anderer Mittel zu prüfen.
schien mir der folgende Fall zweckmä-
su seyn.

3.

Am 14ten September 1828 wurde ich früh
Uhr zu dem 1 Jahr 8 Monate alten Otto
rufen. Derselbe hatte einige Tage früher
ipfen gehabt, ohne dafs dabei sein übriges
den im geringsten gestört worden war.
r vergangenen Nacht war er nach Mitter-
plötzlich unruhig geworden, hatte Fie-
tze bekommen und mehrmals hohl und
en gehustet, wobei er durch Weinen Schmerz
kennen gegeben hatte. Gegen Morgen
n sich die Hustenanfälle verstärkt, und zu-
a war der Athem beklommen und wäh-
des Hustens stickend geworden. Ich fand
Puls sehr beschleunigt, voll und hart; die
heifs und schwitzend, beim Athemhoh-
welches kurz und beschleunigt war, hörte
den heisern Ton, der nach den Anfällen
stickenden, trocknen, hohlen, pfeifenden
n, pfeifend wurde; die Nase war ganz
en, das Gesicht sehr geröthet, das Kind
r viel Durst, Appetit fehlte, Ausleerung
nach einem Lavement erfolgt. Ich ver-
te vier Blutegel in der Gegend des Kehl-
s anzusetzen, von: *Rec. Decocti ex Ra-
Althaeae drachm. j, parati unc. ij, Tar-
metici gr. j, Syrupi de Althaea drachm. ij.*
). Stündlich einen halben Efslöffel voll zu

geben, und zum Getränk Königskerzenth
Milch zu reichen. Nachmittags 5 Uhr tr
den kleinen Kranken um vieles gebessert
Blutegel hatten 20 Minuten gesogen, u
Blutung war noch eine Stunde mäſsig
halten worden; das Mittel hatte nach d
sten Gabe, so wie nach der zweiten
chen erregt, wobei etwas genossener Thee
Beimischung ausgeleert worden war; nac
vierten Gabe war eine dünne Stuhlauslee
und nach der sechsten Gabe eine ähnlich
Schleim vermischt, erfolgt; das Fieber
bedeutend nachgelassen, der Puls war
und weniger schnell, der Athem war
kurz, noch beengt, der Husten selten,
noch hohl, aber nicht mehr stickend; die
natürlich warm und gelind schwitzend,
Durst mäſsiger, der kleine Kranke hatte
Wassersuppe zu sich genommen. Ich lie
der heute früh gegebenen Verordnung
fahren.

Den 15ten September früh um halb
fand ich den Kranken in seinem Bette
sitzend; er hatte die Nacht ruhig mit we
Unterbrechung geschlafen. Sein Athem
natürlich, der Husten selten und locker
den pfeifenden Ton, der Puls weich
nig beschleunigt, die Haut natürlich wa
feucht, der Kranke hatte diesen Morgen
mals genieſst und seine Nase fing an f
werden, sein Durst war gering, er hatt
Zwiebacke in Thee mit groſser Eßlust
zehrt, Stuhlausleerung war noch kein
Nacht erfolgt. Ich verordnete das
nei von jetzt an nur alle zwei Stunden
ben und die angezeigte Diät fortzusetzen.
war derselbe Zustand.

m 16ten September früh um 9 Uhr war
leine Kranke nach einer sehr ruhigen
, in der er fast ununterbrochen geschla-
atte, in seiner Besserung weiter vorge-
sein Athem war natürlich, der Husten
und sehr locker, der Schnupfen fliefsend,
'uls wenig gereizt, die Haut natürlich
und feucht, Durst und Appetit regelmä-
zweimal war eine breiige Oeffnung er-
Da das entzündliche Stadium vorüber
ur noch eine catarrhalische Reizung zu-
ebblieben war, so glaubte ich den *Tarta-
neticus*, von dem 3 Gran gebraucht wor-
raren, aussetzen zu können, und verord-
von: *Rec. Vini Antimonii Huxhami*
m. *β*, *Spir. Mindereri*, *Aquae Florum*
Syrupi de Althaea ana unc. β. M. D.
lich einen bis zwei Theelöffel voll zu
und die vorgeschriebene Diät noch zu
chten. Bei dem Gebrauch dieses Mittels
nderten sich die catarrhalischen Zufälle
ı, so dafs ich den 19ten September den
igebrauch aussetzen konnte, und die Her-
ıg der Kräfte nur durch eine zweckmä-
ıährende Diät unterstützte. Ganz diesem
hnlich ist der folgende.

4.

Den 23sten Januar 1829 besuchte ich um
1 Uhr Mittags die Familie N. wegen
lichkeit der Mutter. Sogleich bei mei-
Eintritt in die Stube vernahm ich den ei-
umlichen Ton des Athemhohlens beim
, und erfuhr, dafs der jüngste Sohn von
en mit Namen Johann, seit gestern Abends
9 Uhr einen hohlen, pfeifenden Husten

nebst Fieber bekommen habe; in der Nacht habe er fast gar nicht geschlafen, besonders seit Mitternacht, wo der Athem sehr kurz und beschwerlich geworden wäre. Und in der That hohlte der Kranke mit grofser Beschwerde und mit dem heisern, pfeifenden Geräusch unter starker Unruhe und Angst Athem; er hustete häufig, stickend, trocken mit hohlen, pfeifenden Tone; sein Puls war schnell und hart; seine Haut heifs und trocken, der Durst grofs, Appetit mangelte, die Zunge war mit einem dünnen, weifsen Schleimüberzug belegt; seit gestern mangelte die Leibesöffnung, Urin war wenig und feurig. Ich verordnete sechs Blutegel an die Gegend des Kehlkopfes zu legen und die Blutung nach dem Abfallen zu unterhalten, innerlich von: *Rec. Decocti ex Radicis Althaeae drachm. j parati unc. ij, Tartari emetici gr. ij, Syrupi de Althaea drachm.* [illegible] *M. D.* Stündlich einen reichlichen halben Efslöffel voll, dabei zum Getränk Königskerzenthee oder laues Zuckerwasser, und zur Speise Wassersuppe zu geben. Abends nach 7 Uhr fand ich den Kranken schon sehr erleichtert. Die Blutegel hatten lange und stark gesogen, die Blutung dauerte noch bis jetzt, obgleich sehr mäfsig an; auf die erste Gabe war nach einer halben Stunde zweimal mäfsiges, wässeriges Erbrechen erfolgt; nach der zweiten Gabe einmal ein ähnliches, später hatte der Kranke zweimal Stuhlausleerungen gehabt. Der Athem war nicht mehr beschwerlich und nur noch etwas heiser; der Husten zwar noch hohl und trocken, aber nicht mehr stickend, und seltner, der Puls langsamer und weich, die Haut warm und stark schwitzend, der Durst stark, der Kranke hatte einige Verlan-

e; da die Ueblichkeiten gänzlich nachge-
n hatten. Das Mittel wurde fortgesetzt.

Den 24sten Januar früh um halb 8 Uhr.
Kranke hatte diese Nacht zwar mit Un-
schung, aber doch ruhig geschlafen, der
m war frei, der Husten häufig, noch trok-
jedoch ohne den hohlen, pfeifenden Ton,
Puls noch etwas beschleunigt, der Durst
ig, Appetit fehlte nicht, in der Nacht wa-
noch drei Stuhlausleerungen erfolgt, der
war gelb mit einer leichten Schleimwolke.
rerordnete, das Mittel noch stündlich fort-
zen und bei häufigen Stuhlausleerungen
eilen Hafergrützschleim zum Getränk zu
n. Abends war das Befinden dasselbe, aus-
mmen, dafs der Husten sich angefangen
a zu lösen. Ich liefs daher das Mittel nur
zwei Stunden reichen.

Den 25sten Januar früh um 9 Uhr fand
den Kranken nach einer ruhigen Nacht, in
cher er nur einigemal durch Husten im
lafe gestört worden war, sehr munter; sein
em war frei und natürlich, der Husten
r bisweilen noch heftig, jedoch locker und
vielem dicken Schleimauswurf, der Puls
ig gereizt, die Haut natürlich warm und
nd ausdünstend, der Durst mäfsig, Appetit
, Darm- und Urin-Ausleerung natürlich.
verordnete von: *Rec. Kermes mineralis gr.*
Extr. Liquiritiae drachm. j, Aquae Cera-
em nigrorum unc. ij, Spir. Mindereri drachm.
M. D. Alle zwei Stunden einen halben Efs-
el voll zu geben, die Getränke fortzusetzen
die Speisen etwas nahrhafter zu reichen.
dem zweitägigen Gebrauch dieses Mittels
te sich der Husten fast gänzlich verloren,

so wie der Puls natürlich geworden war. Ich konnte daher am 27sten Januar dem Kranken erlauben, das Bett zu verlassen, und die Befestigung seiner Herstellung, durch eine zweckmäfsige Diät leitend, der Natur anvertrauen.

Die beiden letzten Fälle zeigen uns die Wirkungen des *Tartarus emeticus* bei dem Croup rein, da derselbe ohne irgend ein anderes Mittel, ausgenommen die nöthige Blutentleerung durch Blutegel angewendet wurde. Er bewirkte anfänglich einigemal Erbrechen, alsdann mehrere Stuhlausleerungen und reichliche Schweifse. Dabei trat schnell sowohl Nachlafs der Entzündung, als auch Verminderung des Fiebers ein. Ich glaube daher mit Recht behaupten zu können, dafs die Anwendung des *Tartarus emeticus* eben so zweckmäfsig im Croup ist, als in der Pleuritis und Peripneumonia, in welchen Krankheiten er schon früher von *Richter* so nachdrücklich empfohlen, und neuerlich von *Peschier* mit vielem Erfolge angewendet worden ist. Ueberhaupt lassen die vielen Erfahrungen, die man über die Wirkungen dieses Mittels in den Entzündungskrankheiten der Athmungsorgane gemacht hat, keinen Zweifel übrig, dafs dasselbe nebst dem Aderlafs und dem Nitrum eins der wirksamsten sey, sowohl die allgemeine entzündliche Stimmung zu vermindern, als auch den Entzündungsprozefs in den Lungen, der Luftröhre und den serösen Häuten der Brust durch eine specifische Wirkung aufzuheben. Ich nenne diese Wirkung specifisch, weil der *Tartarus emeticus* besonders in den Entzündunge

ungs-Werkzeuge so herrliche Dienste lei-
; während er bei Entzündungen anderer
ie mit weniger Nutzen angewendet wird,
ar bei Leber- und Darm-Entzündungen
ich einwirkt. Seiner ausleerenden Eigen-
, und dadurch bewirkten Säfte-Ableitung
man aber wohl um so weniger diese ent-
ngswidrige Wirkung zuschreiben, da so-
n den Fällen, wo er keine Ausleerungen
kt, der Erfolg seiner Anwendung gleich
g ist. Es beruht daher bestimmt seine
me, entzündungswidrige Wirkung auf ei-
mern, direct die Nerventhätigkeit im All-
nen, so wie die Thätigkeit des *Nervus*
insbesondere umstimmenden Einwirkung.
ieht nun dieses, dafs durch einen starken
auf die Magennerven eine Ableitung erregt
oder dafs durch den starken Reiz eine
lle Thätigkeits-Verminderung in dem *Ner-
agus*, der zugleich Respirations- und Ma-
rve ist, entsteht? Ich möchte der letz-
Ansicht beistimmen. Denn anerkannt, dafs
eder Entzündung nicht allein eine ver-
te Gefäfsthätigkeit obwaltet, sondern auch
Nervenleben bedeutend gesteigert ist, müs-
auch Mittel, welche die Nerventhätigkeit
stimmen, die Entzündung vermindern und
n können. Die Bestätigung dieses Satzes
ist uns hinlänglich die Erfahrung durch
wohlthätige Einwirkung anderer deprimi-
r Mittel bei Entzündungen, z. B. des
n, *Hyoscyamus*, der *Digitalis*, der *Aqua
ocerasi* etc., nachdem früher durch Blut-
erungen die erhöhte Gefäfsthätigkeit her-
timmt worden ist. Selbst die Behand-
der Entzündungen nach der Lehre des

Contrastimulus scheint mir darin ihre Erklärung zu finden. Aufserdem spricht noch der Umstand dafür, dafs kleine Gaben des *Tartarus emeticus* ihren Zweck nicht erfüllen, sondern dafs stets gröfsere Gaben nöthig sind, indem diese durch ihren starken Reiz schnell und eine grofse, andauernde Herabstimmung der Nerventhätigkeit herbeiführen.

III.

dizinische Beobachtungen

von

J. C. J. Martini,

Dr. Med. zu Lübeck. *)

1.

nerkwürdiges Kopfleiden, mit einer blofs medizinischer Hinsicht unternommenen Trepanation.

ein 52jähriger, schwarzhaariger, stäm-, bis auf etwas erschwertes Hören von eit an kerngesunder Packer in einer Fayence-ung, glücklich verheirathet, Vater eines hsenen, wackern Sohnes, wohlhabend, , arbeitsam, nicht bigot, nicht ruchlos, das Lotto einigermafsen zu Grübeleien t gemacht, ohne jedoch sein Geschäft r zu vernachläfsgen und selbst am Sonn-noch im Hause unermüdet thätig), fing mmer 1822 plötzlich an, sich einzubil-der Himmel, die Böden, die Keller wür-

ir müssen sehr um Entschuldigung bitten, dafs der druck dieser interessanten Beobachtungen durch zu-lige Ursache verspätet worden ist. *d. H.*

den einstürzen, und Mühlensteine und aufgestelltes Eisen sich ihm entgegen Machte man ihm Vorstellungen dag sah er seine Thorheit scheinbar ein, aber doch seine Freunde gleich darauf genannten Unfällen. Dabei versah er schäft ganz ordentlich und fühlte sich Rath bei mir suchte, körperlich sel Er war auch nie von Hämorrhoiden sucht worden.

Ich fand den Puls hart und v sehr langsam, die Zunge roth und le belegt, die Augen roth, den Leib v den Schlaf unruhig und von Träume brochen. Eine Quetschung des Kopf Frühlinge desselben Jahres ohne üble und von selbst vorübergegangen, s keine Ursache zu entdecken, als Vollbl Verstopfung und Congestionen. Daher nete ich einen reichlichen Aderlaſs, Bre stein *en lavage*, warme Fuſsbäder un Kopfwaschen. Dies half auch sogleich ſser einer kindischen Art im demüthi grüſsen, selbst seines Sohnes, war nich richtes mehr am Kranken zu bemerken

Gerade ein Jahr später, im Somm kam er aber wieder zu mir, und klag ein stetes Summen vor den Ohren, in wie er sich ausdrückte, als wenn Wesp in säſsen. Da er wieder an Verstopf Congestionen litt, lieſs ich die im vorig gebrauchten Mittel wiederhohlen, die ohne Erfolg. Obgleich die Gehörgänge und frei von Schmutz oder Ohrensch ren, so wie die Eustachischen Röhren e falls zu seyn schienen, rieth ich doch

n der erstern mit Mandelöl und milden
pfen, Ausspritzen mit Milch, Ausstopfen
gekampferter Baumwolle und spanische
gen am Hinterkopfe. Nichts half. Das
mmen nahm immer mehr zu, und als der
nke einmal zufällig eine Imme nahe beim
e erwischte, überzeugte er sich, dafs ähn-
e. Insekten, die er schlechtweg Dinger
nte, durch die Ohren in seinen Kopf ge-
en und durch das Verstopfen mit Baum-
lle dort zurückgehalten seyen. Ich zeigte
einen Schädel und die Unmöglichkeit; aber
meinte: „da er sie stets höre, müsse er das
sser wissen." Da ich mir Mühe gab, ihn
seinem Irrthum zu überzeugen, was ei-
lich thöricht war, verlor er das Vertrauen
mir und kam lange nicht wieder. Er suchte
heimlich die Plagegeister durch Einstopfen
Theer, heifsem Pech und Werg, durch
iefsen von Quecksilber, heifsem und kal-
Wasser in die Ohren, und endlich durch
bringen von Höllenstein, den er sich auf
sehr schlaue Weise verschafft hatte, zu
en. Wirklich zerstörte er sich auch das
kenfell und die Gehörknöchelchen des rech-
Ohres, mit welchem er früher schon am
chtesten hörte, und in dessen Nähe er den
sten Lärm zu vernehmen glaubte, und be-
digte beide Gehörgänge bedeutend, aber
e Erleichterung. Die Schmerzen, die er
halb empfand, bewogen ihn, im Herbste
mir zurückzukehren, und nun klagte er mir
ndes: „Er selbst sei ganz taub, aber die
nger hörten für ihn und sagten ihm Alles.
sängen lustige, besonders Bootsmanns-
eder, beteten bald, lästerten dann auch ein-
al, suchten ihn zum Trinken und anderen

„Ausschweifungen zu verführen, und w
„Alles, was in den Häusern der Stadt vo
„Mit den Füßen stießen sie alle Mittel,
„angewandt habe, zurück, drohten auch
„seinen Ohren weg, in die, aller Lübec
„dringen, besonders aber in die seines S
„weswegen er die Seinigen lieber stet
„schlossen halten wolle." Ich erfuhr auch
er in allen Kirchen vor den Altären, v
Kreuzen der Kirchhöfe, Nachts aber
Dachrinne gelegen habe, um Gott um
ung von seiner Plage oder um den Tod
flehen. Ferner, daſs er oft und lange
Kopf in den Fluſs getaucht und eimerwe
Wasser darüber hergegossen habe; daſs
aller Speise und des Getränkes mehrer
lang enthalte, um die Dinger todt zu h
besonders da er glaubte, sie sähen durch
Augen, und er könne nichts thun, oh
sie es merkten und ihn dafür peinigten
„ich sie ruhig haben," sagte er mir, „
„ich mit ihnen reden wie zu einem
„dann kann ich arbeiten den ganz
„Aber will ich essen, oder mich ausruh
„vollends gar schlafen, dann singen
„lallen sie, fliegen auf und nieder,
„mit den Flügeln und zischeln und bl
„in alle Röhren und Adern, daſs ich z
„bebe." Wirklich hatte er auch in
zwei Monaten durchaus nicht geschlaf
der am Tage noch in der Nacht; auch
nie allein gelassen worden. Und doch
noch eben so stark und stämmig und
eben so anhaltend und ordentlich, al
ja man konnte ihm kaum etwas an
wenn er sich beobachtet wuſste. Um s
zerreiſsender aber wurde sein Jammern,

h allein glaubte, und nur ein Fond von
osität hielt ihn vom Selbstmord zurück.

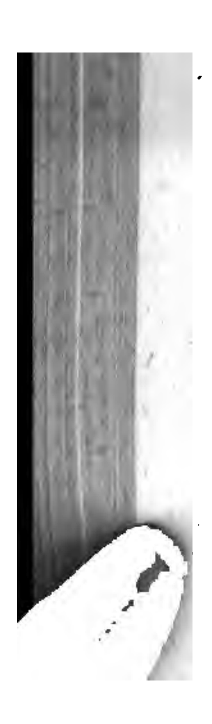
Der beklagenswerthe Zustand des Armen
mir das innigste Mitleiden und das Un-
hnliche des Falles das lebhafteste Interesse
Doch fürchtete ich, und wohl mit Recht,
Vorhandenseyn eines organischen Fehlers
nern des Schädels, vielleicht in den Fel-
eilen der Schlafbeine, oder nahe daran,
chädelgrunde; vielleicht Caries, obgleich
kein Ausfluſs aus den Ohren Statt fand.
echnete also nicht darauf, diesen Fehler,
daher auch nicht die, durch ihn erregte
tion der Gehörnerven, und die irrige Per-
on davon im Gemeinsensorium (nämlich
in Schwatzen und Lärmen wunderbarer
re) heben zu können. So lange der Kranke
aber wirklich etwas im Innern des Kopfes
and, konnte man ihm seine Empfindun-
loch nicht wegdemonstriren, oder das Ir-
ihm zeigen, das er daran knüpfte. Un-
ich konnte auf der andern Seite das Lei-
rein dynamisch seyn, oder rein psychisch.
uſste aber etwas gethan werden, und so
sich der Kranke nur entschlossen hatte,
Kur mit sich vornehmen zu lassen, fing
n, ihn nach den dringendsten Bedürfnis-
eines allgemeinen Zustandes zu behandeln,
mich weiter an etwas zu kehren.

Wegen einer hartnäckigen Verstopfung gab
nfus. *laxat.*, dem ich bald *Tart. stib.* zu
n muſste, endlich *gr. viij* auf *unc. viij*. Lee
chende Stuhlgänge erfolgten, aber ohne
hterung. Ein breites Vesicator wurde in
Nacken gelegt und stark in Eiterung un-
lten, dann ein zweites über den ganzen abge-

schornen Kopf, dem scharfe Senfpflaster folgten. Der Kranke bezog aber Alles, was er hierdurch empfand, auf seine Dinger und klagte mir: „Die Dinger haben mir den Nacken, den „Kopf zerfressen, mir den Unterleib aufgetrie„ben." Ich brannte nun neun Moxen nach und nach auf der hintern Ohrgegend ab. „Da „brennt die Dinger wohl ein bischen," meinte er, „aber sie saugen sich gleich voll Saft und „spritzen ihn gegen das Feuer an." Ich suchte nun eine Entzündung und Eiterung in den Gehörgängen zu erregen und legte zu dem Ende Baumwolle, mit kaustischem Salmiakgeist befeuchtet, in die Ohren. Aber auch hierdurch vermochte ich nicht, seine Aufmerksamkeit von den innern Empfindungen abzuleiten. Mehrere Narcotica, vorsichtig, nach gehörigen Ausleerungen, und wiederholten Blutentziehungen gegeben, ja endlich enorme Dosen Opium und später Morphium, brachten weder Schlaf, noch ja nicht einmal, Beruhigung. „Es hilft Ihnen „nichts," betheuerte der Leidende, „die Din„ger benehmen Ihnen die Kunst, und lachen „Sie am Ende noch gar aus." Ich versuchte dann den Kampfer in grofsen Dosen, mit Essig, nach *Locher's* Methode, abwechselnd mit bittern Extracten und weinsteinsauren Kali, hierauf Koloquinten. Auch versicherte der Kranke, die süfse Medizin (das *Inf. laxat.*) möchten die Dinger gern, und würden wild danach, doch verachteten sie auch das Bittere nicht. — Nichts gelang. Da die Drohnenschlacht in diese Zeit fiel, und überall männliche Bienen sterbend an den Fenstern safsen, g..n er eine Menge davon auf, zeigte sie mir mit triumphirender Miene, und rühmt[e] durch Tabacksrauch sie aus den Ohren

a haben, wofür ihn aber bald die Nach-
benen arg gepeinigt hätten. — Er hüthete
ern das Bett und wurde zusehends matter,
aber doch noch heftig gegen seine Frau
nich auf, wenn ihm nicht immer nach-
en wurde. Ja endlich drohte er sich zu
den, weil die Dinger gesagt hätten: „Bis
purgis blieben sie, drei Weiser hätten sie
, und er solle bis dahin keine Ruhe ha-
' Er weinte jetzt unaufhörlich, zitterte
nzen Leibe, rang die Hände, flehte zu
verschmähte alle Nahrung, und wollte
us sterben. Ich schlug ihm den Beistand
Beichtvaters, eines sehr würdigen Man-
ror, theils um auf sein Gemüth zu wir-
theils um ihn ein sicheres kirchliches Mit-
gen das Dämonische, das nun in seinen
sich mischte, an die Hand zu geben.
er verwarf meinen Vorschlag; „mein
ist gesund und gut, und in meinen Kopf
der Hr Pastor nicht hinein," sagte er,
beten die Dinger, ihr Wort ist Jesus,
können dem Pastor auch die Kunst neh-
, kurz, es hilft nichts." Dabei bezog er
was er empfand, fortwährend auf die
t; so ein Harnbrennen, durch die Can-
ensalbe entstanden, eine hartnäckige Ver-
ng nach dem Opium, wogegen Oelmix-
mit Salzen und Klystiere gegeben wer-
nufsten. Ja er hörte auf nichts mehr,
nicht von den Dingern handelte und brü-
ewig über diese quälende Empfindung,
chrie, tobte und brachte das Unsinnigste
er hervor.

a entschloſs ich mich im November, ihn
einen eignen Waffen zu schlagen. Ich



Tage, sprach viel von der Un
Operation, liefs auch durch A
gröfste Hoffnung einflöfsen, ze
Menge von Instrumenten und Z
ich die Dinger hervorzuholen vo
merkte besonders: wie sie mi
Kunst nicht benehmen, und au
nicht gefafst seyn sollten. De
freute sich wie ein Kind, lach
reibend rief er aus: „nein, d
„Spitzbuben nicht gefafst," —
doch, „meine Ohren zu verst
„sonst leicht und gern in di
„könnten."

Am 27sten Novbr. schnitt
Dr. *Gödeke* unterstützt, einen
fsen Lappen aus der Kopfbedecku
vom Schädel und liefs ihn au
Blut fing ich in eine Tasse auf
Bienen und Mosquitos lagen. I
ein trocknes Seitenwandbein mit
Hervorragung *so* in die Wund

rtes und in Blut aufgeweichtes Schädel-
in die Hand, zum Beweise, dafs sein
nun geöffnet sey, und kniff dabei mit ei-
inzette den Lappen. Der Gequälte lachte
lautem Weinen; als ich aber mit der
en Zange ihm erst einige zappelnde Bie-
orwies, ja nach einiger Zeit, in der ich
len Lappen schmerzlich berührte, die ganze
sel mit mehreren Dutzenden grofser, und
an hundert kleiner Thiere ihm hinhielt,
irte sich sein Antlitz und er gerieth in
se! „Nein," schrie er, „nun sind sie alle
us, nun ist Alles vorüber, nun werden sie
h nicht mehr peinigen!" Aber schon nach
n Minuten ward er sill, schien aufmerk-
auf etwas zu horchen und rief dann rasch
eise: „Da — da sind noch welche — da
am Ohre!" Ich that, als hohle ich einige
lort her. Ist's nun gut? — „Nein, nein,
, sind ein Paar Dinger da — aber die
den bald sterben müssen!" Er wurde wie-
eiter, sein Auge funkelte, er schritt lä-
d im Stübchen herum. — Wir wünsch-
m Glück und schieden; doch gab ich ihm
, da mir sehr daran gelegen war, ihm
'aar Stunden Schlaf und dadurch vielleicht
lleres Vergessen der frühern Plagen zu
haffen, ½ Gran Morphium, und nach ei-
tunde einen zweiten halben Gran. — Aber
blief nicht; er horchte stets und berichtete
es hätten sich viele Dinger unter dem Bo-
(er verstand das Schädelgewölbe) verkro-
die ich mit der Zange dort nicht hätte
chen können. In der Nacht war er ruhig
schien zu schlafen. Aber am 28sten Mor-
zählte er schon wieder 50 Dinger und
te: „sie würden bald wieder Jungen ha-

„ben, und dann sei es wieder der alt
„Sie schimpften auf mich und macht
„Lärm als je vorher." Das war ein
weis, wie richtig ich etwas Oertliche
thet hatte, davon selbst die heftige E
rung der Freude die Empfindung nich
gen konnte. Ich war bemüht gewe
Kranken auf die große Menge der Ju
sonders aber, auf die 3 Weiser (3 gr
nen arbeiteten sich gerade aus dem I
sel hervor) am vorigen Tage aufmer
machen; heute suchte ich also ihn zu
gen, daſs keine so große Anzahl noch
geblieben seyn könne. Aber er wi
und gab eine immer steigende Menge
in den Höhlen seines Kopfes säſse,
Erbkopf sey, so wie die Thiere Erbth
da sei an kein Weggehn zu denken. I
ihm dagegen Muth ein, und wollte
noch einmal die Zange gebrauchen.
war aber die Plasticität des Mannes,
Lappen schon nach 20 Stunden vol
wieder angeheilt war, und ich ihn a
losschneiden muſste. Und so viel ich
Bienen hervorzog, der Arme hörte im
ihr Geschnatter, und als ich etwas z
hauptete: der Kopf sei leer, bekam e
stionen dahin, heftige Aufregung und
Fieber mit deutlicher Neigung zur Ent
keit. Ich lieſs ihm daher 36 Unzen I
und der Sturm legte sich; dabei nahm
nen Unterleib wieder in Anspruch.
mich der Kranke, durch Eingieſsen
tem Wasser in den Kopf die junge
tödten. Gern gewährte ich ihm dies,
haltende kalte Begieſsungen und Re
auf den abgeschornen Kopf anzubringe

auch nicht vergafs, todte Bienen und Mus-
s vom Schädel herab zu spühlen. Aber
wurden die Dinger nicht alle. Ich gab
er Kampher in grofsen Dosen und setzte
Wunde und die Moxastellen durch *Liq.*
non. caust. stark in Eiterung, worauf et-
mehr Ruhe erfolgte. Der Kranke sprach
vom baldigen Tode seiner Peiniger, als
m 2ten Decbr. Abends, ohne mein Wis-
sich Branntwein holen liefs, um ihnen
t und sich einen Rausch zu trinken, wor-
ine sehr unruhige Nacht eintrat. Am 3ten
Morgens fand ich ihn mit rothem Kopfe,
m hartem Pulse, brennenden Augen, und
r denn je sein Mifsgeschick beklagend.
dem er 24 Unzen Blut verloren, sank der
das Gesicht wurde blafs, und ein starkes
und Asche-Fufsbad, wie er fast täglich
nahm, vollendete die Revolution. „Nun
hst mein Kopf rauh aus, wie ein Pelz,"
er, „nun müssen die Dinger ersticken.
ehen auch das Blut und klagen, dafs sie
alle Nahrung kommen." Er schlief meh-
Stunden. Am 4ten kehrten die Congestio-
zurück, legten sich aber nach einer Ader-
on 8 Unzen. Nun mufste ich versprechen,
ist eines Trichters seinen Kopf voll sie-
s Wasser zu giefsen, „um die Nisse mit
vertilgen." — Am 5ten erfüllte ich dies,
r festen Ueberzeugung nach, indem ich
Paar Tropfen *Liq. Ammon. caust.* in die,
empfindlich gewordene Wunde fallen liefs,
afs er bedeutende Schmerzen fühlte. Als
arauf den Kopf senkte, um das Wasser,
Meinung nach, wieder aus der Wunde
ssen, gofs ich viel blutiges und dampfen-
Wasser aus einem Theetopfe in das unter-

gehaltene Becken, und er versicherte, nun sei alles still und todt in ihm. Schon am 6ten ging die alte Plage wi[...] Ich sah nun wohl ein, dafs ich auf [...] Wege nichts gewinnen würde, dafs [...] tausend Bienen ihm vorzeigen könne, [...] zu beruhigen; daher sagte ich ihm [...] und bestimmt: es sei nichts mehr i[...] Kopfe. Er erbofste sich natürlich auf [...] tigste. So konnte die Sache nicht blei[...] alles in der Welt wäre ich so von diese[...] versuche nicht abgezogen. Ich beschl[...] mehr, den Unglücklichen aus mehrer[...] den wirklich zu trepaniren, und legte [...] unserm ärztlichen Verein die Erzähl[...] Falles und diese Gründe zur collegi[...] Prüfung vor. Die meisten Stimmen [...] sie. Es sind folgende: 1. Der Eingriff [...] Organismus durch die Trepanation ist ni[...] bedeutend, aber durchaus nicht leben[...] lich, ja nicht einmal gefährlich überha[...] wenigsten bei einem Menschen, wie [...] vor mir hatte. 2. Durch die Operati[...] man vielleicht Aufschlufs über irgend ei[...] nisches Uebel im Innern des Schädels [...] Gehirn selbst erhalten. 3. Da ich alle [...] hatte, eine Vollblütigkeit des Gehirns [...] muthen, dachte ich mir die Vortheile [...] lichen Entleerung, vor Allem aber den [...] nichts zu ersetzenden Nutzen eines Fo[...] unmittelbar auf der Gefäfshaut des Hir[...] der Hirnsubstanz selbst, so lebhaft, [...] nicht zweifelte, eine Entleerung, eine U[...] mung des Materiellen an Ort und Stell[...] so auch wohl eine Aenderung des Geist[...] erreichen. Ich schritt daher am 8ten z[...] ration, in Beiseyn der Herren Doctore[...]

█, *Grabau* und *Gödeke.* Der Leidende äu-
█te, beim Durchschneiden der Kopfschwarte
█ges Schmerzgefühl, hernach aber hielt er
█ und sagte nur ab und zu: „die Dinger
█öchen nun nach den Ohren hin, um sich
█ verstecken." Ich hatte das rechte Seiten-
█ndbein gewählt, und zwar die Stelle nahe
█ Schuppenrande des Schlafbeins, in der Mitte
█ gewöhnlichen Verästelung der *Meningea*
█*dia* auf der innern Oberfläche, um diese,
█ möglich, nicht zu verletzen. Einen Ast
█ Occipitalis umstach ich, nachdem ich ihn
█ feine Weile hatte bluten lassen. Der Kno-
█ gab viel, doch nicht ungewöhnlich viel
█t, war auch nicht sehr dick. Das Gehirn
█r schimmerte fast schwarzblau durch die
█*ra mater*, und als diese zerschnitten und
█ggenommen war, lag es, heftig pulsirend
█d violett, wie ausgesprützt da. Der Kranke
█zte sich darauf, wieder eine Menge von
█ieren hervorgezogen zu sehen; aber da ich
█ne Idee brüskiren wollte, sagte ich und wir
█e ihm: es sei nichts Fremdartiges mehr in
█nem Kopfe zu sehen. Das machte ihn in-
█lich ergrimmt. Er liefs sich verbinden ohne
█ Wort zu sagen, und ging *allein* eine Treppe
█ch in sein Bett, wo er nur über seine fehl-
█chlagenen Hoffnungen jammernd, ruhig bis
█hr Abends verblieb. Dann aber sprang er auf,
█e aus der kalten Kammer in die untere, stark
█eizte Stube, und fiel dort nach einigen Minuten,
█cheinend leblos, nieder. Man rief mich, und
█ich nach 10 Minuten etwa kam, fand ich
█ unter Verzerrungen des Gesichts, an den
█ern Extremitäten gelähmt ohne Besinnung,
█ einer seiner nachlässigen Wärterinnen un-
█tützt, am Boden liegend. Ich sorgte so-

gleich für frische Luft, untersuchte den Verband, der aber ganz in Ordnung war, liefs ein Klystier geben, Kamillenthee einflöfsen und ein Bett im Zimmer aufschlagen. Nach einer Stunde hatte er sich schon in etwas, am folgenden Morgen aber ganz erhohlt. Da er nun Congestionen nach dem Kopf bekam, liefs ich ihm ein Dutzend Blutegel an den Hals, [illegible] starke Senfteige an die Waden legen, und stets für offnen Leib sorgen. Am 10ten schon stand der Patient ganz munter auf, erhielt schnell seine alten Kräfte wieder, schlief ein Paar Stunden des Nachts, ging Tags im Stübchen umher, und vermied, von seiner Plage zu reden. Am 11ten wurde der erste Verband abgenommen. Die Wunde eiterte sehr gut und wurde, mittelst eines Sindons, mit einer Mischung aus Styrax und gelber Basilikumsalbe, zu der etwas Arnica- und Myrrhenpulver kam, verbunden, so dafs die Mischung die Gefäfshaut des Hirns berührte, das noch sehr dunkel gefärbt erschien. Während des Verbandes verlangte der Kranke, man solle ihm heifses Wasser in den Kopf giefsen, um die Dinger zu tödten; nachdem ich ihm aber ernstlich bedeutet: dafs das unnöthig sey und auch nicht möglich thunlich, schien er sich zu beruhigen. Ich merkte aber doch, dafs dies nur scheinbar war und richtete den Verband so ein, dafs er nur mit der äufsersten Gewalt die Mütze verrücken oder lösen konnte, empfahl auch den Seinigen die gröfste Aufmerksamkeit. Ich hatte auch ganz recht gesehen. Um 10 Uhr Abends griff er nämlich zwei Frauen und einen Mann, die bei ihm wachten, wüthend an, jagte sie aus dem Hause, verschlofs dieses von innen, zündete Feuer in der Küche an, setzte W

inem Kessel auf, suchte, obwohl umsonst, Verband abzureifsen (was nicht gelang, ich ihn mit dem Lappen der Kopfhaut erbindung gebracht hatte), holte darauf ei- Spiegel, um besser zum Ziel zu gelangen, da dies ihm, wegen der Lage der Wunde nichts half, öffnete er die Thüre und ent- so dafs die Nachbarn ihn erst ein Paar lert Schritte vom Hause wieder einholten zurückführten. Ich kam zugleich mit ihm Er war heftig bewegt, sein Puls voll und sein Auge blitzte furchtbar. Die Wunde te sta.., das Hirn war in die Trepanöff- g gedrängt und stieg bei jeder Pulsation klich. Ich hatte diese Rückwirkung erwar- und war darauf gefafst. Ich liefs 40 Un- Blut weg, da sank das Gehirn, der Puls, Blick; eine leichte Ohnmacht trat ein und legte sich der Kranke heiter in sein Bett. „nun ist Alles still, nun müssen sie sich hl schicken, die Dinger," — rief er und ief bald ein Paar Stunden lang ganz ruhig. folgenden Morgen war er weder matt, noch äbt, klagte aber über ein Zerfressen der äfe durch die Dinger, auch über seine nde und hatte Todesgedanken, aber wie braver Mann. Er ging auch nicht in sein während des Tages, und fühlte sich nach maliger Leibesöffnung nicht angegriffen. Der af stellte sich immer mehr ein, die Wunde te sehr heftig, das Gehirn wurde blässer, trichterförmig in der Richtung der Axe Trepanöffnung, schlug unweit schwächer; Puls wurde weicher, schneller und regel- sig. Da der Kranke durchaus keine Arznei r nehmen wollte, gab ich ihm ein starkes oct von Sennesblättern, absichtlich, um

Leibschmerz zu erregen und seine Aufmerksamkeit vom Kopfe mehr abzuleiten. Zugleich zeigte ich ihm mittelst zweier gegen einander gehaltener Spiegel, nach Aufhebung des Lappens, die Trepanöffnung und das Pulsiren des Gehirns, auch liefs ich ihn einen Finger vorsichtig in die halbzolltiefe Trichterhöhle legen um ihn zu überzeugen, dafs der Kopf ausgefüllt und nicht, wie er glaubte, hohl sey. Sehr plausibel schien es ihm, dafs die Thiere die Bewegung des Hirns nicht würden aushalten können. Von Tag zu Tage ging er immer leichter in unsre Vorstellungen ein und opponirte endlich gar nicht mehr. „Wenn Sie Alles sagen, mufs es ja wahr seyn," meinte er. Er mufste nun anfangen, sich mit kleinen Handarbeiten zu beschäftigen; er schnitt uns Pflöcke zu Braten, band Töpfe mit Drath aus, flickte seine Schuhe, hackte Holz u. s. w. Belegte sich die Zunge oder trat Verstopfung ein, so bekam er ein Paar Gran *Tart. stib.* (später mufste er 8 und 10 Gran haben) in Thee oder Kalbfleischbrühe und nach Ausleerungen, oben oder unten, stets Erleichterung. Das Hirn wurde immer blässer, senkte sich aber nicht mehr; das Eiter wurde mehr gelatinös und furchtbar copiös. Ich liefs nun die Salbe von Sindon weg und verband trocken. (Den 28sten Decbr.). Die Nächte waren bald mehr, bald weniger ruhig, doch golden im Vergleich mit der frühern Zeit. Er träumte viel von seiner Arbeit und häuslichen Verrichtungen, doch *von den Dingern*, nie ängstlich. Nie wühlte er mehr. Er fühlte seinen Kopf leicht, schob das Geräusch, das er noch immer bald stärker, bald schwächer hörte, auf starke[illegible] und freute sich, wenn das Eiter ihm in

über den Nacken flofs. Ich gestand ihm
unter Vorzeigung aller Materialien, dafs
arch seine fixe Idee uns gezwungen habe,
zu hintergehen und ihm Insekten zu zei-
die wir da und da hergehohlt hatten.
er mein Erwarten machte ihn dies traurig;
arf seiner Frau, als er mich entfernt glaubte,
Betrug vor, und schien ihn nicht ganz
ben zu wollen. Doch liefs er sich immer
r darauf ein, und hob die Zerstörung sei-
rechten Ohres besonders heraus, wenn er
die Möglichkeit sprach, sich selbst so sehr
chen und von Andern getäuscht werden zu
sen. „Aber," sagte er dann, „ich mufste
a glauben, da ich es hörte, und nun sehe
wohl, ich hörte mit dem linken Ohr, was
auch taub glaubte." Um Neujahr liefs ich
da wir mildes Wetter hatten, Abends zu
m Freunde gehen, den er stets erheitert
ler verliefs. Um aber, da nun das Eiter
ihm und gesunde Granulationen aus der
hterhöhle emporstiegen, neuen Congestio-
zuvorzukommen, liefs ich am 3ten Januar
l etwa 16 bis 18 Unzen Blut weg, worauf
Kranke sich trefflich befand. Zugleich
ich Pillen aus *Gummi Ammon.*, *Sapo*,
r. *Aloës aq.* und *Aconiti* nehmen, und, da
urch die Stuhlausleerungen gehörig erfolg-
der Kranke stets heiterer und kräftiger
de, und das Wetter milde blieb, liefs ich
am 5ten Januar wieder an die Arbeit ge-
, die er auch (ich schreibe am 5ten April),
vollkommnen Zufriedenheit seiner Herr-
ift und eben so rasch und rüstig als je zu-
, verrichtet. Von der alten Geschichte ist
t die Rede mehr. Er schläft, trotz dem,
ein fast fortwährendes, und nur ab und

zu gesteigertes Geräusch und Gebrause vor seinen Ohren tobt, ziemlich ruhig, wenn auch nicht lange, fühlt sich auch nach dem Schlafe stets erquickt. Er ifst und trinkt mit Appetit, hat nie das mindeste Krankheitsgefühl, besorgt alle Gewerbe, holt Briefe, bringt Geld an, und man merkt ihm keine Albernheit oder Ideenalienation an. So wie ich in der Mitte des Januars, als die Granulationen *en niveau* mit der Oberfläche des Schädels standen, und der Rand der Trepanwunde sich, wie die Dochtkohle einer Astrallampe, exfoliirt hatte, den Lappen auf den Knochen legte, war die Wunde der Kopfhaut bis auf eine kleine Stelle, die der Lappen nicht bedeckte, in 4 Tagen fast verheilt. Ich liefs nun noch einmal Blut weg und legte ein Haarseil in den Nacken, das ich bis zum 15ten Februar eitern liefs. Dann zog ich es aus, und am 16ten waren Gang und Stichpunkte schon geheilt. — Wird dem Kranken das Geräusch einmal gar zu arg, so legt er sich ein Senfpflaster an den Hinterkopf und nimmt ein Fufsbad. Im Januar fingen die Ohren, besonders das rechte, an, etwas, aber geruchlos zu eitern. Ich begünstigte dies durch Oel, Milch und Dämpfe; aber nach ein Paar Tagen hörte Alles wieder auf, ohne in dem Zustande des Kranken etwas gebessert oder verschlimmert zu haben. Ein Gleiches erfolgte später nach ähnlichen Mitteln.

Ich füge dieser, vielleicht etwas zu gedehnten Erzählung kein Raisonnement bei und überlasse es dem ärztlichen Publikum, zu entscheiden, ob wohl die beabsichtigte starke Eiter- und Lympherzeugung auf der Oberfläche des Gehirns, unterstützt durch die Blut-

en; so wirksam gewesen ist, als ich mir
nbilde, und ob dies weiter zu versuchen
. Dafs man höchst vorsichtig in der Wahl
Fälle, und noch mehr der Individuen seyn
e, versteht sich von selbst. Ich glaube
, dafs man vielleicht auf andern Wegen
so weit gekommen wäre, als ich auf dem
s gefährlichem, den ich aber in meinem
ben Bestreben für den einzigen hielt. Ich
mich herzlich, dafs er zum Ziele führte.
st kein ähnlicher Fall bekannt; vielleicht
rt er aber doch. —

2.

Nutzen des Jodins bei apokryphischen Halsgeschwüren.

Der selige *Formey* hatte das Jodin drin-
empfohlen. Obgleich man nun, selbst
der Empfehlung eines so geachteten Prak-
, nicht hastig mit der Anwendung neu
ckter Arzneistoffe seyn mufs, flöfste doch,
stens mir, die Aehnlichkeit dieses Mittels
dem gebrannten Meerschwamm, viel Zu-
n ein. — Kröpfe haben wir hier eigent-
gar nicht. Aber ein Arzt hatte das Jodin
Erfolg gegen eine verhärtete, aufgetriebene
ata, ein Anderer, durch *Girtanner* (der
gia usta gegen venerische Halsgeschwüre
) bestimmt, ebenfalls wirksam gegen muth-
iche Chanker im Halse gegeben. Auch
es sich innerlich und äufserlich heilsam

in Skropheln bewiesen. Es lud als
suchen ein. — Nun plagte ich mich
lange 1821 mit einer 40jährigen Frau,
dem Januar höchst verdächtige Hals
bekommen hatte, ohne jedoch weiter
gewesen zu seyn. Ueberzeugt, dass
die Geschwüre allzu voreilig für vene
halten, und endlich zu merkurialis
macht werden, war ich durch viele
meiner Militair- und Civilpraxis. Ich
bei ganz gesunden Menschen, ohne
bedeutende Ursache vorhergegangen
zündungen des Gaumensegels, des Zapf
Mandeln, der obern Parthie des Schl
entstehen sehen, die schnell in fress
schwüre übergingen und eben so sch
ten, wenn sie das Gaumensegel ganz
weise zerstört, den Zapfen zerfressen,
vertilgt hatten. Einmal sah ich di
bei einem ganz gesunden Manne in 24 S
erfolgen, und gleich darauf war der Hal
der gesund. — Es war mir auch bekan
bei manchen Kranken nie auszumitteln
die venorische Ansteckung, die sie erlitt
das Quecksilber, das sie dagegen erhalt
in 10 und 20 verschiedenen Kurperiod
Präpräten), eigentlich, oder ob beides
ihr Uebel ausmache? — So ging es
mit besagter Frau, und da kam ich
Jodin und *Girtanner*. Ich gab es
ney's oder *Coindet's* Methode — und
weiter — und siehe — die heftigen,
tiefen, weit in den Schlund hinein
Geschwüre besserten sich schon nach
gen und heilten schnell bis zu völlig
benbildung aus. Dabei wirkte das Jodi
ein treffliches Stomachicum. Die wei

bekam Appetit, Embonpoint und Munter-
wieder, und ist jetzt (April) frisch und
d. Ja eine Leucorrhoe, die sie seit Jah-
nälte, verlor sich beim Gebrauch des Mit-
und ist nicht wiedergekehrt.

Zwei Jahre fast vergingen, ohne daſs ich
ähnlichen Fall zur Prüfung des Jodins
den hätte. Nur gegen *Fluor albus* gab
ein Paarmal mit recht gutem Erfolg;
hatte ich dabei stets die so wirksamen
hen Bäder und Einspritzungen verordnet,
kann die Sache nicht klar bleiben läſst. —
ch 1823 meldeten sich drei Subjekte mit
fatalen Halsgeschwüren, die man sehr
für venerische hätte halten können, da
len früher Ansteckung Statt gefunden hatte.
ine war ein junger Seemann, der in Frank-
gegen primaire Chanker viel *Syrop de*
teur und *du Cuisinier*, worin immer Sub-
ist, genommen hatte, und nun nach 2
n den Hals mit speckigen, hoch- und
ndigen, zackigen, fressenden Geschwüren
kt trug. — Das zweite war eine 60jährige
, die mit einem venerischen Mädchen viel
gangen war, der darauf ein schmerzhaf-
eschwür das ganze Gaumensegel, hart am
enbeine weggefressen hatte, so daſs es
r rechten Seite nur noch durch eine schmale
ke mit dem vordern Gaumenbogen zusam-
ing, und die eine Masse Merkurialpillen
allen Nutzen, ja mit steter Verschlimme-
des Uebels verschluckte. — Das dritte end-
war ein 36jähriger Kaufmann, der in der
d in England einen Chanker am männ-
n Gliede bekam, von einem der ersten
te Londons behandelt wurde, darauf nach

Rufsland und dann nach Frankreich rei
beiden Ländern, wegen Wiederausbru
venerischen Uebels ärztliche Hülfe erhie
Zeitlang gesund blieb, endlich aber, w
mehrerer Jahre, und wegen hartnäckige
geschwüre, eine Menge Quecksilber in
Form bekam, die Hungerkur zweimal
stand, Bäder und Blutreinigungen ohn
gebrauchte und dabei jämmerlich abfiel.
lich erschienen noch Geschwüre auf dem
selbeine und auf dem Ursprung der Achill
die heilten und wieder aufbrachen, ja
fressend wurden. — Ich gab allen dre
Jodin, — und nichts als das Jodin, dab
besonders dem 3ten, gute, nahrhafte K
stets frische Luft; — und bei allen 3 hei
sehends die Geschwüre und Wunden,
ten sich die Constitutionen, und es is
aus kein Rückfall entstanden. Doch
noch bemerken, dafs bei keinem das Ue
verschwand, bis das ganze Gaumense
Zäpfchen zerstört war, was aber nur
alten Frau die Stimme in etwas veränd
So auch, dafs bei Nr. 3., als die Ze
recht fortschritt, durchaus keine mil
tränke, keine Milch, keine Welgen
Crème, wohl aber Porter, Schinken
fer und Sauterne, verschluckt werden
in allen Fällen auch das Jodin einen
Heifshunger erzeugte. Auch die Gesch
Schulter und Unterschenkel heilten un
sich nicht wieder.

Später habe ich noch eine Frau,
4 Jahren, im Zustande der Schwang
angesteckt wurde, ein Kind gebar (d
her einen für syphilitisch gehaltenen

ns so behandelten Ausschlag bekam), selbst
lange antisyphilitisch behandelt und 1823
Winter mit fressenden Halsgeschwüren be-
rt wurde, so wie ein gesundes, nie von
n venerischen Symptom affizirtes Mädchen
28 Jahren, dem ohne weitere Zufälle ein
ndes Geschwür das Gaumensegel in wenig
en bedeutend zerfrafs, binnen kurzer Zeit
h das Jodin geheilt. — Nie habe ich eine
Wirkung davon gesehen, obgleich einige
ke mehrere Unzen von der Tinctur nah-
, und theilweise sich nicht ganz so halten
ten oder konnten, wie *Coindet* es vor-
ibt. Einmal heilte es auch das lästige Auf-
ten und Auswerfen eines zähen, festen
eimes aus der Luftröhre, das viele Jahre
einer sonst gesunden Person auf eine un-
gliche Weise gedauert, oder vielmehr sich
wendig gemacht hatte, um ein lästiges
beln und ein Stechen in der Gegend des
lkopfs wegzubringen. — Weniger will ich
dem Verschwinden der Anschwellungen der
lddrüse nach dem inneren und äufsern Ge-
ch des Jodins, oder von dem, einzelner
enanschwellungen im Nacken, in den Ach-
öhlen, in der Weiche sagen, weil diese
ohne Weiteres entstehen oder vergehen,
denn überhaupt viele Uebel, die wir ge-
zu haben glauben, sich selbst heilen.
mir ist bei den oben erwähnten 6 Fällen
Nutzen des Jodins in die Augen springend
esen, und ich mache mit vollem Vertrauen
e Herren Collegen darauf aufmerksam.

3.

Erweiterung des rechten Herzens und ...kung des linken, mit einem Rifs in ers...

Herr G. (54 Jahre alt, Buchhalter ... wer, Vater mehrerer, zum Theil noch ... diger Kinder, mittlerer Statur, mage... chen Ansehens aber heitern Gemüths, ... Esser, sonst mäfsig, früher von Sorge u... gebeugt, häufigen Verdrufs ausgesetzt), ... stets einer sehr guten Gesundheit, bis ... lig in den letzten Jahren der Aderschl... sam zu werden und Schwindel und ... stigung sich einzustellen anfing. Im Ju... vorigen Jahres warfen ihn diese Zuf... das Krankenbett; doch genas er leidl... blieb ziemlich wohl, bis zum Winte... in welchem die alten Beschwerden ... kehrten.

Im Februar dieses Jahres fragte ... um Rath, und gestand, Diätfehler beg... haben, nach denen Schwindel und B... gung entstanden sey. Abgesehen vo... langsamen Pulse (höchstens 40 Schläg... Minute und Aussetzen beim 20sten) w... strische Symptome zugegen. Salmiak und ... Rhabarbertinktur bewirkten ein Paar ... chende Ausleerungen und augenblickli... hören der Zufälle; der Puls änderte si... dabei. Nach einer Gemüthsbewegung ... aber nach einigen Tagen plötzlich Sc... Bewufstlosigkeit, klonische Krämpfe ... licher Congestion nach dem Kopf. D... sank bis auf 20 Schläge in der Min... setzte beim 5ten aus. Der Kranke l... danieder.

Ein starker Aderlafs, kleine Gaben von
.weinstein in Wienertrank, Klystiere, Senf-
an Waden und Nacken, bewirkten schnelle
rung, wobei der Puls sich wieder hob,
lie Luftwege kräftig und regelmäfsig wirk-
Nach acht Tagen nahm der Kranke den
tweinstein *en lavage*, der ihm ganz be-
rs zusagte, und ging dann seiner gewohn-
ebensweise nach. Im Anfange des März
e der Kranke nach einem heftigen Aerger
g, schwach, verlor Appetit und Schlaf,
e über bittern Geschmack und Drücken im
n. Salmiak und Rhabarber mit einem
Brechweinstein und Einreibungen von
ágem Liniment, halfen der Verdauung wie-
uf; leichte Bewegungen führten den Schlaf
er herbei. Der Puls war unverändert ge-
en.

Nach einem Diätfehler in der Mitte des
. verschlechterte sich der Zustand; Schwin-
und Beängstigung kamen wieder und die
flosen Nächte wurden unter Stöhnen und
ckungszufällen, fast sitzend, hingebracht.
Puls sank auch wieder an Schnelligkeit,
Herz erzitterte ganz besonders beim Schlä-
und jedes schnelle Aufrichten, Niederlegen
Umwenden im Bette verursachte Schwin-
Dabei fehlte Appetit, Durst und die na-
hen Ausleerungen. Rother Fingerhuth von
achme auf 8 Unzen Colatur, mit 1 Scru-
Vauquelin's Blausäure alle 2 Stunden 1 Efs-
l, ein eiterndes Vesikator auf die Brust
Senfteige an die Waden gelegt, tägliche
tiere und kaltes Kopfwaschen erleichterten
diesen Zustand, und nach einer ödema-
n Aufschwellung der Füfse und des Ge-

sichts, bei blassem Harn, kehrte ein schnellerer Puls, leichteres Athmen, Schlaf und Appetit wieder, und es verschwand der Schwindel. Der Kranke erhielt etwas China und Lichen.

In den letzten Tagen des März trat nach einer schlaflosen Nacht, in Folge einer kleinen Gemüthsbewegung eine torpide Schwäche ein; Unfähigkeit, die gewöhnlichsten Ideen auszusprechen, Bilderseherei, selbst im Wachen, grofse Respirationsbeschwerde, Durst, Auswerfen eines blutigen Schaums, Kopfschmerz und dabei ein sehr langsamer Puls. Ein Infusodecoct der Senega mit Serpentaria und Arnica und der Bernsteinliquor hob noch dieses Leiden, und nach häufigen hellen Urin verschwand der Athem zusehends und es hob sich der Puls.

Plötzlich aber überraschte den lebenslustigen, wieder heiter gewordenen Kranken im Anfange des Aprils ein Anfall von Starrsucht, so dafs die Hausgenossen ihn für todt hielten. Nichts destoweniger erholte er sich bei seiner alten Salmiakmixtur mit Brechweinstein und Rhabarber. Das eiternde Vesicator mufste ich wegen Harnbrennens ohne Canthariden verbinden lassen, wobei es aber zuheilte.

Als nun förmlich Blut, statt des blutigen Schaums von früher, ausgeworfen zu werden anfing, mufste ich *Haller*'sches Sauer in einer Salepauflösung geben, worauf das Blut verschwand, und der sehr erfreute Kranke mit Appetit afs, trank und rauchte, spatzieren ging, gut schlief und alle Medizin aussetzte.

Ein unvorsichtiger Ausgang bei rauhem Winde am 13ten April, und ein Sta[illegible] ter heftiger Verdrufs am Abende des

an, werfen ihn aber noch einmal, zum
mal nieder. Alle frühern üblen Zufälle
n verstärkt zurück, und völlige Niederge-
genheit trat an die Stelle der frohesten
nung. — Ich liefs gleich das Vesicator
schen, Ableitungen anstellen, Digitalis mit
geben; aber Alles umsonst. Am Nach-
ge des 14ten fand ihn eine seiner Töch-
die nur einige Minuten zuvor ihn bei völ-
Bewufstseyn verlassen hatte, todt, mit
kgebognem Kopfe, ohne veränderte Ge-
züge.

Section. Die Lungen waren ganz gesund,
nur nach oben und hinten, wie durch Fäd-
mit dem Rippenfell verwachsen. Der Ma-
war auffallend grofs, aber, wie auch alle
weide des Unterleibes, gesund, und, selbst
fortadersystem, blutleer.

Das Herz aber war wohl um das Doppelte
Volumens vergröfsert, die grofsen Ge-
in seiner Nähe sehr erweitert, die Kranz-
varikös aufgetrieben, und im Herzbeu-
trächtlich viel blutig gefärbtes Serum, an
löffel ungefähr, befindlich. Das ganze
Herz war bei dieser Vergröfserung in
Wänden verdünnt. Schon die Hohl-
zeigten dies merklich, mehr noch der
venensack und die Aurikel, am meisten
die rechte Herzkammer, deren Dicke am
der Ausdehnung nicht 1 Linie betrug,
ch das Herz mit beiden Händen durch die
ttwunde im Herzbeutel bringen wollte,
rkte ich erst am Gipfel dieser Ausdehnung
echten Kammer einen queerliegenden, 5
n langen, scharfrändrigen Rifs, der inner-
nur 2 Linien lang, unter der Wurzel ei-

ner *Trabecula carnea* in der Kammer entstand und viel schwarzes Blut, aber nur beim Druck auf das Herz, ausströmen liefs. In der Kammer, zwischen den dreizipflichen Klappen bis in den Hohlvenensack, stach ein polypöses Concrement von geringer Consistenz und wenig Umfang.

Das ganze linke Herz war, trotz der Gröfse, in allen seinen Wandungen verdickt, die Trabekeln ungemein stark, die mützenförmigen Klappen weit und tief, und überhaupt der Contrast dieser festen, derben Masse mit dem häutigen Wesen der rechten Hälfte überaus grofs.

Wir enthalten uns alles Raisonnements über diesen Fall, da er die frühern Erscheinungen leicht und ungezwungen erklärt. Merkwürdig ist die Verschiedenheit beider Herzhälften gewifs, auch dafs dadurch nur ein langsamer, eigentlich wenig aussetzender Puls hervorgebracht wurde und nicht die höchste Unregelmäfsigkeit. Merkwürdig auch, dafs die Lungen, bei dem in ihren so sehr doch gestörten kleinen Kreislauf, sich so gesund erhalten hatten. Fraglich bleibt es, ob der Rifs den Tod so schnell veranlafste, da doch nur so viel Blut aus demselben in den Herzbeutel gedrungen seyn kann, um die darin enthaltene oder im Tode erzeugte Flüssigkeit röthlich zu färben, oder ob er erst entstand, als ich das Herz anfafste und etwas drückte? Gesehn habe ich ihn nicht früher; mit dem Messer, womit ich den Herzbeutel, behutsam longitudinell öffnete, kann ich aber den Queerstich oder Schnitt nicht gemacht haben, und bis dahin war der Herzbeutel unverletzt. Hat vielleicht ein des polypösen Concrements sich gleich

gelegt, als er entstanden, und so das wei-
Ergiefsen des Bluts in den Herzbeutel ver-
rt? Oder hat das Herz nur alle Contrak-
t. verloren und so das Leben geendet? —

4.

rganisation fast aller Unterleibseingeweide.

Herr H. (Schiffer, 55 Jahr alt, lang, ma-
, stark von Knochen und Muskeln, ernst,
ig, durchaus gesund trotz vieler Beschwer-
auf Reisen nach fast allen Weltgegenden
rend eines vierzigjährigen Seelebens) kam
plötzlich, durch die Unbrauchbarkeit des
ihm geführten Schiffes zum ferneren Dienst,
Unthätigkeit und dadurch in Nahrungssorgen,
muth und häufigen Verdrufs. — Zufälle
Plethora abdominalis und einige *Molimina*
orrhoidalia erschienen im Jahr 1819, ver-
anden aber bald nach Wassertrinken, Be-
ung und Reiben des Unterleibs, bei genauer
. So wich auch ein angehender Blasen-
rrh später der Anwendung der Bärentraube.
Anfange des Jahres 1822 klagte er über ein
pfen in der linken Inguinalgegend, ohne
on eine Ursache angeben zu können. Es
ein entstehendes Aneurysma der Cruralis,
Poupard'schen Bande bis 2 Zoll abwärts;
es sich aber nicht vergröfserte, und ihn
t genirte, verwies man ihn an die Zukunft,
ine Reisen als Setzschiffer machte er ohne
chwerden, einige Landtouren nach Kopen-

hagen und Hamburg erschütterten ihn aber sehr, ohne jedoch auf das Aneurysma unvor- theilhaft einzuwirken. — Endlich, im Som- mer 1822, erhielt er ein Schiff, vergaſs alle frühere Ungemach und ging gesund nach Pe- tersburg, von wo er ebenfalls im Spätherb gesund absegelte. Die Rückfahrt war aber höchst stürmisch, gefahrvoll, und dauerte 40 Tage, so daſs ihm Proviant und Wasser aus- ging, und er zu unendlichen Anstrengun und elender Kost gezwungen war. Plötzlich fühlte er sich nun von heftigen Schmerzen im Unterleibe ergriffen, mit Fieber und Versto- pfung, so wie mit einer steten Schlaflosigk verbunden, und wenn gleich die Heftigkeit die- ser Zufälle nach einigen Tagen sich milderte, war doch seine Kraft gebrochen, und eine ste Spannung zwang ihn, nach vorn gekrümmt zu bleiben, wobei nur durch sogenannte Redin- gersche Pillen Stuhlgang zu erlangen war (au Aloe und Rheum oder Jalappe bestehend). Hie angekommen (den 19. Decbr.) überwog sei Eifer bei dem Aufeisen des Schiffs, beim Lö- schen und Berichtigen aller Geschäfte, sei geheimen Leiden, die Jeder aber doch auf se- nem entstellten Gesichte las. Er konnte kau gehen (aufgerichtet aber gar nicht), muſste ge- krümmt auf Stühlen liegen, und durfte we sprechen noch husten, um nur einigermaſs vor Schmerzen gesichert zu seyn, die aber Abends nie ausblieben, „den Bauch zu zer- „schneiden und zu zerreiſsen schienen," und bis durch die Brust zu den Schultern hin sich erstreckten. Er trank immer einen Aufguſs von Sennesblättern mit Glaubersalz, ohne je- doch nach Wunsch Oeffnung zu h

nichts und zehrte so ab, dafs er nicht mehr
dem Hause gehen konnte.

Die Bitte seiner Frau, er möge doch mit
über seinen Zustand reden, wies er mit
Worten zurück: „der Doctor wird mich
Bett bringen wollen, und davor graut es
h; ich weifs, ich stehe dann nicht wie-
auf." —

Bei allen diesen Leiden, und obgleich der
hlaf ihm, besonders bei der Ausspritzung
saamens, ungeheure Schmerzen verursachte,
te er, gleich nach der Ankunft, noch ein
, von welchem die wackere Frau im Sep-
er 1823 entbunden wurde. Bald darauf stieg
seine Schwäche, und mit ihr ein an Ver-
flung gränzender Mifsmuth.

Endlich im Anfang des Februars, verlangte
einen Beistand. Ich erschrak vor seinem
ick, mehr noch vor der Erzählung, die er
machte. Ich fand ihn wie folgt:

Der Mann sah sehr abgezehrt aus, beson-
im Gesicht; seine Haut war aber nicht
gefärbt, nur blafs und unendlich fein ge-
lt. Der Unterleib war weder aufgetrie-
noch stark eingezogen; die geraden Bauch-
eln nur, auch bei der günstigsten Lage
r Erschlaffen, in mäfsiger Zusammenzie-
. Weder Schwappen, noch Härte, noch
ieit war in irgend einer Position zu ent-
n. Aber die leiseste Berührung schon
erzte, besonders in der Magen- und Na-
gend, und er wich, sonst so gefafst, frü-
chon zurück, als der Finger oder die Hand
rreichte. Das Aneurysma war etwas mehr
dehnt und erstreckte sich einen Zoll wei-

ter abwärts. Das Herz schlug regelmäfsig. — Das Athmen ging, wenn die Schmerzen nicht gerade exacerbirten, ohne alle Beschwerde von Statten. — Der Appetit fehlte ganz, dagegen war der Durst grofs, die Zunge rein, der Geschmack nur fade, nicht bitter, leichte Blähungen ebenfalls geschmacklos, der Urin roth trübe, mit einer Pfauenhaut bedeckt und gar kein Fieber vorhanden. — Am meisten jammerte er nach Oeffnung und Schlaf, ging, um beides leichter zu erhalten, fast beständig im Zimmer umher, oder lagerte sich auf zusammengestellte Stühle, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Abends steigerten sich die Schmerzen regelmäfsig, so dafs er dann auf der Erde sich wälzte und nach mehrstündigen Martern erschöpft entschlief, um nach kurzer Rast zu neuen, obwohl gelindern Quaalen zu erwachen. Ich erhielt sogleich die Ueberzeugung: der Kranke habe auf der See, von der heftigen Erkältung, (er mufste durchnäfst Tag und Nacht auf dem Verdeck stehen, um nur gegen den Sturm ankämpfen zu können), und dem ungewohnten Genufs der trocknen Hülsenfrüchte und des dürren Stockfisches, vielleicht auch von starker Anstrengung beim Regieren der gefrornen Taue, eine Entzündung einiger oder mehrerer Gebilde des Unterleibes erlitten, die in Verwachsung, Verengerung, Verdichtung der Theile, vielleicht auch in Ausschwitzung oder Ergiefsung übergegangen war, so dafs dadurch jedes Symptom leicht erklärlich, aber keine Heilung, sondern nur Erleichterung möglich wurde. Keine andere Krankheitsform war aus den bisherigen Erscheinungen zu erkennen.

Meine erste Sorge war auf den [illegible]lenden Stuhlgang gerichtet. Ich gab

ig Ricinusöl, Baumölmixtur, mit gelind
enden Mittelsalzen, diese mit Rhabarber,
pe, Wienertrank; dann Calomel, Aloe,
olaextrakt, — alles ohne Erfolg. Kly-
von erweichenden, reizenden, narkoti-
Dingen fruchteten auch nichts, weil sie
eine Minute, wegen fühlbarer Enge des
as, blieben; Einreibungen von Quecksil-
lbe; Liniment oder sonst, schmerzten zu
; Umschläge von narkotisch erweichenden
en drückten, *Gummata ferulacea* mit den
ähnlichen Visceralmitteln vermehrten den
erz, so auch *Hyoscyamus, Aconitum, Nux
ca*, Blausäure. Brechmittel, als verzwei-
Waffen gegen hartnäckige Verstopfung,
leten mehr, und *Opium* mit *Vinum Anti-
i*, sonst der beste Gefährte desselben (auch
Aethereis), *Nervina* und alle stickstoffhal-
Arzneien wurden eben so wenig, wie
a *a priori* zu ersehen war, auch nicht in
kleinsten Dosen, vertragen. Am besten
m *Tartarus stibiatus*, ein Gran in ein
Maafs dünner, magerer Kalbfleischbrühe
orfen und hernach ein Pulver aus *Calomel,
. Aloës aq. et Gratiolae* und *Rad. Jalapp.
scrup. β*, mit einigen Löffeln *Ol. Ricini*
rher. — Aber was ist von der Wirkung
er Mittel zu sagen, die nur einen, mit
entösen Concrementen und froschlaichartі-
Schleim umhüllten, nufsartigen, schwarzen
, unter unsäglichen Schmerzen, alle 3
ausleeren? Selbst um ein Paar Unzen,
edeckten Urin zu lassen, wimmerte der
ückliche eine halbe Stunde, und unbegreif-
schien die geringe Quantität Harn gegen
Masse von Getränk (Brodwasser, Welgen,
en, Wein und Wasser), die der Kranke,

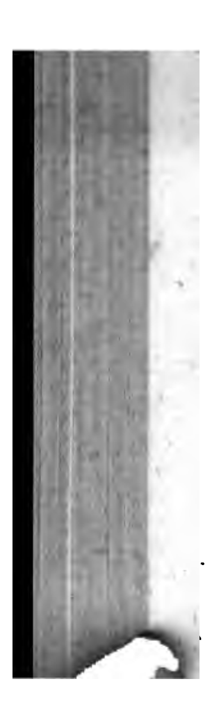
mit stets schwerer fallendem Schlingen
nahm? — Unser ältester Arzt, Herr Dr
dalenburg, dem ich die Leidensgeschich
theilte, war so gütig, den Unglückli
besuchen und einige Mittel vorzuschlag
aber auch bald dem Angegebenen, sich
kenden nachstehen mufsten. Uebrigens
dieser erfahrne Arzt meine Ansicht.
hatte ich mich bis zum Ende des März
bens abgemüht, dem Kranken einige l
terung zu verschaffen, der nun noch
geworden, seit dem 15ten Februar d
nicht mehr verliefs, nichts mehr sc
konnte, als Buttermilch, zu der endli
Wasser gethan werden mufste, und m
Gedanken an seinen gewünschten Tod
vertraut war. Doch war das Maafs sei
den noch nicht voll. Mit den Körper
schwand auch die Seelenstärke, und e
den wüthenden Schmerzen jetzt keine
gen Widerstand mehr entgegenzusetzen
gemeine Erschütterungen, elektrische E
gen gleichsam, von der Gegend des S
geflechts ausgehend, prefsten ihm ein h
reifsendes Geschrei aus, und nichts kon
Kunst dagegen anwenden, da ihre letzte
Betäubung, ihren Zweck gänzlich verfe
den ersten Tagen des Aprils hörte das S
ken ganz auf; nur reines Brunnenwas
mit einem eigenthümlichen Ton, in kleinen
nen in den Magen, und dabei lallte der
stets nach Trinken! Gesicht und Hände,
noch warm und feucht, waren eiskalt,
brigem Schweifse bedeckt, die Zunge
und dunkelroth, das Athemhohlen und
schwach, aber ganz regelmäfsig, und
Schluchzen, in langen Intervallen unter

Unterleib etwas aufgetrieben und eben so erzhaft als früher, der Harn weniger trübe (bei vollendeter Abzehrung des Kranken ur Mumiengestalt) ohne Pfauenhaut. Auf- id ward jetzt die Wiederkehr der Geistes- e, bei steter, voller Besinnung in diesem aum, obgleich der Kranke wider seinen en mechanisch oft noch Versuche machte, Bett zu verlassen, und dann am Rande des- n hinsank. Dabei kam kein Schlaf in seine müden Augen, er brach alles Genossene r weg, und nun flofs auch ein aashaft nder Koth unter Schmerzen bald unter Gefühl von Erleichterung ab. Endlich n er ganz eine Leiche, —, wufste nichts von den verpestenden Entleerungen, kannte noch Jeden, und am 17ten April, Morgens hr hörte erst die Brust auf, sich zu he- dann zitterte der Kehlkopf noch ein Paar und mit dem letzten Hauche schlofs sich sonst stets weit geöffnete Mund, ohne alle ungen, nach einem zehntägigen, schreck- n Todeskampfe.

Am 18ten die Section. Bei Durchschnei- der Bauchdecken flofs eine kaffeebraune, (fade) riechende Flüssigkeit, in allem fast uartiere, aus der Unterleibshöhle, doch nur hr.

Lungen und Herz waren zwar schlaff und , aber ganz gesund, und nicht leicht sieht einen schönern, gewölbtern Brustkasten.

Aber im Unterleib sah es schrecklich aus. Leber fiel zuerst in die Augen, und füllte, unzähligen, zum Theil nufsgrofsen, specki- Tuberkeln übersäet und durchwirkt, fast



nur konnte man ihren und die L
lengänge aus der kranken Mass
nicht herausfinden. Der Mager
dickt, gelblich, aufgetrieben, g
und links gedrängt, daneben die
grofse, ganz knorpelharte Milz
schwarze, wie eine Faust zusa
härte, mit grützartigen Klump
grofse Netz. Schlund und obe
waren frei und gesund, die inn
wie verfault, braunschwarz,
eine aashaft stinkende, schwa
Der Pylorus war verdickt, wie
sein Lumen ganz verengt, wi
ganze Masse knorplig, mifsfarb
der ganze Tractus der dünnen
einzelnen Gruppen, verengt, v
schwarz, an den verkürzten,
gelblichen Drüsenanschwellung
Gekröse, fest dem Rückgrath a
nen. Dasselbe galt vom dicker
ders vom Rectum, das nicht di

angefüllt. Das Bauchfell war überall mit
Verdickung und Verderbnifs der, in sei-
Sacke liegenden Eingeweide, hineinge-

Das Aneurysma erfafste die *Arteria Iliaca*
a schon, und ging bis 3 Zoll unter dem
rd'schen Bande abwärts, wie ein mäfsi-
laumen dick, mit dünnen Wänden und
ziemlich derben Blutpfropf. Wie froh
ch, mit der Operation auf eine Verschlim-
g damals (1822) gewartet zu haben. Hö-
nauf verstattete das degenerirte Zellgewebe
die leere *Iliaca communis* zu untersuchen.

Venn nun auch eine *Anlage* zu einem
leiden (oder zu dem der andern Einge-
) schon früher existirt hat, so war doch
efinden des Mannes bis zur Rückreise von
burg allzugut, als dafs man sich die
heit als früher *ausgebildet* denken könnte.
Entzündung, die ihn auf der See ergriff,
nstreitig erst die Flammen angefacht und
Zerstörungen angerichtet; wie denn auch
esunden Herzen und Lungen, das Leben
ge der Auflösung (von Seiten dieser ver-
n Quelle) widerstehen konnte. Ernährt
eigentlich in der ganzen Zeit nur durch
fgesogne, in den Kreislauf zurückgeführte
und Muskelsubstanz geworden, und hat
selbst consumirt, bei welchem Geschäft
laut und Nieren die einzigen ausführenden
ne zu seyn schienen. Er ist gestorben,
eher, als bis durchaus kein Stoff mehr
ührt werden konnte, und eine Reihe von
den nach der andern die Wirksamkeit ver-
Wenigstens geschah das, was wohl bei
n Sterben geschieht, hier unendlich lang-

sam und in langen Zwischenräumen.
auch merkwürdig, dafs dem Unglückl
Zeugungsvermögen geblieben war,
schon bestehenden Leiden des Unterl
den Schmerzen, die der Beischlaf err

5.

*Eine verkehrte Lage des organisch
Herzens, nebst Verderbnifs der L*

Am 20sten August 1823 rief mich
jor und Ritter P. auf N., 2 Stunden
beck, zu seinem jüngsten, dreijährig
ben, der, wie seine beiden älteren Br
Keuchhusten litt, aber besonders kran
Das jüngste Kind, 8 Monate alt, war
desselben Monats an einer Complica
Keuchhustens mit schwerem Zahndu
bei heftiger Affection der Lungen gest

Der Knabe war früher nur rel
gewesen, gleich nach dem Entwöh
dickbäuchig, träge, schwerfällig ge
dafs die Eltern glaubten, er sei
Nichts destoweniger war er aber
Ausbildung zurückgeblieben, und es f
mehr an Beweglichkeit als an Kraft.

Er wurde von allen 4 Geschwist
angesteckt, und in den ersten Tagen
katarrhalische Stadium des Husten
sehr gelinde. Gleich nach dem Tode
sten aber wurde er heftiger, es ge
Fieber hinzu, und so ward ich gerufe

ch fand den Kranken Abends um 7 Uhr
ftigsten Fieber, delirirend, mit rasselnden
n, aber leichtem Schleimauswurf beim
n; die rechte Seite, in der Gegend der
n Rippen, flog unaufhörlich auf und nie-
ler. Leib war gespannt und hart, was aber
r schon der Fall gewesen.

ch gab etwas *Tinct. Rhei aq.* mit *Vin.*
und *Oxym. Scill.* in Fenchelwasser, Kly-
r, Einreibungen des Unterleibes mit Lini-
und leichte Welgen zum Getränk, wor-
is zum 22sten den Zustand sich besserte.
Fieber war ungleich milder, und ein ko-
r Schleimauswurf begleitete den Husten,
ngefähr alle Stunden eintrat.

Am 24sten hatte sich das Fieber noch mehr
t, doch bewog mich eine Auftreibung in
Magengegend, ein heftiges Rasseln dort und
Vomituritionen, ein Brechmittel zu rei-
, das eine Masse eines zähen Schleims
erte, den Athem frei und die Zunge rein
te. Nun gab ich *Extr. Chin. fr. par.*,
ıerrlich zu bekommen schien; wie ich denn
Klystiere stets für Oeffnung sorgte. Am
n wiederholte die Mutter das Brechmittel
hnlichen Umständen mit gleichem Erfolge,
am Abend war der Knabe so wohl, daſs
r an seiner Genesung zweifelte.

Am 27sten Morgens aber stellte sich mit
nmale ein heftiges Pulsiren gerade unter
schwerdtförmigen Knorpel ein; auf der
ähnlichen Stelle war dabei nichts vom
ıgen des Herzens zu fühlen. Gleichzeitig
der Kranke, der schon lange wieder an
n Theil genommen und kindisch geschwatzt
, heftig zu phantasiren an, brannte am

ganzen Körper, wurde höchst unruhig, konnte aber alle Stunden einmal ganz leicht husten und etwas Schleim auswerfen.

Ich sah ihn Nachmittags und erschrak, als ich meine Hand auf die Herzgrube legte. Der Schlag des Herzens unter dem Schwerdtknorpel war so deutlich zu fühlen, als ob es unmittelbar in der Hand läge, und so stark, daß der ganze Körper gleichzeitig mit erzitterte.

Stuhlgang, Harn, Auswurf, waren wie gewöhnlich, und mitunter erkannte der Kranke Jeden, der sich ihm näherte; wie denn überhaupt während der Krankheit sein Geist weit lebhafter und reger erschien als vorher.

Ich konnte nicht zweifeln, daſs hier ein organischer Fehler, entweder erst entstanden oder doch weiter ausgebildet sey, und verordnete, um die schrecklichen Contractionen des Herzens zu mildern, sehr kleine Gaben vom Fingerhut, säuerliches Getränk, Sinapismen und eine kühle Luft, was in der That auch eine scheinbare Besserung hervorbrachte. Am 29sten um 1 Uhr Nachmittag aber erfolgte der Tod, und gleich darauf schwoll der Unterleib schnell und stark an, so daſs ich an das Ergieſsen irgend einer Flüssigkeit in seine Höhle glaubte.

Die Sektion am 30sten ergab folgendes:

Im Unterleibe war alles gesund, und die Därme nur von Luft sehr aufgetrieben, auch hatten die Drüsen des Mesenteriums durchaus nicht die Beschaffenheit, wie bei oder nach Ueberfütterungen. Merkwürdig waren mehrere wurmförmige Anhänge am dünnen Darm, wie die Fische meist alle haben, die aber nichts enthielten als Luft.

Die Lungen dagegen waren, bis auf eine Stelle am untern Lappen der linken, am Zwergfelle, ganz in eine Masse wie ter, verdorbener Speck verwandelt, und Durchschneiden drang weder Blut noch heraus. Angewachsen waren sie nirgends. n Bronchien war wenig Schleim, und ds zeigte sich eine Spur von blutigem, lgem oder eiterigem Extravasat.

as Herz lag ganz in der Quere, die hin-fläche des Normalzustandes war nach un-kehrt und ruhte auf dem Helmontspiegel wergfells, der nicht dicker als ein Mohn-war. Die Spitze sah nach hinten und das rechte Ohr und der Hohlvenensack, dreimal so mächtig als in der Regel, la-ach vorn und rechts, ganz in der Mitte Brusthöhle und unmittelbar hinter dem erdtknorpel. Die Hohlvenen waren sehr tert, und sahen, wie auch das venöse Herz, lichtblau aus. Der rechte Ven-war klein, die Wände mürbe, die Fleisch-l wenig markirt; in seiner Höhle befand in polypöses Concrement von sehnenartiger stenz und silberglänzend, das mit seinen eln unter den Trabekeln entsprang, sich die halbmondförmigen Klappen bis zwei hinauf in die Lungenarterie erstreckte, immer weicher ward, und den Raum ganz ausfüllte. Das ganze linke Herz war d, kein Fehler am eirunden Loche oder otallischen Gange, oder an den, freilich abnorm gelagerten grofsen Gefäfsen zu cken und im Herzbeutel kein Wasser.

Mir scheint es, dafs die fehlerhafte Lage sowohl, als der Polyp, der sich langsam

von der frühern Lebensperiode an bildete, und
nach und nach den kleinen Kreislauf immer
mehr erschwerte, dadurch auch der ganzen
Ernährung schadete und endlich die Erweiterung
des rechten Herzens, so wie die Desorganisa-
tion der Lungen zuwege brachte, die verschie-
denen Krankheitserscheinungen hervorbrachte.
Der Keuchhusten gab der Sache nur einen ra-
schern Gang. — Es fehlt nicht an Beispielen
ähnlicher Querlagen bei alten Subjekten, die
wenig im Leben davon verspürten und an Ue-
beln starben, die damit nichts gemein haben.

IV.

rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht
über
esundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat März.

lie Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

rden geboren: 405 Knaben,
344 Mädchen.
749 Kinder.

Es starben: 161 männlichen,
135 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren,
289 Kinder unter 10 Jahren.
585 Personen.

Mehr geboren als gestorben 164.

Im März des vergangenen Jahres wurden

geboren: 309 Knaben.
301 Mädchen.

610 Kinder.

Es starben: 177 männlichen,
171 weiblichen Geschlechts
Jahren.
276 Kinder unter 10 Jahren

624 Personen.

Starben mithin mehr 14.

In Verhältniss zum März v. J. wurden d. J. mehr geboren 139 Kinder, und starben 39 Menschen.

Wenn gleich im Anfange des Monats die herrschenden katarrhalischen Krankheiten einen zum gastrischen neigenden Charakter hatten, so verlor sich dieser bald und ging mehr in einen nervösen über, die Catarrhe waren sehr hartnäckig, waren mit bedeutender allgemeiner Schwäche verbunden, immer mehr erinnerten einzelne Fälle an die Influenza, und gleich nach der ersten Hälfte des Monats breitete sich diese Krankheit mit ungemeiner Schnelligkeit über die ganze Stadt aus, so dass in der letzten Hälfte des Monats selten eine Familie verschont blieb, in der nicht ein oder das andere Mitglied davon befallen worden wäre, wie denn noch jetzt ein sehr grosser Theil der Einwohner daran leidet; doch ist sie in ihrem Verlaufe, bei gehörigem Verhalten, gutartig, und nicht gefährlich. Neben dieser Influenza fanden sich im Laufe des Monats viele rheumatische Krankheiten. Die Wechselfieber, meistens mit dreitägigem Typus, mehrten sich gegen Ende des Monats. Masern traten gegen Ende des Monats mehr in den Hintergrund, behielten dabei ihren gutartigen Charakter; auch Varioloiden und Pocken wurden seltener, doch rafften letztere 11 Personen weg, unter denen 6 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

rankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa. Personen.
ug, Alters wegen .	19	21	—	—	40
bald nach der Geburt.	—	—	5	2	7
ng.	1	—	2	1	4
todt geboren . . .	—	—	21	14	35
. . . . . .	—	—	5	2	7
ampf. . . .	—	1	—	—	1
npf.	1	—	—	1	2
fen.	1	—	36	41	78
u. Drüsenkrankheit .	—	—	—	2	2
en.	—	—	1	1	2
ssersucht . . .	—	—	1	3	4
opf	1	—	3	3	7
nd Keuchhusten . .	—	—	4	7	11
. . . . . .	3	3	2	3	11
. . . . . .	—	1	3	—	4
. . . . . .	—	—	1	1	2
Entzündung . . .	2	—	8	2	12
Entzündung. . .	4	5	6	5	20
s-Entzündung . .	3	4	—	—	7
ntzündung . . .	—	1	—	—	1
ündung . . .	—	1	—	—	1
tzündung (Bräune) .	—	—	3	4	7
ündung. . . .	2	1	—	2	5
ngsfieber. . . .	2	—	1	1	4
ber.	7	5	—	—	12
ber	1	—	—	—	1
eber.	—	—	—	2	2
d. schleichenden Fieber	9	15	22	26	72
hwindsucht . . .	39	19	1	2	61
ndsucht	2	1	—	—	3
sschwindsucht . .	2	1	1	—	4
windsucht . . .	—	—	1	—	1
cht	10	5	3	1	19
sersucht	7	5	—	—	12
härtung. . . .	1	1	—	—	2
. . . . . .	4	—	—	—	4
und Stickflufs. . .	26	30	16	11	83
ten der Urinwege. .	1	—	—	—	1
. . . . . .	—	5	—	—	5
en Fehlern des Herzens	—	3	—	—	3
en Fehlern der Brust	1	—	—	—	1
iden	1	1	—	—	2
geschwüren . . .	—	—	1	—	1
hwüren. . . .	1	—	—	—	1
umm.	1	—	—	—	1
ebs	—	2	—	—	2
ebs.	1	1	—	—	2

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder	
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
Am Brande.	—	1	—	—
An Zellgewebeverhärtung	—	—	—	1
An nichtbenannten Krankheiten.	4	1	3	1
Durch Unglücksfälle	3	1	—	—
Summa	161	135	150	13[illegible]

2.

Monatlicher Bericht *über* *den Gesundheitszustand, Geburten und Todesf* *von Berlin,*

mitgetheilt

aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellsch

Monat April.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Ta

Es wurden geboren: 355 Knaben,
383 Mädchen,
738 Kinder.

Es starben: 284 männlichen,
201 weiblichen Geschlechts
10 Jahren.
359 Kinder unter 10 Jahren.
844 Personen.

Mehr gestorben als geboren 106.

April des vergangenen Jahres wurden

geboren: 336 Knaben,
281 Mädchen,

617 Kinder.

Es starben: 168 männlichen,
153 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
312 Kinder unter 10 Jahren.

633 Personen.

Mehr gestorben als geboren 16.

Verhältniſs zum April vorigen Jahres wurden im J. 121 Kinder mehr geboren, und starben 211 mehr.

---

r Charakter der Krankheiten war in der ersten katarrhalisch-nervös, ging aber gegen Ende des in einen gastrisch-entzündlichen über. Die *In-* i, die sich allgemein verbreitet hatte, nahm in der les Monats ab, und minderte sich noch mehr ge- s Ende desselben. In der Regel blieb sie gefähr- ng indeſs öfter in Lungen- oder Halsentzündung so daſs sich selbst Croup bildete; häufig blieben Zeit Hals und Brustbeschwerden als Nachkrank- an den Lungen leidenden Kranken war sie be- nachtheilig; Recidive der Krankheit kamen öf- or, und waren meistens gefährlicher als der erste - Blutentziehungen waren selten nöthig, und ei- l von auffallend nachtheiliger Wirkung. Auſser die- emeinen Krankheit zeigten sich Wechselfieber, und usschlagkrankheiten Varicellen und Pocken, die dem Grade vermehrten als die Influenza abnahm, nden sich hie und da noch Masern. An den Pok- rben in diesem Monate 7 Personen, unter denen wachsene.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kind[er]
	Männer.	Frauen.	Knaben.
An Entkräftung Alters wegen. .	28	39	—
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	8
An Entkräftung.	3	—	3
Unzeitig und todt geboren . .	—	—	26
Beim Zahnen.	—	—	16
Am Magenkrampf	—	1	—
Am Brustkrampf	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	4	48
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	4
An Gehirnwassersucht . . .	—	—	2
Am Wasserkopf	—	—	3
An organischem Fehler des Kopfs .	—	1	—
Am Stick- und Keuchhusten . .	—	—	3
An der Influenza	1	—	—
Am Lungen-Katarrh. . . .	1	—	—
An den Pocken	—	1	4
An Masern	—	—	1
An der Gehirnentzündung. . .	2	3	5
An der Lungenentzündung . .	10	7	6
An der Herzbeutelentzündung. .	—	1	—
An der Unterleibsentzündung. .	2	3	—
An der Leberentzündung. . .	1	—	—
An der Darmentzündung. . .	—	2	—
An der Halsentzündung (Bräune) .	3	1	5
An der Brustentzündung . . .	2	3	—
Am Entzündungsfieber . . .	3	2	2
Am Nervenfieber	12	9	2
Am Schleimfieber	—	2	2
Am Wurmfieber	—	—	—
Am Faul- und Fleckfieber . .	1	—	—
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	22	19	22
An der Lungenschwindsucht . .	64	29	1
An der Halsschwindsucht. . .	4	1	—
An der Unterleibsschwindsucht .	—	—	—
An der Wassersucht . . .	12	8	1
An der Brustwassersucht. . .	21	7	1
An der Herzbeutelwassersucht. .	—	—	—
An der Leberkrankheit . . .	—	2	—
An der Gelbsucht	—	1	—
Am Durchfall	—	1	—
Am Brechdurchfall	—	—	2
Am Erbrechen	1	—	—
Am Miserere	1	—	—
Am Blutsturz	—	3	—
An Schlag- und Stickfluſs . .	66	35	9
An der Trunksucht	1	—	—
Im Kindbett	—	8	—
An organ. Fehlern im Unterleibe .	3	—	—

.rankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa. Personen.
'ehlern des Herzens	3	—	1	1	5
nn	1	—	—	—	1
haden	—	1	—	—	1
rebs.	—	2	—	—	2
ebs	1	—	—	—	1
	1	—	—	—	1
rand	1	—	—	—	1
and.	1	1	—	—	2
tigkeit	—	—	—	1	1
geschwulst	1	—	—	—	1
it	—	1	—	—	1
narksdarre	—	—	—	1	1
weichung.	—	—	1	—	1
erhärtung	1	—	—	—	1
nannten Krankheiten	4	—	3	3	10
ickfälle	6	3	1	1	11
Summa	284	201	183	176	844

3.

ter Nutzen der Jodine zur Hemmung des Speichelflusses.

weiſs, wie wichtig, aber auch wie schwierig , dem Speichelfluſs Einhalt zu thun, und alle dagegen angeführten Mittel waren es oft Stande. Wir haben daher Ursache, Hrn. Dr. *Helmenstreit* recht sehr für die Mittheilung n und sichern Mittels zu danken, welches er *line* im vorigen Jahrgange dieses Journals be- acht hat. Es ist vom Hrn. Geh. Rath *Kluge* arité bei 17 Kranken mit dem ausgezeichnet- n angewendet worden. Schmerzen, die hef- chwellung der Drüsen, und der stärkste Spei-

chalfiefs hörten nach 4, 6 Tagen des Gebrauchs die Mercurialgeschwüre heilten dann bald. Die 2 Gran täglich, nach und nach bis zu 4 Gran. Die Form: *Rec. Jodin. gr. ... solv. in Sp. drachm. ij. Add. Aq. Cinnam. unc. iiß. Sy ß. M. S.* Täglich 4 halbe, in der Folge ganz. Da hierbei einige Zersetzung nicht ganz zu ... so würde die *Tinct. Jod.* mit einem schleimigen vorzuziehen seyn.

4.

Schnelle Heilung der Condylomen durch ... occident.

Diefs ist eine von den dankenswerthen ... gen *Hahnemann's*. Er wendet es nach den G... der Homöopathie innerlich in Million kleinen G... äufserlich an. — Hr. Dr. *Lwo* in Warschau ha... *sent. Thuj. occident. nur äufserlich* angew... die auffallendsten Wirkungen davon gesehen. ... Charpie damit angefeuchtet, einigemal des Tages ... er sah in 3 Fällen, wo schon vorher alle ... Mittel, selbst Schneiden und Brennen, vergebens ... wendet, und die Condylomen immer wieder ... waren, die schnellste vollkommenste Heilung. ... lomen verschrumpfen, fallen zusammen, verziehen ... nerlich, und verschwinden so binnen 3 Tagen. ... zwei dieser Kranken waren mehrere Mercurial... nerlich vergebens angewendet worden, aber hei... ten auch diese nicht.

5.

Programm.

ie Direktion des Monnikhoffschen Legates, erwä- daſs zu Folge örtlicher Darmersterbung (*Gan- s intestinalis*) bei eingeklemmten und zu lange elbst überlassenen Brüchen, wie auch nach voll- m Bruchschnitt, das Uebel entstehen kann, welches *Anus artificialis* nennt, und daſs man zu dieser g, besonders in neueren Zeiten, sehr verschiedene len als bewährt empfohlen hat, gab im Jahre 1830 gende Preisfrage auf:

Was versteht man unter *Anus artificialis*, und en Unterschied nimmt man zwischen dessen ver- enen Arten in Hinsicht des Ursprunges, des Sitzes, usbreitung u. s. w. wahr. Auf welche Weise scheint atur in solchen Fällen, den aufgehobenen Zusam- ang wieder herzustellen, und so die Heilung zu e zu bringen. Sind die Naturheilungen häufig ge- um solche Fälle gänzlich ihnen anzuvertrauen, giebt es Umstände, unter welchen Kunsthülfe ge- wird? Welche Heilmethoden (mit Ausnahme al- änderungsmittel) sind gegen den künstlichen After *Dessault* anempfohlen, und in wie fern hat die Er- g über deren Werth oder Unwerth entschieden? en Einfluſs auf die Erklärung von den Heilmitteln atur und die Vervollkommnung der Kunsthülfe muſs sowohl den Forschungen *Bichat's* und anderer Ana- n und Physiologen hinsichtlich der Structur des kanals und der Eigenschaften seiner verschiedenen be, als den pathologischen Wahrnehmungen über ntartungen, welche in den Häuten des Darmkanals den Einfluſs der Luft und anderer äuſserer Reize hen, zuschreiben."

uf diese Frage ist eine Antwort in Deutscher Spra- gesandt mit dem Wahlspruch: *Non est fingendum ecogitandum, sed inveniendum quid natura fa- ut ferat.* *Baco a Verulam.*

ie Mitglieder der Direktion trugen kein Bedenken, Schrift des Preises würdig zu erklären. Bei Eröff- des versiegelten Namens Zettels zeigte es sich, er Verfasser ist Herr *L. Jacobson*, ausübender Arzt nigsberg.



Wiewohl man in den letzten Jahr gemacht hat in Allem, was die Erke lung der Brüche betrifft, so kann ma rede stellen, daſs hinsichtlich dieses viel zu wünschen übrig bleibt. Die nannten Stiftung verlangt also:

„Eine genaue Anweisung dessen „von den Brüchen noch unvollkomn „unsicher ist, nebst einer Angabe der „Beförderung einer erweitertern und l „niſs dieser Krankheiten und deren E „können."

Der Preis für die befriedigende jeden Frage festgesetzt ist die golden tung, dreihundert Gulden an Werth. sind, daſs die eingesandten Abhandlur der Stiftung bleiben, ob sie des Preis würdig erklärt werden, daſs sie durc mit lateinischen Buchstaben in Late scher, Deutscher oder Holländischer schrieben, mit einem Wahlspruch und den Namen und Wohnort des Verfasse tel versehen sind, und zugleich den handlung als Aufschrift führen muſs, cembers 1835 portofrei an Herrn Dr *Vrolik* in Amsterdam eingesandt werd

Amsterdam am 9. Februar 1831.

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Sämmtliche Honorare für die Beiträge des letztvergangenen Jahres sind in dieser Ostermesse durch die Reimer'sche Buchhandlung berichtigt. Sollte einer der verehrten Herren Mitarbeiter sein Honorar nicht erhalten haben, so ersuchen wir ihm ergebenst, solches vor Ende dieses Jahres uns anzuzeigen, da spätere Reklamationen nicht angenommen werden.

Übrigens erneuern wir dringend die Bitte, uns alle Beiträge mit Buchhandelgelegenheit, oder mit der fahrenden Post portofrei zuzusenden.

d. H.

Bibliothek der prakt. Heilkunde, April enthält:

- *Bericht über die Verwaltung des allgemeinen Krankenhauses zu Hamburg.*
- *Litterarische Anzeigen.*
- *Blepharoplastices methodi descript. per Joann. Tr. Dreyer.*
- *Kurze (Fortsetzung.)*

156. *G. Hamilton Bell treatise on Cholera.* — 157. *Papers relative to the disease called cholera spasmodica.* — 159. *A. W. Neuber zur Abwendung der morgenländ. Brechruhr.* — 159. *A. W. Neuber zur Heilung der morgenl. Brechruhr.* — 160. *Nolte die grossen kosmisch-tellurischen Erscheinungen im Luftkreise zu der herrschenden orient. Cholera.* — 161. *Kreutz Rath zur Abwendung und Heilung der Cholera.* — 162. *Belehrung über die oriental. Cholera.* — 163. *D. K. Th. Merrem, Auszug aus dem Bericht des Dr. Barchewitz.* — 164. *Messerschmidt über den Gebrauch der Präservative gegen die Cholera.* — 165. *Niemeyer Beobachtungen über die Cholera.* — 166. *F. Greser's*

Hypothese über die Natur der Cholera. — 167. *G. Doden Ideen über die Wesen der Cholera.* — 168. *A. Levestamm die Cholera als enzootischer Vergiftungsprozess.* — 169. *Ansichten eines Vereins prakt. Ärzte in Leipzig über die Cholera, herausg. von Clarus.* — 170. *Groh über die gastrisch nervöse Epidemie des neunzehnten Jahrhunderts.*

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek der pr. H. Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: die *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres* 1831. Es sind darin angezeigt: 812 Schriften, und das Wesentliche aus den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

I. Heilkunde im Allgemeinen.

II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diätetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8) *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
10) *Chirurgie.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei- und Medizinalordnung.*

Verzeichniſs der Schriften, auf welche sich die in vorstehender Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.

Recensirte und angezeigte Bücher im 67sten Bande.

Namenregister des Bandes.

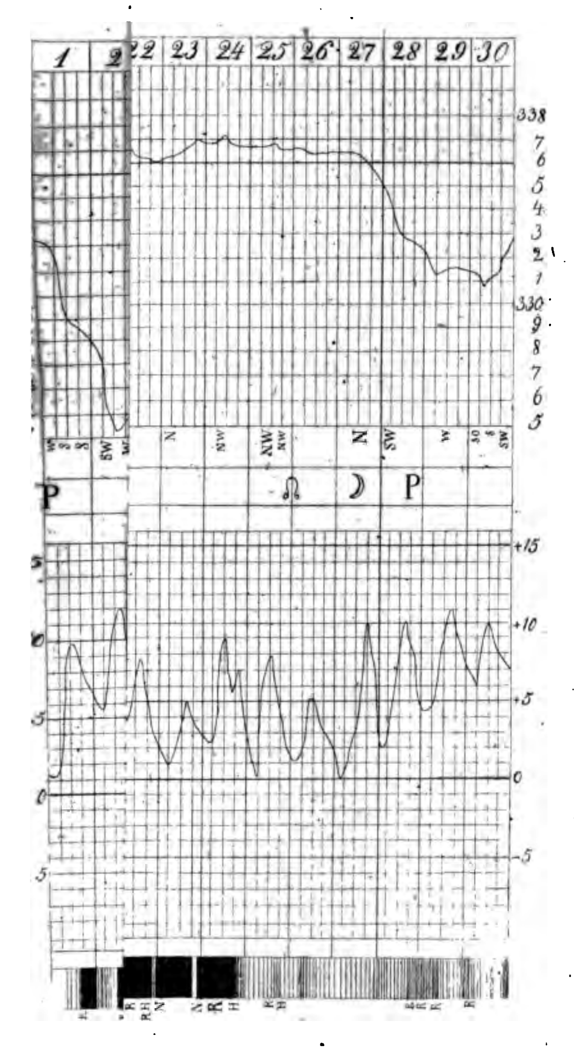
Sachregister des Bandes. —

rift für die Ophthalmologie, in Verbindung mit
en Aerzten herausgegeben von Dr. Friedrich
gust von Ammon, Prof. an der chirurg.-
ic. Akademie zu Dresden, und Director des
iit verbundenen Poliklinikums, Arzt und Wund-
der Königl. Blinden-Erziehungs- und Ver-
rungsanstalt daselbst, der Königl. Societät der
zte zu Stockholm, der Société des sciences me-
ales zu Metz, und medic.-chirurg. u. physikal.
ellschaften zu Berlin, Bonn, Dresden, Erlan-
, Frankf. a. M., Hanau, Heidelberg, Leip-
, Marburg, Minden und Zürich, Mitglied und
respondent. 2 Bände in 8. Dresden, in der Wal-
schen Hofbuchhandlung. 1. B. Dresden 1831. in 8.
8 lith. Tafeln. p. 590 und B. 2. 1832. in 8. mit
teintaf. u. 2 Kupfertaf. p. 145. B. 3. Heft 1. 1833.
. mit 1 Kupfertaf. p. 148.

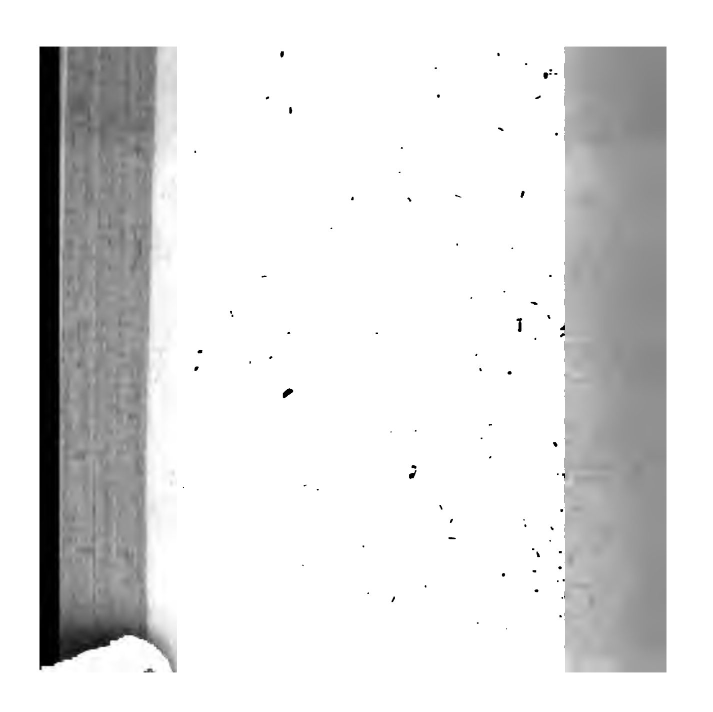
r Hr. Vf. dieser rasch und kräftig vorschreitenden
medicinischen Zeitschrift, beabsichtigt, wie schon
ier nur oberflächlichen Ansicht der vielen in ihr
nen neuen anatomischen, physiologischen, anato-
pathologischen und therapeutischen Thatsachen für
hthalmologie hervorgeht, nicht mehr und nicht weni-
eine wahrhaft wissenschaftliche-Reform in diesem
en Theile der Medicin. Er will nämlich die Lehre
n Krankheiten des Auges dadurch aufhellen und
achen, dass er die Histologie dieses Organes gründ-
als es bisher geschah, erfasst, und die Lehre von
rundkrankheiten in den einzelnen Systemen des
s auf das Auge überträgt, dass er ferner der pa-
Anatomie dieses Organs seine ganze Aufmerksam-
henkt, die Ophthalmotherapie auf die allgemeine The-
urückführt, und endlich durch das Studium der Entwick-
eschichte des Auges die dunkle bis jetzt ganz vernach-
Lehre von den Bildungsfehlern des Bulbus aufzu-
sich bemüht. Wird dieser Zweck vom Herausge-
ie bisher mit Eifer und durch fleissige Mittheilun-
einer Forschungen verfolgt, wird er ferner, was

nicht zu bezweifeln ist, durch Beiträge anderer Aerzte unterstützt, so dürfte sich aus dieser Zeitschrift in wenigen Jahren eine neue wissenschaftliche Bearbeitung der Ophthalmologie herausbilden, wie dieses schon aus dem bereits Geleisteten für viele Theile dieser Wissenschaft gilt.

So viel als kurze Andeutung über die Tendenz dieser Zeitschrift, welche bei der weit verbreiteten Liebe zum Studium der Augenheilkunde vorzüglich unter den teutschen Aerzten als eine einfluss- und folgenreiche litterarische Erscheinung zu betrachten ist, und die Aufmerksamkeit und Theilnahme aller wissenschaftlich gebildeter Aerzte verdient. *K.*



1 2 22 23 24 25 26 27 28 29 30
338
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
7
6
5
SW
N
NW
NW
N
SW
W
SW
P
P
+15
+10
+5
0
-5
10
5
0
5



rnal

der

Heilkunde.

gegeben

von

ufeland,

Ritter des rothen Adler-Or-
n Leibarzt, Prof. der Medi-
Berlin, Mitglied der Acade-
enschaften etc.

nd

ann,

Iedicin an der Universität und
en Academie für das Militair
Adler-Ordens dritter Klasse
gelehrten Gesellschaften.

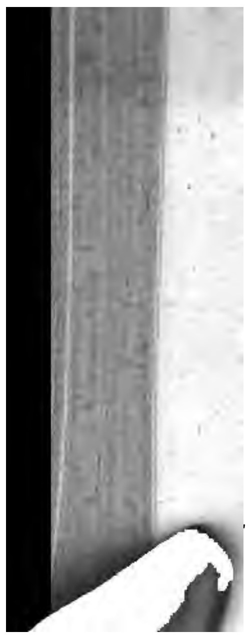
---

lle Theorie,
ne goldner Baum.
Göthe.

Mai.

---

in.
t bei G. Reimer.



I.

Die Homöopathie
im Verhältniſs
modernen Medizin und zum Staat.

Von

Prof. Dr. C. H. Schultz

in Berlin.

fehlte bisher an einem sicheren Maaſsstab,
welchem man die Principien und den ei-
ichen Quell der Homöopathie hätte beur-
en können, weil sich dieselbe auf unbe-
bare empirische sogenannte Thatsachen be-
und sich hinter diese gegen die Angriffe
ckzog, anderntheils aber der Zustand der
tischen Medizin jetziger Zeit, welchem sich
Homöopathie gegenüber stellt, sich selbst
iner Verfassung befindet, die nicht mit Si-
heit als gültige Richtschnur zur befriedigen-
Entscheidung so verwickelter Fragen, als
zur Sprache kommen, genommen werden
n. Die praktischen Aerzte, welche, weil
sich in diesem Zustande ihrer Wissenschaft
t befriedigt finden, zur Homöopathie ihre

Zuflucht nehmen, könnten schon ein
Beweis für das letztere seyn, wenn
die sich scheinbar vermehrende Theil
Publikums an der Homöopathie, und
Aufmerksamkeit der Regierungen hier
Vermuthung bestätigte und verstärkte
sagen nicht, dafs hierin ein Beweis de
ren Werths der Homöopathie liegt;
nur ein Beweis des ungenügenden, in
nicht kernfesten Zustandes der praktis
dernen Medizin; ein Beweis, dafs die
pirische sinnliche Richtung, welcher
nicht nur unbekümmert überläfst, son
ten sie sich in grofser Selbstgenügsam
über alle Zweifel erhaben in Ueberzeu
gröfsten Sicherheit sogar rühmt, nicht
lein wahrhafte seyn mufs. Hierin liegt
der Grund, warum die Medizin von
Standpunkt aus nicht geeignet ist, aus
wissenschaftlichen Principien das Andr
Homöopathie in die wahren Schranken
zuweisen und ihre eigentliche Bedeutu
ihren Quell klar vor Augen zu stellen.

Es gerathen hier nämlich zwei sc
Gegensätze in den sonderbaren Fall, da
im Allgemeinen von gleichen Principien
lich denen der reinen Empirie ausgeh
dafs weder einer oder der andere für si
beide gegen einander, ihren Behauptun
Stempel objektiver Wahrheit geben
Beide haben in ihrer subjektiven We
empirischen Wahrheiten für sich angef
Mängel einander gegenüber gestellt,
jedoch der Knoten von Widersprüchen
Weise wirklich gelöst und das endlich
Resultat dadurch hervorgebracht worde

reine Empirie hat sich als vollkommen un-
erwiesen die Wissenschaft aus dem end-
Wirrwarr von Widersprüchen herauszu-
n.
Man hat der Homöopathie z. B. vielfältig
worfen, dafs sie in ihrer rohen sinnlichen
rie keine Rücksicht auf wissenschaftliche
ündung ihrer selbst durch Physiologie, Pa-
gie u. s. w. nehme, und dadurch allen Ei-
haften der mindesten Gründlichkeit verlu-
gehe. Wir halten diesen Vorwurf für
mmen richtig, aber finden auch sogleich
merken, dafs gerade die Vernachläfsigung
r Disciplinen, und ihres organischen Zu-
enhanges mit der praktischen Medizin es
woran der Empirismus so vieler prakti-
Aerzte eben laborirt. Jene Fundamental-
enschaften werden als überflüssige Theo-
von den Praktikern kaum nothdürftig ge-
rt, oder als ein unwesentliches Anhängsel
assen. Von ihrer wahrhaften Bedeutsam-
von der wissenschaftlichen Entwickelung
dem inneren Zusammenhange der Physio-
und Pathologie von dem ursächlichen Ver-
ifs beider zur Therapie n. s. w. ist nicht
Rede, und also auch nicht von der Be-
dung der Medizin durch ihre naturwissen-
lichen Elemente. Die verschiedenen me-
ischen Disciplinen sind so ein äufserlich
ar nur zusammenhängendes und in sich un-
andenes Ganze, dessen einzelne Theile eben
ut für sich, der eine ohne den anderen,
nt werden können. Der innere Zusam-
nang aller Theile zum Zweck des *Einen*
zen ist nicht vorhanden. Merkwürdig ge-
, dafs die praktische Medizin sich dieses
s eigenen Mangels nicht an sich selbst be-

wußt wird, sondern ihn nur [illegible]
tion erkennt, über die sie sich [illegible]
glaubt. Hierauf braucht man nur [illegible]
zu seyn, um einzusehen, daß die [illegible]
thie eigentlich solche Opposition [illegible]
genen Waffen schlagen könnte, [illegible]
Werth der subjektiv-sinnlichen [illegible]
Medizin hier an ihr selbst zu Tag[illegible]
Denn daß man die Naturwissensch[illegible]
besonders die physiologischen neben [illegible]
seeligmachenden empirischen Therapie [illegible]
was Aeußerliches und Unnützes [illegible]
hier nicht zur Entschuldigung, weil [illegible]
möopathen dieß auch wohl thun; [illegible]
man den wahrhaften Gebrauch von [illegible]
senschaften macht und auf ihren [illegible]
Zusammenhang mit den praktischen [illegible]
diese basirt, erscheinen sie in ihre[illegible]
Zweckmäßigkeit zum Ganzen, und [illegible]
ein solches Verhältniß wird ein Ur[illegible]
des Arztes von Homöopathen begründ[illegible]

Auf der anderen Seite haben die [illegible]
pathen gesagt, daß z. B. die Medizi[illegible]
griffe vieler Krankheitsformen, z. E. [illegible]
matismus, des Catarrh u. s. w. zu [illegible]
allgemeinen, so daß die concrete [illegible]
Krankheit durch diese pathologisch[illegible]
durchaus nicht hinreichend bestimmt w[illegible]
es daher nöthig sey, zur höchsten In[illegible]
sation der Symptome zu schreiten. [illegible]
nen nicht, daß auch hierin viel Wa[illegible]
eben aus dem Grunde, weil die ein[illegible]
pirische Auffassung einer so zusamm[illegible]
Sache, wie die concrete Krankheit i[illegible]
aus abstrakt und fast leer ist, inde[illegible]
sammengesetzte Organismus der Kran[illegible]
einfach in die Sinne fällt, sondern [illegible]

ächte, Vergleichung etc. herausgebracht
en muſs. Aber wir können darum nicht
en, daſs die Homöopathen durch ihre
tomatologie den Werth der wahren Pa-
gie verdrängen; im Gegentheil sieht man,
sie sich nur in gröſsere Schwierigkeiten
ickeln. Die Homöopathen unterscheiden
Krankheitssymptome wesentlich nach den
nen, in denen sie empfunden werden:
ptome am Kopf, am Halse, der Brust, am
Leib, den Gliedern, an der Haut u. s. w.
r beruhen sie nur sämmtlich auf der sub-
ren Empfindung des Kranken oder der
ichen Wahrnehmung des Arztes, und es
rt zur objektiven Vergewisserung darüber
r die Geschichte der Entwickelung, noch
nothwendige innere Zusammenhang der
ptome unter einander. Hierdurch wird je-
Symptom etwas Selbstständiges und Unab-
iges, und seine Bedeutung etwas durchaus
lliges und Willkührliches, so daſs z. B.
Wahl eines Arzneimittels nach einem oder
en unter vielen anderen Symptomen rein
bloſsen Gutdünken der Homöopathen über-
n ist und durchaus aller objektiven Be-
dung ermangelt. Die Bestimmung einer
reten Krankheit durch den gewöhnlichen
, fällt wenigstens immer innerhalb der all-
einen Begriffe von Rheumatismus, Catarrh
w., und ist in sofern bei aller Breite und
Mangel näherer Individualisirung doch nie
willkührlich als die principlose Feststellung
Symptome der Homöopathen.

Indem wir bei dieser Gelegenheit von den
geln und Nachtheilen der rein sinnlichen
irie in der Medizin gesprochen, wollen
im Vorbeigehen doch erwähnen, daſs für

uns der Begriff der Erfahrung von dem Begriff der reinen Empirie etwas sehr Verschiedenes ist, indem erstere ein Resultat des Nachdenkens, der historischen Vergleichung, und überhaupt einer geistigen Verarbeitung der sinnlichen Empirie ist, und also von weit höhere Bedeutung. Um so weniger können wir es billigen, wenn der Begriff oder doch wenigstens der Ausdruck: Erfahrung oft so sehr gemifsbraucht wird, dafs er schlechtweg mit dem sinnlichen Eindruck für identisch genommen wird, wenn es darauf ankäme gegen ... fere Forschungen zu schelten. Vieles von dem, was man, wenn auch noch so lange und vieljährige, Erfahrungen nennt, sind — wir müssen diefs bei aller Hochachtung vor langen wirklichen Erfahrungen sagen — keine Erfahrungen, sondern es bleibt immer sinnliche Empirie, wenn die Erfahrung nicht eben so sehr in die Tiefe wie in die Länge geht. Ein geistloser Mensch kann keine Erfahrungen machen, wenn er auch bis ins Unendliche viel sieht und hört.

Nächstdem kommen wir auf unsern Gegenstand zurück, und indem wir auf diese Weise einsichtlich zu machen gesucht haben, wie von der Seite der sinnlichen Empirie das Verhältnifs der Homöopathie und der Medizin nicht zu entwirren ist, erlauben wir uns einen anderen Weg hiezu anzudeuten, den wir bereits in der Homöobiotik eingeschlagen, nämlich den historisch-vergleichenden und genetischen. Durch die in der Homöobiotik (Berlin 1831) gegebenen historischen Nachweisungen bemühten wir uns in den in sich abgeschlossenen, und jeder gründlichen Einsicht und Beurtheilung ... gänglichen Empirismus der Homöopathie

eine Pforte zu öffnen, wodurch man in
m vorher mit dem Privilegium der Unbe-
arkeit ausgestatteten Gegenstand eingehen
seinem Inhalt vernünftig beikommen kann,
zwar auf der angegebenen historischen und
ischen Weise. Wir dürfen uns hier wohl
Bemerkung erlauben, dafs auf die Frage:
Hahnemann wirklich aus den Werken des
acelsus und *van Helmont* die Grundlagen
Homöopathie geschöpft, und diese dann
Mifsverständnifs oder Absicht entstellt und
immelt hat, oder ob er ohne des *Para-*
s Werke gekannt zu haben jene Lehren
die seinigen herausgebrachte aufgestellt hat,
igstens in Betreff auf die wissenschaftliche
utung des Gegenstandes, sehr wenig an-
mt. Denn es bleibt, den angedeuteten
weisungen zufolge, in beiden Fällen gleich
r, dafs die empirischen Lehren der Ho-
pathie bei *Paracelsus* allein wissenschaft-
entwickelt und in seinem ganzen Zeitalter
mein vorhanden gewesen sind, und dafs
n dadurch, dafs in diesem Sinne die Ho-
pathie wissenschaftlich commentirt wird,
Stellung und ihre Bedeutung zur Einsicht
men kann. Hierauf wollen wir in der
le noch zuvor aufmerksam machen, bevor
auf die Selbstdispensation der Arzneien
h die Homöopathen kommen. Die Haupt-
e hierbei ist, dafs nun die als empirisches
um von *Hahnemann* aufgestellte Lehre,
Gleiches mit Gleichem kurirt werden müsse,
mehr etwas roh Empirisches bleibt; son-
etwas wissenschaftlich Begründetes und
wickeltes, und demnach einer gründlichen
theilung in allen seinen Einzelnheiten und
bindungen Fähiges geworden ist. Auf diese

Weise läfst sich nun über die Lehre von den Symptomen der Krankheiten und der Arzneien und dem Verhältnifs beider, von der Natur der kleinen Dosen und der Potenzirung der Kräfte darin und den sonstigen Eigenthümlichkeiten der Homöopathie auf objektive Weise gründlich sprechen.

So wahr es einerseits ist, dafs das Prinzip: *Similia similibus*, zu kuriren, wie wir in der Homöobiotik gezeigt haben, nur bei *Paracelsus* in seiner wahren wissenschaftlichen Bedeutung aufgefafst, von *Hahnemann* dagegen gänzlich mifsverstanden, und in die Idee der Homöopathie verkehrt worden ist, so gewifs ist es auf der andern Seite, dafs das Prinzip der Alten: *Contraria contrariis* zu kuriren, der Entwickelungsstufe der Medizin unserer Zeit durchaus nicht mehr angemessen und zum wenigsten als allgemeines Heilprinzip hingestellt, beinahe eine ganz leere Abstraktion ist, die weder auf alle Fälle im Besonderen anwendbar, noch überhaupt mit den Fortschritten unserer Erkenntnifs von der Natur der gesunden Functionen, der Entstehung und Ausbildung der Krankheiten, und noch viel weniger mit der wahren Wirkungsart der Arzneimittel im Einklange ist. Bei den Alten ging obiges Heilprinzip aus ihrer theoretischen Ansicht von den allgemeinen Qualitäten der Krankheiten und der Arzneien hervor, und mit dieser Theorie von den Qualitäten mufs die Lehre: *Contraria contrariis*, d. h. durch entgegengesetzte Qualitäten zu kuriren nothwendig stehen und fallen, so dafs schon von der Zeit an, wo die Wissenschaft zu der Einsicht gelangte, dafs jene Theorie ungenügend sey, auch nothwendig jenes Heilprinzip hätte untergehen müssen.

enug aber windet sich, nachdem eine dem ff. des Organismus angemessene, seit der mation ausgebildete, Physiologie die Lehre den Qualitäten der Alten bis auf den Na- fast vergessen gemacht hat, dennoch mit r geläuterten Physiologie die alte Theorie Praxis durch alle Gänge des, von der rein nschaftlichen Seite fast labyrinthischen Zu- les der Medizin, ohne daſs man auf die- ungeheuren Widerspruch aufmerksam ge- len wäre, ungeachtet alle Erscheinungen rer theoretischen und praktischen Medizin ch uns eigentlich schon darüber hinausge- t haben. Es ist nämlich das Wesen der ernen Medizin seit der Reformation, daſs nicht mehr eine *qualitative* im Sinn der n, sondern, gemäſs den physiologischen riffen der neueren Zeit, auf die Natur der stständigen *organischen Reactionen* begrün- seyn solle. So wenig die Krankheitsur- en und Symptome, als die Arzneiwirkungen, nen daher noch unter den Begriff der Qualitä- aufgefaſst werden, und so wie dieses nicht Fall ist, hat natürlich das Princip: *Con- iis contrariis* zu kuriren, in der modernen dizin seine ganze Bedeutung verloren, denn Krankheit sowohl als die Arzneiwirkungen man als organische Reactionen erkannt ein Prinzip durch entgegengesetzte organi- s Reactionen die Krankheit heilen zu wol- , hat jetzt entweder gar keinen Sinn, oder h wenigstens nicht den Sinn des Prinzips Alten, die durch entgegengesetzte allge- ne Qualitäten kuriren wollten. Unsere jetzige dizin ist eine nicht vollendete Metamorphose Medizin der Alten durch die Paracelsische, n möchte sagen, eine Monstrosität, die, wie

die noch mit den abgestorbenen Ueberresten aller Häutungen bewachsene Raupe sich nicht zum Schmetterling entwickeln kann, so in der halben Metamorphose stecken geblieben ist, indem sie zwar die dem Begriff des Organismus gemäfse neue Form zum Theil angenommen hat, aber noch mit allen Schlacken ihres alten Zustandes innerlich verunreinigt und äufserlich überdeckt ist. In dieser Bedeutung ist es, was ich schon in der Homöobiotik ausgesprochen habe, dafs, wer heut zu Tage noch blofs ein ächter homöopathischer Arzt seyn wolle, entweder mehr oder Anderes sey, als er seyn will, oder nicht das freie Bewufstseyn von der Wahrheit des jetzigen Zustandes der Entwickelung der Wissenschaft habe.

Darauf nun aber, dies freie Bewufstseyn von dem wahren Verhältnifs der modernen zur Hippocratischen Medizin zu haben, kömmt es jetzt zum Verständnifs des wahren Verhältnisses der Homöopathie vorzüglich an. Wir müssen einsehen und frei bekennen, dafs es im Grunde eine Thorheit ist, unsere jetzige Medizin noch durch den Ausdruck des Wesens der alten Medizin charakterisiren zu wollen, da gerade das Gegentheil davon faktisch in der Wissenschaft vorhanden ist. Alsdann tritt sogleich ein anderes Verhältnifs der modernen Medizin zur Homöopathie ein. Wenn nämlich *Hahnemann* sagt: euer Prinzip *Contraria contrariis* ist falsch, so wird es ein ganz unnützes Bemühen seyn, ihm das Gegentheil zu beweisen; denn dieses Prinzip ist nicht nur in der modernen Medizin falsch, sondern sollte dem ganzen Wesen derselben nach gar nicht mehr allgemein darin vorhanden seyn, und ist faktisch nicht, nur den Theorieen und

en nach. Hier sieht man nun aber recht lich, wie schwach und unvermögend die e Empirie in unserer Wissenschaft ist, in- sie nicht nur so widersprechende, herge- hte historische Elemente unbewufst mit sich chleppt, sondern sie sogar vertheidigt, wenn n Zweifel gezogen werden. In der Ho- biotik habe ich in Umrissen entwickelt, jedoch jenes Prinzip der Alten, obgleich t allgemein, doch bei den Causalmethoden Ministralmethoden auch jetzt noch seine utung und Stellung habe.

Betrachten wir nun dem gegenüber das celsische homöobiotische Princip: *Similia ibus*, in der Fassung und Bedeutung, die von *Hahnemann* als Homöopathisches er- en, so erscheinen nicht geringere Wider- che, welche den Einklang mit den Grund- n der Wissenschaft unserer Zeit eben so stören. Die Grundidee und der Hebel des en Prinzips war bei *Paracelsus* diese, dafs Krankheit in einem an den übrigen Thei- gesunden Körper sitze, und dafs die darin übrige Gesundheit die absolute Voraus- ung und Bedingung aller Heilung sey, weil h diese die Krankheit ausgetrieben werden e: der Heilungsprozefs ist eine organische tion der Gesundheit gegen die Krankheit. giebt Arzneimittel zu dem Zweck, solche nde Reactionen im Körper zu erregen, die etreff einer organischen Individualität der nkheit gleich sind („wie sich zween Feind en einander stellen" u. s. w.), so dafs dies Sinn des: Gleiches mit Gleichem hei- t ist, welches wir mit dem Namen: Ho- biotik belegt haben. *Hahnemann* hat nun merkwürdiger Weise, ohne eine Ahnung

von dem ganzen Geist der modernen
der eben wesentlich durch den Begriff
scher Reactionen, den allgemeinen G
gegenüber, sich charakterisirt zu hab
Similia similibus durchaus wieder im
litativen Sinne der Alten genommen
et die Qualitäten der Alten in seinen
Symptomen macht. *H.* hat also d
schen Begriff der Paracelsischen Arznei
gen durchaus nicht erkannt. Hierzu
der noch viel wichtigere Umstand, dass
die Arzneimittel nicht gesunde Reacti
Austreibung der Krankheit, sondern ein
Krankheit hervorbringen will, wodurch
Körper vorhandene Krankheit überwun
den soll; daher Homöopathie, wo ni
nur durch Individualität gleiche organi
actionen, sondern verschiedene Sympto
nur darin sich gleichen, dafs beide Kr
einander vertreiben sollen. Es ist also
Gemeinsame in der Hahnemann'schen
lung mit dem Paracelsischen Prinzip,
H. Symptome in der That nur als k
organische Reactionen wie bei *Paracel*
nicht als physikalische Qualitäten im S
Alten betrachtet werden können, obgleich
nemann selbst diefs keineswegs ausge
und angenommen hat. Der wesentliche
schied des Begriffs der Paracelsischen
wirkung von den *H.* Symptomen lieg
dafs bei *Paracelsus* alle Symptome auf
heit ihres gemeinsamen Ursprunges
und in ihrem genetischen und organisch
sammenhange so betrachtet wurden,
die aus einer Arzneiwirkung hervorge
Symptome blofs als Glieder eines Ga
trachtete, während bei *Hahnemann* di

n ohne alle genetische Beziehung und ohne re Verhältnisse untereinander blofs als äu-liche und zufällige Verbindungen und Mischun-ringesehen werden, deren wahrer Zusam-hang schlechthin nicht zu erkennen seyn soll. racelsus betrachtete die Entwickelung der ver-edenen Symptome aus ihrem gemeinsamen m der Arzneiwirkung und bezog alle Man-faltigkeit desselben auf diese Einheit des prungs und der Abstammung, währeud sie emann blofs in ihrer äufseren sinnlichen cheinung, ohne auf ihren Quell und ihre tung zurückzugehen, genommen hat. Und tritt besonders die Natur des reinen Em-smus in der Homöopathie mit grellen Far-hervor. Der Unterschied der Paracelsischen in von der Homöopathie, ist nicht ein theoretischer abstrakter, wobei die That-en und deren Folgen dieselben bleiben, dern es ergiebt sich der homöopathische Em-smus als eine vollkommene Zerstörung der stantiellen Auffassung dessen in der Arznei-kung, was deren Entstehung und Entwicke-, mit einem Wort, ihren ganzen Genera-prozefs, zur Anschauung bringt. Diefs ist bei der praktischen Anwendung in bestimm-Krankheiten von den bedeutendsten Folgen, hier die Entstehung und Entwickelung der ptome immer von der höchsten Wichtig-und oft allein über die Bedeutung des enwärtigen Zustandes Aufschlufs gebend ist, beiden Fällen: bei dem Prozefs der Arznei-kungen und bei dem Prozefs der Krankhei-; denn *Hahnemann* hat kein anderes Mittel, die Vergleichung der Symptome beider, deren Uebereinstimmung er die Arzneien alt. Wo nun aber der empirisch-sinnlichen

Erscheinung nach die Symptome [illegible]
in Wahrheit bei Betrachtung [illegible]
prozesses als dem Wesen nach [illegible]
schieden sich ergeben, da [illegible]
tisch und methodisch die [illegible]
diesen Empirismus ein, die von [illegible]
sätzen der Homöopathie [illegible]
sehen, noch wieder gut zu machen [illegible]

Diese Rücksichtslosigkeit auf [illegible]
tische Erkenntnifs von der Natur [illegible]
der Krankheit und der Arzneiwirk[illegible]
die willkührliche und hypothetische [illegible]
unbewiesener Grundsätze an deren [illegible]
in ihren schlimmen Folgen, auch [illegible]
der homöopathischen Voraussetzung [illegible]
nicht gesunde Reactionen, sondern [illegible]
sind, welche die Arzneien erzeugen [illegible]
Diese Voraussetzung ist nämlich eine [illegible]
lose, durch nichts bewiesene Theorie, [illegible]
willkührlich mit den dazu gehörigen [illegible]
schen Grundsätzen in Verbindung gebracht [illegible]
ohne auf den Zusammenhang beider [illegible]
und den inneren Verlauf der Thätigkeit [illegible]
Heilungsprozesses zu ergründen. Dies [illegible]
der Wahl der Arzneien gegen eine be[illegible]
Krankheit von Wichtigkeit, sowohl in [illegible]
hung auf den Ort, als auf den Grad [illegible]
Qualität der Wirkung, namentlich in [illegible]
Krankheiten, wo offenbar erhitzende [illegible]
wirkungen bei schon vorhandenen [illegible]
Krankheitserregungen von den nacht[illegible]
Einwirkungen auf den Heilungsproz[illegible]
müssen. Hier ist der Ort zu bemerk[illegible]
die Homöopathie überhaupt nicht, [illegible]
sie auf ihre wahre Paracelsisch-[illegible]
sche Bedeutung zurückgeführt wird, [illegible]

node für alle Krankheiten betrachtet wer- kann. Die Homöopathie kann sich höch- s zu einer Methode entwickeln, die ge- chronische Krankheiten, wo die Heil- der Natur unwirksam ist, angewendet len kann; sie ist aber ihrer wahren Natur den acuten Krankheiten durchaus nicht messen, wo im Gegentheil mehr die Me- e der Alten ihre Stelle findet. Denn so der Organismus wie in den acuten Krank- en von selbst gegen die Krankheit und die kheitsursache reagirt, müssen natürlich noch kommende, künstliche Reactionen den Gang Heilungsprozesses entweder quantitativ oder itativ stören, und somit hat in diesem Fall Natur den Arzt und die Krankheit zugleich überwinden. Viele sind der Meinung ge- en, dafs in der Homöopathie gar kein po- er Fehler in der Behandlung begangen wer- könnte, und dafs der Vorwurf eines un- gen Eingreifens in den Gang des Krank- prozesses blofs die gewöhnliche Medizin e. Diefs ist eine durchaus unrichtige Vor- ung; im Gegentheil kann und mufs die Ho- pathie ihrem ganzen Prinzip gemäfs in acu- Krankheiten auf durchaus positive Weise ser mehr oder weniger schaden, weil die tionen, die in chronischen Krankheiten erst tlich hervorzubringen sind, hier von selbst ortreten und in vielen Fällen sogar gemä- werden müssen, anstatt sie die Homöo- ie nach ihrem Prinzip in der Regel noch hen will.

Ein wesentlicher Punkt ist nämlich auch wieder, die Verkehrung des Paracelsischen es durch *Hahnemann*, dafs man von der

Heilkraft der Natur nichts erwartet,
jede Heilung durch Kunst hervorbringt
Bei *Paracelsus* hat dieſs den Sinn, da
gleich die Heilung eine künstliche
der Prozeſs, den der Arzt im Kr
derselbe seyn muſs, wie der, den
von selbst genommen haben würde,
Kräfte zur Heilung hingereicht hätt
künstliche Heilung ist also im We
nichts, als eine durch den Arzt durch
hervorgebrachte Reihe von Reactionen
dem Gange der Natur, den sie unt
Umständen von selbst genommen habe
gleich ist; es ist eine Nachahmung d
durch die Kunst. Von dieser Erkennt
aber in der Homöopathie nicht die Re
dern anstatt die Natur in dem Heilung
nachzuahmen, nimmt sie durch bei
Erregung neuer Krankheiten einen ge
gengesetzten Gang. Aber als allgemein
prinzip für alle Krankheiten genomm
auch in der wahren Paracelsischen Med
Vorwurf ein, daſs sie in vielen, na
den acuten Krankheiten, durchaus nich
rem Ort ist, und hier tritt also in bei
len die Nothwendigkeit einer wissensch
Würdigung und Leitung des prinzip
pirischen Handelns ein. Es ist indess
nicht zu leugnen, daſs das Paracelsisch
prinzip: *Similia similibus*, so wahr e
noch anzudeutenden Beschränkung dem
des Organismus gemäſs auch im Allg
ist, doch in seiner Durchbildung durch
sonderen Fälle und in seiner praktisch
wendung unentwickelt, und nur in s
besten Gestalt erscheint, worin eine
Widersprüchen an jener Zeit durch

...st werden konnten. *Paracelsus* selbst ver-
...elte sich bei der besonderen Anwendung
...olche Widersprüche vorzüglich da, wo es
...Vergleichung der Krankheiten mit denen
...entsprechenden Arzneien ankam. Da er
...sich den chemischen Prozeſs der Arzneibe-
...ung ebenfalls unter dem Bilde des organi-
...n Entwickelungsprozesses auffaſste, so ver-
... er häufig irriger Weise die keinesweges
...ich lebendigen Eigenschaften der Arzneien
...den organischen Reactionen der Krankheits-
...ptome, indem er meinte, daſs die Wir-
...gen der Arzneien im Körper ähnlich ihren
...lich wahrnehmbaren Kräften seyen. Nur
...der Wirkung dreier Arzneien, des *Sal phi-
...sophorum*, des *Antimonii* und des *Mercurii*
... er richtig im Sinne seines Systems die
...lich organischen Wirkungen derselben im
...per als dasjenige auf, was gegen die Krank-
... thätig sey, nämlich als eine bestimmte
...egung der Gesundheit, wodurch sich der
...per von aller Krankheit reinige. — Hier
...also dem Standpunkte unserer Wissenschaft
...äſs die weitere Durchbildung noch zu ver-
...en.

Ein ähnliches Verhältniſs des jetzigen Zu-
...des der Medizin zur Homöopathie, wie das
...eben besprochene, tritt nun auch hervor,
...n man die Dosen und die Zusammensetzun-
... der Arzneien in beiden betrachtet. Die
...n, welche bloſs durch die Qualitäten der
...neien die Krankheiten heben wollten, brauch-
...der Stärke der Krankheiten adäquate Sum-
... und Grade von Qualitäten, und der Zu-
...mensetzung derselben angemessene Zusam-
...setzungen der Arzneien. Mit dem richti-

geren Begriff von Organismus und ... schen Reactionen der modernen Zeit, ... aber seit *Paracelsus* wieder ein ... Verhältnifs ein. Mit der Erkenntnifs ... heit, dafs weder die Krankheiten ... sind, noch die Arzneien durch ihre ... organisch wirken, mufste nothwendig ... Anwendung der Arzneien in ... Qualitätengraden, die nur durch die ... (Dosen) erzielt werden konnten, ... tung verlieren, und in dem Maafse, ... erkannte, dafs die Krankheiten nicht ... bestimmte Zahl von Qualitäten und Sy... äufserlich zusammengesetzt, sondern ... ganze Mannichfaltigkeit der Sympto... Krankheit sich aus der Einheit eines ... einer zusammengesetzten Totalität ... heraus entwickelt, mufste ebenso die ... vor Augen treten, dafs eine Verbind... Zusammensetzung von Symptomen, ... aus einer Wurzel entspringen, eben ... einen Wurzel und nicht ohne die W... den einzelnen Zweigen ausgerottet ... könnte. Die Zusammensetzung der ... der Alten hatte somit ebenfalls hier ... gar ihren Zweck und ihre Bedeutung ... indem *Paracelsus* einsah, dafs sich ... einer einfachen Arznei eine Mannich... oder Zusammensetzung von Wirkun... wickeln könne, die der Zusammenset... Krankheit entsprechend sey.

Hieraus ist von selbst klar, dafs ... fsen, ja oft ungeheuren Dosen von ... eben so wenig als die einfachen Zu... setzungen derselben in der modernen ... nicht nur keinen vernünftigen Sinn ha...

direktem Widerspruch mit den ganzen
a der Wissenschaft unserer Zeit ste-
racelsus suchte die zwecklosen Zusam-
ngen der Arzneien der Galenischen
iner Zeit dadurch lächerlich zu machen,
ie mit geflickten Hosen verglich, wel-
ger haltbar als ganze seyen, wie dem
lie Einheit der Arzneiwirkung nicht
eren Stücken zusammengesetzt, son-
dem Simplex entwickelt werden müsse.
Thema könnte in unserer Zeit eine
liche Bearbeitung abgeben.

Dosen der Arzneien brauchen nach den
acelsus entwickelten oder doch ange-
Grundsätzen der modernen Medizin
groſs zu seyn, als bei den Alten, weil
die Qualität, sondern eine wie aus ei-
m sich entwickelnde Reihe von Re-
ist, die gegen die Krankheit wirkt,
also der Maaſsstab für die Gröſse der
igten Reactionen nicht in der Quanti-
Arznei, sondern in der Fruchtbarkeit
ickelungs- und Generations-Prozesses
ischen Wirkung zu suchen ist. Wie
n kleinen Keim eine groſse Pflanze,
sich aus kleinen Dosen einer frucht-
znei eine groſse Wirkung entwickeln.
also ganz auf physiologische Grund-
ückzuführen und hiernach zu beurthei-
ch verstärkte schnell auf einander fol-
zneidosen kann unter Umständen der
le Generationsprozeſs der Arzneiwir-
stört und in eine fremdartige mon-
twickelung umgewandelt werden. *Pa-*
selbst scheint sich jedoch des We-
es Prozesses nicht mit völliger Klar-

heit bewufst worden zu seyn, wenigster
er dieses nicht so rein und bestimmt wie
ches andere ausgesprochen, wenn es gle
Sinne seiner ganzen sonstigen Richtung
Er gerieth hier dadurch in Widersprüche
er sowohl den chemischen als den orga
Prozefs unter dem Bilde organischer Z
und Entwickelung begriff, und mithin
auch diejenigen organischen Reactionen,
er im lebenden Körper fand, in dem
schen Prozefs der Arzneien voraussetzt
dadurch beide häufig da für einerlei hi
mit einander verwechselte, wo die bed
sten Verschiedenheiten vorhanden sind
durch er selbst oft zu ganz unrichtigen
rungen verleitet wurde.

Diese Unvollkommenheit der Parace
Darstellung der Arzneiwirkungen sche
Grund zu enthalten, weshalb *Hahnema*
selben auf eine vollkommen verkehrte
aufgefafst hat, obgleich er die Wider
und Nachtheile der grofsen Dosen der
unserer Zeit ganz im Paracelsischen S
genommen hat. Anstatt nämlich die Ste
der Arzneiwirkung durch kleine Dos
wahren homöopathischen Sinn, als ein
nische Generation und Entwickelung de
die Arznei im Körper erregten Reacti
nehmen ist, hat *Hahnemann* mehr den
des *Paracelsus* aufgefafst, dafs eine sol
gerung und Entwickelung der Wirkung
auf chemische oder physikalische We
die Verdünnung, das Reiben, Sch
sonstige Präparationen der Arznei
finde, während er den Punkt der
ganischen Kraftentwickelung im

sehen hat. Dem Unerklärlichen und Wi-
sprechenden solcher Annahme sucht er, wie
will, durch das Geheimnifsvolle der Sache
durch die unbewiesene Versicherung zu
sen, dafs jene Steigerung der Wirkung
Reiben und Schütteln ein empirisches
um seyn soll. Wir glauben, dafs es hin-
st, historisch auf den wahren Quell solcher
timer aufmerksam gemacht zu haben, um
Natur und ihre Bedeutung würdigen zu
en. Man sieht ein, dafs ungeachtet in der
öopathie die den Grundsätzen der moder-
Medizin durchaus widersprechenden Dosen
Zusammensetzungen vermieden sind, doch
ihr selbst auf positive Weise keinesweges
wahren Bedürfnisse befriedigt sind, welche
wissenschaftliche Medizin so dringend fordert.

Diese kurzen Andeutungen mögen hier ge-
n, um uns auf einen Standpunkt zu stel-
von wo aus uns das wahre objektive Ver-
nifs des jetzigen Zustandes der modernen
izin überhaupt zur Homöopathie klar vor
en tritt. Es wird sich nun das Verhältnifs
Homöopathie als ausübende Heilkunde im
t, in soweit es jetzt besonders zur Sprache
mmen, näher betrachten lassen. In einer
en Schrift (Ueber das Recht der homöo-
schen Aerzte ihre Arzneien selbst zu be-
n, mit Rücksicht auf die Preufsischen Ge-
, von einem praktischen Juristen. Berlin
.), die im Allgemeinen im Geiste und Sinne
bekannten früheren Schriften über densel-
Gegenstand von Dr. *Albrecht* und Dr. *Titt-*
n, aber mit besonderer Rücksicht auf die
ufsische Gesetzgebung, abgefafst ist, wird
Frage über die Dispensation der Arzneien

durch die Homöopathen mehr als ein Streit zwischen den Rechten der Apotheker und den Aerzten dargestellt. Der Vf. zeigt zuerst historisch die Art der Entstehung der Apotheken, nachdem auch im Alterthum die Aerzte selbst ihre Arzneien dispensirt hatten. Es führte darauf zuerst die zu grofse Last für den Arzt, zugleich Arzneien zu bereiten und die Nothwendigkeit von Gehülfen zu diesem Zweck: Rhizotomi, *Medicamentarii*, *Confectionarii*, die zuerst blofs nach den Privat-Vorschriften der Aerzte, dann nach dem Receptbuch der Salernitanischen Schule arbeiteten, bis später jeder Staat für seine Apotheker gesetzliche Dispensatorien einführte, und den Aerzten zunächst zum Vortheil der Apotheker, um wieder von diesen die kostspielige Bereitung und Aufbewahrung fordern zu können, das Dispensiren untersagte. Der Verf. sucht auseinanderzusetzen, dafs der Umfang der Apothekerrechte auf die alleinige Bereitung der Arzneien nach dem Preufsischen Landrechte sich nur auf die in der *Pharmacopoea Borussica* enthaltenen Verzeichnisse und Vorschriften für die zubereiteten Arzneien erstrecken könne, dafs dagegen die Bereitung der homöopathischen Arzneien von ganz anderer Art sey, und nur wenig chemische Präparate der Pharmacopoeen von den Homöopathen gebraucht würden, so dafs die Apotheker-Privilegien nicht auf die homöopathischen Arzneien ausgedehnt werden könnten, weil diese, wenigstens in der gehörigen Form, in den Apotheken nicht vorräthig, die Apotheker ferner keine Instruktion für die Bereitung der homöopathischen Arznei hätten, und auch die Kenntnisse und Fertigkeiten zur Bereitung der Arzneien nach der Pharmacopoe [illegible]

homöopathische Arzneien zu bereiten. homöopathischen Arzneien seien ferner als na (d. i. Geheimmittel) zu betrachten, und diese hätten die Apotheker kein ausschliefsl. Recht, weil niemand solche ohne Erl niss der Medizinalbehörden verkaufen dürfe. nachträgliche Ausdehnung der Apotheker e auf die Dispensation der homöopathi- Arzneien sei nicht räthlich, weil eine e Sorgfalt, Reinlichkeit und Kraftanstren- , die den Apothekern fremd sey, dazu ge- , auch bei der Aufbewahrung der Duft an k Arzneien abgehalten werden müsse, um die Wirkung zu ändern. Ferner könnten Apotheker schwerlich zu der Ueberzeugung gen, dafs wirklich die geforderte Sorgfalt der Bereitung der homöopathischen Arz- nöthig sey, und ohne solche Ueberzeu- würde die Bereitung ungenau werden. sei ein Versehen bei der Bereitung durch äufsern Kennzeichen der Arzneien nicht zu eken, und selbst die Wirkung gebe nur schwache Vermuthung der richtigen oder chtigen Bereitungsart. Endlich könne es so weniger im Sinne unserer Gesetzgebung n, den Apothekern auch die Bereitung der öopathischen Arzneien anzuvertrauen, als diesen die für die Apotheken vorgeschrie- n Visitationen ganz zwecklos seyen, in für die Bereitung der homöopathischen eien keine Controlle ausführbar sey.

Dagegen könne den Homöopathen das Recht Selbstdispensation nicht streitig gemacht den, weil die obigen Bedenklichkeiten auf als Aerzte keine Anwendung fänden, und eich den Aerzten im Allgemeinen das Di-

pensiren verboten sey, so enthalte doch das Preufsische Medizinal-Edikt eine Deklaration vom 27sten Septbr. 1827, nach welcher zwar die Medici die gemeinen *Medicamenta officinalia* nicht bereiten und verkaufen sollten, dagegen ihnen nicht verboten seyn soll, etliche gute Medicamente, die in den Apotheken nicht ordentlich geführt werden, und einem Medico in seiner Erfahrung insbesondere bekannt sind, zu elaboriren und den Patienten zu geben. Eigennutz, grofser Kostenaufwand und Mangel an Fertigkeiten, derowegen die Verbote des Dispensirens für die Aerzte gegeben, konnten bei den Homöopathen nicht Statt finden, weil die Bereitung ihrer Arzneien einfach, nicht kostspielig und die Austheilung unentgeldlich sey. Der Verf. schlägt daher vor: 1) homöopathische Apotheker von einer homöopathischen Prüfungscommission zu approbiren und zu vereiden, und 2) die homöopathischen Offizinen unter den Augen eines Deputirten jener Commission einzurichten und nach erhaltener Approbation zu privilegiren.

Diese Folgerungen und Betrachtungen sind mit guten Absichten, wie auch schon anderweitig, gemacht; allein dergleichen äufserliche Rücksichten und Grundsätze, von denen sie ausgehen, reichen nicht hin, um über so wichtige Fragen zu entscheiden. Der Punkt der Selbstdispensation der Arzneien greift viel tiefer in das innere Wesen der Staatsmedizin ein, als der Verf. ahnt, und zur freien Entscheidung darüber gehört ein viel vorurtheilsfreieres und von subjektiven Rücksichten unabhängigeres, durchaus rein objektives Gegenüberstellen zuerst der wahren wissenschaftlichen

der Medizin und der Homöopathie einer-
, und andererseits eine eben so objektive
rdigung des Verhältnisses beider zu den
cken des Staats. Hierbei treten, indem
sich die verschiedenen fraglichen Elemente
sch vorführt, bei weitem mehr wesentliche
ge, welche in ihrer Bedeutung erst festzu-
en sind, in die Augen, als man bei flüch-
Anschauung der Sache zu glauben geneigt
. Um das Verhältniſs der Homöopathie zum
t klar einzusehen ist vor allen Dingen der
re Begriff der Staatsmedizin überhaupt zu
n. Mit diesem Begriff ist man bisher noch
so wenig als mit der Sache fertig gewe-
. Die gewöhnliche Ansicht, nach welcher
Staatsmedizin ein Theil der Medizin über-
t ist, der die aus dem Ganzen genomme-
Kenntnisse und Regeln zum Zweck der
ts- und Rechtsverwaltung enthält, erscheint
haus ungenügend. Die Staatsmedizin ist
t, wie man sagt, eine *Dienerin* der Ge-
gebung und Verwaltung, sondern sie ist ein
grirender *organischer Theil des Staatskör-*
, und verhält sich zum Rechte und der
waltung nicht anders als die Glieder des
anismus unter einander. Zum Ganzen ha-
alle dasselbe Verhältniſs, und hier ist das
it eben so gut als die Medizin Diener für
Staatszwecke. Die Staatsmedizin besteht
nicht aus Bruchstücken der Medizin im
iste der Verwaltung und Rechtspflege, und
überhaupt eigentlich kein bloſser Theil der
izin, eben so wenig als das Staatsrecht und
drecht ein Theil des Natur-Rechts ist.
mehr muſs die Staatsmedizin begriffen wer-
als die ganze Medizin mit allen ihren
igen, wie sie der Staat seinen Zwecken

gemäfs ausübt. Der Staat ist im Verhä
zur Medizin eben so gut Arzt als Richter
Gesetzgeber, und nicht ein Theil, sonder
ganze Medizin ist in der Ausübung ode
ordnung der Staatsmedizin ihm angehörig.
unterscheiden ein rein wissenschaftliches
Naturrecht, und ein positives Staats- oder I
Recht, ebenso eine Naturreligion und ein
sitive Religion, und ganz dieselben Unters
sind auch in der Medizin vorhanden, s
man eine rein wissenschaftliche oder Nat
dizin und eine positive Medizin zu unter
den hat. Diese positive Medizin nun i
Staatsmedizin. In Verhältnifs zum Rec
bis jetzt nur die faktische, wenn gleich
wirkliche Verschiedenheit, dafs die Aus
des Rechts im Staate eine durch und dur
sitive ist, während in dem Cultus un
Medizin neben dem Positiven zugleich
subjektive Freiheit der Ausübung nach de
nen, nicht gesetzlich gemachten, Regel
Wissenschaft vorhanden ist. Die Wa
dieser Bedeutung der Staatsmedizin, als
ven Medizin, ist von grofser Wichtigkeit,
nun tritt sogleich ein ganz anderes Verh
aller Theile und Zweige der Wissensch
ihr ein. Die Staatsmedizin ist die Mediz
allem ihren Inhalt nur in gesetzlicher re
jektiver Form. Sie nimmt nichts Subje
in sich auf, und nimmt nicht einseitigen
an den Gegensätzen in der Wissenschaf
den noch im Fortschreiten begriffenen u
endeten Untersuchungen. Sie nimmt blo
objektiv ausgemachte Wahre in sich auf,
vervollständigt sich zeitgemäfs durch die
schritte der Wissenschaft wie das Recht.
Zweck der Staatsmedizin ist von den ül

szwecken nichts verschiedenes, er ist ein
il der allgemeinen und besonderen Staats-
cke überhaupt. Dieser allgemeine Begriff
st derselbe, obgleich die Staatsmedizin noch
t alle Zweige der Wissenschaft in sich auf-
ommen hat. Wir haben eigentlich bis jetzt
s Bruchstücke der Medizin in rein gesetz-
er Form, wie die Pharmacopöe und Arz-
xe, die Medizinalordnung. Unsere gericht-
e und polizeiliche Medizin hat noch keine
tzliche Form, und eben so wenig sind die
särzte ähnlich den Apothekern durch ge-
iche Formen gebunden. In wiefern es an
Zeit ist, die ganze Staatsmedizin zu in-
iren und ein *Corpus medicinae*, den Staats-
ecken und Bedürfnissen gemäfs, zu bilden,
die Rechtspflege ein *Corpus juris*, ein
drecht u. s. w. hat, ist hier nicht der Ort
ntwickeln; allein aus dem Gesagten ist er-
lich, dafs, da das Apothekerwesen bereits
gesetzlicher Form existirt, die Frage der
stdispensation der Arzneien durch die Ho-
pathen streng nach den Grundsätzen und
etzen der Staatsmedizin beantwortet werden
s. Diese Frage ist also weit entfernt, eine
se Streitfrage wegen Privat-Berichtigung
schen Aerzten und Apothekern, wie sie der
f. obiger Schrift darstellt, zu seyn, im Ge-
theil ist sie mit den ganz objectiven, all-
einen Staatszwecken und Rechten aufs In-
te durch die Staatsmedizin verbunden, und
n nur diesen gemäfs entschieden werden.
Staatszweck verlangt durch die Staatsme-
n eine Garantie für möglichst vollkommene
ktive, nicht von Zufälligkeiten und Sub-
vitäten abhängige Ausübung der Medizin
Zweck des Gesundheitswohls seiner Bür-

ger, und es ist die Frage, in wiefern hiermit objektiv die Dispensation der Arzneien durch die Homöopathen vereinbar ist.

Diese Selbstdispensation hängt aber so innig mit der ganzen Heilmethode der Homöopathie zusammen, dafs sie vielmehr ihr innerstes Wesen ausmacht, daher denn auch *Hahnemann* selbst erklärte, dafs sich die Homöopathie am gewissesten wieder ausrotten liefse, wenn man ihr verböte nicht selbst zu dispensiren. (Kleine Schriften II. p. 204). Es ist also wichtig zu wissen, dafs die Staatsmedizin mit der Zulassung der Selbstdispensation das ganze Wesen der Homöopathie sanctionirt und als den Staatszwecken angemessen in sich aufnimmt. So etwas kann sie aber als rein objektiver gesetzlicher Körper nicht thun, ohne sich gründliche Einsicht in die objektive Wahrheit und in den unbedenklichen und unzweifelhaften Nutzen für das Wohl des Staats zu verschaffen.

Hier wollen wir die Aufmerksamkeit darauf leiten, dafs der Staat im Verhältnifs zur Staatsmedizin und zur Administration der wissenschaftlichen Bildung ein zwiefaches ganz verschiedenes und in diesem Fall entgegengesetztes Verhältnifs hat; das Verhältnifs nämlich zur Homöopathie als Wissenschaft und als praktische Heilkunde im Staat. Der Staat darf in Administration seines Cultus nicht die Freiheit der Wissenschaft und ihrer Entwickelung hemmen, im Gegentheil wird er diese fördern und die wahrhaft innere, sachliche Opposition eher begünstigen als unterdrücken, und nach dem, was wir im Eingang über den wurzellosen und aufgelöfsten Zustand

schaftlichen Medizin beigebracht haben, ist um der Fortschritte der Wissenschaft willen gewifs wünschenswerth, um nicht einen stand und eine Art von Verjährungsrecht vermoderter Vorurtheile in derselben, und Bequemlichkeit, jeden neuen Fortschritt der senschaft, der damit nicht im Einklang ist, lichlich von sich weisen zu können, zu beigen, von Aufsenher eine innere Aufre der abgestandenen Hefe hervorzurufen; die Wissenschaft dadurch zu nöthigen, ihren eigenen subjektiven Zustand zum ren freien Bewufstseyn zu kommen, sich Irrthümern zu reinigen und ihre Mängel emäfs zu ergänzen.

Eine andere Seite ist aber das Verhältnifs Homöopathie zur Sanitätspflege und zum ndheitswohl überhaupt, wie bereits der ge Patriarch unserer Wissenschaft, Herr rath *Hufeland*, in seiner Schrift über Hopathie ausgesprochen. Wir machen hierzu folgende Bemerkung: Die objektive Gale, welche die Staatsmedizin für die Geheitspflege haben mufs, fordert eine Ertnifs des wahren inneren Werths der anendenden Heilmethoden und eine Controlle die zu verabreichenden Heilmittel. Hier en wir nun sogleich auf den faulen Fleck Homöopathie in dieser Beziehung. Sie bet selbst, keine wahrhafte Erkenntnifs weder inneren Natur ihrer Methode und des ungsprocesses, noch der Grundsätze über Bereitungs- und Wirkungsart ihrer Heilel zu besitzen und solche auch nicht geben können, sondern sie beruft sich allein auf sinnliche, subjektive Empirie, welche ih-

gen den Werth ihrer Methode zeige, ohne daß sie solche jedoch auch wissenschaftlich begründen und beweisen könnten. Auch erklären sie (die Homöopathen), über die Güte und Aechtheit ihrer Arzneien keine andere Controlle als ihre subjektive Ueberzeugung bei der Selbstdispensation zu haben und verhehlen, wundersam genug, nicht, daſs sie sogar in der spätern Wirkung der Arzneien nur schwache Andeutungen zu bloſsen Vermuthungen über mangelhafte Güte und Aechtheit haben könnten. Die Homöopathen wollen also das ganze Wesen ihrer Heilmethoden der objektiven vernünftigen Prüfung durchaus entziehen, und machen solche zu einer rein subjektiven Gewissens- und Glaubenssache. Sie verlangen also mit der Freiheit der Ausübung ihrer Kunst ohne Beweis und Controlle, mit anderen Worten die Ausübung einer wahren Gewissens- und Glaubensfreiheit in der Medizin. Wenn man nur eingesehen hat, wie die Sache so beim rechten Namen genannt werden muſs, so erkennt man auch sogleich, daſs der Staat die Medizin nicht wie die Religion, als Glaubens- und Gewissenssache, und am allerwenigsten in ihrer praktischen Ausübung betrachten und sanktioniren kann. Die Ausübung der Medizin im Staat ist eine *gesetzliche* Freiheit, in welcher die Handlungen der Berechtigten durch Garantien und Controllen, den Staatszwecken gemäſs, bestimmt sind, und von dieser ist die *rein* [...]*liche* Gewissens- und Glaubensfreiheit ganz verschieden; man kann glauben, subjektiv [...]lisch frei, wie man will, aber nicht handeln wie man will. Es handelt sich hier um den Unterschied zwischen moralischer [...] licher Freiheit. Schon von dieser [...]

eine gut organisirte und sich ihrer wah-
wecke bewufste Staatsverwaltung die gröfs-
Bedenken in Betreff der Zulassung der
dispensation durch die Homöopathen ha-
da ihre Handlungen hierbei aufser aller
ntwortlichkeit und Controlle liegen, und
andererseits nicht als Ausübung einer blofs
nen Freiheit vom Staat angesehen wer-
önnen.

Venn wir nun aber diese Selbstdispensa-
der im Staate berechtigten praktischen
in gegenüber, betrachten, so tritt noch
anz anderes Verhältnifs vor Augen. In
n Betracht nämlich erscheint die Selbst-
sation nicht als eine Berechtigung, sondern
ne Bevorrechtung der Homöopathen vor
brigen Aerzten, und zur Bewilligung sol-
Vorrechte für Handlungen, die für den
durchaus undurchsichtig und in den Schleier
gläubigen oder abergläubigen Subjektivi-
hüllt sind, scheint den Aerzten gegenüber
nicht der geringste Grund vorhanden.
Verhältnifs würde nicht im mindesten
h geändert, dafs nach dem in der ge-
n Schrift gemachten Vorschlage homöo-
her Prüfungs-Commissionen zur Appro-
homöopathischer Aerzte und Einrichtung
omöopathischer Apotheken verordnet wür-
Denn hier würde gegen die Prüfungs-
issionen selbst alles das Gesagte in völ-
Gültigkeit bleiben, und die Einrichtung
besonderen homöopathischen Apotheken
unmöglich, bevor nicht ein homöopathi-
Dispensatorium für sie gesetzlich gemacht
und alles dieses ist auch dem Geiste der
r Homöopathie entgegen, und der Natur

ihrer Arzneien nach, welche ganz dieselben sind, als diejenigen, die alle anderen Aerzte gebraucht haben und gebrauchen, vollkommen überflüssig. Wir besitzen zwar das bekannte homöopathische Privat-Dispensatorium von *Caspari*. Betrachtet man aber die daselbst gegebenen Vorschriften zur Arzneibereitung, so unterscheidet sich diese im Wesentlichen durch nichts, als durch die, in bestimmten Gradationen vorgeschriebenen, Verdünnungen der Arzneien unserer gewöhnlichen Pharmacopöen, sowohl der vegetabilischen einfachen, als der chemischen Präparate. Denn frisch ausgepreßte Säfte einheimischer Vegetabilien, auf welche die Homöopathen als neue Formen so großes Gewicht legen, sind von jeher gebrauchte und bekannte gewöhnliche Magistralformeln der Aerzte gewesen. Es ist also nicht abzusehen, warum unsere Apotheker nicht eben so gut die homöopathischen Verdünnungen mit Milchzucker und Weingeist, als die sonst verschriebenen Verdünnungen und Mischungen, sollten als gewöhnliche Magistralformeln bereiten können, da jedoch im Falle der Selbstdispensation die Homöopathen alle ausländischen Simplicia und alle chemischen Präparate von den Apothekern kaufen müssen. Die Bedenklichkeiten, welche hier wegen der erforderlichen Reinlichkeit und Genauigkeit bei dem ganz mechanischen Geschäft der Verdünnung gemacht werden, beruhen offenbar auf einer gänzlichen Mißkennung oder Unkenntniß der durch die Pharmacopöen und Apothekerordnungen vorgeschriebenen Genauigkeit, mit welcher alle Arzneien bereitet werden, und ihnen liegt die falsch[illegible] setzung zum Grunde, daß in den [illegible] eine privilegirte Unreinlichkeit und Un[illegible]

rasche. Die Cautelen, dafs bei den Ver-
igen nicht Verunreinigungen mit Kupfer
ndern Metallen u. dergl. mehr bewirkt
n müssen, haben die Homöopathen erst
serer Medizin gelernt, und geben jetzt
pothekern die von ihnen selbst erborgten
i. Im Uebrigen wird es wohl auf eins
laufen, ob die Reibungen z. B. in Ser-
-Porzellan oder Glasschalen vorgenom-
rerden, da alle diese Gefäfse rauhe Flä-
iaben müssen, und aus dem Grunde eine
te Verhinderung der mechanischen Ab-
g bei allen gleich unmöglich ist.

on homöopathischen Prüfungs-Commis-
für ihre Aerzte, würde im Wesentlichen
lasselbe gelten, da die Sache selbst im-
ıvor erst sanctionirt seyn mufs, bevor an
chtliche Ausführung zu denken ist. Dafs
as die Garantie für die Aechtheit und
ler Arzneien nicht eine Garantie des Apo-
s gegen den Arzt ist, sondern eine öf-
Garantie für den Staat, habe ich schon
Homöobiotik auseinandergesetzt, und so-
illt die in obiger Schrift gemachte Be-
ng, dafs die Homöopathen sich selbst
riel sichere Garantie für die Güte der
en als vom Apotheker zu erwarten wäre,
könnten, als gar das Verhältnifs zum
nicht berührend, von selbst weg. Es
so wenig die Rechte der Aerzte als die
e der Apotheker, die der Staat in diesem
zu garantiren hat, sondern allein die
e des Publikums und seines Gesundheits-
, den Apothekern und den Aerzten ge-
er, und in diesem Betracht hat die Staats-

medizin an den Aerzten durchaus keine höhere Garantie als an den Apothekern.

Nun, wird man aber sagen, so soll denn die Homöopathie untergehen, wenn der Staat sie nicht in der Integrität ihrer Gestalt anerkennen will! Dadurch wird die Medizin eines wesentlichen Vortheils, zum wenigsten dessen der Anregung, ihre eigenen Unvollkommenheiten zu verbessern, und das Publikum der Wohlthat, sich der Homöopathen als Aerzte zu bedienen, verlustig gehen! Ich gestehe, daſs seitdem ich die Homöobiotik schrieb, meine Ansichten über diese Punkte, durch nähere Erwägung des Verhältnisses der Homöopathie zur Medizin, sich etwas verändert und vielleicht ergänzt haben. Ich bin der Meinung, daſs die Homöopathie durch Bevorrechtung im Staate gegen die jetzige Medizin eher unterzugehen Gefahr laufen würde, als wenn sie mit ihren Rechten den übrigen Aerzten vollkommen gleich gestellt bleibt. Sie würde durch solche bevorrechtende Privilegien sich selbst noch mehr als schon jetzt der Fall ist, als etwas Abgeschlossenes und Fertiges betrachten, durch keine Opposition zur Erkenntniſs ihrer eigenen Unvollkommenheit erregt werden, und in einen Zustand theilnahmeloser Erschlaffung in sich selbst zusammensinken, indem sie in innerer und äuſserer Ruhe die Früchte ihres Glaubens und ihrer Ueberzeugungen zu genieſsen trachtete, und dieses wäre das sicherste Mittel zu ihrem Untergang. Auch halten wir es der wahren Wissenschaft für unwürdig, ihre Existenz durch äuſsere Vorrechte erhalten zu wollen, indem sie alle selbstständige Autorität durch verliert.

ei Gleichstellung der Homöopathen mit echten der übrigen Aerzte wird dagegen möopathie genöthigt seyn, sich zu ver- mmen und dahin zu streben, sich zu zu entwickeln, was eigentlich ihr zum e liegt, und was eben das Wesen der i modernen Medizin ausmacht. Kein hat, so viel uns bekannt ist, einen durch Prüfungen als qualificirt befundenen be- ten Arzt unter Fügung in die bestehen- setze, und insbesondere unter derselben wortlichkeit wie die übrigen Aerzte, das iren nach homöopathischen Grundsätzen gt. Es ist auch in That kein Staat im , solches Prakticiren zu hindern, da je- zt nach seinem besten Wissen handeln wie er will, und die Freiheit hat, dem ker besondere Vorschriften zur Bereitung Arzneien zu geben und sich von deren n Ort und Stelle zu überzeugen, in wel- fall jeder andere Arzt ebenso wie die pathen kommt. Eben so wenig als der einen geprüften Arzt hindern kann ein an zu werden, kann er es ihm wehren möopath zu werden. Sobald sich also möopathie objektiv als eine Lehre mit n Grundsätzen, als die der zeitigen Me- ausweist, wird kein vernünftiger Arzt n Ohr verschliefsen, und kein Staats- ihr die Theilnahme versagen, — und wie ie, oder vielmehr das was ihr Wahres untergehen? Die Wahrheit geht über- nicht unter, kann blofs durch äufsere eine Zeitlang unterdrückt werden. Wenn möopathen sich dessen bewufst werden, den sie nicht ferner die Schuld der Un- nmenheit und der Irrthümer und die

Verantwortlichkeit dafür auf die Apo
schieben wollen, sondern in sich gehe
prüfen, was sie mit sich selbst und mi
Lehre zu thun haben. Diefs wird im W
lichen darauf hinauslaufen, den Mantel
nen Subjektivität und Empirie, und so
Vorwurf des Aberglaubens und des M
mus freimüthig abzuwerfen und ihrer W
schaft eine objektive vernünftige Halt
geben. Vor allen Dingen mögen sie
mafsung der Originalität ihrer Principie
werfen und sich vorerst auf den wahrh
senschaftlichen historischen Boden begeb
aus dem wahren Quell ihres Urspru
schöpfen, und ihrer Lehre dadurch
ste Basis und wissenschaftliche Grün
zu bereiten. Es ist wichtig zu bemerk
die Homöopathen die Unvollkommenhe
die wahren objektiven Verhältnisse ih
ren weit weniger kennen, als die
Aerzte die ihrigen. Sie glauben an ih
wie die Heiden an ihre Götzenbilder,
es ihnen an Mitteln zur Einsicht der d
haltenen Wahrheiten fehlt, so fehlen ihn
noch mehr, um ihre Irrthümer ein
Wozu nützt es, den eigentlichen Urspr
vielmehr die erste Entstehung von wis
licher Begründung ihrer Lehre zu ve
wenn einmal historisch nachgewiesen i
diese schon in die Reformationszeit f
im Wesen der ganzen modernen Medi
Gegensatz der alten, liegt? Wenn e
wiesen ist, dafs das Wahre in der H
thie nicht neu, und das Neue in ihr ni
ist? Wie schon angedeutet, kömmt
und bei der Entwickelung der Wis
überhaupt, nicht darauf an, ob Ha

e Lehren zum zweiten Male erfunden, oder er sie aus den Werken des *Paracelsus* und *Helmont* geschöpft hat; sondern die Hauptte ist hier, die wesentliche Uebereinstimng des Inhalts der Paracelsischen und Hahann'schen Sätze anzuerkennen und dem eren sein Recht und seine wahre histori- Bedeutung zu lassen. Dann tritt man zuch aus der Verlegenheit, zur Bemäntelung r neuen Originalität von altem Ursprunge hand entstellende und nicht zur Sache gende, oft unwahre Weglassungen, Zusätze Veränderungen zu machen, anstatt den ren ursprünglichen Inhalt weiter zu entkeln, und zeitgemäfs aus- und umzubilden. ses ist auch das einzige Mittel, die Hopathie aus ihrer rohen Empirie herauszuen und sie zugleich zu einer wahren phygischen Medizin zu machen, und ebenso wahre Mittel gegen die übrigen Aerzte in wirklich begründete Opposition zu treten, durch diese das Wahre aus beiden zu Tage fördern. Die Homöopathie mufs zuerst zu wahren rein homöobiotischen Inhalt der acelsischen Medizin zurückgehen, und dieden Fortschritten und dem jetzigen Standkt der Wissenschaft gemäfs umbilden und wickeln, um selbst wirklich den Rang einer ssenschaft erst anzunehmen, den man ihr ihrer jetzigen Verfassung kaum zugestehen n. Wenn es auf diese Weise zu allgemeir Einsicht gekommen ist, dafs in den nicht lschten Elementen der Homöopathie eigentallein das wahre Wesen der modernen ktischen Medizin, gemäfs dem Umschwung, die Lehre vom Organismus als wahre Phyogie seit der Reformation erhalten hat, fort-

lebt; so wird auch die im Geiste der Paracelsischen Medizin metamorphosirte und mundirte Homöopathie eine weit gröfsere Theilnahme von Seiten aller Aerzte finden, als es bei ihrem jetzigen Zustande möglich ist. Und wir bekennen es, dafs offenbar allein von den Bemühungen der Homöopathen diese Fortschritte zu machen, der Untergang oder die Verbreitung ihrer Lehre abhängen wird. Nur allein durch ihr Benehmen in dieser Hinsicht wird ihre Existenz bestimmt werden. Denn suchen die Homöopathen sich zu dem genannten Fortschritt nicht auszubilden, so steht zu erwarten, dafs bei der wissenschaftlichen Betriebsamkeit unserer Zeit in der jetzigen Medizin selbst sich ein innerer Gegensatz herausbildet, der ihnen die Früchte langer nutzloser Anstrengungen gänzlich raubt.

Denn es kommt hierbei gar nicht auf noch zu erwartende neue Aufschlüsse und Entdeckungen, deren Erscheinen dem Zufall unterworfen ist, an, sondern blofs auf die Erkenntnifs und Anerkennung, und auf die demgemäfse wissenschaftliche Gestaltung von Elementen, die, wenn gleich unbewufst, aber doch faktisch wirklich seit Jahrhunderten in der Wissenschaft vorhanden sind, und sich immer mehr und mehr durchgebildet haben, und deren freies Heraustreten blofs durch eingewurzelte Vorurtheile gehemmt worden ist. Es kommt mit andern Worten weniger darauf an, einen neuen positiven Inhalt in der Wissenschaft zu erschaffen, als vielmehr darauf, gewisse Hindernisse dem freiem Bewufstseyn hinwegzuräumen, damit die Knospen einer im Verborgenen seit Jahrhunderten erstarrten Wurzel mit der

t ihrer Entwickelung von selbst hervor-
en können. Alles scheint anzudeuten, dafs
Medizin jetzt zu einer solchen Metamor-
e und Entwickelung vorbereitet ist, und
die innere Auflösung ihrer Elemente eine
Wiedergeburt fordert; aber wir dürfen
r nicht hoffen, dafs diese plötzlich und mit
n Schlage vollendet seyn wird. Allmählig
unaufhaltsam entwickelt, sich der Geist
Wissenschaft auf seiner objektiven Bahn,
wächst wie eine Pflanze unbemerkt, in-
er den geschichtlichen Stoff sich langsam,
innerlich, aneignet. So hat auch die Me-
durch die innerliche Entwickelung von
nsätzen, über welche die Zeit, alles Sub-
ve abstreifend, hinausgeht, sich ausgebil-
indem sie alle wahren Widersprüche in sich
hmend, diese durch sich selbst verarbei-
nd sich dadurch vervollkommnet hat. Es
mt nur darauf an, von Periode zu Periode
des unbemerkten Anwuchses und des wah-
zeitigen Inhaltes bewufst zu werden, um
Widersprüche zu verstehen, und das, was
nen ist, zu begreifen, und um einzuse-
dafs, was wir jetzt Neues in dem Orga-
us der Wissenschaft entdecken, in der
nur neu in Bezug auf unser Bewufstseyn
unsere Subjektivität ist, dafs solches aber
tiv in Knospen und entwickelten Zwei-
lange vorhanden war und blofs auf unsere
nerksamkeit wartete. Diese geheimnifsvolle
ktive Entwickelung der Wissenschaft hat
r oft das praktische Leben schon tief durch-
gen, während man dessen unbewufst, durch
rtheile und subjektive Theorieen dasjenige
er noch bekämpft, was man, wenn auch nicht
inem ganzen Umfange, doch theilweise und

stückweise längst faktisch im Handeln angenommen hat. Hier ist nur das Bedürfniſs dasjenige, auf selbstbewuſste Weise ein Princip nur der Theorie nach aufzunehmen und zu sanctioniren, was faktisch im Leben schon vorhanden ist; — und dieses ist, genau besehen, in der Regel auch die wahre Natur der Reformationen in der Wissenschaft. Das, was die Reformation herbeiführt, ist die im Leben schon längst vorhandene Reformation selbst, welche nur von den Theorieen und Vorurtheilen noch nicht anerkannt ist. Aus diesem Grunde wird denn auch die der Medizin unserer Zeit durch Incorporation des Wesens der Paracelsischen Medizin bevorstehende Veränderung eine allmählig, dadurch zu Stande kommende seyn, daſs diejenigen Elemente, die, obgleich in ihrer Bedeutung unerkannt, doch theilweise im Leben und in der Wissenschaft schon vorhanden sind, zu einem Ganzen entwickelt und in die Principien der Wissenschaft aufgenommen werden. Daſs dies eine leichte und ohne alle weitere Widersprüche ausführbare Arbeit sey, wollen wir jetzt nicht sagen, aber man wird es wahrscheinlich dereinst sagen, wenn diese Arbeit mehr oder weniger gelungen, zu Stande gekommen ist.

Wir sprechen das Resultat dieser vergleichenden Darstellung der Homöopathie und der Medizin zum Schluſs in folgenden Worten aus: Der Streit der Homöopathie mit der jetzigen Medizin ist eine bloſse Fortsetzung der in der Reformationszeit erwachten Opposition gegen die Medizin der Alten, der Streit des Begriffs des Organismus und der organischen Kräfte nen gegen den Begriff der physikalischen

n und ihrer Qualitäten. Diese Opposition sich getheilt und ist von der physiologi- n Seite durch *Stahl*, *Brown* und *Haller*, rüher dem *Boerhaave* und *Fr. Hoffmann* Wesentlichen als Gegensatz der Humoral- Solidarpathologie) weitergeführt, und sie heint jetzt von der rein praktischen Seite sogenannte Homöopathie und Allopathie, ei letztere, wenn auch nicht in Allem fak- n, doch den Principien nach, die Medizin Alten repräsentirt. Unsere Zeit hat die gabe, diese gedoppelten Gegensätze wieder einem Ganzen vereinigen und die Wahrheit Paracelsischen und alten Medizin *sowohl der physiologischen als von der praktischen* e in sich zu einem organischen Ganzen auf- ehmen, und jeder von ihnen den bestimm- Ort und Rang in der Wissenschaft anzu- sen, indem die Medizin der Alten im We- lichen auf die Kur der akuten Krankhei- . dagegen die Paracelsische homöopathische lizin auf die Kur der chronischen Krank- en zurückgeführt und beschränkt werden s, wie wir in der Homöobiotik hierzu ei- Entwurf gegeben haben. Vor allen Din- aber muſs die Physiologie eine praktische, praktische Medizin eine wahre physiolo- he Richtung nehmen.

Es ist vorauszusehen, daſs zu diesem Zweck Gegensätze der Homöopathie und der jetzi- Medizin sich einander assimiliren müssen, daſs zur Erzeugung einer vollkommenen heit entweder die eine oder die andere in r gegenwärtigen Gestalt unterliegen muſs, an nicht ein ganz neuer Keim aus der Ein-

heit in Verbindung von beiden sich entwickelt. Alles diefs wird davon abhängen, auf welcher Seite diejenigen stehen, die einsichtsvoll genug sind, den wahren objektiven Gang, den die Entwickelung der Wissenschaft nimmt, vollkommen zu erkennen, und demgemäfs den Geist derselben am anschaulichsten und würdigsten darzustellen.

II.

Die

[W]aldquelle zu Marienbad,

Ein Auszug

[au]s dem amtlichen Berichte des

Dr. Heidler,

Kaiserl. Rathes und Brunnenarztes daselbst,
vom Jahre 1830.

[Die] Waldquelle hiefs ursprünglich *Windbrun*-[nen,] später auch *Aeolsbrunnen*; durch das Ver[traue]n so getauft, welches ihm von jeher als [eine]m blähungtreibenden Mittel geschenkt wor[den] ist. Namen und Vertrauen waren ein aus[schlie]fsliches Werk der Layen. Vielfache Ver[mu]tungen, dafs beides nicht ohne Grund sey, [le]n zuerst meine Aufmerksamkeit in ände[rer B]eziehung auf diesen fünften Gesundbrun[nen] in Marienbad.

Es möge mir nicht zum Tadel gereichen, [da]ss ich hier die Ergebnisse davon erst 15 Jahre [spät]er der Oeffentlichkeit übergebe, nachdem [mir] und meinem verstorbenen Collegen *Scheu* [wied]erholt der ungerechte Vorwurf über Ver[nach]läfsigung dieser Quelle zu Theil geworden

war; nachdem dieselbe schon seit sechs Jahren durch die Meisterhand des Hrn. Prof. *Steinmann* aus Prag einer genauen chemischen Analyse an Ort und Stelle unterworfen *), und hierauf in Stein gefaſst, mit einem Tempel versehen, mit Anlagen umgeben, und durch angenehme Fuſs-wege mit dem Kurorte und den übrigen Quel-len in Verbindung gesetzt worden war.

Den gegenwärtigen Namen empfing dieser Gesundbrunnen von seiner Lage im Walde, wenige Schritte von einem Forellenbache, [illegible]

*) Nach ihm reiht sich die Waldquelle, in ihren chemi-schen Eigenschaften, zunächst an die Heilquellen von Bilin, Selters, Fachingen und Geilnau an; hat aber unter allen die gröſste Aehnlichkeit mit dem Ober-salzbrunnen in Schlesien. Zum Beweise dessen stellte Hr. Prof. *Steinmann* in seinem Berichte an die hohe Landesbehörde die Analyse beider Gesund-brunnen neben einander, wie sie hier folgen.

Ein Pfund Wasser von der Waldquelle, Medici-nalgewicht (zu zwölf Unzen), enthält Grane:

	Wald-quelle.		Salzbr[illegible] Schles[illegible]
Schwefelsaures Kali . .	1,503	—	0,167
Schwefelsaures Natron . .	4,301	—	[illegible]
Kochsalz	1,687	—	[illegible]
Einfach kohlens. Natron.	4,510	—	[illegible]
— — Lithion. .	0,055	—	[illegible]
— — Strontian .	0,004	—	[illegible]
— — Kalk . .	1,768	—	[illegible]
— — Bittererde .	2,176	—	[illegible]
— — Eisenoxydul mit			
Spuren von Manganoxydul .	0,098	—	[illegible]
Basisch phosphorsaure Thonerde	0,005	—	[illegible]
Kieselerde.	0,486	—	[illegible]
Humusextract. . . .	0,005	—	—
Summe der fixen Bestandtheile	16,598	—	[illegible]
Freie u. halbgebundene Kohlens.	14,162	—	[illegible]
Summe sämmtl. Bestandtheile	30,760	—	[illegible]

†) Vom Hrn. Dr. *Struve* in Dresden.

anmuthigen engen Thale, dem Busen
r mächtiger Berge, deren einer auf seiner
den Fürstl. Metternichischen Thiergarten,
ıdere die sogenannte Amalienhöhe *) mit
reizenden Aussicht trägt.

'om Säulengange des Kreuzbrunnens aus
;t man in sechs bis acht Minuten zur
quelle. Nach einer Anordnung des gegen-
;en Herrn Abt *Koppmann* ist man so eben
iftiget, dieselbe auch durch einen beque-
'ahrweg mit dem Kurorte zu verbinden.

)ie Marienbader Literatur widmet den
brunnen nur in ihrem neuesten Theile ei-
wenige Seiten **). Er soll hier nach sei-
loppelten Werthe, für die Kranken, und
n Kurort, etwas näher gewürdigt werden:

1. *Als Marienbader Heilmittel eigener Art*,
en übrigen hiesigen Heilquellen mehr oder
er wesentlich verschieden, und für solche
e anwendbar, bei denen der Gebrauch
tztern keine Anzeige fand.

ine gewissenhafte Erforschung der Wald-
nach dieser Eigenschaft war weder leicht
schnell ausführbar. Es kamen nämlich

ur Erinnerung an die Anwesenheit Ihrer Königl.
)heit, der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Alten-
rg, im Jahre 1827, so genannt.

)ie Heilkräfte Marienbads etc., von Dr. *Fid. Scheu.*
Eger, 1830. — Ueber den zweckmäfsigen Ge-
auch der Marienbader Heilquellen. Leipzig 1828.
ın Ebendemselben. — *Marienbad et ses diff.
oyens curatifs dans les maladies chron. Par
J. Heidler.* 8. *Prague* 1828. — *Diss. de
ntib. soterlis Marianis, Fr. L. Schiffer.
ienae* 1831.

bis jetzt nur solche Kranke nach Marienbad, für die nach wohlbegründeten Erfahrungen, die übrigen bekannten Quellen und Bäder Heil bringen sollten und konnten. Eine solche Hoffnung der Erforschung eines neuen Mittels zu opfern, erlaubten die schuldigen Rücksichten auf das Wohl der Kranken und auf ihre Aerzte nicht. Es standen daher für die Anwendung der Waldquelle, als isolirten Mittels unter den Brunnengästen nur solche, zu Gebote, bei denen die andern Gesundbrunnen der Absicht nicht entsprachen; oder solche, die wieder nach andern Motiven veranlafst wurden, den alten Mitteln das neue vorzuziehen. Mehr Gelegenheit für die alleinige Anwendung der Waldquelle bot die Privatpraxis in der Nachbarschaft und unter den Ortsbewohnern selbst. Um auf rechtem Wege schneller zum Ziele zu gelangen, habe ich mich an die gefällige Mitwirkung mehrerer clinischer Professoren und anderer praktischen Aerzte gewendet. Die bis jetzt eingegangenen Resultate gaben durchgehends ein günstiges Zeugnifs. Sie folgen weiter unten.

Diejenigen Kranken, welche die bisherige Erfahrung hier zu nennen erlaubt, sind:

a) *Brustkranke*, bei denen nicht ein höherer Grad entzündlicher Reizung in den Respirationsorganen jedes Mineralwasser verbietet, oder wirkliche Vereiterung derselben, oder organische Fehler, ihren Gebrauch nutzlos machen würden. Hektisches Fieber allein hebt ihren Gebrauch und die Hoffnung ihres Nutzens nicht unbedingt auf. Der Waldbrunnen hat mehreren ähnlichen Kranken ein H[illegible] noch mehreren aber das gröfste Lin[illegible]

. gewesen; und selbst für manche wirk-
.ungensüchtige die beste Labung. *)

)ie Gemahlin meines hiesigen Hrn. Colle-
Dr. *Danzer*, welche schon im Jahre 1827,
dem Ausspruche mehrerer einheimischer
remder Aerzte, an der *Phthisis pulmona-*
erben sollte, dankt es vorzüglich dem
brunnen, diese Urtheile heute noch (1830)
strafen zu können. Wie schon die bei-
orhergehenden Jahre, ist auch im heuri-
Ierbste wieder hektisches Fieber mit Nacht-
ifsen, vielen Husten und eiterartigen Aus-
eingetreten; und wie früher, läfst sich
ür dieses Mal wieder eine glückliche Be-
rung der drohenden Gefahr erwarten.
Frau (38 Jahr alt) trinkt gegenwärtig die
quelle zu einigen Pfunden täglich mit
er Kuhmilch schon in der 10ten Woche
alle Unterbrechung; die Schweifse haben
r ganz aufgehört, der Husten und Aus-
mindern sich; letzterer nimmt wieder
das Ansehen des Schleimes an, und der
-Zustand bessert sich von Woche zu
e. **)

s ist diese Beobachtung von um so grö-
. Werthe, da die Patientin schon einige

och will ich keinem derselben hier die mindeste
ranlassung zu einer Reise nach Marienbad gegeben
en. Solche Kranke laben sich besser im beque-
n Kreise ihrer Familie, oder in der freien Som-
rluft eines südlichern Himmelsstriches.

'iese Hoffnung wurde so befriediget, dafs die Pa-
tin im Monate Februar desselben Winters einer
littenfahrt, zwei Stunden weit, beiwohnen konnte.
merken mufs ich, dafs diese Kranke von jeher an
morrhoidalanlage und an Hartleibigkeit gelitten
te.

erwachsene Geschwister an der Lu
verloren hat, ein sehr irritables Ge
besitzt, und ihr Habitus die deutlic
zu einem gleichen Schicksale an sich

Mit gründlicherm Vortheile ab
hier und in der Umgegend die V
solche Brustkranke getrunken, dere
scher Husten, Asthma und andere A
beschwerden, von blofser erhöhter R
sogenannter Lungenschwäche, von
mung, von Congestionen des Blute
mangelhafter Circulation desselben
Baucheingeweide, herrührten; oder a
suelle, nervöse Symptome von ander
gen in diesen Organen, betrachtet werde

Ein officieller Bericht der Dire
K. K. allgemeinen Krankenhauses
vom 29sten Februar 1832 sagt, dafs
Versuchen, welche mit der Waldq
selbst bisher angestellt werden konnte
„ses Wasser allerdings in die Reihe,
„cher das Selterwasser und der Joha
„nen vorkommen, gesetzt, und ihm
„nischen Husten, scrophulöser Lungens
„bei trägem, mit vermehrter Schleime
„verbundenen Kreislaufe im Unterleib
„günstige Wirkung zuerkannt werden

Aehnliches bestätigen auf eine e
Weise die Beobachtungen des Hrr. Re
und Medicinalraths *Marc* aus Bayre
Dr. *Steubel* in München verspricht s
gens von der Waldquelle noch viel G
„nervösen Kopffiebern und bei ander
„sen Krankheiten, wenn dieselben

*) Sie erlag demselben anderthalb Jahre nac

nflammatorischen Symptomen verbunden
ı sollten."

Es könnte mit den bisher angegebenen
en der Waldquelle im Widerspruche er-
ıen, dafs der sel. Hofrath *Scheu* (a. a. O.
) diesen Gesundbrunnen unter die Eisen-
linge, und zwar in die engste Analogie
unserm Carolinenbrunnen bringt, wel-
bisher immer unmittelbar an den Stahl-
ıen von Spaa angereihet worden war.
war ein Irrthum, zu welchem *Scheu* wi-
Verschulden, durch die erste oberflächli-
Untersuchung des Waldbrunnens verleitet
e, welche ohne die nöthigen Apparate zu
genauen Erforschung der Menge der Be-
theile unternommen war, und blofs als
erleichternde Vorarbeit für die nachfol-
Analyse durch Hrn. Prof. *Steinmann*,
ı sollte. Auch steht die Beobachtung, wel-
Scheu der genannten Mittheilung nachfol-
läfst, im geraden Widerspruche mit den
ungen eines Stahlwassers. Er erzählt näm-
dafs ein Kranker, mit einem Carcinom
Mastdarmes, bei schon weit gediehenem
Fieber, die Waldquelle viele Monate un-
setzt, und zwar mit einer kleinen Zu-
von Moselwein, täglich in ziemlicher
ge, getrunken habe, ohne dafs davon eine
theilige Aufregung des Gefäfssystems zu
achten gewesen wäre. Diese Erzählung
brigens richtig, und bezieht sich auf den
orbenen Brunneninspektor *Gradl*, welchem
len Waldbrunnen in obiger Art verordnet
, und dem sie bis an sein Ende das ein-
Labsal in seinen schweren Leiden gewe-
war.

Eine bessere Erklärung dieser und übrigen Beobachtungen über den Wa[illegible] nen liefert die mitgetheilte Steinmann'sche [illegible] weisung über die enge Verwandtschaft [illegible] Waldquelle mit dem Obersalzbrunnen, [illegible] Selterser Wasser, als denjenigen H[illegible] welche bisher häufiger als jede andere [illegible] Teutschland, von Brustkranken, und [illegible] getrunken werden, deren anderweitige Z[illegible] den Gebrauch der, an Eisen oder Sal[illegible] cheren Mineralwässer, nicht zuläfsig mach[illegible]

b) Aus der grofsen Klasse der übrigen [illegible] ken hat sich die Waldquelle, zum all[illegible] Gebrauch im Kurorte selbst, für jene [illegible] len, die an den bekannten chronischen U[illegible] leiden, gegen welche sich der Kreuzbrunn[illegible] Ferdinandsbrunnen bisher wohl hülfreich [illegible] sen haben, wo dieselben aber wegen [illegible] meiner grofser Reizbarkeit, wegen vor[illegible] ner Entzündlichkeit wichtiger Organe, w[illegible] hoher Empfindlichkeit des Magens und de[illegible] därme, grofser Neigung zu Durchfällen u. [illegible] nicht brauchbar waren.

Hieher gehört z. B. der empfeh[illegible] Fall einer Dame, den der Herr Geh. [illegible] *Wolff* in Berlin würde bestätigen kö[illegible] wenn derselbe noch lebte. Dieselbe [illegible] 39 Jahr alt, von delikater, etwas [illegible] phulöser Constitution, hatte ihre Menstr[illegible] seit der ersten Erscheinung, vor 24 Jahren, ohne mehr oder weniger heftige Sch[illegible] bekommen. Dabei litt sie oft an schl[illegible] Verdauung, Hartleibigkeit, nervöser A[illegible] nung und allerlei andern krankhaften Zufälle[illegible] hatte gegen diese Zustände schon zwei [illegible] vor der gegenwärtigen Kur den Kreu[illegible] Ferdinandsbrunnen, und die Bäder vo[illegible]

unnen mit einem solchen Erfolge ge-
it, daſs sie seitdem bis auf die unverän-
ebliebenen Schmerzen beim jedesmaligen
t der Periode, in jeder Hinsicht wohl
en war. Weil sie damals öfters über
beschwerden, zu häufige Stühle und gro-
spannung geklagt hatte, so verordnete
r dieses Mal bloſs den Waldbrunnen, zu
6 Bechern, jeden Morgen, und jeden
n Tag ein Bad von Carolinenbrunnen.

ierauf war bis zur Wiederankunft der
tin im folgenden Sommer, bei dem Ein-
ler Reinigung *nie* der geringste Schmerz,
irgend eine andere Beschwerde zugegen
en.

. *Als Unterstützungs- oder Verbesse-
nittel (corrigens) der übrigen Marienbader
ibrunnen*, hat die Waldquelle bisher noch
äufiger eine nützliche Anwendung gefun-
Die Fälle, welche hieher gehören, sind
lich folgende:

) Wo der Kreuzbrunnen, und noch häu-
er Ferdinandsbrunnen, bei sonstiger An-
ihres Gebrauches wegen zu hoher allge-
oder lokaler Irritabilität, Vollblütigkeit,
g zu Blutflüssen u. dergl. nicht ohne
nehme oder nachtheilige Aufregung des
stems vertragen würden, nämlich in ei-
sis, von welcher ein genügender Grad
eaction in den secernirenden Thätigkeiten
örpers zu erwarten steht.

Wo man zur schnellern Alteration der
masse eine mehr als gewöhnliche Menge
lwassers trinken lassen will, ohne die
Quellen, wegen einer übermäſsigen Er-

regung der Cirkulation oder der Darm... rung zu diesem Zwecke gebrauchen zu ...

c) Bei Neigung zu häufigen Blä... und bei Zufällen, welche man ihrer V... tung zuschreiben darf. *)

*) Eine vertrauenswerthe Bestätigung unserer Erfahrungen über diese Eigenschaft der W... ist mir durch die Güte des Hrn. General... *Cranz* aus Königsberg zugekommen. In ... Briefe vom 30ten Mai 1830 sagt er unter ... „Bei Blähungs-Coliken, meist rheumat... „sprungs, die hier häufig vorkommen, ... „Entzündung übergehen, und, wenn im Anf... „Hülfe geleistet wird, auch leicht tödtl... „können, hat er (der Waldbrunnen) meine... „tung übertroffen; ja sogar in einem Falle ... „gen Mittel entbehrlich gemacht. Hämorrh... „sehr häufig von Blähungen incommodirt, ... „schon durch ein Paar Gläser sehr erleichtert...

„Ein junger Mann von 22 Jahren, ... „chronische Einklemmung eines Leistenbr... „einer ungeheuren Auftreibung des Unterle... „verordnete ihm, ohne ein anderes Mittel, de... „nen, und zwar sollte er binnen drei Stunden ... „Kruke trinken; alsdann ich ihn wieder zu be... „versprach. Als ich zu ihm kam, rief er ... „„Ich bin durch! da sehen Sie meinen Leib, ... „„ganz geschwunden. Die Blähungen gehen ... „„aber ich habe auch schon die zweite Kruke ... „„ausgetrunken." — Zu meinem Erstaunen w... „Unterleib nicht ein Viertheil so hoch als vorh... „schmerzhaft; und, nach einem unbedeutend... „such liefs sich der Bruch zurückbringen; wa... „versucht, aber nicht möglich gewesen war, ... „der Bruch und der Unterleib zu schmerzhaft ...

Es folgt dann noch die Geschichte einer ... welche durch 18 Kruken Waldbrunnen vo... langwierigen Zustande schmerzhaften Auf... Unterleibes befreiet wurde. Weiter sagt ... *Cranz*: „Gegen Brustkrankheiten habe ich d... „quelle, obgleich nur in zwei Fällen angewan...

), In Fällen von Beschwerden leichteren
s, die, wenn sie im höheren Grade vor-
n wären, den Kreuz- oder Ferdinands-
m allein erfordert hätten.

; Wo hauptsächlich auf die Nieren ge-
werden soll. Es hat zwar die Wald-
als ein sicheres und kräftiges Diureticum,
n andern hiesigen Quellen nichts voraus;
aber, als solches, in weit gröſserer Men-
s diese andern, verdauet, und von man-
Kranken, auch auſser den herkömmlichen
tunden, selbst bei Tische zweckmäſsig
ken werden.

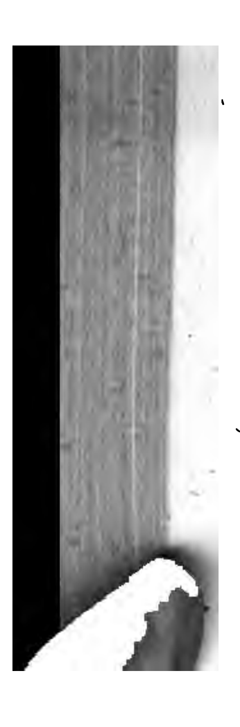
den Beobachtungen, welche mir Hr. Dr.
r von hier, über die Waldquelle mitzu-
die Güte hatte, zeichnen sich vorzüg-
inige Fälle von Blasenhämorrhoiden und
schwäche aus.

Wenn der Kreuzbrunnen oder der Fer-
sbrunnen in der zur Heilung einer Krank-
forderlichen Menge, anstatt der gewöhn-
kritischen Stuhlausleerungen, bloſs wäs-
Abgänge bewirkt; was übrigens bei
mäſsiger Gebrauchsart sich nur höchst
ereignet.

urch eine fehlerhafte Anwendungsweise
rsendeten Kreuzbrunnens wurden einige
verleitet, auch den recht gebrauchten
runnen an der Quelle mit einem salzi-
führmittel, mit dem Bitterwasser, u. dgl.

ch keinen besondern Erfolg gesehen." (Die Art
er Fälle ist nicht angegeben).

Dem sei aber auch wie ihm wolle; es ist genug,
s wir in diesem Brunnen ein Mittel haben, wel-
es den Abgang der Blähungen so unbedingt fördert."



wöhnliche Wirkungsweise bei
ken, welche alljährlich in ei
zahl mit chronischer Diarrhöe
Zahlreiche Beobachtungen bere
lich, solchen Kranken *) di
machen, sie werden in den e
Tagen bei dem Gebrauche d
weniger Ausleerungen haben,
leicht gar an Verstopfung le
werden sich wieder vermeh
stellen, nur von einer andern
so wie man sie bei den übrige
ken gewöhnlich bald als kri
beobachtet.

Ich erlaube mir noch ei
schichte (aus den Sommer 18
welche in mehrfacher Rücksic
ten Orte zu seyn scheint; o
haft überraschende Wirkung
Gebrauches der Waldquelle

*) Meine meisten Patienten der A

mens noch vor der Abreise des Kranken
tentheils wieder rückgängig geworden war.
ich, ja nicht unwahrscheinlich, dafs ich
zu lange Fortsetzung der Kur einen Feh-
egangen habe.

Ein Mann von 58 Jahren, hatte seit sei-
30sten Jahre an Hämorrhoidalbeschwer-
gelitten, welche sich durch eine sitzende
nsart, ungeachtet einer dreimaligen Brun-
ur an einem andern Orte, allmählich bis
achstehenden Symptomen gesteigert hatten:
dische heftige Koliken mit nachfolgendem
en, meist schleimigen Durchfalle; seit zwei
en fast beständiges Laxiren mit vielem
nge, sehr empfindlichen ziehenden Schmer-
m Mastdarm und in der Harnblase, bis in die
röhre. Seit vielen Monaten haben sich,
beständiger Zunahme jener Schmerzen, die
flüssigen geringen Ausleerungen täglich bis
6 — 12 vermehrt, trotz der einfachsten
. Der Unterleib beständig von Blähungen
nelartig angefüllt, häufige Anfälle von
windel, welche des Patienten eigene Feder
eschreibt: „Die Füfse werden kalt, der
er scheint sich zurückzuziehen, das Blut
lt durch den Unterleib hinauf in die Brust,
amt mir den Athem, und steigt in den
ern Kopf, dafs ich zum Umfallen bin."
waren äufserlich Hämorrhoidalknoten, nie
Blutung durch den After zugegen.

Mir fiel bei diesem Referate zuerst der
erwähnte unglückliche Kranke mit dem
se des Mastdarms ein. Die manuelle Un-
chung bestätigte jedoch diesen Einfall nicht,
der Erfolg der Kur widerlegte ihn ganz.
fs widerriethen doch der ungemein hohe

die Wasserbäder; ferner täglich zwei
lang warme Schlammumschläge auf
rleib und das Mittelfleisch. Hiebei
rten sich die Stuhlgänge bis auf 4—5
len breiartig. Neun Tage später (am
Kur) sagt das Tagebuch des Kran-
ie Schmerzen haben ganz nachgelas-
bekam sehr starken Appetit, härteres
am Leibe, und die Müdigkeit des Kör-
genommen, befand ich mich so wohl,
es nicht besser wünschen konnte."
instige Zustand dauerte 16 Tage un-
ort. Dann kehrten unversehens die
hungen und Schmerzen mit Sympto-
r allgemeinen Aufregung des Gefäfs-
obwohl alles in viel minderm Grade
, wieder zurück. Meine positiven
tiven Maafsregeln vermochten bis zur
ngenen baldigen Abreise des Kranken,
n in die guten 16 Tage wieder zu-
versetzen. Diese sind auch, wie er
kürzlich schrieb, noch bis jetzt (Fe-
3) nicht im Zusammenhange wieder
ehrt. Demohngeachtet versichert mich
ke seiner grofsen Sehnsucht nach dem
en Gebrauche Marienbads; da ihm
e drei frühern Brunnenkuren, noch
ne andere Behandlungsart in seiner
ingen Krankheit so entschieden, ob-
enfalls nicht dauernd genug, hülfreich
war, als Marienbad.

---

den Kranken (B), bei denen man
zogen hat, die erprobtern hiesigen

Quellen, und die Bäder als die Hauptmittel zu betrachten, und den Waldbrunnen nur als Neben- und Unterstützungsmittel gebrauchen zu lassen, würde gewifs mehreren der Waldbrunnen allein, wenigstens zur Nachkur, vielleicht selbst den Winter hindurch, von grofsem Nutzen gewesen seyn. Andere wieder, denen für die Hoffnung eines solchen Nutzens in den bisherigen Erfahrungen keine Gründe vorliegen, dürfen nicht mit Unrecht auf die Analogie der Waldquelle mit andern bekannten Gesundbrunnen und auf deren zuverläfsige Wirkungen gegen allerlei Zustände angewiesen werden.

In beiderlei Hinsicht sind hier vorzüglich zu nennen:

a) Mehrere Krankheiten der Harnwerkzeuge, als: Sand und Gries in den Nieren, und in der Blase, mangelhafte Urinabsonderung, wenn sie nicht eine Folge organischer Fehler oder entzündliche Reizung der Nieren ist; ferner alle örtliche Schwächezustände der Blase. Als Diureticum in der Wassersucht wurde die Waldquelle noch nicht angewendet.

b) Die mannichfaltigen Nervenzufälle hypochondrischer, hysterischer und hämorrhoidalischer Personen, von sehr empfindlicher schwächlicher Constitution, bei denen keine materielle Ursachen im Unterleibe zu entfernen sind, und die folglich ein mehr auflösendes, abführendes Mineralwasser weder bedürfen noch vertragen, auf der andern Seite wieder wegen eines grofsen Erethismus des Gefäfssystems, wegen Congestionen zum Kopf, zur Brust u. dergl., oder wegen Hartleibigkeit, auch kein eigentliches Stahlwasser, und keine sehr kohlensäurehaltige Quellen trinken dürfen.

:) Arthritische, herpetische, rheumatische, ıulöse, atrophische Kranke, bei denen die ıgeführten Bedingungen und Umstände lten, und wo es blofs auf eine allmählige fortgesetzte Umänderung und Verbesse- der allgemeinen Säftemasse, und auf die liche Tilgung eines mäfsigen Grades krank- Reizung im venösen Systeme abgesehen kann. Der Waldbrunnen kann bei vielen n Kranken selbst das ganze Jahr hindurch nachtheilige Nebenwirkung getrunken ın.

III.

Erfahrungen
ber
die Wirku g der Moll
und
das Maafs ihrer llkraft in den einzel
chronisch Krankheiten.

on

Dr. raemer,
Königl. Badearzte zu Kreuth, prakt. Arzte zu Mün

(Fortsetzung. S. dies. Journal vor. St.)

Ein Fall von Heilung schon ausgebildeter
miken, ist die nachfolgende Krankengesch
eines Postillons. Dieser Mann, 50 Jahre
von kräftigem starkem Körperbau, und in
ner Jugend stets gesund, leidet schon seit m
ren Jahren an Dyspnöe und einem chronisc
Husten. Im Jahre 1828 nahm durch star
Reiten und Trinken sein Husten bedeutend
und er bekam Drücken auf der Brust. Im
nuar 1829 befiel ihn nach dem Zeugnisse
nes Arztes eine heftige *Pn*
biliosa, welche 4 Tage

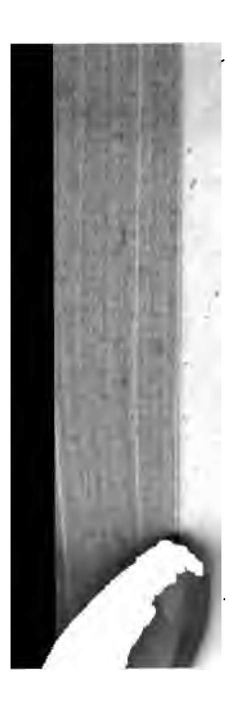
Nach eingetretener ärztlicher Behand-
zigten sich bald die Symptome einer be-
len Vomica, welche sich auch zwei-
tleerte, und deren Gehalt, der reiner Ei-
r; bei 5 Maafs betrug. Während dieser
aligen Eruption war der Patient jedesmal
g dem Tode nah, und wirklich Todten
. Seine Kräfte sammelte er nur lang-
Am 1sten Juni 1829 kam er unter fol-
Erscheinungen zur Anstalt: Engbrüstig-
Heiserkeit, ein starker höchst anstrengen-
m Erbrechen reizender Husten mit einem
n wäfsrig schaumigen, leicht abgehenden
rfe, täglich fast zu einem halben Maafs;
fem Einathmen, Drücken auf der Brust
eiz zum Husten, eine grofse Mattigkeit,
g zu Constipation, Urin geröthet aber
Uebrigens ist sein Appetit gut, sein
mäfsig, und er kann auf allen Seiten
— Er braucht die Kur mit Molken und
nsäften. Am 14ten Tage der Kur ist
Heiserkeit, Husten und Engbrüstigkeit fast
wunden, der Auswurf aber hat sich ver-
, besonders am Morgen. Die Molken
ihn täglich einigemal ab, der Urin ist
nehr so viel, der Appetit gut, der Schlaf
die ganze Nacht, die Lage ist meistens
m Rücken, weniger auf der linken Seite,
uls ist weich, aber noch etwas beschleu-
Ohne besondere Ursache, und während
stand seiner Kräfte und Inspiration gut
ustet er seit zwei Nächten wieder viel,
bei etwas Schmerzen auf der Brust, und
sehr viel aus. Bei seiner Abreise am
Juli hat er fast keinen Husten mehr,
uswurf ist sehr wenig, seine Inspiration
ch frei, sein Aussehen gut. Sein Befin-

den hat sich überhaupt so sehr gebessert, dafs er sich jetzt wieder in Dienst begiebt. Laut Nachrichten, welche ich im Sommer 1830 von seinem Arzte erhielt, befindet er sich so gut, dafs er seit seiner Kur keine ärztliche Hülfe mehr nöthig hatte, und fortan seinem Dienste als Postillon vorsteht.

Ich füge hier eine weitere Krankengeschichte einer *Vomica aperta* bey, welche zwar weniger zur Hervorhebung der Wirksamkeit der Molken dienen kann, obgleich ich sie nicht als einflufslos betrachte, welche aber ihres glücklichen Verlaufes wegen vielleicht einiges Interesse erregt.

Ein Mann von 36 Jahren, der früher an Scharlach mit Brustaffection litt, nach welchem ihm ein chronischer Schleimauswurf blieb, später eine Lungen- und Rückenmarks-Entzündung überstanden hatte (das einzige, was ich in anamnestischer Beziehung erfuhr), wurde in der Nacht vom 20sten auf den 21sten Jan. 1830 von einem äufserst heftigen Seitenstiche befallen, die Behandlung ohne Blutentleerung blieb 10 Tage ohne Erfolg; ein zweiter hinzugerufener Arzt hielt die Krankheit für eine *Pleuritis rheumatica protracta*, und verordnete in gleichzeitiger Berücksichtigung seiner Leber, welche mit leidend zu seyn schien, *Antiphlogistica-eccoprotica*, und zwar nach seinem Berichte mit so gutem Erfolge, dafs nach 21 Tagen das Fieber aufhörte und der Kranke zu reconvalesciren anfing. Zur Stärkung seiner geschwächten Brustorgane schickte ihn derselbe im August 1830 nach Kreuth. Sein Athem war ganz frei und tief, Husten im Ganzen am Morgen entleerte er durch starkes

große Menge zähen grünlichen purulenten
urfes. Die Gegenwart und Anhäufung des
s gewahrt er durch ein Gefühl von Druck
r Brust, worauf sich der Kranke von Aus-
n die linke Seite drückt, und ihn ausräu-
. Er hat herumziehende, oft stechende
erzen auf dieser Brustseite bis gegen den
en, und kann nur auf der rechten Seite
; sobald er auf der linken liegt, bekömmt
ustenreiz. — Sein Unterleib ist etwas auf-
ben, er hat täglich 3—4 Mal Oeffnung,
nicht als Abweichen, doch mit etwas
. Dabei hat der Kranke sehr großen Ap-
, erleidet aber nach wenig Nahrung schon
ere Aufblähung. Sein Aussehen ist todten-
, sein Körper höchst abgezehrt, sein Puls
s beschleuniget, sein Schlaf aber ruhig. —
Verf. hielt diesen Zustand nach wieder-
r Beobachtung für eine offne Vomica im
unteren Theile der linken Lunge mit gleich-
en Spuren von Tuberkeln in den Lungen,
Mesenterium und Darmkanale. — Der
ke brauchte 20 Tage lang die Molken,
zensäfte und zuweilen ein Bad, hatte aber
ger Erfolg durch die Kur erlangt, als er
tet hatte. Der allgemeine Kräftezustand
ich zwar gebessert, die Schmerzen in der
den Seite haben sich vermindert, ebenso
früher copiöser Auswurf; allein die Stö-
n in den Funktionen des Darmkanales
n, ebenso sein ganz herabgekommenes
hen. — Der Kranke geht bald nach dem
ebrauche in diesem trostlosen Zustande
Italien (Rom), resignirt, dort entweder
ng oder den Tod zu erwarten. Der Zu-
. bleibt noch einige Zeit sehr bedenklich,
ich nach und nach große Abscesse an dem



endigt, doch nicht minder
und den hiesigen Aufenthalt

Ein Militair in den vie
großer kräftiger Statur, des
reich an Ausschweifungen
und an militairischen Strap
im October 1828 von einem
Husten befallen, der ohne
anfing, und vom November
dicklichem Auswurfe fortda
bald von Kräften, konnte k
thun, und bekam Nachtschw
doch später während der I
nachließen. So brachte er
größtentheils zu Hause zu,
am 7ten Juni 1829 nach Kr
abgezehrt und hinfällig, hatte
heftiger hohler Husten quälte
bei Tag, er konnte, ohne
sprechen, hatte dabei sehr co
den eiterigen Auswurf, ging
sehr langsam, konnte kein
war immer fröstelnd und m

dingtesten Ansprüche gesetzt hatte, den
inschten Erfolg nicht empfand, so reiste er
14 Tagen ab. Dennoch war der Husten
s geringer, die Inspiration freier, der Aus-
ging leichter. Bisher hatte er neben den
en zum Getränke eine Abkochung aus *Rad.*
uno. iß, Lichen island. uno. j und *Rad.*
unc. ß; und für den heftigen nächtlichen
nreiz einen Linctus aus *Syr. emulsiv. unc.*
Extr. Hyosc. gr. iv und *Aq. cerasor. unc. ij,*
urch dieser letztere wenigstens gemildert wur-
ebraucht. — Da der Kranke nach seiner Zu-
unft in die Stadt, ohne etwas sonstiges
r zu gebrauchen, als zuweilen seinen Thee
einen Linctus, dennoch immer mehr Erleich-
g und Besserung empfand, wieder aus-
n konnte, auch täglich ein Maafs braunes
ohne Nachtheil vertrug, was früher nicht
Fall war, und kräftiger wurde, so schrieb
iese wirklich auffallende Besserung doch
Kur zu, und entschlofs sich, im Sommer
) 1830 von neuem zu ihrem Gebrauche.
Zustand war folgender: gewöhnlich von
hr des Nachts bis zum Morgen mufs er
n, und seine Inspiration ist noch hörbar;
hustet er wenig; er ist kräftig, geht frisch
r, schwitzt nicht mehr des Nachts, kann
jeder Seite liegen, sein Puls ist weich,
besonders beschleunigt, der Athem tief
frei ohne Husten zu erregen. — Er ge-
ht wieder täglich die Molken und Kräu-
te; nach dreiwöchentlicher Kur reiste er
it vieler allgemeiner und örtlicher Besse-
: er hustet nicht mehr in der Nacht, son-
nur des Morgens gegen 6 Uhr, ist kräf-
, und der noch im vorigen Jahre ganz
illige lebte jetzt wieder in Art der Gesun-

den. Im December desselben Jahres
ihn auf den Todtenlisten der Stadt.

Wir wenden uns zu den *Lungen*
(Pneumorrhagiae), einem so häufigen
fes oder Begleiter der Phthisis.

Wenn Lungenblutungen mittelst
von Gefäfsen durch den Uebergang
keln in Eiterung entstehen, dann
die Molkenkur vor allen anderen
Zufälle, welche zurückbleiben, für
längere Zeit zu mildern, selten aber
heit vollkommen zu heben, und wir
uns hierin auf das schon bereits bei
tis Bemerkte. Die Lungenblutungen,
in hiesiger Anstalt vollständig geheilt
waren entweder Fälle, wo, bei an sich
cher Brust, grofse Anstrengungen
Veranlassung gaben, oder wo Stock
Unterleibe, perverse Hämorrhoidal- od
strual-Congestionen zum Grunde lagen.

Einige Punkte verdienen hierbei
Aufmerksamkeit:

1) Zur Heilung der Lungenblutungen
der Mehrzahl der Fälle eine gewisse
stimmung der Bluterzeugung und sei
mungen nöthig; man hat daher vorzüg
zu grofse Zunahme der Ernährung
gescenz durch die Molken zu wachen,
ders bei sehr reizbaren plethorischen
des jugendlichen Alters.

2) Eben bei solchen Subjekten
die Reinheit der Luft und die hohe
Anstalt in Anschlag. Gesellt sich
verhältnissen noch grofse Hitze zu,
ich gerade diese Klasse von Kranken

eiden und recidiviren sehen. Sehr phlo-
he Subjekte werden daher im Allgemei-
icht gut in hiesige Anstalt passen.

) Blutspeier sollen die Molken nur lau-
trinken. Bringt dann auch die gröfsere
ität denselben einige momentane Wallung,
icht sich dieser kleine Nachtheil leicht und
der durch die kühlende abführende Wir-
der Molken aus. Es bleibt immer we-
h, dafs in dieser Krankheitsform die Stuhl-
rungen befördert werden.

) Das Reiten zu Esel — eine im Gebirge
hwächliche so angenehme und gepriesene
gung — habe ich für Blutspeier fast im-
achtheilig gesehen.

ehr häufig habe ich solche Kranke, selbst
omiken, vollkommen tief athmen sehen.
las Blutspeien nicht idiopathisches Brust-
ist, in welchem Falle Bäder immer durch
ehrung der Congestionen schaden, wo es
ehr aus Störungen in den Gebilden des
eibes hervorgegangen; da hat der vor-
e Gebrauch der Sool- oder selbst der
n Schwefelbäder, besonders, nachdem
führende Wirkung der Molken schon ein-
n Gange war, nicht nur keine Zufälle
t, sondern auch die Kur wesentlich un-
zt. Einige nicht uninteressante Kranken-
chten hierüber habe ich bereits in einer
en Badbeschreibung mitgetheilt.

Aus dem Uebergange von der Betrachtung
ungenphthisen zu denen in anderen Or-
treffen wir zunächst auf die, den er-
so verwandte, *Luftröhrenschwindsucht*.
ch der Gebrauch der Molken in Bezug

auf Heiserkeit und Husten gewöhnlich
Erleichterung bringt, so ändert er doch
seltenen, noch nicht zu weit fortgerückt
len, die so ungünstige Prognose. In d
sten Beginne, wo die Krankheit noch
los ist, wo eine gewisse Heiserkeit der S
eine Empfindlichkeit im Halse beim Sch
zuweilen auch schon bei äufserem Be
ein Reiz zum trocknen Husten und zur S
erzeugung das Bild der Krankheit au
habe ich als nächste Ursache dieser Kra
erscheinungen vorzüglich zwei Formen
achtet. Die erste zeigt eine mehr hell
pelatöse Röthe und feine Gefäfsverzwei
dem Schlunde bis zu dem Rande des G
segels herauf, und scheint in einem chr
entzündlichen Zustande der Schleimhaut
ruhen. Der Hauptsitz der Symptome
dieser Form gewöhnlich im Kehlkopfe
ner nächsten Umgegend. Eine zweite
ihrer Natur nach allerdings nicht zu d
röhrenschwindsucht gehörend, wohl a
ter öfter dahin übergehend, — beruh
ner mehr dunklen Röthe und varicö
weiterung der Gefäfse der Schleimh
Schlundes und des Gaumensegels, und
sich bis zum Kehlkopfe zu erstrecken,
ebenfalls Heiserkeit und Hustenreiz co
Diese Form ist mehr atonischer Natur,
bei weitem nicht so schnell als erstere,
weder Rückbleibsel schlecht verlaufen
vernachläfsigter Halsentzündungen, od
öfters mit mehr oder minder ausgep
Hämorrhoidalleiden zusammen. Unt
gen des Kehlkopfes an Leichen zur g
Bezeichnung und Unterscheidung dieser
anzustellen, ergab sich mir bisher w

..die Gelegenheit, als in diesem Entwick-
grade der Krankheit das Allgemeinbefin-
gewöhnlich noch gut ist.

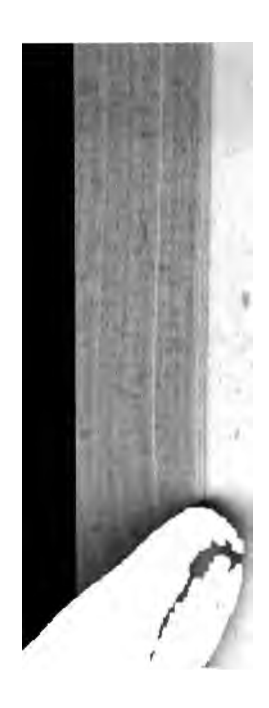
Einen besonders schädlichen Einfluſs der
rgsluft auf diese Krankheit habe ich im
meinen nicht beobachtet, nur muſsten sich
Kranken vor Abendluft und naſskalter Wit-
g hüten. Bäder und Pflanzensäfte unter-
ten die Kur; gewöhnlich werden auch noch
heftigen Hustenreiz beruhigende Linctus
wendig, Einathmungen von erweichenden
beruhigenden Dämpfen, und das gleich-
n Tragen von Fontanellen, am besten zu
n Seiten des Kehlkopfes selbst.

c) Was die Macht der Molken bei *Phthi-
n anderen Organen* betrifft, so kann ich
nur von 3 beobachteten Fällen sprechen:
Phthisis hepatica, *lienalis* und *renalis*,
he sämmtlich glücklich verlaufen sind, und
zwar in Allen die Diagnose nicht durchaus
ändig klar und gesichert war, welche aber
einer verwandten Krankheit füglicher ge-
werden konnten. Mögen die Fälle selbst
prechenden Belege bilden, wie weit orga-
e Destructionen, wenn sie nicht gerade in
Lungen haften durch Zusammenwirkung
hiesigen Kurmittel gebessert werden kön-
und daſs dann auch die ausgebildetste
des hektischen Fiebers den Aufenthalt
contraindicirt.

Eine sonst gesunde Frau im Anfange der
ger Jahre, Mutter mehrerer Kinder, wel-
nicht ganz frei von scrophulösen und rha-
chen Zufällen sind, wurde im Winter 18$\frac{1}{1}$
einem sehr heftigen Gallenfieber befallen,

nach welchem eine grofse Empfindlichkeit und Härte in der Lebergegend, und lange Zeit eine trommelartige Auftreibung des Unterleibes zurückblieb. Sie war mehrere Male dem Tode nahe, und konnte bis zum Frühjahr das Bett nicht verlassen; nachdem sie aber nur einigermafsen die äufsere Luft wieder ertrug, brachte man sie im Juni 1829 in folgendem Zustand nach Kreuth: Die Kranke war sehr abgemagert und sehr schwach, von gelblich-braunem Teint mit begränzten dunkelrothen Flecken auf den Wangenknochen, vorzüglich rechter Seite, hat hektisches Fieber mit kleinem gereiztem Pulse; ein trockner Husten, der durch die Herreise bedeutend vermehrt wurde, quält sie seit ihrer Krankheit, und endet nicht, bis Schleim oder Galle herausgebrochen worden. Niemals aber erbricht sie Speisen, selbst wenn der Husten nach dem Essen eintritt. Dabei kann sie anhaltend sprechen, ja sogar singen, ohne zu husten, und brauchte schon öfters zu Hause ohne Nachtheil Bäder bis zum Halse. Der Appetit ist mäfsig, die Oeffnung täglich mehrmalen, die Lebergegend empfindlich, besonders die des rechten Leberlappens, zugleich auch härtlich ausgefüllt und aufgetrieben. Die Lage dabei auf jeder Seite. Ihre Menstruation ist seit mehreren Monaten ausgeblieben. Sie gebrauchte nach dem Wunsche ihres Arztes täglich die Molken, Kräutersäfte und einfachen Schwefelbäder. Nach einer Woche, bis zum 22sten Juni, hat der Husten schon bedeutend nachgelassen, auf den Genufs von ter Buttermilch aber bekömmt sie wieder tige Hustenanfälle und Erbrechen. Die verträgt sie gut, hustet weder darin so nach, und findet sich besonders erleicht

Nach und nach verliert sich auch die
Röthe der Wangen, und nur noch die
Wange hat einen rosenrothen Fleck, der
nig-eiterige Auswurf wird leicht entleert.
at ziemlich ruhige Nächte, nur selten noch
chen, die Empfindlichkeit der Leberge-
ist fast ganz verschwunden, ebenso der
äfsige Durst; Appetit, Schlaf und Kräfte
sich auffallend gebessert. Seit dem 23sten
hat sie ohne besondere Veranlassung des
s heftigen Husten mit einem copiösen Aus-
, der grünlich-gelb und puriform ist, leicht
t, und der dem Gefühl der Kranken nach
ler Lebergegend ausgeht. Ihr Puls ist,
früher, stets etwas gereizt. Besonders
ht war die Nacht vom 28sten Juni, auch
29sten die Lebergegend etwas empfind-
; doch bleibt ihr Appetit und ihre Oeff-
regelmäfsig. Von nun an wird die Kranke
r allmählig besser, die Hustenanfälle bei
oder Abends treten nur von Zeit zu Zeit
der Auswurf wird weniger, die Röthe
echten Wange mildert sich, die Kräfte
en zu, sie hat weder Durst noch ihre
en Hitzanfälle und nächtliche Schweifse.
n 10ten Juli ihre Periode zum erstenmal
r eintritt, was ohne sonstige Beschwer-
eschieht, hat sie wieder etwas mehr Hu-
mit dickem eiterigem Auswurfe, selbst
twas wenig Blut, und fühlt sich unwohl
lie Leberseite aber bleibt ruhig, und der
st minder frequent. So verläfst die Kranke
5ten Juli, im Allgemeinen um Vieles ge-
t die Anstalt, und nur noch in geringem
dauert ihr nächtlicher Husten mit Aus-
fort. — Unter der nöthigen Vorsicht und
bringt die Kranke den kommenden Win-



Kranke ist viel kräftiger als
sie unterscheidet zweierlei H
ren aus der Brust, und eine
Gegend der Cardia und Le
der gewöhnliche, und mehr
und trocken, der zweite li
käsigen zerfließsenden Eiter.
Husten hört man ein Röchel
me in der ganzen Brust, a
chien damit überfüllt wären.
herumziehende Schmerzen in
ter und Lebergegend, kan
sprechen ohne zu husten.
eintritt, die etwas schwach i
in dem untersten Theile der
Seite, und bekömmt etwas
Die Hautfarbe ist bleich mi
Flecken unterbrochen; der U
röthlich, der Puls voll ab
Schnelligkeit normal, die Re
Husten zu erregen, der Schl
Die Molken vermehren ihr
Sie bringt fast all ihre Zeit

lle nach, aber immer noch, doch selten, einen ihre beiden Arten des Hustens, und eilen hat sie bei ihrem tiefen Husten noch efsenden eiterartigen Auswurf. Am 16ten st, fast nach 4 Wochen, reist sie ab. Sie gut aus, hat an Fülle und Corpulenz zummen, hat bedeutende Zunahme der Kraft, afs sie Wege von zwei Stunden zu Fufs ien kann, versucht das Eselreiten, ohne irgend Verschlimmerung zu spüren, kann ihre Kleider fester binden, während sie r über Leber und Magen durchaus keinen k ertrug. Bis zum November dieses Jahhat sich die Kranke noch um Vieles gert, der Husten ist seltner, und die Hoffbegründet sich immer mehr zu ihrer allligen Genesung. — Der darauf folgende Winst besser als der vorige, doch nicht frei einzelnen Anfällen, wobei immer die Leeite vorzüglich betheiligt erscheint. Auf then ihres jetzigen Arztes gebraucht sie n das Frühjahr mit vielem Vortheile das er-Wasser, und reist daher auch im Somzur Kur dahin. Die Kranke bessert sich er mehr, wird immer freier von Anfällen, lebt bisher, zwar nicht vollkommen genedoch in ganz erträglichem Befinden. — leibt hier allerdings schwer zu bestimmen, lieser Zustand nicht durch eine in der Nähe Leber liegende Lungen-Vomica unterhalwird, oder ob der Eiter gar auf dynamim Wege nach der Lunge abgesetzt ward. bleibt es übrigens nach öfterer und länge-Beobachtung der Kranken, und Erwägung : Symptome und Anfälle am wahrscheinten, dafs ein Leberabscefs durch die lange auer und Heftigkeit des primären Entzün-

dungszustandes der Leber veranlafst, einen Ausweg durch die Lunge sich gebildet hat.

Der zweite hierher gehörige Fall hat seinen Centralpunkt in der Milz. — Eine Frau in den sechsziger Jahren, Mutter mehrerer Kinder, von vollem gedrungenem Körperbau, und besonders fettem Unterleibe, lebhaften Temperamentes und thätigen Geistes, hat seit mehreren Jahren, als Haupt einer gröfseren Handlung durch anhaltendes Sitzen und wiederholte Verkältungen durch stete Geistesanstrengungen und Arbeiten im Geschäfte, im Besonderen aber durch Sorgen und häuslichen Verdrufs so viel gelitten, dafs in der letzteren Zeit eine gröfsere Empfindlichkeit gegen äufsere Einflüsse, mancherlei zwischenlaufende Erkrankungen und allgemeiner Nachlafs der Kräfte eintrat, der ihre Erhaltung fürchten liefs. In früheren Jahren hatte sie schon einigemal Gallenfieber und Gichtanfälle, und litt auch in der letzteren Zeit häufig an galligen Störungen, herpetischen Eruptionen, und tiefen Exulcerationen (passiver Natur) in den Falten der Bauchwand in den Hypochondrien und Weichen. Im Besonderen aber leidet sie seit 5 Jahren an einem chronischen Schnupfen mit fast gänzlichem Mangel des Geruches, welcher auf einer (herpetischen?) Exulceration und granulirten Auftreibung der Nasenschleimhaut beruht, und nicht nur mit gemeiner erysipelatöser Entzündung der ganzen Nase und ihrer Umgebung, sondern auch häufigem Erysipelas bis zur Blasenbildung der linken Wange verbunden ist. Ueberdies leidet ihre linke Seite vorzugsweise, was bald als Schwerhörigkeit, bald als Reifsen in den Hand und Fufse dieser Seite sich offenbart. — I

ltungen, besonders eine Fahrt in scharfer
stluft, erzeugen in der Hälfte des Aprils
nebst einem neuen blasigen Erysipel der
Wange, einen heftigen, tieftönenden,
den Husten, der den Charakter eines *Ca-*
us abdominalis spasmodicus annahm, von
Iagengegend ausging, täglich, besonders
s und Morgens heftige Anfälle machte,
i häufig Erbrechen erfolgte, die Inspiration
lie Sprache aber ganz frei und ungehin-
var. Aufser einem wäfsrigen Secret mit
mklümpchen, wird zuweilen etwas Blut
worfen. In der höchsten Ausbildung die-
standes erfolgen öftere Ohnmachten, Gäh-
Schwerhörigkeit am linken Ohre; bei je-
Intersuchung der einzelnen Regionen des
leibes aber zeigen sich seine einzelnen
ie vollkommen frei, so wie auch der Puls
öfters mehr beschleuniget, immer aber
weich war. — Längere Zeit wurden
ventia und Antispasmodica fortgebraucht.
Rothlauf verläuft endlich, der Husten aber
t sich nur wenig. Sie erbricht öfters
im, worauf das Graulich-gelbe in ihrem
sich verminderte. Erst mit dem besse-
Vetter im Mai besserte sich auch der Hu-
etwas, doch bleibt eine grofse Herabstim-
des Lebens und Trägheit in den Unter-
inktionen. Bis zum Ende der ersten Wo-
dieses Monats erscheint der Husten nur
vereinzelt, die Kranke ist wieder aufser
und versucht selbst auszufahren. Am
. Mai aber brach ohne besondere Veran-
ig von Neuem Fieber aus mit gastrischem
kter und dem früheren so heftigen Husten
Schleimwürgen. Sehr bald aber tritt das
einer Splenitis aus dem Hintergrunde die-



Vorbereitung wegen, theil
Blutentleerungen nicht ge
haben, denn der Schmerz
sten und das Fieber blie
konnte sich nicht von di
len. — Am 1sten Juli
sehr entkräftet in hiesiger
zum Wagen herausgehoben
fast ohnmächtig in's Zimm
Ihr Zustand war folgender
in der linken Seite unter
bedeutende Aufgetriebenhe
Bei dem geringsten Husten
die Seite mittelst eines D
den unterstützen. Gehen
ihr in der kranken Seite s
muſs im Bett fast immer
sie anhaltenden Durst, Fieb
same träge Oeffnung, und
gen Auswurf. — Da die
bisheriges Leiden aufs tie
war, und vieles dieser Er

e Molken, und hielt grofse Ruhe und
s Regime, ohne dafs die Schmerzen und
Zufälle wesentlich nachliefsen. Eines
als gerade die Schmerzen in der Milz
wieder heftiger waren, und man mit
nsetzen von Blutegeln umging, trat ge-
bend volle, bisher nie Statt gehabte
rzlosigkeit der Seite ein, so dafs die Milz
tiefen Druck vertrug. Am anderen
lieb diese Aenderung, und das Ansetzen
itegel wurde verschoben. Allein an dem
Morgen im Bade (dem zweiten) hustete
ürgte die Kranke plötzlich eine grofse
tät schwarzen Blutes aus, dem sich spä-
ulenter Auswurf zugesellte. Eine Venae-
besserte zwar etwas den Zustand; im-
ber blieb der Husten, der verdächtige
Auswurf, das Gefühl eines Reifes in
eren Bauchgegend, Schmerz in der Milz,
keit, Schweifse, bewegter Puls. Die
früher und jetzt wieder wesentlichen äu-
Ableitungen, z. B. durch *Empl. stibiat.*,
pflaster, mufste man der Fettigkeit ihres
eibes, der schon erfahrnen, leicht eintre-
und hartnäckigen Exulcerationen daselbst,
er jetzt so grofsen Reizbarkeit ihres Ner-
temes wegen unterlassen. Nur allmählig
en sich diese Erscheinungen bei dem
brauche der Molken, aber es trat eine
termittirenden Fiebers mit 5tägigem un-
m Typus ein. Einige gelinde Abfüh-
nittel leeren viel aus, und mildern das
; die Molken selbst führen sie täglich
mal ab. So tritt allmählig mehr Kraft
der Schmerz besteht zwar noch, doch
, ebenso der Husten, der jedoch locke-
worden, und viel weniger, und schaumi-

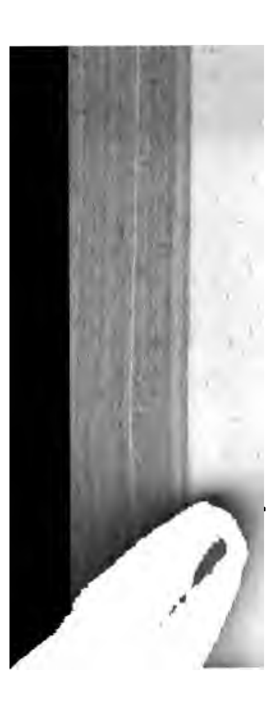
geren Auswurf entleert. Der Appetit
ist besser. Sie badet wieder alle 2
und kömmt jetzt öfters in's Freie.
Ende August wird auch der Puls
weich, der Husten weniger,
Nächte ruhig, die Seite schmerzloser,
gut, der Appetit mäfsig, die Kräft
Noch bemerkt man ein besonderes
Ueberfüllung der Brust mit Schleim,
Zeit zu Zeit erscheinen noch am
zelne Fieberparoxysmen. Das *Ela*
von Zeit zu Zeit genommen, hebt
Zufälle; und so verläfst die Kranke,
allen Krankheitserscheinungen gebess
noch nicht ganz frei davon, und noch
gegriffen und matt, so dafs sie jetzt
einige hundert Schritte langsam, und
schmerzhafte Gefühle in der Seite
im September die Anstalt. — Obgl
selbe mit ihrer Rückkehr in ihr Haus
schäft wieder der ganzen Kette von
chen und geistigen Anstrengungen Sc
Verdrufs preis gegeben war, und
auch wieder mit gewohnter Thätigke
gentrat, Anstrengungen und Witterung
jeder Art erlitt, wurde sie doch oh
Gran Arznei, blofs mit einem *Empla*
cum in der Milzgegend immer wo
kräftiger, und bis zum Jahre 1833 i
nur der Husten und der Seitenschme
dern auch grofsentheils das frühere
näckige Nasenübel vorüber, und die
fühlt sich wohler und heiterer als
vorher.

In Bezug auf den dritten Fall
sis renalis — verweise ich auf meine

'er Molken - und Badeanstalt Kreuth" (1829) 183.

ei der *Phthisis mesenterica* sah ich nur günstigen Erfolg, wo die Krankheit noch r ersten Stufe ihrer Entwicklung als Drüuration sich ankündigte, und hiervon wird unter dem Kapitel der Indurationen und ie die Rede seyn. War sie einmal zur n *Phthisis mesenterica* und *intestinalis* aus-it, so wurde die Molke zwar ertragen, wenigstens in den mir bekannten Fällen, resentlicher Nutzen dadurch bewirkt. So bei den Diarrhöen scrophulöser Lungen-idsüchtigen. Dagegen möge ein glücklich fener Fall einer sehr lange währenden öe, welche auf einem chronisch gereiz-istande des unteren Theiles des Darmka-zu beruhen schien, diese Beobachtun-ıer die Phthisen beschliefsen.

in Mann in den vierziger Jahren, selbst war bis zum August 1829, wo er eine nach Brasilien machte, ganz wohl, und stets ausgezeichnete Verdauungskräfte. lers schlechte Nahrung bei der Ueber-während er früher an einen guten Tisch ınt war, scheint ihm selbst die vorberei-Ursache zur späteren Krankheit zu bil-Er litt übrigens nicht an der Seekrank-und kam noch ganz wohl in Brasilien *Janeiro*) an. Theils diese prädisponirende ıe, theils mancherlei Verdrufs im Anfange dortigen Aufenthaltes zogen ihm ein ga-biliöses Leiden zu, worin er aber fast :ht sich pflegen konnte, da in dieser Zeit ınt ihm Tag und Nacht Sorgen und An-ıngen veranlafste. So brach endlich ge-



transversum und *descenden*
Magenleiden, und immer g
dem ersten Monat wurde
jede Nacht ging er fast 20
wobei nur Winde und viel
kam der Kranke auf eine
räsmus herab, da er aus S
das fortwährende Abweiche
die Nachtruhe hatte. Sch
Monat beobachtete man bei
Kranken im Unterleibe i
Lage des linken Urethers
Strick, der jedoch nicht
haft war. — Diese ruh
form ist in der Gegend einh
tödtlich, und fast alle Frem
selben befallen. Ein dort
versuchte alle Formen gum
gummosa zum Getränk, *Pu*
fruchtlos. Eben so erfolg
Hausmittel der Gegend, ad
Erst als auf Consultation
schen Arzte, der schon län

deten camphorirten Mittel wieder den kaum
higten Darmkanal reizten. Dennoch wurde
diesen Mitteln und der Diät mit Hühner-
en, Speisen von Kartoffelmehl die Diar-
, obgleich sie fortdauerte, etwas besser.
Die Rückreise nach Europa wurde vorbe-
t. Aber erst, als er auf der Fregatte selbst
kommen war, erholte er sich wieder an
t, fühlte sich wohler. Die Diarrhöe aber
rte fort (2—3 mal des Tages) mit leichten
schmerzen in der linken Weiche, welche
jetzt nur bei dem Durchgange der Excre-
te sich noch einstellten, vorher und nach-
aber schwiegen. Bei der guten Küche,
he sie bei der Ueberfahrt auf dem Schiffe
n, erholte sich der Kranke um vieles, so
er fast wohl (jene bezeichnete Diarrhöe
enommen) in Europa ans Land stieg. Häu-
Einladungen und Gastmäler bei seiner An-
t erzeugten aber bald wieder die alten Co-
hmerzen, die Diarrhöe vermehrte sich wie-
und ward wieder sanguinolent; auch hat-
sich wieder zwei Hämorrhoidalknoten ge-
t. Sein jetziger Arzt behandelte dieses Ue-
„als chronisch-gereizten Zustand der Mu-
vom unteren Theile des *Tractus intestina-*
ler *Flexura sigmoidea*, — vielleicht sogar
Colon descendens — und des *rectums*)."
Beschwerden, die er hie und da beim
gange von Materien etc. empfindet, schrieb
r Auflockerung und der Stellenweise mehr
ten *Mucosa intestinorum* zu. Er besorgte
ische Entzündung und Geschwürsbildung,
ranke selbst Strikturen. Er gab *Mucila-*
g, später Molken mit *Extr. Graminis*, Bä-
der Kranke selbst setzte sich 4 Blutegel
n After; dabei strenge Diät. Mit theil-

weiser Besserung wechselte es so das Frü
und den Sommer. Bald vorübergehende
serung, bald Verschlimmerung, je nac
die Diät beschränkter und gewählter war,
neue Mittel wirkten. — Am 15ten August
kam er nach Kreuth; 7—8 Mal des Tage
in der Nacht hatte er noch Diarrhöe mit
Blutabgang und Colik. Er nahm täglich
ken, von einem bis endlich zu 6 Schoppen
gend, täglich ei[illegible]d, und erhielt sehr
schränkte, scl[illegible] Nahrung. Am 3ten
Tage fing d[illegible]höe an nachzulassen
nahm zu an Kra[illegible]d Hoffnung, sein Ho
stieg, die Entlee[illegible]n waren qualitativ b
und weniger bluti[illegible] Bis zum 9ten Tage f
er sich ganz gut, [illegible] von heute an bei T
und nahm rasch [illegible]Kraft und Körperfülle
Zwar hatte er no[illegible] täglich ein- bis zwe
weiche Oeffnung, doch schien diefs durch
Molken veranlafst, da die Oeffnungen bald
ihrem Genusse und ohne Colik und Blutab
eintraten, eine regelmäfsige Verdauung zei
und er sich wohl dabei fühlte. Der Sch
der Hypochondrie, der bisher seinen Geist
dunkelte, war zugleich mit seiner gelben
sichtsfarbe verschwunden, er hatte mächt
Appetit und ungestörte Ernährung. Nach
Tagen kehrte er nach Hause zurück, ist
der Zeit vollkommen wohl, hat keine Diarr
mehr, täglich regelmäfsige Oeffnung, und
und trinkt was die Stunde bringt.

d) Noch erwähne ich hier der Eiteru
in einigen anderen Gebilden, der *Knochen*
rungen und *Hautgeschwüre*, welche in un
Anstalt meistens sehr [illegible]
gen, und wobei d[illegible]

a gebührt, als den Bädern. Bei solchen
rierigen *Knochenleiden*, wie Necrosen, Caries,
or albus etc., sieht man gewöhnlich bald
cachektischen tabescirenden Gesammtzu-
sich bessern, das häufige consensuelle
iden der Brust unter den Aeufserungen von
n und Auswurf verschwinden, den jauchi-
lusflufs zu wahrem Eiter sich umgestalten,
die Säfte sich bessern, die Lebensfunktio-
sich regeln, die Ernährung sich heben.
wirksamer werden nun die Bäder, und
haben häufig auf diesem Wege die gün-
n Resultate in Fällen erreicht, welche je-
nderen Behandlung hartnäckigen Wider-
leisteten.

Dasselbe ist es mit den *chronischen Ge-
ren.* Mit der Hebung von Stockungen im
Leibe, mit der freieren Bewegung des
aufes, mit der Erhöhung der Ernährung,
at auch die Umgestaltung der Geschwüre,
die höhere Wirksamkeit der Bäder und
er Mittel; die varicösen Erweiterungen
a zusammen, und die Eiterung bessert
Die günstigsten Resultate fallen hier ih-
atur gemäfs auf die herpetischen und Men-
geschwüre. Immer bleibt es dabei wün-
swerth, dafs die Molken etwas abführend
n.

3.

Der entzündungswidrigen und ableitenden
ungskraft der Molken entspricht der Heil-
bei *Herzleiden* und *Kopfaffectionen.*

Die Molken vermögen nicht die ungünstige
nose bei organischen *Herzleiden* zu ändern;
er sind sie von grofsem Werthe, wo jene

nicht nur des Herzens, sondern aller Ge-
els Beispiel anschliefsen, wie viel Beru-
ng die Molke in den Blutumlauf zu brin-
vermag.

Ein Geistlicher in den funfziger Jahren,
sensiblem zarten Körperbaue, hatte sich
s durch anhaltendes Sprechen, theils durch
s Sitzen nach und nach ein fortwährendes
s hörbares und sichtbares Pulsiren sowohl
Herzens, als überhaupt aller Pulse des
pers bis zu den Fingerspitzen zugezogen.
ei war er niedergeschlagen, ängstlich, be-
mmen, unruhig, ermattete schnell, z. B.
. Treppensteigen, so dafs er fast zu jeder
it sich untauglich fühlte. Von Hämorrhoi-
iden fehlten ihm alle weiteren Erscheinun-
— Er gebrauchte 2 Jahre hintereinander
en, Kräutersäfte und das Bad (die Molken
n ihn stark ab), und seit dieser Zeit sind
Spuren der Krankheit vorüber.

Aehnliche Vortheile bringt die Molkenkur
chronischen Congestionen nach dem Kopfe,
mögen nun nach eigentlichen Kopfverletzun-
zurückgeblieben seyn, und hierdurch ein
nisches inneres Leiden, oder periodische An-
unterhalten, als anhaltende Kopfschmer-
oder selbst in periodischen Krämpfen und
ungen sich äufsern; oder sie mögen der
ung von Hämorrhoiden vorausgehen. Meh-
günstig verlaufene Fälle dieser Art liegen
vor. Kalte Waschungen oder Ueberschläge
den Kopf, in einzelnen Fällen auch Bä-
unterstützen die Kur. Auf die Fälle, wo
nischen Kopfleiden ausgesprochene Abdo-
lleiden zum Grunde liegen, werden wir
ächster Abtheilung zurückkommen.

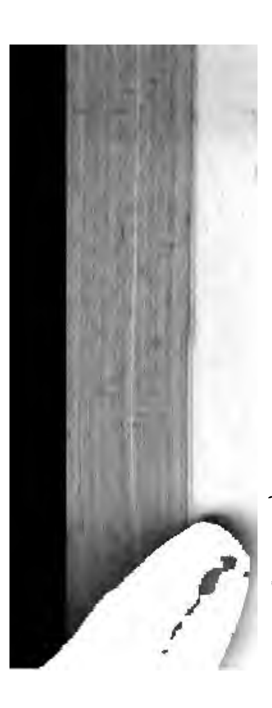
4.

Der rühmenswertheste Wirkungskreis für die Molken nach den hektischen Krankheiten eröffnet sich in dem grofsen, in ihren Folgen unabsehbaren Gebiete der Unterleibskrankheiten, und zwar vorzüglich, wo zugleich eine grofse Reizbarkeit des Blutsystems Statt findet, die Brust mitleidend ist, somit von stark kohlensaurem oder natürlich-warmen Mineralwassern Aufregung zu fürchten bleibt, oder wo durch längere Andauer oder Heftigkeit desselben die Ernährung schon mitleidet, ein hektischer Zustand droht, oder vorhanden ist, und somit nebst der auflösenden eröffnenden Wirkung auch eine reizlose Ernährung und Erhebung des Patienten zum Heilzwecke wird. Deshalb eignet sich auch die Molke in diesen Krankheiten mehr für sensiblere Subjekte mit gracilerem Körperbau, und geringerem Kräftevorrathe, und wird hierdurch zum vorzugsweisen Heilmittel für die zartere Organisation des weiblichen Körpers. Kräftigere, robustere Personen, die straffere Organisation des Mannes, das phlegmatische Temperament, welche mächtigere Eingriffe erlauben, reine abgeschlossene Unterleibsleiden ohne bedeutenden Consens der Brust, verjährte hartnäckigere Formen würden dagegen besser für die hierher gehörigen kalten und warmen Heilquellen passen, wenigstens leichter ihre heftigere Einwirkung wagen und überstehen können.

Als primäre Formen der hier in Rede stehenden Leiden, erscheinen die *chronischen Congestionszustände im Unterleibe* (*Plethora abdominalis*), und die Stockungen und Unmäfsigkeiten im Blutumlaufe daselbst, im

n im Pfortadersysteme (*Obstructiones*), so die mehr auf den Mastdarm sich beschränken Blutanhäufungen (*Haemorrhoides*), und ken selbst zum ersten Entwicklungsstadium vieler anderer vom Unterleibe stammender el. Sie beruhen meistens, wenigstens an-s, in einem Mifsverhältnifs zwischen Er-ung und Verbrauch, und sind daher der se der Dürftigen und Jener, welche in Be-ang und Handarbeit ihren Lebentunterhalt erben, gröfstentheils fremd, heimisch, aber der speisen- und gewürzreichen Tafel der alhabenden, bei der Menschenklasse, wel-von Jugend auf sitzende Lebensweise führt, int aber fast noch mehr als durch das Sitzen t, von anhaltenden Geistesanstrengungen be-ert zu werden. In Rücksicht auf die Ae-gie und Symptomatologie etc., beziehen uns auf das vielfach, unter andern von el und *Peez* so trefflich darüber Gesagte ck.

Alle Formen der Hämorrhoidalkrankheit, wie ihre Complicationen, sah ich hier durch Kur Besserung erlangen: Hämorrhoiden mit hzeitigen Congestionen nach der Brust oder dem Kopfe, wodurch sie der Grund von stschmerzen, Bluthusten, Herzklopfen oder heftigsten Kopfschmerzen wurden; Hämor-dalzustände in Verbindung mit *Fluor albus*, *Metrorrhagie*, wodurch öftere Frühgebur-sich bildeten; Hämorrhoiden mit anhalten- Obstructionen, wo ohne Klystiere und eien seit Jahren keine Oeffnung mehr ein-; mit Hämorrhoidalfisteln; Hämorrhoiden daraus hervorgehendem, knotigem, finnen-em Ausschlage im Gesichte; Hämorrhoiden



brauchen. — Wenn die m
verstopfte, sah ich auch wä
der Hämorrhoiden niemals e
ihrem Fortgebrauche; weder
Blutfluſs, noch erzeugten sich
gestionen, im Gegentheile
schnell sich mindern, sobald
mäſsigkeit in der Leibesöffn
— Im Ganzen darf hier der
unterstützende Wirkung der
säfte, der sorgen- und gesch
auf dem Lande nicht verge
durch dieser Kurort jährlich a
und Erholungsorte so viele
und Staatsbeamten wird.

Die Pflanzensäfte sah ic
Nutzen, häufig mehrten sie
ausleerungen. Für die Bä
leichteren Schwefelquelle) ha
Vorsicht nöthig erachtet, d
hartnäckige Verstopfungen S
gleich aber Blutwallungen i

Gebrauch derselben ohne Nachtheil gese- nur habe ich sie jedesmal aussetzen las- wenn bedeutendere Blutentleerungen durch Mastdarm sich einstellten.

Oefters bleiben diese 3 genannten primä- Zustände als *Plethora abdominalis*, Ob- tionen und Haemorrhoiden lange Zeit auf m Entwicklungsgrade stehen, und werden ı solche oder ähnliche Kuren, der Anlage unabänderlicher Lebensverhältnisse wegen vorübergehend gebessert, nicht aber voll- nen gehoben. In solchen Fällen hat die che Wiederholung solcher Kuren immer n Werth, und mildert gewöhnlich für die e Zeit doch um einiges den Zustand. Häu- er bilden sich diese Zustände zu höheren en fort, während ihre frühern Krankheits- einungen gleichzeitig stehen bleiben, oder ten diese in den Hintergrund zurück, und abar neue Krankheiten erfüllen ihren Platz. rscheinen mit oft ganz verwischten Hä- oidalerscheinungen hartnäckige Catarrhe erdächtigem Auswurfe bei bejahrten Per- ı, Congestionen nach der Brust mit Blut- n, die heftigsten Kopfleiden, Herzaffek- n, Störungen der Menstruation mit wei- Flusse und chlorotischen Erscheinungen, chondrische Verstimmung des Nervensy- s, welche nur durch den Unterleib ge- rt oder gehoben werden. Gelungene Ku- ller dieser Fälle durch die Molken und brigen hiesigen Heilmittel liegen mir vor. — ebraucht eine Frau in den vierziger Jah- mit vollem saftigem Körperbaue und in Lebensverhältnissen, schon mehrere Jahre Kur. Den Winter über hat sie stets Hu-

sten mit Auswurf, Kurzathmigkeit, ... Aussehen, wogegen bisher alle Mittel ... nutzten. Sogleich nach Beginn der Kur ... lieren sich diese Erscheinungen, nach ... Tagen ist der Husten weg, und ihr Aus... und Befinden ist das einer Gesunden. — ... hartnäckigsten Hämorrhoidalkopfleiden, ... man sich an allen Mitteln erschöpft hatte, ... endlich zu grofsen Gaben Opium seine Zu... nahm, sah ich auf die Molkenkur in Ve... dung mit kalten Ueberschlägen über den K... während der Kurzeit sich mildern (später ... ich von dem wichtigsten dieser Kranken ... mehr in Erfahrung bringen können). In ... Falle, wo durch chronische Congestionen ... dem Rückenmarke, welche mit *Plethora ... minalis* und Hämorrhoiden in Verbindung ... den, und durch sitzende Lebensweise unte... ten und vermehrt wurden, eine grofse St... keit im Rücken, Schmerzen bei jeder Be... gung und grofse Müdigkeit nach jeder Be... gung erzeugt wurden, brachte die 3 Jahre ... ter einander dahier wiederholte Kur mit ... Molken, Bäder und Pflanzensäften vollkom... Heilung. — Einige Fälle von vollständig ge... tem Blutspeien aus diesem Grunde liegen ... vor; mit dem Beginne der eröffnenden W... kung der Molken trat die Erleichterung ... Brust ein, und die Heilung hielt in spä... Jahren an. Störungen der Periode bei Fr... von sitzender Lebensweise mit Infarcten ... Uterus, wo die Periode jedesmal sehr schw... der Zeit nach unregelmäfsig, und mit he... Krämpfen eintrat, Congestionen nach Kopf ... Brust mit grofser Verstimmung des Ge... Statt hatte; Chlorosis mit hysterischen E... nungen aus Obstructionen im Unterleib

urch die Molkenkur hier heilen; endlich
ch aber auch zu profuse Menstruation,
e durch ihren jedesmaligen Eintritt nach
igen die Kranke in einen fast hektischen
id herabbrachte, hier sich mindern und
. Die auf solchen Stockungen im Unter-
beruhenden Leucorrhöen vermehren sich
: im Anfange der Kur, erst später, oder
lerselben heilen sie.

ls eine andere Reihe von Uebeln erschei-
ie, wo obengenannte Zustände im Unter-
selbst gleichsam organisch einen höheren
der Ausbildung annehmen. Wir begeg-
ıier zuerst (nach *Peez*) der abnormen
mbildung, anfänglich auf der Schleimhaut
agens und Darmkanals, gewöhnlich aber
auf allen übrigen Schleimhäuten, als
mhämorrhoiden, Blennorrhöen des Uterus,
ase, der Bronchien sich ausbreitend. Die
end-abführende Wirkung der Molken, in
ıdung der übrigen Mittel wirkt hier gleich-
auf alle Zustände, und die Verdauung
t sich gewöhnlich bald. — Hieran reiht
ie oft gleichzeitige krankhafte Fettbildung
ıterleibe etc., bei sonst übrigens schlech-
Körperbaue, und es trifft sich daher nicht
, dafs, während man die Schwächlichen
lageren stärker und wohlbeleibter werden
die Wohlbeleibten magerer, aber eben
ch kräftiger, beweglicher und gesunder
n.

Iäufig ist dieser *Status gastricus pituito-*
ıft auch der *Status biliosus* der Vorläufer
Begleiter der in den Mitteljahren sich ent-
lnden *Gicht*. Kömmt die Molkenkur noch
in Anwendung, so scheint sie diese

ıeit durch Umstimmung der Di
unu uer Säfte abhalten zu können; mach
die Krankheit schon ihre Anfälle, so ha
sie als das einfachste Resolvens, Diap
cum und Diureticum kennen lernen, d
gewählter Diät heftige fieberhafte Parox
z. B. des Podagra's, ohne alle andere
gemäfsiget und in ihrem Verlaufe abg
hat. Auch in der nervösen und in der
dernden Gicht sal ch mittelst der gew
chen Verbindung r Molken mit den
glückliche Kuren. Vo aber die Gicht
in wiederholten A ällen zu materiellen
gerungen gekomme ist, wo sich thei
oder vollständige chylosen oder Pa
gebildet haben, od wo das Uebel zu
rein örtlichen sich f irt hat, z. B. in der
arthritica, in diese Fällen, wie in der
Gicht und Rheumati nen aus äufseren Ur
entstanden, beginnt das Gebiet der h
stärkeren und leichteren Schwefel- und
bäder, und die Molken können nur so v
Anschlag kommen, als das Uebel noch m
rungen in den Funktionen der Unterleibs
zusammenhängt. — In diesen Fällen be
Gebrauche der Bäder geschieht es auch
dafs im Verlaufe der Kur die gichtischen Sc
zen zunehmen, gegen Ende oder nach d
ben aber wesentlich sich vermindern, ode
aufhören.

Eine andere Seite der Fortbildung de
ngen im Blutumlaufe des Unterleibes er
s in dem *Blutbrechen* und der *sch*
ankheit. In einem Fall
auenzimmer, durch v
chwarzes Blutbrechen,

re Veranlassung, wohl aber mit den Zei-
von Stockungen und Blutanhäufung im
rleibe bei übrigens stets regelmäfsiger Pe-
, mit Druck und Spannen in der Magen-
nd und Neigung zu Verstopfung auftrat,
r mehrmalen dem Tode nahe war, in die-
Falle hat die Molkenkur mit den Bädern
ommen Heilung bewirkt, und ihr, nebst
Entfernung aller Unterleibssymptome, statt
aufgetriebenen dunkelrothen Wangen mit
icher Umgebung und der krankhaft erhöh-
Gesichtsfarbe ein natürliches gesundes Aus-
n verschafft. — In den Fällen von schwar-
Krankheit, welche mir an hiesiger Anstalt
ekommen sind, welche aber sämmtlich sehr
fortgeschritten waren, und auf organi-
n Veränderungen im Unterleibe fufsten,
ich zwar fast jedesmal Besserung, bis
aber niemals bleibende Heilung durch die
enkur gesehen. Trotz der vorherrschen-
Neigung zum Erbrechen wurden übrigens
mal die Molken gut ertragen; durch die
de Beförderung der Stuhlausleerungen er-
en sie reizlos die so nöthige regelmäfsige
taltische Bewegung, und sind ein wesent-
s Mittel zur Ernährung und Erhaltung des
ken, der fast keine andere Speise mehr
ich behält. Ich habe daher keinen Zwei-
dafs wenn auch irgend ein Mittel bei noch
zu weit fortgeschrittener und durch or-
che Destructionen unterhaltenen Krankheit
ung zu erwarten steht, diefs oft zunächst
h die Molken möglich ist.

Wir gehen zu den Stockungen und Ver-
ungen (*Obstructiones et indurationes*) in den
torganen des Unterleibes selbst über. Wo

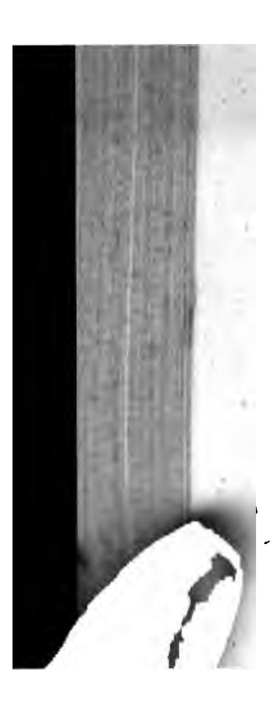
Spannung und Aufgetriebenheit der Leber gegend mit einem gewissen innormalen Widerstande bei tieferem Drucke und mit Störung der Funktionen Stockungen oder beginnende Verhärtungen der Leber anzeigen, da brachte der Gebrauch der Molken in Verbindung mit den frischen Pflanzensäften und Bädern häufig noch vielen Nutzen. Immer aber war derselbe am gröfsten, wenn die Molken von freien Stücken die Oeffnung beförderten, oder gelinde anderweitige Resolventien diese Wirkung herstellten. Die günstigsten Resultate fallen dahin, wo die Krankheit in ihrer Ausbildung begriffen ist, und noch als Blutanschoppung oder schleichende Entzündung erkannt wird. Wiederholte Blutegel neben der Kur brachten hier wesentlichen Vortheil. War aber die Krankheit einmal zu wahren Verhärtungen weiter geschritten, besonders, wo sie in atrabilarischen Constitutionen sich hervorbildete, waren vollständige Heilungen seltner.

Waren solche Stockungen in Hauptorganen Ursache von Hämoptoe, von Unregelmäfsigkeit der Menstruation, von chronischen Hautausschlägen, selbst, in einem Falle, von Cataracta, so traf es sich meistens, dafs diese secundairen krankhaften Zustände sich wenigstens in etwas, und zwar früher, regelten, als jene Stockungen selbst zu weichen anfingen und selbst, wenn auch dieses primäre Leiden nicht vollständig gehoben wurde. Waren mit solchen Stockungen hartnäckige Verstopfungen verbunden, so haben neben den oben bezeichneten Verbindungen von Resolventien mit Narcoticis täglich einige Klystiere von Molken Dienste gethan. Zugleich hat der Gebrauch

n Pflanzensäfte und der Soolbäder seinen begründeten Ruf in diesen Uebeln be- Haben sich diesen Uebeln hydropische n zugesellt, so erleichterte die Molke ge- ich sehr den Kranken, indem sie Stuhl- rinausleerungen befördert; nur in weni- ällen aber, sah ich auf die Kur Heilung

en günstigsten Erfolg sah ich dagegen in allen Fällen der *Cardialgie*, wo sie olchen Obstructionen und Indurationen gegangen. Die Vorzüge der Molken bei *lelaena* gelten auch hier. Gewöhnlich n sie im Gegensatze zu allen anderen ertragen, wirken auf die Verhärtungen auflösend, mindern die Brechanfälle, be- n die Oeffnung und nähren. Soolbäder flanzensäfte unterstützen gewöhnlich die Möge eines, der in seinen Ursachen am hsten hervortretenden, Beispiele diese Be- ung vertreten helfen.

ine Frau an dem Ende der dreifsiger Jahre, r mehrerer Kinder, schwächlichen Kör- ues, aber lebhaften Temperamentes, litt über ein halbes Jahr an den heftigsten en der Cardialgie, welche alle 8—14 wiederkehrten, und schon 3 Mal in Un- sentzündung übergegangen waren, so dafs it allgemeinen und örtlichen Blutentlee- n behandelt werden mufste. Ihre behan- en Aerzte haben auf längere Beobachtung wiederholte äufsere und geburtshülfliche suchung gestützt, die Krankheit als einen lex aus dem Leiden des ganzen inneren nsystemes des Unterleibes: Obstruktionen selbst Degenerationen der Leber, des rech-



noch die gewähltesten N
mehr bei sich behielt, noc
fsig verdaute, war die K
Ernährung aufs tiefste he
die Prognose stand sehr
für die Kranke wahrhaft t
dieselbe zu einem Versuc
hierhergeschickt; oder wen
tragen würde, was früher
war, mit dem Kreuzbrunn
jedesmal in Verbindung mi
Zustand der Kranken bei
folgender: das Aussehen
abgezehrt, kränkelnd, die K
dafs sie kaum das Zimm
obgleich Appetit nicht ma
kaum die einfachsten Supp
dem Genusse jeder anderen
Speise, die Rückkehr ein
dabei Neigung zu Verstop
ist aufgetrieben, gespannt,
gleichmäfsig hart. — Sogle

nkrampfes mit heftiger Kolik, Zusammen-
ren und Schmerz in der Magengegend,
ich bei Berührung steigert, fortwährendem
chen, und hippocratisches Gesicht. Zwei
liegt sie in diesem entstellten Aussehen.
mulsionen, Klystiere, welche die Versto-
heben, und *Aqua Lauroceras.* bessert
der Zustand. Nach 8 Tagen kehrt ein
r Anfall in geringerem Grade, — aber
un an zum letzten Male — wieder. Die
e trinkt die Molke in dieser Zeit immer
und vermehrt die Quantität. Nachdem
l täglich einigemal Oeffnung eingetreten
besserte sich die Kranke zusehends, und
n jetzt auch die Soolbäder und Pflanzen-
Nach etwa 14 Tagen der Kur bemerkt
dafs der Leib weich wird, aber in der
gegend unterhalb der Rippen eine hand
harte Fläche sich unterscheidet, und von
chten Seite des Nabels in der Tiefe eine
rofse Geschwulst zu fühlen ist. Beides
er Verfasser, so wie die Kranke selbst,
rholt nach den Bädern beobachtet. —
Ende der fünfwöchentlichen Kur waren
verkleinert, doch noch deutlich fühlbar.
Allgemein-Befinden hatte sich wesentlich
sert, Ernährung, Aussehen, Appetit, Ver-
g, Kräfte, alles hatte sich um vieles ge-
, die Kranke vertrug jetzt schon man-
i leichte Speisen, auch hatte sich die Pe-
wieder eingestellt. — Von hier aus ging
ranke noch für mehrere Monate auf ei-
rer Güter, bereitete dort Molken, vertrug
er nicht, trank Kreuzbrunnen, vertrug
benfalls nicht, und so unterblieb jede wei-
Kur. Dennoch machte die Kranke rasche
hritte in ihrer Besserung, so dafs sie den

ganzen Winter darauf wohl war, vo
aussah, und wieder alles Essen der G
vertrug. — Im Sommer des darauf f
Jahres besucht sie wieder, von ihrer
Krankheit vollkommen genesen, und
hendem Aussehen unsere Anstalt. Bei
rer Untersuchung der Lebergegend fü
noch in ihrer Mitte einige Härte, ein
von Strängen, über welche man die H
schieben kann, ebenso noch einige Sp
der Stelle der früheren kugelartigen
tung; allein beide Stellen sind gege
unempfindlich, sind ohne irgend einen
auf die Funktionen des Unterleibes, un
nen bedeutungslos zu seyn, wie so vi
liche Ueberreste früherer Entzündungen
durationen. Die Patientin braucht wie
ken, Soolbäder und Pflanzensäfte, un
noch um ein weiteres gebessert und ge
an ihren Wohnort zurück.

Auch in den Leiden, welche *auf
hafte Bereitung und Absonderung de*
beruhen, wird die Molke zu einem w
chen Heilmittel. Gewöhnlich hält man
lige Constitution, noch mehr aber das
denseyn offner Galle für eine Contrain
gegen den Gebrauch der Molke. So wa
für den Gebrauch der Milch ist, so si
doch viele Fälle von ersterer, und mehr
chronischer Turgescenz der Galle nach
bekannt, weshalb die Patienten frühe
Brechmitteln kaum aus den Händen kame
die Molken mit allem Vortheile gebraucht
den. Nur wird anfangs öfters der Ne
brauch von abführenden Mitteln: Püllnaer
ser etc. nothwendig. Vor 2 Jahren er

ine solche Kranke, welche lange Zeit schon rankhafter Gallenabsonderung litt, und von zu Zeit Brechmittel nehmen mufste, ohne iben hier vollkommen genesen. Häufig ken die Molken in diesen Leiden copiöse Entleerungen, während sich das Befinund das gelbe Aussehen des Kranken bes. Zuweilen aber entwickeln sich auch erst end der Kur bei Personen, welche an Stön in der Gallenproduktion leiden, biliöse einungen, gelblicher Schiller im Gesichte, en Augen, Nase und Mund, gelbliche oder e Stirne, Auftreiben des Unterleibes, bitoder fader Geschmack, gestörter Appetit; helfen zwischenlaufende Abführungsmitm besten ein *Decoct. resolvens* einige Tage ucht; zuweilen wird auch ein Emeticum vendig.

Erscheinen die galligen Störungen mit beaten Leberleiden als *Icterus*, so leisten Mol-Pflanzensäfte und Bad sehr viel, wenn die organischen Destructionen der Leber reit gediehen sind. In zwei sehr ausgeten Fällen der Gelbsucht, wo der erste ndliche Ausbruch durch antiphlogistische resolvirende Behandlung zwar gebrochen aber noch ein dumpfer Schmerz und Spanin der Lebergegend eine saturirte orange-Färbung des Gesichts sowohl, als des n Körpers, ein consensueller Husten, gänz-Störung der Digestion und eine grofse nnung und Mattigkeit vorhanden war, en die Kranken allein mittelst der Mol-Pflanzensäfte und Bäder hergestellt.

Eben so günstig sind die Erfahrungen über Molken in dem aus Anschoppungen im Un-

n eignet sich kaum eine Klasse mehr für
n Kurort als diese, indem der seltne Ver-
, so vieler Mittel gerade allen Heilanzeigen
richt. Als Säfte verbesserndes, auflösen-
alle Secretionen beförderndes, zugleich
auch reizlos nährendes Mittel, welches zu-
von Kindern gewöhnlich auch gern ge-
nen wird, erscheinen die Molken; als auf-
des, ableitendes, die Haut bethätigendes
l die Schwefel- und Soolbäder, als Säfte
sserndes nicht reizendes *Tonicum* die bit-
Pflanzensäfte; und endlich geschieht der
rauch aller dieser Mittel, in der alle Funk-
n, im Besonderen aber den Blutumlauf
die Ernährung so sehr bethätigenden Luft
Alpen. So schwierig und langwierig auf
rem Wege die Umstimmung des scrophu-
n Habitus, scrophulöser Drüsenanschwel-
gn, der Blepharoblennorrhöen, der scro-
ösen Furunkel- und Caries-Bildung erreicht
, so verhältnifsmäfsig schnell sieht man un-
genannten Mitteln die Besserung eintreten.

Ein Mädchen von 5 Jahren, von scrophu-
: Mutter geboren und gesäugt, verlor vor
i 2 Monaten gänzlich den Appetit und ma-
, obgleich es von Jugend auf schon schwäch-
war, täglich noch mehr ab. Zugleich
rollen die Drüsen der linken Seite des Hal-
und es bekam ein sehr starkes und tiefes
ldseyn hinter dem Ohre. Die dagegen an-
ndete innere Behandlung nutzte wenig.
Kind wurde sehr blafs und übelaussehend,
t stark aus dem Munde, leidet fast immer
Verstopfung, der Leib ist stark gespannt
aufgetrieben, der Durst aber nicht beson-
Dabei hat es Spuren von Rhachitis, die

Gelenke sind geschwollen. Es gebraucht di
Molken und Soolbäder, erstere führen sie tä
lich einigemal ab. Schon am 3ten Tage keh
der Appetit wieder, nach 5—6 Tagen hei
das Ohr von freien Stücken, von nun an wi
es mit jedem Tage wohler und heiterer, s
dafs sie nach nicht ganz 3 Wochen vollkom-
men genesen und wohlaussehend die Anstal
verläfst.

Ein sehr ausgezeichnetes Beispiel von scr
phulöser Furunkel- und Caries-Bildung hab
ich bereits in meiner früheren Badeschrift mi
getheilt.

Ein eben so wichtiges Mittel wird di
Molke in Verbindung der Soolbäder, wo da
Drüsenleiden mehr im Innern, so z. B. im
Unterleibe als *Atrophie* Platz gefafst hat. Di
Molke mindert sowohl die Verstopfungen,
auch die Diarrhöe in dieser Krankheit, verri
gert die Anschwellung des Leibes und erhä
gleichzeitig Appetit und Ernährung.

Ein Knabe von 5 Jahren, dessen Vater a
der Gicht leidet und ein gelbliches hydropisch
Aussehen hat, dessen Mutter aufgedunsen
sehr fett ist, dessen erwachsene Schwester e
etwas cachektisches Aussehen hat, und
Schleimfiebern, Gallenkrankheiten und häufi
Zahnweh von cariösen Zähnen leidet, dess
jüngere Schwester in ihrer früheren Jugend v
und blühend, in ihrem 6ten Jahre aber an At
phie starb, mit gänzlicher Verhärtung d
Drüsen des Gekröses, des Darmkanales, d
Pancreas, mit zahllosen grofsen an vielen S
len schon durchgebrochenen Geschwüren in d
Darmkanale, Tuberkeln in den Lungen; -
ser Knabe hatte von Jugend auf ein g

s aufgedunsenes Aussehen, ist mürrisch, Monate lang täglich 4—6 mal Diarrhöe, unbestimmtes Gefühl von Grimmen, vol- gespannten, beim Drucke in die Tiefe erzhaften Unterleib, Trägheit der Bewe- , mehr trockne Haut mit einzelnen flech- tigen Röschen und Finnen. Die Diät die- Knaben war weder seinem Alter noch sei- nlage anpassend; dieser, wie seine ver- ne Schwester, erhielten öfters reizende ng und Getränke, Wein, viele Süfsig- i etc. Im Jahre 1830 kam die Mutter lem Knaben zum erstenmal in hiesige An- Er nahm 6 Wochen lang die Molken einzelne Bäder. Während des Gebrauches Molken hörte die über ein halbes Jahr bestehende Diarrhöe, bei welcher in gel- schleimiger Flüssigkeit einzelne Speisen rdaut abgingen, und wobei er immer et- Grimmen hatte, auf, die Hautfarbe bes- sich, das Mürrische verlor sich, das Kind e heiterer, der Leib wurde dünner, es ehrte sich der Hautausschlag, ohne jedoch bedeutend zu werden. Im Jahre 1831 erholte er ebenfalls mit grofsem Erfolge Kur, und immer bemerkte man ihn hei- und mit gebesserter Verdauung vom Bade kkehren. Der Winter darauf war gut, am Ende nichts wesentlich Krankhaftes zu rken; der Unterleib zwar etwas dicker, man seinem aufgedunsenen Wesen über- t zuschreiben konnte, doch nicht schmerz- Im Sommer 1832 trinkt er wieder Mol- täglich 3 Gläser, und nimmt Soolbäder. re führen ihn 2—3 mal täglich ab, der ng ist bräunlich, natürlich. Schon am und 4ten Tage bemerkt man ein Zusam-

um vieles günstiger war, als der aller ren Kuren und selbst des Gebrauches von ɔden. Ueber das spätere Befinden dieser ɔ habe ich nichts mehr erfahren. — Diese ebung der allgemeinen Erbitzung und der estionen nach dem Kopfe, was sich auch bald in dem Aussehen beurkundet, habe lle Kranke dieser Klasse während der Kur en hören.

Grofse Erleichterung bringt die Kur, wo scrophulöser Anlage *Drüsenleiden im Unbe* noch in das reifere Alter hinüberziehen, dort die regelmäfsige Verdauung und Erung hindern, ein cachektisches Aussehen halten, öftere Coliken und Diarrhöen, auch chen, Krämpfe und Menstrualbeschwerden lassen, und endlich mit der Entwicklung *Phthisis meseraica* drohen. Je weniger weit Jebel in seiner Entwicklung fortgeschritten desto mehr läfst sich von der Kur eren.

Eine junge Frau mit scrophulöser Anlage, kinderlos, deren Schwester ebenfalls an pheln und Tuberkeln der Lunge leidet, wird starken Drüsenanschwellungen des Halses des Unterleibes zur Kur hierher geschickt. erer ist im Ganzen sehr aufgetrieben, sie habituelle Schmerzen in der linken Weiche, leidet an öfteren Coliken und hartnäckigen topfungen. Sie gebraucht Molken- und bäder. Nach 4 Wochen haben sich die topfungen, Schmerzen, Coliken, so wie Auftreibung des Unterleibs vollkommen gen, und kaum ist im Unterleibe mehr eine re Stelle zu fühlen.

ɪchaffen; und nicht selten beginnt bei Armen, welche im 2ten, 3ten, sogar Jahre, trotz aller Behandlung, noch ufen konnten, während oder kurz nach r der freie Gebrauch dieser Glieder. at man aber hier, wie bei allen übri- ophulösen Formen auf Bethätigung der l Excretionen, besonders des Darmka- sehen. Dafs übrigens der Nebenge- der Bäder, im Besonderen der Soolbä- ɜi der Rhachitis, wo es sich zugleich n materielle Erweichung der Gelenkauf- ;en handelt, fast noch von gröfserem als bei den Scropheln ist, geht aus der ler Krankheit hervor; die Molken ver- in dieser Krankheit nur zu heilen, was ɑnere Umstimmung zu erreichen ist.

sselbe gilt bei den *Knochenkrankheiten* ɪpt, wo die Molkenkur neben der Bad- en wesentlichen Vortheil gewährt; sie .e scrophulöse Grundlage bessern und erzeugt Umstimmung der Säfte, erhöht ıährung, und hebt hierdurch meistens rch langwierige Eiterungen erzeugten ıen Zustand.

6.

verkennbar bleibt der Einflufs der Mol- auf die Heilung *chronischer Hautkrank-* ınd *Ulcerationen* (von dem Werthe der bei acuten Exanthemen ist hier nicht de). Je weniger dieselben aus specifi- ɪnsteckung entstanden, je mehr sie da- crophulöser Natur sind, oder mit Stockun- Unterleibe zusammenhängen, je mehr ınkheit jugendliche Subjekte betrifft, und

mit Entwicklungsperioden in Verbindu
desto mehr ist von der Molkenkur ne
Gebrauche von Schwefel-, Soolbädern
deren Mitteln zu erwarten. So sah
Wochen eine Tinea in Verbindung
scrophulöser Erscheinungen bei einem
lösen Mädchen heilen; ebenso Fufsge
welche nach einem kalten Fieber zu
ben, und mit Stockungen im Unterleib
menhingen. Wo ber Syphilis oder
den Exanthemen l Exulcerationen zu
de lagen, war Erfolg am unbedeu
Als alleiniges u Hauptmittel bei har
ren Formen reich ie Molke nicht aus
sie ersetzt dann ir vortheilhaft and
reinigende Tisa und erfüllt noch v
Heilzwecke als , befördert alle
Aussonderungen, bessert die Säfte,
höht die Ernährung.

7.

Die beruhigende Wirkung der Mol
sich uns in ihrem Einflusse auf *chronisch*
regung des Nervensystemes kund. W
selbe blofse secundäre Folge der Herab
aller Lebensfunktionen, da folgte ge
Beruhigung und Harmonie in diesem S
bei weitem seltner aber hatte die K
günstigen Erfolg, wenn die Aufregung
ständig erschien, mit Aufregung de
vergesellschaftet war, und mit Conv
Asthma, oder unter sonstigen hyster
scheinungen auftrat. Sehr günstig si
sultate auch in rein dyn
Folgender Fall, der üb
frei von organischen Ursa

das Gesagte, so wie die grofse Macht der
wirkung bestätigen.

Eine Frau von 45 Jahren, Bräuerin, war
er sehr stark und dick, ist aber seit an-
halb Jahren, während welcher Zeit sie fort-
rend krank ist, äufserst abgemagert, und
ein gelbliches, krankhaftes, leidendes Aus-
n, jenem der an *Carcinoma uteri* Erkrank-
nicht unähnlich. Seit jener Zeit leidet sie
nächtlichen Anfällen heftiger krampfhafter
merzen im Unterleibe nach der Richtung
Zwergfelles in den Hypochondrien und der
end des Magens, besonders zu der Zeit
r Periode, mit deren Verlust sie umgeht.
Schmerz behauptet übrigens nicht immer
elbe Stelle, zieht manchmal auch in das
üz, zuweilen erscheint er als starkes Drük-
auf der Brust. Diese Anfälle hat sie je-
nal mitten in der Nacht, während sie bei
; sich ziemlich erträglich fühlt. Anfangs
e sie Erbrechen dabei, welches öfters täg-
zweimal, manchmal aber auch 8 Tage
it eintrat. Diefs Erbrechen ist durchaus an
ie Zeit des Tages, noch an die des Essens
nüpft; die Kranke verträgt alle Speisen ohne
stigung. Wenn sie auf ist, sind die Schmer-
weniger, im Liegen aber, besonders bei
ht, nehmen sie wieder in der oben ange-
ten Gegend zu, so dafs sie jetzt jede Nacht
3 Stunden diese heftigen kolikartigen An-
erleidet. Gewöhnlich kann sie auf jeder
e liegen, sobald sie aber Schmerzen hat,
auf dem Rücken. In den stärksten Anfäl-
ist der Leib weich, und bei dem Drucke
llen Gegenden schmerzlos. Wenn die An-
heftig sind, ist ihr Aussehen in diesen

Tagen gelblicher. Im letzten Winter
längere Zeit an Blutfluſs litt, hatt
hartnäckigsten Verstopfungen, seitdem
ses Flieſsen aufgehört, und die Peri
mehr eingetreten ist, hat sie regelmäſs
nung. Während der Schmerzen ist
wasserhell, sonst normal. Eigentliche
rhoidalerscheinungen hat sie nicht.
Krankheit wurde von ihren beiden Ae
„eine durch climacterische Verhältniss
geführte Abnormität der Reprodukti
und des Unterleibs-Gangliensystemes
herrschender subinflammatorischer I
angesehen, und auf diese Weise de
über mit einigem Erfolge, so daſs d
chen jetzt doch nur alle 3—4 Wo
weniger heftig eintritt, behandelt. —
Juni 1829 kam sie nach Kreuth, w
lich die Molken und Kräutersäfte,
den anderen Tag ein Bad von der
Schwefelquelle gebrauchte. Die Molke
ten ihr täglich mehrere Male Oeffnung
den Bädern fühlt sie sich sehr wohl.
Tagen trat wieder ihre Periode ein, w
seit einem halben Jahre nicht mehr
und die Zufälle jetzt etwas vermehrt
darauf ging es ihr aber wieder besser
auf einen Eselsritt groſse Zunahme der
zen mit erneutem Brechreiz sich zuzo
cher letztere doch bald auf die *Pulv.*
mit *Extr. Hyoscyam.* wich. Da übri
Schmerzen sehr heftig wurden, erhielt
Emulsion mit *Aqua Laurocerasi* und
Hyosc., schmerzstillende Ueberschläge et
auf auch diese allmählig sich wieder be
tigten. So gingen fast 3 Wochen,
Verschlimmerung, bald mit geringer B

elnd dahin, wobei sich einmal auch
Schmerzen zwischen den Schulterblät-
instellten, bis endlich in den 3 letz-
igen der Zustand leidlicher, die Schmer-
eniger, die Nächte ruhiger wurden, und
auch das Aussehen sich mehr röthete und
erte. Allein von der jetzt gerade zweck-
en Verlängerung der Kur hielt die Kranke
rt Unruhe und Heimweh ab, so dafs sie
ide der dritten Woche abreiste. — Ihr
der am 25sten Juli desselben Sommers
d kam, brachte mir schon die Nachricht,
ich die Kranke unerwartet gut befinde,
ich immer mehr erholte. Im November
aber, wo ich mich um ihr Befinden ab-
ch erkundigte, erfuhr ich, dafs sie bisher
gesund war, und wieder, wie früher, ih-
eschäfte vorstehe.

8.

Vir beschliefsen mit der Klasse von Krank-
, bei welchen die Molken durch ihre
rkung auf *die Qualität der Urinabsonde-*
und *auf die Quantität seiner Aussonde-*
Nutzen schafft.

Ob die Molke die *Disposition zu Stein-*
Sandbildung allein tilgen kann, vermag
ıs den wenigen Erfahrungen noch nicht
stimmen *). Ein Fall liegt mir vor, wo
nem Manne in den funfziger Jahren, dem
seit 16 Jahren kleine Steinchen unter
en Nieren-Koliken abgingen, welche An-
durch die bisherige Behandlung nur ge-

on der hiesigen Quelle durch inneren und äufseren
ebrauch ist es mir bekannt, und ich habe bereits
ıen solchen Fall anderwärts bekannt gemacht.

mildert, nicht gehoben wurden, nach dem drei-
jährigen Gebrauche der Molkenkur dahier kein
Anfälle noch Abgang von Steinchen mehr ein-
trat. Ob diefs übrigens bei so langer Dauer
der Krankheit anhalten wird, mufs die Folge
lehren. Dafs die Molke vollkommne Heilung
bewirken könne, scheint übrigens grofse Wahr-
scheinlichkeit zu haben, wenn man ihre mäch-
tige Einwirkung auf alle Stockungen im Unter-
leibe, auf Hämorrhoiden und Gicht erwägt.
Auch in obigem Falle waren Hämorrhoiden
und Flechten an mehreren Körperstellen damit
verbunden. Vermag sie aber auch nicht im-
mer volle Heilung allein zu bewirken, so wird
sie wenigstens jedem anderen Mittel zu einer
mächtigen Unterstützung. Die gewöhnlichen Er-
scheinungen, die eintreten, sind: dafs viel mehr
und viel öfterer als sonst, ja fast täglich, Sand,
Gries oder kleine Steinchen mit dem Urin ab-
gehen, dafs die vorausgehenden Koliken so-
wohl, als die Schmerzen beim Abgange unbe-
deutend werden, dafs sich die überhaupt ange-
griffene Gesundheit und Ernährung bessert, und
die übrigen hier so wichtigen Complicationen,
Plethora abdominalis, Stockungen im Kreis-
laufe des Unterleibes, Hämorrhoiden, Gicht,
Flechten sich mindern oder heben. Bäder, und
der innere Gebrauch der Quelle zum heil. Kreuz
dahier wirken ebenfalls wesentlich auf diese
Uebel, und werden daher gleichzeitig in Ge-
brauch gezogen.

In dem einzigen, mir hier vorgekommenen
nen Falle von *Diabetes mellitus* bei einem be-
jahrten Manne, hat die Molkenkur zwar die
grofse Schwäche und den hektischen Zustand
für einige Zeit gehoben, die Krankh[eit]
aber nicht geheilt.

In allen Arten des *Hydrops* war die Hülfe
a die Molkenkur ebenfalls nur palliativ:
Urinabsonderung wurde vermehrt, der
rächezustand gebessert. Wesentlicher, doch
alls nicht ausreichend, war die Wirkung
Molken bei Wasserabsatz in der Brust mit
zeitigem chronischem Husten.

Werfen wir nun am Schlusse dieser Be-
tung über die Wirkungssphäre der Molken
ronischen Krankheiten noch einmal einen
auf das Gesagte zurück, so müssen Mol-
uren überall als ein wesentliches Mittel
chtet werden, wo es sich um Tilgung des
indungsreizes im Blute, und um eine reiz-
Ernährung handelt, wo es sich handelt um
lirung einer excessiven oder zu sehr her-
stimmten Nerventhätigkeit, wo es auf Her-
ng des regelmäſsigen Kreislaufes im Un-
be, auf Lösung von Stockungen oder be-
nder Verhärtungen daselbst, und auf Ab-
ag des Blutes von der Brust und vom Ko-
ankömmt, endlich wo Umstimmung und
erung der Säfte Zweck ist; und sie wer-
in allen diesen Fällen um so mehr passen,
nehr zugleich eine Aufregung bei der Kur
nieden werden muſs. Kinder, Frauen und
se eignen sich vorzugsweise für die Molken.

Was aber im Besonderen den hiesigen Kur-
als Molkenanstalt betrifft, so daſs der seltne
and so vieler unterstützender Mittel, wie
Schwefelquellen stärkerer und schwächerer
der Soolbäder, der Dampf-, Douch-, Tropf-
er und ihrer verschiedenen Arten, und der

frischen Pflanzensäfte, diefs Alles im Verein mit einer hohen Bequemlichkeit und Anmuth des Aufenthaltes in dem heiteren Alpenlande Hochbayerns von so bedeutendem Belange, dafs dieser Kurort (in seinem Heilgebiete) für die benachbarten Länder vor allen einen entschiedenen Vorzug verdient. Aber auch für Leidende aus entfernteren nördlicheren Gegenden wird unsere Anstalt zur Molkenkur und zum Sommeraufenthalte eigne Vortheile bieten, indem sie dann von hier in kurzer und bequemer Reise nach dem südlichen Tyrol gelangen können, um dort etwa die Traubenkur zu gebrauchen, und dann für den Winter allmählig südlicher zu ziehen, nach Florenz, Pisa, Rom oder Neapel.

IV.

...here und zuverläſsige Methode
den
...pper zu heilen,
und
...ehandlung der Syphilis.

Von
Dr. J. A. Pitschaft.

...teht in folgendem Verfahren. Der Trip...ke erhält, gleichviel in welchem Sta...er Krankheit, in den gewöhnlichsten ...*Rec. Aquae Menth. pip. unc. iv. Tere...enet. scrup. i — drachm. β. Mucilag. Arabic. q. s. ut f. emuls. cui adde ...ygdal. amar. drachm. iβ. Syrup. emuls. S.* Stündlich einen Eſslöffel voll zu ...

... der Kranke sehr reizbar und em...n, so verordne ich auch: *Rec. Herb. ...am. drachm. β. f. Infus. aquos. fer...lat. unc. vj. adde Terebinth. venet. dr. β. ...g. Gumm. Arabic. q. s. ut f. emuls. ...de Syrup. emuls. unc. j. S.* Stündlich ...ffel voll zu nehmen.

n der proteusartigen Erscheinungen chro-
r Tripperseuche, Folgen schlecht behan-
und vernachläſsigter Tripper, werden auf
be Weise geheilt. Für Frauen gilt die-
Heilart; nur muſs man bei zarten, em-
ichen Subjekten nicht selten mit der An-
ung des Terpenthins etwas sparsamer zu
e gehen. Ist der Kranke zu Durchfällen
t, die nicht durch Saburra erzeugt werden,
n etwas Opium den Mixturen hinzugesetzt
n. In den meisten Fällen bediene ich
der ersten Vorschrift. Indem ich nun
Erfahrung ganz schlicht ohne weiteren
entar mittheile, erlaube ich mir noch als
g hinzuzufügen.

Behandlung der Syphilis.

yphilis (primäre und secundäre) behandle
it Jahren immer mit *Mercurius praecipi-*
ruber; *Sabina*, *Calamus*, *Salvia*, so wie
ider (auf welche ich in *Hufeland's* und
's Journal 1829 März, S. 58 aufmerk-
nachte), sind treffliche *Adjuvantia* bei
eter Syphilis und ihren proteusartigen For-
Waltet Cachexie ob, so verbinde ich
und Eichelkaffee mit dem Merkur; bei
hulösem Habitus Cicuta in kleinen Gaben.
nende (primäre) Syphilis erheischt nicht
lche ein eigentlich antiphlogistisches Ver-
ı. Es kann sich zwar Entzündung dazu
en. — Schankergeschwüre (frische wie
behandle ich mit Terpenthin-Spiritus, aber
r mit dem innerlichen Gebrauche des *Mer-*
praecipit. rubri. Ist der Kranke sehr
r, empfindlich, so bediene ich mich zu
Ende auch wohl einer dünnen Salbe aus

Terpenthin und Eigelb, oder *Mucilag. Gumm.* *Arabic.* Syphilitische, also Schankerbubonen sind das *Noli me tangere.* Man muſs die Natur walten lassen, will sie Eiterung bewirken, desto besser für den Kranken, er wird um so sicherer von Grund aus von dem Gifte befreit werden. Wird der primäre Schanker gleich in erster Instanz richtig behandelt, so kommt nicht zu Bubonen. Tripper-Bubonen zertheilen sich bei kunstgerechter Behandlung des Trippers von selbst. Gegen groſse, eiternde, wuchernde Wunden syphilitischer Natur, gegen Exostosen wirkt eine Salbe aus Terpenthin und arabischem Gummischleim ganz vortrefflich. Bei scrophulösen Subjekten verbinde ich mit dem rothen Präcipitat Zinnober und Cicuta. Den *Mercur. praecip. rub.* verordne ich gewöhnlich also: *Rec. Merc. praecip. rub. gr. iij* — *Morph. acetic. gr. j. Pulv. Rad. Althaeae s. ut f. c. aliquot gutt. aquae destillat. Pilae No. XX. Consp. Pulv. lycopod.* S. Eine Stunde nach dem Frühstück und vor dem Schlafengehen eine Pille zu nehmen. Bei scrophulösen Subjekten setze ich jeder Pille einen Gr. Cicuta und ebenso viel Zinnober hinzu, wie ich auch bei alten syphilitischen Affectionen gewöhnlich thue. Die vollkommenen Mercurialoxyde verträgt der menschliche Organismus sehr gut, zumal, da sie in kleinen Gaben höchst wirksam sind. Die Halboxyde in ihren verschiedenen Graden, wirken am feindseligsten, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf den Körper ein. Beginnende Syphilis wird nach meiner Methode mit wenigem rothen Präcipitat sehr bald geheilt, alte, eingewurzelte erheischt oft einen längern Gebrauch; man hat aber vom längern Gebrauche in kleinen Gaben bei

;em Warmhalten gar nichts zu befürchten. erade er verlangt nicht jene strenge Diät ndere Merkurialmittel. Salivation ist nach em Dafürhalten eine ganz überflüssige, ja unwillkommene Sache. Nicht leicht ver- :ht der Präcipitat Salivation. Sind die Kno- in Mitleidenschaft gezogen, so ist die Sa- das beste Adjuvans, sind es die Drüsen sondere, so ist es die Cicuta, ist es die ! (Hautausschläge), die Salvia, in den bei- letzten Fällen auch der Zinnober und wohl der mit Unrecht vergessene *Mercurius iceus Pharmacop. Paris.*

Ich kenne meiner langen Erfahrung zu e keine lächerlichere Furcht, als die vor Gebrauche der vollkommenen Oxyde, sie len nur dann, wenn man sie so unverstän- giebt, dafs sie als Corrosiva auf den Ma- und Darmkanal wirken. *Mercurius dulcis* der über Gebühr in Anwendung gezogene mel ist der Unheilstifter geworden. — n ich zwar wünsche, dafs tüchtige Prak- : meinem Heilverfakren ihre Aufmerksam- schenken, so schliefse ich doch mit *Quincti-* *„Nemini praescribo, dum sententias meas rimo. Lib. IX. l. 4.*

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt *aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.*

Monat Mai.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tabelle.

Es wurden geboren: 531 Knaben,
472 Mädchen.

1003 Kinder.

Es starben: 238 männlichen,
197 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
413 Kinder unter 10 Jahren.

848 Personen.

Mehr geboren als gestorben 155.

Mai des vergangenen Jahres wurden

geboren:	419 Knaben,
	332 Mädchen,
	751 Kinder.
Es starben:	221 männlichen,
	161 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
	344 Kinder unter 10 Jahren.
	726 Personen.

Mehr geboren als gestorben 25.

Verhältniſs zum Mai vorigen Jahres, wurden im J. 252 Kinder mehr geboren, und starben mehr 122.

ı Ganzen nahm die Zahl der Kranken in diesem : gegen den vorigen bedeutend ab. Die Influenza sich; die Krankheiten nahmen statt des bisheri- ıstrisch-entzündlichen, einen katarrhalisch-rheu- ıen Charakter an. Acute Rheumatismen, anginöse , und hartnäckige katarrhalische waren in der er- älfte des Monats nicht selten. Die eintretende und ınde Hitze gab den Krankheiten neben dem rheu- ıen, einen mehr gastrischen Charakter; biliöse Fie- othlaufartige Hautaffectionen, besonders Gesichts- nd Parotiden zeigten sich häufig, eben wie Diar- die aber leicht und gutartig waren. Blutconge- ı nach Kopf und Brust kamen häufig vor, beson- ei denen, so an Hämorrhoiden litten. Wechselfie- ırden seltener, eben wie Masern und Pocken, an ı starben indeſs doch in diesem Monate 15, wor- 12 Erwachsene.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
sserbruch	—	—	1	—	1
lhautgeschwür	—	—	—	1	1
bs.	1	—	—	—	1
stkrebs	—	1	—	—	1
genkrebs.	3	—	—	—	3
nde	1	—	—	—	1
Gicht	—	1	—	—	1
enerweichung. . . .	—	—	1	—	1
t benannten Krankheiten .	3	1	4	3	11
Jnglücksfälle	10	1	—	1	12
Summa	238	197	209	204	848

2.

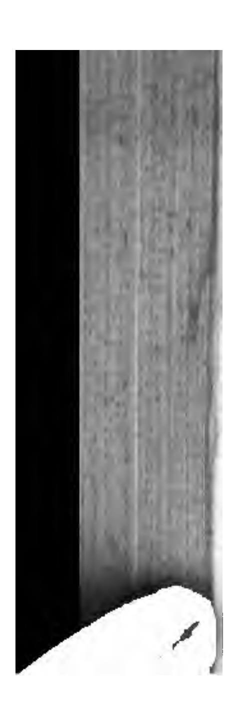
Der letzte Liebesdienst.

an hört immer nur von der *letzten Ehre* sprechen, ur den Verstorbenen erweiset. Ich bitte um Er-, ein Wort von der *letzten Liebe* zu sprechen, r ihnen zu erweisen schuldig sind.

iese besteht ganz einfach darin: *dafs wir uns nicht on ihnen trennen, als bis wir ganz gewifs von Tode überzeugt sind.*

n ganz neulich in *Paderborn* vorgefallenes Ereig-ufs uns von neuem darauf aufmerksam machen. st es, wie es uns Hr. Dr. *Schmid* daselbst er-

in auf dem hiesigen Krankenhause verstorbener Mann (*Kasper Kreite* aus Verne) konnte erst ochen nach dem scheinbaren Hinscheiden beerdigt , weil sich nicht früher als gegen den 20sten Tag Merkmale einstellten, die man als sichere Todes-



Tage roth geblieben. Die Stirne
gelegt, und die ganze Physiog
weniger als leichenhaft. Neun
in einem warmen Zimmer wed
Spur von Todtenflecken einges
derer Grad von Abmagerung,
negativen Zeichens, vorhande
kommt noch, daſs der Tod d
im Spitale überrascht hat. Ei
Wechselfieber und noch vorh
welche in Schwindsucht überzu
wirkliche Schwindsucht zu sey
Aufnahme dieses übrigens gena

Es ist also entschieden,
völlig todt scheinenden Zustan
noch ein verborgenes Leben (
vielleicht noch Bewaſstseyn be
ren, kann, denn der Sinn des
letzte, welcher abstirbt.

Wir wollen hier nicht entsc
chem Zustande noch ein Wied
belebung, möglich sey, ohne
ren Tagen existiren. Aber es
in einem solchen Zustande no
vielleicht selbst noch ein dunkle
kann, und daſs man bei der his
nem solchen Zustand begraben

ieses schrecklichste aller Schicksale zu vermeiden, es nur *ein* Mittel, und zwar ein sehr leichtes und ltes, nämlich: *die Leiche nicht eher zu begraben, bis man von ihrem wirklichen Tode gewiſs ist.* aber giebt es, nach völlig entschiedener Erfah- kein anderes *Zeichen*, als die anfangende Zer- g des Organismus, das heiſst, *die anfangende* *iſs*.

azu aber gehören nicht, wie man gewöhnlich an- , 2 oder 3 Tage, sondern zuweilen, wie wir eben n haben, 8 und mehrere Tage. So lange muſs ahre Liebe den Entschlafenen noch den Aufenthalt h gestatten.

ieſs läſst sich bei Reichen und Wohlhabenden wohl n. Aber nun denke man an die Tausende von Ar- oder in ihren Wohnungen Beschränkten. Wie kön- iese so lange mit einer Leiche in einer engen Stube, wohl gar — wir haben Beispiele gesehen — in ei- Bette zusammen leben? Ist es nicht natürlich, daſs armen Leute so schnell als möglich eilen, sich des erlichen Gastes zu entledigen?

Dazu bedarf es also eines *Aufbewahrungsortes für n Zwischenzustand zwischen Tod und Leben, Asyls des verborgenen* Lebens, das heiſst, eines *enhauses*, dieſs ist der wahre Begriff eines *Lei- hauses.* —

ch bitte wohl zu bemerken, daſs der Zweck und n eines Leichenhauses zweifach ist, was man nicht g zu erkennen scheint, wie sich dieſs noch neulich er Discussion darüber in der Sächsischen Kammer en hat. Einmal dem verborgenen Leben die Mög- keit zu geben, wieder zu erwachen, freilich der sel- n Fall. Aber zweitens der eben so wichtige und je- al zu erreichende, dem in diesem Mittelzustande, icht mit Bewuſstseyn, sich befindenden, und so auch n Angehörigen, die Beruhigung und Sicherheit zu ge- nicht lebendig begraben zu werden.

Von dieser Idee erfüllt, schlug ich vor bald 50 Jahren en Mitbürgern in Weimar die Errichtung eines Lei- hauses vor, und eröffnete dazu eine Subscription. hatte den glücklichen Erfolg, daſs 800 Thaler zu- mengebracht wurden, und damit wurde ein Leichen-

haus errichtet. (S. meine Schrift: *Ueber die Ungewifs-heit des Todes, mit der Abbildung des Weimar-schen Leichenhauses*), was seitdem allgemein benutzt worden, ja selbst während des Krieges zur Wiederbelebung aller Scheintodten gedient hat; ähnliche Häuser sind seitdem in *Frankfurt a. M.* und an andern Orten errichtet worden.

Aber, wird man sagen, wenn diefs auch an kleinen Orten möglich ist, wie soll das eingeführt werden in grofsen Städten, wo alle Stunden ein Mensch stirbt? — Wie soll man die Menge der Leichen unterbringen? Wo die Kosten hernehmen?

Hierauf dient zur Antwort folgender Vorschlag.

Man denke sich die grofse Stadt als 20 kleinere, welche hier eben so viele Kirchspiele repräsentiren, zusammengesetzt. Jedes Kirchspiel wird gewifs sehr leicht durch Subscription seiner Mitglieder die unbedeutende Summe zur Erbauung eines Leichenhauses auf seinem Gottesacker zusammenbringen, denn es bedarf ja weiter nichts als ein grofses, im Winter heizbares, Zimmer, zur Aufbewahrung der Leichen, und eine Wohnung für den Leichenwächter.

Brauche ich nun hier noch ein Wort hinzuzufügen? — Die Sache spricht für sich selbst. Genug, wir wissen nichts, gar nichts, von dem Zwischenzustande zwischen Tod und Leben, zwischen dem Aufhören des äufsern Lebens, und der gänzlichen Vernichtung des innern. Bei vielen geschieht gewifs beides mit *einem Schlage*, aber bei gar manchen ist der Akt des Sterbens ein nach und nach erfolgender, ein *allmähliges Absterben*, bei dem noch ein Empfinden möglich ist. — *Es gilt also den letzten Liebesdienst, den wir unseren Verstorbenen, vielleicht noch Lebenden, vielleicht noch Fühlenden, erweisen können!*

H.

3.

lem Preussischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

---

rtdauer des Lebens und Athmens eines neuge-Kindes bei gänzlich zerstörtem Gehirne. — den merkwürdigen Fall hat der Kreisarzt Dr. *Beyer* t mit folgenden Worten mitgetheilt: „Der Fall einer ung kam mir vor wenig Wochen vor. Die Kreis-atte ein so enges Becken, dafs die Conjugata 2½ ns 3 Zoll betrug. Diese Person hatte bereits vor n durch Enthirnung des Kindes von mir entbun-rden müssen. Da auch diesmal jeder Versuch, pf mittelst der Zange zu entwickeln, an der En-des Beckens scheiterte, so wurde jetzt schneller erste Mal, wo zwei Geburtshelfer sich vergebens rengungen zur Entbindung mit der Zange erschöpft zur Perforation geschritten, und solche in 20 Mi-eendigt. Die beiden Seitenbeine wurden nicht ühe herausgenommen, der Kopf vom Gehirne gänz-leert, und mit der Hand, ohne Anlegung der Zan-vorgeholt. Während ich hiernächst mit der Ent-en beschäftigt war, und derselben die Nachgeburt ehmen versuchte, liefs sich hinter dem Ofen, wo ein Tuch gewickelte, enthirnte Kind hingelegt war, ein wimmerndes Geschrei vernehmen. Nur mit ichnerin beschäftigt, überhörte ich anfangs jenes i, wurde jedoch nach etwa 3 Minuten durch ein es Weinen auf das im Tuche befindliche Kind auf-n gemacht. Rasch öffnete ich das Tuch, und sah id ohne Gehirn minutenlang athmen, Hände und ewegen, und hörte abermals deutlich ein wimmern-schrei. Erst nach mehreren Minuten hörten Leben hmen bei dem enthirnten Neugebornen auf. Die befand sich einige Tage nach der Entbindung eben l, als nach der ersten Niederkunft."

ralysis musculorum faciei hemiplectica. Glück-leilung derselben in mehreren Fällen. — Zu teneren Krankheitszuständen dürfte folgendes Uebel, ich — erzählt der Dr. *Gerdessen* in Seidenberg, er Kreises — in 12 Jahren nun 5 Mal zu behan-legenheit hatte, zu zählen seyn.

Der Krankheitszustand besteht in einer gänzlichen halbseitigen Lähmung des Gesichts, bei übrigens dem An-scheine nach, ganz ungestörtem Gesundheitszustande. Die Gesichtsmuskeln der einen Seite sind in einem Zustand völliger Lähmung. Der Mund ist schief, nach der gesun-den Seite hin verzogen, das Auge ist halbbedeckt und thränend, die Nasenspitze etwas nach der gesunden Seite hin gewendet. Stirn, Augenlieder, Nasenflügel, können auf der kranken Seite, selbst mit der gröfsten Anstren-gung, nicht bewegt werden. Nur bei geringerem Grade des Uebels findet einige Bewegung des oberen Augenli-des Statt. Die Bewegung des Augapfels der kranken Seite ist ungestört; ebenso ist kein Theil der Mundhöhle ge-lähmt, der Speichel fliefst im Munde mehr als im gesun-den Zustande zusammen. Beim Genufs flüssiger Speisen entsteht die Beschwerde, dafs sie theilweise auf der kran-ken Seite des Mundes wieder herausfliefsen. Ein schmerz-haftes Gefühl ist im ganzen Gesicht nicht vorhanden, die Temperatur der kranken Seite ist vermindert. Die Kranken klagen über Kühle derselben. Der Sitz der Krank-heit ist in den Nerven, welche sich in den Gesichtsmus-keln verzweigen.

Das Uebel ist mithin eine völlige Hemiprosopl[illegible] Jederzeit habe ich gefunden, dafs es bei einem [illegible] Schnupfen nach Erkältung zum Vorschein kam.

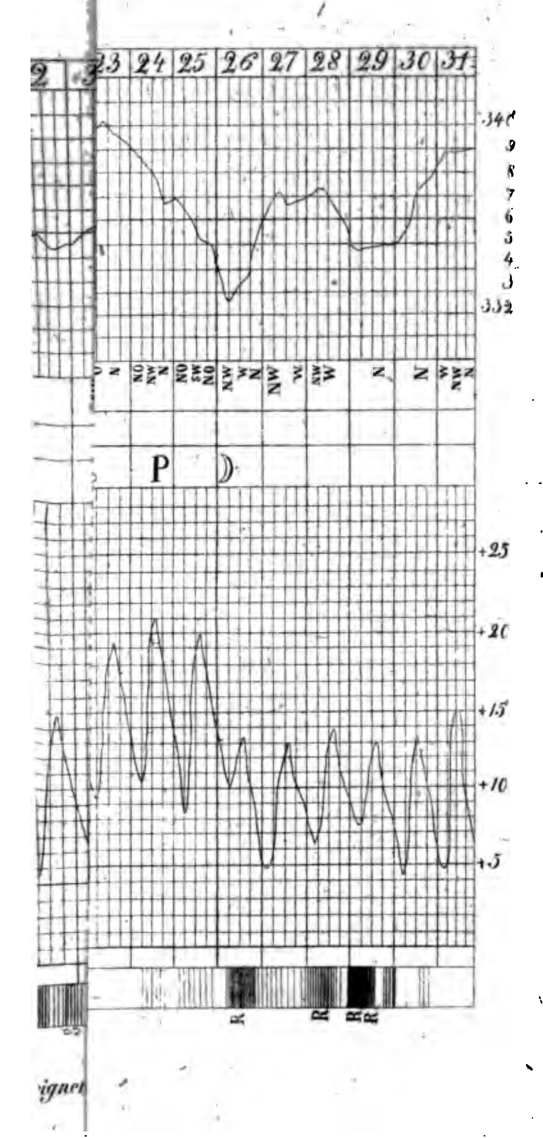
Das Uebel befällt jedes Alter, nur bei Kindern [illegible] ich es nie wahrgenommen. Alle bei Lähmungen anw[endbare] bare Mittel leisten hier meist nicht den geringsten E[rfolg].

Folgendes Verfahren führte in 3 Fällen der Ar[t zur] Genesung. Mit folgender Auflösung, als: *Rec. Phosp[h.] gr. vj. Olei animal. aether. drachm. iij.* wird di[e ge-] lähmte Seite des Gesichts täglich viermal eingerieben, [wo-] bei ist das innere Auge vor der Einwirkung des M[ittels] in Schutz zu nehmen. Nach mehrmaligen Einreibungen bilden sich erst wunde Stellen und dann Schörfe, d[ie] doch in kurzer Zeit sich wieder ablösen.

Während der Schorfbildung reibt man nur ein[ige] schorffreie Stellen ein. Sind die Schörfe ziemlich [ge-] löfst, so wird die ganze Seite des Gesichts aufs neu[e ein-] gerieben, und dies Verfahren im schlimmsten Fall[e] ein drittes Mal wiederholt. Meistens zeigt sich [nach] dem ersten Abfallen der Schörfe einige Bewegli[chkeit der] kranken Seite, und nach dem dritten Male habe

ins ungehinderten Gebrauch der gelähmt gewesenen
ltn eintreten sehen. Das brennende Gefühl ist den
glen allerdings unangenehm, jedoch habe ich nie-
nachtheilige Folgen nach der Anwendung dieses
t wahrgenommen. In neuester Zeit sahe ich dies
nach einmaligem Gebrauch jener Einreibung unter
idung des russischen Dampfbades, dessen Gebrauch
m Wunsch des Kranken Statt fand, verschwinden.

Melancholie mit Manie abwechselnd verbunden,
g durch die Entstehung eines grofsen Furunkels.
ne 45jährige, noch menstruirte Frau, und Mutter
Kindern, litt nach dem Berichte des Kreisarztes
Pstkues in Beckum bei ererbter Anlage seit mehreren
en an starken Trübsinn, womit Versuche zum Selbst-
, religiöses Irrseyn, Mangel an aller Theilnahme
re Familie, beständige Schlaflosigkeit und abwech-
Anfälle von Manie verbunden waren. Die Körper-
dieser sonst starken, blühenden Frau waren im
ufe dieser Gemüthskrankheit dergestalt gesunken, dafs
amit verbundenes schleichendes Fieber und Hüsteln
gänzliche Abzehrung befürchten liefsen, besonders
erdiefs ein *Furunculus gangraenosus* am Rücken
r Gegend der kurzen Rippen sich bildete, der auf
höchsten Stufe, wo der Brand beschränkt wurde,
Fufs im Durchmesser hatte. In der Eiterungspe-
sonderten sich die allgemeinen Bedeckungen bis auf
luskeln ab. Erst in diesem Zeitraume ward ärztliche
gesucht. Der täglich zunehmenden Körperschwäche
ichtet durfte doch keine roborirende, geschweige
erhitzende Diät gerathen werden, welche früher nebst
lich angewandten excitirenden Arzneien das geistige
n immer höher gesteigert hatte. Gelinde Abführun-
(*Infus. Sennae comp.*, mit *Tincturae Rhei aquosa*
Extr. Taraxaci), abwechselnd kleine Gaben von
hweinstein in einem aromatischen Wasser aufgelöfst,
n Abend Calomel mit *Extractum Hyoscyami*, die
fication des Furunkels, und am Ende die Eiterung
dernde Umschläge auf denselben gelegt, führten in
en Wochen eine gänzliche Genesung herbei, und die
lebensfrohe Frau nimmt wieder herzlichen Antheil an
Familie, und verrichtet mit Heiterheit die ihr oblie-
len Hausgeschäfte.



23
24
25
26
27
28
29
30
31
340
9
8
7
6
5
4
3
332
P
+25
+20
+15
+10
+5
R
R
R
R

Journal
der
[pra]ctischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

[Königl.] Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or[dens z]weiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi[cin au]f der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

[ordent]lichem Professor der Medicin an der Universität und [der m]edicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair [zu Ber]lin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse [u]nd Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens [illegible] Klasse, [illegible] Leibarzt, [illegible] Medicin [illegible] an der Universität zu Berlin, Mitglied [illegible] Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

[illegible] Professor der Medicin an der [illegible] und [illegible] Collegium [illegible] Acad. [illegible] rothen Adler-Ordens [illegible] Klasse [illegible]

[illegible]

VI. Stück. Junius.

Berlin.

[illegible]

I.

eber die Hysterie
und
·hältniſs zur Hypochondrie.

Von

Dr. Hauf,
Weltzheim in Würtemberg.

Et quamlibet omnis antiquitas symptomata illa adfectibus hystericis adnascentia utero semper adscripserit, si tamen adfectiones hypochondriacas vulgo dictas, quas splenis aut viscerum nescio quorum obstructioni imputamus, cum mulierum hystericarum symptomatibus conferemus, vix ovum ovo similius, quam sunt utrobique symptomata, deprehendemus.

Th. Sydenham.

---

ger Zeit schon herrscht Verwirrung über
utung des Wortes *Hysterie* unter den
Hysteria, Hysterismus, Hysterica pas-
um uterinum, Mutterbeschwerung, von
s. ὑστερη, der Uterus [1]), bedeutet im

Kraus bedeutet ὑστερα, wie Uterus ursprüng-
nen Schlauch, ein Ränzel u. dgl., das man *hin-*

Wortsinne die Leiden des Uterus. Allmählig aber scheint diese Bezeichnung nicht nur auf solche Leiden und Beschwerden, welche sich aus denen des Uterus sympathisch, oder secundär entwickeln, sondern auch auf alle mögliche andere, keinen bestimmten Typus und keine charakteristische Physiognomie an sich tragende, mit Schmerzen und Krämpfen verbundene Krankheiten des Weibes übergegangen zu seyn. Da man wufste, dafs die Gebärmutter vermöge der im Zustande der Schwangerschaft mit ihr vorgehenden allseitigen Entwicklung sich auch aufwärts hebe, so schlofs man hieraus, dafs die Empfindungen solcher Kranken, welche dem Gefühle eines im Leibe auf- und absteigenden Körpers so täuschend ähnlich sind, eine gleiche Ortsbewegung der Gebärmutter zu Grunde liege, und dafs eben dieses Auf- und Niedersteigen die mannichfachen Leiden und die vielgestaltigen Beschwerden solcher Kranken errege. Von dieser Ansicht führte eine geläuterte anatomische und physiologische Kenntnifs natürlicher Weise ab; da man aber die hohe Bedeutung des Uterus und des Genitalsystems überhaupt für das Leben des Weibes längst erkannt hatte, so blieb man doch *dabei*, dafs man alle, namentlich aber alle Nerverbeschwerden des weiblichen Körpers, wo nicht aus mechanischen, doch aus organischen und dynamischen Störungen des Uterus herzuleiten geneigt war, wenn man einen anderen Namen oder eine speciellere Ursache für sie entweder nicht finden konnte, oder

ten auf dem Rücken, oder *unter* dem Kameele a. … befestigte, von ὑπο (ὑπς = ὑφ) … ὑστερος. (S. dessen kritisch eti… con u. s. w. 2te Aufl.)

,. was nun leichter erklärlich ist, als
o viele dieser Beschwerden mit Störun-
der Menstrualfunction coexistiren sehe.
kam es denn nach und nach, dafs man
ge krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit
smus) des gesammten Nervensystems,
jetzt gewöhnlich mit dem Namen der
ie belegt wird, ebenfalls aus einer Stö-
les geschlechtlichen Lebens des Weibes
te, da man einmal gewohnt war, im
system den Herd und die Quelle alles
s des Weibes zu erblicken, und so nicht
diejenigen Aeufserungen von Lebensstö-
in denselben für Ursachen der Krank-
nsprach, welche man für Folgen, für
te derselben hätte halten sollen. Da man
i dem männlichen Geschlechte einen ähn-
, ja gleichen Nerven-Erethismus, mit
en wunderlichen und räthselhaften Er-
ngen in seinem Gefolge, bemerkte, und
doch nicht von dem Uterus, der ὑστερα
n konnte, weil der Mann einen solchen
at, so schlug man hier einen ähnlichen
in, d. h. man suchte hier die unter sich
renen Krankheitserscheinungen einen ge-
haftlichen Heerd, einen *locus, unde,* und
, diesen in den Organen des Oberbau-
besonders aber in der Leber und Milz
gewisser gefunden zu haben, als Stö-
in dem Leben der Digestionsorgane zu
Zeiten nicht selten waren, und die man-
hsten Leiden nach sich zogen, und als
nannten beiden Organe bei der nahen
ung, in welche man sie zu der bedeut-
bilis und *atra bilis* setzte, hiezu am
etsten zu seyn schienen. Dadurch stieg
e Verwirrung vollends. Bald nannte man

dieselbe Krankheit, welche man bei dem M
als Hypochondrie erkannte, bei dem Weib
sterie, ohne einen andern Grund dafür z
ben, als die Gewohnheit, indem man
Krankheiten für ihrem Wesen nach ide
und nur in der Form verschieden hielt,
kannte man sie von einander auch dem
sen nach, indem man die Krankheit be
weiblichen Geschlechte allein, oder doc
zugsweise vom Uterinsystem ausgehen
und dennoch sprachen und sprechen die
wie die Andern, je nach Umständen, vo
pochondrischen Frauen, oder von hyster
Männern, je nachdem nämlich die Kra
eines Individuums des betreffenden Gesc
sich mehr derjenigen Form nähert, unte
cher man sie bei dem entgegengesetzte
schlechte zu sehen gewohnt ist. — Di
ren Aerzte, fast ohne Unterschied, sahen
Hysterie den Uterus als Sitz des Leide
und trennten sie in soferne auch scharf v
Hypochondrie. Aber schon *Th. Sydenh*
der tiefe Forscher der Natur, erklärte
Krankheiten für gleich, und ihre Sym
einander so ähnlich, als ein Ei dem a
indem er die zufälligen Modificationen un
men derselben nicht sowohl der Kra
selbst, als in dem durchgreifenden, zwi
dem männlichen und weiblichen Orga
festgestellten Unterschiede zuschrieb. M
ni [2]) sagt, beide Krankheiten gehen vom
vensystem aus, und er wolle nicht d
streiten, ob man Hysterische auch hyp
drisch nenne, und will, dafs man bl

[1]) *Dissert. epistolaris opp. ed. Kühn p.*
[2]) *De causis et sedibus morb. etc. epist.*
XLV. art. 17. 19. 20.

n Weiber hysterisch nenne, bei welchen Leiden von einem (organischen) Fehler des us, oder der übrigen innern Genitalien aus . Auch *Ettmüller* [4]), nachdem er einige chiedenheiten der Form, in welcher Hy- und Hypochondrie bei dem weiblichen bei dem männlichen Geschlechte vorkomme, führt hat, hebt einige dem weiblichen hlechte eigenthümliche Symptome heraus, sich beide Krankheiten in ihrer Wurzel ihrem Grunde einerlei zu seyn scheinen in *conspirare videantur*). In ähnlichem e äufsert sich *W. Heberden* [5]). *Sauva-* [6]) trennt beide Krankheiten schon mehr, m er krampfhafte Beschwerden überhaupt, gefühl in den Lenden und im Hinterko- u. s. w. für Hysterische, Flatulenz, Auf- en und Schmerz in den Hypochondrien r für hypochondrische Symptome hält. *Be-* s [7]) nimmt ebenfalls eine Verwandtschaft, gar eine Complication beider Krankheiten einander an, doch habe jede ihren eigenen und ihre eigene Form, und es gebe eine der Hypochondrie, welche der Hysterie ähnlich sey. In ähnlicher Weise äufsert sein Herausgeber, *Sundelin* [8]), während le [9]) beide Krankheiten für identisch erklärt.

De malo hypochondriaco. Cap. I. Tom. II. pr. pp. med.

Opp. med. ed. Friedlaender de affectu hy- erico et hypochondriaco p. 114.

Nosologia method. Tom. III. ed. Daniel.

Vorlesungen über pr. Arzneiwissenschaft. VI. Bandes . Abtheilung.

Ebendaselbst.

Handbuch der speciellen Pathologie.

Schmalz [10]) sagt, die Hypochondrie sei beiden Geschlechtern eigen, doch die Hypochondrie mehr dem melancholischen Temperamente, als die Hysterie, welche mehr dem sanguinischen zukomme, und führt aufserdem noch einige andere Unterschiede zwischen beiden Krankheiten an. *Carus* [11]) findet den Unterschied zwischen beiden Krankheiten blofs in der Verschiedenheit der geistigen und leiblichen Organisation des Mannes von der des Weibes, ist aber dennoch geneigt, im Sinne der Alten dem Uterus eine wesentliche Beziehung zu der Hysterie beizumessen.

So sah und sieht also immer noch der Eine Hysterie, da wo der Andere Hypochondrie vor sich hat, und umgekehrt. Da nun eine solche Verwirrung aber, wenn auch nicht gerade einen praktischen Nachtheil hat, was ich gerne zugebe, doch der Wissenschaft keineswegs zur Zierde gereicht, und überhaupt möglichste Einigkeit über nosologische Principien zu wünschen wäre, so habe ich es mir zur Aufgabe machen wollen, in den folgenden Blättern den Weg zu einer Vereinigung beider einander gegenüberstehender Ansichten zu bahnen, in deren Folge dann aufser dem Namen den man aus Respekt für ihr Alter, und weil Neuerungen in dem Gebiete der Namen in der Heilkunde schon so oft zu Verwirrungen geführt haben, etwa beibehalten könnte, ein weiterer Unterschied zwischen Hypochondrie und Hysterie nicht mehr angenommen werden dürfte.

[10]) Versuch einer med. chirurg. Diagnostik in Tabellen. 4te Auflage.

[11]) S. Handbuch der Gynaecologie. 2te Aufl. [illegible]

Zu dem Ende werde ich ,

den Sitz und das Wesen, die nächste *te der Hysterie genauer betrachten.* Aus Betrachtung wird sich sodann ergeben,

I. dafs die Hysterie mit der Hypochon- *er Männer identisch sey*, und,

II. ebendefshalb in keiner bestimmten Be- *g zu dem Genitalsystem des Weibes stehe.*

ei der Untersuchung selbst werde ich mich Naturgeschichte beider Krankheiten, so e einer unbefangnen Betrachtung sich dar-, und an die hieher einschlagenden, dem ichen und weiblichen Organismus eigen-ichen Verhältnisse halten, woraus sich die Resultate auf ungezwungene Weise n werden, und dabei die Ansicht ande-erzte, soweit mir ihre Benutzung gestat-, am gehörigen Orte nicht unberücksich-ssen.

I. Sitz und Wesen der Hysterie.

nn ich nicht sehr irre, so läfst sich bei-lgendermafsen bestimmen: der Sitz der ie *ist in dem sympathischen, vegetativen, Ganglien-Nervensysteme des menschlichen rs*; ihre nächste Ursache, ihr Wesen *be-n einer abnormen Schwäche, und aus ihr gehenden krankhaft gesteigerten Empfind-t, mit gehindertem Wirkungsvermögen die-stems, welche sich vermöge seiner orga-n Stellung und allseitigen Verbreitung von us über das ganze übrige Nervensystem*

, dafs seine Selbstständigkeit beein-
oder verloren ist, und in diesem Falle
ir dann neben vielen anderen Krank-
en auch diejenige entstehen, welche
erie nennen. Daher entsteht die Hy-
:h niemals bei eigentlich robuster Con-
denn diese ist die höchste Blüthe-Ent-
einer ungestörten Thätigkeit des sym-
n Nervensystems, sich darstellend als
iögliche Verdauung und Blutbereitung,
ırer Seits die erste Basis, der Boden
hem die höher stehenden Functionen
ınismus erst entkeimen können. In der
Constitution feiert die dem Organismus
ıende Kraft seiner Selbsterhaltung, sei-
taneität, ihren höchsten Triumph, in-
ıde diese Constitution den äufseren Ein-
ım besten unter allen widersteht, und
e geringste Macht über den Organis-
:attet [12]). Wir finden das hier Ange-
ınter allen Verhältnissen, unter welchen
sich umbildet. Ist sie Folge erblicher
welche sich gewöhnlich ausspricht durch
ıannte *Diathesis hysterica*, durch die
Constitution, und sich gemeiniglich ver-
lurch Zartheit und Lockerheit der ge-
organischen Faser und Structur, so
in dieser Constitution an und für sich,

commt vor, dafs die Hysterie blühende, schein-
:sunde und kräftige Individuen mit sehr sangui-
m Temperamente und sehr beweglichem Ge-
teme befällt; aber dieser floride Lebensprozefs
n der robusten Constitution genau zu unter-
en, er gleicht dem üppigen rasch aufstrebenden
thum und Blühen einer Treibhaus-Pflanze,
Nachhalt und eingeborne Kraft, und *Sundelin*
Orte) bemerkt sehr richtig, dafs solche Indivi-
nicht selten die Keime einer unheilbaren Lun-
cht in sich tragen.

ohne alle weitere Veranlassung der Momente, eine anomale Beschaffenheit, wie des ganzen Organismus, so auch seines Nervensystems, und wie der Augenschein lehrt, namentlich de-jenigen Parthie desselben, welches die Nutri-tion vermittelt, begründet, bestehend in einer krankhaften Schwäche und aus ihr hervorge-henden krankhaften Reizbarkeit desselben, wel-che sich durch Hyperaesthesieen und Paraesthe-sieen aller Art ausspricht, und überhaupt durch mangelhafte Erfüllung seiner Functionen an den Tag legt, und daher entwickelt sich auch bei dieser Constitution die Krankheit am ehesten und im höchsten Grade der Ausbildung. Der-nigen Art von Scropheln, welche man bei Kindern von zarter Organisation und lebhaftem Geiste oder den sogenannten *Habitus scrophulosus*, oft über die Pubertät hinaus antrifft (irritable Scropheln, im Gegensatze zu den torpiden), welche aus krank-haftem vegetativem Leben entspringen und an-rerseits (durch Anschwellung der Mesenteri-drüsen, Darmverschleimung u. s. w.) wieder um eine schlechte Ernährung begründen, fol-nicht selten während, oder gleich nach der Pu-bertäts - Entwicklung: Chlorose, Fluor albus und Hysterie, welche letztere hier wieder nur als *höherer Grad* von ursprünglichem Erkrankt-seyn des sympathischen, die Ernährung ver-mittelnden Nervensystems nach und nach her-vortritt, wie man schon aus der Reihenfolge der zeitlichen Entwicklung der verschiedenen krankhaften Vorgänge ersehen kann, denn nicht die Hysterie erzeugt z. B. den Fluor *albus*, sondern dieser geht jener voran, beide sind Formen, Produkte einer und derselben Krankheit, von denen nur das hern Grad der Entwicklung ande...

re. Dasselbe Verhältnifs tritt ein, wenn
[ysterie erscheint zur Zeit der Pubertäts-
icklung zartorganisirter, wenn auch nicht
der genannten Art von Scropheln befalle-
Mädchen, wo sie ihren Entstehungsgrund
hat, dafs bei der hier überhaupt nicht
gen vegetativen Lebensthätigkeit das die-
vorzugsweise vermittelnde sympathische
ensystem die ihm nunmehr aufgebürdeten
n Entwicklungen nicht zu vollbringen ver-
, und defshalb in anomale Lebensbewegun-
, welche sich als krankhafte Sensationen
als Krämpfe aussprechen, verfällt. Ebenso
s, wenn die Hysterie in Folge schnell un-
ückter chronischer Exantheme entsteht.
genaue Nexus der Hautgebilde unter ein-
r, besonders aber die Bedeutung des äu-
n Hautorgans für das gesammte vegetative
n und seine innige Sympathie mit der
imhaut des Nahrungskanals, und dem sym-
schen, vegetativen Nervensysteme ist be-
t, und das Eine kann nicht in voller Kraft
; seyn, wenn das Andere in seinem Leben
estört ist. Wenn nun schon das *Erschei-*
ines jeden chronischen Exanthems auf eine
m Heerde der vegetativen Lebensthätigkeit
ide, von ihm ursprünglich ausgehende
ale Lebensäufserung deutet, und diese also
während seines *Bestehens*, seiner *Blüthe*
rank angenommen werden mufs, so er-
sich leicht, dafs das Leben derselben vol-
im leichten Grade alterirt seyn müsse,
in ein, mit ihr sympathisirendes Organ so
tthätig eingegriffen, und dieses in seinem
e jetzt bestehenden Zustande so tief ge-
wird, wie dieses bei dem schnellen Ver-
n eines solchen Ausschlags unleugbar der

Fall ist. Es entwickelt sich auch in der Th nach einem solchen Mifsgriffe gewöhnlich e schlechter Zustand der gesammten Ernähru welcher oft sehr lange anhält, und sich d die namentlich bei Hysterischen dieser Art bemerkende erdfahle, schmutzige Farbe, Tr kenheit und Unthätigkeit der Haut hinreich ausspricht. Ebenso ist es auch mit der Erk tung, d. h. mit derjenigen anhaltend einw kenden Erkältung und Störung der Hautf tion, welche durch feuchte, kalte Wohnung durch anhaltendes Arbeiten in der Kälte Nässe, bei mangelhafter und zu leichter kleidung bedingt wird, mit den allzurasch einanderfolgenden, schweren Geburten, Blutflüssen, dem zu lange fortgesetzten S gen, kurz mit Säfteverlust aller Art, mit säm lichen Ausschweifungen, dem Gram, der glücklichen Liebe u. s. w. als Ursachen Hysterie betrachtet, welche Einflüsse sämt lich auf die vegetative Lebensrichtung des O ganismus so deprimirend einwirken, dafs sie Folge vieler derselben noch weit tiefer her tergebracht werden kann, als zu Entstehu der Hysterie erforderlich ist, nämlich bis zu nem gewissen Grade von Zerfall der orga schen Cohaesion und Structur, wie er z. in dem Scorbut, der Wassersucht, dem Ze fieber u. s. f. sich darstellt. So ist es mit der Onanie, der Retentio und Suppres mensium in dieser Beziehung. Es ist bek welchen nachtheiligen Einflufs die Onanie das gesammte Nervensystem, besonders aber das sympathische und dadurch auf die g vegetative Lebensthätigkeit ausübt, die verschiedenartige Weise, in w diese Verstimmung und Verletzung

tems ausspricht, und weifs, dafs diese
iedenheit besonders nur davon abhängt,
ld diese, bald jene Provinz des Nerven-
s (die Ganglien-, Cerebral- oder Spinal-
) mehr leidet. Wird nun das sympa-
Nervensystem besonders ergriffen, so
t sehr leicht neben andern Krankheits-
auch die Hysterie mit ihren verschie-
Symptomen, doch hier mit vorherrschen-
fection derjenigen Parthie desselben, wel-
h in den Kreis der Genitalien einbildet.
und die *Retentio mensium*, so entsteht
immer nur dann, wenn es an einer
nation der Erregbarkeit nach dem Sexual-
hier gebricht; welcher Mangel nun sehr
iedene Ursachen haben kann. Die Grund-
aber ist immer die, dafs in dem weit-
gten, durch das sympathische Nerven-
vorzugsweise vermittelten, zwischen
dominal-Organen unter sich und zwi-
den Organen der Beckenhöhle bestehen-
sammenhange und Kreislauf eine Ano-
obwaltet, wodurch eine Störung in der
tion des vegetativen Lebens eintritt, wel-
he je nachdem sie sich nun über einen
en, oder kleineren Raum der genannten
n-Parthie ausbreitet, bald als diese, bald
e Krankheit, und namentlich gar nicht
als Hysterie darstellt. Ich erinnere, um
eben Angeführte deutlicher zu machen,
n engen Nexus und die häufige Compli-
der aus dieser Ursache hervorgegange-
ysterie mit der erhöheten Venosität, mit
rankheiten des Pfortadersystems im All-
en, und mit der Hämorrhoidalkrankheit
ndere. Bei der aus *Suppressio mensium*
denen Hysterie ist ein ganz ähnlicher



den Weibern der armen V
Diese sind in ihrer Jugen
und bleiben es auch Anfan
aber die Zahl der Woc
gewöhnlich auch die Nahr
nehmen, wenn die Nahrun
beit aber vermehrt und
Coitus immer häufig celeb
telt sich bei diesen Weib
wisse Schwächlichkeit und
che früher oder später in
übergeht, mit vorherrsch
dieses, bald jenes Organs,
lich des Magens. Hier
lich auch der gar nicht se
Hysterie in eine, wenn a
fsige und unstete, Arthritis a
heiten zu Grunde liegendes
Uebel, nämlich auf ein I
sympathische Nervensysten
mittelten vegetativen Leb
weisen. —

und Wesen derselben die richtige sey.
wenn wir diese Ansicht fest halten, wer-
r wir uns den Schwarm, die Turba von
ptomen, welche wir bei dieser Krankheit
ahren, einigermaſsen erklären können. Durch
e organische Stellung nämlich, d. h. da-
h, daſs es sich in *alle edle* Theile des Lei-
einbildet, ist das sympathische oder Gan-
-Nervensystem von dem höchsten Ein-
e auf den ganzen Organismus, und dadurch
hieht es auch, daſs alle edleren Organe we-
ens an seinen Leiden und Störungen An-
nehmen, und in ihren Functionen von der
n ablenken, wie dieſs in der That auch
der Hysterie und Hypochondrie der Fall ist,
he beide Krankheiten, von dem Ganglien-
ensystem ausgehend, den ganzen Organis-
dergestalt unter ihre Herrschaft nehmen,
zu gleicher Zeit fast alle empfindlichen
le des Körpers von Schmerzen und andern
rmen Secretionen gequält werden. Auf ein
es ursprüngliches Ergriffenseyn des sym-
ischen Nervensystems deutet auſser dem
achten Aussehen der bei weitem meisten
erischen, auch namentlich der Umstand,
gewöhnlich jeder Anfall mit einer unan-
hmen, von der Präcordial-Gegend (dem
us *solaris*) ausgehenden Empfindung be-
t. Ebenso die groſse Empfindlichkeit und
nderlichkeit, der mannichfach gestörte Zu-
d des Gemeingefühls und des Gemüthes
er Kranken, welcher nicht gar selten in
liche Geistesverrückung, in Melancholie und
ie übergeht, denn der sympathische Nerv
der Nerv des Gemeingefühls und des Ge-
hs überhaupt, und nur er macht wohl das
z zum Sitze der Gefühle, als welchen es

reitung, und der mannichfaltigen Verschied-
des sympathischen Nervensystems mit dem
rn- und Rückenmarks-Nervensystem wird
ich klar, wie eine in ihm haftende Krank-
auch diese beiden grofsen Parthieen unter
Herrschaft bringen kann, so dafs wir in
Hysterie z. B. nicht nur allgemein verbrei-
nische und tonische Krämpfe, sondern
Catalepsie, Epilepsie und Scheintod ent-
n sehen. Endlich scheint mir für die oben
gene Ansicht von dem Sitz und Wesen
Krankheit auch noch die Thatsache zu spre-
, dafs sie nicht selten mit dem Erscheinen
Hämorrhoiden aufhört. Dann hat nämlich
Krankheit entweder in der Bildung eines
ktes, sich meistens theilweise erschöpft,
ses im günstigen Falle durch periodisch
erkehrende Blutungen vermindert und nach
nach ganz eliminirt wird; im umgekehrten
aber als störendes Reagens dieselbe auch
ickiger und complicirter machen kann,
aber, und das möchte wohl das Richti-
seyn, sie hat blofs eine andere Form an-
nommen. Nicht minder sprechen für diese
ht die nicht seltenen Uebergänge der Hy-
r in Chlorose, Arthritis, habituellen Friesel,
lsucht, in melanotische und carcinoma-
Verbildungen.

Diefs wäre meine Ansicht von dem Wesen
Hysterie. Hören wir, wie sich einige an-
Aerzte über diesen Punkt aussprechen.
ham sucht die nächste Ursache der Hy-
(und Hypochondrie) in einer *ἀταξία spi-
m animalium*, und sucht die Ursache von
r in einer *crasis debilior* dieser *Spirituum*,
welcher er dann alle Symptome der Krank-

heit zu entwickeln sich bemüht. Seine Wo[rte] sind folgende: *Pendent ergo adfectiones ist[ae], quas in foeminis hystericas, in maribus hyp[o]chondriacas insignire libet, quantum ego jud[ico], a spirituum animalium ἀταξία, unde facto i[m]petu in hanc illamve corporis partem plus qu[am] pro rato densi nimiique feruntur, spasmo[s] et dolores excitantes, ubi in partes, sensu e[x]quisito praeditas irruunt, atque organo[rum] tum ejus, in quod se ingerunt, tum istius, [a] quo abscedunt, functiones pervertentes, [ut] utrumque ab hac tam iniqua partitione, [qua] oeconomiae naturali penitus adiuvatur, [haud] parum detrimenti capiat. Cujus quidem ata[xiae] origo atque causa antecedens est debilior [ho]rum spirituum crasis, sive nativa ea fuerit, [sive] adventitia, unde quavis προφάσει dissipa[bi]tiles erunt, et eorundem systema nullo fer[e ne]gotio non dirimitur. Quemadmodum enim h[omo] externus conspicitur ex partibus sensui o[b]compaginatus, ita procul dubio et interior [qui]dam homo e debita spirituum serie et [quasi] fabrica constans, solarationis lumine contemp[lan]dus* [13]. Sehen wir hier von den Worte[n ab,] nehmen wir den Sinn derselben, und [denken] ihn uns in Worten, wie sie unserer Zeit [ge]läufig sind, so werden wir den tiefen B[lick] den dieser ächte Historiker und Forscher [der] kranken menschlichen Natur, in das We[sen] der Hysterie und Hypochondrie gethan hat, [nicht] verkennen. *Ettmüller* [14]) spricht, schon [viel] bestimmter, von einer *Convulsio plexuum [me]sentericorum* als Ursache der *Suffocatio hy[ste]rica*, und sagt namentlich, das Gefühl [...]

13) l. cit. p. 348.

14) l. cit.

nis *hystericus* führe von einer *Convulsio* *centralis*, nicht vom *Uterus* her, denn Männer leiden daran. *Sauvages* [15]) be- (?) das Wesen der Krankheit folgendermaßen: *Principium maximum hysteriae est summa* *[m]itia, seu amor effraenis vitae et volupta[tis], unde minimorum incommodorum intole[rantia], exaggeratio, propositi instabilitas, sum[ma] [se]nsibilitas, summa irritabilitas, ex parte [ne]rvis systematis nervei teneritudo, juxta no[nnullos] tensio, quae in nervis nulla unquam ob[via] est, juxta Chrinaeum laxitas, juxta [Sy]denhamum fluidi nervei instabilitas, seu [...] ataxia, qualitas ipso morbo obscu[ra].*

Es ist klar, daſs, was die von ihm an[ge]führten psychischen Ursachen betrifft, *Sau[vages]* darin gefehlt hat, daſs er die Wirkungen [der] Krankheit für ihre Ursachen nahm, und [daſs] er uns mit seiner *nervorum teneritudo* noch [we]iter von der Erkenntniſs der Wahrheit [bringt], als *Sydenham* mit seiner Definition. Nach [...] [16]) werden die Erscheinungen der Hy[steri]e zunächst bedingt durch eine Verstimmung [des] Nervensystems, welche eine Folge ist des [Mi]ſsverhältnisses zwischen allgemeiner und ge[schle]chtlicher Productivität (?). So äuſsern sich [die] einigen der mir zur Einsicht vorliegenden [Schr]iftsteller über die Hysterie, welche sich [über] das Wesen der Krankheit schärfer und [bes]timmter ausgesprochen haben. —

Haben wir nun durch den bisherigen Gang [unse]rer Untersuchung, indem wir die die Krank[heit] hervorrufenden Ursachen, und die constan[te]n und bedeutendsten Erscheinungen, welche

[15]) L. cit.

[16]) a. a. O.

sie unserer Betrachtung darbietet, abhandelte, die Ansicht gewonnen, dafs die Hysterie in dem Ganglien-Nervensystem ursprünglich hafte, und ihr Wesen in einer krankhaften Schwäche, und aus dieser hervorgehenden abnorm gesteigerten Empfindlichkeit (mit gesteigertem Wirkungsvermögen desselben), welche sich von ihm aus über das ganze übrige Nervensystem ausbreite, bestehe, so geht, da meines Wissens von allen Aerzten und Schriftstellern das Wesen und der Sitz der Hypochondrie im Ganzen genommen gerade ebenso bestimmt wird, schon hieraus, noch mehr aber aus einer genaueren Vergleichung beider Krankheiten für uns die Ueberzeugung hervor,

II. Dafs die Hysterie dieselbe Krankheit sey, wie die Hypochondrie der Männer, und nur insoferne von ihr abweiche, als die zwischen der Organisation des Mannes und der des Weibes überhaupt Statt findende Verschiedenheit unmerkliche Abweichungen veranlafst.

Alle diejenigen Ursachen ohne Ausnahme, welche ich eben als solche angeführt habe, welche bei dem Weibe Hysterie erregen, und welche auf beide Geschlechter zum gröfseren Theile in gleicher Weise wirken können und wirken, bringen bei dem Manne ganz dieselben Erscheinungen hervor, nur dafs man sie bei ihm Hypochondrie zu nennen gewohnt ist, und es soll defshalb hier nur noch von einigen besonderen, hieher gehörigen Verhältnissen die Rede seyn. Auch bei der Hypochondrie gilt die krankhafte Schwäche und Reizbarkeit des Ganglien-Nervensystems und derjenigen, deren Lebensfunctionen dasselbe zunächst

n bestimmt ist, den materiellen Erschei-
en in den Organen der Digestion und in
Gefäfssysteme voraus, diese sind schon
materielle Repräsentanten, als Produkte der
kheit, als Krankheitsausgänge zu betrach-
Die Hypochondrie entsteht also nicht aus
uctionen und Infarcten, und erhöhter Ve-
t der Blutmasse, sondern sie ist nur eine
gesteigerte Wirkung *derselben* Ursache,
e eben diese krankhaften Metamorphosen
rgebracht hat, oder vielleicht eine mit je-
coexistirende Wirkung dieser Ursache.
thafte Lebensthätigkeit des Abdominal-
nsystems ist immer die Grundursache, die
materiellen Erscheinungen vorausgeht und
st bedingen mufs, ohne jene würden diese
icht zu Stande kommen, ungeachtet nicht
ugnen ist, dafs sie ihrerseits störend auf
Nerventhätigkeit zurückwirken, wodurch
der Krankheits-Cyclus vollends geschlos-
wird, und dafs nicht selten bei der Be-
ung des Arztes Hülfe zunächst gegen sie,
s, was am ersten und leichtesten zugäng-
st, gerichtet werden mufs. In diesem
möchte ich den zwischen materieller und
terieller Hypochondrie und Hysterie ange-
enen Unterschied betrachtet wissen. Eine
rzüglichsten Ursachen der Hypochondrie,
welche hier besonders beachtet werden
, ist nun fortgesetzte Anstrengung der hö-
Seelenthätigkeiten bei sitzender Lebens-
, indem hier das mit dem Cerebral-Sy-
in polarischem Gegensatze stehende Bauch-
nsystem durch übermäfsige Anstrengung
rsteren in geradem Verhältnisse geschwächt
unterdrückt wird, wozu dann die sitzende
sweise, als mechanische Ursache betrach-

lenken allein anzuklagen, indem wie ge-
auch die mechanische Wirkung des Sitzens,
welches die Abdominal-Organe compri-
und in Aeufserung freier Lebensthätigkeit
dert werden, gar sehr in Betracht kommt,
afs nicht nur grofse und strenge Denker,
rn auch Solche von der Hypochondrie be-
werden, welche blofs „chartis impalle-
olent." Blofs diese verhältnifsmäfsig ge-
e Anstrengung des Hirn-Nervensystems
. es auch, dafs für die Weiber eine an-
d sitzende Lebensweise nicht so leicht
igen Nachtheile hat, wie für die Männer,
ch Ausnahmen von dieser Regel nichts
er, als selten sind, was schon der Ge-
eitszustand so vieler Näherinnen hinläng-
eweist. Aufserdem kommt hier noch eine
e, aber ebenfalls nur in zufälligen äufse-
Verhältnissen liegende Verschiedenheit in
ebensweise beider Geschlechter in Be-
, nämlich die, dafs die Männer bei wei-
n der Mehrzahl ihre Nahrungsmittel nicht
n gröfserer Menge, sondern auch von rei-
rer Beschaffenheit, und namentlich mehr
minder geistige Getränke zu sich nehmen,
rch das krankhaft empfindliche Nervensy-
noch mehr in seiner abnormen Thätigkeit
igert und zu irregulairen und unstäten
tionen veranlafst wird. Diesen letztge-
ten, so sehr häufigen krankheiterregenden
üssen setzt sich das Weib viel seltener aus,
es nun eben einmal nicht Sitte ist, und
nigen Weiber, welche es thun, führen,
meiner Erfahrung wenigstens, keine an-
nd sitzende Lebensweise, wie die meisten
er Frauen, oder aber, wenn beide Ursa-
wirklich zusammentreten, so werden sie

nicht selten ausgemachte Hypochondristinnen, um sich des gewöhnlichen Sprachgebrauchs zu bedienen, d. h. von solchen Symptomen befallen, welche man bei den Männern hypochondrische nennen würde. So liegt also auch in diesem ätiologischen Momente nur ein scheinbarer, aufserwesentlicher Unterschied zwischen beiden Krankheiten.

Dieselbe Gleichartigkeit der Ursachen für beide Krankheiten ergiebt sich ferner auch noch daraus, dafs beide immer, oder doch in den ungleich meisten Fällen dieselben Temperamente, d. h. das melancholische und sanguinische, und dieselben Constitutionen, d. h. die zarten, nervösen, befallen.

Finden wir aber keinen Unterschied in den, beide Krankheiten erregenden Ursachen, so ist dasselbe der Fall, wenn wir die Hysterie hinsichtlich ihrer Symptome mit der Hypochondrie vergleichen. Es ist in beiden Krankheiten dieselbe Form, dasselbe unordentliche und larvirte Auftreten, dasselbe Verbreiten der Symptome. Man findet in beiden die gleichen, oft blofs in Sinnes-Täuschungen begründeten krankhaften Sensationen, dieselbe Irregularität in den Se- und Excretionen, und weitaus in den meisten Fällen dasselbe erdfahle Aussehen. Wohl kommen Ausnahmen vor, dafs auch scheinbar blühende Individuen von den genannten Krankheiten ergriffen sind, aber auch bei diesen nähert sich die Gesichtsfarbe um die Zeit eines drohenden Anfalls immer mehr oder minder der der trüben, schmutzigen. In beiden Krankheiten ist dieselbe Empfindlichkeit der Haut und des ganzen Körpers, die
Brust- und Unterleibs-Krämpfe,

altigen' Schmerzen, derselbe wasserhelle u. s. f. Und wie die Symptome beider kheiten sich gleich sind — *vix ovum ovo us* — so sind auch beiden die Uebergänge dere Formen des kranken Lebens gemein, gleich der Hysterie endet auch die Hypolrie nicht selten in Apoplexie, in Nerven- Zehrfieber, in Hämorrhoiden, Arthritis, ersucht, carcinomatöse und melanotische nerationen in der leiblichen, und in Meolie und Manie in der geistigen Sphäre.

ls sind nun demungeachtet sowohl in der lischen, als in der psychischen Seite der kheit sich darstellende Erscheinungen herhoben worden, theils um einen gröfsern oder geren, mehr oder minder umfassenden und greifenden Unterschied zwischen beiden kheiten zu begründen, theils um einzelne r Symptome der einen, oder der andern r Krankheiten als eigenthümlich zu vindi-, und auf diese Weise namentlich die Hyals eine dem weiblichen Geschlechte mehr hümliche, in specieller Beziehung zu dem lsystem des Weibes stehende Krankheit stellen. Man hat (*Sauvages*) das Zusamehen des Halses, den *Globus abdominalis*, ältegefühl in den Lenden und dem Hinfe, als der Hysterie eigenthümlich, und n der Hypochondrie charakterisirend anchen. Allein schon *Sydenham* hat im neinen bemerkt, dafs die Symptome beirankheiten dieselben seyen, und *Ettmüll*merkt ausdrücklich, dafs auch Männer am s *hystericus* leiden. Das Kältegefühl in enden, besonders aber in dem Kopfe habe lbst bei einem Hypochonder in so hohem

Grade gesehen, dafs er Monate lang, auch in sehr starkgeheizten Zimmer, eine knapp anschliefsende Mütze von dickem Schafleder, und wenn er, auch bei sehr warmer Witterung, ausging, über diese noch eine Pelzmütze tragen mufste. Man hat (*Berends*) angegeben, dafs, wenn die Hysterie, nicht mit der Hypochondrie *complicirt* sey, die Anomalieen der Verdauung *durchaus* fehlen, dafs Weiber nicht selten zugleich an der Hysterie und Hypochondrie leiden, und letztere allemal je *nach* den Anfällen der ersteren in ihre Rechte eintrete, und (*Sauvages*) gesagt, dafs Flatulenz und Aufstofsen der Hypochondrie eigenthümlich sey. Dagegen bemerkt aber *Sydenham* [17]), dafs saures und stinkendes Aufstofsen beiden Krankheiten gemeinschaftlich sey, und dasselbe sagt auch *Heberden* [18]), die *Pica* und *Malacia* der Hysterischen, welche doch nur auf einer Anomalie der Verdauungsfunction beruhen kann, ist bekannt, und ich selbst wenigstens habe noch keine Hysterische gesehen, welche nicht an irgend einem Symptome gestörter Verdauung gelitten hätte. Eine Complication aber der Hy-

17) *Quin et omnibus tam hystericis, tam hypochondriacis, quibus scilicet hoc malum proprium, accidit, ut flatus quandoque nidorosos ventriculo emittunt, quoties aliquid comederint, licet moderate tantum et proratione appetitus, etiam aliquando acidum eructant, acetum sapore referens, quoties in os ascenderit, laesa nempe utrobique concoctione et succis proinde a naturali statu aberrantibus* (*l. l. p.* 345.).

18) *Nulla autem* (*corporis pars*) *saepius et gravius urgetur, quam intestina, quae in his aegris* (*hystericis et hypochondriacis*) *raro vacant dolore, gravitatis sensu molesto, cruditate, a*[illegible] *nausea, inflatione, quae fere strang*[illegible] *cit. p.* 117.).

nit der Hypochondrie scheint mir über-
durchaus problematisch, und mehr nur
uschung oder auf willkührlicher Deutung
mptome in der Art zu beruhen, dafs
ib stürmischer auftretenden Erscheinun-
namentlich die Anfälle selbst, der Hyste-
is mehr anhaltende Leiden aber der Hy-
idrie zuschrieb. Man hat gesagt, (*Schmalz*)
ypochondrie sitze mehr in den Ganglien
berbauches, während die Hysterie mehr
ien des Unterbauchs hafte. Dieser ver-
iche Unterschied verliert aber sehr an Ge-
wenn man den Umstand im Auge be-
dafs bei dem Mann aufser den Verdau-
ganen und den Urinwerkzeugen strenge
men keine weitere Organe in der gan-
iterleibs- und Beckenhöhle liegen, und die
l-Organe theils an die äufserste Gränze
die Saamenbläschen), theils aufserhalb
Höhle gelagert sind, während bei dem
aufser den angeführten noch alle dieje-
Organe in ihrem Raume ruhen, welche
lie innern Genitalien nennt. Da nun der
und die Präcordialorgane theils die höch-
itwickelung und Entfaltung des Nahrungs-
derselben, theils bei dem ganzen Dige-
Prozefs von hoher Wichtigkeit sind, so
sich allerdings in ihnen das Leiden zu-
nd am lebhaftesten fühlbar, aber unver-
er leidet in der ausgebildeten Hypochon-
er *ganze* Verdauungskanal und die Urin-
zeuge, also sowohl Organe, welchen die
als auch solche, welchen die untern
ganglien angehören, so dafs der Sitz
eidens unten und oben gleich verbreitet
Bei dem Weibe aber tritt (in der Hyste-
as Leiden in den untern Unterleibsorganen

durchaus nicht schärfer durch Abdominal-
als in den obern, sondern es stelle die
Unterleibs- und Becken-Organe [illegible]
[illegible] und vielgestaltiger dar, als [illegible]
eben weil hier die unteren Bauch[illegible]
eine ganz weitere Reihe von Organen
welche dort gar nicht vorhanden [illegible]
hat (*Sundelin*) behauptet, die Hyste[illegible]
terisire sich durch gesteigerte Empfi[illegible]
in den peripherischen Organen, [illegible]
und der Haut, oft auch in den Abdomi[illegible]
Becken-Organen; wie bei der Hyp[illegible]
mehr nur der Nahrungskanal, so [illegible]
der Hysterie häufiger die Extremitä[illegible]
Brustorgane, die Sphincteren, kurz [illegible]
der Willkühr unterworfenen Gegen[illegible]
und der Hypochondrist von äusseren Ein-
flüssen weniger afficirbar, als die Hy[illegible]
(*Schmalz*, *Sundelin*). Was nun die ge[illegible]
Empfindlichkeit der Haut betrifft, so war
schon oben davon die Rede, theils [illegible]
selbst bei einem Hypochonder gesch[illegible]
durch stärkeres Berühren der Haut an
einer Körperstelle, besonders aber durch
lindes Reiben der Kopfhaut ein [illegible]
Aufstofsen und Ausströmen von ge[illegible]
loser Luft aus dem Magen hervorge[illegible]
den konnte, welches bei wiederhol[illegible]
rungen immer wiederkehrte. Die S[illegible]
Hypochonders aber sind nicht selten [illegible]
pfindlich, dafs sie ein dunkeles Zim[illegible]
die gröfste Ruhe und Stille verlang[illegible]
tritt eine totale Perversität der [illegible]
sehr häufig besonders [illegible]
ruchs und Geschmacks hervor. [illegible]
kühr unterworfenen Organe [illegible]
pochondrie durchaus nicht [illegible]

hypochondrische Anfälle mit starken Zuk-
n der obern und untern Extremitäten und
esichtsmuskeln verlaufen sehen, und
Fall beobachtet, in welchem durch feste-
alten des einen, oder des andern Arms
ftigste Dyspnöe erregt wurde. Dafs aber
ypochondrist gegen äufsere Einflüsse sehr
idlich seyn könne, beweist der Umstand,
icht selten ein auffallend unangenehmer
h, ein kalter Luftstrom u. s. w. einen
ren Anfall hervorrufen kann, wie ich
gesehen habe. Auch konnte ich bei ei-
Iypochonder durch das feste Auflegen der
ı Hand auf den Kopf sogleich einen ek-
hen Schlafzustand hervorrufen, welchen
ei der hier stattfindenden ungewöhn-
esteigerten Empfindlichkeit des Nervensy-
leicht bis zum wirklichen Somnambulis-
ätte steigern können, wenn ich nicht vor
ranken hochgebildeten Geiste diejenige
ng gehabt hätte, welche mir verbot, ihn
e endlosen Kreise dieses wunderlichen
lebens hinüberzuführen. Dieser Mann
ir durch seine geistigen Vorzüge, durch
Freundschaft und durch sein Mifsgeschick
h theuer und werth, und so möge es
ergönnt seyn, eine ihn betreffende, hie-
nschlagende Thatsache um so mehr kurz
ihren, als dieselbe, wie mich dünkt, auch
e Wissenschaft von hohem Interesse ist.
Iypochondrischen und hysterischen Eltern
n, mit einem scheinbar kräftigen Kör-
sgestattet, mit einem feurigen Tempera-
und vorzüglichen Talenten begabt, so
er durch überhäufte, anstrengende und
artes Gemüth mitunter tief erschütternde
geschäfte in seinen dreifsiger Jahren in

icht so frei zu erhalten, als der starke
durchgebildete ihres Mannes, und so ge-
e es, dafs sie bei unbedeutendem Wech-
ifes körperlichen Leidens im Verlaufe et-
: Jahre in einen Zustand von Geistesver-
heit verfiel, der zwischen Narrheit und
er Apathie in der Mitte steht, und in wel-
sie leider noch jetzt (April 1832) sich be-
t, während ihr Mann von schweren Lei-
längst ganz frei, sich in einem sehr an-
lichen Gesundheitszustande fühlt. Die Pro-
s bei ihr ist schlimm, denn die seit dem
gehabten Wochenbette, so wie ein zwei-
ger Wechsel des Wohnortes blieben ohne
Einfluſs auf ihren Zustand. Diesen Fall
ich für ein sehr seltenes Beispiel von Ue-
agung einer Nervenkrankheit, vermittelt
h längeren und innigen Umgang mit dem
iken, um so mehr genommen, als die Frau
als en krankhaften Zufällen des Nerven-
ms zuvor gelitten hatte, und auch eine
iche Anlage zu derselben bei ihr durchaus
t zu ermitteln war.

Betreffend nun die Störungen, welche die
nkheit im psychischen Leben des Menschen
nlafst, so hat man auch hier Unterschiede
ichen der Hypochondrie und Hysterie, zwi-
n dem männlichen und weiblichen Ge-
echte festsetzen zu müssen geglaubt. Schon
erden [29]) sagt: *Itaque inter illas (foe-
as) maxime dominantur vociferationes, de-
iones animae, et distensiones omnis ge-
s; inter viros autem tacita desperatio.
quoque causa esse potest, cur viri in hoc
bo crebrius, quam foeminae, eousque insa-*
) l. cit. p. 119.

nire adigantur, ut necem sibi consciscant. Die Hypochondrie soll nach *Berends* der Melancholie, die Hysterie den Convulsionen (?), nach *Sundelin* der Manie näher stehen, und allgemein wird angenommen, dafs das Brüten über den eigenen Gesundheitszustand den Hypochondristen eigenthümlich sey, während bei dem Weibe mehr eine ewig wechselnde Ungeduld, Unstetigkeit und Launenhaftigkeit hervortrete u. s. w. Hierüber bemerke ich Folgendes: *Sydenham* spricht ausdrücklich von einer, den Hysterischen, wie den Hypochondern eigenthümlichen, unheilbaren Verzweiflung — *insanabilis desperatio*, — schon Er, der die Hysterie so meisterhaft beschrieben hat, schreibt ihr dieselbe Kleinmüthigkeit zu, wie der Hypochondrie, denn er spricht an der betreffenden Stelle von beiderlei Kranken (*hystericis* — *hypochondriacis*) und hebt diese Kleinmüthigkeit besonders als dasjenige Symptom hervor, welches den Unglücklichen dieser Art weder Ruhe, noch Rast vergönne, und welches namentlich dazu beitrage, dafs sie ein Leben führen, welches kaum Leben zu nennen sey — *vitam ducunt vix vitalem* [20]). Auffallend

[20]) Die wunderschöne Schilderung lautet also: *[…] enim desperatio plane insanabilis de hujusce [...]bi natura sit, indignantur admodum, [...] aliquis vel minimam de recuperanda san[...] spem injicerit; facile interim credentes, [...] se, quaecumque in homines cadere possunt, [...] commoda, quaeque adeo fert rerum natura, [...] pensuros; tristissima quaeque sibi ominantur, [...]que timorem, iram, zelotypiam, suspiciones, [...] si quae atrociora sunt animi pathemata, [...] levissima, vel etiam nulla data arripientes, [...] sinu foventes irrequieto anxioque, a[...] terim gaudio, spe laetitiae abhorrente[...] forte occurrunt, quando hae raras aut[...]*

brigens, daſs trotz des unaufhörlichen Trei-
, welches derartige Kranke theils hinfällig
alles Lebensgenusses unfähig macht, theils
lich mit empfindlichen körperlichen Schmer-
foltert, trotz dieser anhaltenden Verzweif-
, diese Verzweiflung gewöhnlich nur auf
Gesundheit sich bezieht, und der Verzwei-
le selbst alle diejenigen Güter, welche ihm
theuersten sind, und an welchen er ver-
fehlt, stets mit der ängstlichen Sorgfalt zu
sen sucht, anstatt durch eine rasche That
vollends ganz von sich zu stoſsen, oder
selbst von ihnen loszureiſsen. Die Ver-
flung des Hypochondristen und der Hyste-
ien ist, wenn ich so sagen darf, eine Selbst-
hung, durch einen allzuempfindlichen Kör-
im Gemüthe hervorgebracht. Vermöge
er Selbsttäuschung suchen solche Kranke
selbst und Andere zu bereden, daſs sie an
zu verzweifeln, daſs für sie Alles verloren

*locissime avolant, animum interim haud minus
agitantia, quam solent moestiora illa xúdη,
ita ut nullibi medicoritatem servent, in una le-
vitate constantes; nunc amant praeter modum,
mox odio eosdem sine causa prosequuntur; nunc
hoc illudve sibi agendum proponant; mox a pro-
posito resiliunt, et, quod cum eo pugnat, adgre-
diuntur, sed neque hoc peragunt, ita animo pen-
dentes, ut nunquam liceat quieta mente consistere.
Quodque de superstitiosis adserit orator Roma-
nus, nostros hosce melancholicos pulchre quadrat.
Perfugium videtur omnium laborum et sollicitu-
dinum esse somnus, et ex eo ipso plurimae curae
metusque nascuntur; dum funera tantum in som-
niis et denatorum amicorum umbrae repraesen-
tantur. Ita tam animo, quam corpore excarnifi-
cantur, quasi haec vita omnis esset ignis expia-
torius, in quo scelera alio in statu perpetrata
jam luereat atque expiarent. (l. cit. p. 346.)*



auch ihr ängstlicher und
brauch der Heilmittel un
Das Gefühl der Verzwei
nen entweder nicht zu de
Ausbildung, oder nicht
von Klarheit, dafs es in
heit, in seiner nackten
pfunden wird. Gleichwie
den und Empfindungen i
so häufig auf Sinnestäus
krankhafter Secretion ber
z. B. die Colik der Hyste
pochonders, wenn auch
doch selten zu fürchten ist
der Verzweiflung solcher
äufserst selten — so lan
dieser Stufe beharrt —
führt, denn sie erleichtert
denham und *Heberden* —
ist auch bei Männern ni
desperatio, welche Solch
immer etwas geschwätzig
zweifelnde Stimmung abe
gedeutet, dafs der Hyster

ist bekannt, welche Uebergangsform aber ... hen, oder der andern Krankheit beson... angehöre, ist vielleicht nicht so ganz mit ...heit zu bestimmen, doch möchte ich ge... *Berends* und *Sundelin* behaupten, dafs Hy... leichter in die eigentliche schwere Me... olie übergehe, als die Hypochondrie, dafs aus der ersteren sich auch leichter die an... Uebergangsform, die Manie entwickle, als der letzteren, wie es denn auch leicht be... ...lich ist, dafs des Weibes schwächere Or... ...tion und zum Gegenkampf mit minderer ...s ausgestattetes Gemüth den immer fort... ...enden Angriffen früher, in höherem Grade ...n umfassenderer Weise unterliege, als diefs ...em Manne der Fall ist. Betreffend end... das stete Brüten über den eigenen Ge... ...heitszustand, welches sich auf die scrupu... ...te Weite und mit unerschöpflichem Scharf... ausspricht, so ist dasselbe der Hypochon... durchaus nicht ausschliefslich eigen, man ... es, wiewohl seltener in so ausgebildetem ...le, bei hysterischen Weibern; und ich selbst ... vor etlichen Jahren eine hysterische Dame ... höherem Alter zu behandeln, welche mir ... minutiösesten Rapporte über ihren Zustand ...te, sich eine eigene, scharfsinnige Theo... von ihrer Krankheit, ganz nach ihren Ge... ...n und Empfindungen ersonnen und den ...lan schon voraus festgesetzt hatte, den ...gegen den hysterischen Anfall, welchen sie ...le damals wieder hatte, befolgen mufste, ...afs ich mir jeden Morgen beim Besuche ... Hauptbestandtheile des Recepts dictiren ...n mufste, und mir nur die Bestimmung der ...s und Form überlassen war. Sodann ...int es mir weder gewagt, noch ungereimt,



tigkeiten, wenn auch für
hafter, doch mehr vorübe
wechselnd sind, so dafs kei
bleibendem Nachhalt ist,
dauert, als bei dem Manne

Fassen wir nun blofs
bisher über die Gleichheit
Hypochondrie und über d
Krankheiten angeblich obwa
gesagt worden ist, welche
haben hoffe, nicht einmal
schiede zu statuiren sind, s
von *Carus* [21]) ausgesproch

21) (a. a. O. §. 302.) Wenn
sagt: „Auch die Hypochond
Verstimmung des Nervenlebe
Zustände der reproductiven F
lein wie im männlichen Körp
lativen Functionen weniger
schlechtssystem hier weniger
als bei dem Weibe, wie ger
tät und Kraft mehr in einer
fsern sollen, so nehmen nun
ser Thätigkeiten eine ganz

igen und vermittelnden Worte: das Ver-
ſs aber der Hysterie zur Hypochondrie
Xend, so scheint es kein anderes, als das
weiblichen Geschlechts zum männlichen
aupt. — Geben wir nämlich auch zu,
krampfhafte Symptome überhaupt, krampf-
s Lachen, Weinen, Halskrämpfe etc. (*Sy-
am*, *Heberden*, *Sauvages*, *Berends*, *Sun-*
bei der Hysterie häufiger und gewöhn-
seyen, als in der Hypochondrie; daſs bei
die Symptome mannichfacher wechseln
lelin), rascher verschwinden und wieder-
n, daſs die einzelnen Anfälle häufiger sich
llen und von kürzerer Dauer sind, als bei
:, die Krankheit in ihrem Verlaufe über-
weniger Stätes und Gleichförmiges habe
ads, *Sundelin*), daſs bei Hysterischen ein
staltigeres Spiel krankhafter Nerventhä-
t zu beobachten sey, als bei Hypochon-
daſs bei jenen tiefe Ohnmachten und
xie häufiger vorkommen, als bei diesen
rden, *Sundelin*), daſs die Schwatzhaftig-
und Launenhaftigkeit bei der Hysterie grö-
ey, als bei der Hypochondrie; so haben
zu diesem Allem den Schlüssel in dem
schiede, welcher zwischen der Organisa-
les Mannes und der des Weibes überhaupt
stellt ist. Des Mannes kräftigeres, schon
lich genommen stärkeres, ich möchte
robusteres Nervensystem, sein freyerer,

lcher Heftigkeit empfunden werden (?)," so ist aus
m Bisherigen und weiter unten Vorkommenden ab-
nehmen, in wie weit ich diese seine Ansicht für
htig halten muſs, oder nicht, und daſs ich glaube,
habe dem *Geschlechtssystem* einen zu tiefgreifen-
n Einfluſs auf die Krankheit eingeräumt. Auſser-
m muſs ich bekennen, daſs mir in dem Angeführ-
überhaupt Manches dunkel geblieben ist.

besserer durchgebildeter Geist, sein zum Kampfe gerüstetes, kräftigeres, und darum vom Körper unabhängiges Gemüth, und sein das All umfassendes Streben, macht, daſs die Krankheit bei ihm seltener vorkommt [22]), daſs das wunderliche Spiel von Symptomen nicht in demselben raschen Farbenwechsel dem Beschauer begegnet, daſs die Krankheit nur selten seines Organismus so wie der Totalität Herr wird, wie dieſs bei dem durchaus zarter gebauten, empfindlicheren, eben darum aber mehr beweglichen, äuſseren Einflüssen mehr nachgiebigen Weibe mit seinem minder ausgebildeten Geist, seinem empfänglicheren, aber nur zum Dulden geeigneten Gemüthe, und seinem beschränkten Wirkungskreise der Fall ist.

Neben diesem in den Grundverhältnissen und Bestimmungen beider Geschlechter liegenden Unterschiede aber ist wohl noch zu beachten, was gewöhnlich übersehen wurde, und noch übersehen wird, daſs nämlich die individuelle Verschiedenheit zu dem Gange und zu dem Grade der Entwicklung und Ausbildung der Krankheit so Vieles beiträgt. Aus diesem

[22]) *Sydenham* sagt: *Hic vero* (*interior homo*) *cum temperie corporis intimius conjunctus et quasi unitus, tanto aegrius faciliusve de statu suo dejicitur, quanto major est minorve ea, quam a natura obtinemus, principiorum constituentium firmitas. Quamobrem foeminas longe plures, quam masculos hic morbus adgreditur, quoniam benefecit istas natura magis delicatulo, rariorique corporis habitu* (*vitae molliori et hominum deliciis destinat*) *blanda donavit. etc. l. cit. p.* 318.

Und *Heberden*: *Animae defectiones ... familiares sunt in sexu ... nes, quae vocantur hyst... robur majus potest defenda...*

de ist es zu deuten, dafs bei einem soge-
ten hypochondrischen Manne die Krankheit
öge seiner individuellen, besonders reizba-
und zarten Organisation und Stimmung
in solcher Weise aussprechen kann, wie
sie nur beim Weibe wahrzunehmen ge-
nt ist, und so, dafs man solche Männer
n allen Wortsinn hysterische genannt hat.
piele aber für solche in dem Individuum
ündete Abweichungen von der Norm, habe
oben selbst angeführt. Die umgekehrten
hältnisse dagegen sind es wohl, wenn sie
dem Weibe gefunden werden, und bei ihm
Krankheit eine von ihrem normalen Bilde
eichende Form geben, welche die hypo-
ıdrischen Weiber in die Schriften der Aerzte
acht haben. Weder die im Geschlechtli-
. begründeten, noch die durch einzelne In-
luen gegebenen Verschiedenheiten und Ab-
hungen aber reichen hin, die Hypochon-
und Hysterie als zwei verschiedene Krank-
n anzusehen, deren eine dem Manne, die
re dem Weibe angehöre, und namentlich
etztere in eine besondere Beziehung zum
alsystem des Weibes zu setzen, da sie
sehr unwesentliche und unwichtige Modi-
onen desselben, keineswegs aber der Krank-
bei dem einen oder andern Geschlecht
r Individuum) constante und eigenthümli-
Merkmale betreffen. Gestaltet sich ja doch
Ende jede Krankheitsform in jedem Indi-
um wieder anders, und namentlich in ei-
weiblichen anders, als in einem männli-
, ohne dafs man darum sie selbst nicht
eine und dieselbe hielte, — warum will
denn gerade hier einen so strengen, nicht

genannten arzneilichen Mittel durchaus mehr
als palliative, als adjuvirende anzusehen.
Ihnen allein wird man eine Hysterische so
ig heilen, als einen Hypochonder, bei bei-
ei Kranken wird man das vegetative Leben
r umstimmende, nachhaltiger einwirkende
el, wie die verschiedenen Digestiva, die
virenden Bitterkeiten, und besonders die
ral-Wässer und das Eisen (*Sydenham* [*]),
rden, *Berends*) in Gebrauch ziehen müs-
wenn irgend dauerhafte und sichere Hei-
erzielt werden soll.

Aus diesem Allem erhellt, dafs die Hyste-
keine dem weiblichen Geschlechte eigen-
nliche, sondern mit der Hypochondrie der
ner ganz gleiche Krankheit sey, und theils
dem bisher Gesagten, theils aus dem fer-
in noch Auszuführenden, wird auch her-
ehen,

*Dafs sie in keiner besondern Beziehung zu
den Geschlechtsorganen des Weibes stehe.*

Man kam, wie schon Eingangs erwähnt
den, auf diese Ansicht besonders dadurch,
man bei fast allen Leiden des Weibes im-
an die Sexual-Organe, besonders den
rus, dachte, und sich von der Idee nicht
machen konnte, dafs er die Quelle und der
rd aller weiblichen Beschwerden sey, und
it Krankheitsformen der verschiedensten
in eine nach ihm benannte Gruppe bunt
ch einander mischte. Zu Unterstützung die-

*) *Etenim massae sanguinis affectae et languescenti volatile quoddam fermentum seu calcaria subdit, a quo excitantur et quasi origuntur spiritus antea jacentes et suo pondere pressi.*

h als ob hierin die *bedingende* Ursache der
ıkheit gelegen hätte, so wenig, als die Hy-
ondrie im höheren Alter defshalb nicht
r entsteht, weil die Hämorrhoiden nicht
r fliefsen, oder das männliche Vermögen
eicht verschwunden ist, sondern vielmehr
m, weil um diese Zeit, wo alle Organe
Entwicklung längst vollendet haben, und
ählig ihrer Zurückbildung entgegengehen,
einem constanten Naturgesetze jeder Or-
n-Apparat mehr in sich selbst zurückkehrt,
mehr in sich abgeschlossenes Leben lebt,
früher, und daher der Körper jetzt auch
ıter an organischen, lokalen, als an dy-
ischen, über den ganzen Organismus ver-
teten Krankheiten zu leiden beginnt.

2) Die Betrachtung, dafs so häufig im Ge-
der Hysterie Störungen in dem sexuellen
en des Weibes, besonders aber in der Men-
alfunction vorkommen. Aber abgesehen da-
, dafs viele *hieher* gehörige Beschwerden
Weibes mit der Hysterie nichts gemein
en und anderer Natur sind, so hat man
die Bedeutung für das vegetative Leben
e übersehen, und nur ihre Beziehung zum
hlechtlichen Leben im Auge behalten; man
übersehen, dafs die Menstruation von dem
tativen Leben so sehr abhängig ist, und
ınter seiner Herrschaft steht, dafs eine ein-
Störung in dem Gewebe desselben, eine
ige leichte Indigestion, z. B. lange dauernde
hartnäckige Unordnungen in dieser Funk-
hervorrufen kann, ohne dafs sie selbst im
ngsten zu dem Leben der Sexualorgane in
ehung stünde, während auf der andern
Vorgänge, welche für das sexuelle Le-

Gegen das hier Gesagte scheinen nun frei-
diejenigen Fälle zu sprechen, in welchen
Hysterie in Folge des nichtbefriedigten Ge-
chtstriebes sich etwickelt. Aber es scheint
nur so. Wir treffen diesen Entwicklungs-
ing besonders unter zwei sehr verschiede-
Verhältnissen: einmal, wenn sich bei
n Mädchen der Geschlechtstrieb schnell und
entwickelt und nicht befriedigt wird, — und
wenn ein früher gerade nicht allzustar-
Geschlechtstrieb der lange gewohnten Be-
igung auf einmal entsagen muſs, also na-
lich bei jungen Wittwen. Aber die hier
nnten Ursachen sind nicht nur nicht die
geren, sondern sogar die seltner vorkom-
len unter denen, welche Hysterie hervor-
en, und bedenken wir dagegen, daſs wir
Krankheit unter *allen* nur denkbaren Ver-
issen des weiblichen Lebens überhaupt und
den verschiedensten Thätigkeitsäuſserun-
der weiblichen Sexualorgane insbesondere
ffen, daſs sie bei Jungen und Alten, bei
eiratheten und Unverheiratheten, bei Mä-
n und bei Ausschweifenden, bei den Sitt-
ten, wie bei den feilsten Dirnen, bei Un-
itbaren und Solchen, welche geboren ha-
bei denen, welche wenige und leichte,
bei denen, welche viele und schwere Ge-
n überstanden haben, vorkommt, so fällt
a die Augen, daſs dieser Einwurf sehr an
icht verliert, wenigstens nichts beweisen
, und daſs diejenigen Verhältnisse des weib-
n Geschlechts, unter welchen Hysterie ent-
, sich gar nicht angeben lassen, eben weil
e *alle* sind, welche der Krankheit voran-
n, sie begleiten, oder ihr folgen können.
sehen aber auch davon, so können die ge-

nannten Verhältnisse keineswegs hinreich
nen wesentlichen, gerade hierauf beruh
Unterschied zwischen der Hysterie und
chondrie darzuthun, denn dieselben E
nungen treten oft auch als Ursachen de
pochondrie auf, und es ist hinlänglich bel
welche sonderbare Zufälle *Retentio semini*
wohl bei schneller und starker Entwicklun
Geschlechtstriebes, ohne jemals Statt gel
Befriedigung, als auch bei mäfsiger Stärke
des Triebes, dessen Befriedigung aber auf
mal aufgehört hat, hervorbringen kann,
dafs es defshalb Jemanden eingefallen w
die Hypochondrie überhaupt für eine durch
regularitäten in den Funktionen der Geschlech
theile des Mannes begründete, und in de
specifischen Beziehung zu diesen Organen s
hende Krankheit auszugeben. — Wenn
aber bei dem Weibe dieses körperliche Bed
nifs mehr in dem Gemüthe abspiegelt, als
dem Mann, und in diesem zum sehnsüchtig
stummen Verlangen, zur stillen, schwärm
schen, nicht selten dem Heiligen zugewen
ten Liebe wird, oder aber in die alles G
liche und Menschliche am Menschen so furc
bar verschlingende Art von Tollheit, in
Nymphomanie übergeht, so liegt davon
Grund theils in der oben schon ausführl
erörterten Verschiedenheit zwischen dem m
lichen und weiblichen Gemüthe überhaupt, th
aber auch darin, dafs der Mann immer e
Gelegenheit findet, dieses körperliche Bed
nifs zu befriedigen, als das Weib,
es, wenn es auch feiner fühlt und
denkt, ebendefshalb nicht bis zu diesem
fsersten kommen läfst, sondern den
terischen Drange nachgiebt, wäre es

n sich vor Schlimmerem zu bewahren. Au-
rdem haben ja aber auch schon bei dem
innlichen Geschlechte ähnliche Uebergänge
s Einen der genannten Extreme in das An-
re Statt gefunden.

Unter den bei Hysterischen vorkommenden
omalieen des Geschlechtslebens hat man (*Be-
cls*) namentlich auch das hervorgehoben, und
für den in den Genitalien liegenden Sitz
Krankheit beweisend angenommen, dafs
Anfälle selbst sich mit einer Schleim-Er-
fsung aus der Vagina endigen und gewöhn-
in ihrer Wiederkehr die Periode der Men-
ation hatten. Betreffend den ersten Punkt,
ndet er leicht eine einfachere und naturgemä-
e Deutung. Einmal nämlich ist die erwähnte
leim-Ergiefsung ein seltener Vorgang, denn
e andere Schriftsteller erwähnen ihrer gar
it, und dann ist es ja gewöhnlich, dafs hef-
'Nervenleiden, Krämpfe, wie Schmerzen,
Excretionen sich erschöpfen und auflösen,
B. in der Excretion eines blassen Urins, der
änen, der Gasarten aus Magen und Darm-
al, des Schweifses u. s. w. Ueberdiefs ist
Allem noch wohl anzunehmen, dafs diese
cheinung nur in den schwerern Anfällen der
sterie Statt finde, und dann hat sie vollends
hts Ungewöhnliches und Besonderes, denn
nn heftige Krämpfe aus irgend einer Ursa-
und von irgend einer Art den Urin, den
amen aus den betreffenden, sehr complicir-
Organen des Mannes auszupressen vermö-
n, so ist ein ähnlicher Vorgang bei dem ein-
h gebildeten, kurzen und offenen Kanale der
iblichen Scheide um so leichter erklärlich.
treffend den zweiten Punkt aber, so ist das

reiz, sondern in der ganzen Reihe derjeni-
großen und durchgreifenden Metamorpho-
zu suchen, welche nunmehr in dem weib-
en Organismus vor sich gehen, und wel-
auch viele andere, ebenso bedeutende Krank-
en, welche durchaus in keiner speciellen
iehung zu dem Sexualsystem stehen, theils
heilen, theils in ihrer Entwicklung aufzu-
en, theils aber auch hervorzurufen, oder
verschlimmern und zu beschleunigen im
de sind. Der Coitus, die Ehe, hat aber
schon manchen Hypochonder geheilt. Hier
cht er natürlicher Weise nicht gerade frucht-
zu seyn, denn für den Mann ist der Akt
Beischlafs, wenn er nur vollständig vollzo-
wird, immer von derselben Bedeutung.
aber bei dem Manne eben dieser Akt in
t innigerer und tieferer Beziehung zu dem
eriale des Körpers, zu seiner ganzen Crasis
t (vermöge der Saamen-Ab- und Aussonde-
ung), welche Beziehung bei dem Weibe
nicht ganz wegfällt, doch wenigstens mit
hier Statt findenden nicht verglichen wer-
kann, so ist bei dem Manne jeder voll-
dig verübte Coitus, ohne alle Rücksicht auf
chtbarkeit oder Unfruchtbarkeit von demje-
n Gesichtspunkte aus zu betrachten, in wel-
m der fruchtbare Beischlaf zu dem Weibe
sehen ist, und deßhalb ein tieferer Eindruck
Akts des Beischlafes bei dem Manne eher
unehmen, als bei dem Weibe. — Neben
n dem aber darf, wenn von der Ehe als
lmittel dieser Krankheiten die Rede ist, nicht
er Acht gelassen werden, daß in der Ehe,
esehen von allem Körperlichen und Sinnli-
auch das Edlere und Höchste in der Ge-
swelt des Menschen theils mannichfache An-

regung, theils volle Befriedigung findet, somit manches dunkle Ahnen und manches süchtige Verlangen gestillt wird, was wo wohlthätigsten Wirkungen auf Körper und seyn muſs. [25])

3) Die Resultate der Leichenöffnung Hysterischen. Auch auf sie hat man sic rufen, um dem Sexualsysteme des Weibe ausgezeichnete und vorherrschende Rolle i Hysterie zu übertragen. — Bei *Morgagn* sind äuſserst merkwürdige Fälle von De ration der innern Genitalien, welche nach Tode bei hysterischen Weibern gefunden den, verzeichnet. *Meyer* fand *a*) bei Weibe den Uterus sehr vergröſsert und maſsen verknöchert, daſs man ihn mit Hammer zerschlagen muſste. In seiner in der Gegend des sehr fest verschlos

[25]) Die von *Sauvages* (l. cit. p. 115) erzähl schichte, auch ihre Wahrheit zugestanden, d einer hysterischen Nonne durch die *Titillatio ridis a barbitonsore impudico instituta* der rische Paroxysmus etliche Male gehoben wurde entkräftet das hier Gesagte keineswegs. Denn oft der stärkste hysterische Paroxysmus durch kräftigen Senfteig auf den Unterleib, oder d passendes Klystier plötzlich gehoben wird, kann dieſs auch durch einen Reiz geschehen, mächtig wirkt, das ganze Nervensystem des so erschüttert und durchdringt, daſs ein noch ganz abgestumpftes Weib dadurch zur Willens und wenigstens momentanen, Bewuſstlosigk bracht werden kann, und es ist im Geringsten daran zu zweifeln, daſs der *impudicus barb* eine heftige Cardialgie z. B., oder irgend ein res, besonders in der Bauchhöhle sitzendes, leiden anderer Art durch dasselbe Manoeuvre eben so leicht beseitigen können, als diese schen Anfälle.

[26]) *Epist. anatom. med.* XLV. *Art.* 20.

ermundes war milchartiger, etwas dickli-, nicht stinkender, im Centrum der An-alung ins Grünliche schillernder Eiter ent-n [27]). Bei einem andern Weibe *b*) fand en Uterus wegen abnormer Kürze des un-Mutterbandes doppelt nach der rechten hingezogen, dafs die Mitte des Beckens war (*ut medium pelvis sine utero esset*). er Einmündungsstelle der linken Tuba ragte von weifsem Eiter strotzende Pustel von Gröfse einer Feigbohne hervor, die Sub-des Uterus selbst erschien nach Oeffnung Pustel und Auslassung des Eiters, soweit on diesem ausgefüllt war, schwarz. Die n enthielten nicht eine weifse, sondern zwischen Fleischfarbe und Gelb die Mitte nde Materie. Die Eierstöcke waren zu-nengezogen, mit wenigen Bläschen in ih-Innern, und der eine hatte eine knorpliche e [28]). — *Helwich* [29]) fand *c*) bei einer lich verstorbenen Frau an der äufsern Ober-e des Uterus vier hohle Auswüchse mit eines Stiels angewachsen, von derselben ur, wie der Uterus; an dem einen Ova-safs ein hervorragender Sack, welcher schnitten ungefähr eine halbe Unze einer nösen Flüssigkeit ergofs. *Morgagni* [30]) *d*) bei einer Meretrix, welche früher hy-ich, später wahnsinnig geworden war, und e Convulsionen starb, die Ovarien verhär-scirrhös, gröfser, als gewöhnlich, durch

7) *ibidem.*

8) *Epist. anat. med. XXX. Art.* 16. u. *Epist. XLV. Art.* 20.

9) *ibidem.*

0) *Epist. anatom. med. XLV. Art.* 21.

sen; besonders an den Fledermausflü-
*). — — So weit *Morgagni*, aus wel-
ich absichtlich einige der merkwürdigsten
genauer angeführt habe. *Carus* [**]) aber
von der Hysterie: „Aufmerksame Beob-
gen haben mich gelehrt, daſs bei wei-
ter gröſsere Theil jener (früher beschrie-
) Krämpfe und Nervenleiden bedingt sey
Reitzung einzelner Zweige der Unter-
rven, in Folge chronischer Entzündun-
nd Degenerationen, welche in den be-
nten Häuten, Gefäſsen und Drüsen ihren
aben, Reitzungen, welche (nach *Lob-*
sogar bis zu Substanzänderungen im Ner-
lbst gesteigert werden können." — Hie-
nun läſst sich Folgendes erinnern: be-
l die aus *Morgagni* angeführten Fälle,
t er selbst, daſs die sub *a*) erwähnte
von deren früheren Leben und Befinden
rigens nichts erfahren, von der Zeit an,
die Geschwulst des Uterus wahrgenom-
abe, von ihrer Hysterie frei geworden
Ea foemina, ab illo tempore, quo uteri
m coepit animadvertere, ab hysterica
e libera fuit, ut possis suspicari ex eo,
terus irritari amplius non potuit, illam
em desiisse. Dieſs wäre sicherlich nicht
ll gewesen, wenn mit der Miſsbildung
erus die in ihr gegebene Ursache der
e stets zugenommen hätte. Von dem
angeführten Weibe ist Epist. 35. Art.
n Wort davon zu lesen, daſs sie hyste-
gewesen, sondern an einer fieberhaften
heit nach vorangegangenen Delirien ge-

pist. anat. med. XLV. Art. 43.

. a O. §. 301.

hung zu dem Leichenbefunde, als die *hy-*
cae affectiones, an welchen sie gelitten ha-
soll. Die Frau sub *e*) endlich, litt aller
reibung nach nur sehr unbedeutend an
rie, und nur an hysterischen Halskräm-
bot aber dagegen bei der Section so
erbare und mannichfaltige, fast alle Or-
des Körpers umfassende Anomalieen dar,
egenüber von ihnen, die hysterischen Hals-
pfe, an welchen sie aufser heftigen und
gem Erbrechen allein gelitten haben soll,
e nicht in Betracht kommen, und man
diese Fundgrube für die pathologische
amie billigerweise um so mehr erstaunt,
lie Person im Uebrigen ganz gesund ge-
n zu seyn scheint, und alle diese merk-
igen Degenerationen ohne merkliche Stö-
en in den Funktionen sich entwickelt ha-
müssen. So ist also unter allen diesen
n auch nicht Einer, bei welchen man be-
iget wäre, die Resultate der Leichenöff-
in einen nähern Zusammenhang mit der
erie zu bringen. Auf der andern Seite aber
en bekanntlich häufig genug in den Leich-
en Hysterischer theils gar keine materielle
kheits-Spuren, theils solche wenigstens
an den Genitalien entdeckt, und *Mor-*
i selbst erzählt einen Fall [24]), wo er bei
Hysterischen zwar den Magen in die
e gezogen und bis zum Becken herabge-

um osculis erat pertusa, ex horum nonnullis le-
iter comprimendo albam lentamque materiam
labat, quae nisi ibi s a n a *f u i s s e t* o m n i a (?)
us videri et gonorrhoeae virulentae suspicionem
movere potuisset. (S. *Epist. anat. med.* XLIII,
Art. 21. Woher aber denn diese *lenta et alba*
materia?)

Epist. anatom. med. XXXIX, *Art.* 16.

sunken fand, die Zeugungstheile aber in
Sectionsberichte mit keiner Sylbe erwähnt

Was aber die oben angeführte Behauptung
von *Carus* betrifft, so ist diese an dem ge-
ten Orte wenigstens (aus welchem ich sie
lein kenne) zu wenig genau motivirt,
man ihr vor der Hand zu viele Folge
müfste, und dann möchte ich, wenn ich
die Thatsache des Befundes recht gern
doch keineswegs in den aus ihr ge-
Schlufs einstimmen, dafs nämlich die
rischen Krämpfe und Nervenleiden
seyen jener von chronischen Entzünd-
Verhärtungen u. s. w. benachbarter G
ausgehenden Reizungen der Unterleib
Denn einmal können solche organische
derungen sehr häufig blofs ganz zufällig
existentien gewesen seyn; dann trifft man
nische Entzündung, Verhärtungen u. s. w.
den den Unterleibsnerven benachbarten
Gefäfsen und diesen sehr oft an, ohne
man im Leben etwas der Hysterie oder Hy-
chondrie Aehnliches gefunden hätte; ferner,
das ist eine Hauptsache, scheint es mir we-
stens physiologisch richtiger, mit *Sydenham*
zunehmen, dafs, wenn der Nerv überhaupt,
der Unterleibsnerv aber insbesondere, welcher
das Leben der benachbarten Gebilde vermittelt
und bestimmt, krank ist, eine derartige Miß-
bildung in dem benachbarten Gebilde, nicht
Ursache, sondern *Folge* des, wenn in seinem
Leben, wenn auch noch nicht in seiner Sub-
stanz erkrankten Unterleibsnerven sey.
Nerv, wenn er in seiner Sensibilität und
nischen Thätigkeit lange erkrankt ist,
diese für ihn selbst immaterielle Krankh

nächsten Umgebung oft als materielle Er-
ung, wenn ich so sagen darf, als Aus-
g des organischen Stoffes, plastisch dar-
tsteht aus dem *Dolor faciei* nicht selten
rarzigte Gesichtskrebs, so in der *Ischias*
a Anschwellung und Verdickung der den
n umhüllenden Scheide und Wasser-Er-
ng in dieselbe, so geht oft *Nevralgia cu-*
den in diesem Namen sich ausbildenden
ien voraus u. s. w. Endlich aber, wenn
rämpfe und Schmerzen in der Hypochon-
nd Hysterie von einer, wenn auch noch
bedeutenden Degeneration eines Gebildes
sen sollen, wie ist es möglich, dafs der
pf, der Schmerz, da er denn doch eine
liche Ursache hätte, so oft durch ein ein-
passendes Mittel auf lange Zeit gleichsam
zaubert ist? Wie ist es möglich, dafs
einzige verhärtete Drüse, ein entartetes
ebilde oder Gefäfs im Unterleibe das ganze
nsystem, und in ihm die Organe des Gei-
n Menschen eine lange Reihe von Jah-
ndurch in seinem ganzen Gebiete und in
seinen Functionen erschüttern und hem-
soll, während auf der andern Seite die
igsten Organe fast aller Höhlen des Kör-
zum gröfsern oder geringern Theil mifs-
und zerstört seyn können, ohne dafs
auch stürmische Reactionen, doch irgend
diesen beiden Aehnliches entsteht?

och ist hier zum Ueberflusse zu erwäh-
lafs weder ein einzelnes hervorstechendes
om, noch eine einzelne Symptomengruppe,
im Anfalle, noch während der übrigen
der Krankheit auf ein hervorstechendes
a des Sexualsystems in der Hysterie hin-

:hen, als der Schwarm von Beschwerden, bunt durch einander gemischten, alle Theile Körpers befallenden und das Gemüth so verletzenden Leiden, die bei der allgemei- von dem Gangliensystem ausgehenden barkeit des Nervensystems, welche wir betrachteten, sich auf einander und durch ader drängen, Beschwerden, welche so oft diesem allgemeinen Erethismus getrennt ommen. So würde es vielleicht dahin men, dafs man diesen fieberlosen Gang- -Erethismus, welcher mit der ὑστερα nichts nderes zu thun hat, fernerhin nicht mehr *terie* und die an ihm leidenden männlichen ekte, welche eine ὑστερα nicht haben, mehr hysterisch nennen würde.

II.

Homöopathie.

(Fortsetzung. S. dies. Journal Januar d. J.)

Ueber Homöopathie.
(Amtliches Gutachten.)

Bei der Frage über die Zuläſsigkeit der ho-möopathischen Kurmethode in Krankheiten muſs zuerst die Frage untersucht werden: und wie weit der Staat auf die Verfahrungs-weise der Aerzte bei Heilung der Krankheiten einen wirksamen Einfluſs haben müsse oder haben könne. Denn aus einer richtigen Beant-wortung dieser Frage muſs die Antwort auf die Fragen folgen, welche damit in Verbindung stehen.

Seit der Wiederherstellung der Wissen-schaften hat der Staat — wenigstens in aufge-klärten Ländern und wo er nicht absichtlich Rückschritte machen wollte — keinen Einfluſs auf die Lehrart der Philosophie verlangt, er hat keine Lehrbücher vorgeschrieben, er hat kein System bezeichnet, wonach sollte gelehrt

en. Und doch ist der Gegenstand der Phi-
hie die Wahrheit selbst, und jede Philo-
ie will von Einem Unbezweifelten, allge-
Zugestandenen ausgehen und dahin zu-
ühren. Auch sind bei den Lehren der Phi-
hie, Religion und Moralität gefährdet, wel-
dem Staate nicht weniger wichtig seyn
en, als das Leben der Einwohner. Wie
weniger wird also der Staat Einfluſs auf
Medizin haben mögen, eine bloſse Erfah-
swissenschaft, wo es durchaus nichts Un-
veifeltes giebt und gegeben hat! Die älte-
jetzt lebenden Aerzte haben die verschie-
ten Vorschriften über die Anwendung des
lasses in Krankheiten gehört; sie haben
hen, wie man überall Brechmittel gab und
e gab; sie haben erfahren, wie man in
en Krankheiten die Patienten mit Arzneien
irmte und wiederum, rein Hippokratisch,
s that. Doch es ist unnöthig, dafür viele
piele anzuführen. Noch behutsamer müs-
aber die Fortschritte der Naturwissenschaf-
in neueren Zeiten machen. Wir haben die
ren als die feinsten Elektrometer kennen
nt, wir haben gesehen, daſs die geschlos-
galvanische Kette seitwärts auf eine Mag-
adel wirkt, was man von der nicht ge-
ossenen vergeblich erwartete, wir haben
r erfahren, daſs bei jeder Veränderung der
peratur eine magnetische Wirkung entsteht.
s kleine Mengen in den Auflösungsmitteln
irken, wissen wir nicht. Und wenn man
, daſs jedes Brunnenwasser oder jedes Ge-
k, worin viele und verschiedene Stoffe ent-
en sind, heftig wirken müsse, da doch
se Mengen heftig wirken sollen, so folgt
nicht, und die entgegengesetzte Meinung ist

l aus der einen oder der andern Parthei,
wird in wissenschaftlichen Gegenständen je-
ann ausrufen, dafs keine Majorität ent-
den könne, und die Minorität in der Com-
on wird bald die Majorität im Publikum
en. Denn das Volk glaubt sich der Un-
ückten annehmen zu müssen, und man
nur eine Kurmethode verbieten, um sie
mein zu machen. Eine solche prüfende
mission mufs einen Director haben; er wird
öopath oder Allöopath seyn. Denn schon
Namen bilden die Partheien, und die be-
e Parthei wird seiner Partheilichkeit oder
schicklichkeit den Verlust zuschreiben.

So würde also die Wahl der Mitglieder
iner solchen prüfenden Commission schon
schwierig seyn. Es möchte zweckmäfsig
nen, nicht praktisirende Aerzte, oder auch
iker, Chemiker und Naturforscher über-
t der Commission beizuordnen. Aber die
n haben gewifs schon so viel Theil an den
egungen in der Arzneikunde genommen,
zu einer oder der andern Parthei zu gehö-
und werden sich also von den praktisi-
en Aerzten nicht mehr unterscheiden. Die
gen Naturforscher sind gewöhnt und ange
en an einem rein gesonderten, unveränder-
n Gegenstande ihre Versuche anzustellen,
das veränderliche Subjekt, woran sie hier
rimentiren, wird sie in Verwirrung setzen,
werden ihr *non liquet* aussprechen und viel-
t Recht haben. Höchst wahrscheinlich wer-
sie gegen die Homöopathen stimmen, und
diesen dafür als partheiisch beschuldigt
len, weil die homöopathische Lehre mehr
ie entgegengesetzte über die Sinne hinaus geht.

n jede Prüfung protestirt, die ihm nur Scha-
bringen kann, denn wenn auch sein Ver-
n wirklich helfen sollte, so wird doch der
path Alles der Phantasie, dem Nichtsthun
der *Methodus exspectativa* zuzuschreiben
gt seyn. Der Homöopath wird wahrlich
säumen, es beim Publikum geltend zu
ıen, und wer vermag zu entscheiden, ob
Recht oder Unrecht?

Auch lehrt die Erfahrung, daſs eine solche
tliche Prüfung äuſserst selten die Sache ent-
den hat; daſs gar oft die entgegengesetzte
kung hervorgebracht wurde, als man beab-
igte, nämlich: daſs dadurch die Wahrheit
allein nicht ausgemacht wurde, sondern
mehr getrübt und verdunkelt erschien.
n der erfahrene Arzt Maaſsregeln für seine
is sucht, dann nimmt er, gleich dem Astro-
m, ein Mittel aus allen seinen Beobach-
n, er verwirft Erfahrungen, die ihm zu
abzuweichen scheinen, und eine natürli-
unbewuſste Wahrscheinlichkeitsrechnung
t ihn zu dem gesuchten und bewährten
So lassen sich die Beobachtungen bei
Prüfung nicht häufen; der ruhige Beob-
r würde vielleicht alle vor einer öffentli-
Commission gemachten Erfahrungen ver-
n, weil sie zu weit von der Wahrheit
entfernen und für seine Wahrscheinlich-
rechnung nicht in Anschlag kommen. Die
allein kann entscheiden, die groſse Leh-
der Menschen.

Eine Frage fällt sogleich auf: Ist es nicht
Staate Pflicht, zu verhindern, daſs kein
n seiner Einwohner durch die unzweck-
ige Anwendung einer Heilmethode gefähr-

gelegt werden. — Soll vielleicht der Staat
Krankheitsformen eingreifen, die zum Ge-
der Chirurgie gehören, als eingeklemmte
che? Es gilt hier dieselbe Antwort. Will
Behörde die Fälle auseinandersetzen, wo
Operation unumgänglich nöthig ist, oder
der Versuch zur Taxis zu machen, oder
mpfstillende Mittel anzuwenden? Wohl sagt
Homöopath, meine Mittel sind die vortreff-
ten krampfstillenden Mittel. — Oder soll
Staat auf die Fälle seine Befehle richten,
mit bestimmten dabei zu beobachtenden,
allöopathischen Grundsätzen festgesetzten
chriften in Verbindung stehen, als die Be-
lung der Wunden durch den Biſs giftiger
re? Wenn ich nur wüſste, was ich thun
, erwiedert der Homöopath. Die Wunde
ien, versperrt dem schon eingesogenen Gifte
Ausgang; Scarificationen vermehren die
ugende Fläche, und vielleicht saugen die
en Adern und Lymphgefäſse desto mehr
je mehr die groſse Ader blutet; alle Reiz-
l befördern die Einsaugung, der Makas-
setzt ein Arom dem Pfeilgift zu, damit es
sicherer wirke, selbst reines Wasser kann
n, oder auch den zähen Schleim verdün-
tiefer einspühlen und zum Einsaugen zu-
ten. *Brera* behandelte von einem und
elben wüthenden Wolfe gebissene Men-
n auf verschiedene Weise; es bekamen ei-
die Hundswuth, bei denen man äuſsere
l angewandt hatte; andere nicht, bei de-
man nichts that, und andere wurden durch
rordentlich groſse Dosen von Belladonna-
zel geheilt, bei denen die Wuth schon aus-
ochen war. Vielleicht wirkt Belladonna in

l, wovon in der Folge die Rede seyn wird,
s es einem Homöopathen einfallen, einen
bruch durch homöopathische Arzneien al-
heilen zu wollen, so wird dieses das al-
ste indirecte Mittel seyn, die Homöopathie
errruf zu bringen. — Es ist klar, daſs in
diesen dringenden Fällen, die medicini-
Behörde, welche die homöopathische Heil-
nicht für die beste hält, keine Versuche
en darf, sie hat kein Recht, einen Men-
. aufzuopfern, zumal da vielleicht die
rheit doch nicht dadurch ermittelt wird.

Die Versuche, welche der Kaiserlich Rus-
s' Medicinalrath über die homöopathische
rt von dem Dr. *H.* unter der Aufsicht des
Zigler hat anstellen lassen, sind nicht aus-
ich genug dem Publikum mitgetheilt, um
er urtheilen zu können. Das Verhältniſs
Genesenen zu den Gestorbenen in der ho-
pathischen Anstalt war nicht ungünstig. Das
ibt nun der Medicinalrath Umständen zu,
keinesweges die Sache hinreichend aufklä-
Er selbst sah dies ein, und lieſs Gegen-
ache mit einer bloſsen *Methodus exspecta-*
anstellen. Der deutsche Uebersetzer des
chtens in *Hecker's* medicinischen Annalen
in Klammern höchst bedeutende Bedenk-
keiten hinzugefügt. Dann liest man als Re-
t Folgendes: 1) Schnellverlaufende und plötz-
befallende Uebel, als: Schlagflüsse, Läh-
gen, bösartige Wechselfieber und die asia-
e Cholera verlangen baldige und wirksame

ährlichen Fällen Strafe. Uebrigens ist ein rohes Be-
rufen auf Erfahrung beim Homöopathen sowohl als
beim Allöopathen ohne Bedeutung; jede Erfahrung
ist Aeuſserung des gesetzgebenden Geistes.

erlassen, so kann doch der homöopathische
zt umgekehrt keine Begünstigung vor allen
deren Aerzten verlangen, und mithin auch
ine Ausnahme von den Gesetzen.

Die homöopathische Kurmethode darf nur
n approbirten Aerzten ausgeübt werden. Da-
gen werden die homöopathischen Aerzte nichts
zuwenden haben; sie könnten aber vielleicht
langen, dafs ein Professor der Homöopathie
Universitäten angestellt werde, und dafs
solcher sowohl in den Fakultäts- als den
atsprüfungen zugegen sey. Es ist aber nicht
zusehen, warum man dem homöopathischen
zte allein, warum man nicht auch dem Mag-
tiseur, dem Brownianer, wenn solche wie-
rum aufträten, dem Broussaianer, dem Ra-
rianer, und jedem andern, der einer beson-
rn Theorie anhängt, hierin willfährig seyn
ollte. Verbieten wird die Behörde den Vor-
ag der Homöopathie auf Universitäten hof-
ntlich nicht — es wäre ganz unzweckmäfsig
und sollte es sich so fügen, dafs alle Mit-
eder der Prüfungen homöopathische Aerzte
ren, nun dann hätte ja die Homöopathie
siegt.

Die Entscheidung in diesen Fällen, den
rtrag auf den Universitäten nämlich und die
üfungen betreffend, hat der König einem
atsminister übergeben, und nach seiner Weis-
t nie einen Mann von Fach dazu erwählt.
e homöopathischen Aerzte dürfen sich nicht
chten, dafs vorgefafste Meinungen oder ein
prit de corps die wirklichen oder vermeint-
hen Fortschritte der Wissenschaft hemmen
rden.



en oder deren Angehörigen geschehe, son- jeder Mensch ist verpflichtet, wo er das n der Menschen in Gefahr sieht, zur Ret- so viel er kann, beizutragen. Die er- te Behörde wird falsche und unnütze De- sationen zu erkennen wissen. Wenn die öopathischen Aerzte verlangen wollten, dafs Behörde ganz oder zum Theil mit ho- pathischen Aerzten besetzt werde, so gilt bige Antwort, dafs nämlich jeder Anhän- einer besondern ärztlichen Theorie dasselbe angen könnte.

Aber die homöopathischen Aerzte verlangen züglich die Erlaubnifs, die Arzneimittel, wel- sie den Kranken reichen, selbst bereiten selbst dispensiren zu dürfen. Nach den ischen Medicinalgesetzen ist es dem Arzte t erlaubt, selbst zu dispensiren, aufser, n an dem Orte, wo er seine Kunst aus- keine Apotheke ist. Die Gründe, welche für dieses Vorrecht vor anderen Aerzten hren, sind folgende:

1) Der von einigen Apothekern bewiesene gel an Bereitwilligkeit, homöopathische Arz- n auf Recepte anzufertigen. Dieser Grund lient Berücksichtigung, und könnte gar nicht kommen, wenn die Gesetze hier gehörig ogen würden. Wir wollen den Gegenstand, weit er hieher gehört, untersuchen. Die rmacopöe bindet den Apotheker, aber durch- nicht den Arzt. Jener mufs die Simplicia der Apotheke haben, welche im ersten ile der Pharmacopöe aufgeführt sind, und zu einem bestimmten Preise verkaufen, dar- ist aber der Arzt nicht gehalten, sonst ts zu verschreiben, als was in jenem Ver-

ɪn. Der homöopathische Arzt muſs sich weniger mit dem Apotheker einigen, für ɪen Preis die Arzneimittel sollen geliefert en, denn er kann nicht verlangen, daſs ı fortgesetzte, höchst sorgfältige Reiben, :teln, Verdünnen u. dgl. für Nichts geach-erde. Eine Behörde würde sich aber ei-roſsen Unbilligkeit schuldig machen, wenn ən Apotheker zwingen wollte, dieses für s zu rechnen. Denn bei Bestimmung der ist allerdings an die homöopathische Heil-icht gedacht worden.

2) Der zweite Grund ist die den Apothe-abgehende Kenntniſs der Regeln und Vor-ften für die Bereitung der homöopathischen ɜien, bei dem Mangel eines eigenen Dis-ıtoriums für homöopathische Medicamente. Es steht ja aber bei den homöopathischen ten, den Apothekern diese Kenntniſs zu ilen. Wir haben eine Menge pharmaceu-ɪr Lehrbücher, welche das ersetzen sollen, in einer Pharmacopöe nicht auszuführen Diese deutet nur im Allgemeinen die Vor-ten an, und überläſst es dem besondern richt, sie anzuwenden. Es bleibt ja einem unbenommen, eine homöopathische Phar-› zu schreiben. Ueberdies beruhen die ho-athischen Vorschriften fast durchaus auf anischen Fertigkeiten, so daſs man mit : erwarten kann, die in mechanischen Ar-ɪ geübten Pharmaceuten werden jene Vor-ten bald viel besser verrichten, als die in ən Arbeiten gar nicht geübten Aerzte. Auch ı die homöopathischen Aerzte ihre Kennt-meistens aus Büchern, und keine homöo-schen Lehrlingsjahre gemacht, wodurch sie

eine vorzügliche Praxis in dieser Rücksi[...]
langt hätten.

3) Wenn die homöopathischen Aerzte[...]
ner als Grund anführen: die mangelnde Z[...]
läfsigkeit der Apotheker, welche theils in [...]
Widerwillen, womit sie homöopathische A[...]
neien überhaupt verfertigen, theils in dem M[...]
gel an richtiger Kenntnifs und Würdigung d[...]
Vorschriften, auf welche es hier ankommt, i[...]
ren Grund hat, so ergiebt sich die Antw[...]
aus dem Vorigen. Bereitwillig werden die Ap[...]
theker schon werden, wenn man sie gehör[...]
bezahlt, und so, dafs sie bei der Aufnahm[...]
der homöopathischen Heilkunde leben könne[...]
Die nöthigen Kenntnisse werden sie dann ebe[...]
falls bald genug erlangen. Es ist auch nic[...]
einzusehen, woher ein nur einigermafsen be[...]
schäftigter Arzt, selbst wenn er die Geschic[...]
lichkeit hätte, die Zeit hernehmen soll, we[...]
che zu jener sorgfältigen Bereitung der Arznei[...]
durchaus erfordert wird. Er wird sich also e[...]
nen Gehülfen halten müssen, und nun ist d[...]
grofse Frage, ob er sich darauf verlassen kan[...]
Will er sicher seyn, so mufs er immer d[...]
bleiben, und dazu hat er, wie gesagt, die Ze[...]
nicht, und wenn er die Zeit hat, so kann [...]
dasselbe bei einem Gehülfen in der Apoth[...]
thun. Sehr zu fürchten ist, dafs der hom[...]
pathische Arzt zuweilen eine grofse Sorgfalt [...]
der Bereitung vorgeben wird, um das Zutra[...]
zu erhalten, und dafs dieses zu manchen U[...]
richtigkeiten verleiten möchte.

4) Wird die Besorgnifs angeführt, dafs d[...]
homöopathischen Arzneien theils nicht str[...]
nach der Vorschrift verfertigt werde[...]
bei ihrem Zusammenstehen mit and[...]

ıftigen Körpern durch die Aufnahme des
äftigen Princips der letztern in ihrer Wirk-
:it Modificationen erleiden, wodurch die
hung des durch sie beabsichtigten Heil-
:es vereitelt wird. — Was die erste Be-
ſs betrifft, so ist davon ad 3. geredet
:n. Aber der homöopathische Arzt kann
die Arzneimittel nicht selbst sammeln; er
sie kaufen, und da können sie schon bei
Materialisten durch Zusammenliegen ver-
: seyn. Sie kommen auch oft über See
s., und dann werden viele Droguen in ei-
ıehr engen Raume zusammengepackt. Es
fürchten, daſs der homöopathische Arzt
cht ein so groſses Local hat, als der Ma-
st; und daſs also die von ihm gekauften
imittel näher zusammenliegen müssen, als
ja, wenn er sehr beschäftigt ist, und viele
ch oder bald nach einander in einem en-
Raume bearbeitet werden müssen, näher
ımen, als in der Apotheke. Ueberhaupt
:ht abzusehen, woher der homöopathische
sein Wasser und seinen Weingeist zur
rtigung seiner Arzneien nehmen will, um
ı in der verlangten höchsten Reinheit zu
. Beide Flüssigkeiten nehmen äuſserst
die flüchtigen, in der Luft herumschwe-
n Stoffe auf. Der Arzt kommt zu dem
ɪen, er bringt in seinen Kleidern eine At-
ıäre mit, und theilt das Schädliche dem
er oder Weingeist mit. In der Apotheke
:igentlich niemand als der Receptarius hin-
en Recepttisch kommen. Indessen bleibt
n homöopathischen Arzt unbenommen, sich
lem Apotheker zu verständigen, ob er
nicht ein Zimmer in der Wohnung, oder
nem Garten, oder im Hintergebäude zu

ı Glauben beimessen sollte. Denn auch
t aus dem homöopathischen Standpunkte
iache betrachtet, kommt es darauf an, ob
ırzt selbst bei der Bereitung der Arzneien
Anfang an zugegen gewesen ist, um zu
teln, was von der Bereitung und was von
Lokal und andern äufseren Umständen ab-
. Bis dahin, dafs dergleichen genaue
ıchtungen gegeben werden, läfst sich auf
Aeufserungen nicht Rücksicht nehmen.
heint nicht, als ob öffentliche Prüfungen
leisten werden, und zwar aus den oben
ndlich auseinander gesetzten Gründen.
Partheien werden es dem Zufalle zu-
ben, wenn der Erfolg günstig für sie aus-
und es wird nicht möglich seyn, die Wahr-
so zu begründen, dafs man nicht mehr
Zweifel haben könnte.

s ist in diesen Tagen eine kleine Schrift
enen: Ueber das Recht der homöopathi-
Aerzte, ihre Arzneimittel selbst zu be-
und den Kranken zu reichen, mit Rück-
auf die Preufsischen Gesetze, erörtert von
praktischen Juristen. Man mufs also
liese Stimme hören. Zuerst von dem Ent-
des Apothekerstandes sagt der Verfasser
öllig Unrichtige, dafs die Bereitung der
imittel in den älteren Zeiten sehr einfach
en sey, dafs die Araber sich vorzüglich
ıer Arzneimittel bedient hätten, und dafs
ofse Zusammensetzung der Arzneien in
en Zeiten die Bereitung der Arzneimittel
Hände der Apotheker gebracht habe.
dem Umfange des Apotheker-Privilegii
er, dafs dem Gesetzgeber nur die *Phar-*
boruss. und der damalige Zustand der

ein Recht zu curiren und einem Andern
Bericht beizustehen: Die Apotheken hät-
nur ihre Vorrechte erlangt wegen des gro-
Kostenaufwandes ihrer Anlage und Unter-
ng, wegen des Zeitaufwandes und wegen
Besorgniß eines strafbaren Eigennutzes der
s; aber bei den homöopathischen Arzneien
ieses nicht der Fall, denn der Kostenauf-
l sei nicht groß, auch nicht der Zeitauf-
l, und endlich gäben die homöopathischen
te die Arzneien unentgeltlich. Aber sie
n sich doch für die Kur bezahlen! End-
kommt der Verf. auf die Controlle, wel-
durch die Apotheken über die Aerzte ge-
werden solle. Aber einer solchen Con-
erwähnten, meint er, die Gesetze nicht,
die Geschichte zeige nicht, daß man der-
ie Bereitung der Arzneien den Aerzten ent-
. Wohl zeigt die Geschichte, daß die
s sich gar sehr widersetzt, als man ihnen
elbstdispensiren nehmen wollte, und daß
edicinalpolizei es ihnen mit großer Mühe
i. Die Geheimmittel, die Charlatanerie
endlich die besseren Aerzte vermocht,
erfügungen der Medicinalpolizei zu unter-
n. Bei Vergiftungen, meint er, könne
ontrolle nicht viel helfen, auch nicht bei
sigkeiten und Unvorsichtigkeiten des Arz-
wegen der Verschiedenheit der ärztlichen
ten. Das ist sehr kurz auf einer Seite
rtigt. Endlich tadelt er die letzten Mi-
al-Rescripte und meint, sie wären dar-
e tadeln, weil die Räthe zur alten Schule
ten und die homöopathische Bereitung der
mittel nicht kennten. Da das letzte Re-
den homöopathischen Aerzten die Wei-
ertheilt, bei der Bereitung der Arzneien

en, wann und wo sie es anwenden wollen, auch ihrem Urtheile, wann und wo sie selbst ensiren wollen, und das läfst sich oft nur am kenbette entscheiden. Selbst die Aerzte, ae nichts von der Homöopathie halten, werагen können: Ich will mir das Recht nicht ten lassen, die Arzneien selbst zu bereiten, ich bin überzeugt, dafs nicht das Veren, oder das Reiben, oder das Schütteln rzneien wirksam macht, sondern der Glaube las Zutrauen zu meiner sorgfältigen, viel gar seegenvollen Bereitung. An bestätien Erfahrungen wird es nicht fehlen. Es durchaus widerrechtlich, den homöopaten Aerzten die Erlaubnifs, selbst die Arz- zu bereiten und zu dispensiren, zu ertheil und sie allen anderen zu versagen. Also ge Freiheit in dieser Rücksicht.

Damit ist aber die Medicinalpolizei ganz doch gröfstentheils aufgehoben. Wenn ein angeklagt wird, mag es nun seyn wegen läfsigkeit, oder Unwissenheit, vielleicht ein Vergessen des früher Erlernten entien, oder Unbesonnenheit, vielleicht durch k hervorgebracht, oder gar bösen Willen verbrecherische Absichten, dann fehlen alle zur Erforschung der Wahrheit. Wenn ch in manchen Fällen schwer seyn mag, Wahrheit auszumitteln, wegen Verschieit der ärztlichen Ansichten, so ist es doch immer der Fall, und der Ausspruch „wahrnlich" der Behörde, ist hier, wo von Zun die Rede ist, oft schlimm genug. Solnklagen sind nicht selten, und jeder Mensch und mufs das Recht und die Möglichkeit n, den Arzt anzuklagen. Umgekehrt hat der Arzt gar kein anderes Mittel, sich vor

re Erklärung der K. Preussischen Regie- über das Selbstdispensiren der homöopa- thischen Aerzte.

—

die von den homöopathischen Aerzten ge- chte Erlaubniſs zum Selbstdispensiren ihrer ien ist mit den in Bezug hierauf gegen- g bestehenden gesetzlichen Bestimmungen aus unverträglich. Es würde mithin zur lung dieser Erlaubniſs eine zuvor hier- zu modificirende vollständige Umänderung rganisation des gegenwärtigen Apotheken- ns, so wie überhaupt der gesammten Me- l-Verfassung erforderlich werden. Mit solchen Maaſsregel würde sich aber je- le nur auf den Grund viel zuverläſsigerer u sicheren Schluſs-Resultaten führender chtungen und Nachweisungen als der bis orliegenden, — welche sonach wirklich Erfahrung nach den Erfordernissen, die lgemeinen bereits wissenschaftlich hier- 'eststehen, zu begründen im Stande sind, wohl über den positiven eigentlichen Werth möopathischen Heilverfahrens an sich selbst, ch über die wirkliche Abhängigkeit des- von der Seitens der homöopathischen begehrten Befugniſs des eigenen Arznei- ısirens, und auch alsdann immer nur auf Wege bestimmter dieserhalb auszuwirken- setzlichen Verordnungen einschreiten las- Das Ministerium behält sich vor, hier- die sachdienlichen Ausmittelungen und tungen zu treffen und zu seiner Zeit die ıete Beschluſsnahme herbeizuführen. Bis muſs es aber nothwendig bei der pünkt- Beobachtung der bestehenden gesetzlichen

IV.

ıktische Notizen

von
Dr. August Burdach,
Arzte zu Finsterwalde im Herzogthum Sachsen.

1.

lung durch den Genufs der Saamenkap-'es schwarzen Bilsenkrautes (Hyoscyamus niger).

Mädchen, jedes 5 Jahre alt, hatten in he des Wohnhauses ihrer Eltern auf eieien Platze im Dorfe J., wo das schwarze :raut häufig wuchs, mit den Saamenkapeses Krautes gespielt, und mehrere da-;nossen. Einige Stunden nachher, als ie beiden Kinder an jenem Orte gesehen bemerkte man bei denselben ein Zittern ieder, Beängstigung, Unruhe und Verg in Worten und Handlungen. Die El-unbekannt mit den Wirkungen des Hy-us, hielten diese Zufälle für eine andere ıeit, und wandten dagegen verschiedene ittel an, unter andern gaben sie densel-

g unempfindlich. Der Puls war sehr
r fühlbar, klein und sehr beschleunigt.
ie Aussage der Eltern, dafs die Kinder
en Saamenkapseln des Bilsenkrautes ge-
hatten, und vorher völlig wohl gewesen
, so wie eben die Vergleichung aller
tome, besonders aber die ungemein er-
rte Pupille liefs wohl keinen Zweifel
, dafs die Kinder irgend einen Theil des
krautes, und zwar in keiner zu kleinen
e genossen haben mufsten, da sich die
ung desselben auf den Gesammtorganis-
durch so heftige Zufälle in so kurzer Zeit
dessen Genusse zeigte.

Vor allen Dingen schien es mir nöthig,
s narcot. Gift durch Brechmittel aus dem
n und Darmkanal zu entfernen, und 2)
n schon über den ganzen Organismus ver-
ete Wirkung durch sogenannte Gegenmit-
o schnell als möglich zu beseitigen. Zur
lung der ersten Indication wurde den Kin-
alle 5 Minuten ein Efslöffel voll einer
ösung von 6 Gran *Tart. stibiat.* in 4 Un-
destillirten Wasser gegeben, bis sich meh-
Male starkes Erbrechen einstellte, wodurch
bedeutende Menge des Bilsenkrautsaamens
Vorschein kam. Nachher wurde zur Er-
ng der zweiten Indikation, als wirkliche
dota, öfters Weinessig, abwechselnd mit
em Kaffee, Efslöffelweise gereicht. Unter
r fortgesetzten Behandlung stellte sich noch
al starkes Erbrechen, und nach jedem Er-
en Nachlafs der krankhaften Aeufserungen
die Kinder wurden ruhiger, plauderten
ger, und schienen ihre Umgebungen wie-
zu erkennen. Nachdem ich sie noch bis

so kommen doch hin und wieder Fälle
wo durch Uebermaafs der Blutung Deple-
herbeigeführt werden kann, wie folgende
kengeschichte beweist:

C. M..., einige 30 Jahre alt, ein robuster,
s den Genufs geistiger Getränke liebender
mann, der schon seit mehreren Jahren öf-
an starkem Nasenbluten gelitten hatte, das
gewöhnlich von selbst wieder aufhörte,
m den 18ten Novbr., nachdem er den Tag
r bei einer Hochzeit etwas zu viel geistige
inke zu sich genommen hatte, wieder hef-
Nasenbluten aus dem rechten Nasenloche,
hes fast den ganzen Tag anhielt. Den
i Nov. erschien es wieder, und hielt bis
21sten, wo man meine Hülfe suchte, un-
brochen an, so dafs der Blutverlust wäh-
dieser Zeit gegen 8 Pfund betrug. Da der
verlust schon so bedeutend gewesen war,
Patient über keine Beschwerden, als gro-
Mattigkeit, geklagt hatte, so hielt ich es
nöthig, die Blutung zu unterdrücken. Ich
rdnete daher von der *Mixtura sulph. acid.*
halbe Stunden 20 Tropfen nehmen zu las-
und empfahl dabei die strengste Ruhe,
re Diät, und auf den Kopf kalte Essig-
hläge. Aber schon den 22. Nov. früh er-
ich die Nachricht, dafs alle diese Mittel
den mindesten Nachlafs der Blutung be-
hätten, dieselbe im Gegentheil in glei-
Grade immerfort anhalte, so dafs man
das Leben des Kranken besorgt sey. Als
hierauf Nachmittags 2 Uhr bei dem Kran-
anlangte, fand ich ihn ruhig im Bette lie-
sein Gesicht bleich, von wachsähnlicher
und kalt, eben so die Hände und Füfse,

den Puls klein, schwach und beschleunigt. Aus dem rechten Nasenloche träufelte fortwährend ein hellrothes Blut. Nachdem ich mich von der Abwesenheit eines Polypen u. dergl. in der Nasenhöhle überzeugt hatte, so beschloss ich bei den eingetretenen Zeichen der Depletion die Stillung der Blutung durch Tamponade zu versuchen; ich brachte daher zu diesem Zweck langgeschnittene Stückchen Feuerschwamm, die mit *Pulvis Aluminis crudi* stark bestreut waren, so hoch als möglich in die Nasenhöhle, drückte sie nach allen Seiten möglichst fest an, und füllte auf diese Art die ganze Nasenhöhle damit aus. Dabei gab ich dem Kranken alle halbe Stunden 20 Tropfen der *Tinct. Catechu* und liefs auf den Kopf fleifsig die Schmucker'schen kalten Fomentationen überschlagen. Nach Anwendung dieser Mittel hörte die Blutung in einer halben Stunde vollkommen auf, und als ich den Patienten um 4 Uhr verliefs, so fing sich die wachsweifse Farbe des Gesichts in eine röthliche an zu verändern, die kalten Extremitäten wurden wärmer und der Puls langsamer und kräftiger. Ich verordnete mit den in Anwendung gebrachten Mitteln fleifsig fortzufahren, und die Tamponade bis zur Lösung ruhig liegen zu lassen. Nach den am folgenden Tage erhaltenen Nachrichten schlief Patient in der folgenden Nacht vollkommen gut, und die Blutung erschien nicht wieder. Die *Tinct. Catechu* wurde jetzt alle 2 Stunden gegeben, übrigens die Schmucker'schen Umschläge fortgesetzt und die strengste Ruhe beobachtet. Den 2ten Nov. erfolgte die Lösung der Schwämme von selbst, und ohne dafs sich eine Spur der Blutung zeigte, auch klagte er aufser großer Entkräftung über keine weitere Beschwerden.

ne Arzneimittel mehr nehmen wollte, die
ur Aufhebung der Kräfte gern gegeben
so empfahl ich nur die sorgfältigste Ver-
ng jeder heftigen körperlichen Anstren-
und des Genusses erhitzender Speisen
ietränke. Unter Befolgung dieser Regeln
e er sich auch wieder bald, so dafs er
nach 14 Tagen wieder vollkommen wohl
l.

3.

ickwassersucht des linken Eierstockes.

---

ine junge Frau von einigen 20 Jahren,
it 3 Jahren verheirathet war, und noch
schwanger gewesen war, bekam bald
hrer Verheirathung Schmerzen in der Ge-
des linken Ovariums, worauf sich eine
assersucht desselben ausbildete, die sie
re Jahre ohne sonderliche Beschwerden
. Eines Tages als sie eine schwere Last
, fühlte sie etwas im Leibe platzen, und
h stellte sich ein lymphartiger Ausflufs
in Geschlechtstheilen ein, der mehrere
anhielt, worauf die Geschwulst sich völ-
rlor, auch bis jetzt, nach $1\frac{1}{2}$ Jahre nicht
r erschien, und die Frau sich vollkom-
wohl befindet, doch aber immer noch
schwanger geworden ist.

---

e nimmt, und auf diese Art gewöhnlich
hentlich ein Loth *Opium purum* verbraucht.
ich sie im Herbst des vorigen Jahres zum
nmale sah, fand ich sie sehr abgezehrt
mager, ihre Gesichtsfarbe blafs cachektisch,
Augen matt, und ihre Gesichtszüge einen
n Grad von Stumpfsinn verrathend, ihre
eskräfte sehr geschwächt, wenig Appetit,
Stuhlausleerung, die Haut kalt und trok-
den Puls matt und langsam.

IV.

Einige Bemerkungen über eine Fieberepidemie welche in den Jahren 1826, 27 und 28 in der Landschaft Eiderstedt herrschte.

Vom

Dr. Esmarch,
Physikus in Tönning.

Die Landschaft Eiderstedt, eine im westlichen Theile des Herzogthums Schleswig, südlich von der Eider, und nördlich und westlich von der Nordsee begränzte, fast durchaus den schwersten Marschboden enthaltende, mit Kanälen und Gräben durchzogene, ungefähr 3 Meilen lange und 2 Meilen breite, mit 15000 Einwohnern bevölkerte Provinz, litt in den Jahren 1826, 27 und 28 ungemein durch eine Fieberepidemie, welche als ein Zweig der denkwürdigen das unglückliche Gröningen im Jahre 1826 verheerenden Seuche angesehen werden konnte.

Der sumpfige Marschboden, und die feuchte Seeluft bringen hier zu allen Zeiten eine

re Krankheits-Constitution hervor, wel-
le Einwohner zu Wechselfiebern und den
verwandten Krankheiten disponirt.

s ist daher einleuchtend, dafs auch hier
n Jahre 1826 allgemein an den Küsten
ordsee grassirende, mit dem Wechselfie-
erwandte Seuche sich verbreiten mufste.
ich die Krankheit nicht so mörderisch
, wie in den mehr südwestlich gelegenen
provinzen, so war sie doch, wegen der
ümlichen Form, in welcher sie sich
, wegen der Menge der damit Befallenen,
vegen der vielen Folgekrankheiten, wel-
gerade die meisten Opfer fielen, merk-
g genug; vielleicht auch deswegen der
reibung nicht unwerth, weil die Land-
Eiderstedt gerade die Grenze war, über
hinaus fast keine Spur der Krankheit
zu bemerken war, wenn ich einen schma-
rich Marschlandes ausnehme, welcher sich
der Westküste des Herzogthums Schles-
is nach Tondern hin erstreckt, in wel-
Distrikte allerdings noch einige Kranke
t gewesen seyn sollen.

Vegen der allgemeinen Wohlhabenheit der
bewohner, und ihrer, im Vergleich mit
andbewohnern anderer Distrikte, gröfse-
ldung, ist es hier gebräuchlich, frühzei-
d anhaltend in Krankheitsfällen ärztliche
zu suchen; auch wird daselbst von den
nden mehr, wie anderswo, für die Hei-
rmer Erkrankter gesorgt, so dafs es für
rzt in mancher Hinsicht leicht ist, den
einer Epidemie zu beobachten; doch mufs
merken, dafs während dieser Epidemie es
lich war, zu allen Zeiten genaue Tage-

en der Ruhe geniefsen konnte. Täglich
ten sich so viele Kranke, dafs es un-
ch war, sie alle regelmäfsig zu besuchen;
nur dem gemeinschaftlichen Wirken der
en Aerzte gelang es, den Kranken noth-
g Hülfe zu verschaffen. Im November
verminderte sich, bei eintretender feuch-
Vitterung, und bei anhaltend wehenden
winden, die Zahl der Kranken bedeutend;
blieben noch immer einige Fälle der Art
aus, und die Epidemie war keinesweges
loschen anzusehen. Im Juli 1827 brach
rankheit mit erneuerter Wuth aus, und
Interschied, hinsichtlich der Zahl der in
n und dem vorigen Jahre Befallenen war
ringe. Auch in diesem Sommer vermehr-
h die Kranken auffallend, wenn die Feuch-
t der Luft bei wehenden Ostwinden, und
öherer Temperatur der Atmosphäre ab-
. Die Seuche herrschte auch jetzt bis
November, verminderte sich dann, unter
ämlichen Witterungsverhältnissen, wie im
m Jahre, bis zum Juli des folgenden Jah-
in welchem sie wiederum erschien, und
um October, aber bei weitem nicht in der
hnung, wie in den früheren Jahren herrschte.
m Sommer dieses letzten Jahres hatten
mehr Regentage, wie in den vorhergehen-
die Luft war kälter, und es wehten häu-
ordwestwinde.

Während der Dauer der Epidemie zeigten
durchaus sonst keine epidemische Krank-
n; bloſs im Frühling 1828 bei einigen un-
nirten Individuen die Menschenblattern, die
durch einen pockenkranken Matrosen von
erdam hergebracht worden waren.

Einflüsse überhaupt der Epidemie feindlich zu schienen.

Die an dieser Form der Krankheit Leiden- wurden gewöhnlich des Abends, ohne dass orher über etwas geklagt hatten, von ei- in der Regel mehrere Stunden anhalten- Fieberfroste mit heftigen Kopf- und Glie- hmerzen befallen. Gleichzeitig stellte sich chen ein, wodurch gewöhnlich nur das r Genossene ausgeleert wurde; manchmal, sehr selten, stellte sich auch Durchfall. Nach dem Frost folgte eine sehr starke te Hitze, wobei sich die Kopfschmerzen ehrten. Zugleich entstand, sogleich beim ge der Hitze, ein Delirium, meistens ein nntes *Delirium furibundum*, mit Umher- n, und Bestreben aus dem Bette zu sprin- Das Gesicht und die Augen wurden da- röthet, die Schläfenpulsadern klopften und fast immer erfolgte Nasenbluten. unge war mit einer weifslichen, dünnen mlage bedeckt. Die Kranken klagten nicht bittern Geschmack, hatten vielen Durst, ter auch, während der Hitze, leichte Ue- ten und Erbrechen, wodurch denn die ge- nen Getränke und etwas Schleim ausge- wurden. Der Urin war dunkelroth und sparsam ab; der Puls schnell und hart, heilte in den meisten Fällen dem Finger efühl einer schwingenden Metallsaite mit, ockene Hitze dauerte gewöhnlich, unter ngegebenen Symptomen, 24 Stunden, nach en ein heftiger Schweifs ausbrach, wo- die Kranken sich sehr erleichtert fühlten. Kopfschmerzen und das Delirium liefsen merklich nach, das Gesicht wurde blässer,

durch die Seuche schon sehr geschwächten ken mitnahm, und hatte in seinem Ge- , wenn es nicht ordentlich behandelt und geheilt wurde, allgemeine Schwäche, Le- der Milzanschwellungen, Haut- und Bauch- ersuchten, Schleimschwindsuchten u. dgl., olchen Folgekrankheiten weit mehrere, als er wirklichen Krankheit, gestorben sind.

Rückfälle der Krankheit waren sehr häu- und diese erfolgten am häufigsten am 2ten nach dem ersten Eintreten der Krankheit. öhnlich hatten diese Rückfälle etwas Bös- es; zeigten sich mehr als nervöse Fieber, Betäubung, Delirium blandum, Sehnenhü- kleinem, schnellen, leicht wegzudrücken- Pulse, wobei das Gesicht blafs und einge- war, die Zunge trocken ward, und ein iger Schweifs die Haut bedeckte; jedoch immer eine zwölfstündige Remission mit amer werdenden Pulse, häufigeren, we- i klebrigen Schweifsen und vermehrter Be- ichkeit nicht zu verkennen war. Wenn olchen Rückfällen der Ausgang nicht glück- war, so erfolgte der Tod während der ission, nachdem vorher gewöhnlich er- pfende Durchfälle eingetreten waren.

Metastasen waren ziemlich häufig, und be- ten besonders in grofsen Abscessen der Pa- oder zwischen den Bauchmuskeln und Peritoneum, oder in den Scheiden der ge- n Bauchmuskeln.

Die Behandlung, welche ich meinen Kran- zu Theil werden liefs, bestand in den er- neun Tagen der Krankheit in einem leicht findungswidrigen Verhalten, mit gleichzei- r Berücksichtigung der gastrischen Symp-

tome. Aderlässe habe ich bei diesen g[illegible]
ren Form der Krankheit nicht nöthig g[illegible]
Ich gab meinen Kranken blofs säuerliche
tränke, mitunter, etwa jeden zweiten
ein Abführungsmittel, gewöhnlich aus [illegible]
Sennesblättern mit Glaubersalz; dazwischen
Mixtur von sechs Unzen Altheendecoct, [illegible]
halb Drachmen Salmiak, eben so viel [illegible]
ten Salzgeist, einem Gran Brechweinstein, [illegible]
zwei Unzen Sauerhonig. Jeden zweiten [illegible]
gab ich eine Gabe Calomel, etwa 2-4 [illegible]
dabei liefs ich während der Exacerbation [illegible]
Fiebers den Kopf fleifsig mit kalten W[illegible]
bähen; auch wohl bei stärkeren Kopfsch[illegible]
zen, bedeutend geröthetem Gesicht und [illegible]
und stark pulsirenden Schläfenarterien [illegible]
Blutegel an die Schläfengegend setzen.

Im Anfang der Epidemie gab ich [illegible]
Brechmittel; kam aber bald genug davon [illegible]
wie ich bemerkte, dafs ich gerade [illegible]
gastrischen Symptome und den Kopfsch[illegible]
vermehrte. Dieser Umstand trug dazu bei, [illegible]
in meiner Meinung, dafs die entzündlichen [illegible]
fektionen des Gehirns als das primitive Le[illegible]
und die gastrischen Zufälle als consen[illegible]
secundaire, durch die Rückwirkung des g[illegible]
ten Gehirns auf die reproduktive Sphäre [illegible]
wirkte Leiden anzusehen seyen, zu bestä[illegible]
zu welcher Meinung ich auch dadurch g[illegible]
würde, dafs die gastrischen Zufälle erst [illegible]
dem Ausbruch der Krankheit, nach einigen [illegible]
gen, sich zeigten. Dagegen bemerkte m[illegible]
gleich die Zeichen der entzündlichen Af[illegible]
des Gehirns, den heftigen Kopfschmerz[illegible]
Röthe der Augen, das *Delirium furi[illegible]*
und den harten, schnellen und schwingend[illegible]

Wenn das freiwillige Erbrechen die Kran-
zu oft belästigte, und die Beschaffenheit
usgebrochenen, nicht galligten oder sehr
unigen Materie es wahrscheinlich machte,
blofse Empfindlichkeit des Magens dieses
chen verursachte, welches mitunter so hef-
ar, dafs auch jeder Tropfen Getränk oder
in sogleich wieder ausgeworfen wurde,
igte sich dagegen kein Mittel heilsamer,
in auf die Herzgrube gelegtes Blasenpfla-
welches aber nur bis zum Rothwerden
Iaut liegen zu bleiben brauchte, und wel-
allemal die Folge hatte, dafs sogleich
mige und säuerliche Getränke und Medi-
ite vertragen wurden.

Wenn sich nun gegen den neunten Tag
ine Verlängerung der Remission, verbun-
nit Abnahme der Kopfschmerzen, einer
gen Reinigung der Zunge an der Spitze
an den Rändern, einem profusen Schweifse,
hternden Durchfällen, und bedeutend ver-
en Urinabgang mit vielem ziegelsteinfar-
Sediment zeigte, dann trat der Zeitpunkt
in welchem das schwefelsaure Chinin,
es überhaupt in dieser Krankheit ein gött-
, nicht genug zu schätzendes Mittel war,
randt werden mufste. Ich gab es alsdann
ir wiedereintretenden Exacerbation zu ein
Gran alle zwei Stunden, wornach ich alle-
ine um einige Stunden verkürzte Exacer-
, und eine um eben so viele Stunden
gerte Remission eintreten und die Zunge
werden sah; welche verlängerte Frist ich
wiederum benutzte, um Chinin auf eben
Weise zu geben. Die zweite, nach dem
ge des Gebrauchs des Chinins kommende

n Tag diese Dosis nehmen, wodurch
allemal vor Rückfällen schützte, und
ich dann nach und nach die Heiterkeit
istes, und die Kräfte, die immer in ei-
edeutenden Grade verloren gegangen wa-
iederkehren sah.

ie von selbst, oder bei vernachläfsigtem
iche des Chinins entstandenen Rückfälle,
, wie bemerkt worden ist, immer etwas
g. Sie erforderten, nebst Berücksichti-
les entzündlichen Zustandes des Gehirns,
m man aber in diesem Falle wenig mehr,
te Bähungen des Kopfes, Blasenpflaster
Füfsen, und mitunter einige Dosen Ca-
entgegensetzen konnte, wobei man im-
inen erschöpfenden Durchfall auf das
tigste zu vermeiden suchen, und deshalb
tzteren Mittel kleine Dosen Opium hin-
n mufste, vorzüglich den baldigen Ge-
des Chinins. Dieses mufste man schon
r ersten Remission geben, und war ein-
d allein das Mittel, welches durch schnelle
ung der Fieberanfälle die sinkenden Kräfte
it und das Leben retten konnte. Auch
merkte ich bei der Anwendung des Chi-
en nämlichen günstigen Erfolg, und es
mir, als wenn durch kein Mittel der
pfende, bei den Recidiven so sehr zu
nde Durchfall schneller gehoben ward,
rade durch dieses. Schwer war es oft,
Värtern des Kranken die Zeit, in wel-
las Fieber remittirte, zu bezeichnen, da
ei den Nichtärzten oft sehr wenig Beob-
gsgeist findet, und die Remissionen bei
ecidiven auch wirklich nicht so deutlich
Doch wurde die Behandlung dadurch

Während der Exacerbation dieser Recidive ich den Kranken das *Elixir acidum Hal-* nit einem schleimigen Decoct, und säuer- Getränke; wurde ich erst spät gerufen, ibe ich noch in einigen Fällen Nutzen von Anwendung grofser, an die Waden und gelegter Blasenpflaster und Senfumschläge, von flüchtigen Reizmitteln, namentlich der ntaria und der Arnica, welche ich wäh- der Exacerbation in Verbindung mit Mi- säuren, und in der Remission mit starken n Chinin verbunden, gab, gesehen. —

Ich komme jetzt zur Beschreibung der zwei- bedeutenderen Form der Seuche, nämlich em remittirenden Fieber mit anticipirendem antypus, welches mit bedeutenderen ent- lichen Affectionen des Gehirns und der r, und galligten Unreinigkeiten in den er- Wegen verbunden war. Diese Form war iders im Augustmonate des Jahres 1826, ler damals herrschenden tropischen Hitze, in den Sommermonaten der Jahre 1827 28, wenn die Luft heifs war, und Ost- e wehten, häufig.

Der Verlauf dieser Krankheitsform war nder: die Kranken wurden, gewöhnlich Abends, von einem sehr starken, schüt- en Fieberfrost mit allgemeinen Glieder- erzen, heftigen Kopfschmerzen und eben ftigen Schmerzen der Magen- und Leber- nd, und mit Erbrechen befallen, wodurch lauchgrüne, sehr bitter schmeckende und riechende Galle entleert wurde. Auch sich eine bedeutende Diarrhöe, mit be- nden Leibschmerzen, ein, wodurch dun- ün gefärbte Exkremente ausgeleert wur-

durch Erbrechen und Stuhlgang, bei pro- die Wäsche gelblich färbenden Schwei- beim Abgang eines heller werdenden, ckereren dunkelgelben, wolkigen Bo- zeigenden Urins, und unter Ausbruch bei der vorigen Form erscheinenden hen Ausschlages um die Handgelenke der Brust, der Uebergang der Remit- lie Intermittens, worauf sich die Krank- au so, wie die vorige Form verhielt. ren hier die Kräfte begreiflich noch itgenommen. War der Ausfall aber un- , wie das gewöhnlich der Fall war, icht bei Zeiten eine richtige Heilme- gewandt wurde, so erfolgte unter iso- Zufällen, gewöhnlich während des drit- xysmus, der Tod, nachdem die Zei- r aufhörenden Funktion des Gehirns, e Besinnungslosigkeit, schnarchendes, es, dann röchelndes Athemholen, mit , eingefallenen Gesicht, Kälte der äu- liedmaſsen, erst langsamen, dann schnel- inen, aussetzenden oder tremulirenden und unwillkührlichen Ausleerungen des nd Urins vorhergegangen waren.

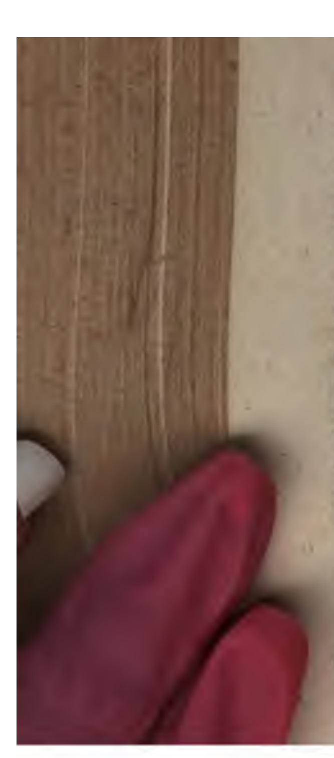
der Behandlung dieser zweiten Form hauptsächlich darauf an, das entzünd- iden des Gehirns und der Leber zu he- d es muſste hier, um einen glücklichen zu bewirken, der antiphlogistische Ap- grösserer Ausdehnung, wie bei der vo- 'orm, angewandt werden. Aderlässe, an die Schläfe und die Lebergegend, ähungen des Kopfes, und kalte Um- um denselben, Einreibungen von Queck- lbe in die Lebergegend; innerlich Calo-

Die dritte tödtliche Form der Epidemie, remittirende Fieber mit anticipirendem Terypus, und apoplektischen Zufällen während Exacerbation zeigten sich bei uns glückliweise nur selten; und nur bei starkem, Zeitlang anhaltenden Frostwetter, und wehen Nordostwinden. Diese Form befiel blofs arte, vollblütige, dem Trunke ergebene e. Sie äufserte sich, wie folgt:

Die damit Befallenen klagten alle einige vor dem Ausbruche der Krankheit über phalische Beschwerden, Drücken in den höhlen, Eingenommenheit des Kopfes, upfen, Husten, flüchtige Stiche in der t, und leichte Gliederschmerzen. Dann e sich auch hier Abends ein heftiger Fieost, mit Neigung zum Erbrechen und wirkn Erbrechen, darauf trockene Hitze, Durst, Neigung zum Schlafe, welcher mit langsaund schnarchender Respiration verbunden wobei die Kranken den Athem auf die von sich bliesen, wie ein Tabacksraucher Rauch von sich bläst. Das Gesicht war roth und aufgetrieben, die Lippen waren wollen und bläulich, die Zunge mit einer en weifslichen Schleimlage bedeckt. Der war mäfsig schnell und voll. Immer er in den Fällen, welche ich beobachtete, en ersten 12 Stunden nach dem Froste, ges Nasenbluten; und in mehreren Fällen rkte ich aufserdem noch Auswurf einer utenden Menge hellrothen schäumigen Bluus den Lungen. Der Urin und der meheils dünne und stinkende Stuhlgang gingen hnlich schon während dieses ersten Pasmus unwillkührlich ab. Nachdem die

ıgeschnitten. In einigen Fällen konnte
ır selbst durch diese starken Gaben Chi-
ı zweiten und dritten Paroxysmus nicht
ın, und die Kranken starben am sechs-
ge apoplektisch, ungeachtet aller ange-
n Mühe, auch während des Insultus
lie gewöhnliche Heilmethode der Ape-
Hülfe zu leisten.

ıon oben habe ich bemerkt, dafs die
eit selbst bei weitem nicht so viele Men-
nraffte, wie ihre Folgekrankheiten. Vor-
waren diese Denen verderblich, die, der
hen Krankheit entronnen, sich nachher
ıit dem darauf folgenden Wechselfieber,
gewöhnlich bald zu einem sich dupli-
ı Quartanfieber wurde, schleppen mufs-
ıch und nach fingen solche an, gewöhn-
h freiwilligem Ausbleiben des Fiebers,
lem fortan nur ein geringer, fast ohne
fangender, Paroxysmus eintrat, an Zu-
ı leiden, die auf Stagnationen in den
ıiden des Unterleibes deuteten. Ihre
r Krankheit zuerst blasse Farbe verän-
ch in eine gelbliche, das Gesicht ward
gens etwas aufgedunsen, die Gesichts-
ıielten einen Anstrich von Schwermuth,
ərleib fing an, aufgetrieben zu werden;
iegend der Leber oder der Milz fühlte
e, bei der Berührung wenig schmerz-
ırte, die nach und nach immer bedeu-
ınd gröfser ward, so dafs sich zuletzt
genannten Fieberkuchen bis zum Kamm
beins, ja oft in das Becken hinein er-
. Dabei war der Urinabgang selten
sam, der Urin selbst dunkelgelb oder
ler Stuhlgang, gewöhnlich weich, lehm-



oben erwähnten periodisc
nicht stärker, als dafs
fser dem Bette seyn,
nachgehen konnten. Na
das Oedem einen bede
hatte, stellte sich hektis
ches die Kranken allm
führte.

In anderen Fällen fi
tient die Krankheit übers
Zeitlang mit dem nachfo
den, nach und nach du
cher werdenden, und o
Fieber gequält hatte, die
und es zeigten sich, n
Erscheinungen eines Kat
den Pneumonie nach un
Lungenschwindsucht, na
schwindsucht, welchem
sehr geschwächten Kran

Andere, besonders
einer ausgezeichnet gute
und besonders von Unt
Brustleiden frei waren,
dazu hatten, verfielen,

› Schwermuth, die sie zu allen Geschäften
ıuglich, und ihren Umgebungen und sich
ıst sehr unangenehm machte.

Durch den richtigen und hinlänglich lange
gesetzten Gebrauch des Chinins konnten
diese Folgekrankheiten vermieden wer-
. Aber auch als Mittel zur Heilung der
ıits entstandenen Folgekrankheiten war das
ıin immer das wirksamste, wie es denn
haupt ein grofses Glück für Alle, welche
ieser Krankheit litten, angesehen werden
te, dafs die Aerzte in neueren Zeiten mit
ım Mittel, welches hier durchaus durch
es, selbst nicht durch die gepülverte
e, welche die geschwächten Reproduk-
organe, wie ich durch vielfältige Versu-
erfahren habe, nicht vertrugen, ersetzt
on konnte. Die Stockungen in den schlaf-
Organen des Unterleibes, der Leber und
Milz, welche hier von blofser Schwäche
lben bedingt wurden, wurden durch Re-
ntia jeder Art nicht gehoben; im Gegen-
wurde die Krankheit dadurch verschlim-.
Erst, wie ich anfing, nach einigen vor-
gebenen Abführungsmitteln, wozu ich be-
ers Rhabarber mit Calomel wählte, so-
mit dem Chinin dagegen zu wirken,
ich sehr glücklich in der Behandlung die-
eiden. Ein bis zwei Gran Chinin, vier-
täglich gegeben, hoben sehr bedeutende
hwellungen der Leber und der Milz sehr
, wobei ich allemal zuerst das Wieder-
en einiger ordentlichen Wechselfieberanfälle
achtete. Kritische Ausleerungen, vermehr-
Urinabgang oder Stuhlausleerungen u. dgl.

bemerkte ich nicht; nur die gewöhnlichen kritischen Erscheinungen am Ende der einzelnen Fieberparoxysmen.

Bei der Behandlung der nach dem Fieber entstehenden Lungenschwindsucht beruhte im Ganzen ebenfalls die Hoffnung zur Herstellung, die hier aber oft getäuscht ward, auf der Anwendung des Chinins, wozu man sogleich schreiten mußte, wenn die vorhergehenden katarrhalischen und pneumonischen Zufälle durch ein gelind entzündungswidriges Verfahren beseitigt waren. Ich gab dann das Chinin auf die vorher angeführte Weise, und ließ dabei einen Thee von Brustkräutern trinken. Durch diese Mittel gelang es mir in einigen Fällen, die nicht zu weit gediehen waren, Heilung zu bewirken.

Die oben erwähnte Schwermuth, womit allemal eine bedeutende allgemeine Schwäche verbunden zu seyn pflegte, wich dem Gebrauche des Chinins und einer stärkenden Diät.

Noch sei es mir erlaubt, meine Meinung über die Contagiosität und Nichtcontagiosität der Krankheit zu äußern. Es ist mir aus vielen Fällen unzweifelhaft geworden, daß wirklich ein Contagium Statt fand; aber nur solche Personen, die sich eine Zeitlang in der Marsch aufgehalten hatten, waren für die Ansteckung empfänglich. Es gehörte wenigstens ein Zeitraum von einigen Wochen dazu, um diese Empfänglichkeit bei Auswärtigen, die sich während der Dauer der Epidemie hier aufhielten, hervorzubringen.

Beifolgende, aus officiellen Listen gezogene Angabe der Sterblichkeit in der Land-

stedt in den Jahren 1825, 26, 27 und
wird einen ungefähren Begriff von dem
rblichen Einfluſs der Seuche auf unsere
nd geben können.

24.	wurden in Eiderstedt geboren	560 M.
	Dagegen starben . . .	422 —
25.	Geboren. . . .	559 —
	Gestorben. . . .	439 —
26.	Geboren. . . .	520 —
	Gestorben. . . .	637 —
27.	Geboren. . . .	355 —
	Gestorben. . . .	665 —
28.	Geboren. . . .	523 —
	Gestorben. . . .	673 —

V.

Kurze … hrichte … d … üge.

… r Bericht

den Gesundheitszustand, … eburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat Juni.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tabelle.

Es wurden geboren: 363 Knaben,
382 Mädchen.
745 Kinder.

Es starben: 162 männlichen,
116 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
370 Kinder unter 10 Jahren.
648 Personen.

Mehr geboren als gestorben 97.

ı Juni des vergangenen Jahres wurden

geboren: 397 Knaben,
402 Mädchen,

799 Kinder.

Es starben: 213 männlichen,
177 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
275 Kinder unter 10 Jahren.

665 Personen.

Mehr geboren als gestorben 134.

; Verhältniſs zum Juni des vorigen Jahres, wurden ı d. J. weniger geboren 54, und starben weniger 17.

---

uch in diesem Monate war die Zahl der Kranken . Die Krankheiten hatten durchgängig den ka-isch-rheumatischen Charakter, verbunden mit ga-en Beschwerden. Durchfälle und Brechdurchfälle häufig, als Folge der bedeutenden Hitze und da-gegebenen Gelegenheit zu Erkältungen, doch wi-sie leicht einer gehörigen Behandlung. Wechselfie-urden seltener; Masern zeigten sich noch sporadisch, er waren Varioellen und Pocken, an diesen starben ufe des Monats 14, unter denen 4 Erwachsene.

Krankheiten	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
tt	[illegible]	1	—	—	1
schen Fehlern des Gehirns	—	2	—	—	2
inn.	1	1	—	—	2
engeschwüren.	1	—	1	—	2
	—	1	—	—	1
krebs.	—	2	—	—	2
rebs	1	—	—	—	1
	1	1	—	—	2
cht	—	1	—	—	1
vebeverhärtung.	—	—	—	1	1
erweichung.	—	—	1	2	3
verhärtung.	—	—	1	—	1
enannten Krankheiten	3	1	2	4	10
lücksfälle	4	2	1	—	7
Summa	162	110	217	153	648

---

*bliothek der prakt. Heilkunde, **Junius**, ent-
lt:*

*eeger, Beiträge zur Geschichte der Pocken
accinirten, mit einer besondern Darstellung
ockenepidemieen, welche in den Jahren 1827
830 in Würtemberg geherrscht haben.*

*Kraus, philosophisch-praktische Heilmittel-
, oder wissenschaftliche Uebersicht der ge-
ten Heilmittellehre. Zugleich als Ergänzung
euesten vom Verfasser besorgten Ausgabe von
nemann's prakt. und chirurg. Arzneimit-
re.*

litterarische Anzeigen.

*ofs, die Irrenanstalten als Heilanstalten be-
chtet.*

*sat's Vorträge über die Verengerungen der
nnlichen Harnröhre, mit einem Anhange über*

Inhalt

..es und siebenzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Drittes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

F.

G.

H.

I.

K.

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

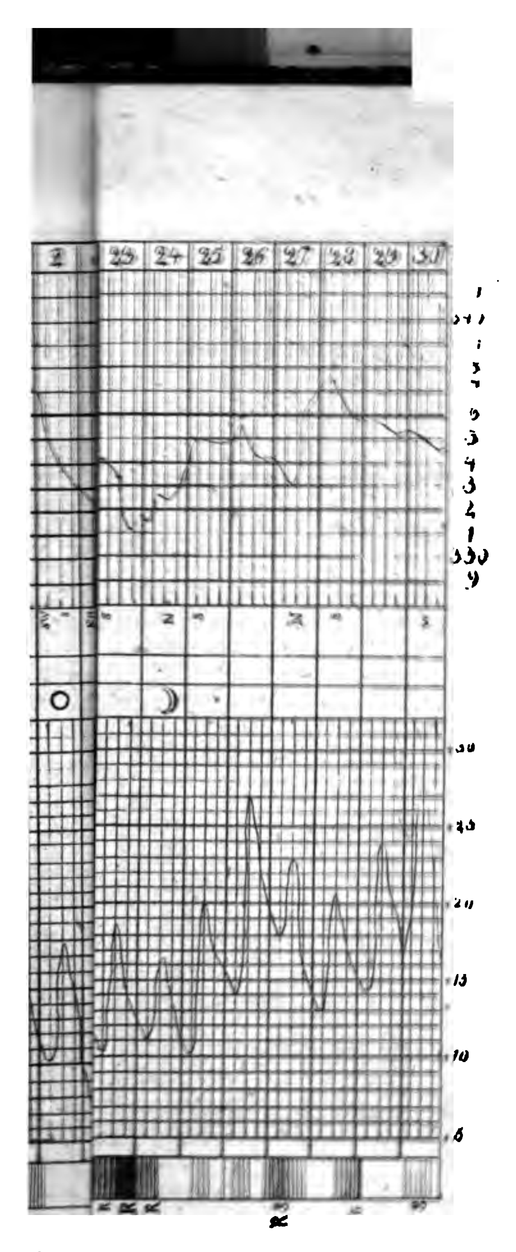
Z.

(Zu Seite 144.)

der [illegible]ung im Jahre 1833.

Laufende Nummer.		…nds. Courant. gr.	pf.	Jährliche Beiträge. in Golde. Rt.	in Courant. Rtl.	sg.	pf.	Summa. Rtl.	sg.	pf.
		—	—	10	600	24	2	8010	24	2
1.	An Zinsen.	—	—	—	318	—	—	318	—	—
2.	Nachträgliche	—	—	—	15	—	—	15	—	—
3.	Nachträgliche	—	—	—	1	—	—	1	—	—
4.	Nachträgliche 20 Sgr. A	—	—	—	176	—	—	176	—	—
	Bemerk. I sind zu									
5.	Beiträge aus	—	—	15	45	—	—	60	—	—
6.	Dergl. aus der	—	—	—	151	10	—	151	10	—
	Bemerk. H									
7.	Beiträge aus	—	—	—	166	10	—	166	10	—
8.	Dergl. aus de	—	—	—	73	—	—	73	—	—
9.	Dergl. aus d	—	—	—	151	—	—	201	—	—
	Bemerk. D Ratibor									
10.	Beiträge aus	—	—	5	260	—	—	265	—	—
11.	Dergl. aus de	—	—	—	71	8	—	71	8	—
	Bemerk. I 3 Rthlr									
12.	Dergl. aus d pro 1830.	—	—	—	222	—	—	232	—	—
13.	Dergl. aus de	—	—	—	152	10	—	152	10	—
14.	Dergl. aus d in Golde	—	—	—	203	20	—	203	20	—
15.	Rückständige	—	—	—	43	—	—	43	—	—
16.	Beiträge aus d	—	—	—	86	—	—	86	—	—
	Bemerk. H									
17.	Beiträge aus	—	—	—	67	11	—	67	11	—
18.	Dergl. aus d	—	—	—	125	—	—	125	—	—
19.	Dergl. aus d	—	—	—	83	5	—	83	5	—
20.	Dergl. aus d Golde, w	—	—	—	237	15	—	237	15	—
21.	Dergl. aus d	—	—	—	150	—	—	150	—	—
22.	Dergl. aus d	—	—	—	51	—	—	51	—	—
23.	Dergl. aus d in Golde	—	—	—	82	—	—	82	—	—
24.	Dergl. aus d	—	—	—	123	—	—	123	—	—
25.	Dergl. aus d	—	—	—	264	—	—	264	—	—
26.	Dergl. aus d	—	—	—	196	—	—	196	—	—
27.	Vom Hrn. G	—	—	—	—	—	—	500	—	—
28.	Beiträge aus	—	—	—	173	—	—	173	—	—
29.	Dergl. aus d	—	—	—	74	20	—	74	20	—
30.	Dergl. aus d	—	—	—	72	—	—	72	—	—
31.	Dergl. aus B	—	—	77	516	10	—	593	10	—
	Bem. Hr. B									
32.	Beiträge aus	—	—	—	116	15	—	116	15	—
		—	—	107	5067	8	2	13134	8	2
	Angekaufte S	—	—	—	—	—	—	2600	—	—

Laufende Nummer.	Au[illegible] im Jahre 1833.	in Courant. Rtl.	sg.	pf.
	Transport	1318	—	—
1.	Pensio[illegible] C. in D.			
	Bez. [illegible]	25	—	—
2.	Dergl. [illegible]			
3.	Dergl. [illegible] N. in N. Reg. Bez.	25	—	—
	Bezi[illegible]	30	—	—
4.	Dergl. [illegible] Reg. B. Potsdam.	25	—	—
	Bezi[illegible]			
5.	Dergl. [illegible] N. in N. Reg.	2[illegible]	—	—
	Regi[illegible]	50	—	—
6.	Unterst[illegible] Reg. Bez. Stettin.			
	Regi[illegible] Reg. Bez.	2[illegible]	—	—
7.	Pension[illegible] an den Wal-			
	Bezi[illegible]	25	—	—
8.	Unterst[illegible]			
	N. R[illegible] N. Reg. Bez.	15	—	—
9.	Dergl. [illegible] N. Reg. Bez.			
	Mers[illegible]	5	—	—
10.	Dergl. [illegible] Reg. Bez. [illegible]			
	Mers[illegible]	5	—	—
11.	Pension [illegible] Reg. Bez. Mer-			
	in R. [illegible]	[illegible]	—	—
12.	Dergl. [illegible] Reg. Bez. Posen.			
	Bezir[illegible]	3[illegible]	3	—
13.	Dergl. [illegible]			
	Bezir[illegible]	2[illegible]	3	—
14.	Unterstü[illegible]	[illegible]	[illegible]	—
	gier. B[illegible]			
15.	Dergl. a[illegible]	[illegible]	[illegible]	—
	Bezirk[illegible]			
16.	Dergl. a[illegible]			
	Stralsu[illegible]			
17.	Pension [illegible]			
	Bezirk[illegible]			
18.	Unterstüt[illegible]			
	Reg. [illegible]			
19.	Dergl. an [illegible]			
	Arnsbe[illegible]			
20.	Dergl. an [illegible]			
	Bez. St[illegible]			
21.	Dergl. an [illegible]			
22.	Dergl. an [illegible]			
	deburg. [illegible]			
23.	Dergl. an [illegible]			
24.	Dergl. an [illegible]			
	nitz. [illegible]			
25.	Dergl. an [illegible]			
	Bez. Li[illegible]			
26.	Dergl. an [illegible]			
	Bez. Br[illegible]			



:ignen

Ausgabe im Jahre 1833.

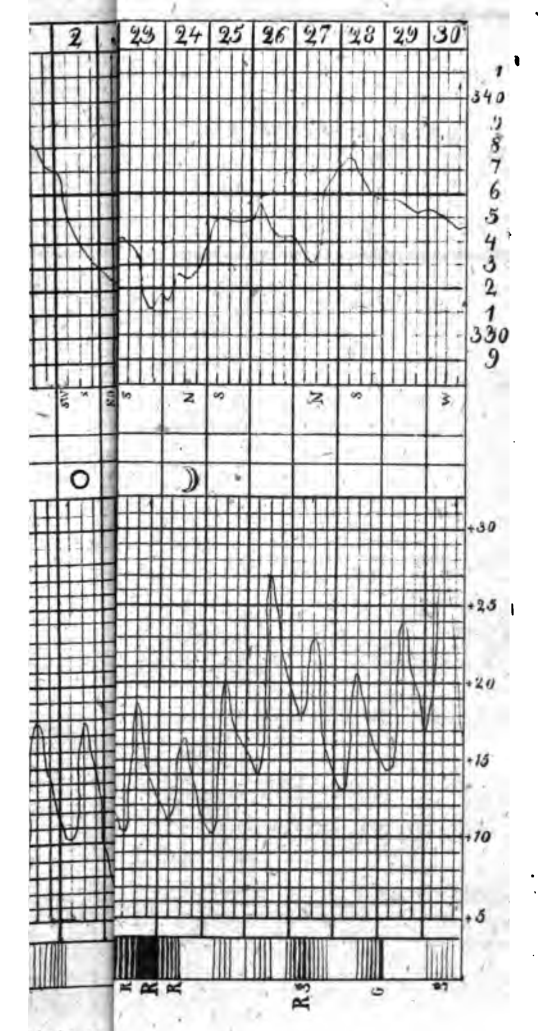
	in Courant. Rtl.	sg.	pf.
Transport.	1318	—	—
iterstützung an den Wundarzt C. in D. Reg. Bez. Stettin.	25	—	—
ergl. an den Wundarzt M. in N. Reg. Bez. Potsdam.	25	—	—
ergl. an den Arzt F. in B. Reg. B. Potsdam.	30	—	—
ergl. an den Dr. M. in B.	25	—	—
ergl. an den Kr. Chirurg. S. in N. Reg. Bez. Breslau.	25	—	—
ergl. an den Dr. H. in W. Reg. Bez. Stettin.	50	—	—
ergl. an den Kr. Chirurg. L. in S. Reg. Bez. Marienwerder.	20	—	—
nsion pro II. Semester 1833 an den Wundarzt T. in G. Reg. Bez. Potsdam.	25	—	—
iterstützung an den Dr. R. in N. Reg. Bez. Münster.	15	—	—
iterstützung an den Dr. G. in N. Reg. Bez. Düsseldorf.	50	—	—
ergl. an den Arzt B. in G. Reg. Bez. Düsseldorf.	50	—	—
ergl. an den Dr. K. in H. Reg. Bez. Merseburg.	20	—	—
ergl. an den Dr. K. in O. Reg. Bez. Posen.	30	—	—
ir Geschäftsführung.	305	23	—
Summa	2013	23	—
im Ankauf von 2600 Rthl. St. Schuldscheinen.	2544	1	—
Summa	4557	24	—

Abschlufs.

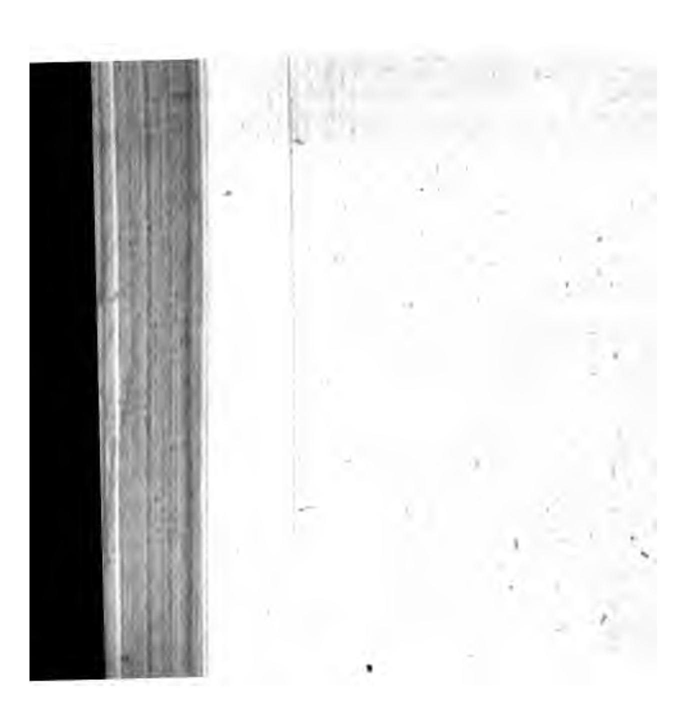
nnahme: 10000 Rthlr. in Staats-Papieren.
117 Rthlr. in Golde.
5617 Rthlr. 8 Sgr. 2 pf. in Cour.

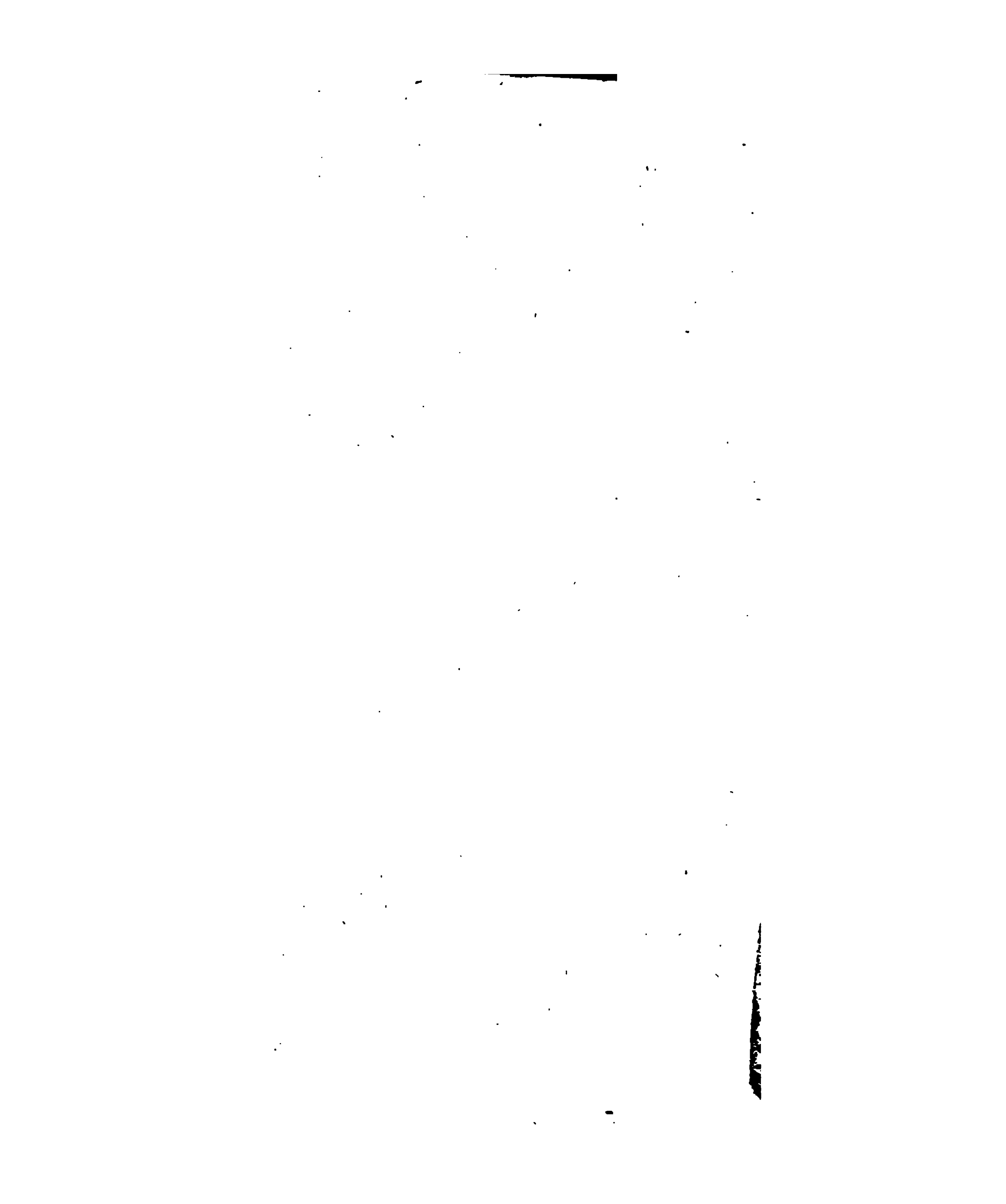
isgabe: 4557 Rthlr. 24 Sgr. — pf. in Cour.

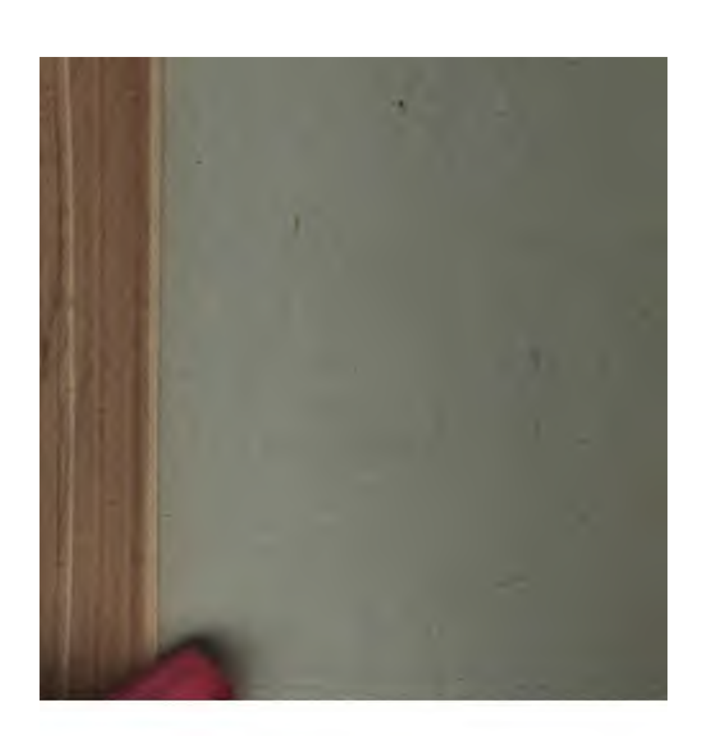
estand: 10000 Rthl. in St. Pap.
117 Rthl. in Golde (incl. 4 Duc.)
1059 Rthl. 14 Sgr. 2 pf. in Cour.



‑hreignen








UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9454

